Aurelian

im Land des Roten Löwen

Der Wanderer zwischen den Zeiten

Roman

Kapitel 1

Das Tor im Salz

Als Aurelian zum ersten Mal das Meer dieser Welt hörte, hielt er es für ein Wesen, das im Schlaf seinen eigenen Namen suchte.

Das Wasser kam in langen Atemzügen gegen den Stein. Es zog sich zurück, trug Kiesel mit sich und kehrte wieder, schwerer als zuvor. In seiner Heimat hatten die Meere gesungen. Dieses hier schlug, rauschte, verschluckte sich an einer zerbrochenen Mauer. Aurelian stand noch jenseits des Durchgangs und lauschte ihm so aufmerksam, dass die Stimmen seiner Meister für einen Augenblick hinter diesem fremden Geräusch verschwanden.

Dann roch er Salz.

Der Geruch war eine Einladung an etwas, das er noch nicht besaß. Er nahm die Einladung an und schuf sich eine Lunge.

Nicht aus dem Nichts. Nichts war ein Wort, mit dem verkörperte Wesen Räume bezeichneten, deren Fülle sie nicht wahrnahmen. Um ihn schwebten Wasser, Mineralstaub, die abgegebenen Spuren von Pflanzen und Tieren. Er berührte ihre inneren Verhältnisse. Stoffe fanden zueinander, ohne dass der Luft etwas fehlte. Ein Herz entstand; Gefäße verzweigten sich, Knochen nahmen die Last eines aufrechten Ganges vorweg. Er gab den Händen schmale, kräftige Finger, der Haut den warmen Ton eines Menschen, der unter südlicher Sonne lebte, dem Gesicht die Unabgeschlossenheit eines jungen Mannes.

Das Herz schlug einmal.

Es war ein erschütternd kleiner Laut.

Er ließ jeden Sinn einzeln erwachen. Die Kälte des Steins trat in seine Fußsohlen; seine Zunge entdeckte die Trockenheit; auf der Haut seiner Unterarme richteten sich feine Haare auf. Zuletzt legte er die fühlbare Nähe der Zeit in den Körper: den Abstand zwischen zwei Atemzügen, das Warten auf einen dritten.

Hinter ihm hing das Tor in der Dunkelheit wie ein senkrecht aufgestellter Tropfen.

Darin warteten drei Gestalten.

Seraphel, dessen Gewand stets die Farbe eines eben erst begriffenen Gedankens annahm, hielt die Hand offen. Ione stand neben ihm; in ihrem Gesicht waren Jugend und Alter nicht voneinander zu trennen. Der Dritte war nur dort sichtbar, wo Aurelian nicht unmittelbar hinsah. Schon als Kind hatte er mit ihnen gesprochen, lange bevor er verstanden hatte, weshalb andere Kinder beim Spielen niemals innehielten, um den Rat eines unsichtbaren Gastes zu hören.

Er erinnerte sich an jedes dieser Gespräche. An die erste Angst, etwas zu hören, das niemand sonst hörte. An die Geduld seiner Mutter. An die Nächte der Schulung, an seine Irrtümer, an die höchste Einweihung[1], bei der alle Lichter erloschen waren und er erkannt hatte, dass keines von ihnen je außerhalb des einen Lichtes gestanden hatte.

Jetzt hob Ione die Hand zum Abschied.

»Du wirst dich erinnern«, sagte sie.

Er wusste, dass sie mehr meinte als die Unterweisungen. Seine ganze Reise würde in ihm bleiben: jede Gestalt, jede Nähe, jedes versäumte Wort. Kein neuer Körper würde ihm die Erleichterung schenken, einen früheren Schmerz für einen fremden halten zu dürfen.

»Und sie?«, fragte er.

»Wer dich wiederfindet, soll dich finden dürfen.«

Seraphel legte etwas in Aurelians Hand. Es war kein Gegenstand, bis Aurelian wünschte, einen Gegenstand zu halten. Dann ruhte dort ein kleiner roter Stein, durchscheinend wie Granatapfelsaft im Sonnenlicht. In seinem Innern lag ein Löwe mit geöffneten Augen.

Aurelian kannte seine Kraft. Er hatte mit ihr Metalle vollendet, verwundete Seelen durch ihre eigene Nacht begleitet und geistige Räume geöffnet, in denen selbst der Name eines Wesens zur engsten seiner Hüllen wurde. Der Rote Löwe[2] war ihm weder Rätsel noch Versprechen. Doch zum ersten Mal sollte er ihn in eine Welt tragen, deren Bewohner einander das Licht vorenthalten konnten.

»Du suchst keine Untertanen«, sagte Seraphel.

Aurelian schloss die Finger um den Stein.

»Sieben freie Antworten.«

Der Dritte war plötzlich überall im Tor. Aurelian hörte kein Wort. Er empfand die ungeheure Zärtlichkeit eines Abschieds, der nichts festhielt.

Dann trat er hinaus.

Die Öffnung schloss sich hinter ihm. Das Rauschen des Meeres wurde lauter. Über einer schräg eingesunkenen Tür lag ein Streifen früher Sonne.

Aurelian war in Alexandria, im Jahr 412. Er wusste es nicht aus einem mitgebrachten Namen. Die Stadt sprach ihn durch ihre Stoffe an: durch Kalk und Bronzerost, Fischschuppen und lampengetränktes Holz, durch das jahrhundertealte Gedächtnis eines Mauersteins. Hoch im Osten saß Licht auf dem Rand einer Kuppel. Irgendwo schlug ein Mann dreimal gegen einen Metallteller. Ein Esel antwortete mit solcher Entrüstung, dass Aurelian lachte. Sein Lachen erschreckte eine Möwe.

Sie sprang von der Mauer auf, beschrieb einen schiefen Kreis und ließ einen weißen Fleck auf der Schwelle zurück. Er betrachtete ihn mit unerwarteter Freude. Diese Welt hatte ihn aufgenommen, ohne Ehrfurcht zu empfinden.

---

[1] Geistige Initiation: eine unmittelbar erfahrene Öffnung zu einer tieferen Wirklichkeit, verbunden mit Verantwortung für das Erkannte.

[2] Alchemisches Sinnbild feuriger, vollendeter Wandlungskraft; zugleich eine tatsächlich wirksame geistig-stoffliche Macht.

Im Raum hinter der Schwelle lagen leere Krüge, zwei zerbrochene Ruder und ein Netz, das niemand mehr flicken wollte. Aurelian hob es auf. Unter seiner Hand fanden die gerissenen Fasern zueinander. Er legte es über einen trockenen Balken, erschuf sich eine schlichte Tunika und Sandalen und ging zur Tür. Bevor er sie erreichte, schrie draußen ein Kind.

Der Laut durchschnitt das Rauschen. Aurelian sah durch die Wand einen schmalen Kai, einen umgestürzten Korb und einen Jungen, dessen linker Fuß sich zwischen zwei Steinen verkeilt hatte. Eine schwere Last schwang über ihm. Das Tau, an dem sie hing, war an einer schadhaften Rolle aufgescheuert. Aurelian ging durch die Wand.

Für die Männer auf dem Kai war er im nächsten Augenblick einfach da. Einer ließ den Griff seiner Tragstange los. Ein anderer öffnete den Mund. Über ihnen brach das Tau.

Die Last bestand aus sechs Amphoren in einem Holzgestell. Aurelian hielt ihren Fall an, noch bevor die erste ihre eigene Schwere ganz begriffen hatte. Eine dünne Linie Wein stand schwebend in der Luft. Er löste den Fuß des Kindes aus dem Stein, setzte den Jungen hinter sich und ließ das Gestell behutsam auf den Kai sinken. Erst danach fiel der Wein. Der Junge starrte auf seine nackten Zehen. Dann begann er zu zittern.

Aurelian kniete sich vor ihn. Das Kind war vielleicht neun Jahre alt. Am rechten Ohr klebte getrockneter Ton. Seine Augen waren weit geöffnet.

»Wie heißt du?«

Die Frage kam Aurelian auf Griechisch über die Lippen. In der höchsten Einweihung hatte er gelernt, den in einer Rede geformten Sinn unmittelbar wahrzunehmen und zugleich die Ordnung ihrer Sprache zu erfassen. Was er verstand, konnte er selbst ausdrücken; auch unbekannte Schriften erschlossen sich ihm so. Die Worte dieses Kindes waren ihm ebenso zugänglich wie die einer noch ungeborenen Stadt. Was ein Mensch verschwieg, lag damit nicht schon offen vor ihm. Dafür hätte er seine Wahrnehmung eigens tiefer richten müssen. Die Lippen bewegten sich. Es kam kein Laut.

Aurelian legte ihm zwei Finger an den Knöchel. Der verletzte Knochen fügte sich, Schwellung und Bluterguss lösten sich auf. Die Heilung glitt wie ein warmer Atem durch das Bein. Der Junge zog es an den Leib und tastete ungläubig danach.

»Sage deinen Namen, Kleiner«, drängte einer der Träger.

Aurelian hob die Hand. Er hatte etwas gespürt, das nicht zum Sturz gehörte.

Im Kind lag eine Leerstelle. Sie war sorgfältig gearbeitet. Das Gedächtnis ringsum hatte man nicht zerrissen, sondern zum Rand zurückgebogen, wie man die Blätter einer Blüte auseinanderspreizt, um ihr Innerstes herauszunehmen. Der Junge wusste, was ein Name war. Er erinnerte sich an den Kai, an Hunger und an einen Hund mit schiefem Schwanz. Doch der eigene Name fehlte, und mit ihm der Weg nach Hause.

Ein lederner Faden lag um seinen Hals. Daran hing ein flaches Bleisiegel, kaum größer als ein Fingernagel. Aurelian ließ es unberührt.

»Wer hat ihm das gegeben?«

Die Männer wechselten Blicke. Einer machte ein abwehrendes Zeichen gegen Unheil. Ein alter Lastenträger strich sich über den Bart.

»Schutz«, sagte er. »So nennt es der Mann, der diese Dinger verkauft.«

»Wer kümmert sich um den Jungen?«

»Die mit den Messingkreisen. Frag in der Gasse der Färber.«

Der Junge fasste nach Aurelians Ärmel. Seine Finger schlossen sich so fest darum, dass der Stoff sich spannte. Aurelian blieb auf den Knien, bis der Atem des Kindes langsamer wurde. Dann hielt er ihm die offene Hand hin. Der Junge nahm sie.

Vom Meer her kam Wind. In der versilberten Oberfläche des Bleis erschien für einen Augenblick ein Gesicht, das niemand auf dem Kai besaß. Es hatte Aurelians Augen erkannt.

Die Gasse der Färber war enger, als ihr Geruch vermuten ließ. Blaues Wasser lief in einer Rinne zwischen den Steinen. Von einer Leine tropfte ein Tuch, so tief gefärbt, dass die Schatten darunter blass aussahen. Aurelian ging langsam, weil das Kind die geheilte Stelle bei jedem dritten Schritt erneut prüfen musste.

An einer Tür hing ein bronzener Ring mit einem herausgeschnittenen Stern. Dahinter schlug ein Hammer in kurzen, unregelmäßigen Abständen. Aurelian klopfte.

»Wenn es um die Waage geht, morgen«, rief eine Frauenstimme.

Der Junge hob den Kopf. Die Tür ging auf, noch ehe Aurelian antworten konnte. Eine junge Frau stand im Rahmen, den Hammer in der Hand. Auf ihrer Wange glänzte ein schmaler Streifen Metallstaub. Ihr Haar war mit einem Tuch zurückgebunden; eine Locke hatte sich gelöst und hing ihr bis an den Mund. Sie sah das Kind.

»Doros.«

Der Name trat in die Luft wie ein Vogel, der gegen ein geschlossenes Fenster flog. Der Junge schwankte. Aurelian stützte ihn. Die Frau warf den Hammer auf eine Bank und kniete sich neben ihn. Sie fasste Doros an den Schultern, suchte sein Gesicht, bemerkte das Bleisiegel und wurde sehr still.

»Ich habe es ihm nicht umgehängt«, sagte sie.

»Das habe ich nicht gefragt.«

Sie blickte Aurelian an. Zum ersten Mal sah er ihre Augen richtig: graugrün, mit einem hellen Ring nahe der Pupille. In seiner Heimat hatte es einen Garten gegeben, in dem ein bestimmter Baum nur dann blühte, wenn jemand bereit war, eine Antwort nicht zu erzwingen. Der Blick dieser Frau rief ihm den Duft jener Blüten zurück.

Es war keine Erinnerung an sie. Er kannte sie nicht.

Gerade deshalb berührte es ihn.

»Komm herein«, sagte sie.

Die Werkstatt enthielt Sterne, die noch nicht am Himmel standen. Halb fertige Messingkreise lehnten an der Wand; auf einem Tisch lagen Glasstücke, Gewichte, eine kleine Schüssel mit zerstoßenen Blättern. Ein Wassergefäß tropfte in regelmäßigen Abständen in ein zweites. Zwischen zwei Regalbrettern schlief eine Katze, die nur ein Ohr besaß.

Die Frau setzte Doros auf eine Bank und gab ihm Wasser. Er trank, ohne den Becher zu kennen, und hielt ihn doch so, wie eine Hand etwas oft Gehaltenes hielt.

»Gestern kam er mit diesem Ding heim«, sagte sie. »Seitdem vergisst er Wege. Heute früh wusste er nicht mehr, wo wir Brot kaufen. Ich dachte an Fieber.«

»Wer verkauft die Siegel?«

»Ein Mann unter der Säulenhalle. Er sagt, sie schützen Kinder vor schlechten Träumen.«

»Wie heißt er?«

Sie griff nach einem Wachstäfelchen. Dann hielt ihre Hand inne. Aurelian sah, wie die Arbeit des Siegels nach ihr tastete.

Er legte seine Hand zwischen das Kind und die Frau. Die Bewegung war klein. Im Raum klang es, als sei eine gespannte Saite gerissen. Die Katze erwachte und fauchte die leere Luft an.

»Myrine«, sagte die Frau hastig. »Ich heiße Myrine. Ehe ich auch das vergesse.«

Aurelian nannte seinen Namen. Myrine wiederholte ihn leise, prüfend. Dann schob sie eine Schale mit Feigen zur Seite und räumte den Tisch frei.

»Du weißt, was es ist.«

»Ja.«

»Kannst du ihm helfen?«

»Ja.«

Sie nickte einmal. Das genügte ihr vorerst. Erst als Aurelian nach dem ledernen Faden griff, hielt sie seine Hand fest.

»Er hat sich heute Morgen geweigert, es abzunehmen. Er weinte, sobald ich daran rührte.«

Aurelian sah Doros an.

»Es wird dir sagen, dass ohne es etwas Schlimmes geschieht. Es wird sehr überzeugend sein. Du darfst trotzdem entscheiden, ob ich es löse.«

Doros umklammerte den Becher. Der Blick wanderte zu Myrine. Sie setzte sich dicht neben ihn, legte aber ihre Hände auf die eigenen Knie. Lange geschah nichts. Dann neigte der Junge den Kopf.

Aurelian nahm das Siegel ab.

Im Tropfgefäß stand das Wasser still. Aus dem Blei stieg eine Kälte, die nicht die Haut, sondern die Vertrautheit der Dinge angriff. Für einen Atemzug schien die Werkstatt einem Fremden zu gehören. Der Hammer war Metall auf Holz; die Feigen waren runzlige Körper; Myrines Gesicht verlor den stillen Zusammenhang seiner Züge. Das Siegel nahm den Gegenständen nicht ihr Dasein. Es entzog ihnen das Vermögen, jemandem etwas zu bedeuten. Aurelian schloss seine Hand darum.

Wärme kehrte zurück. Myrine atmete scharf ein. Sie hatte, ohne es zu bemerken, den Arm um Doros gelegt. Das Kind begann zu weinen.

Jetzt waren es gewöhnliche Tränen. Es weinte um den beinahe zerschmetterten Fuß, um den vergessenen Namen, um den Schreck auf Myrines Gesicht. Aurelian wartete, bis der

erste Sturm vorüber war. Dann nahm er eine leere Tonschale, füllte sie mit Wasser und legte das Siegel hinein.

»Das Wasser wird nichts davon aufnehmen«, sagte er, als Myrine zurückwich. »Ich brauche einen Spiegel, der niemandem gehört.«

Er berührte die Oberfläche.

Unter dem Wasser öffnete sich ein Gang. Er war aus geliehenen Erinnerungen gebaut. Aurelian sah eine Tür aus dem ersten Winter des Kindes, eine Mauer aus dem Geruch seiner Mutter, ein Dach aus allen Abenden, an denen Myrine das letzte Licht in der Werkstatt gelöscht hatte. Nichts davon war zerstört. Es war fortgetragen und in eine Ordnung gezwungen worden, deren Mitte leer blieb. Hinter ihm trat jemand ans Fenster.

Myrine wandte sich um. Die Frau, die dort stand, war nicht durch die Tür gekommen. Ihr Gewand bestand aus dem Licht, das auf einer Mauer liegen bleibt, wenn eine Wolke schon weitergezogen ist. Sie hatte dunkles Haar und ein Gesicht, dessen Schönheit Myrine erst später hätte beschreiben können; zunächst war da nur das sichere Empfinden, von jemandem gesehen zu werden, der keine Schwäche gegen sie verwenden würde. Aurelian hob den Kopf.

»Thaleia.«

Die Frau lächelte. Er hatte sie zum ersten Mal als Kind am Rand eines eisigen Sees gesehen. Damals war sie zwischen ihm und einer Tiefe gestanden, die nicht zum Wasser gehörte. Seither hatte sie ihn begleitet, auch während jener Jahre, in denen er glaubte, keine Begleitung mehr zu benötigen.

Sein Schutzengel[3] legte die Hand auf den Fenstersims. Draußen riss eine dünne silbrige Faser. Sie hatte sich vom Siegel durch das offene Fenster bis zu einer entfernten Dachkante gespannt.

Doros hob erschrocken den Kopf.

»Die andere Frau«, flüsterte er.

Thaleia ging zu ihm. Sie kniete sich auf den staubigen Boden, als sei er der angemessene Ort für einen Engel.

»Du hast mich gesehen.«

Der Junge nickte.

»In der Nacht. Du hast vor der Tür gesessen.«

Aurelian sah Thaleia an. Sie war ihm vorausgegangen; ihr Weg in diese Welt war an den Tag seines eigenen Eintritts nicht gebunden.

»Und du hast mir deinen Hund beschrieben.«

»Ich habe keinen Hund.«

»Du möchtest einen.«

Doros dachte nach. Dann glitt ein erstes, vorsichtiges Lächeln über sein Gesicht. Aurelian ließ seine Wahrnehmung in den Wassergang sinken. Sein Körper blieb am Tisch; zugleich stand er innerhalb der gestohlenen Erinnerungen. Er musste sich nicht teilen. Was

[3] Ein persönliches geistiges Begleitwesen, das selbständig handelt, schützt und mit Menschen sprechen kann.

andere an ihm sahen, war eine gewählte Nähe zum Stoff, und Nähe ließ sich vervielfachen, ohne dass sein Bewusstsein darüber zerriss.

Am Ende des Ganges saß ein roter Vogel in einem Käfig. Der Vogel war die Erinnerung an Doros' Mutter.

Aurelian öffnete die Tür. Das Tier blieb auf der Stange sitzen. Rings um seine Füße lag eine hermetische Bindung[4], aus acht Linien geflochten, die immer wieder zu sich selbst zurückkehrten. In keiner war eine Öffnung vorgesehen.

Er kannte diese Art, einen Kreis zu schließen.

Für einen Augenblick sah er einen anderen Saal, hoch über einem Meer aus Licht. Neben ihm hatte ein junger Adept[5] gestanden und mit ungeduldiger Freude erklärt, dass eines Tages niemand mehr etwas verlieren müsse. Aurelian hatte damals seine Hand auf dessen Schulter gelegt. Die Wärme dieser Hand war jetzt deutlicher in seiner Erinnerung als der Name, den er seit langem nicht mehr ausgesprochen hatte.

Er berührte eine der acht Linien. Die Bindung wurde durchsichtig. Keine Gegenkraft stemmte sich ihm entgegen; ihr Schöpfer war weit fort und hielt seine Arbeit für unangreifbar. Aurelian nahm die Angst heraus, aus der die Formel ihre Zähigkeit bezog. Die Linien lösten sich, und der Vogel flog ihm an die Brust.

In der Werkstatt rief Doros nach seiner Mutter. Myrine schloss die Augen. Das Kind erinnerte sich. Gerade deshalb traf es die Trauer mit voller Kraft. Aurelian brachte die Erinnerung behutsam zurück an ihren Ort: eine Frau, die beim Teigkneten gesungen hatte; ihre braunen Hände; ein Bett im hinteren Raum; die letzte Krankheit. Er nahm dem Jungen nichts davon ab. Er nahm nur die fremde Klammer fort, die Trauer und Liebe gemeinsam hatte fortschleppen wollen.

Als er die Hand aus dem Wasser hob, war das Blei matt und unversehrt. Seine Wirkung war beendet. Doros saß an Myrine gelehnt. Thaleia strich ihm über das Haar. Jeder Zug ihrer Hand ließ ein wenig von der erschöpften Spannung aus seinem Gesicht weichen. Schließlich schlief er ein. Myrine sah auf das kleine Gesicht hinab.

»Kannst du auch Tote zurückbringen?«

Die Frage war kaum hörbar. Aurelian antwortete nicht sofort. Er konnte den Weg zu einem früheren Tag öffnen. Er konnte einen verwundeten Leib vollenden, einen sterbenden Atem halten, eine Seele an der Schwelle ansprechen. Er sah aber auch, dass diese Frau nicht nach einem Beweis seiner Macht fragte.

»Ich kann Wege öffnen«, sagte er. »Wenn du von jemandem Abschied nehmen musstest, kann ich dir helfen, ihn zu erreichen. Ich werde dir nicht ungefragt jemanden in die Arme legen, der seinen eigenen Weg gegangen ist.«

Sie nickte, ohne aufzusehen.

»Heute nicht.«

»Heute nicht.«

---

[4] Eine durch Zeichen und geistige Entsprechungen geschaffene Verbindung; hier wird sie missbräuchlich zum Festhalten von Erinnerungen eingesetzt.

[5] Ein in geistigen und magischen Künsten umfassend geschultes, eingeweihtes Wesen.

Thaleia erhob sich. Einen Augenblick lang umgab sie ein zweites Licht, weiter und ernster als das erste. Aurelian erkannte darin die Nähe der Throne[6]. Sie hatten den kleinen Raum nicht betreten wie hohe Gäste. Ihre Gegenwart lag unter den Dingen, hielt Tisch, Boden und schlafendes Kind in einer tiefen, unaufdringlichen Sicherheit.

Myrine sah dieses Licht. Sie griff nach dem Rand der Bank, als habe sich der Boden unter ihr bewegt.

»Du brauchst dich nicht zu verneigen«, sagte Thaleia.

»Ich versuche nur, sitzen zu bleiben.«

Da lachte der Engel, und die Werkstatt wurde wieder ein Raum, in dem man atmen konnte.

Als Thaleia verschwunden war, hatte die Sonne das Fenster erreicht. Myrine deckte Doros mit einem Tuch zu und stellte Brot auf den Tisch. Erst beim Brechen des Laibes bemerkte Aurelian, wie sehr sein Körper auf Nahrung wartete. Er hätte ihn ohne jedes Essen erhalten können. Doch der Duft des Brotes war so unmittelbar, dass er diese Abhängigkeit für den Augenblick gern annahm. Sie aßen schweigend.

Zwischen zwei Bissen zeigte Myrine auf seine Hand. Unter der geschlossenen Haut seiner Handfläche glomm der rote Stein. Er hatte ihn beim Eintritt in die Werkstatt aufgenommen, damit der Junge nicht danach greifen und sich an seiner Wärme erschrecken würde.

»Das hat auch sie gesehen«, sagte Myrine. »Die Lehrerin.«

»Welche Lehrerin?«

»Hypatia. Ich habe ihr von einem Traum erzählt. Ein Löwe lag unter einem Baum, und in seinem Maul trug er die Sonne, ohne sie zu verschlucken. Sie fragte mich, ob ich Angst gehabt hätte. Als ich Nein sagte, bestellte sie einen Himmelskreis bei mir.«

Sie deutete auf das größte Instrument an der Wand. Zwei feine Ringe waren noch nicht verbunden. In einen hatte sie winzige Teilstriche eingeritzt. Aurelian stand auf und betrachtete die Arbeit. Die Abstände waren mit solcher Aufmerksamkeit gesetzt, dass die Hand der Herstellerin noch darin gegenwärtig schien.

»Du wirst erwartet«, sagte Myrine.

»Von ihr?«

»Vielleicht. Von mir jedenfalls nicht.«

Sie sagte es ohne Schärfe, aber Aurelian hörte die Grenze. Er war mit einem Wunder in ihr Leben getreten. Daraus ergab sich kein Recht, sich darin einzurichten. Er verneigte sich leicht.

»Darf ich wiederkommen?«

Myrine blickte zu Doros. Dann nahm sie ein Stück Kohle und zeichnete auf die Rückseite eines zerbrochenen Tellers den Weg zu Hypatias Haus.

»Bring mir zuerst zurück, was sie dir zu sagen hat.«

---

[6] Eine der traditionellen christlichen Engelordnungen; sie tragen geistige Beständigkeit und schützen die Eigenständigkeit geschaffener Wesen.

Das Haus lag hinter einer Mauer, über die ein Feigenbaum hing. An der Tür warteten zwei junge Männer mit Wachstafeln. Einer trug die gerötete Miene eines Menschen, der schon lange auf etwas wartete und lieber zornig als unsicher sein wollte. Der andere schlief mit offenen Augen über einer Rechnung.

Aurelian wurde von einem älteren Diener in einen Hof geführt. Dort strich eine Frau mit einem Holzstab Sand auf einer flachen Tafel glatt. Sie trug ein helles Gewand und hatte ihr Haar ohne Schmuck geordnet. Erst als sie aufsah, bemerkte er, wie viel Wachheit in ihrem zunächst ruhigen Gesicht lag.

»Du kommst vom Hafen«, sagte Hypatia.

Aurelian betrachtete seine Sandalen. Salz hatte einen weißen Rand auf dem Leder hinterlassen.

»Das lässt sich erkennen.«

»Auch ohne Salz. Wer zum ersten Mal in dieser Stadt ist, hört noch bei jedem Geräusch hin.«

Sie zeichnete einen Kreis. Dann setzte sie den Stab in dessen Mitte.

»Myrine schickt dich.«

»Ja.«

»Und du trägst etwas, das hier lange erwartet wird.«

Aurelian öffnete die Hand. Der rote Stein lag darin. Hypatia stellte den Stab beiseite. Ihre Miene veränderte sich kaum, aber ihr Blick wurde so still, dass selbst das Blätterrascheln im Hof eine andere Entfernung bekam. Das Licht im Stein sammelte sich. Der Löwe hob den Kopf.

Hinter Hypatia öffnete sich eine zweite Gestalt, aus ihrer eigenen Haltung geboren und doch größer als sie. Aurelian erkannte den Glanz des Nous[7]. Ihr Denken war kein angestrengtes Greifen nach etwas Entferntem. Es stand in einer Klarheit, die Dinge berühren konnte, ohne sie aus ihrer Eigenart zu lösen.

Aurelian neigte den Kopf. Er war durch die höchste Einweihung seiner Heimat gegangen. Hier, vor dieser Frau in einem staubigen Hof, empfand er den unverminderten Wunsch, Schüler zu sein. Hypatia bat ihn, sich zu setzen.

»Was suchst du bei mir?«

»Ich möchte verstehen, wie ihr lebt, wenn ihr vergessen müsst.«

Hypatia zog die Sandtafel näher. Unter dem verwischten Kreis standen drei Namen, daneben verschiedene Zeichen für geschuldetes Geld.

»Dieser hier hat seinen Vater verloren. Dieser bestreitet den Kauf eines Hauses. Der dritte behauptet, er habe den anderen nie gesehen. Alle drei erinnern sich ausgezeichnet an das, was ihnen nützt.« Sie legte den Stab quer über die Namen. »Ich möchte eine Schule erhalten, in der sie einander noch eine Frage stellen können. Dabei wirst du mir vielleicht helfen.«

---

[7] Griechisch für Geist oder geistiges Erkennen; im Neuplatonismus die intelligible Wirklichkeit, in der Erkennendes und Erkanntes unmittelbar verbunden sind.

Aurelian betrachtete die Tafel. Er hatte den Hof mit der stillen Erwartung betreten, hinter menschlichem Vergessen eine einzige verborgene Wunde zu finden. Hypatia zeigte ihm drei Gesichter, die auch nach jeder Heilung verschieden bleiben würden.

»Heute habe ich einem Jungen seinen Namen zurückgegeben.«

»Dann beginne mit ihm.«

Er erzählte von Doros. Beim Siegel griff sie nach dem Schlüssel an ihrem Gürtel. Der Sandstab blieb über den Namen liegen. Sie führte ihn in ein Zimmer, dessen Fensterläden halb geschlossen waren. Auf einer Truhe lagen vier weitere Bleiplättchen.

Eines war zerbrochen. An seiner Kante saß ein dunkler Fleck, den niemand hatte abwaschen können.

»Eine meiner Schülerinnen konnte gestern ihren Bruder nicht mehr erkennen«, sagte Hypatia. »Sie wusste, dass sie einen hatte. Sie konnte alles über ihn berichten. Als er vor ihr stand, sah sie einen Fremden.«

Aurelian berührte keines der Plättchen. Ihre Verbindungen gingen durch die Mauer hinaus, sammelten sich über der Stadt und liefen zu einem einzigen dunklen Punkt nahe dem westlichen Wasserbecken.

»Sie lebt?«

»Ja. Sie heißt Atthis. Sie schläft seit dem Abend.«

Er ging zum Fenster. Über den Dächern hing eine breite, fast durchsichtige Kuppel. Gewöhnliche Augen hätten sie für den Dunst der warmen Stadt gehalten. In ihrem Innern bewegten sich langsame Fäden. Jeder hatte am anderen Ende einen Menschen.

Aurelian zählte siebenundzwanzig. Doros' gelöste Verbindung schwang über dem Hafen wie das Ende eines durchschnittenen Seils. Um die übrigen legte er seinen Schutz. Die langsamen Fäden hielten an.

»Die Siegel sammeln nicht nur Erinnerungen«, sagte er. »Sie üben etwas ein.«

Hypatia trat neben ihn.

»Was?«

»Eine Welt, in der niemand mehr einen anderen verlieren kann, weil niemand mehr als einzelner Mensch erinnert wird.«

Sie sah hinaus, als ließe sich die Bedrohung zwischen den rauchenden Dächern unmittelbar erkennen. Dann drehte sie sich zu ihm.

»Kannst du es beenden?«

»Für diese Menschen ja.«

»Dann lehre mich, dir zu helfen.«

Es war die erste Bitte, die sie an ihn richtete. Aurelian merkte erst an seinem tiefen Ausatmen, wie gespannt er ihre Antwort erwartet hatte.

Gemeinsam gingen sie in den Hof zurück. Hypatia ließ Wasser bringen, eine Öllampe und einen unbeschriebenen Bogen Papyrus. Die Wartenden schickte sie nach Hause. Einer der jungen Männer wollte widersprechen. Sie legte ihm die leere Schreibtafel in die Hand und sagte, er solle morgen die Rechnung mitbringen.

Aurelian zeichnete mit Wasser einen offenen Kreis auf den Stein. Darin setzte er drei Punkte. Der erste glomm blau, der zweite weiß, der dritte nahm das dunkle Rot eines eben erlöschenden Ofens an.

»Theurgie[8]«, sagte Hypatia.

Es war keine Frage.

Aurelian nickte. Über ihnen stand der Tageshimmel hell und scheinbar leer. Er öffnete seine Wahrnehmung für die Sterne, die auch im Sonnenglanz an ihrem Ort blieben. Nicht allein für ihre Körper, sondern für die lebendigen Verhältnisse zwischen ihren Bahnen. Der Augenblick war kein Schloss, für das man eine passende Stunde suchen musste. Er war eine offene Anordnung von Kräften, die man verstehen und in der man verantwortlich handeln konnte.

Er nahm den Klang der Venus auf, den klaren Takt des Merkur und die weite, ordnende Bewegung des Jupiter. Die astrologische Theurgie[9] schlug eine Brücke zwischen dem Hof und einem Raum, in dem Entfernungen wie gefaltete Tücher nebeneinanderlagen.

Hypatia hielt die Lampe. Aus ihrer Flamme stieg eine Frau mit silbernen Brauen. Sie war so groß wie die Hand, die sie trug, und zugleich schien der gesamte Himmel durch ihre Schultern zu gehen. Zwei andere Gestalten erschienen neben ihr: eine mit einem Stab aus beweglichen Zeichen, eine mit einem Mantel, unter dem kleine Lichter aufgingen wie Häuserfenster am Abend. Niemand befahl ihnen etwas.

Hypatia senkte die Lampe nicht. Das Öl darin blieb ruhig. Aurelian nannte die Menschen, deren Fäden er gesehen hatte, nicht mit Namen, die er noch nicht kannte, sondern in der unverwechselbaren Form ihres Daseins. Die Gestalten neigten sich. Dann gingen sie durch den Hof, durch die Wände, durch die Stadt. Auf dem leeren Papyrus erschien ein Grundriss. Er zeigte ein Lagerhaus, drei Treppen und einen Raum unter dem Wasserspiegel.

In diesem Raum lag Atthis. Neben ihr saß ein alter Mann und hielt eine Schale, in der ein menschliches Gesicht schwamm.

Hypatia stellte die Lampe ab. Ihr Zeigefinger blieb unter dem Griff hängen; sie musste ihn mit der anderen Hand lösen, bevor sie sprach.

»Sie sollte bei ihrem Bruder sein.«

Aurelian sah die Schale. Er sah auch den Mann, der sie hielt: seine Erschöpfung, das gerötete Weiß seiner Augen, die kindliche Behutsamkeit, mit der er das fremde Gesicht vor jeder Erschütterung schützte.

Hypatia nahm den Grundriss an sich. »Atthis' Bruder kommt jeden Morgen an meine Tür. Heute werde ich ihm antworten müssen.«

---

[8] Wörtlich göttliches Wirken; eine geistige Praxis, in der Menschen sich auf göttliche Gegenwart ausrichten und mit ihr zusammenwirken.

[9] Verbindung von Sternendeutung und göttlichem Wirken; dabei werden planetarische Entsprechungen für eine konkrete hilfreiche Handlung zusammengeführt.

Zum ersten Mal dachte Aurelian an das lange Warten draußen vor diesem Hof. Mit einem einzigen Blick hatte er die Fäden der Stadt erfasst; den Bruder hatte er dabei noch nicht angesehen.

Am Tor des Lagerhauses hing ein Schloss, dessen Rost nur eine dünne Haut war. Dahinter lag neuer Stahl. Aurelian stand davor, Hypatia zu seiner Rechten, Myrine zu seiner Linken.

Myrine war von selbst zu Hypatias Haus gekommen. Doros hatte nach dem Erwachen erzählt, der Siegelverkäufer habe ihm Geld versprochen, wenn er andere Kinder zu ihm bringe. Doros hatte Nein gesagt. Danach fehlte ihm der Weg nach Hause.

Myrine hatte für den Jungen eine Nachbarin gefunden. Ihren Hammer hatte sie mitgebracht.

»Ich kenne diese Tür«, sagte sie. »Ich habe das Schloss repariert.«

Sie zeigte auf die Angeln.

»Die sind älter. Wenn dahinter jemand liegt, soll er uns hören, ehe wir die Tür öffnen.«

Aurelian klopfte. Das Echo ging weit in das Haus. Ein Riegel bewegte sich nicht. Dafür begann hinter der Schwelle eine feine Stimme Aurelians Namen zu singen. Myrine umklammerte den Hammer.

»Der gehört zu mir«, sagte Aurelian.

»Das sagen sie alle«, antwortete die Stimme.

Aus dem Schlüsselloch floss ein schmaler Schatten. Er richtete sich auf, bekam Füße, Hände und zuletzt ein Gesicht mit schrägen Augen. Auf seinem Kopf saß eine Kappe, deren Zipfel sich unabhängig voneinander bewegten. Er war kaum größer als ein fünfjähriges Kind und blickte mit der gelassenen Aufmerksamkeit eines alten Reisenden auf.

»Namar«, sagte Aurelian.

Der Daimon[10] verneigte sich vor den beiden Frauen.

»Endlich Menschen mit Werkzeugen. Er neigt dazu, Türen zu vergessen.«

Aurelian lächelte. Er erinnerte sich an Namar unter einem Himmel mit zwei Monden, an einen Streit über die Würde von Schwellen und an eine Schale, die der kleine Geist seit drei Jahrhunderten nicht zurückgegeben hatte.

»Wie bist du hergekommen?«

»Mit dir. Du hast nur sehr aufmerksam geatmet.«

Namar legte das Ohr an das Holz. Seine Heiterkeit wich.

»Der Alte weiß nicht, was er füttert.«

Aurelian öffnete das Schloss, ohne es zu beschädigen. Der Stahl ordnete sich neu, der Bügel hob sich. Myrine drückte die Tür auf. Sie knarrte so laut, dass der Mann unten im Keller erschrocken den Kopf hob.

---

[10] In der antiken Vorstellung ein vermittelndes Geistwesen; Namar ist ein selbständiger, hilfreicher Begleiter zwischen geistigen und stofflichen Bereichen.

Das Lagerhaus roch nach nassen Seilen. Über dem Boden hingen leere Säcke, die im Luftzug leise aneinanderstrichen. An der hinteren Wand führte eine Treppe abwärts. Namar ging voraus. Wo seine Füße die Stufen berührten, wurden alte Zeichen sichtbar und erloschen, als seien sie mit abwaschbarer Kreide geschrieben.

Unter dem Haus lag ein ausgemauerter Raum. Durch eine Fuge rann Meerwasser. Atthis ruhte auf einem breiten Brett, zugedeckt bis an die Schultern. Sie war kaum älter als Myrine. Ihre rechte Hand lag offen neben ihr, als habe sie im Schlaf etwas losgelassen. Der alte Mann erhob sich mit der Schale.

»Nicht näher.«

Sein Gesicht war von schlaflosen Nächten eingefallen. Hinter ihm stand eine hohe, mit Metallplatten verkleidete Truhe. Acht Strahlen liefen auf ihrem Deckel in eine geschlossene Mitte. Über der Truhe schwebte dieselbe bleiche Kuppel, die Aurelian über der Stadt wahrgenommen hatte, hier klein und verdichtet.

Hypatia ging zu Atthis. Der Alte zuckte zusammen, wagte aber nicht, die Schale zu bewegen.

»Sie lebt«, sagte Hypatia.

»Natürlich lebt sie.« Seine Stimme brach. »Keinem wird etwas genommen. Es wird nur zusammengeführt.«

Aurelian blieb vor ihm stehen.

Im Wasser der Schale sah eine junge Frau zu ihm auf. Ihre Züge veränderten sich mit jedem Zittern der Oberfläche. Einmal schien sie die Nase von Atthis zu tragen, dann Doros' Mund, dann die fremde Müdigkeit einer Frau, die Aurelian nie gesehen hatte.

»Deine Tochter?«

Der Alte begann zu weinen, ohne das Gesicht zu verziehen.

»Sie hieß Eudokia.«

Myrine stellte ihren Hammer auf den Boden. Es war eine vorsichtige Bewegung, ein kleines Abrüsten, das der Mann bemerkte.

»Wer hat dir gesagt, dass du sie so zurückbekommst?«, fragte sie.

Er sah sie an. Ihre Stimme erreichte ihn anders als Aurelians Gegenwart. Sie versprach ihm kein Urteil.

»Ein Reisender. Er wusste Dinge. Er wusste, wie sie am Fenster saß. Er wusste, welches Lied sie nicht ausstehen konnte.«

Das Wasser hob sich in der Schale. Für einen Augenblick stand darin der Kopf der Toten, aus durchsichtigen Flächen gebaut. Dann öffnete das Wesen den Mund.

»Vater.«

Der Alte schloss die Augen.

Aurelian sah die Arbeit bis in ihren Grund. Hier war kein Geist einer Verstorbenen. Eine Gedankenform[11] lebte von all dem, was die Menschen dem Siegel an Vertrautheit überlassen hatten. Man hatte dem Mann die Stimme seiner Tochter gegeben, um durch seine Hoffnung einen Sammelort offen zu halten.

Das Gebilde wandte sich Aurelian zu.

»Du weißt, dass er es nicht überlebt, wenn du mich fortnimmst.«

»Doch«, sagte Aurelian.

Er legte dem Alten die Hand an die Brust. Dessen Herz war müde und unregelmäßig geworden; die Nächte hatten ihm zugesetzt, der Hunger, die vergiftete Hoffnung. Aurelian gab dem Muskel seine volle Kraft zurück. Er reinigte das Blut, beruhigte die entzündeten Gelenke, heilte einen Riss in der Lunge, den der Mann seit Jahren mit sich trug. Der Alte sog Luft ein.

Zum ersten Mal seit langer Zeit schmerzte ihn der Atem nicht.

»Du wirst leben«, sagte Aurelian. »Und jetzt sollst du sehen können.«

Er nahm seine Hand nicht fort, als er das Wasser berührte. Die Gedankenform sträubte sich. Ihr Gesicht zerfiel in sechs Gesichter, in zwölf, in kleine Bruchstücke eines Lächelns. Ein Laut wie reißendes Tuch erfüllte den Keller. Namar stellte sich in die offene Tür und hielt mit beiden Händen die Schwelle, als würde ein Sturm durch sie drängen.

Myrine war bei dem Alten. Sie nahm ihm die Schale nicht ab. Sie hielt sie mit ihm. Aurelian öffnete die Truhe.

Licht stieg auf, doch es blendete nicht. Es enthielt den Geruch eines Gartens nach Regen, den Stolz eines Jungen über seine ersten geschriebenen Buchstaben, ein Versprechen an einem Krankenbett. Die gebundenen Erinnerungen hatten Farbe und Gewicht bekommen. Sie drängten auseinander, suchten ihre Menschen.

Hypatia hob die Hand. Die drei planetarischen Gestalten standen wieder bei ihr. Sie nahmen die auseinanderströmenden Lichter auf und trugen sie durch die Decke, hinaus in die Stadt. Keine Erinnerung musste erraten, wohin sie gehörte. Jede kannte ihren lebenden Ursprung. Atthis erwachte.

Sie sah Hypatia und begann einen Satz, der seit dem vorigen Abend in ihr gewartet hatte.

»Ich wollte doch nur zu meinem Bruder.«

Hypatia beugte sich zu ihr und küsste sie auf die Stirn.

In der Schale lag gewöhnliches Wasser. Der Alte starrte hinein. Myrine hielt seine Hände fest. Er schrie nicht. Sein Gesicht wurde so leer, dass Aurelian die Trauer nicht mehr allein bei ihm lassen wollte. Er öffnete einen Weg.

Hinter der Mauer, wo der Keller endete, lag plötzlich ein Garten. Kein Bild von einem Garten, sondern ein betretbarer Ort. In seinen Bäumen bewegte sich ein Licht, das weder Morgen noch Abend war. Eine Frau kam über den schmalen Weg. Sie blieb an dessen Ende stehen und blickte den Alten an.

---

[11] Ein aus Vorstellung und seelischer Kraft gebildetes Gebilde; hier erhält es durch fremde Erinnerungen eine täuschend persönliche Gestalt.

»Du musst wieder essen«, sagte sie.

Er sank auf die Knie. Diesmal trug ihr Gesicht nichts Geliehenes. Aurelian hatte Eudokia nicht herbeigezwungen. Thaleia stand hinter ihr; ihr helles Gewand streifte die Blätter. Sie hatte gefragt, und die Tote war gekommen. Der Alte hob die Hand. Eudokia nahm sie.

Niemand im Raum hörte alles, was sie einander sagten. Myrine trat zur Seite, Hypatia wandte sich Atthis zu. Aurelian hielt den Weg offen. Er spürte, wie sich die Verzweiflung des Mannes veränderte. Sie verschwand nicht in einem einzigen seligen Augenblick. Aber sie verlor die Gestalt eines Befehls, dem alles andere geopfert werden musste.

Als Eudokia sich von ihm löste, blieb er auf den Knien und sah ihr nach. Dann schloss sich die Mauer.

Namar ließ die Schwelle los und setzte sich auf die unterste Stufe. Aus seiner Kappe stieg ein wenig Staub.

»Ich nehme an«, sagte er leise, »wir zerbrechen jetzt etwas.«

Aurelian ging zur Truhe. Ihre Metallplatten waren aus Blei. Die Zeichen darin lagen tiefer als die Oberfläche; sie waren in die Ordnung des Stoffes geschrieben. Er löste sie heraus und hielt sie einen Augenblick als schwarzes, achtstrahliges Geflecht zwischen den Händen. Dann gab er ihnen ihre Offenheit zurück.

Die Linien wurden zu einem gewöhnlichen Kreis und fielen als feiner grauer Staub auf den Boden.

Aus dem roten Stein stieg Wärme. Sie durchlief das Blei in einem einzigen ruhigen Zug. Der dumpfe Glanz vertiefte sich, wurde rötlich, hellte auf; schweres, reines Gold lag unter Aurelians Fingern. Die vollendete Transmutation[12] ließ weder Rauch noch schädlichen Rückstand zurück.

Myrine trat näher. Sie schlug mit dem Fingernagel gegen eine Platte, betrachtete den Strich an einer bereits vorhandenen Schramme und blickte dann auf Aurelian.

»Du weißt, was man sich darum antut?«

»Ich werde lernen müssen, wie viel davon ihr einem Menschen zumuten könnt.«

Sie zog die Brauen zusammen.

»Dann fang mit wenig an.«

Er nickte. Einen kleinen Teil des Goldes formte er zu schlichten Ringen, ohne Zeichen, ohne Bindung. Den übrigen Stoff ließ er zu Kalkstein werden. Die Truhe zerfiel zu sauberen Platten, aus denen man eine Türschwelle oder eine Bank bauen konnte. Hypatia betrachtete die Ringe.

»Für die Betroffenen«, sagte sie. »Nahrung, Pflege, Arbeit, bis sie wieder ihren eigenen Tag führen können. Ich kenne Menschen, die es verteilen.«

Der Alte hob den Kopf.

»Ich heiße Menandros.«

---

[12] Alchemische Umwandlung eines Stoffes in einen anderen, insbesondere unedler Metalle in Gold; sie gelingt als reale Veränderung der Materie.

Es klang, als müsse auch er sich an seinen Namen erinnern. Aurelian setzte sich zu ihm auf den Boden. Atthis verlangte nach ihrem Bruder. Menandros wollte noch einmal erzählen, wie Eudokia im Garten gestanden hatte, und begann zum dritten Mal bei demselben Satz. Aurelian hörte zu. Seine Freude über die Befreiung war so groß, dass ihn der kleine Ärger über diese Wiederholung beschämte. Er hatte dem Alten die ganze Welt zurückgeben können und musste nun erst lernen, mit ihm in einer Stunde zu bleiben.

Über ihnen ging der Tag weiter.

Als Aurelian am Abend zu Myrines Werkstatt zurückkehrte, roch seine Tunika nach Kellerwasser. Er hätte den Geruch mit einem Gedanken entfernen können. Er ließ ihn bleiben.

Doros saß auf der Schwelle und hielt ein Stück Brot in der Hand. Neben ihm lag ein magerer Hund mit schiefem Schwanz.

»Er ist mir gefolgt«, sagte der Junge sofort.

Aus der Werkstatt antwortete Myrine: »Er hat ihm das halbe Brot gegeben.«

Aurelian setzte sich neben Doros. Der Hund legte die Schnauze auf seinen Fuß. Hinter ihnen tippte Myrine mit einer Nadel gegen einen Messingring. Sie arbeitete noch, aber langsamer als am Morgen.

»Wo wirst du schlafen?«, fragte sie.

Aurelian dachte an den verlassenen Raum am Meer, an das geflickte Netz und die Möwe auf der Mauer.

»Ich habe einen Ort.«

»Das beantwortet die Frage ungefähr.«

Sie kam an die Tür. Ihr Haar war offen; auf der Wange lag noch der Metallstaub. Im letzten Licht sah Aurelian die Müdigkeit unter ihren Augen. Sie hatte an diesem Tag zwei Verzweifelte gehalten, einem Kind sein Zuhause bewahrt und einem Mann zugehört, der an ihrer Stelle hätte schuldig werden können. Nichts davon hatte sie als besondere Gabe betrachtet.

»Morgen früh«, sagte sie, »brauche ich jemanden, der den äußeren Ring hält, während ich die Verbindung einpasse.«

»Ich komme.«

»Mit Händen. Nicht mit einem Wunder.«

Er hob beide Hände. Sie lächelte. Es war ein kleines Lächeln, leicht schief, und es traf ihn mit einer Wärme, auf die er sich in keiner Schule vorbereitet hatte.

Er sah die kleine Brandstelle an ihrem Daumen und fragte, ob er sie heilen dürfe. Myrine legte ihm die Hand hin. Die Berührung dauerte länger als die Heilung.

Später ging Aurelian zum Meer zurück. Die Stadt lag in einem Dunst aus Herdfeuern und ausgeatmeter Wärme. Hier und da hörte er einen Namen rufen und wusste nun, wie viel es bedeutete, wenn jemand sich umwandte.

An der Tür seines ersten Zufluchtsortes hing das Netz. Es war vom Balken genommen, ordentlich zusammengelegt und mit einem Stein beschwert worden. Daneben stand eine

Schale mit Oliven. Der Besitzer hatte die Reparatur bemerkt. Aurelian nahm eine Olive. Salz und Bitterkeit füllten seinen Mund.

In der Ferne drehte sich das Licht des großen Turmes über das schwarze Wasser. Er lehnte sich gegen die Mauer und ließ die Müdigkeit des Körpers zu sich kommen. Sie war kein Mangel an Kraft. Sie war die Spur eines gelebten Tages. Thaleia setzte sich neben ihn. Eine Weile schwiegen sie.

»Du hast ihn erkannt«, sagte sie schließlich.

Aurelian sah auf seine Hand. In den Linien lag noch ein Rest des Zeichens, das er aus der Truhe gelöst hatte. Er öffnete die Finger, und ein dünner Faden Licht stieg daraus empor. Er führte nicht zu einem Ort dieser Stadt. Er spannte sich durch Jahre, die noch nicht gekommen waren, und durch andere, die vor seinem heutigen Morgen lagen.

Am Ende des Fadens stand sein einstiger Gefährte. Sereon hatte die Heimat lange vor ihm verlassen. Jetzt sah er älter aus, obwohl Alter für sie beide eine gewählte Sprache war. Hinter ihm hingen zahllose ruhige Spiegel. In keinem bewegte sich etwas.

»Du hast meinen Versuch zerstört«, sagte er.

Aurelian blieb an die Mauer gelehnt. Eine Welle brach unterhalb seiner Füße.

»Ich habe siebenundzwanzig Menschen befreit.«

»Für wie lange?«

Die Frage kam ohne Spott. Darin lag die alte Verzweiflung, jene fast unerträgliche Sehnsucht, etwas so sicher zu lieben, dass kein Verlust es mehr erreichen konnte.

Aurelian erinnerte sich an einen hellen Saal. An einen Freund, der neben ihm gestanden hatte. An einen Abschied, dem dieser Freund nie zugestimmt hatte.

»Sereon«, sagte er. »Komm zu mir.«

Zum ersten Mal bewegte sich etwas in den Spiegeln.

Es war nur eine kleine Unruhe, kaum mehr als das Zittern von Wasser unter einem Atemzug. Sereon wandte den Kopf, als habe jemand hinter ihm gerufen.

»Du wirst es verstehen«, sagte er. »Du hast erst angefangen, sie zu lieben.«

Der Faden erlosch.

Lange saß Aurelian still. Thaleias Schulter berührte die seine. Der Weg zu Sereon blieb ihm bekannt. Er würde den Menschen unter den Spiegeln nachgehen und den Freund erneut ansprechen. Dessen Sehnsucht verlangte eine andere Antwort als eine erzwungene Heimkehr.

Jetzt, an diesem Abend, nahm er das Meer wahr, die kühle Mauer, eine ferne Stimme, die nach einem Hund rief.

Er dachte an Myrines Hand.

In seiner Handfläche schlug das Herz des roten Löwen einmal gegen das seine.

Aurelian öffnete die Tür zu seinem ersten Zimmer in dieser Welt. Er legte sich auf die schmale Bank unter dem geflickten Netz und löschte die Lampe.

Vor dem Einschlafen nahm er sich vor, am Morgen pünktlich zu sein.

Kapitel 2

Das Haus der offenen Kreise

Myrine wartete mit einem Messingring in beiden Händen, als Aurelian an ihre Tür kam. Der Ring war größer als ihr Gesicht. Durch seine Öffnung sah sie ihn an, und für einen Augenblick schien es, als habe sie einen Rahmen um den neuen Tag gelegt.

»Pünktlich«, sagte sie.

Doros schlief noch. Der Hund lag vor seiner Bank und hob nur den Kopf, als Aurelian eintrat. Über dem Herd erwärmte sich Wasser; die Katze mit dem einen Ohr hatte sich auf einem Bündel Leinwand niedergelassen. Ein Nachbar hämmerte gegen eine Wand. Aus dem hinteren Zimmer kam das Geräusch eines Menschen, der im Schlaf eine Frage stellte und die Antwort nicht abwartete.

Myrine schob Aurelian einen niedrigen Hocker hin. Er setzte sich, nahm den Ring und legte die Daumen genau dorthin, wo sie es ihm zeigte. Das Metall war kalt. Eine kaum sichtbare Unregelmäßigkeit lief am Rand entlang. Er hätte sie beseitigen können, ehe Myrine ihr Werkzeug aufnahm. Doch diese Unregelmäßigkeit gehörte zu einer Arbeit, deren nächster Schritt nicht seiner war.

Sie setzte die Feile an.

So begann sein zweiter Tag in der Welt: mit zwei Händen, die etwas hielten, während eine andere Hand es veränderte.

Myrine arbeitete dicht vor ihm. Wenn sie sich vorbeugte, strich eine lose Haarsträhne über den Messingrand. Sie hatte einen kleinen Schnitt am Zeigefinger, den er gestern nicht bemerkt hatte. Er sah die winzigen Bewegungen unter der Haut, das geduldige Schließen der Wunde. Zum ersten Mal verstand er, wie viel unbemerkte Heilung die Körper dieser Welt täglich selbst vollbrachten. Er ließ den Schnitt in Ruhe.

»Du hältst den Atem an«, sagte sie.

Er atmete aus. Sie lachte, ohne aufzusehen.

Zwischen zwei Feilstrichen fragte sie ihn nach seinem Zimmer. Er beschrieb das Netz und die Oliven. Myrine nannte ihm den Namen des Besitzers, Ariston, eines alten Fischers, dessen Sohn seit dem vergangenen Winter nicht heimgekehrt war. Jeden Morgen ging Ariston an den westlichen Kai und zählte die einlaufenden Schiffe. Dann kehrte er heim und behauptete seiner Frau gegenüber, er sei wegen des Wetters draußen gewesen.

Aurelian hörte zu. Die Stadt, die er gestern als ein einziges großes Gedächtnis wahrgenommen hatte, begann sich in einzelne Küchen, Schlafstellen und Gewohnheiten aufzufalten. Er konnte einen Mauerstein nach seinen Jahrhunderten befragen. Was eine Schale mit Oliven bedeutete, hatte Myrine ihm sagen müssen.

Als der Ring sich zum ersten Mal ohne Widerstand drehte, hielt Myrine inne. Dann gab sie ihm mit dem Fingernagel einen zweiten Stoß und lächelte.

»Jetzt«, sagte sie.

Aurelian ließ los. Die beiden Kreise bewegten sich ineinander. Licht glitt über die Teilstriche; auf der Wand erschien ein wanderndes Oval. Myrine nahm den Ring wieder ab und begann die Verbindung zu sichern.

Doros kam aus dem hinteren Zimmer. Sein Haar stand auf einer Seite ab. Er blieb bei Aurelians Hocker stehen und betrachtete das Instrument mit einer Ernsthaftigkeit, die ihm offenbar wichtig war.

»Kann man damit sehen, wann jemand zurückkommt?«

Myrines Hand stockte.

»Man kann erkennen, wo bestimmte Sterne stehen«, sagte sie. »Und wann sie wieder an einem Ort stehen werden.«

Der Junge dachte darüber nach.

»Die Sterne kommen also zurück.«

Aurelian sah zu ihm hinab. Die Frage nach der Mutter lag so nah unter diesen Worten, dass jede vorschnelle Antwort darüber hinweggegangen wäre. Er rückte den Hocker zur Seite, damit Doros näher an den Tisch treten konnte. Myrine legte ihm einen der kleineren Ringe in die Hände.

»Diesen wirst du polieren«, sagte sie. »Wenn er fertig ist, zeige ich dir den ersten Stern, den man damit finden kann.«

Doros setzte sich und begann. Auf dem Tisch stand noch die Schale mit dem entkräfteten Bleisiegel. Aurelian nahm das Plättchen heraus. Myrine sah ihm dabei zu. Er glättete das eingeprägte Zeichen, löste jeden Rest seiner Verbindung auf und ließ das Blei zu einer kleinen durchsichtigen Scheibe werden. Darin schwamm ein roter Fleck, ohne eine Gestalt anzunehmen. Er sollte an nichts erinnern müssen.

»Für das Fenster«, sagte Aurelian.

Myrine hielt die Scheibe gegen das Licht. Der rote Fleck legte sich auf ihre Handfläche. Sie legte das Glas beiseite, ehe sie wieder zu arbeiten begann; doch als Aurelian später ging, hatte sie es bereits in die schmale Öffnung über der Tür eingesetzt.

Hypatia unterrichtete an diesem Morgen im Hof. Auf dem Boden lag ein großer Kreis aus ausgelegten Steinchen. Sechs Schüler saßen darum. Ein Gast, ein breitschultriger Mann mit sorgfältig geschnittenem Bart, hatte sich ein wenig abseits gesetzt und hielt eine Schale so fest zwischen den Knien, als wolle er sich gegen eine unvermutete Bewegung der Erde sichern.

Atthis stand im Schatten des Feigenbaums. Neben ihr wartete ein junger Mann, dessen schmaler Mund den ihren wiederholte. Als Aurelian eintrat, fasste sie nach dessen Hand.

»Das ist mein Bruder. Philon.«

Philon verneigte sich zu tief. Aurelian legte ihm die Hand an den Arm, bevor seine Stirn die angemessene Entfernung zum Boden ganz verloren hatte.

»Bleib bei ihr«, sagte er. »Das ist heute mehr wert als ein Dank an mich.«

Hypatia winkte ihn zu sich. Sie machte ihm einen Platz zwischen den Steinchen frei. Niemand fragte nach seinem Alter, nach seiner Familie oder danach, welcher Empfehlung er seine Zulassung verdankte. Der Mann mit der Schale sah ihn allerdings so aufmerksam

an, dass Aurelian seine unausgesprochene Frage spürte: War dies der junge Fremde, der aus Blei Gold gemacht hatte? Die Lehrerin setzte ihren Stab in den Kreis.

»Zeige mir die Mitte.«

Aurelian blickte auf den Boden. Die Steine lagen beinahe regelmäßig. Einer war weiter nach innen gerollt; ein anderer fehlte. Er zeigte auf den Punkt, an dem alle Abweichungen gegeneinander zur Ruhe kamen. Hypatia nickte und verschob drei Steinchen.

»Und jetzt?«

Er zeigte auf einen zweiten Punkt. Sie änderte die Ordnung ein weiteres Mal. Beim fünften Versuch wurden einige der Schüler unruhig. Sie hatten die Aufgabe verstanden und warteten auf etwas Schwierigeres. Aurelian hörte dieses Warten wie ein leises Klopfen an einer verschlossenen Tür. Hypatia wandte sich zu Atthis.

»Was hat sich verändert?«

»Die Mitte«, sagte ein Schüler rasch.

Die Lehrerin sah weiter Atthis an.

»Die Abstände«, antwortete sie schließlich.

Aurelian hob den Blick. Hypatia hatte keine einzelne Antwort verlangt. Sie hatte allen Anwesenden gestattet, durch dieselbe Frage eine andere Tür zu finden. Dem eiligen Schüler gehörte eine bewegte Mitte; Atthis gehörten die Abstände. Sie selbst hielt den ganzen Kreis in ihrer Aufmerksamkeit und ließ beide Antworten darin bestehen. Etwas weitete sich über dem Hof.

Die Steine wurden durchsichtig. Durch ihren Stoff sah Aurelian die feinen Kräfte, die sie zusammenhielten. Noch tiefer ruhte ihre Form in einem Licht, dessen Klarheit er aus seiner Heimat kannte. Doch zwischen diesem Licht und den Händen der Schüler lag eine Wärme, die er noch nicht so empfunden hatte: das fortgesetzte menschliche Bemühen, sich einer Sache zu nähern, die größer blieb als das jeweils Gesagte.

Hypatia bemerkte seine Wahrnehmung. Sie zog den Stab aus dem Kreis und legte ihn nieder. Die gewöhnliche Helligkeit des Morgens blieb bestehen. Zugleich öffnete sich darunter ein zweiter Hof.

Er hatte keine Mauern. Anstelle des Feigenbaums stand dort ein Baum aus lebendigen Verhältnissen. Jeder Zweig war eine Möglichkeit, jeden anderen Zweig zu erreichen; auf seinen Blättern lagen Sätze, die keine Sprache benötigt hatten, um wahr zu werden. Aurelian erkannte den Eintritt in den intelligiblen Kosmos[13]. Er war ihm vertraut. Neu war ihm, wie Hypatia ihn offen hielt: mit den stillen Gewohnheiten dieses Hauses, mit Unterricht, Gastfreundschaft und einem Stab, dessen Griff von vielen Händen dunkel geworden war.

Nicht alle Schüler sahen denselben Hof. Einer betrachtete den Kreis genauer als zuvor. Einer schloss die Augen. Atthis atmete plötzlich so tief, als habe sich ein Gewicht von ihrer Brust gelöst. Philon blieb neben ihr stehen, ohne eine Erscheinung zu sehen, und hielt ihre Hand. Aurelian hörte über dem Baum ein Singen.

---

[13] Die geistig erkennbare Welt der Formen und ursprünglichen Zusammenhänge, die im Neuplatonismus der sinnlich erfahrbaren Welt zugrunde liegt.

Es kam aus einer Ordnung geflügelter Wesen, deren Flügel keine Strecken überwanden. Jede ihrer Bewegungen machte einen Zusammenhang sichtbar. Die Cherubim[14] neigten sich über den Hof; aus der Nähe ihrer Gesichter fiel ein klares, kühles Leuchten. Es berührte Atthis' Stirn, den gebeugten Nacken eines Schülers, den Rand der Schale zwischen den Knien des breitschultrigen Mannes.

Der Mann begann zu weinen. Er stellte die Schale ab, als wage er nach langer Anstrengung endlich, etwas nicht mehr festzuhalten. Hypatia ging zu ihm. Was sie ihm sagte, erreichte die anderen nicht. Aurelian sah nur, wie seine Finger sich langsam öffneten.

Als der innere Hof zurücktrat, lagen die Steinchen wieder in der Sonne. Die Lehrerin beendete den Unterricht mit einer Aufgabe für den folgenden Tag. Keiner ihrer Schüler bat darum, die Erscheinung zu erklären. Sie trugen verschiedene Erfahrungen davon, und Hypatia ließ ihnen die Würde, zunächst mit ihnen allein zu sein. Aurelian blieb bei ihr. Hypatia betrachtete ihn aufmerksam.

»Du sprichst unser Griechisch, als wärst du hier aufgewachsen.«

»Ich höre den Sinn und erfasse, wie eure Sprache ihn formt.«

»Auch in einer fremden Schrift?«

»Ja. Das gehörte zu meiner Einweihung.«

Hypatia dachte an die Texte, deren Worte sie selbst mühsam erschlossen hatte.

»Und doch möchtest du Schüler sein.«

»Eure Worte verstehe ich. Wie ihr miteinander lebt, möchte ich von euch erfahren.«

Sie nickte.

»Du wirst hier viel lernen«, sagte sie.

»Ja.«

Sie lächelte kurz.

»Ich ebenfalls.«

In dem Zimmer mit den halb geschlossenen Läden lagen die vier Bleisiegel auf einem weißen Tuch. Hypatia hatte niemandem mehr erlaubt, sie anzufassen. Das zerbrochene Plättchen schimmerte dunkler als die anderen. Der Fleck an seiner Kante hatte sich über Nacht in das Tuch ausgebreitet, ohne es zu verfärben; man bemerkte ihn nur daran, dass das Gewebe dort jeden vertrauten Zusammenhang mit dem Zimmer zu verlieren schien. Aurelian stellte sich vor die Truhe.

Die Siegel waren vom zerstörten Sammelort abgeschnitten. Was darin blieb, war eine blinde Anweisung, die sich immer noch an den nächsten lebendigen Träger heften wollte. Er nahm sie einzeln in die Hand und öffnete ihre geschlossenen Linien. Jedes Mal fiel ein kurzer Schatten zu Boden und ging im Licht verloren. Danach formte er die vier Plättchen zu glatten, gewöhnlichen Gewichten. Hypatia legte eines auf ihre Waage. Die Schalen kamen ins Gleichgewicht.

»Diesen Dienst dürfen sie noch leisten«, sagte sie.

---

[14] Eine Engelordnung, die mit Fülle geistiger Erkenntnis und dem Hüten heiliger Schwellen verbunden wird.

Hypatia hob das weiße Tuch gegen das Fenster. Der Fleck war verschwunden. Sie drehte den Stoff um, prüfte die Rückseite und legte ihn zu ihren Unterrichtstafeln.

Auf dem Tisch stand ein Beutel mit den goldenen Ringen. Ein Teil war bereits fortgegeben worden. Hypatia zeigte ihm die Liste: Brot für drei Familien, Arznei und frische Tücher, die ausstehende Miete eines Schreibers, der tagelang nicht hatte arbeiten können. Keine Zeile enthielt Aurelians Namen. Dann legte sie eine zweite Tafel daneben.

Jemand hatte drei der Empfänger auf dem Markt nach der Herkunft des Goldes gefragt.

»Ein reicher Fremder zieht Fragen an«, sagte sie. »Ein Fremder, der Reichtum hervorbringen kann, zieht andere Fragen an.«

Aurelian las die kurzen Vermerke. Unter ihnen stand der Name des Mannes mit der Schale: Seleukos, Händler für Glas und feine Geräte. Er verwaltete das Geld für die Witwe seines verstorbenen Geschäftspartners. Sie gehörte zu den Betroffenen, und er unterstützte sie seit Jahren. Er war der Einzige, der nach dem Unterricht nicht gleich gegangen war.

»Er sitzt noch vor dem Tor«, sagte Hypatia.

Aurelian erinnerte sich an die geöffneten Hände. Er trat ans Fenster und sah Seleukos auf einer Bank gegenüber dem Haus. Die Schale stand neben ihm. Er blickte hinein, doch sein Gesicht war jetzt trocken. Aurelian ging hinaus.

Der Händler erhob sich und griff nach seiner Schale, ließ die Hand dann aber wieder sinken.

»Ich will nichts kaufen«, sagte er.

Er wirkte überrascht über seinen eigenen Satz. Aurelian setzte sich neben ihn. Seleukos hatte Fragen nach Metall, Gewicht und Reinheit vorbereitet. Nun dachte er an die Witwe seines Freundes. Er hatte ihr verlässlich Geld geschickt, sie aber seit Monaten nicht besucht. Im Hof der Lehrerin war ihm ihr Gesicht wieder so nah gekommen, dass er sich nach ihrem Leben fragen musste.

»Es gibt noch einen Verkäufer der Siegel«, sagte er schließlich. »Er kommt zu den Werkstätten, in denen teure Geräte bestellt werden. Er nennt sich Soter.«

Aurelian wartete.

»Heute Abend wird er im Haus des Timon sein. Dort treffen sich Schreiber und Rechner. Er behauptet, er könne ihnen eine Kunst zeigen, mit der kein erlerntes Wort verloren geht.«

»Wo liegt dieses Haus?«

Seleukos zeichnete den Weg mit einem Splitter in den Staub. Während er zeichnete, hatte er wieder die sicheren Hände eines Kaufmanns. Als er fertig war, strich er die Zeichnung nicht aus.

»Ich werde mitgehen«, sagte Seleukos.

»Die Witwe deines Freundes wartet auch auf dich.«

»Sie wartet seit Monaten. Timon erwartet mich heute.« Der Händler stellte die Schale zwischen seine Füße. »Ich habe Soter bei zwei Werkstätten eingeführt. Wenn dort etwas geschehen ist, werde ich ihnen selbst ins Gesicht sehen.«

Aurelian hatte bereits den Mund geöffnet. Nun schloss er ihn wieder. Seleukos nahm einen Splitter und schrieb die Namen der beiden Werkstätten neben Timons Haus. Seine Hand drückte so fest auf, dass der Splitter brach.

»Ich frage sie«, sagte er. »Zum Haus gehe ich erst, wenn du mich holst.«

»Und danach?«

»Danach besuche ich sie. Mit einer Nachricht, die ich nicht durch einen Diener schicken kann.«

Er ging. Aurelian blieb bei der Zeichnung sitzen und legte einen Stein auf die Ecke, damit der Wind die Namen nicht sofort verwischte. Auf dem Rückweg begegnete Aurelian Ariston.

Er erkannte ihn an dem Netzgeruch seiner Hände, noch bevor der Mann ihn nach dem reparierten Fanggerät fragte. Ariston hatte eine tiefe Falte zwischen den Brauen. Die Haut darüber war hell geblieben, als habe er sein Leben lang die Stirn gegen dieselbe Sorge gerunzelt. Er bedankte sich unbeholfen für die Arbeit und fragte, ob die Oliven genießbar gewesen seien. Aurelian sagte Ja.

Sie gingen ein Stück nebeneinander. Vom westlichen Kai kamen Männer herauf, die ein eingelaufenes Schiff entladen hatten. Ariston sah jeden von ihnen an. Seine Schritte wurden dabei langsamer.

»Dein Sohn«, sagte Aurelian.

Der Fischer blieb stehen.

»Myrine?«

Aurelian nickte. Ariston betrachtete seine Sandalen. Dann nannte er den Namen des Vermissten: Melan. Er hatte sich mit seinem Vater gestritten, ehe er aufgebrochen war. Es war um ein Boot gegangen und darum, ob ein Sohn alles tun müsse, was der Vater selbst für vernünftig hielt. Seit dem Winter hatte Ariston diesen Streit so oft in Gedanken wiederholt, dass er nicht mehr wusste, welche Worte tatsächlich gefallen waren. Aurelian bat ihn um etwas, das Melan gehört hatte.

Ariston griff unter sein Gewand. An einer Schnur hing ein kleiner geschnitzter Fisch, nicht größer als ein Daumen. Sein Sohn hatte ihn als Kind aus einem Holzrest geschnitten. Ein Auge saß tiefer als das andere. Der Vater hatte damals darüber gelacht und nicht bemerkt, wie viel Mühe in dem kleinen Körper steckte. Er legte den Fisch in Aurelians Hand.

Sogleich öffnete sich ein Weg über das Meer. Aurelian sah einen Hafen, den er noch nie betreten hatte, eine niedrige Mauer und einen Mann mit bandagiertem Bein. Melan lebte. Er lag in einem Lagerraum auf einer Insel, weit genug entfernt, dass keine Nachricht rasch nach Alexandria gelangte. Ein Sturm hatte das Schiff zerstört; seitdem halfen die Überlebenden einander, so gut sie konnten. Aurelian gab Ariston das Holz zurück.

»Warte hier.«

Er trat an einer Mauer vorbei. Auf der anderen Seite berührte ihn anderer Wind. Das Inselmeer war grüner als das Wasser am alexandrinischen Kai. Er hörte das Knarren einer beschädigten Pumpe. In dem Lagerraum roch es nach Wolle und schlecht heilenden

Wunden. Melan sah ihn kommen und versuchte, sich aufzurichten. Ein Mann auf der Nachbarbank griff nach einem Stock.

Aurelian setzte sich neben den Verletzten. Er sagte ihm den Namen seines Vaters und beschrieb den schiefäugigen Fisch. Melan hörte mit offenem Mund zu. Dann begann er hastig zu reden: Er habe zurückgewollt; er habe den Streit nicht so gemeint; sein Vater müsse sich das Boot nicht vorwerfen, das er ihm verweigert hatte. Aurelian ließ ihn aussprechen.

Danach fragte er, ob er das Bein ansehen dürfe. Unter den Verbänden lag eine Wunde, aus der sich die Entzündung bereits in den Körper vorarbeitete. Der Knochen war falsch zusammengewachsen. Aurelian reinigte und heilte ihn, ruhig, bis Melan den Fuß ohne Schmerz aufsetzen konnte. Der Mann mit dem Stock senkte den Arm. Er trug eine verletzte Hand an die Brust gedrückt.

Auch ihm half Aurelian. Er blieb lange genug, um die übrigen Schiffbrüchigen zu versorgen, gab ihnen sauberes Wasser und stellte die beschädigte Pumpe wieder her. Unter seinen Fingern fügte sich das gebrochene Holz; die Eisenverbindung wurde rostfrei und fest. Eine ältere Frau, die für die Männer gekocht hatte, stellte ihm einen Teller hin. Er nahm einen Bissen, weil sie darauf wartete. Dann kehrte er mit Melan zurück.

Sie traten nebeneinander aus der Gasse. Ariston stand noch an der Mauer. Er hatte den kleinen Fisch in der Hand und drehte ihn zwischen zwei Fingern. Als er aufsah, veränderte sich sein Gesicht so vollständig, dass Aurelian in ihm für einen Augenblick den jungen Vater erkannte, der das geschnitzte Tier zum ersten Mal gesehen hatte. Melan ging auf ihn zu.

Ariston sagte nichts. Er fasste seinem Sohn ins Haar, an die Schultern, hielt ihn schließlich mit beiden Armen fest. Die Männer vom Hafen mussten um sie herumgehen. Einer fluchte erst und verstummte, als er begriff.

Als Ariston endlich losließ, hielt er Melan noch am Ärmel.

»Das Boot ist deins. Ich habe es seit dem Winter nicht angerührt.«

Melan schaute zum Kai. »Ich will mit den anderen zurück auf die Insel. Zwei von ihnen haben dort Familie.«

Der Vater ließ den Ärmel sinken. Hinter seinen Augen stand plötzlich wieder jener letzte Streit. Aurelian spürte den Wunsch, eine versöhnliche Antwort zwischen sie zu legen, so mühelos wie einen geheilten Knochen. Er nahm einen Schritt Abstand.

»Heute?«, fragte Ariston.

»Morgen. Heute möchte ich nach Hause.«

Ariston nickte erst beim zweiten Atemzug. Er nahm den geschnitzten Fisch ab und drückte ihn seinem Sohn in die Hand. Als sie fortgingen, trug Melan ihn. Das Boot blieb am Kai liegen. Aurelian entfernte sich, bevor der Vater nach ihm sehen konnte.

Er trug den Geschmack des fremden Brotes noch im Mund. Hinter ihm hörte er, wie Ariston den Namen seines Sohnes sagte, immer wieder, als habe er ihn für all die Monate aufbewahrt.

Am Nachmittag kam Myrine mit dem vollendeten Instrument. Sie trug es in einem Korb, zwischen Leinentüchern und einem Laib Brot. Doros ging neben ihr und hielt den

kleineren Ring an einer Schnur vor dem Bauch. Er hatte beschlossen, ihn nicht abzulegen, bis der erste Stern sich gezeigt hatte.

Hypatia ließ die beiden in den Garten führen. Dort warteten Atthis und Philon. Während Myrine den Korb absetzte, löste Aurelian von ferne den Zugriff auf das Gedächtnis aller, die Timons Haus betreten hatten oder noch betreten würden. Dann wandte er sich dem Verkäufer zu.

Er hatte auch nach dem Verkäufer gesucht. Soter ging durch einen überdachten Gang auf der anderen Seite der Stadt. Seine Hände waren leer. Um ihn lag eine zweite Gestalt, glatt und sorgfältig gearbeitet, wie die wertvolle Hülle eines beschädigten Gefäßes. Aurelian folgte ihr bis an ihren innersten Rand. Dort fand er den Namen eines Menschen, den diese Hülle verdeckte. Leontios.

Der Name war nicht vergessen. Er war jemandem entzogen worden, der noch lebte. Myrine hielt ihm den Korb hin. Er nahm ihn ihr ab; durch das Tuch drückte eine spitze Brotrinde gegen seinen Daumen.

Die Instrumentenbauerin hob die Ringe aus ihrem Tuch. Hypatia nahm sie mit beiden Händen entgegen. Sie prüfte die Achsen, drehte die Kreise gegeneinander und blickte durch die feine Öffnung der beweglichen Leiste. Dann hielt sie Myrine das Instrument wieder hin.

»Zeige es ihnen.«

Myrine errötete. Ihre Verlegenheit schien sie mehr zu ärgern als die unerwartete Aufgabe. Sie stellte das Gerät auf einen niedrigen Sockel und erklärte Doros, weshalb ein Kreis einen anderen durchschneiden konnte, ohne ihn zu zerbrechen. Atthis trat näher. Nach einer Weile kniete auch Philon neben dem Sockel.

Aurelian sah, wie Myrines Hände sicherer wurden. Ihre Stimme verlor die angestrengte Höhe der ersten Sätze. Als Doros den polierten Ring auf die falsche Achse stecken wollte, hielt sie ihn auf und ließ ihn selbst den passenden Ort suchen. Das kleine Stück Metall glitt ein. Der Junge hielt den Atem an, wie Aurelian am Morgen.

Das Bild rührte ihn so unerwartet, dass er die Finger gegen die eigene Handfläche legte.

Unter seiner Haut regte sich der Löwe. Hypatia hatte ihn beobachtet. Sie kam an seine Seite und blickte auf das Instrument.

»Du kannst den ganzen Himmel in diesen Kreisen erscheinen lassen«, sagte sie leise.

»Ja.«

»Würdest du es tun, wenn sie dich darum bittet?«

Aurelian sah Myrine an. Sie lachte gerade über einen Einwand des Jungen, doch ihre Augen waren ernst. Sie wollte ihm zeigen, was ihre Arbeit vermochte; sie wollte auch wissen, was sie selbst noch nicht von ihr wusste.

»Wenn sie es möchte.«

Hypatia trat zurück. Sie ließ die Frage im Garten, ohne sie an Myrine weiterzureichen. Aurelian wartete, bis die anderen ihre Betrachtung beendet hatten. Dann fragte er die Instrumentenbauerin, ob er ihr etwas zeigen dürfe. Er nannte ihr die Veränderung genau: Das Messing würde Messing bleiben; nur seine Beziehung zu dem Raum, den es maß,

sollte sich öffnen. Myrine strich mit dem Finger über einen Teilstrich. Schließlich nickte sie. Er berührte die äußere Achse.

Die Schatten der Ringe lösten sich vom Stein. Sie stiegen langsam auf und wurden zu dunklen Bahnen in einem sich weitenden Licht. Über dem Sockel erschien die Erde, rund, blau und von feinen weißen Schleiern durchzogen. Kein Schüler hatte sie je so gesehen. Aurelian hielt die Darstellung klein genug, dass Doros um sie herumgehen konnte. Der Junge beugte sich vor und suchte mit einem Finger die Stelle, an der seine Stadt liegen musste. Myrine zog hörbar Luft ein.

Die Kreise öffneten sich weiter. Der Garten stand nun innerhalb einer Sphäre aus Sternen. Ihre Körper schienen beinahe erreichbar, und doch lag ihre Entfernung klar in dem Raum. Zwischen den Bahnen zogen Lichtwesen, deren Bewegungen das Verhältnis von Nähe und Ferne bewahrten. Unter ihnen stand eine Gestalt im Grün einer tiefen Wasserader. Sie wandte sich zu Myrine, und in ihren Augen war das ruhige Leuchten der Venus.

Doros ging durch eine Sternenbahn. Der Hund, der ihm gefolgt war, sprang entsetzt zurück, als ein goldener Punkt durch seine Schnauze wanderte.

Philon lachte. Atthis lachte mit ihm. Es war das erste Mal, dass Aurelian sie lachen hörte. Hypatia hob die Hand und veränderte den Winkel einer inneren Leiste. Der Himmel antwortete. Das Licht verschob sich, aus der Gegenwart wurden die sichtbaren Verhältnisse eines früheren Tages. Sie wählte keinen fernen Geburtstag eines Herrschers. Sie stellte den Morgen ein, an dem Myrine die Werkstatt übernommen hatte. Ein Duft nach Rosmarin ging durch den Garten.

Myrine ließ die Arme sinken. Sie stand wieder vor dem Tisch ihres Vaters, an jenem Tag, als nach der Bestattung alle Verwandten gegangen waren. Das Werkzeug hatte noch so dagelegen, wie er es zuletzt benutzt hatte. Sie war überzeugt gewesen, die Hände würden ihr nicht gehorchen, sobald sie eine seiner Feilen aufnahm. Dann hatte jemand an die Tür geklopft und nach einem Gewicht gefragt.

Die Erinnerung war ihre eigene. Aurelian hielt nur den Raum offen, in dem sie sie ohne den alten Druck ansehen konnte.

Die Venusgestalt trat hinter sie. Ihre Hände ruhten über Myrines Schultern, ohne sie zu berühren. Vom Himmel her kam ein leiser Ton; die letzte erstarrte Stunde jenes Morgens löste sich. Myrine hatte damals gehandelt, während sie sich selbst noch für unfähig hielt. Sie begriff es jetzt mit dem ganzen Körper. Sie schlug die Augen auf.

Aurelian wartete. Sie sah ihn an und legte die Hand auf seine Brust, genau über das Herz. Die Berührung dauerte nur einen Atemzug. Dann wandte sie sich ab, um Doros zu erklären, weshalb der Hund vor einem Stern keine Angst haben müsse.

Aurelian blieb reglos stehen. Wo ihre Hand gelegen hatte, hielt seine Haut die Wärme fest. Hypatia schloss die inneren Kreise. Die Sterne zogen sich zurück. Zuletzt blieb über dem Sockel ein einzelner kleiner Lichtpunkt stehen. Myrine nahm die bewegliche Leiste und richtete sie auf ihn.

»Diesen wirst du heute Abend suchen«, sagte sie zu Doros.

Er nickte mit weit geöffneten Augen. Er legte das Instrument in den offenen Korb. Die Ringe standen still. Auf dem Messing spiegelte sich die Decke der Werkstatt.

Myrine bemerkte, dass er den Sockel losließ. In ihrem Blick lag Dankbarkeit, aber auch die feste Freude einer Frau, deren Arbeit ihren eigenen Namen behalten hatte.

Als Doros mit Philon und dem Hund im Schatten des Feigenbaums saß, zeigte Aurelian den anderen den Mann, den er in Soter gefunden hatte. Über einer flachen Schale Wasser erschien Leontios' Gesicht. Es war jünger als das des Händlers und von einer seltsamen Müdigkeit überzogen. Unter seinem linken Auge lag eine alte Narbe, die in der äußeren Gestalt nicht vorkam. Atthis wich zurück.

»Er hat mich zu dem Haus gebracht«, sagte sie. »Aber er sah anders aus.«

»Das äußere Gesicht wurde ihm gegeben«, antwortete Aurelian. »Er trägt eine fremde Anweisung.«

Hypatia sah die Narbe an.

»Ich kenne ihn. Er hat hier abgeschrieben, vor zwei Jahren. Er war ein guter Schreiber.«

Sie setzte sich, als habe der Nachmittag plötzlich mehr Gewicht bekommen. Leontios hatte Schulden gehabt. Er war fortgegangen, um bei einem reichen Auftraggeber die Abschrift einer Sammlung zu vollenden. Die Sammlung sollte Schriften enthalten, die in Alexandria längst nicht mehr zu finden waren. Hypatia hatte ihn gewarnt, sich nicht für ein ganzes Jahr zu binden, ohne den Namen des Besitzers zu kennen. Er hatte ihr gelächelt und geantwortet, Namen seien bei Männern mit Geld meistens das Unwichtigste. Seither hatte sie nichts von ihm gehört.

»Heute Abend bringt er eine Schriftrolle«, sagte Aurelian. »In ihrem Stoff ist bereits die Öffnung zu einem anderen Ort angelegt.«

Myrine sah zur Straße. Dort rief ein Wasserträger nach jemandem, der seinen Schlauch verloren hatte. Für einen Augenblick blieb sie an diesem gewöhnlichen Geräusch hängen.

»Und du kannst ihm folgen?«

»Ja.«

»Wir auch?«

Aurelian blickte sie an. Sie fragte nicht aus dem Hunger nach einer neuen Erscheinung. Der Mann hatte ein Kind aus ihrer Werkstatt berührt. Er hatte Atthis fortgebracht. In seinem eigenen Gesicht lag die Verletzung eines Menschen, der vielleicht zu spät um Hilfe gebeten hatte.

»Wenn ihr mitkommen wollt.«

Hypatia stand wieder auf. Sie gingen zu dritt ins Haus. Atthis blieb bei ihrem Bruder; sie sollte an diesem Abend nicht erneut einem Mann begegnen müssen, den sie im Augenblick der Entführung gesehen hatte. Aurelian zeigte ihr, wie sie ihn erreichen konnte, wenn der Schlaf die Erinnerung wieder öffnete. Er legte keinen Zauber auf ihren Willen. Er gab ihr ein einfaches Bild: den Feigenbaum im Hof, darunter einen freien Platz. Dorthin konnte sie in Gedanken treten und nach ihm rufen. Sie übte es einmal.

Aurelian stand im nächsten Augenblick neben ihr, obwohl er eben noch an der Tür gewesen war. Atthis begann zu lächeln. Diesmal war es ein anderes Lächeln als unter den Sternen. Es hatte eine eigene Kraft.

Kurz vor Sonnenuntergang ging Myrine nach Hause, um Doros zu ihrer Nachbarin zu bringen. Aurelian begleitete sie. Auf dem Weg lag vor einer Mauer eine zerbrochene Schale, aus der jemand Erde auf den Boden geschüttet hatte. Doros kniete sich hin und drückte mit dem Finger Löcher hinein. Seine erste Reihe war lang, die zweite kurz, die dritte bog er um einen Stein herum. Namar setzte sich unbemerkt auf die Mauer.

»Das Kind fragt schon die Erde«, sagte er.

Aurelian betrachtete die Punkte. Er erkannte die Geomantie[15] seiner alten Unterweisungen in den zufälligen Reihen. Er hätte aus ihnen eine vollständige Deutung ziehen können. Doros hatte jedoch keine Frage gestellt, die er ihm anvertrauen wollte. Deshalb hockte er sich nur neben ihn und fragte, was die Punkte bedeuteten.

»Das sind alle Häuser, in denen der Hund schon gewesen sein könnte.«

Namar beugte sich weit vor.

»Eine umfassende Fragestellung.«

Myrine presste die Lippen aufeinander, um nicht zu lachen. Aurelian nahm einen Splitter und zeichnete eine offene Tür in die Erde. Doros setzte den Hund davor. Dann wischte er mit der flachen Hand alle anderen Häuser fort.

In Myrines Gasse trennten sie sich für eine Stunde. Als sie später zu Hypatias Haus zurückkehrte, trug sie einen dunklen Mantel. Den Hammer hatte sie in ein Tuch eingeschlagen. Aurelian fragte nicht danach.

Über ihnen begann der wirkliche Himmel dunkler zu werden.

Im Haus des Timon brannten zwölf Lampen. Sie standen auf hohen Gestellen, so gleichmäßig verteilt, dass jeder Gast genau zu wissen schien, welchen Platz er einnehmen sollte. Ein Tisch zog sich an der hinteren Wand entlang. Darauf lagen Schreibrohre und kleine Gewichte zum Glätten von Papyrus. In der Mitte war eine breite Fläche freigeräumt.

Die Gäste waren Männer und Frauen verschiedener Herkunft. Einige trugen die sauberen Ärmel von Menschen, die beruflich nichts Schwereres als Schriftstücke hoben. Andere hatten Farbe unter den Nägeln. Eine ältere Frau saß dicht bei der Tür und hielt eine Tafel auf dem Schoß. Sie war gekommen, weil sie in den vergangenen Monaten immer öfter nach einem Wort hatte suchen müssen, das früher selbstverständlich da gewesen war.

Timon begrüßte Hypatia mit sichtbarer Verwirrung. Er hatte sie nicht eingeladen. Dennoch machte er ihr Platz, rückte eine Lampe zurecht und schickte einen Diener nach weiterem Wasser. Myrine ließ er zunächst an der Tür stehen, bis Hypatia sie mit einer beiläufigen Bewegung an ihre Seite holte. Aurelian sah sofort, was die Lampen taten.

Ihr Öl war gewöhnlich. Doch in die Füße der Gestelle hatte jemand dieselbe geschlossene Formel geschnitten, die in den Bleisiegeln lag. Über den Flammen spannte sich ein zweites Licht, ein vollkommen ruhiger, durchsichtiger Stoff. Die Gäste fühlten

[15] Eine Divinationskunst, die aus Reihen von Punkten festgelegte Figuren bildet und deren Beziehungen zur Deutung einer Frage verwendet.

sich sicher darunter. Ihre Stimmen wurden leiser; jeder neue Gedanke erschien ihnen sorgfältiger als der vorherige.

Die Formel tastete nach den Anwesenden und glitt an Aurelians Schutz ab. Eine Flamme bog sich schmal zur Seite. Die alte Frau hielt ihre Tafel fester, weil sich in dem bewegten Licht ihr eigener Schatten gehoben hatte.

Namar blieb auf der Schwelle stehen. Er betrachtete die gleichmäßig verteilten Plätze und zog die Kappe vom Kopf.

»Zu ordentlich«, murmelte er.

Dann kam Soter herein. Soter trug die Rolle unter dem Arm. Er legte sie auf den Tisch, begrüßte zwei Gäste mit Namen und ließ der alten Frau einen gepolsterten Sitz bringen. Beim Heranziehen des Stuhls stieß er mit dem Knie gegen das Gestell. Er rieb die Stelle; sein Mund verzog sich zu einem verlegenen Lächeln. Aurelian sah den Mann unter der sorgsam geformten Hülle.

Als er Hypatia sah, hielt er inne.

Unter der Hülle bewegte sich Leontios' Gesicht.

Es war nur ein flüchtiges Zurückweichen, so rasch, dass kein gewöhnlicher Blick es bemerkt hätte. Aurelian stand auf. Die Aufmerksamkeit im Zimmer sammelte sich bei ihm.

Soter lächelte.

»Du bist der Mann vom Hafen.«

»Und du bist Leontios.«

Die Lampen flackerten gleichzeitig auf. Auf dem Tisch rollte sich der Papyrus von selbst auseinander. Seine Ränder glätteten sich unter unsichtbaren Gewichten. Zeichen erschienen, die keinem der Anwesenden fremd vorkamen. Jeder sah sie in der Schrift, die er am leichtesten las. Aus den zwölf Flammen erhob sich ein Kranz von Stimmen.

Sie sprachen mit der Stimme eines geliebten Lehrers, einer lange vermissten Schwester, des eigenen jüngeren Selbst. Sie versprachen niemandem Reichtum. Sie versprachen, dass das erworbene Wissen bewahrt bleiben würde; dass die Jahre nicht vergeblich gewesen seien; dass die Verwirrung im Alter ein Ende haben könne. Die alte Frau an der Tür legte die Tafel auf den Boden und begann zu lächeln. Aurelian trat zwischen sie und die nächste Lampe.

Die Stimme, die sie hörte, verstummte. Sie sah zu ihm auf, zuerst ärgerlich, dann unsicher.

»Ich werde dir zeigen, was dich gerufen hat«, sagte er.

Er hob die Hand. Die Membran des Siegels[16] wurde sichtbar. Sie zog sich wie die Innenhaut einer durchsichtigen Frucht unter der Decke hin. An jedem Platz, an dem ein Gast saß, hing darin eine leere Tasche. Sobald ein Mensch zustimmte, hätte sie seine persönliche Erinnerung aufgenommen und in einen gemeinsamen Strom geführt.

---

[16] Eine feine geistig-stoffliche Grenzschicht, durch die eine magische Anordnung Kräfte zurückhält, verbindet oder nach außen wirksam werden lässt.

Doch die Menschen waren noch geschützt. Aurelian löste die Taschen vom Dach der Membran. Sie fielen als klare, ungefährliche Schalen auf den Tisch. Soter griff nach der Rolle. Aurelian ließ ihn.

Der Mann riss den Papyrus an sich, und ein zweiter Raum öffnete sich hinter seinen Schultern. Für einen Augenblick war eine lange Halle zu sehen. Daran reihten sich Türen, jede mit einer andersfarbigen Lampe darüber. Stimmen kamen aus der Halle, dünn vor Entfernung und trotzdem so deutlich, als spräche jemand aus dem Nebenzimmer. Die Rolle glitt auf den Tisch zurück. Soter stolperte rückwärts.

Die fremde Hülle zog ihn an den Rändern auseinander. Er sollte sich in den offenen Weg zurücknehmen, mitsamt der Rolle und dem Rest seines eigenen Bewusstseins. Aurelian stellte sich neben ihn. Er fasste weder nach seinem Körper noch nach der Schrift. Er nahm die Entscheidung aus der Formel heraus, die jemand für Leontios getroffen hatte. Der Durchgang blieb offen. Leontios blieb im Zimmer.

Seine äußere Gestalt wurde durchsichtig. Alle sahen nun das aus Vorstellung geschaffene Eidolon[17], das den wirklichen Leib umgab. Dahinter stand ein jüngerer, schmalerer Mann. Unter seinem linken Auge lag eine Narbe.

Hypatia ging auf ihn zu. Er sah sie und machte einen Laut, in dem ein ganzer misslungener Heimweg lag. Die Hülle versuchte ein letztes Mal, ihre Gestalt zu schließen. Aurelian berührte sie mit dem roten Stein. Aus dem Löwen stieg ein kleines Feuer. Es fraß nichts. Es trennte nur, was gegen seinen eigenen Ursprung verbunden worden war. Der falsche Mund, die freundlichen Augen, die kluge Stirn lösten sich in einen dunklen Dunst auf. Unter der Decke sammelte er sich und wurde zu einem achtstrahligen Zeichen.

Die Gäste standen auf. Ein Stuhl fiel um. Die alte Frau hielt ihre Hände vor das Gesicht. Myrine zog eine der Lampen vom Gestell. Sie stellte sich neben die Tür, damit jeder, der hinauswollte, den Weg sehen konnte. Ihre Hand zitterte, aber das Licht blieb ruhig. Aurelian ließ das dunkle Zeichen herabsinken.

Es hatte keine Gewalt mehr über einen Menschen. Dennoch enthielt es den Versuch, alle selbständigen Regungen des Raumes in einen einzigen stillen Ausdruck zu verwandeln. Er öffnete die beiden Hände. Das Zeichen spannte sich dazwischen, glühte an seinen Rändern und verlor nacheinander die Befehle, die es zusammenhielten. Ein Geruch nach verbranntem Staub stieg auf.

Aurelian führte die Nigredo[18]. Er nahm der dunklen Gestalt ihre fremde Nahrung. Die Bestandteile gingen auf den Ursprung ihrer Kräfte zurück und fielen als matte Funken auseinander. Das letzte Geräusch war ein leises Klirren am Fuß der Lampe.

Dann erschien weißes Licht.

---

[17] Griechisch für Bild oder Erscheinung; hier eine eigenständig wirkende Bildgestalt, die sich über das wirkliche Aussehen eines Menschen legt.

[18] Die Schwärzung als alchemische Phase der Auflösung überlebter Bindungen und Formen; sie kann Stoffe ebenso wie seelische Zustände betreffen.

Es floss nicht aus einer der Lampen. Es kam aus der klar gewordenen Ordnung des Stoffes und stieg in kleinen, schwebenden Blüten auf. Die Albedo[19] verwandelte die verdichteten Reste des fremden Willens in durchsichtige Körner. Myrine hielt ihre Lampe darüber. In jedem Korn erschien ein offener Kreis.

Aurelian sammelte sie in einer Schale. Die ganze Arbeit hatte kaum länger gedauert als das Entzünden einer Reihe von Lichtern. Doch die Anwesenden standen anders im Zimmer. Einige weinten. Timon sank auf einen Stuhl und betrachtete die Gestelle, als erkenne er zum ersten Mal, was er in sein Haus geholt hatte.

Leontios' Knie gaben nach. Hypatia fing ihn auf und ließ ihn behutsam zu Boden sinken. Er lebte. Die äußere Verkleidung hatte seine Kräfte jahrelang an sich gezogen, aber sein eigener Leib war heilbar. Aurelian kniete neben ihn und legte ihm die Hand unter den Nacken. Alles, was Mangel und aufgezwungene Verwandlung im Körper hinterlassen hatten, löste sich unter seiner Berührung. Die Haut bekam Wärme zurück. Die trockenen Lippen öffneten sich; Leontios atmete tief und begann am ganzen Körper zu zittern. Hypatia hielt ihn fest.

Über ihnen öffnete sich ein rotes, ruhiges Licht. Drei flammende Wesen neigten sich aus der Tiefe des unsichtbaren Himmels. Ihre Gegenwart hätte den Raum erfüllen können, ohne darin Platz zu finden. Sie hielten ihre Kraft so behutsam, dass die Flamme in Myrines Lampe nicht einmal höher stieg. Die Seraphim[20] sangen nicht in Worten. Ihr Klang gab den Menschen die Gewissheit zurück, dass Wärme niemanden verschlingen musste.

Die alte Frau nahm die Hände vom Gesicht. Sie ging zu Leontios, kniete sich neben Hypatia und zog ein Tuch unter seinen Kopf. Danach holte sie Wasser. Als ihr das fehlende Wort für das Gefäß nicht einfiel, zeigte sie einfach darauf. Niemand drängte sie. Der Diener reichte es ihr, und sie trug es mit beiden Händen.

Myrine sah Aurelian an. In ihrem Blick lag Furcht vor der Größe dessen, was geschehen war, und zugleich eine feste Bereitschaft, darin zu bleiben. Er ging zu ihr. Sie reichte ihm die Lampe, und für einen Augenblick schlossen sich ihre Hände gemeinsam um den warmen Ton.

»Doros darf davon erfahren«, sagte sie. »Aber nicht heute Nacht.«

Aurelian nickte. Hinter ihnen stand der Durchgang offen. Er führte in die Halle mit den sieben Lampen. Aurelian nahm sie nun genauer wahr. Jede hing über einer Tür, und hinter jeder Tür saß ein Mensch. Es waren Schreiber, jeder für ein anderes Werk angeworben. Ihre Körper befanden sich an verschiedenen Orten; ihre Aufmerksamkeit hatte man hierhergebunden. Durch jede Tür ging eine Spur in eine andere Zeit.

Er legte seinen Schutz um alle sieben. Die Halle antwortete mit einem tiefen Ton. Ihre Wände mussten die Menschen loslassen können; ihre Türen ließen sich nicht länger von außen verschließen. Keiner der Gefangenen sollte bei seiner Befreiung durch die plötzlich

---

[19] Die Weißung oder Klärung im alchemischen Wandlungsprozess; sie bezeichnet die gereinigte, neu geordnete Verfassung nach einer Phase der Auflösung.

[20] Eine Engelordnung, deren Name mit dem Brennen verbunden wird; ihre geistige Glut steht für Gottesnähe, reinigende Liebe und lebendige Verwandlung.

aufbrechende Verbindung erschüttert werden. Aurelian gab ihnen ein Licht, an dem sie sich orientieren konnten, und ließ sie wissen, dass jemand kommen würde.

Eine der sieben Stimmen begann zu sprechen. Sie war so leise, dass Myrine näher an den Durchgang trat.

»Ist draußen noch Alexandria?«

Aurelian antwortete: »Ja.«

Ein Schluchzen ging durch die Halle. Es kam von mehr als einem Menschen. Leontios öffnete die Augen. Er sah die Tür und hob erschrocken die Hand. Hypatia wollte ihn beruhigen, doch er hielt sie am Ärmel fest und zwang sich, die Worte bis zum Ende zu bringen.

»Der Mann, der uns holte, war nicht allein.«

Er zog Hypatias Ärmel an die Lippen, als wolle er etwas sagen und müsse zunächst prüfen, ob sein Mund ihm gehorchte. Seine Augen wanderten zwischen ihrem Gesicht und der Schriftrolle hin und her. Aurelian setzte sich wieder neben ihn. Hinter der äußeren Erschöpfung lag eine zweite Verletzung: Leontios hatte so lange unter fremdem Namen gesprochen, dass jeder eigene Satz ihm wie ein Diebstahl vorkam.

»Du darfst sprechen«, sagte Hypatia.

Leontios schüttelte den Kopf.

»Ich habe unterschrieben.«

Er erzählte von einem Haus am Rand der Wüste. Dort hatte er Bücher gesehen, die er für verloren gehalten hatte, und andere, deren Titel er nur aus den Bemerkungen älterer Autoren kannte. Er hatte eine Seite abgeschrieben, dann eine zweite. Der Besitzer hatte ihm eine Lebenszeit voller Arbeit angeboten und die Gewissheit, dass kein einziger seiner Buchstaben zugrunde gehen würde.

Die Verpflichtung war auf dünner Haut geschrieben gewesen. Leontios erinnerte sich noch an den Geruch. Er hatte seinen Namen daruntergesetzt, sorgfältiger als unter jedes andere Schriftstück seines Lebens. Danach hatte der Name sich vom Blatt gelöst.

Aurelian sah den Vorgang. Die Schrift war in die Hand des Besitzers geglitten und hatte sich dort in eine feine, geschlossene Kette verwandelt. Die Silben seines Namens hatte Leontios noch aussprechen können. Geraubt worden war ihm die Verfügung über das eigene Wollen. Man hatte ihn glauben lassen, er müsse fortan auch das wollen, was man aus seiner Unterschrift machte. Jedes Aufbegehren hatte ihm als Wortbruch gegolten. Die Hülle war erst später gekommen.

Hypatia strich über seinen Ärmel. An einer Naht saß noch ein winziger heller Faden, den sie erkannte. Atthis hatte damals sein Gewand geflickt, weil er sein ganzes Geld für Schreibstoff ausgegeben hatte.

»Du hast Arbeit versprochen«, sagte sie. »Deinen Namen hast du nicht verschenkt.«

Leontios schloss die Augen. Aurelian öffnete die Finger des Mannes. Das Gelenk entspannte sich, und der Gegenstand lag frei auf der Handfläche.

Über seiner Hand erschien der Name in feinen goldenen Buchstaben.

Von der Tür her trat eine hochgewachsene Gestalt in den Raum. Ihr Gewand hatte die Farbe eines hellen, wolkenlosen Morgens. Sie trug keine Krone und keinen Stab. Dennoch wurde jeder der Anwesenden in ihrer Nähe auf eine stille Weise aufrechter. Aurelian erkannte einen der Kyriotetes[21]. Die Gestalt legte die offene Hand unter die schwebenden Buchstaben und führte sie zu Leontios.

Er hob langsam den Arm.

Als seine Finger das Licht berührten, sah er die erste Wachstafel seiner Kindheit. Er sah seinen Vater, der neben ihm saß und das Schreibrohr hielt, bis er es selbst führen konnte. Er erinnerte sich an die ungleiche Neigung seiner frühesten Buchstaben, an das Lachen über einen gelungenen Satz, an all die Arbeit, die aus freiem Willen geschehen war. Die spätere Bindung konnte keine dieser Stunden mehr in ihr Eigentum zurückverwandeln. Das Licht sank in seine Hand.

Leontios atmete aus. Zum ersten Mal seit seinem Erwachen blickte er nicht mehr zur Rolle.

»Ich möchte nach Hause«, sagte er.

Hypatia lächelte und zog die Decke über seine Schultern.

»Wir werden jemanden schicken.«

Aurelian spürte hinter der Halle eine weitere Gegenwart. Sie war nicht größer als seine eigene und nicht verborgen genug, um sich seinem Blick zu entziehen. Aber sie stand an einem Punkt, von dem aus sie viele Augenblicke zugleich betrachtete. Sereon hatte seine Versuche nicht einem einzigen Jahrhundert anvertraut. Aurelian schloss die Finger um den roten Stein. Leontios' Warnung hatte sich bestätigt.

Auf dem Tisch lag die entrollte Schrift. Der Papyrus war alt. In seinen Fasern lagen Salz, Wüstensand und die trockene Wärme eines Raumes, in dem einst jemand mit ruhiger Hand geschrieben hatte. Die Zeilen enthielten keine Formel zur Gefangennahme. Man hatte eine fremde Anordnung um einen wirklichen Text geschlungen, wie man ein Messer in ein wertvolles Tuch wickelt. Hypatia beugte sich vor.

Sie las drei Worte. Dann legte sie die Hand an den Rand des Tisches.

»Das ist eine Abschrift aus einer verlorenen Sammlung.«

Aurelian sah das Gesicht des Mannes, dessen Hand diese Zeilen zuerst geformt hatte. Der Name kam mit dem Bild, deutlich und alt wie eine Saite, die nach Jahrhunderten wieder anschlug. Petosiris. Er sprach ihn nicht aus. Die Nacht verlangte zunächst nach den Lebenden.

Timon hatte inzwischen seine Gäste in den Hof geführt. Die ältere Frau blieb bei Leontios. Zwei Schreiber boten an, Nachricht an seine Familie zu senden, sobald er die Namen nennen konnte. Hypatia trug ihnen auf, vorerst nur für frische Decken und Essen zu sorgen. Sie hatte keine Absicht, ihm eine verlorene Lebenszeit mit Fragen zurückzugeben.

---

[21] Griechische Bezeichnung für die Engelordnung der Herrschaften; ihre geistige Autorität bewahrt hier die eigene Würde und Selbständigkeit eines Wesens.

Aurelian ließ die zwölf Gestelle zerfallen. Das Metall sank in runde, glatte Stücke, geeignet für eine gewöhnliche Werkstatt. Die eingeritzten Zeichen verschwanden mitsamt ihrer Kraft. Er löschte die Lampen bis auf jene, die Myrine hielt. Namar nahm die dunkle Schale mit den klaren Körnern und trug sie in den Hof; er wollte, wie er sagte, nichts im Zimmer zurücklassen, das später ein unvorsichtiger Neffe zum Schmuck erklären konnte. Dann wurde es stiller im Haus.

Myrine legte den eingewickelten Hammer auf den Tisch und flickte den gerissenen Lederriemen ihres Mantels mit einem Band, das ein Diener ihr reichte. Ihre Finger arbeiteten sicher. Doch als sie fertig war, blieb ihre Hand einen Augenblick auf dem Holz liegen. Aurelian setzte sich ihr gegenüber.

»Du musst nicht durch die Tür gehen.«

»Ich weiß.«

Sie betrachtete ihn lange. Der Raum zwischen ihnen war von den Dingen erfüllt, die sie seit dem Morgen miteinander geteilt hatten: kaltes Messing, ein längst vergangener Tod, der erschrockene Sprung eines Hundes, die gemeinsame Berührung einer Lampe. Nichts davon erlaubte ihm, ihre Antwort vorwegzunehmen. Myrine stand auf und trat neben ihn.

»Wenn ich Angst bekomme«, sagte sie, »werde ich es dir sagen.«

»Dann werde ich zuhören.«

Sie nahm seine Hand. Diesmal war keine Wunde zu heilen.

Hypatia kam mit einer schlichten Öllampe aus dem Hof zurück. Leontios schlief, bewacht von Menschen, die seinen richtigen Namen kannten. Die Lehrerin sah zur geöffneten Halle und dann zu dem Paar am Tisch. Sie sagte nichts dazu. In ihrem Blick lag nur jene ruhige Aufmerksamkeit, mit der sie am Morgen verschiedene Antworten in einem Kreis hatte bestehen lassen.

Namar erschien auf der Schwelle des fremden Raumes.

Hinter ihm brannten die sieben Lampen. Eine war blau wie tiefes Wasser; eine hatte das Weiß einer Mauer im Mondschein; in der fernsten stand eine kleine, dunkelrote Flamme. Jede Tür war offen genug, dass ein Mensch hinausfinden konnte. Noch wusste keiner von ihnen, welchen Boden er auf der anderen Seite betreten würde.

Aurelian erhob sich.

Aurelian öffnete die Hand ein wenig. Myrine strich mit dem Daumen über seinen Finger und blieb neben ihm.

Gemeinsam traten sie zur Schwelle. Hypatia ging an ihre andere Seite.

Aus der Halle kam der Geruch von Regen auf heißem Stein.

Dann gingen sie hinein.

Kapitel 3

Die Nacht der sieben Lampen

Der Regen fiel auf einer anderen Seite der Zeit.

Myrine hörte ihn, sobald sie die Schwelle überschritten hatte. Er schlug auf eine breite Steinfläche, rauschte in verborgene Rinnen und tropfte von einem Dach, das sie über sich nicht sehen konnte. Die Halle war trocken. Ihr Boden bestand aus dunklen Platten, deren Fugen so schmal waren, dass man sie im ersten Augenblick für einen einzigen Stein hielt. Links und rechts gingen Türen ab. Über jeder brannte eine Lampe.

Hinter ihnen blieb Timons Zimmer sichtbar. Das Licht der gewöhnlichen Nacht lag darin warm und unregelmäßig. Ein Diener trug eine Schüssel durch den Raum. Seine Schritte wurden leiser, obwohl er nur wenige Ellen entfernt war.

Aurelian ließ die Verbindung offen. Dann hob er die Hand.

Alle sieben Türen gingen auf.

Keine der Lampen erlosch. Sie hatten mit den Bindungen der Gefangenen geleuchtet; jetzt bekamen sie eine andere Nahrung. Aus Aurelians Handfläche trat ein schmaler roter Schein in den Boden und zog sich durch die Fugen. Wo er eine Schwelle erreichte, wurde sie hell. Die fremden Anweisungen lösten sich aus den Steinen, hoben sich wie beschriebene Häute und verbrannten lautlos.

Die Befreiung geschah gleichzeitig.

Myrine spürte es, ehe sie begriff, was sie sah. Ein Druck wich aus der Halle, den sie beim Eintritt für die Schwere des Ortes gehalten hatte. Aus den Zimmern kamen Atemzüge. Jemand rief einen Namen. Eine Frau begann zu lachen und hörte so plötzlich wieder auf, als fürchte sie, für dieses Lachen bestraft zu werden.

Hypatia stellte ihre Lampe auf den Boden.

»Wir sind hier«, sagte sie.

Ihre Stimme trug weit. Sie hatte nicht die Lautstärke verändert, sondern die Aufmerksamkeit, mit der sie sprach. Jeder der sieben Menschen hörte sie in seiner vertrauten Sprache. Aurelian weitete das Verstehen, das ihm selbst zu eigen war, auf die Anwesenden aus. So konnten auch Hypatia und Myrine mit ihnen sprechen; die Verständigung würde sie durch die geöffneten Wege begleiten.

Aus dem ersten Zimmer trat ein Mann in einer grauen Tunika. Er stützte sich an den Türrahmen. Auf seinen Fingern lagen Tintenflecken. Was hier stand, war sein Astralleib[22]: die sichtbare Gestalt seiner abgetrennten Empfindung, während der stoffliche Leib fern von hier ruhte. Auch die Dinge, an denen seine Aufmerksamkeit hing, traten als Bilder mit ihm hervor. Er sah Hypatia und begann zu weinen.

»Demeas«, sagte sie.

---

[22] Ein feinstofflicher Träger seelischer Wahrnehmung, in dem ein Mensch unabhängig vom gewöhnlichen Körper erscheinen kann.

Er hatte in einem Haus nahe dem Mondtor geschrieben. Vor drei Wochen war er zu einem Auftrag fortgegangen, der zwei Tage dauern sollte. Danach hatte man ihn schlafend zurückgebracht. Hypatia kannte seine Schwester, die seither jeden Morgen bei ihr nachgefragt hatte. Jetzt blieb Demeas so dicht vor ihr stehen, dass er die Hand nach ihrem Ärmel ausstrecken konnte. Er tat es nicht. Sein Blick suchte nach der Gewissheit, dass sie mehr als eine weitere täuschende Erscheinung war. Hypatia nahm seine Hand.

»Deine Schwester wartet.«

In Demeas' Gesicht wurde etwas weich. Die Tinte an seinen Fingern verblasste. Hinter seiner sichtbaren Gestalt zog sich ein heller Faden zu einem ganz anderen Ort, an dem sein Körper lag. Aurelian sah ihn: ein Schlafraum hinter einer Schreibstube, ein Fenstergitter, die Schale mit vertrocknetem Wasser neben einem Bett. Jemand hatte dem Schlafenden Tücher über die Augen gelegt und täglich nach seinem Puls gesehen. Aurelian öffnete den Ort zur Halle.

Die Wand des Zimmers wurde zu einer durchscheinenden Fläche. Dahinter lag Demeas selbst. Seine Schwester saß auf einem Hocker und hatte den Kopf gegen die Bettkante gelehnt. Im Schlaf hielt sie den Ärmel ihres Bruders fest. Aurelian führte den getrennten Zusammenhang zusammen.

Demeas' Gestalt löste sich nicht auf. Sie wurde dichter, ruhiger, bis das Bild seiner Hand und die wirkliche Hand auf dem Bett dieselbe Bewegung machten. Die Schwester erwachte. Ihr Bruder schlug die Augen auf und sagte ihren Namen.

Hypatia trat zu ihnen. Sie bückte sich unter einer niedrigen Tür hindurch, die noch vor einem Atemzug nicht in der Halle gewesen war, und stand in einer alexandrinischen Schreibstube. Myrine sah sie nach dem Wasserkruge greifen. Dann hörte sie das erschrockene, ungläubige Weinen der Schwester. Aurelian ließ den Durchgang bestehen.

An der zweiten Tür stand eine Frau mit kurz geschnittenem Haar. Ihr Gewand war an der Schulter mit einer silbernen Spange geschlossen. Sie hielt ein zerbrochenes Schreibrohr. Die beiden Hälften passten nicht zusammen.

»Ihr sprecht, wie wir sprechen«, sagte sie. »Aber ihr seid nicht aus meinem Jahr.«

Aurelian trat zu ihr. Sie hieß Tanit. Ihre Mutter war aus einer Hafenstadt jenseits des Meeres gekommen; sie selbst hatte ihr ganzes Leben in Alexandria verbracht. Doch das Alexandria, aus dem man sie geholt hatte, lag mehr als zweihundert Jahre vor der Nacht, in der Myrine ihre Lampe hielt. Myrine fasste Aurelians Hand fester.

Er erwiderte den Druck. Zugleich hielt er die Türen offen, ordnete den Rückweg der Getrennten und ließ seine Wahrnehmung durch alle sieben Kammern gehen. Er bemerkte den kleinen Anflug von Angst in ihrer Hand.

»Es ist ihr Zuhause«, sagte er leise.

Myrine blickte in Tanits Gesicht. Die Frau war kaum älter als sie. An einem Ohr fehlte ein Stück des goldenen Reifs, und auf ihrem rechten Daumen lag dieselbe schmale Schwiele, die Myrine von der Arbeit mit der Feile kannte. Zweihundert Jahre hatten die einfache Nähe dieser Dinge nicht beseitigt. Tanit sah ihre Hände.

»Ich möchte meinen Sohn wiedersehen.«

Aurelian zeigte ihr den Ort, an dem ihr Körper lag. Eine alte Frau wechselte dort eine feuchte Kompresse. Neben dem Bett saß ein kleiner Junge auf dem Boden und sortierte Muscheln nach ihrer Größe. Für ihn waren seit Tanits Fortgehen vier Tage vergangen. In der Halle hatte sie die Lampen so oft erlischen und wieder aufflammen sehen, dass sie aufgehört hatte, die Wiederholungen zu zählen. Sie ließ die Hälften des Schreibrohrs fallen.

Aurelian stellte die Verbindung wieder her. Der Junge blickte auf. Seine Mutter streckte die Hand zu ihm aus, und er sprang so rasch auf, dass die Muscheln über den Boden rollten.

Myrine wandte sich ab. Die Größe des Geschehens traf sie nicht im Anblick der durchlässigen Wand. Sie traf sie in der Eile, mit der das Kind seine Schätze vergaß.

Namar hob die zerbrochenen Rohrstücke auf. In seiner kleinen Hand wurden sie zu gewöhnlichem Schilf. Er legte sie auf die Schwelle, damit niemand später daraus eine Reliquie machte.

»Noch fünf«, sagte er.

Seine Stimme war sehr sanft. Die übrigen Gefangenen kamen aus ihren Zimmern. Ein bärtiger Mann mit einem roten Faden um das Handgelenk, eine junge Frau in einem dunklen Kopftuch, ein schmaler alter Mann, der etwas in der geschlossenen Faust hielt. Hinter ihnen standen ein Jüngling mit fleckigen Ärmeln und eine Frau mit einem ledernen Beutel am Gürtel. Jeder trug seine eigene Art des Wartens im Gesicht.

Die Befreiten standen um den Stein, an dem ihre Hände gearbeitet hatten. Einige sahen auf die Türen, andere einander an. Der älteste Mann hielt noch immer die Faust geschlossen. Der bärtige Mann sah den alten Schreiber an.

»Ich habe dich manchmal husten hören.«

Der Alte nickte.

»Mir sagten sie, es sei eine Unregelmäßigkeit der Lampe.«

Die Frau mit dem Lederbeutel lachte kurz. Es war kein fröhlicher Laut. Dann legte sie dem alten Mann die Hand an den Arm, und er öffnete seine Faust. Darin lag ein kleiner, abgenutzter Schlüssel.

Aurelian sah ihre Zeiten wie verschiedene Küsten desselben Wassers. Abdas stammte aus Harran, aus einem Jahrhundert, das für Hypatia erst noch kommen würde. Sahra hatte an einem Tisch in Bagdad gesessen, als ein vermögender Besucher sie für eine Abschrift anwarb. Isabel war aus Toledo gekommen; Benedetto aus Florenz. Der alte Mann hieß Elias und hatte unter einem winterlichen Prager Himmel gelebt, lange nach allen hier Anwesenden und dennoch in derselben Wärme eines menschlichen Leibes.

Aurelian sagte ihnen die Namen nicht vor. Er wartete, bis sie sie selbst nannten. Bei jedem gesprochenen Namen änderte sich das Licht über einer Tür. Die Lampen waren keine Wächter mehr. Sie wurden zu Wegzeichen, an denen jeder seinen eigenen Zusammenhang erkennen konnte.

Hypatia kam aus Demeas' Zimmer zurück. In ihrer Hand hielt sie einen Becher. Sie stellte ihn auf den Boden, sah die fünf Wartenden und nahm die Bewegung so ruhig auf, als habe sie seit Jahren Schüler aus noch ungeborenen Städten unterrichtet. Nur als Sahra den Namen Bagdad sagte, wurde ihr Blick einen Augenblick fern.

»Davon wirst du mir erzählen«, sagte sie.

Sahra sah zu Aurelian.

»Kann ich zurückkehren, wenn ich erst rede?«

»Jederzeit.«

Sie prüfte sein Gesicht. Dann setzte sie sich auf die unterste Stufe vor ihrer Tür. Die anderen folgten ihr, einer nach dem anderen. Die Halle begann, ein Aufenthaltsort zu werden.

Sahra hatte eine Gewohnheit, von der sie zunächst nichts bemerkte. Sobald sie nachdachte, begann ihr rechter Zeigefinger auf den Stein zu schreiben. Sie zog kleine Bögen, setzte Punkte, verband zwei Zeichen und wischte sie mit dem Daumen fort. Der Stein blieb unverändert. Ihre Hand wiederholte eine Arbeit, die der Körper längst begonnen hatte, bevor der Verstand ihr einen Namen geben konnte. Myrine setzte sich neben sie.

Sahra fragte nach der Lampe in ihrer Hand. Myrine beschrieb den Ton, aus dem sie gebrannt war, und die Frau, die solche Lampen auf einem kleinen Markt verkaufte. Sahra lächelte zum ersten Mal. Sie erzählte von einer Schale, die ihre Schwester immer wieder hatte ersetzen wollen, weil sie einen Sprung hatte. Man konnte Wasser darin tragen, wenn man sie genau richtig hielt. In jedem anderen Winkel tropfte sie. Sie hatte seit ihrer Gefangenschaft kaum an die Schale gedacht.

Aurelian hörte die beiden Frauen reden. Gleichzeitig sah er, wie sich die getrennten Verbindungen der fünf Menschen neu ordneten. Ihre Körper hatten während der Gefangenschaft weitergelebt, aber die aufgezwungene Absonderung hatte Empfindung und Bewegung gegeneinander verschoben. Ein bloßes Zurückstoßen hätte sie erschreckt. Er gab den Sinnen ihre vertrauten Abstände wieder: das Gewicht des eigenen Armes, die Lage der Zunge im Mund, den Druck einer Unterlage gegen den Rücken. Jeder empfing das, was zu seinem Körper gehörte. Er begann bei Elias.

Der Alte hielt den Schlüssel noch immer in der Hand. Er führte zu einem Schrank, in dem seine Frau Briefe verwahrte. Sie war seit Jahren tot. Den Schlüssel hatte er behalten, weil er eines Tages die Briefe hatte ordnen wollen. Jeder Versuch war bei derselben Anrede gescheitert.

Aurelian ließ einen kleinen Raum im Licht der roten Lampe erscheinen. Elias sah sein Bett, das Fenster und den Stuhl, auf den er vor langer Zeit ein Gewand gelegt hatte. Er roch den Rauch eines Ofens. Sofort legte sich seine Hand schützend über die Brust.

»Es ist kalt dort«, sagte er.

Aurelian erwärmte den Raum. Er heilte den entzündeten Leib auf dem Bett, gab dem Blut Kraft und dem alten Atem seine Tiefe zurück. Dann hielt er ihm den Rückweg hin wie einen Mantel, in den man selbst die Arme stecken konnte. Elias stand auf.

Als er die Schwelle überschritt, ging das Bild seines schmalen Körpers mit dem wirklichen Leib zusammen. Er schlug im Bett die Augen auf. Die Hand mit dem Schlüssel lag auf der Decke. Eine Weile sah er sie an; dann setzte er sich auf.

Jenseits des Fensters lag Prag unter Schnee. Ein Mann trug ein Bündel Holz durch den Hof. Elias rief ihn beim Namen. Der Mann blieb stehen und starrte zum Fenster hinauf.

Aurelian wartete, bis der Nachbar die Treppe erreicht hatte. Die rote Lampe brannte jetzt ohne die geringste Bewegung.

Unter ihrer Flamme erschien eine kleine, kräftige Gestalt mit gefalteten Flügeln. Sie trug kein Schwert. Um ihre Arme lagen schmale Ringe aus dunklem Feuer, und in ihrem Blick stand die entschlossene Ruhe dessen, was einen Schutz nicht wieder preisgeben würde. Der planetarische Daimon[23] des Mars stellte sich auf Elias' Schwelle. Der alte Mann sah ihn, als er dem Nachbarn die Tür öffnete, und legte die Hand an die Brust.

Dann schloss Aurelian den sichtbaren Weg zur Halle. Elias konnte ihn weiterhin rufen. Die Schutzgestalt blieb an seiner Schwelle. An den anderen Lampen wurden ebenfalls Gestalten sichtbar. Unter der weißen stand eine Frau mit einem Krug aus Mondlicht; unter der grünen bewegten sich zwei Hände, deren Berührung welk gewordene Blätter wieder aufrichtete. Ein Wesen im blauen Licht des Jupiter hielt die Enden einer unterbrochenen Linie zusammen. Keines von ihnen nahm einem Menschen seine Entscheidung ab. Sie bewahrten den Raum, in dem eine Entscheidung möglich blieb. Myrine sah sie alle.

Sie hatte sich noch am Morgen vorgenommen, das Unglaubliche nur so weit an sich heranzulassen, wie sie es mit ihrem eigenen Verstand würde ordnen können. Jetzt saß sie zwischen einer Frau aus einer ungeborenen Stadt und Wesen, deren Gewänder aus den Bewegungen des Himmels bestanden. Sie hielt die Lampe fester. Der warme Ton drückte gegen ihre Handfläche. Er war noch immer derselbe. Aurelian setzte sich vor sie auf den Boden.

»Was brauchst du?«

Sie sah ihn an. Die Antwort kam langsamer als die Angst.

»Einen Augenblick.«

Er nickte. Sahra zog die Beine näher an den Leib und betrachtete die Flamme. Hypatia setzte sich auf Myrines andere Seite. An der Kante der Stufe blieb ein Faden ihres Gewandes hängen; Myrine löste ihn, während Sahra langsam weiteratmete. Myrine legte schließlich ihre freie Hand auf Sahras Arm.

»Deine Schwester soll die Schale behalten«, sagte sie.

Sahra lachte. Danach konnte sie aufstehen. Aurelian brachte sie in den Bagdader Raum zurück, aus dem man ihre Aufmerksamkeit fortgenommen hatte. Ihre Schwester saß an einem Tisch und schnitt Stoffstreifen. Der Wasserkrug stand neben dem Bett. Als Sahra sich bewegte, fiel das Messer auf den Boden.

Für einen Augenblick trat Aurelian selbst durch die Tür. Die Luft war wärmer als in Alexandria. Er roch Staub, gedünstete Zwiebeln und etwas Süßes, das hinter einem Vorhang kühlte. Von draußen kam der Ruf eines Menschen, der einen Nachbarn über eine Mauer hinweg erreichen wollte. Aurelian stand mit seinem wirklichen Körper in einer Stadt, die Hypatia erst aus dem Mund der Befreiten kennengelernt hatte. Zwischen seinem Atemzug hier und dem nächsten in der Halle lagen Jahrhunderte, doch für ihn blieb das Bewusstsein ohne Unterbrechung.

---

[23] Ein vermittelndes Geistwesen, dessen Wirken mit der geistigen Qualität eines Planeten verbunden ist; hier schützt die Marskraft Mut und leibliche Unversehrtheit.

Er heilte Sahras geschwächte Hände. Eine feine Nervenverletzung, die ihr seit der Kindheit Schmerzen beim Schreiben bereitet hatte, löste sich unter seinem Finger. Sie bewegte die Handgelenke, fassungslos darüber, dass eine so alte Beschwerde ein Ende haben konnte. Ihre Schwester sah den Fremden an und begann eine Frage. Sahra schüttelte den Kopf.

»Später. Gib mir erst Wasser.«

Aurelian lächelte. Er ließ ihnen den Raum und kehrte durch dieselbe offene Stelle zurück. Hinter ihm begann Sahra zu erzählen. Das erste Wort war der Name ihrer Schwester. Die nächste Lampe gehörte Isabel.

Sie wollte nicht sogleich heim. Ihr Blick war an der Schrift hängen geblieben, die sich beim Lösen der Bindungen aus dem Stein erhoben hatte. Als Aurelian sie fragte, was sie dort erkannt habe, zog sie aus ihrem Beutel ein zusammengefaltetes Stück Pergament. Darauf standen sechzehn Gruppen kleiner Punkte.

»Ich habe versucht, den Ausgang zu finden«, sagte sie. »Er ließ mir das Blatt, weil er das für Aberglauben hielt.«

Aurelian nahm ihr das Blatt nicht ab. Er bat sie, es auf der Stufe auszubreiten. Die Figuren lagen unregelmäßig nebeneinander, doch ihre Beziehungen waren deutlich. Isabel hatte in ihrer Einsamkeit immer wieder dieselbe Frage gestellt. Jede Antwort war durch die fremde Anordnung zu sich selbst zurückgeführt worden.

Hypatia beugte sich darüber. Sie kannte die Art der Punkte nicht, erkannte aber den Bau der Wiederholungen. Aurelian zeigte ihr, wie die Reihen in einfache und doppelte Punkte übergingen und wie aus den ersten Figuren weitere entstanden. Die Zeichen verhielten sich zueinander wie Stimmen eines kleinen Chores. Er berührte die Figur, die Isabel zuletzt gezeichnet hatte.

Carcer[24] stand so deutlich auf dem Blatt, dass Myrine die eingeschlossene Ordnung sah, noch bevor Aurelian den Namen aussprach. Zwischen je einem Punkt oben und unten lagen zwei doppelte Zeilen. Darüber lag die Spur einer Antwort, die man Isabel immer wieder unterschoben hatte.

Aurelian löste diese Spur. Die Punkte veränderten sich nicht. Aber ihre Beziehung zur Frage wurde frei. Isabel sah auf die Tafel, schloss die Augen und zog mit dem stumpfen Ende ihres Schreibers neue Reihen in den feinen Staub. Sie bildete die Figuren, wie sie es gelernt hatte. Aurelian ergänzte nichts für sie. Er hielt nur die fremde Hand fern, die bisher ihre Deutung zurückgebogen hatte.

Als das letzte Zeichen entstand, neigte sie sich weit vor.

Conjunctio[25] lag an dem Ort, an dem sie zuvor nur eine weitere Einschließung gefunden hatte. Darunter führte eine Folge zu der geöffneten Tür. Die Antwort zeigte nicht einen unbekannten Spalt in der Mauer. Sie zeigte den Weg, der nun wirklich bestand.

Isabel sah Aurelian an.

---

[24] Lateinisch für Gefängnis; eine der sechzehn geomantischen Figuren, die Bindung, Begrenzung, Einschluss oder beharrende Form anzeigen kann.

[25] Lateinisch für Verbindung; eine geomantische Figur, die Begegnung, Zusammenführung, Übergang oder das Zusammentreffen getrennter Wege anzeigen kann.

»Du bist nicht die Antwort«, sagte sie langsam.

»Die Tür ist offen.«

Sie faltete das Pergament zusammen. In der Gestalt aus dem violetten Licht bewegte sich etwas wie ein strenges, freundliches Nicken. Isabel ging zu ihrer Schwelle.

Aurelian folgte ihr bis in den Raum unter einem Dach von Toledo. Dort lag ihr Leib in einem Bett, bewacht von einer Frau mit einem dunklen Tuch über den Schultern. Durch das offene Fenster sah er eine schmale Gasse, die in einem anderen Jahrhundert zur Ruhe gekommen war. Er gab Isabel ihre Kraft zurück und nahm die letzten Reste der Bindung aus dem Holz der Bettstelle.

Als die Frau am Bett sie umarmte, trat er in die Halle zurück. Benedetto war inzwischen vor dem goldenen Licht stehen geblieben. Er war jung genug, dass das Erschrecken über die verlorene Zeit ihn rasch in Zorn verwandelte. Er wollte wissen, wo der Mann sei, der sie hergebracht hatte. Er wollte, dass jemand ihm die Tage zurückgab, in denen seine Hände ohne seinen Willen geschrieben hatten. Aurelian sah seine Hände an.

Er gab ihm die Tage nicht als Trugbild zurück. Er öffnete vor ihm die wirkliche Zeit seiner Abwesenheit. Benedetto sah den Tisch, an dem sein Körper gesessen hatte, sah die fremd gelenkten Finger, sah aber auch die Menschen, die ihn nicht aufgegeben hatten: einen Nachbarn, der täglich frische Suppe brachte; die Frau seines Bruders, die heimlich seine Miete bezahlte; einen Knaben, dem er vor der Gefangenschaft Lesen beigebracht hatte und der seither seine Schuhe putzte, weil ihm nichts anderes einfiel, das er für ihn tun konnte. Der Zorn blieb in Benedettos Gesicht. Er hatte nur Gesellschaft bekommen.

Aurelian stellte die freie Verbindung zu seinem Körper her. Über dem jungen Mann öffnete sich ein Fächer aus goldenem Licht. Die darin wirkende Sonnenintelligenz[26] legte die zerstreuten Empfindungen wieder in ihre lebendige Mitte. Benedetto richtete sich auf.

»Ich will heim«, sagte er. »Aber ich werde ihn nicht vergessen.«

»Das verlangt niemand von dir.«

Florenz erschien in der Tür. Aurelian sah einen Streifen Fluss, einen Hof mit aufgehängten Tüchern und das Gesicht des Knaben, der so eifrig die Schuhe geputzt hatte. Dann war Benedetto bei ihnen. Er rief zuerst nach dem Jungen. Hypatia trat näher an Aurelian.

Sie sah die Stadt, deren Name in dieser Nacht zum ersten Mal in ihrem Haus gefallen war, und schwieg lange. Ein Vogel setzte sich jenseits des Durchgangs auf eine Mauer. Er schüttelte das Gefieder und flog weiter, unbeeindruckt von der Entfernung der Zeiten.

»Du wirst dorthin gehen«, sagte sie.

Aurelian blickte auf das Wasser des Flusses.

In den möglichen Wegen seines eigenen Lebens lag dort ein langes, helles Gewebe. Musik ging hindurch, ein rotes Tuch und die Berührung einer Frau. Ihr Gesicht blieb fern.

»Ja«, sagte er.

---

[26] Die geistig ordnende Gegenwart, die in einer theurgischen Schau mit der Sonne verbunden ist und Bewusstsein, Lebenskraft und innere Sammlung unterstützt.

Hypatia sah ihn an, und für einen Augenblick war sie nicht die Lehrerin im Hof, sondern eine Frau, die begriff, dass sie einen Gast aufgenommen hatte, dessen Erinnerungen eines Tages ihre ganze Welt umfassen würden. Dann schloss Benedetto auf der anderen Seite ein Fenster gegen den Wind. Nur Abdas blieb vor seiner Tür stehen.

Der rote Faden um sein Handgelenk war an einer Stelle mit Tinte geschwärzt. Er strich immer wieder darüber, während sein Blick zwischen Aurelian und dem blauen Licht wanderte. Seine erste Freude war einer schweren Verlegenheit gewichen.

»Dort liegt ein Buch«, sagte er. »In dem Raum, in dem ich arbeite. Ich kann es nicht zurücklassen.«

Aurelian sah durch die geöffnete Tür. Hinter ihr lag eine Kammer in Harran. An der Wand standen hohe Regale. Auf einem Tisch ruhte ein aufgeschlagenes Buch, dessen Blätter an den Rändern dunkel geworden waren. Der Körper des Schreibers saß davor, mit dem Kopf auf einem Kissen, das jemand zwischen Stirn und Tisch geschoben hatte. Eine dünne Schnur lief von seinem Handgelenk zum Einband. Aurelian löste die Schnur. Abdas rieb sich den Arm.

»Du kannst es mitnehmen«, sagte Aurelian. »Es gehört zu deiner Arbeit.«

Abdas sah ihn bestürzt an.

»Ihr werdet es lesen.«

Es war keine Bitte.

Hypatia trat zu ihm. Sie hob ihr Licht, bis es sein Gesicht erreichte. Abdas hatte die Lippen fest aufeinandergepresst. In seinen Augen lag die Furcht eines Menschen, der etwas Unrechtes getan und gehofft hatte, dessen Folgen würden vor dem richtigen Blick verschwinden.

»Dann werden wir es lesen«, sagte sie.

Aurelian ließ die getrennte Aufmerksamkeit in den geschützten Leib zurückkehren. Der Mann auf dem Kissen richtete sich auf. Er strich über den geöffneten Einband und sah zur Stelle, an der die Wand einen Weg in die Halle freigab. Aurelian ging hindurch. Hypatia und Myrine folgten ihm. Sie standen im Jahr 526.

Aurelian ließ ihr den Jahresabstand in einem klaren inneren Bild erkennen. Myrine spürte zunächst nur, dass der Boden wärmer war. Dann roch sie den Staub einer anderen Stadt, das bitterharzige Öl der Lampen und ein Gewürz, dessen Schärfe ihr bis in die Nase stieg. Hypatia blieb dicht neben ihr. Aus dem Fenster sahen sie flache Dächer, einen Turm und einen schmalen Streifen Himmel, an dem ganz andere Wolken standen als über dem Alexandrien ihrer Nacht. Hundertvierzehn Jahre lagen zwischen ihrer letzten Bewegung und dieser.

Aurelian nahm die Entfernung in sich auf. Er spürte die vergangenen Regenzeiten in dem Holz des Fensters, die Wärme früherer Hände an der Tischkante, die Verschiebung der Sterne über der Stadt. Jeder Augenblick behielt seine eigene Tiefe. Kein Jahrhundert war eine blasse Wiederholung eines anderen. Abdas stand vor seinem Buch.

Auf den offenen Seiten lag eine Abschrift über das Verhältnis von Himmelsbewegungen und menschlicher Erinnerung. Ein Teil davon war alt und klar. Aurelian erkannte Gedanken, die aus wirklicher geistiger Schau stammten. Dazwischen

standen Zusätze in Abdas' eigener Handschrift. Sie beschrieben, wie man die Erinnerung eines Menschen von seinem körperlichen Träger lösen und einem gemeinsamen Aufbewahrungsort zuführen konnte. An einer Stelle hatte der Schreiber aufgehört, ein Wort auszuschreiben. Darunter stand eine andere Schrift, zierlich und geduldig: Vollende es.

Abdas setzte sich.

»Ich wusste am Anfang nicht, was es bedeutet. Als ich es verstand, hatte ich schon weitergeschrieben.«

Hypatia las die Stelle. Dann sah sie ihn an.

»Und dann?«

»Dann sagte er, ohne mich würde jemand anderes schreiben. Jemand, der schlechter versteht, was er tut.«

Aurelian legte die Hand neben das Buch. Die zierliche Schrift begann sich zu bewegen. Ein Strich wand sich aus dem Papyrus und tastete nach seinem Finger. Er hielt ihn zwischen Daumen und Zeigefinger, bis alle übrigen Anweisungen aus den Seiten heraufstiegen. Sie verbanden sich zu einer dünnen, biegsamen Gestalt. Ein Gesicht entstand darin.

Es gehörte nicht Sereon. Der Mann, der ihnen aus der Schrift entgegensah, hatte schmale Wangen und eine kleine Narbe über der Oberlippe. Sein Blick glitt zuerst über Aurelian, dann über Hypatia und blieb an Myrines Lampe hängen. Er schien sich darüber zu ärgern, dass sie etwas so Gewöhnliches durch den geöffneten Weg mitgebracht hatte.

»Du hast die Schreiber fortgeschickt«, sagte er.

Aurelian hielt die Gestalt weiter fest. In seinem Bewusstsein öffnete sich der Name, mit dem dieser Mann die fremde Anordnung betreten hatte. Asterion.

Der Mann erkannte, dass Aurelian ihn erkannt hatte. Sein Gesicht wurde vollkommen still. Das Fenster schlug auf. Jenseits der Dächer zog sich ein dunkler Riss durch den Himmel. Die Luft im Zimmer presste sich zusammen, Papier hob sich vom Tisch, ein Lampengestell neigte sich. Myrine fuhr herum. Durch die Öffnung sah sie nicht mehr die Häuser von Harran, sondern Wasser, das steil gegen einen Felsen schlug.

Der wirkliche Asterion hatte die Begegnung aus einem verborgenen Nebenraum verfolgt. Nun versetzte er seinen Leib an die Küste jenseits des Risses; die Schriftgestalt sollte die Spur hinter ihm zerreißen.

Aurelian stellte das Lampengestell aufrecht. Die auffliegenden Blätter kamen heil auf dem Tisch zur Ruhe. Um Hypatia, Myrine und Abdas legte sich eine Helligkeit, in der kein fallender Stein sie erreichen konnte. Dann trat er selbst durch den Riss. Er stand auf nassem Fels.

Über ihm war kein Dach. Ein sehr früher Himmel hing voller Sterne. Die Küste, auf der er stand, lag weit vor der Geburt der Stadt, in der Myrine ihre Werkstatt hatte. Das Meer schlug gegen dunkles Gestein; Salz sprühte ihm ins Gesicht. Einige Schritte entfernt lief Asterion auf eine zweite Öffnung zu. Aurelian war vor ihm da.

Der Mann blieb stehen. Er hob die Hand, und der Felsen unter Aurelians Füßen zerbrach. Aurelian gab dem Stein seine Geschlossenheit zurück. Asterion riss einen Beutel

vom Gürtel und schleuderte etwas gegen ihn. Die Splitter wurden im Flug zu kleinen schwarzen Flügeln.

Aurelian öffnete die Hand. Die Flügel legten sich hinein und wurden zu trockenem Laub. Asterion atmete schwer. Seine Macht war erlernt, geschickt und durch lange Übung gefestigt. Sie hatte ausgereicht, Menschen verschiedener Zeiten in einer einzigen Anordnung festzuhalten. Vor Aurelian blieb von ihrer Drohung nur der verbrauchte Atem des Mannes zurück.

»Ich will mit dir sprechen«, sagte Aurelian.

Asterion trat durch die nächste Öffnung. Diesmal folgte Aurelian nicht hinter ihm. Er begleitete ihn in dem ganzen Weg. Ein winterlicher Platz ging um sie auf. Pferde standen unter einem Vordach. Dann ein Gang mit hohen Fenstern, dahinter kahle Bäume. Danach ein Zimmer, in dem ein kaltes, weißes Licht ohne sichtbare Flamme brannte. Asterion warf die Zeiten wie Türen hinter sich zu. Aurelian hielt jede offen, bis kein Mensch und kein Gegenstand durch das jähe Schließen verletzt werden konnte.

Neben Abdas' Buch blieb ein durchsichtiges Abbild von Aurelians Hand. Sein Bewusstsein hielt diese zweite Gegenwart ebenso mühelos wie den Körper auf der Reise; das Abbild bändigte weiterhin die fremde Schrift. Myrine sah, dass sein Schutz sie nicht verlassen hatte.

Im weiß erleuchteten Zimmer blieb Asterion stehen. Auf einem Tisch lag eine glatte schwarze Platte. Als er sie berührte, erschienen Zeichen in ihrem Innern. Aurelian sah das Datum im Licht: ein Tag des Jahres 2019. Draußen bewegten sich Wagen ohne Tiere über eine breite Straße. Für einen Atemzug erfüllte der Geruch heißen Metalls den Raum.

Aurelian nahm ihn wahr und behielt ihn, ebenso wie das Salz des frühen Meeres. Er ließ den Körper, den er trug, die Temperatur der kühlen Luft spüren. Hinter ihm lag Alexandria im Jahr 412; durch die offene Verbindung fühlte er noch Myrines warme Handfläche am Ton ihrer Lampe. Asterion griff nach der schwarzen Platte. Sie erlosch, bevor er den darauf angelegten Ruf aussenden konnte.

Aurelian hatte niemanden abgeschnitten. Er hatte die Anweisung aufgehoben, die mit diesem Ruf sieben neue Menschen an die Stelle der Befreiten gesetzt hätte. Die Namen der Gemeinten lagen offen vor ihm, Menschen, die in diesem Jahrhundert an Schreibtischen saßen, in einem Zug lasen oder neben einem schlafenden Kind auf ein leises Geräusch warteten. Er nahm jede Verbindung zu ihnen aus der Platte. Asterion sah auf seine leere Hand.

Zum ersten Mal war in seinem Gesicht mehr als Berechnung.

»Du hättest die Bibliothek sehen sollen«, sagte er.

Aurelian stand zwischen ihm und dem Tisch.

»Zeige sie mir.«

Der Mann schüttelte den Kopf. Hinter ihm öffnete sich eine dunkle Fläche. Darin standen hohe, unbewegte Spiegel. Aurelian sah, dass Asterion dorthin zurückkehren wollte. Seine Flucht war nicht die Suche nach einem freien Ort. Sie führte immer wieder zu demselben Versprechen. Aurelian berührte den Rand der Fläche. Sereon stand dahinter.

Er trug das Gesicht, an das Aurelian sich aus der gemeinsamen Schulung erinnerte. Nur um seine Augen lag etwas Festes, das früher nicht dort gewesen war. Hinter ihm ruhte Licht auf endlosen Reihen von Büchern.

»Du lässt alles wieder auseinandergehen«, sagte Sereon.

»Ich gebe ihnen ihre Leben zurück.«

»Und was bleibt von ihren Leben?«

Aurelian dachte an Tanits Sohn, der die Muscheln vergessen hatte. Er dachte an Elias' Schlüssel und an den geputzten Schuh eines florentinischen Schreibers. In keinem dieser Dinge lag ein allgemeiner Beweis. Sie waren geschehen. Ihr Wert hatte keinen Aufbewahrer gebraucht, der ihre Menschen festhielt.

»Mehr, als du in deinen Spiegeln siehst.«

Sereon senkte den Blick. Hinter ihm ging ein Geräusch durch die Buchreihen. Es klang wie das Umblättern unzähliger Seiten. Aurelian sah die Verbindungen, die davon in andere Zeiten ausgingen. Er löste alle, die an den sieben Befreiten hafteten. Dann nahm er auch die vorbereiteten Wege zu den Menschen aus dem Jahr 2019 aus der Anordnung. Sereon ließ es geschehen.

Er hätte sich widersetzen können, doch jeder Widerstand hätte zeigen müssen, wessen Hände diese Leben festhielten. Er sah zu, wie einer der unbewegten Spiegel seine glatte Oberfläche verlor. Darin erschienen die Gestalten der Befreiten, jede in ihrer eigenen Bewegung. Asterion machte einen Schritt auf ihn zu. Sereon hob die Hand.

Die dunkle Fläche schloss sich. Der Mann blieb im weiß erleuchteten Zimmer stehen. Er hatte die Hand noch immer ausgestreckt. Aurelian sah den Augenblick, in dem er begriff, dass sein Auftraggeber ihn zurückgelassen hatte.

Er nahm ihm die Werkzeuge ab, mit denen er Menschen an sich binden konnte. Der Beutel am Gürtel wurde leer, die Schrift unter seiner Haut löste sich, die verborgenen Zeichen in seinen Fingerringen verloren ihre Befehle. Asterion blieb unverletzt. Sein Zorn hatte jetzt keine Anordnung mehr, durch die er andere erreichen konnte.

»Du kommst mit mir«, sagte Aurelian.

Der Mann lachte bitter.

»Du sprichst wie er.«

»Du wirst vor denen sprechen, die du hierhergebracht hast.«

Asterion blickte zur erloschenen Platte. Dann senkte er den Arm. Aurelian nahm den Raum aus dem Weg zurück. Die weiße Helligkeit, die Wagen und der fremde Geruch wichen. Sie standen wieder in Harran, vor Abdas' Tisch. Für Myrine waren seit Aurelians Fortgehen nur wenige Atemzüge vergangen.

Der Mann mit der Narbe stand nun neben dem aufgeschlagenen Buch und sah die Lehrerin an, die nicht zu seinem Jahrhundert gehörte. Hypatia betrachtete ihn so ruhig, dass er den Blick zuerst abwandte. Das durchsichtige Handbild erlosch. Aurelian legte seine wirkliche Hand auf den Tisch. Myrine stellte die Lampe auf den Tisch.

Dann nahm sie seine wirkliche Hand zwischen ihre beiden Hände. Sie sagte nichts. Er spürte, wie ihr Herz schlug, rascher als zuvor, und blieb bei ihr, bis der erste Schrecken nachließ. Abdas hatte sich von seinem Buch entfernt.

Er stand an der Tür zur Kammer und sah Asterion an. Der Mann, der ihm die besondere Arbeit angeboten hatte, war ohne das bewegliche Licht seiner Schrift nur ein müder Reisender mit nassen Sandalen. Der Beutel an seinem Gürtel hing schlaff. Auf dem Tisch lag das Wort, das Abdas nicht hatte ausschreiben wollen.

»Du wusstest es«, sagte der Schreiber.

Asterion antwortete nicht.

»Du wusstest, dass ich nach Hause wollte.«

Hypatia nahm die Lampe vom Tisch und stellte sie zwischen die beiden Männer. Ihr Licht war klein, aber niemand konnte nun so stehen, dass sein Gesicht im Dunkeln blieb.

Asterion sah auf seine Finger. Dort, wo einer der Ringe gesessen hatte, war die Haut heller.

»Es sollte bewahrt werden«, sagte er.

Abdas legte die Hand auf den Einband.

»Dann hättest du uns fragen müssen, was wir bewahren wollen.«

Der Satz traf Asterion sichtbar. Er versuchte, den Blick des Schreibers zu halten, und scheiterte. Aurelian nahm ihm diese Begegnung nicht ab. Er heilte weder den Zorn des einen noch die Scham des anderen zu einer voreiligen Versöhnung um. Abdas rief nach seiner Schwester.

Sie saß im Nebenraum. Man hatte ihr gesagt, die Arbeit müsse in einer besonderen Sammlung des Geistes geschehen; jeder Versuch, den Schreibenden aufzuwecken, könne seinen Verstand verwirren. Sie hatte ihm seit Tagen Brühe eingeflößt und die Augen mit Wasser befeuchtet. Als sie ihn jetzt stehen sah, griff sie gegen den Türrahmen. Er ging zu ihr.

Aurelian ließ ihnen Zeit. Unterdessen trennte er die fremden Anweisungen von der wirklichen Abschrift. Die Schriftstücke, die Asterions Tätigkeit bezeugten, bewahrte er in einem eigenen Umschlag. Die alten Zeilen blieben auf ihren Blättern. Abdas hatte mit einer guten Hand gearbeitet. Auch unter Zwang war etwas entstanden, das ihm zurückgegeben werden konnte.

Im Haus lebte noch ein älterer Bruder der Geschwister. Er kam bald darauf aus dem Hof, sah Abdas und dann die fremden Gäste. Seine erste Frage galt dem Zustand des Befreiten. Erst als er sicher war, dass sein Bruder bei klarem Bewusstsein sprach, wandte er sich Asterion zu. Abdas berichtete.

Er tat es ohne Eile. Wo seine Erinnerung stockte, wartete Hypatia. Aurelian ließ über dem Tisch die Schriftbilder erscheinen, mit denen die Gefangenschaft eingerichtet worden war. Kein Gedanke wurde Asterion aus dem Kopf gezogen. Es waren seine ausgeführten Handlungen, seine geschriebenen Anweisungen und die von ihm geschlossenen Wege, die nun sichtbar blieben.

Der ältere Bruder ließ zwei Männer aus dem Nachbarhaus holen. Asterion sollte in einem leeren Zimmer bleiben, versorgt und bewacht, bis er vor denjenigen Rede gestanden hatte, die über die Schreiber des Viertels wachten. Aurelian sicherte den Raum gegen magische Flucht und gegen jeden Versuch, dem Gefangenen etwas anzutun. Seine Werkzeuge blieben ungefährlich in dem Umschlag. Die weiteren Fragen dieser Stadt sollten bei Menschen beginnen, die hier lebten. Asterion ging ohne Widerstand. An der Tür blieb er noch einmal stehen.

»Er wird andere finden.«

Aurelian sah ihn an.

»Dann werde ich auch sie finden.«

Abdas nahm sein Buch vom Tisch. Einen Teil der neuen Einträge wollte er selbst kennzeichnen; sie sollten als Zeugnis des Missbrauchs erhalten bleiben. Er bat Hypatia, ihm bei der Unterscheidung der älteren Zeilen von den Zusätzen zu helfen. Die Lehrerin legte ihre Hand auf den Einband.

»Ich werde wiederkommen«, sagte sie.

Aurelian hörte ihr Versprechen. Er gab ihr einen Weg, der nicht von der Gewalt des früheren Hauses abhing. Im hellen Rand des Fensters erschien für einen Atemzug ein Feigenblatt. Hypatia berührte es. Sie würde den Ort mit seiner Hilfe erreichen können, wenn sie sich erneut dafür entschied. Dann verabschiedeten sie sich.

Als sie in die Halle zurückkehrten, waren alle sieben Türen leer. Dahinter lagen bewohnte Räume, besorgte Verwandte, ein Nachbar mit Holz unter dem Arm und ein Knabe, dessen Schuhe unordentlich vor dem Bett seines Lehrers standen. Aurelian betrachtete die Lampen.

Die Lampen glühten nun in Aurelians eigenem Licht. Unter einer hatte ein Schreiber einen losen Stein mit gefalteten Papyrusresten verkeilt. Aurelian zog einen Streifen heraus. Darauf stand dreimal derselbe Anfang eines Satzes; beim vierten hatte die Hand endlich weitergeschrieben. Er sah zu Hypatia. Sie nahm ihm den Streifen ab und glättete ihn auf dem Knie. Sie verstand die Frage, ehe er sie stellte.

»Ein Haus zum Wiederkommen«, sagte sie.

Myrine stellte ihre Lampe auf die unterste Stufe.

»Und zum Fortgehen.«

Aurelian lächelte. Dann trat er in die Mitte der Halle.

Er öffnete den Himmel des Ortes. Die dunkle Decke wurde durchsichtig; darüber erschienen die Sterne, wie sie über allen verbundenen Jahrhunderten standen. Er las ihre Verhältnisse, suchte den Augenblick, in dem die ordnenden Kräfte sich für dieses neue Werk zusammenführen ließen, und traf seine astrologische Elektion[27]. In der Halle war dieser Augenblick jetzt.

Die weiße Lampe hob sich vom Türsturz. In ihrem Licht erschien die Helligkeit eines Erwachens aus tiefem Schlaf. Demeas' Schwelle wurde zu einer offenen Nische. Die grüne

[27] Die bewusste Wahl eines geeigneten Zeitpunktes für eine Handlung nach den als wirksam verstandenen Beziehungen der Gestirne.

Flamme stieg daneben auf; aus dem blauen Licht kam eine Weite, in der Myrine den Himmel über ihrer Werkstatttür erkannte. Aurelian hob beide Hände.

Die wechselnde Flamme des Merkur ging wie ein lebendiger Gedanke durch die Halle. Sie nahm die Sprachen auf, die hier gesprochen worden waren, und machte aus ihrer Verschiedenheit einen Reichtum. Unter dem violetten Licht des Saturn kamen die schweren Steine zu einer Ruhe, die nichts mehr einschloss. Die Sonne legte ihre goldene Mitte in den Boden. Mars bewahrte den Mut, die eigene Schwelle zu überschreiten. Die sieben Lichter verbanden sich.

Zwischen jeder Flamme und der nächsten blieb eine sichtbare Öffnung. Durch diese Zwischenräume trat Thaleia in die Halle, und mit ihr kam eine Gemeinschaft von Wesen, deren Nähe Aurelian seit seiner Jugend kannte. Einige trugen die Wachheit persönlicher Begleiter, andere die ruhige Größe jener Mächte, die Städte und Zeiten umfassen konnten. Über ihnen öffneten sich die geistigen Ordnungen wie ein Himmel im Himmel.

Myrine sank nicht auf die Knie. Sie stand neben Hypatia, die Hand an der eigenen Brust, und sah.

Im Leuchten der Engel sah Myrine den Ruß am Lampengriff und den feinen Metallstaub auf ihrem Mantel. Sie strich mit dem Finger darüber. Aurelian nahm den roten Stein aus seiner Handfläche.

Der Löwe trat hervor.

Er war zunächst so klein, dass er auf Aurelians Hand ruhen konnte. Dann stand er im Raum, warm und schwer, das Fell von einem Rot, in dem Gold lebte. Sein Atem bewegte die Säume der Gewänder. Er sah Hypatia an, sah Myrine an und ging langsam zwischen ihnen hindurch.

Als seine Flanke Myrines Hand streifte, fühlte sie wirkliches Fell. Sie hatte erwartet, ein Sinnbild zu berühren. Stattdessen stand da ein lebendiges Wesen, und die Wärme seines Körpers ging ihr bis in den Arm. Der Löwe blieb neben ihr stehen. Sie legte die Hand vorsichtig auf seine Schulter.

In seinem Innern leuchtete ein Herz, dessen Schlag sich mit den sieben Lampen verband. Aurelian führte die Rubedo[28] durch den Raum. Die gereinigten Steine nahmen ihre Bestimmung neu an; die getrennten Kräfte gingen in ein gemeinsames Leben über. Auf dem Boden erschien die Gestalt eines Baumes. Seine Wurzeln lagen im Stoff, seine Krone im unsichtbaren Licht, und zwischen beiden blieb jeder Zweig durchlässig.

Myrine sah den Baum aus Hypatias Hof wieder. Diesmal roch er nach Regen. Namar rief die Schale aus Timons Hof herbei und stellte sie an eine der Wurzeln. Er schüttete die ungefährlichen Körner aus. Aus jedem ging ein winziges weißes Blatt hervor. Er betrachtete das Ergebnis mit ernstem Stolz und wischte die leere Schale an seiner Kappe ab.

»Diese Schale darf ich behalten«, sagte er.

»Die andere hast du mir noch immer nicht zurückgegeben.«

Namar hob den Finger. »Eines nach dem anderen.«

---

[28] Die Rötung als alchemische Vollendung, in der die geklärten Kräfte zu einer lebendigen, wirksamen Einheit von Stoff, Seele und Geist zusammenfinden.

Aurelian lachte. Dann senkten sich die sieben Flammen wieder. Die Türen wurden zu einfachen Zugängen eines Hauses, das von nun an durch freiwillige Erinnerung erreichbar war. Niemand würde aus dem Schlaf gerissen, niemand durch ein geschriebenes Versprechen hineingezogen werden. Wer es betreten wollte, musste den Weg selbst öffnen; wer gehen wollte, fand ihn ohne Frage. Thaleia legte die Hand auf den Stamm des Baumes. Die Engelgemeinschaft nahm den Ort in ihre Obhut.

Der Löwe kehrte zu Aurelian zurück.

Seine Gestalt zog sich zu einem roten Glanz zusammen. Auf dem Boden blieb eine einzige goldene Haarspur liegen; Namar hob sie auf und ließ sie durch die Finger gleiten.

Hypatia ging langsam durch den Raum. Sie berührte die Stelle, an der Abdas gestanden hatte, und sah in eine Nische, in der ein Tisch und drei einfache Sitze erschienen waren. Auf dem Tisch lag unbeschriebener Papyrus. Sie strich mit der Fingerspitze über das Blatt.

»Hier«, sagte sie, »werden wir lesen.«

»Lesen ja«, sagte Benedetto. Er stand noch an der Tür, sein Bündel unter dem Arm. »Ich will wissen, wer meinen Namen lesen wird.«

Hypatia legte die Hand auf die freie Seite. »Zunächst wir.«

»Und danach eure Schüler? Ihre Schüler? Irgendwann ein Mann, der mich kennt, bevor ich ihn kenne?«

Isabel trat näher. »Wenn niemand die Namen kennt, wird jeder von uns allein erzählen müssen, was hier geschehen ist.«

Tanit schob ihren Stuhl zurück. »Mein Sohn hat diesen Raum nie betreten. Sein Name kommt auf kein Blatt.«

Die Lampe über ihr zitterte. Aurelian sah den Weg zu dem Kind bis in den einzelnen Atemzug und schirmte ihn gegen jeden Zugriff ab. Das tat er, während er das leere Blatt ansah. Wie leicht hätte er einen vollkommen geschützten Bericht erschaffen können. Trotzdem wollte Tanit ihn nicht.

Hypatia zog den Bogen zu sich und schrieb ihren eigenen Namen darauf. Unter ihm ließ sie Platz.

»Meinen könnt ihr nennen. Eure Berichte gehören euch. Ich brauche heute nur zu wissen, ob ihr dieses Haus wiederfinden möchtet.«

Isabel nahm das Rohr und setzte ihren Namen darunter. Benedetto blieb stehen.

»Die Tür werde ich benutzen. Das Buch nicht.«

Er ging durch seinen Ausgang. Tanit folgte ihm zu ihrem eigenen. Hypatia wollte nach dem Rohr greifen, hielt dann inne und überließ Isabel den Platz am Tisch.

»Du wolltest, dass niemand allein erzählen muss. Hilf mir, es einzurichten.«

Isabel setzte sich. Die Stühle der anderen blieben frei. Über der offenen Seite lagen zwei Schatten, die sich im Lampenlicht voneinander entfernten.

Myrine trat an Aurelians Seite. Sie war müde. Er spürte es an der Art, wie sie das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagerte. Als er ihr die Hand hinhielt, nahm sie sie, und gemeinsam gingen sie zum Ausgang. Hinter ihnen rauschte der Regen.

In Timons Zimmer brannte noch eine Lampe. Der Hausherr saß auf einem Stuhl und hatte die Ellbogen auf die Knie gestützt. Als sie eintraten, richtete er sich auf. Seine erste Frage galt den Gefangenen. Hypatia setzte sich zu ihm und nannte die Namen, die sie gehört hatte. Bei Demeas fuhr Timon mit der Hand über das Gesicht. Er kannte die Schwester.

Myrine nahm ihren eingewickelten Hammer vom Tisch. Aurelian hob daneben die alte Schriftrolle auf. Er nahm sie auf und löste jede verbliebene Verbindung zu der früheren Anordnung. Der Weg in die gewandelte Halle blieb bestehen, doch er gehörte nicht mehr dem Papyrus. Hypatia sah, wie Aurelian die Rolle in das Leinentuch wickelte, das ein Diener ihm reichte.

»Petosiris«, sagte er.

Sie blickte zu ihm auf.

»Die ursprüngliche Hand?«

»Der Ursprung der Worte.«

Sie nahm das Bündel entgegen. Es war schwerer, als sie erwartet hatte, weil die Jahrhunderte darin plötzlich eine fühlbare Nähe bekamen. Aurelian sah die Fragen, die ihr durch den Sinn gingen: ob er auch den Mann selbst erreichen könne, ob die verlorenen Zeilen einer Sammlung wirklich verloren bleiben müssten, wie sich eine Schule verändern würde, deren Bücher nicht mehr nur aus der Vergangenheit kamen. Sie stellte keine davon in dieser Nacht.

Leontios schlief in einem kleinen Nebenraum. Die alte Frau hatte auf einem Stuhl neben seinem Bett Platz genommen. Sie hielt die Tafel auf dem Schoß, mit der sie zur Vorführung gekommen war. Darauf stand jetzt sein Name, in ihrer eigenen langsamen Schrift. Darunter hatte sie die Nachricht an seine Familie begonnen.

Aurelian berührte den Türpfosten. Leontios schlief tiefer. Ein Kreis aus Wärme ging um das Bett; die alte Frau streckte die steifen Finger darin aus und schrieb die Nachricht zu Ende.

Hypatia blieb noch bei Timon. Für Myrine war der Morgenweg zur Werkstatt kurz genug, dass sie gehen wollte. Aurelian begleitete sie.

Die Stadt roch nach kalter Asche und beginnendem Brot. Über einer Gasse hing ein Stück Himmel, das schon heller wurde. Ein Mann schob einen kleinen Wagen vor sich her. Er nahm die beiden kaum wahr. In einer Tür schlief ein Kind, warm in den Mantel einer Frau gewickelt, die den Kopf an die Wand gelehnt hatte.

Myrine ging langsamer als am Vorabend. Sie trug ihre Lampe nicht mehr am Griff, sondern mit beiden Händen vor dem Leib. Das Licht war längst erloschen. Aurelian bot an, sie zu nehmen. Myrine schüttelte den Kopf.

»Ich möchte wissen, wie schwer sie ist, wenn ich wieder zu Hause bin.«

An ihrer Tür saß Doros. Die Nachbarin hatte ihn vor wenigen Augenblicken zurückgebracht und schimpfte noch leise darüber, dass er sie zum dritten Mal wegen eines Sterns geweckt hatte. Philon war bei ihm gewesen und hatte ihm geholfen, den Ring richtig zu halten. Jetzt lag das kleine Instrument auf seinen Knien. Der Hund schlief gegen sein Bein gedrückt. Doros hob den Kopf.

»Ich habe ihn gefunden«, sagte er.

Myrine setzte sich neben ihn. Sie fragte nach der Stelle, nach der Art, wie er den Ring gehalten hatte, und hörte so genau zu, als sei nichts in dieser Nacht geschehen, das ihr wichtiger sein durfte als diese erste Entdeckung. Aurelian blieb bei der Tür stehen. Der Junge erzählte noch, als ihm die Augen zufielen.

Myrine trug ihn ins hintere Zimmer. Aurelian nahm ihr die erloschene Lampe ab und stellte sie auf den Werkstatttisch. Über der Tür lag ein roter Fleck im ersten Licht. Das Glas, das gestern aus dem Bleisiegel entstanden war, warf seine Farbe auf das Holz.

Als Myrine zurückkam, blieb sie im Türrahmen stehen. Sie sah sehr müde aus. Eine Haarsträhne hatte sich um ihren Hals gelegt; an einer Schläfe glänzte die Haut. Aurelian wollte etwas sagen und fand, zum ersten Mal seit seinem Eintritt in diese Welt, keine Worte, die ihm angemessen schienen. Myrine kam zu ihm.

Sie legte die Hände an sein Gesicht, als wolle sie sich die Gewissheit seiner körperlichen Nähe bewahren. Ihre Daumen lagen an seinen Wangen. Er spürte die kleinen rauen Stellen der Finger, die seit dem Morgen Messing, Ton, fremde Hände und den Rand eines Jahrhunderts berührt hatten.

»Bleib einen Augenblick«, sagte sie.

Er blieb.

Sie küsste ihn.

Zuerst berührten ihre Lippen die seinen nur leicht. Als er den Kuss erwiderte, lehnte sie sich an ihn. Er schloss die Arme um sie und spürte ihre Wärme durch das dünne Gewand.

Er erinnerte sich an jedes Licht seiner Heimat.

Keines davon nahm diesem Augenblick seine Einmaligkeit.

Lange standen sie im schmalen Raum zwischen Tisch und Tür. Von draußen kam das erste Hämmern aus der Nachbarwerkstatt. Doros bewegte sich im Schlaf. Myrine hob den Kopf und lächelte, noch ehe sie die Augen ganz geöffnet hatte.

Aurelian strich ihr die Haarsträhne vom Hals.

Über ihnen ging der rote Lichtfleck langsam über das Holz. Die Stadt erwachte. In einer anderen Zeit setzte Abdas sich an seinen Tisch, und in einer weiteren öffnete Elias endlich den Schrank mit den Briefen.

Dann half er Myrine, die schweren Fensterläden zu schließen.

Kapitel 4

Was aus Feuer gerettet wird

An manchen Morgen fiel der rote Fleck über der Werkstatttür auf Myrines Kissen.

Dann erwachte Aurelian im Licht eines Gegenstandes, der einmal Angst getragen hatte. Das Glas war kühl und gewöhnlich geworden. Im Winter sammelte sich Feuchtigkeit an seinem Rand; im Sommer hielt Myrine ein Tuch darüber, weil Doros behauptete, sein Poliertisch werde darunter zu heiß. Der Junge hatte inzwischen gelernt, einen Winkel anzutragen, ohne die Zunge zwischen die Zähne zu nehmen. Er tat es manchmal noch, wenn er glaubte, niemand sehe hin.

Die Tage hatten Namen bekommen.

Sein Gedächtnis bewahrte jeden Morgen. Der Geschmack des ersten Brotes lag darin neben dem Gewicht eines Türflügels, den er mit Myrine in die Angeln gehoben hatte. Wenn er sich erinnerte, roch er den frischen Holzstaub.

Er behielt das Zimmer am Meer. Ariston ließ ihn keinen Preis dafür nennen; Melan kam an manchen Abenden und brachte Fische. Dafür wurden die Netze des alten Mannes so sorgfältig instand gehalten, dass er nach einer Weile vermutete, das Salz greife neuerdings die Fasern weniger an. Aurelian reparierte auch das Dach. Den schiefen Türrahmen ließ er, nachdem Ariston erklärt hatte, an dessen Neigung könne er noch im Dunkeln erkennen, ob er zu Hause sei.

Bei Hypatia hatte Aurelian einen Platz nahe dem Fenster bekommen.

Er saß dort, während die Schatten durch den Hof wanderten, und hörte den Auseinandersetzungen der Schüler zu. Die Lehrerin führte sie von einer Rechnung zu der Frage, was ein Maß überhaupt messen könne; von einem Fehler in einer Abschrift zu der Geduld, mit der ein Gedanke durch viele Hände gehen musste. Manchmal erkannte Aurelian den verlorenen Wortlaut eines Textes und stellte ihn wieder her. Hypatia ließ ihn dann erklären, weshalb gerade diese Worte den Zusammenhang trugen. Die Vollkommenheit einer Wahrnehmung entband den Schüler nicht von der Mühe, sie für einen anderen verständlich zu machen.

Er liebte diese Stunden.

Abends öffneten sie zuweilen den Weg in das Haus der sieben Lampen. Demeas kam häufig. Er brachte Blätter, die er noch vor seiner Gefangenschaft begonnen hatte, und gewöhnte sich langsam daran, wieder ohne Schrecken beim Schreiben einzuschlafen. Isabel besuchte sie aus Toledo. Bei ihren ersten Zusammenkünften hatte sie jedes Mal den Ausgang geprüft; später legte sie den Lederbeutel einfach auf den Tisch und setzte sich. Aurelian hielt die Verständigung zwischen den Jahrhunderten offen, bis jede Frage gehört und jede Antwort ausgesprochen war.

Hypatia ging mit ihm zu Abdas nach Harran.

Sie lösten die älteren Zeilen seiner Abschrift aus dem Gewirr der Zusätze und setzten die erhaltenen Stücke nebeneinander. Was der Schreiber selbst ergänzt hatte, zeichnete er am Rand an. Seine Schwester brachte ihnen Wasser; der ältere Bruder fragte nach Neuigkeiten

aus Alexandria, die für ihn schon lange Vergangenheit waren und doch aus dem Mund dieser Frau wie ein Morgen klangen.

Asterion blieb zunächst in Gewahrsam. Man hörte Abdas an, prüfte die Belege und ließ den Beschuldigten antworten. Aurelian erschien zu den Gesprächen, wenn man nach ihm rief. Die entkräfteten Ringe gab er zur Untersuchung frei. Sie konnten nun wie jedes gewöhnliche Metallstück gewogen werden. Asterion hatte sich zuerst auf einen höheren Auftrag berufen. Nach einer Weile begann er, von einzelnen Handlungen zu sprechen. Es war wenig; Abdas bestand dennoch darauf, den Unterschied zu bemerken. Die sieben Befreiten verlangten nicht alle dasselbe.

Benedetto wollte Entschädigung und die Anerkennung dessen, was ihm angetan worden war. Tanit wollte vor allem sicher sein, dass niemand mehr nach ihrem Sohn greifen konnte. Elias schrieb einen langen Brief, den er mehrfach kürzte, bevor er ihn Aurelian mitgab. In der letzten Fassung stand eine Frage: ob Asterion noch wisse, wie ein Tag aussehe, an dem er niemanden täuschen müsse.

Aurelian trug den Brief nach Harran. Er blieb, während Asterion ihn las. Dann nahm er die leere Schale vom Tisch und füllte sie mit frischem Wasser. So ging das Jahr 412 zu Ende.

Im folgenden Winter starb ein Mann, dessen Briefe Hypatia lange aufbewahrt hatte. Die Nachricht kam an einem regnerischen Nachmittag. Der Bote war müde, seine Sandalen hatten auf der Überfahrt Schimmel angesetzt. Die Lehrerin gab ihm trockene Kleidung und ließ ihn essen. Erst als er im Nebenraum schlief, öffnete sie das verschnürte Bündel. Aurelian stand am Fenster.

Er sah, wie sie ein Blatt auf den Tisch legte, dann ein zweites. Die Schrift war an manchen Stellen hastig, an anderen so eng, als habe der Schreibende noch etwas unterbringen wollen, das ihm wichtig gewesen war. Sie strich mit der Hand über den Rand, ohne die Buchstaben zu berühren.

»Synesios«, sagte sie.

Sie hatte den Namen oft im Unterricht genannt. In ihren Erzählungen war er noch immer ein junger Mann gewesen, der mit zu großen Fragen in den Hof kam und einen ganzen Nachmittag über einen einzigen Einwand vergessen konnte. Später hatte er andere Aufgaben übernommen, andere Gewänder getragen. In seinen Briefen war der Ton geblieben, mit dem er seine Lehrerin ansprach. Hypatia setzte sich.

Aurelian zog einen zweiten Stuhl heran. Er bot ihr kein Wiedersehen an, das sie nicht erbeten hatte. Sie las, legte ein Blatt beiseite und nahm es wieder auf. Nach langer Zeit schob sie ihm einen Satz hin, dessen Ende durch Feuchtigkeit fast unleserlich geworden war.

»Das habe ich ihm nicht beantwortet.«

Aurelian betrachtete die Spur der Tinte. Sie führte tiefer als in den Augenblick, in dem das Schreibrohr den Papyrus berührt hatte. Er nahm die Bewegung der Hand wahr, die Müdigkeit des Mannes, die leise Freude über einen Gedanken, den er ihr hatte mitteilen wollen. Hypatia sah, wie sich hinter Aurelians Blick ein Raum öffnete.

Darin saß Synesios über dem Blatt. Das Fenster seiner Stube stand einen Spalt breit offen. Er lauschte auf etwas im Nebenraum, beugte sich wieder über den Tisch und schrieb weiter. Es war eine bestimmte Stunde seines gelebten Lebens, unversehrt bewahrt, und doch kein Bild, das bloß die äußere Bewegung wiederholte. Seine innere Aufmerksamkeit leuchtete darin mit. Aurelian ließ Hypatia diesen Augenblick sehen.

»Er hat nicht auf deine Antwort gewartet, um dir nahe zu sein«, sagte er.

Die Lehrerin legte die Hand auf das Blatt. In der Tiefe des Raumes hob Synesios den Kopf, als habe ihn ein vertrauter Gedanke berührt. Hypatia atmete aus. Die Tränen kamen leise, ohne den Blick auf das Licht zu verschließen.

Aurelian kannte diesen Raum seit seiner Einweihung. Die Akasha-Chronik[29] lag offen vor ihm, sobald er seine Wahrnehmung dorthin richtete. Er musste keine fremde Erinnerung aus einem Menschen lösen, um darin zu lesen. Was geschehen war, hatte seinen eigenen lebendigen Zusammenhang; der Schmerz eines Hinterbliebenen war dafür weder Schlüssel noch Nahrung.

Hypatia sah die Stunde ihres Schülers noch eine Weile an. Dann hob sie die Hand. Aurelian ließ den Raum zurücktreten.

Auf dem Tisch lag wieder nur das feuchte Blatt. Die Lehrerin zog es näher zu sich und begann, die unleserlich gewordenen Worte abzuschreiben. Sie hatte sie gesehen. Nun wollte sie sie auch mit ihrer eigenen Hand bewahren.

Am Abend brachte Myrine Suppe. Sie stellte die Schale zwischen die Blätter, nahm Hypatia das Schreibrohr aus der Hand und sah sie an. Die Lehrerin lächelte müde und begann zu essen. Aurelian saß daneben und hörte den Regen gegen die Läden schlagen.

Später, als sie zur Werkstatt zurückgingen, fragte Myrine nach dem Raum im Brief. Sie hatte darüber nichts von Hypatia erfahren. Doch an Aurelians Schweigen erkannte sie, dass er etwas getragen hatte, das ihr noch unbekannt war. Er erzählte ihr von dem Gedächtnis der Welt, während sie an den geschlossenen Ständen vorbeigingen. Zwischen zwei Dächern war ein einzelner Stern zu sehen.

»Und was morgen geschieht?«, fragte sie.

Aurelian blieb stehen. Er zeigte ihr im Regenwasser einer Schale die Gasse, in der sie standen. Das Bild ging von ihrem gelebten Abend aus und verzweigte sich in mögliche Morgen. In einem nahm sie einen neuen Auftrag an; in einem anderen schickte sie den Kunden fort. Kleine Unterschiede breiteten sich aus, trafen auf Entscheidungen anderer Menschen und verbanden sich wieder zu neuen Wegen.

Myrine sah eine ältere Gestalt ihrer selbst an einem Tisch stehen. Dann veränderte sich das Bild. Der Tisch blieb, doch jemand anderes arbeitete daran. Sie griff nach Aurelians Arm. Er ließ das Wasser klar werden.

»Geschehenes kann ich aufsuchen«, sagte er. »Künftiges zeigt sich mir mit den Entscheidungen, aus denen es werden könnte. Auch ein bereits gelebter Tag ist für mich

[29] Das geistige Weltgedächtnis, in dem gelebte Ereignisse mit ihren seelischen und geistigen Zusammenhängen bewahrt sind.

erreichbar; wenn ich dort handle, nehme ich die Verantwortung für die Veränderung auf mich.«

Myrine sah in die Schale. Ein Tropfen fiel hinein und weitete sich zu Kreisen.

»Du vergisst die anderen Wege nicht.«

»Nein.«

Sie nahm seine Hand, und sie gingen weiter. In dieser Nacht stellte sie die Schale nicht hinaus, sondern unter das kleine Fenster ihres Zimmers. Aurelian hörte, wie das letzte Regenwasser hineintropfte, während sie das Gewand über den Kopf zog.

Sie liebten einander mit der Ungeduld zweier Menschen, die sich tagsüber oft gesehen und dennoch vermisst hatten. Myrine hielt ihn an sich, als er über ihr den Atem anhielt; später lachten sie über den Hund, der vor der Tür seufzte, weil niemand auf sein Kratzen antwortete. Aurelian öffnete ihm und kehrte in die Wärme des Bettes zurück.

Myrine lag auf der Seite. Ihre Hand hatte im Schlaf noch einen Zipfel seines Gewandes gefasst. Er blieb wach. Unter seinem Arm schlief Myrine; draußen hörte er den Hund im Traum laufen.

Im Frühjahr stand in Hypatias Hof eine Schale mit keimender Gerste. Ein älterer Besucher hatte sie gebracht. Er trug einen kleinen Kasten unter dem Arm, in dem eine Leier lag. Drei Saiten waren ausgetauscht worden; das Holz war an einer Stelle vom Schweiß vieler Hände dunkel. Hypatia kannte den Mann aus Athen. Er hieß Nikandros und verdiente seinen Lebensunterhalt damit, die Söhne wohlhabender Familien im Gesang zu unterweisen. Was er selbst sang, wenn niemand ihm eine Aufgabe stellte, hatte er von seiner Großmutter gelernt.

Myrine blieb an diesem Nachmittag im Hof. Doros saß neben ihr und hielt die Gerstenschale so vorsichtig, als trüge er ein schlafendes Tier.

Nikandros stimmte die Leier. Beim dritten Versuch schüttelte er den Kopf und sah auf den einen Wirbel, der sich immer wieder lockerte. Aurelian hob die Hand. Im Holz schloss sich ein verborgener Riss; der Wirbel saß fest. Der Musiker zupfte die Saite, sah ihn kurz an und begann.

Der Gesang rief Namen, die in der Stadt oft nur noch als Anlass zum Streit ausgesprochen wurden. Hier bekamen sie ihren Klang zurück. Demeter war die Schwere fruchtbarer Erde; Dionysos ging wie ein warmer, unberechenbarer Atem durch die Blätter; unter allem lag die Aufmerksamkeit einer Gegenwart, die jede verlorene Stimme wiedererkannte.

Aurelian hörte die orphischen Mysterien[30] in einer menschlichen Stimme aufsteigen. Er kannte ihre geistigen Räume. Doch Nikandros trug sie durch den Leib eines Mannes, der schlecht geschlafen und zu wenig gegessen hatte, und gerade dieses Unvollkommene gab dem Lied einen eigenen Zugang zur Welt.

Aurelian legte seine Stimme darunter. Er sang keine zweite Melodie. Er gab dem vorhandenen Klang die Tiefe, in der er sich selbst hören konnte. Die Steinplatten

[30] Eine mit Orpheus verbundene geistige Überlieferung von Reinigung, Seelenweg, göttlicher Musik und Wiedererinnerung an den Ursprung des Lebens.

antworteten mit einem kaum wahrnehmbaren Schwingen. In den Fugen gingen winzige grüne Triebe auf. Das Wasser der Gerstenschale hob sich, ohne überzulaufen, und stand zwischen den Halmen wie ein durchsichtiges Gewand. Doros hielt ganz still.

Vor dem Feigenbaum erschien eine Frau. Ihr Haar war dunkel, an den Schläfen von Silber durchzogen. Sie trug ein einfaches Tuch; ihre Hände waren leer. Als sie aufsah, wusste Myrine mit einer Gewissheit, die kein Name hätte begründen können, dass nichts von ihrem Leben aus diesem Blick herausgefallen war.

Mnemosyne[31] trat zwischen die Sitzenden. Sie blieb bei dem jungen Christen stehen, der seit dem Winter an Hypatias Unterricht teilnahm. Er hieß Matthaios. Sein Vater hatte ihm verboten, die alten Götternamen nachzusprechen; der Sohn war dennoch gekommen, weil die Lehrerin ihn nie aufgefordert hatte, seinen Glauben vor der Tür abzulegen.

Der junge Mann hielt die Augen geschlossen. Mnemosyne legte ihm die Hand auf die Schulter. Er sah die Werkbank seines verstorbenen Vaters. Neben ihr stand ein kleiner Junge mit einem Holzstück, aus dem ein schiefer Vogel entstehen sollte. Matthaios erkannte sich selbst, bevor die spätere Strenge die Nähe zwischen ihnen verändert hatte. Die Erinnerung kam mit dem Geruch frischen Holzes und dem geduldigen Atem des Mannes zurück. Seine Hand öffnete sich auf dem Knie.

Myrine sah keinen Vogel. Sie stand in einer Küche ihrer Kindheit, in der ihre Mutter gerade Mehl in eine Schüssel siebte. Die Frau sang eine halbe Zeile und suchte nach dem Rest. Myrine hatte das Lied seit Jahren nicht mehr zu Ende gehört. Jetzt stieg der nächste Ton aus ihr selbst auf. Nikandros wandte den Kopf.

Sie sang weiter. Zuerst leise, dann so sicher, dass Doros den Mund öffnete und den letzten Ton nachzuahmen versuchte. Die Leier nahm ihn mit. Für einen Augenblick hatte der Hof keine Außenseite.

Als der Gesang endete, stand die Frau noch unter dem Baum. Aurelian sah in ihrem Blick den weiten Strom des Weltgedächtnisses. Darin blieb jede Erfahrung mit ihrem Ursprung verbunden. Der Gedanke an Sereons Spiegel trat scharf und kalt daneben: die gefangenen Bilder, die gezwungene Wiederholung, das Begehren, eine Stimme für immer an einer einzigen Stelle festzuhalten. Mnemosyne berührte die Rinde.

Der Strom nahm den Gesang auf und blieb lebendig. Myrine setzte die leere Gerstenschale auf den Boden. Doros hatte nicht bemerkt, dass sie sie ihm abgenommen hatte. Er betrachtete die grünen Triebe in den Steinritzen und fragte Nikandros, ob das bei jeder Leier geschehen könne. Der alte Mann lachte so lange, dass ihm die Augen feucht wurden.

In den folgenden Monaten lernte Myrine, den Ton wiederzufinden, mit dem sie das Lied ihrer Mutter vollendet hatte. Hypatia half ihr dabei. Sie ließ sie zunächst nur atmen, bis das Drängen nach einem besonderen Erlebnis sich legte; dann sollte sie einen einzigen Laut so führen, dass sie ihn bis zum Ende wahrnahm. Myrine war ungeduldig. Sie konnte einen Messingring nach den feinsten Abständen teilen und ärgerte sich darüber, wie wenig sie die eigene Stimme kannte.

---

[31] Griechische Göttin der Erinnerung und Mutter der Musen; ihre Gegenwart verbindet hier das persönliche Erinnern mit dem geistigen Gedächtnis der Welt.

Eines Abends hörte sie den Laut im Ton einer kleinen Schale wieder. Sie saß mit Aurelian am Werkstatttisch. Doros war mit Melan zum Hafen gegangen. Das Fenster stand offen, und aus der Gasse kamen die kurzen Rufe zweier Nachbarinnen, die über den Preis von Öl stritten. Myrine strich mit dem Finger über den Schalenrand. Ein reiner Ton stieg auf. Die Luft darüber wurde hell.

Thaleia erschien. Sie war so deutlich, dass Myrine die Bewegung des Stoffes an ihren Knien sehen konnte. Ihr Lächeln galt nicht zuerst Aurelian, sondern der Frau am Tisch. Myrine zog erschrocken die Hand zurück. Der Ton brach ab. Die Gestalt blieb.

»Ich habe dich nicht gerufen«, sagte sie.

»Du hast einen Ort bereitgemacht, an dem du mich hören konntest.«

Myrine blickte zu Aurelian. Er hatte die Hände noch immer auf seinen Knien liegen. Das kleine Leuchten über dem Ton war aus ihrer eigenen Aufmerksamkeit entstanden. Thaleia setzte sich zu ihnen.

Sie zeigte Myrine, wie sich ein solcher Ort bewahren ließ. Drei kurze Linien am inneren Rand der Schale wurden zum Symbolon[32]. Sie waren kein Befehl an den Engel. Myrine sollte sich an ihnen sammeln können, wenn Furcht oder Erschöpfung ihre Wahrnehmung zerstreuten.

Sie zog die Linien selbst.

Als sie fertig war, legte Thaleia die Hand über die Schale. Ihr Licht sank in den Ton, so ruhig wie Wasser in trockene Erde. Myrine hob das Gefäß an. Es war nicht wärmer geworden, doch ihr Griff war sicherer.

Später nahm sie die Schale auch mit zu Kranken. Ein Kind, das unter heftigen Träumen litt, schlief an diesem Abend zum ersten Mal ohne Schrecken ein. Eine alte Frau, die jeden Besuch für eine Forderung hielt, konnte wieder nach Wasser bitten. Myrine erzählte davon nicht als von ihren Wundern. Sie beschrieb genau, was sie getan und was sich danach verändert hatte. Hypatia hörte ihr zu und fragte nach allem, was sie selbst übersehen hatte. Aurelian begleitete manche dieser Wege. Auf anderen ging Myrine allein.

Sie kam dann nach Hause, stellte die Schale auf den Tisch und begann zu erzählen, noch ehe sie den Mantel abgelegt hatte. Er liebte die kleinen Bewegungen ihrer Hände, mit denen sie eine fremde Stube und einen Menschen darin für ihn sichtbar machte. Die Welt war ihm auf viele Weisen zugänglich. Diese Weise gehörte ihr.

Im Jahr 414 veränderte sich die Stadt. Es geschah nicht an einem einzigen Morgen. Ein Händler schloss seinen Stand, weil er in einer anderen Gasse sicherer zu sein hoffte. Ein Schüler blieb dem Unterricht fern; sein älterer Bruder fand, dass er in diesem Haus zu viele Fragen lernte. In einer Nacht wurden Türen aufgebrochen, in einer anderen brannten Bündel auf dem Pflaster. Wer sich am nächsten Tag danach erkundigte, erhielt eine Antwort, die schon wie eine Rechtfertigung klang. Aurelian war in jenen Nächten an vielen Orten zugleich.

---

[32] Ein Zeichen geistiger Zugehörigkeit und Entsprechung, durch das in der Theurgie eine Verbindung zu einer göttlichen oder hilfreichen geistigen Gegenwart ausgerichtet wird.

Er löschte Feuer, ehe der Rauch Schlafende erreichte, führte Familien aus umstellten Häusern und nahm den Waffen ihre Schärfe. Myrine öffnete ihre Werkstatt. Ariston stellte den Lagerraum zur Verfügung; Melan brachte Menschen mit seinem Boot über das Wasser, bevor er wieder an den Kai zurückkehrte. Matthaios ging zu den Männern seiner Gemeinde und bat sie, bei der Bergung zu helfen. Einige kamen. Einer trug den kleinen Hund auf dem Arm, weil er ihn im Gedränge für zurückgelassen hielt. Doros ging inzwischen auf zwölf zu.

Er half Myrine beim Verteilen von Wasser. Wenn ihm jemand sagte, er solle als Kind beiseitetreten, zeigte er wortlos auf die Schlange der Wartenden und hob den nächsten Krug. Aurelian hielt auch ihn geschützt. Die Arbeit wurde dadurch nicht überflüssig. Jeder Krug erreichte einen Menschen, der eine Hand sehen und eine Stimme hören konnte. Hypatia sprach mit den Verantwortlichen der Stadt.

Sie ging zu Orestes, hörte Boten an, schrieb Briefe und ließ sich nicht dazu bringen, einen Namen zum Ersatz für eine geprüfte Nachricht zu machen. Wer in ihrem Hof Schutz suchte, musste keine Lehre aufsagen. Manche dankten ihr dafür. Andere begannen gerade darin eine Gefahr zu sehen.

Aurelian saß an manchen Abenden neben ihr, während sie die eingegangenen Schreiben ordnete. Die roten Ränder ihrer Augen kamen von der Lampe. Sie legte einen Brief weg, in dem man ihr die Schuld an einem Streit gab, den sie zu schlichten versucht hatte.

»Sie wollen eine Ursache, die sie auf der Straße antreffen können«, sagte sie.

Er nahm das Blatt auf. In den Fasern lag keine verborgene Bindung. Kein fremder Geist lenkte die Hand, die diese Worte geschrieben hatte. Es war eine menschliche Entscheidung, einen Hass so zu formulieren, dass er wie eine Pflicht klang. Hypatia bemerkte, wonach er gesucht hatte.

»Du wirst hier nicht jedes Mal einen Zauber finden.«

Aurelian legte das Blatt zurück.

»Aber Menschen, die davor geschützt werden müssen.«

Sie nickte. Dann nahm sie den nächsten Brief.

Gegen Ende des Winters brachte Nikandros eine Abschrift mit, deren Ränder von häufigem Gebrauch weich geworden waren. Hypatia legte sie neben die Rolle des Petosiris. Sie las mit Aurelian in den Chaldäischen Orakeln[33] und verglich die überlieferten Zeilen mit den Erfahrungen, die sie im Haus der sieben Lampen gemacht hatten.

Es war keine Andacht, in der jede Frage verstummen musste.

Sie stritten über ein Wort, dessen Bedeutung zwischen Feuer und Licht lag. Hypatia bestand darauf, die Kraft einer Erscheinung von der Klarheit zu unterscheiden, mit der sie erkannt wurde. Aurelian ließ beide Bedeutungen zwischen seinen Händen sichtbar werden. Die linke hielt eine Flamme, die rechte ein ruhiges Leuchten. Als er sie zusammenführte, entstand ein kleiner Vogel aus weißem Feuer. Er setzte sich auf den

[33] Eine antike Sammlung geistig-kosmologischer Orakelsprüche, deren Bilder von göttlichem Feuer, Geist und Seelenaufstieg für die neuplatonische Theurgie bedeutsam sind.

Rand der Gerstenschale und sang einen einzigen, so reinen Ton, dass Doros aus dem Nebenraum kam. Hypatia sah den Vogel an und lachte.

»Nun müsste man noch erfahren, ob er deine Auslegung teilt.«

Aurelian öffnete die Hand. Das Wesen breitete die Flügel aus, flog in den Hof und löste sich über dem Feigenbaum in Licht. Der Junge lief hinterher. Myrine stand an der Tür und schüttelte den Kopf über die beiden Gelehrten, die nun die Stelle von vorn lasen.

Später fragte Hypatia nach einem anderen Feuer. Nikandros hatte von Eleusis gesprochen, von einer Erinnerung aus seinen frühen Jahren, die ihm über die Jahrzehnte näher geblieben war als viele spätere Tage. Er war als junger Mann mit einer Gruppe Reisender dorthin gekommen. Den langen Weg, den Staub an den Füßen und die plötzliche Stille im Heiligtum konnte er so genau beschreiben, dass Myrine beim Zuhören die Hände ineinanderlegte. Hypatia bat Aurelian, diesen Abend mit ihr aufzusuchen.

Sie gingen in das Weltgedächtnis, während ihre Körper im Hof blieben. Aurelian hielt die Verbindung zu Nikandros' gelebter Erfahrung offen, doch er beschränkte sich nicht auf dessen spätere Erzählung. Der Weg, die wartenden Menschen und das gemeinsame Schweigen hatten ihre eigene geistige Spur. Darin konnten sie den Augenblick betrachten, ohne einen Menschen der Vergangenheit aus seinem Leben herauszulösen. Sie sahen Fackeln zwischen dunklen Gewändern.

Eine ältere Frau stützte sich auf den Arm eines jungen Mannes. An seinen Sandalen klebte Staub. Jemand reichte Wasser weiter. Dann wurden die Stimmen leiser; ein Raum nahm die Wartenden auf, dessen Größe sich erst in der Stille zeigte.

Hypatia trat näher an Aurelian. Sie fragte nicht, was hinter der nächsten Schwelle geschehen werde. Sie hatte die Art des Wartens verstanden: Jeder brachte seinen ganzen, unwiederholbaren Weg hierher. Das Licht im Innern wuchs.

Aurelian erkannte die Mysterien von Eleusis[34] als einen menschlichen Zugang zu einem göttlichen Geschehen. Ihre geistige Wirklichkeit bedurfte seines Eintritts nicht; sie war gegenwärtig und empfing ihn. Er blieb der höchst Eingeweihte seiner Heimat und konnte doch vor der Art, wie diese Menschen sich dem Licht näherten, still werden.

Die Erde schien sich unter ihnen zu öffnen.

Es war kein Einsturz. Die Tiefe, aus der jedes Korn seine erste Wurzel senkte, wurde sichtbar. Dunkle Feuchtigkeit glänzte zwischen winzigen Steinen; daneben lag ein Keim, dessen bleicher Bogen sich langsam aufrichtete. Eine Hand erschien darüber, groß und ruhig. Sie berührte die Erde, und alles begann zu atmen.

Dann stand eine junge Frau im Licht.

In ihrem Haar lagen Blüten, deren Wurzeln noch den Geruch der Tiefe trugen. Ihre Augen waren ernst. Hypatia sah sie an und erkannte in ihrer Nähe keine bloße Zusicherung, dass alles Verlorene unverändert zurückkommen werde. Die Wiederkehr selbst war lebendig. Das Korn kam als Halm, die Tochter aus der Tiefe mit einer eigenen

[34] Einweihungsfeiern im Heiligtum von Eleusis, die mit Demeter und Persephone, dem Wechsel von Verlust und Wiederkehr sowie dem Geheimnis des Lebens über den Tod hinaus verbunden sind.

Würde, die auch die Liebe der Mutter nicht für sie tragen konnte. Persephone wandte sich zu der Lehrerin.

Eine kleine Flamme stand zwischen ihren Händen. Sie legte sie Hypatia nicht in den Leib. Sie hielt sie ihr hin, bis die Frau selbst die Hand darunter öffnete.

Der Schmerz über Synesios war noch da. Aber die Lehrerin sah ihn nicht mehr als den Rand eines abgeschnittenen Weges. Die Flamme gab ihm eine Tiefe, in der auch das Weiterleben ihres Schülers lag. Tränen liefen über ihr Gesicht. Aurelian stand neben ihr und hielt den Zugang offen.

Als sie in den Hof zurückkehrten, war die Schale mit der Gerste von der Sonne erreicht worden. Nikandros wartete auf einem niedrigen Sitz. Er hatte die Leier auf den Knien. Hypatia setzte sich zu ihm und nahm seine alte Hand zwischen ihre Hände. Eine Weile sagte keiner von beiden etwas. Aurelian ließ ihnen die Stille.

In den Tagen danach stellte die Lehrerin die Schale auf ihren Schreibtisch. Myrine säte immer wieder neu, wenn die alten Halme zu groß geworden waren. Ein neuer Schüler hielt sie für eine botanische Übung. Hypatia nickte und fragte ihn, wie viel Erde ein Gedanke brauche, um Wurzeln zu schlagen. Dann kam der März des Jahres 415.

Die Boten wurden unruhiger. Orestes ließ Hypatia warnen, gewisse Straßen vorerst zu meiden. Ein Bekannter blieb vor dem Haus stehen und wagte nicht einzutreten, weil zwei Männer auf der anderen Seite des Weges jeden Besucher beobachteten. In Myrines Werkstatt wurde eines Morgens ein Stein gefunden. Er hatte den Fensterladen durchschlagen und lag zwischen den Messingringen. Aurelian hob ihn auf.

Er sah den Mann, der ihn geworfen hatte, und die Gasse, durch die er fortgelaufen war. Er sah auch den Jungen, der neben ihm gestanden und sich gefreut hatte, endlich etwas zu tun, das die Erwachsenen für mutig hielten. Aurelian nahm beiden die Möglichkeit, erneut einen Menschen mit einem solchen Wurf zu treffen. Danach ging er zu Hypatia. Sie stand im Hof.

Die Lehrerin hatte den Mantel noch nicht angelegt. In ihrer Hand lag ein Brief. Sie sah Aurelian kommen und wusste, dass er die Warnungen längst gehört hatte.

»Du hast die Wege angesehen.«

»Ja.«

Zwischen ihnen erschien der Schatten einer Straße. Darin bewegte sich eine Menge auf einen Wagen zu. Der Schatten blieb durchlässig. An mehreren Stellen führten andere Bewegungen daraus fort: eine frühere Heimkehr, ein aufgegebener Entschluss, der Ruf eines Menschen, der sich nicht mitreißen ließ. Aurelian sah den drohenden Angriff und all die Möglichkeiten, ihn zu verhindern.

Er schloss die gefährlichen Wege zu Hypatias Leib. Was Menschen auch versuchen mochten, sie würden ihn nicht zerreißen und nicht verbrennen können. Der Schutz legte sich so leicht um sie, dass der Saum ihres Gewandes sich weiter im Wind bewegte. Hypatia spürte ihn.

»Ich werde trotzdem unterrichten«, sagte sie.

Aurelian legte denselben Schutz um die Schüler und die Menschen im Haus. In den Gassen öffnete er sichere Wege. Hypatia wandte sich dem nächsten Schüler zu und ließ ihn die angefangene Rechnung noch einmal vorlesen. Myrine kam am Abend mit Doros.

Der Junge legte den Stein auf Hypatias Tisch. Er hatte ihn Myrine abgenommen und bestand darauf, die Frau solle sehen, was geschehen war. Hypatia wog ihn in der Hand. Dann ließ sie Doros auf die andere Seite der Sandtafel treten und bat ihn, ihr zu zeigen, wie er inzwischen einen Kreis anlegte. Er brauchte drei Versuche.

Sie sah jeden an. Als er beim dritten den Stab zu schnell bewegte und den Rand verzog, begann sie mit ihm von vorn. Draußen standen noch immer die beiden Männer. Im Hof hörte man das Schaben des Holzes im Sand. Aurelian saß unter dem Feigenbaum.

Über der Mauer erschien für einen Augenblick eine andere Stadt: stille Straßen, in denen kein Mensch eine Waffe hob, Fenster mit unbewegtem Licht, Türen, hinter denen sich nichts ändern konnte. Er erkannte Sereons Nähe. Es war ein Angebot ohne Worte. Die Sicherheit jener Stadt hatte den Preis, dass niemand mehr aus der zugeschriebenen Bewegung herausfinden durfte. Aurelian ließ vor ihr die wirkliche Werkstatt aufgehen.

Myrine stritt gerade mit einem Kunden, der behauptete, eine gebrochene Achse könne nicht von unsachgemäßem Gebrauch herrühren. Doros lachte zu laut. Der Hund stieß gegen ein Regal; ein Gewicht fiel, wurde von Myrine aufgefangen, und für einen Augenblick waren alle über denselben Schreck miteinander verbunden. Sereons stille Stadt trat zurück.

Aurelian behielt den Schutz für die Menschen in Hypatias Haus. Er musste niemandem das Leben stillstellen, um einen Stein am Treffen zu hindern.

In der folgenden Woche begleitete er die Lehrerin oft auf ihren Wegen. Manchmal ging er sichtbar neben dem Wagen. Manchmal blieb er im Hof und war zugleich an ihrer Seite. Hypatia wusste es; sie hob beim Aussteigen kurz die Hand, als grüße sie jemanden, den die anderen nicht sahen. An dem Morgen des Angriffs war die Stadt ungewöhnlich hell.

Myrine hatte ein Gefäß mit frischem Wasser vor die Tür gestellt. Doros kam vom Bäcker zurück und trug den Laib so eng an die Brust gedrückt, dass Myrine über die zerdrückte Kruste klagte. Aurelian nahm ein Stück Brot, berührte ihre Schulter und ging hinaus. Hypatia war bereits unterwegs.

Er stand im nächsten Augenblick neben ihrem Wagen. Die Pferde gingen langsam. Am Rand der Straße warteten Menschen, die sonst dort nichts zu erledigen hatten. Einer von ihnen zog die Kapuze tiefer ins Gesicht, als die Lehrerin vorbeikam. Aurelian sah, wie eine Entscheidung von einem Menschen zum nächsten überging.

Dann trat ein Mann auf die Straße und griff nach dem Zügel.

Die Pferde blieben ruhig. Aurelian hielt die Panik aus ihren Körpern fern. Ein zweiter Mann schob sich an den Wagen; hinter ihm wurden Stimmen laut. Sie riefen Hypatias Namen, aber sie riefen nicht nach ihr. Sie brauchten ihn als das gemeinsame Wort, mit dem sie aufhören konnten, einander zu widersprechen. Der Vorleser Petrus stand zwischen ihnen.

Er sah die Frau im Wagen an. Sein Gesicht war so angespannt, dass um den Mund helle Linien entstanden. Als er die Hand hob, drängten andere vor. Einer riss am Mantel der

Lehrerin. Der Stoff spannte sich. Hypatia legte ihre Finger um die Kante des Sitzes und hielt sich aufrecht. Aurelian trat zwischen sie.

Der Mann, der am Mantel zog, griff ins Leere. Nicht die Frau war verschwunden; der Abstand zwischen seiner Hand und ihrem Leib war unerreichbar geworden. Der nächste Stoß traf dieselbe offene Weite. Eine Klinge, die unter einem Gewand hervorkam, bog sich im Griff ihres Trägers zu einem stumpfen Ring. Die Menge hielt einen Augenblick inne. Dann kam der erste Stein.

Er blieb in der Luft stehen. Ein zweiter folgte ihm. Dann ein dritter. Die Steine standen über der Straße wie Früchte an unsichtbaren Zweigen. Keiner fiel auf einen Menschen zurück. Aurelian nahm ihre Bewegung auf, führte sie zur Seite und legte sie nacheinander an den Rand des Pflasters. Es klang fast ordentlich, dieses leise Aufsetzen von Stein auf Stein.

Ein Mann begann zu schreien. Andere drängten nach, weil sie nicht sehen konnten, was vorn geschah. Aurelian weitete den Raum zwischen ihnen. Wer fiel, fand Boden unter sich; wer gestoßen wurde, erhielt Platz zum Atmen. Er hielt die Pferde ruhig und brachte den Wagen zum Stehen, ohne dass seine Achse sich drehte. Hypatia sah ihn an.

Sie hatte ihn schon oft bei einer Heilung erlebt. Nun sah sie, wie viel seiner Kraft er gewöhnlich in der Form eines jungen Mannes verbarg. Durch seine Haut trat Licht. Die Konturen blieben, doch in ihnen lag eine Weite, die bis hinter die Häuser zu reichen schien. Seine Augen hatten die Farbe des frühen Morgens angenommen. Aurelian öffnete die Wagentür.

»Komm.«

Hypatia setzte den Fuß auf die Stufe. Er hielt ihr den Arm hin. Als sie das Pflaster berührte, ging eine Bewegung durch die Menge, als sei eine verborgene Saite zu fest gespannt worden. Manche wichen zurück. Andere versuchten noch immer, nach ihr zu greifen, aber ihre Hände erreichten nur die harmlose Luft.

Über der Straße öffnete sich ein Kreis von Licht.

Die Archai[35] traten an die Wege, die von dem Platz fortführten. Ihre Gegenwart erschien jedem Menschen anders. Einem war es, als stehe jemand in einer Tür und lasse ihn endlich eintreten; ein anderer sah nur, dass die Straße wieder breit genug war, um nach Hause zu gehen. Sie führten die Bedrängten aus der Menge, ohne die Angreifer in ein gemeinsames Bild von Feinden zu verwandeln.

Matthaios kam von der anderen Seite des Platzes. Er hatte die Rufe gehört und war gelaufen. Zwischen den Männern sah er einen Verwandten seiner Mutter. Er packte ihn am Ärmel und sprach ihn beim Namen an. Der Mann schlug den Arm zurück, erkannte den jungen Christen und blieb mit offenem Mund stehen. Sein Blick glitt an ihm vorbei zu Hypatia. Die Lehrerin ging aufrecht.

Matthaios stellte sich neben sie. Aurelian nahm auch ihn in den geschützten Raum und ließ den Wagen samt Kutscher und Pferden durch eine Seitengasse zu einem ruhigen Hof

[35] Eine Engelordnung, auch Urkräfte oder Fürstentümer genannt, deren Wirken mit den geistigen Zusammenhängen von Gemeinschaften und geschichtlichen Zeiten verbunden wird.

gelangen. Der Kutscher setzte sich auf eine Stufe und hielt die Zügel fest, lange nachdem er sie nicht mehr brauchte. Petrus stand noch mitten auf der Straße.

Die Hand, mit der er das Zeichen zum Zugriff gegeben hatte, war gesenkt. Er sah die Frau, die er aus dem Wagen hatte reißen lassen wollen, und den jungen Mann aus Licht an ihrer Seite. Sein Mund bewegte sich, doch sein Ruf fand keine gemeinsame Antwort mehr.

Aurelian legte Hypatia keine fremde Erinnerung über den Kopf der Menge. Er ließ sie sehen, wie sie war: eine lebende Frau, die atmete, erschrocken und unverletzt. Dann roch er Rauch.

Seine Wahrnehmung ging durch die Gassen. An Hypatias Haus war ein Feuer gelegt worden. Die Flammen fanden keine Menschen, an denen sie sich nähren konnten; sein Schutz hielt die Bewohner und die Schüler unversehrt. Aber draußen griffen Hände nach allem, was sich forttragen oder zerbrechen ließ. Eine Truhe mit Abschriften war auf die Straße geworfen worden. Öl lief aus einer zerbrochenen Lampe darüber. Aurelian stand zugleich dort.

Ein brennender Bogen stieg auf und zerfiel am Rand. Er hielt die letzte Bewegung seiner Fasern fest. Hinter ihm kam Myrine aus dem Haus, ein kleines Mädchen an der Hand. In der anderen trug sie die Schale mit den drei Linien. Thaleia ging an ihrer Seite; im Licht des Engels führte eine breite, klare Spur durch den Rauch.

Doros stand im Hof und reichte Matthaios' jüngerem Bruder Wasser. Der Junge war mit einem Eimer gekommen, hatte aber vor dem Feuer den Rückweg nicht gefunden. Namar führte ihn nun zur Pforte. Seine Kappe war voller Ruß. Aurelian nahm der Flamme den zerstörenden Zugriff auf das Haus.

Sie löste sich vom Holz, hing einen Augenblick als rotes Tuch in der Luft und zog sich dann in seine Hand zusammen. Das Dach knarrte. Ein gebrochener Balken fügte sich; die Ziegel fanden ihre Auflage wieder. Die Hitze wich aus den Steinen, und aus dem Rauch wurde eine klare, feuchte Luft, die niemandem mehr die Lunge zuschnürte. Die Menschen atmeten auf.

Auf der Straße lagen die Reste der Truhe. Einige Blätter waren unversehrt; andere waren schwarz bis in ihre Mitte. Daneben hatte der Wind die Asche bereits in eine Rinne getrieben. Ein Schüler starrte darauf und bewegte die Lippen, als versuche er auswendig zu sagen, was dort einmal geschrieben gestanden hatte.

Hypatia kam durch die Seitentür in den Hof. Der Platz und die Straße hatten sich unter Aurelians Führung so verbunden, dass sie keinen bedrängten Weg mehr gehen musste. Als sie den Schüler sah, trat sie zu ihm.

»Welche Abschrift?«

»Deine Erläuterungen. Die mit den Kreisen.«

Er hatte wochenlang daran gearbeitet. Unter der Asche lag der Rest eines Lederriemens, den er eigens dafür geflochten hatte. Aurelian kniete sich neben die Rinne.

Er nahm etwas Asche in die Hand. Das Caput mortuum[36] war hier kein Ende. Im Gedächtnis der Welt lag der Zusammenhang jeder Faser mit dem Blatt, jeder Spur von Tinte mit der Bewegung einer Hand. Aurelian sah nicht nur die Worte der Lehrerin. Er sah den Schreiber, der einen Buchstaben noch einmal nachgezogen, einen Rand freigelassen und an einer Stelle eine Frage hinzugesetzt hatte.

Der rote Löwe regte sich in seiner Handfläche. Die Asche wurde hell. Ihre feinsten Teilchen sammelten sich, fanden ihre alten Bindungen und streckten sich zu Fasern. Wasser trat hinzu, glitt durch die entstehende Fläche und gab ihr Geschmeidigkeit. Der dunkle Staub der Tinte stieg aus den Rändern auf, verteilte sich über das Blatt und legte sich in die gelebten Zeilen zurück. Der Schüler setzte sich auf den Boden.

Vor ihm lag seine Abschrift. Die kleine Frage am Rand war wieder da. Er berührte sie mit dem Fingernagel und sah Hypatia an.

Aurelian stellte auch die übrigen Blätter wieder her. Verkohltes Holz gewann Festigkeit; eingerissene Bänder schlossen sich; die durch Öl verdorbene Rolle des Petosiris lag trocken in ihrem Tuch. Das Große Werk[37] ging bis in die gekräuselte Faser am Rand. Der Schüler hob sie auf und erkannte den Fleck, den seine eigene Lampe vor Wochen hinterlassen hatte.

Hypatia nahm die Rolle auf. Hypatia nahm die Abschrift ihres Schülers. Ihre erste Träne fiel neben die gerettete Randfrage. Sie wischte sie mit dem Ärmel fort, bevor die Tinte nass werden konnte. Myrine stellte ihre Schale neben die Gerste.

Ihre Hände waren schwarz. Aurelian ging zu ihr, und sie drückte das Gesicht einen Augenblick gegen seine Brust. Dann trat sie zurück, nahm ein Tuch und begann, dem kleinen Mädchen den Ruß von der Stirn zu wischen. Bis zum Abend brachte man weitere Menschen in den Hof.

Manche waren auf der Flucht gestürzt, andere hatten an Türen gewartet, die niemand öffnen wollte. Aurelian heilte sie. Er suchte auch die Männer auf, die nach dem zerstreuten Angriff verstört in Seitengassen standen. Keiner sollte an einem eigenen Sturz sterben oder von einer Menge erschlagen werden, die nun Vergeltung suchte. Er hielt die Hände, die erneut zu Waffen greifen wollten, von jedem Opfer fern und ließ den Menschen dahinter ihre Namen.

Matthaios ging noch einmal zu seinem Verwandten. Er nahm ihn mit zu der Werkstatt, in der Verletzte Wasser bekamen. Der Mann setzte sich an die Wand. Er wusste zunächst nichts anderes zu tun, als die leeren Becher zu sammeln.

Als die Sonne sank, saß Hypatia am Rand des Brunnens. Ihr Mantel war an einer Stelle eingerissen. Myrine hatte versucht, den Riss zu schließen, war aber immer wieder unterbrochen worden. Jetzt legte sie das Tuch über die Knie der Lehrerin und nähte weiter.

»Du musst nicht hierbleiben«, sagte Aurelian.

---

[36] Wörtlich toter Kopf; alchemische Bezeichnung für einen zurückbleibenden, ausgezehrten Stoffrest nach einer Abtrennung oder Wandlung.

[37] Die umfassende alchemische Vollendung, in der Stoffwandlung und die Läuterung sowie Verbindung seelischer und geistiger Kräfte zusammenwirken.

Hypatia sah durch den Hof. Der Schüler mit der geretteten Abschrift las einem anderen seine Randfrage vor. Doros schlief im Sitzen an einem Pfosten. Der Hund hatte den Kopf auf seinen Fuß gelegt.

»Ich muss auch nicht fort«, antwortete sie.

»Nein.«

Sie betrachtete ihre Hände. Noch am Morgen hatte sie einen Brief verschnürt und geglaubt, die Gedanken des Absenders seien das Schwerste, was dieser Tag von ihr verlangen würde. Nun wusste sie, wie schnell die Nähe einer Menschenmenge zu einer anderen Art von Raum werden konnte. Aurelian setzte sich zu ihr.

»Ich kann deinen Leib schützen«, sagte er. »Dein Haus, die Schüler, die Menschen auf deinen Wegen. Du kannst morgen wieder hier sitzen.«

Hypatia strich über die Naht, an der Myrine arbeitete.

»Und übermorgen?«

»Auch dann.«

Die Lehrerin hob den Kopf. Sie sah ihn lange an. Es war nicht die Frage nach der Dauer seiner Kraft, die sie gestellt hatte. Sie prüfte, welches Leben sie unter diesem Schutz wählen wollte.

»Wenn ich bleibe, werden sie jeden Besuch meines Hauses zum Bekenntnis machen«, sagte sie. »Ein Schüler kommt dann nicht mehr nur, um etwas zu lernen. Er muss zuerst öffentlich gegen jemanden stehen.«

Myrine hielt die Nadel still.

»Das tun sie doch schon.«

»Heute haben sie es auf der Straße versucht. Morgen werden sie es in die Briefe schreiben.«

Hypatia nahm Aurelians Hand.

»Ich möchte weiter lehren. Aber ich möchte nicht jeden Gedanken mit dem Lärm dieser Männer anfangen müssen.«

Der Wunsch stand so klar zwischen ihnen, dass Aurelian ihn ohne jede weitere Frage verstand. Er öffnete hinter dem Brunnen den Weg in das Haus der sieben Lampen. Das Leuchten fiel warm in den erschöpften Hof. Am anderen Ende saß Isabel an einem Tisch und hob überrascht den Kopf. Neben ihr lag ein Pergament mit sechzehn Figuren. Hypatia stand auf.

Sie nahm die Schale mit der Gerste, ging durch die Öffnung und stellte sie auf den Tisch. Isabel rückte ihren Beutel zur Seite. Die Lehrerin setzte sich, legte die Hände auf das Holz und atmete tief. Dann winkte sie den Schüler mit der geretteten Abschrift herein.

»Nun zeige mir die Frage am Rand.«

Noch in derselben Nacht liefen widersprechende Nachrichten durch Alexandria. Man erzählte, die Philosophin sei fortgeschleppt worden. Andere behaupteten, man habe sie im Feuer verloren. Ein Kutscher schwor, sie sei lebend durch eine Seitengasse gegangen; eine Frau berichtete von einem Mann, dessen Hände voller Licht gewesen seien. Wer die eine

Nachricht hören wollte, erklärte die andere zum Märchen. Aurelian löschte keine dieser Erinnerungen.

Er brachte den besorgten Angehörigen ihre Menschen zurück, führte Suchende zu den Verletzten und ließ jeden, der Hypatia selbst sehen wollte, an die sichere Pforte kommen. Einige traten ein. Andere blieben draußen, obwohl man ihnen die Tür offen hielt. Das Bild einer bereits entschiedenen Geschichte war für sie leichter zu tragen als eine lebende Frau, die ihrer Behauptung widersprach. Hypatia schrieb am folgenden Morgen an ihre Freunde.

Sie schrieb, dass sie lebte. Sie nannte die Menschen, die Hilfe benötigten, und die Orte, an denen man sie erreichen konnte. Dann legte sie einen zweiten Bogen vor sich. Aurelian saß ihr gegenüber und hielt die wiederhergestellte Rolle des Petosiris.

»Für dich«, sagte sie, als sie fertig war.

Der Brief war an Plutarch in Athen gerichtet. Aurelian sah auf die sorgfältige Schrift. Die Lehrerin hatte ihn als einen Menschen beschrieben, der viel sehe und bereit sei, sich beim Verstehen unterbrechen zu lassen. Er las den Satz zweimal. Hypatia beobachtete ihn mit jener kleinen, unnachgiebigen Heiterkeit, die er inzwischen gut kannte.

»Du empfiehlst mich als Schüler.«

»Als was sonst?«

Er lachte. Dann legte er den Brief neben sich. Sie würde ihre Arbeit an mehreren Orten fortsetzen. Das Haus der sieben Lampen gab ihr einen stillen Mittelpunkt; Menschen aus Alexandria sollten sie ebenso erreichen können wie Abdas in Harran. Aurelian richtete ihr außerdem ein einfaches Haus an einer ruhigen Küste ein. Es hatte einen Hof, zwei Zimmer und ein Fenster, durch das man das Meer hörte. Den Ort wählte sie selbst, nachdem sie ihn gesehen hatte.

Die erste Frage nach dem neuen Haus kam von Demeas. Er stand mit zwei der jüngeren Schüler im leeren Hof und betrachtete das Fenster zum Meer.

»Wer soll hierherfinden, wenn niemand in der Stadt weiß, wo du bist?«

Hypatia legte den Schlüssel auf den Tisch. »Du weißt es.«

»Ich bin durch einen Raum ohne Straße gekommen.«

Eine der Schülerinnen, die noch Rauch in den Haaren hatte, nahm ihm das Bündel ab. »Dann schicken wir Briefe.«

»Mit welchem Ziel? Küste, zweites Fenster links?«

Hypatia lachte kurz; dann ging sie ans Fenster. Unten am Strand zog ein Fischer ein Boot aus dem Wasser. Niemand schaute zu ihr hinauf.

Aurelian stand neben der Tür. Er hätte ihr das alexandrinische Haus in jedem Stein bewahren können. Er konnte ihr eine Straße öffnen, die jeder Suchende fand. Er wartete darauf, welchen Wunsch sie aussprechen würde, und bemerkte erst dabei, wie sehr er sich einen bestimmten wünschte: Sie sollte wieder vor dem Feigenbaum sitzen, als sei der Morgen nicht geschehen.

»In Alexandria bleibt ein Ort«, sagte Hypatia. »Demeas, du wirst dort lesen. Matthaios hilft dir, wenn er es will. Jede Woche kommen die Fragen hierher. Die Abschriften gehen zurück.«

»Ich soll deinen Unterricht halten?«

»Deinen. Meinen bekommt ihr von mir.«

Er schüttelte den Kopf. Hypatia zog den Schlüssel über den Tisch und legte ihn vor ihn hin. Demeas nahm ihn noch nicht.

Am folgenden Morgen kam er wieder. Er hatte eine Liste von Fragen mitgebracht, die er selbst nicht beantworten konnte. Auf der untersten stand, ob ein gerettetes Leben verpflichtet sei, denselben gefährdeten Platz wieder einzunehmen.

Hypatia las sie und gab sie Aurelian. Er spürte Wärme im Gesicht. Sie berührte seinen Arm.

»Diese hier behalten wir für den ersten Unterricht.«

Demeas nahm den Schlüssel. Noch vor dem Abend brachte Aurelian ihn in die Stadt zurück. Die Tür des wiederhergestellten Hauses wurde geöffnet; über dem Hof hing der unbeschädigte Feigenbaum. Der Stuhl der Lehrerin blieb an diesem Tag leer.

Am dritten Abend nach dem Angriff saßen sie dort zusammen. Myrine hatte Doros mitgebracht. Der Junge trug die Gerstenschale und beschwerte sich über jedes einzelne Korn, das auf dem Weg herausgefallen war. Matthaios hatte Bücher unter dem Arm. Demeas kam mit einem Bund sauberer Blätter, Nikandros mit der Leier. Als alle Platz gefunden hatten, war der neue Hof schon voller vertrauter Unordnung. Aurelian saß neben Myrine auf der niedrigen Mauer.

Sie lehnte sich an ihn und betrachtete die Menschen, die sich um Hypatia gesammelt hatten. An der Schulter ihres Mantels lag noch ein grauer Fleck vom Brand. Er strich darüber; die letzten Aschereste lösten sich, und der Stoff wurde wieder weich. Myrine hielt seine Hand fest, bevor er sie zurückziehen konnte.

»Athen«, sagte sie.

Er nickte. Sie sah hinaus auf das dunkler werdende Wasser. Lange fragte sie nichts. Zwischen ihnen lagen inzwischen mehr gemeinsame Tage, als ein fremder Blick in ihren Gesichtern hätte erkennen können. Sie hatte ihn als Mann gesehen, als Licht und als die sichere Gegenwart in einem brennenden Haus. Doch das Wissen um seine Wege nahm der Vorstellung des Abschieds nicht jeden Schmerz.

»Ich werde dich vermissen«, sagte sie schließlich.

Aurelian legte den Arm um sie.

»Ich dich auch.«

Am Wasser raschelte ihr Mantel. »Wenn du zurückkommst, frag zuerst, ob ich in der Werkstatt bin«, sagte Myrine. »Ich will den Raum nebenan mieten. Doros kann nicht ewig zwischen den Ringen schlafen.«

Aurelian sah zu dem Jungen, der gerade versuchte, den Hund von Hypatias Decke zu schieben. Die vorgestellte Zukunft hatte einen Mietpreis, eine Wand und ein eigenes Fenster. Er merkte sich, danach zu fragen.

Als sie später allein im Hof standen, nahm Myrine ihre kleine Schale hervor.

Thaleias Licht lag darin. Die drei Linien standen klar im Ton. Aurelian legte seine Hand darunter, und zwischen ihnen erschien für einen Augenblick die Werkstatttür mit dem roten Glas. Myrine berührte das Bild. Sie öffnete den Weg selbst und sah den vertrauten Tisch im Licht einer gewöhnlichen Lampe.

Dann ließ sie ihn wieder zugehen.

Hinter ihnen stimmte Nikandros die Leier. Hypatia rief nach einem Blatt, auf dem Doros kurz zuvor einen Kreis gezeichnet hatte. Der Junge behauptete, er habe es niemandem gegeben; der Hund hatte darauf gelegen.

Myrine lachte und zog Aurelian zu sich.

Über dem neuen Hof gingen die Sterne auf. Der Löwe ruhte warm in seiner Handfläche, und in Hypatias Zimmer lag neben den geretteten Büchern ein Brief nach Athen.

Kapitel 5

Der Garten des Plutarch

Der Brief nach Athen roch nach Rauch, wenn die Sonne auf das Wachs fiel.

Hypatia hatte ihn nicht noch einmal schreiben wollen. Der Geruch gehörte zu den Tagen, aus denen er kam; die Worte waren lesbar, und das Siegel hielt. Aurelian trug ihn am Morgen unter dem Mantel zum Wasser hinunter. Hinter ihm schlief das Küstenhaus. Ein Becher stand auf der niedrigen Mauer, auf der Myrine am Abend gesessen hatte. In seinem Boden hatte sich ein kleiner Stern aus getrocknetem Wein gebildet.

Er stellte ihn in die Küche und ging nach Alexandria zurück.

Myrine war bereits an der Arbeit. Sie hatte ein schmales Stück Bronze eingespannt und hob den Kopf erst, als er die Tür schloss. Doros saß bei der Nachbarin; der Hund war ihm gefolgt. Für einige Stunden gehörte die Werkstatt ihnen allein. Aurelian legte den Brief auf die Bank, weit genug von den Spänen entfernt. Dann nahm er den Mantel ab.

»Wann?«, fragte sie.

»Wenn wir miteinander gesprochen haben.«

Sie schob das Werkzeug zur Seite. Er hörte, wie ihr Atem sich veränderte, noch bevor sie die Hände in den Schoß legte. Die Angst, die er in ihr wahrnahm, wollte weder verborgen noch geheilt werden, ehe sie ausgesprochen war.

»Wirst du dort ein anderer sein?«

Er setzte sich zu ihr. »Mein Körper wird sich verändern. Meine Erinnerung bleibt. Was ich dir gegeben habe, gehört auch dann zu mir.«

Sie betrachtete sein Gesicht mit einer Aufmerksamkeit, die fast schmerzte. Über der linken Braue hatte er sich vor Wochen einen feinen Strich zugezogen, als Doros ein Lineal allzu eifrig aus dem Regal nahm. Die Stelle war längst heil; er hatte die blasse Spur stehen lassen, weil Myrine sie beim Lachen manchmal berührte. Jetzt tat sie es wieder.

Er hätte diesen Leib über die Jahrhunderte tragen können. Die Stationen seines Auftrags nannte er Verkörperungen: Er nahm einen anderen Leib an, ohne geboren werden oder sterben zu müssen. Sein Gedächtnis ging mit ihm. Für Athen wollte er eine Gestalt aus dem dortigen Wind und dem Staub seiner Wege bilden. Den alexandrinischen Körper betrachtete er noch einmal im Licht des Fensters. In seiner Schulter lag die letzte Berührung Myrines.

»Ich werde dich darin erkennen müssen«, sagte Myrine.

»Du kannst mich vorher sehen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich möchte dabei sein.«

Sie beendete erst die Arbeit an dem Bronzestück. Aurelian hielt das Licht, während sie die letzte Kante prüfte. Später gingen sie zum Küstenhaus. Hypatia las den Brief noch einmal durch, obwohl sie seinen Inhalt kannte; Myrine hatte darauf bestanden, dass er nicht zwischen Werkstattspänen auf seine Reise wartete. Nikandros zeichnete ihnen den

Weg zum Haus des athenischen Lehrers auf ein Blatt. Eine Zypresse, erklärte er, wachse schief über die Mauer. Falls sie noch stehe, könne man das Tor kaum verfehlen.

In der folgenden Nacht öffneten Aurelian und Myrine die Tür zum Haus der sieben Lampen. Thaleia erwartete sie unter dem Baum. Ihr Licht fiel auf Namars Schale, in der er sorgfältig drei Oliven angeordnet hatte. Er musterte Aurelian mit dem Ernst eines Handwerkers, der eine unzuverlässige Reparatur befürchtete.

»Die Hände solltest du behalten«, sagte er. »Du hast gerade gelernt, wo Myrine die Becher hinstellt.«

Myrine lachte. Der Laut löste etwas in ihrer Brust. Sie nahm Aurelians Hände, und er ließ sie fühlen, was unter der Wärme der Haut lebte: den hellen Zusammenhang seines Wesens, die ungeteilte Erinnerung, das Wollen, das ihr zugewandt war. Dann löste er die bisherige Gestalt aus ihrer festen Fügung.

Kein Leib fiel nieder. Die Füße blieben auf dem Boden, während Haut, Knochen und Blut zu durchsichtigen Strömen wurden. Myrine hielt Licht in den Fingern. Darin sah sie einen Jungen unter Bäumen, die keine irdischen Früchte trugen; sie sah die erwachsene Hand desselben Wesens über einem Feuer, und jenseits davon eine Helligkeit, in der selbst das Erinnern zu atmen schien. Thaleia legte die Flügel um den Ort. Die Ströme sammelten sich neu, ohne einem anderen Lebewesen etwas zu nehmen.

Der Mann vor Myrine hatte dunkleres Haar. Sein Gesicht war etwas schmaler, die Haut heller, die Schultern von einer anderen Ruhe. Das Gewebe seiner Tunika legte sich über den neuen Körper. In den Augen lag die Wärme des gemeinsamen Morgens. Er sagte ihren Namen. Sie zog ihn an sich.

Eine Weile standen sie so. Dann trat sie einen Schritt zurück und prüfte seine Hände. Die feine Narbe fehlte; die Berührung war dieselbe. Sie küsste seine Finger und hielt sie an ihr Gesicht.

»Komm nicht nur, wenn jemand gerettet werden muss.«

»Ich komme auch, wenn du mir etwas erzählen willst.«

»Und wenn ich nichts erzählen will.«

Er nickte. Sie küssten sich im Schutz des Baumes, während Namar seine Oliven diskret an einen anderen Platz trug. Als sie später in die Werkstatt zurückkehrten, nahm Myrine den Mantel vom Haken und legte ihn ihm wieder um. Der Stoff saß an den neuen Schultern ein wenig anders. Sie strich ihn glatt, als hätte sie ihn selbst genäht.

Am nächsten Morgen sah Aurelian Athen. Er war auf einer unbenutzten Wegbiegung aus dem Licht getreten, bevor die ersten Lasttiere vorbeikamen. Der Wind strich trocken über die Hügel. Die Stadt lag unter einem Himmel, dessen Blau härter war als das über Alexandrias Hafen. Auf der Höhe standen Säulen im frühen Glanz; darunter bewegten sich Menschen zwischen Häusern, Werkstätten und Mauern, die aus verschieden alten Tagen zusammengesetzt schienen. Nichts an ihnen bat darum, als Erinnerung betrachtet zu werden. Ein Junge fluchte über einen gerissenen Riemen. Zwei Frauen stritten über den Preis von Zwiebeln. Aurelian hob den Riemen auf, fügte die Fasern zusammen und gab ihn zurück, noch ehe der Junge entschieden hatte, wen er verantwortlich machen wollte.

Vor Plutarchs Haus stand die Zypresse. Ihr Stamm hatte eine lange, silbergraue Verletzung. Die Wurzeln hoben den Rand des Weges, und ein Ast beugte sich tatsächlich über die Mauer. Hinter dem Tor schlug Metall gegen Stein. Aurelian klopfte und wartete, bis eine Frau mit mehlbestäubten Händen öffnete. Sie las Hypatias Namen auf dem Siegel und ließ ihn sofort herein.

Der Garten war größer, als die Straße vermuten ließ. Zwischen Beeten standen niedrige Bäume; eine offene Halle schloss ihn gegen das Haus ab. Im Schatten saßen Schüler über Blättern. Ein alter Mann mit einer breit gewordenen, weichen Hand hielt einen Griffel, ohne zu schreiben. Seine Augen ruhten auf einem jungen Menschen, der einen Satz zum dritten Mal begann. Aurelian blieb am Rand der Halle stehen.

»Lass den Satz unvollständig«, sagte der Alte schließlich. »Dann wissen wir wenigstens, an welcher Stelle du dir noch nicht glaubst.«

Der junge Mann verstummte erleichtert. Plutarch wandte sich dem Ankömmling zu und nahm den Brief. Als er Hypatias Siegel erkannte, wurde sein Gesicht unbewegt. Nur der Daumen strich einmal über das Wachs. Er las im Stehen.

»Sie lebt«, sagte er.

»Sie hat den Ort gewechselt. Ihre Arbeit geht weiter.«

Plutarch setzte sich. Die Menschen unter der Halle sahen ihn an; eine Frau mit dunklem, fest gebundenem Haar kam vom inneren Gang. Er reichte ihr den Brief. Sie las langsam und atmete aus. Später erfuhr Aurelian ihren Namen: Asklepigeneia, die Tochter des Lehrers. Sie brachte den Brief wieder, stellte Wasser auf den Tisch und blieb bei ihnen.

Plutarch fragte nach dem Angriff, nach den Geretteten, nach den Büchern. Aurelian erzählte. Er gab den Menschen Zeit, an den Stellen zu schweigen, an denen eine Nachricht zu groß für die nächste Frage wurde. Als er von Hypatias neuem Hof sprach und von Doros, der den Hund von einem beschrifteten Blatt hatte vertreiben müssen, lachte der Alte leise. Erst danach bat er Aurelian, sich zu setzen.

Der Unterricht wurde an diesem Tag nicht fortgesetzt. Sie sprachen beim Brot. Syrianos, ein Mann mit wachen Augen und einem ungeduldigen Zug um den Mund, wollte wissen, ob die geretteten Handschriften auch ihre schadhaften Stellen wiedererhalten hätten. Aurelian erklärte ihm, dass er die ursprüngliche Schrift hatte unterscheiden können, ohne spätere Anmerkungen zu vernichten. Asklepigeneia fragte nach Myrine. Ihr galt die knappe Stelle in Hypatias Brief, an der von einer Handwerkerin die Rede war, deren Mut einer ganzen Straße geholfen hatte. Syrianos wollte den Brief noch einmal haben. Asklepigeneia hielt ihn fest.

»Du suchst die Stelle mit den Handschriften. Ich möchte erst wissen, ob sie schläft.«

»Wer?«

»Hypatia.«

Plutarch hob die Hand; beide schwiegen. Er sah Aurelian an. »Sag ihr, dass ich den schlechten Wein aufgehoben habe, über den sie sich beschwert hat. Jetzt ist er noch schlechter.«

Aurelian musste lachen. Erst als er den Brief wieder zusammenfaltete, bemerkte er, dass dem Alten die Augen nass geworden waren.

Am Abend zeigte man Aurelian eine Kammer am Garten. Er stellte den kleinen Krug, den man ihm gegeben hatte, an die Wand und hörte Wasser in einer Rinne. Es lief ungleichmäßig. Das Geräusch kam näher, verstummte und begann wieder. Unter der Zypresse kniete eine Frau mit einem Stab. Sie musste weit über fünfzig sein; ihre Hände waren breit, die Knie ihres Gewandes mit Erde bedeckt. Neben ihr lagen Steine verschiedener Größe.

»Der obere Baum bekommt zu viel«, sagte sie, ohne aufzusehen. »Der untere nichts. Der Weg dazwischen sieht vollkommen aus.«

Aurelian ging zu ihr. Die Rinne war frisch verputzt. Eine dünne Schicht von Kalk lag auf der Erde, doch unter ihr erkannte er ein anderes Gefüge: silberne Linien, so fein wie Haare, und darin eine Kraft, die den Wasserlauf ständig in dieselbe Bahn zurückdrängte.

»Wer hat die Leitung angelegt?«

»Menekles. Er misst auch für die Häuser am Hang. Seit dem letzten Winter macht er alles sehr genau.«

Sie hob einen Stein heraus. Das Wasser teilte sich, floss um ihn herum und nahm unterhalb wieder die vorherige Richtung an, obwohl die Erde dort eine andere Neigung hatte. Die Frau sah Aurelian an. In ihren Augen lag weder Aberglaube noch die Lust an einer Entdeckung. Sie hatte lange genug Gärten versorgt, um zu wissen, wann Wasser sich falsch verhielt.

»Ich heiße Damiane«, sagte sie. »Wenn du hier wohnen wirst, brauche ich morgen deine Hände.«

Er nickte und berührte den Rand der Rinne. Die fremde Kraft löste sich unter seinen Fingern aus dem Boden. Das Wasser fand die vertrockneten Wurzeln des unteren Baumes. Kein Blatt fiel, kein Insekt wurde fortgerissen. Unter der Erde streckte sich ein Wesen, das die ganze Nacht stillgehalten hatte. Damiane legte ihren Stab hin. Zwischen zwei Steinen erschien ein Gesicht.

Es war nicht größer als eine Handfläche. Seine Augen hatten die Farbe feuchten Lehms; um die Stirn lagen Wurzeln, in denen winzige weiße Blüten aufgingen. Der Ortsdaimon[38] hob die Lider. Ein lautloses Stöhnen lief durch die Erde, und Damiane zog scharf die Luft ein, als hätte sie selbst nach langem Sitzen endlich die Beine ausgestreckt.

Aurelian ließ seine Wahrnehmung über den Garten hinausgehen.

Unter den benachbarten Höfen lagen dieselben Linien. Sie verbanden Brunnen, Treppen und Hausmauern; an der oberen Straße zog sich eine starre Fügung um den Hang. Er umgab alle bewohnten Gebäude mit tragender Kraft, öffnete den verengten Wasseradern sichere Wege und nahm den Druck von den schlafenden Wesen der Erde. In mehreren Häusern erwachten Menschen, weil ihre Quellen plötzlich hörbar wurden. Ein Kind hörte auf zu husten. Die Wirkung war unmittelbar, doch das Gefüge selbst blieb als Spur sichtbar, damit seine menschlichen Urheber davon nicht einfach entbunden waren. Damiane sah den kleinen Hüter an.

---

[38] Ein einem Ort verbundenes geistiges Wesen; im Roman kann es dessen lebendige Zusammenhänge wahrnehmen und in freier Zusammenarbeit mit Menschen hüten.

»Du warst die ganze Zeit hier.«

Er nickte. In seiner Stirn öffnete sich eine Blüte. Sie kniete sich tiefer und berührte die Erde vor ihm. Aurelian ließ die Begegnung bestehen, ohne ihr Worte zu geben. Das Wesen kannte Damianes Schritte. Es kannte den Geruch ihres Mannes, der früher an derselben Rinne gearbeitet hatte; es wusste, welchen Baum sie auch im Winter zuerst ansah. Was zwischen ihnen lag, wurde verständlich, als die erzwungene Starre verschwand. Damiane begann zu weinen. Sie wischte sich die Tränen mit dem Handrücken fort und machte einen kleinen Erdstreifen wieder eben.

Später kam Plutarch mit einer Lampe heraus. Er betrachtete die silbernen Linien, die Aurelian über der Rinne sichtbar hielt. Der Alte legte die Lampe auf die Mauer, beugte sich mühsam nieder und untersuchte sie lange. Dann fragte er Damiane, wann Menekles zuletzt im Garten gewesen sei.

»Vor vier Tagen. Er hat gesagt, die neuen Maße würden uns die Sorge abnehmen.«

Plutarch richtete sich wieder auf. Im Lampenlicht sah sein Gesicht müder aus.

»Er hat auch einen Kreis mitgebracht«, sagte er. »Für die jungen Schüler. Jeder sollte darin seinen festen Platz finden.«

Aurelian erkannte die acht Winkel um die verschlossene Mitte. Die silbernen Linien liefen durch die Wasseradern bis unter die Wurzeln. Wo sich ein Zweig gegen ihre Ordnung bog, drückte die Kraft ihn zurück.

In dieser Nacht ging Aurelian durch die Häuser am Hang. Seine Gegenwart fand die gefährdeten Mauern, die feuchten Fundamente und die kranken Schlafenden. Er trug den Stein, löste die Spannung, führte Wasser unter den Betten fort und entkräftete die fremden Zeichen. Als er in die Kammer zurückkehrte, saß Thaleia am Fenster. Ihr Flügellicht ging durch die Wand und lag wie eine zweite Morgenröte über der Stadt.

»Er wird die Ordnung vermissen«, sagte sie.

»Menekles?«

»Auch die Menschen, denen sie Erleichterung versprach.«

Aurelian setzte sich neben sie. Aus dem Garten kam der Geruch aufgewühlter Erde. Er dachte an Sereons stille Stadt und an die Sehnsucht, die darin wirklich gewesen war. Die Befreiung einer Wasserader war einfach. Schwieriger wurde der Morgen, an dem ein Mensch wieder selbst entscheiden musste, wie viel er seinem Nachbarn geben wollte. Menekles kam am folgenden Mittag.

Er trug eine Ledertasche und zwei lange Stäbe. Seine Kleidung war sauber, an den Ärmeln sorgsam geflickt. Unter einem Auge lag ein gelblicher Schatten. Als er die neue Verteilung des Wassers sah, blieb er stehen. Dann ging er zu der Rinne, kniete sich hin und legte einen Stab über den Rand.

»Wer hat das verändert?«

Aurelian trat zu ihm. Menekles sah seine Hand an, als erkenne er daran bereits die Antwort. Er war kein Mann, der mit einer Drohung beginnen konnte. Zuerst erklärte er, wie lange er die Neigungen geprüft habe, wie viele Steine früher verrutscht seien und weshalb gerade das untere Beet so wenig Wasser brauche. Damiane kam mit einem Korb. Sie stellte ihn ab und zeigte ihm die trockenen Blätter am Baum.

»Die Rechnung hat ihn nicht getrunken«, sagte sie.

Menekles wurde rot. Plutarch bat ihn unter die Halle. Die Schüler waren nach Hause geschickt worden; Asklepigeneia und Syrianos blieben. Aurelian legte die sichtbare Spur der Zeichen auf eine flache Schale. Sie sah aus wie ein silbernes Spinnennetz, das sich um einen leeren Tropfen schloss. Menekles starrte darauf. Seine Finger umklammerten den Stab.

»Es sollte halten.«

Niemand antwortete zu schnell. Der Mann begann von einem Haus zu sprechen, das vor Jahren nach einem Winterregen eingestürzt war. Seine Schwester hatte darin gewohnt. Er hatte die obere Mauer geprüft und für sicher erklärt. Sie war mit einem zerstörten Bein aus dem Schutt getragen worden. Seitdem hörte er Steine fallen, sobald er die Augen schloss. Ein fremder Besucher hatte ihm im vergangenen Winter gezeigt, wie ein Maß über die Unzuverlässigkeit des Stoffes hinaus wirksam werden könne.

»Hat er dir seinen Namen genannt?«, fragte Aurelian.

»Einen. Ich weiß nicht, ob er ihm gehörte.«

Er nannte ihn nicht. Stattdessen beschrieb er den Blick des Besuchers, die fast tröstliche Geduld, das Gefühl, dass jemand seine Schlaflosigkeit verstanden habe. Es war Sereon gewesen. Aurelian sah die Begegnung im Zusammenhang der Welt aufleuchten: Menekles im Regen, die Stäbe unter dem Arm, eine Hand über dem schwarzen Wasser einer Pfütze. Er nahm das Bild nicht aus dem Mann. Er ließ es im gelebten Augenblick liegen und folgte nur der Wirkung, die öffentlich in die Zeichen eingegangen war.

Asklepigeneia drehte die Schale ein wenig. »Deine Schwester weiß davon?«

»Sie wollte nicht umziehen.«

»Von den Zeichen.«

Menekles schüttelte den Kopf. Sie gingen gemeinsam zu ihr. Erinna wohnte in einem niedrigen Haus, dessen Hof nach Rosmarin roch. Eine Nachbarin saß bei ihr und entwirrte Wolle. Als Menekles die Gäste vorstellte, nahm seine Schwester den Stock vom Stuhl, damit Plutarch sich setzen konnte. Sie bewegte ihr verletztes Bein mit beiden Händen. Aurelian sah, welche Schmerzen sie seit Jahren trug, und fragte, ob er ihr helfen dürfe.

Erinna betrachtete ihn ohne Hoffnung, aber auch ohne Spott. Dann legte sie das Garn weg. Seine Hände berührten ihr Knie. Er führte die verschobenen Teile des Knochens in ihre gesunde Verbindung, erneuerte die Sehnen und ließ die alten, in den Nerven festgehaltenen Schmerzen ausklingen. Die Heilung ging warm durch ihren Leib. Unter ihren Füßen sammelte sich goldener Staub, der aus dem Licht hervorging und wieder darin verschwand. Menekles machte einen Schritt, als wolle er seinen eigenen Körper zwischen die Hände des Fremden und die Schwester stellen. Damiane hielt ihn am Arm, ohne ihn festzuhalten. Erinna hob das Bein selbst.

Sie stand nicht sofort auf. Sie bewegte zuerst die Zehen, dann den Fuß. Die Nachbarin weinte, als sie den Stock an der Wand stehen ließ und bis zum Rosmarin ging. Dort blieb sie, die Hand auf dem grünen Busch. Ihr Gesicht war offen vor Staunen. Menekles senkte

den Kopf und begann so heftig zu zittern, dass Aurelian ihm einen Stuhl hinschob. Seine Schwester kam zurück und kniete sich vor ihn.

»Du hast mich nicht unter dem Haus gelassen«, sagte sie.

Er konnte sie nicht ansehen.

»Du bist wieder hineingegangen. Sie haben dich zweimal herausziehen müssen. Ich weiß das.«

Er hielt die Stäbe noch immer. Erinna nahm sie ihm ab und lehnte sie neben den Stock. Dann blieb sie bei ihm, bis er die Hände um ihre legen konnte. Aurelian hörte die Worte, die zwischen ihnen all die Jahre gefehlt hatten, und ließ Thaleias Licht nur so weit in den Hof treten, wie Erinna es selbst empfing. Die Nachbarin nahm die Wolle wieder auf. Ihr Faden war nicht länger verheddert. Menekles erzählte am Abend von den weiteren Leitungen.

Es waren mehr, als Aurelian in der ersten Nacht gesehen hatte. Zwei lagen jenseits des Hanges, eine unter einem unbewohnten Lager. Die Kraft war überall bereits entwaffnet, wo Menschen gefährdet gewesen waren; nun zeigte der Mann auch die verborgenen Verbindungen zu den unbelebten Speichern. Er brachte eine kleine Tafel, auf der die Anordnung stand. Im Mittelpunkt der letzten Zeichnung lag ein Garten mit sieben Toren. Aurelian berührte das Zeichen nicht.

Sein eigener Auftrag trat ihm darin entgegen, verändert zu einem Bau, der sich gegen jeden künftigen Unterschied verschließen sollte. Die sieben Antworten waren als sieben festgelegte Stimmen eingezeichnet. In der Mitte stand der Löwe, klein und genau wie auf einer Münze, ohne Raum zum Atmen.

Plutarch legte eine Hand auf die Tischkante. »Du kennst diesen Garten.«

»Ich kenne, was er an sich binden will.«

Er erzählte ihnen von den Meistern und dem Roten Löwen, von den freien Menschen, die einander durch viele Zeiten helfen sollten. Er sprach nicht wie einer, der neue Mitglieder suchte. Die Namen der künftigen Hüter kannte auch er noch nicht; ihre Zustimmung konnte kein Plan vorwegnehmen. Damiane hörte mit den Händen im Schoß zu. Erst als er geendet hatte, stand sie auf und ging hinaus, um die Rinne für die Nacht zu schließen.

Am nächsten Morgen brachte sie ihm einen krummen Zweig.

»Wenn deine sieben Menschen zusammenkommen«, sagte sie, »wer entscheidet dann, wann genug Wasser geflossen ist?«

Aurelian nahm den Zweig. »Die, die es brauchen, und die, die es weitergeben.«

»Dann werden sie streiten.«

»Ja.«

Damiane betrachtete ihn länger. »Gut«, sagte sie schließlich. »Zeig mir erst, was du mit diesem hier machen würdest.«

Der Zweig lag in seiner Hand. Ein junger Trieb wuchs seitlich aus der trockenen Rinde. Aurelian ließ seine Kraft bis an die schlafenden Zellen gehen und weckte sie. Der Trieb

wurde grün. An der Stelle, die Damiane mit dem Messer angeschnitten hatte, schloss sich die Wunde. Sie zeigte auf die Biegung.

»Die darf bleiben. Sonst passt er nicht zwischen die Steine.«

Er lächelte und gab ihr den lebenden Zweig zurück. Die folgenden Wochen hatten den Geruch von Erde und beschriebenen Blättern.

Aurelian saß morgens bei Plutarch und arbeitete nach dem Unterricht im Garten. Der Alte las mit ihm über die Seele. Syrianos nahm häufig teil; Asklepigeneia brachte andere Fragen mit, die nach den Worten auch nach dem Atem verlangten, in dem sie gesprochen wurden. In ihrer Nähe veränderte sich die Luft über einer Schale, wenn ein Gedanke wahrhaft gesammelt war. Manchmal hörte Aurelian den Nachklang einer Anrufung schon aus dem inneren Hof, ehe ihre Schritte im Gang erklangen.

Plutarch ließ einen Schüler beschreiben, was beim Sehen geschah, und hielt ihn mitten im Satz an. »Noch einmal. Bis zu dem Wort, das du wirklich meinst.« Der Schüler begann von vorn. Aurelian sah die Vorgänge im Auge, das geistige Licht der Wahrnehmung und zugleich den Fuß des jungen Mannes, der sich unter der Bank immer schneller bewegte. Plutarch wartete. Erst als der Fuß stillhielt, fragte er weiter.

Einmal fragte Plutarch, wie viel von einem Wesen sichtbar werde, wenn seine Gestalt sich ändere. Aurelian antwortete nicht sofort. Die Hand, die auf seinem Knie lag, war in der Stadt schon vertraut geworden. Niemand hatte hier die frühere gesehen. Er erzählte von Myrine, die sein Licht gehalten hatte, während ein anderer Leib daraus entstand. Asklepigeneia legte den Griffel hin. Syrianos fragte, ob die Erinnerung allein die Einheit sichere.

»Auch das, was erinnert«, sagte Aurelian. »Sonst wäre ein sorgfältig beschriebenes Blatt schon der Mensch, der darauf vorkommt.«

Plutarch nickte. »Und woran hat sie dich erkannt?«

»Daran, dass ich ihr zugewandt blieb.«

Der Alte sah eine Weile in den Garten. Dort trug Damiane einen Korb über den Weg. Der kleine Ortsdaimon ging unsichtbar neben ihr; nur die Blätter hoben sich an den Stellen, an denen er stehen blieb. Nachmittags kam Menekles.

Er arbeitete ohne seine silberne Tafel. Die Vermessungsstäbe hatte er behalten. Aurelian half ihm, die gefährdeten Fundamente zu erneuern, und gab ihm die Sicherheit zurück, einen wirklichen Stein von einer versprochenen Unfehlbarkeit zu unterscheiden. Wenn unter einem Haus ein neuer Träger nötig war, fügte er ihn aus dem verfügbaren, unbewohnten Gestein der Tiefe, ohne einen anderen Ort zu schwächen. Menekles durfte jede Verbindung prüfen. Bald begann er wieder zu fragen, statt seine Erklärung gegen jede Antwort zu verteidigen. Für die Schäden in den Nachbarhäusern wollte er selbst aufkommen.

Er hatte kaum Geld. Plutarch bot Hilfe an; mehrere Bewohner hatten schon Arbeitsstunden zugesagt. Aurelian ließ in Damianes Schale ein Stück stumpfes Blei zu Gold werden. Die Wandlung ging vom innersten Zusammenhang des Stoffes aus und blieb im vollen Licht der Halle sichtbar. Das Metall gewann erst eine warme Tiefe, dann eine Farbe, die nicht nur auf seiner Oberfläche lag. Als er es herausnahm, war die Schale

unversehrt. Kein schädlicher Dunst war entstanden. Die Meisterschaft, die er in seiner Ursprungswelt empfangen hatte, wirkte in dieser fremden Erde ebenso sicher wie am ersten Tag in Alexandria.

Menekles sah das Gold an. Dann sagte er: »Damit kann ich alle bezahlen und wieder nichts selbst getan haben.«

»Du wirst die Arbeit mit ihnen tun«, erwiderte Damiane. »Die Kinder können davon essen, während du lernst.«

Sie führten Buch über das Gold. Es bezahlte Holz, Transport, Lebensmittel und die Hände der Menschen, die unter den Häusern arbeiteten. Aurelian wandelte nur so viel, wie dafür gebraucht wurde. Ein Teil der Hilfe bestand darin, dass der Eigentümer eines beschädigten Raumes selbst sagen konnte, welche Ausbesserung ihm wichtig war. Der Mann mit der gebrochenen Schwelle wollte vor allem wieder seine Tür schließen können. Die Witwe am Hang bat um einen trockenen Platz für das Bett. Menekles hörte zu. Er war kein schlechter Handwerker gewesen. Die Arbeit brachte etwas von ihm zurück, das sich unter seiner Angst verkrümmt hatte. Nachts ging Aurelian nach Alexandria.

Er kam nicht jeden Abend. Manchmal blieb Myrine selbst länger bei einer Kranken; manchmal wollte er bei Plutarch eine Frage zu Ende hören. Ihre Verabredungen wurden deshalb verlässlicher, weil sie ausgesprochen waren. Wenn er in der Werkstatt erschien, kam er durch die geöffnete Verbindung im hinteren Raum. Myrine wusste vorher davon. Doros nahm den neuen Körper mit der entschlossenen Sachlichkeit eines Jungen an, der inzwischen weit Ungewöhnlicheres erlebt hatte.

»Du reichst jetzt schlechter an das obere Brett«, stellte er fest.

Aurelian streckte den Arm aus. Die Fingerspitzen berührten das Holz.

»Das zählt nicht.«

Er lachte und stellte den Hocker heran. Myrine erzählte von einem Kind, das im Schlaf die Hände gegen eine unsichtbare Wand gedrückt hatte. Sie war bei ihm geblieben, hatte ihre Schale erklingen lassen und Thaleia gerufen. Der Engel war gekommen. Gemeinsam hatten sie die Angst aus einem alten Krankheitsabend gelöst, bis das Kind wieder tief atmete. Myrine wusste nun, wie sich eine fremde Gegenwart von einem nachklingenden Schrecken unterschied. Sie war stolz auf dieses Wissen und wurde rot, als Aurelian es bemerkte.

Sie gingen an einem Abend zu Hypatia ans Meer. Die Lehrerin las Plutarchs Antwort und freute sich über eine Bemerkung, deren Geschichte sie ihnen nicht erzählte. Später saßen Aurelian und Myrine auf den warm gewordenen Steinen. Das Meer nahm den letzten Glanz des Himmels an. Er hielt sie im Arm, und sie gewöhnte sich an die andere Linie seiner Schulter. Ihr Begehren brauchte keine Übersetzung. Als sie in die Werkstatt zurückkehrten, brannte hinter den geschlossenen Läden eine kleine Lampe, bis das Öl aufgebraucht war.

Am Morgen lag Myrines Hand auf seiner Brust.

»Ich möchte den Garten sehen«, sagte sie.

Er brachte sie einige Tage später nach Athen. Sie trug ihre Schale in einem Tuch und ein kleines Instrument für Plutarch, das den Stand einer beweglichen Scheibe ohne jedes

Wunder zuverlässig hielt. Asklepigeneia nahm sie mit in den inneren Hof. Die beiden Frauen sprachen lange über Klang. Aurelian hörte Myrines Lachen durch die Mauer, während Damiane ihm zeigte, wo eine Wurzel unter dem Wasserlauf zu hoch geworden war. Plutarch betrachtete am Abend das Instrument.

»Man kann einen Kreis sehr genau bauen«, sagte er. »Man muss nur wissen, was darin beweglich bleiben soll.«

In seiner Hand drehte sich der kleine Ring. Aurelian dachte an den anderen Plutarch, dessen Schriften an manchen Nachmittagen auf dem Tisch lagen: den Mann aus Chaironeia, der vor Jahrhunderten von Menschen und Göttern gesprochen hatte. Im Unterricht wurde er als eine Stimme unter anderen gelesen. Die Zeit, in der er diese Stimme gefunden hatte, stand für Aurelian ebenso offen wie der Hof hinter dem Haus. Er fragte seinen Lehrer, ob er ihn besuchen wolle.

Plutarch hob den Kopf. »Meinen Namensvetter?«

»Er lebt in einem früheren Tag. Wir können ihn dort treffen.«

Plutarch legte das Instrument ab. Dann stellte er seine Fragen wie vor einer Überfahrt: Wie käme sein Körper hinüber? Zu welcher Stunde wären sie zurück? Was müsse er seiner Tochter sagen? Aurelian antwortete. Beim letzten Punkt sah der Alte zum inneren Gang, nahm den Mantel vom Knie und erklärte, er werde eine Nacht darüber schlafen. Plutarch wollte eine Nacht darüber schlafen.

Am nächsten Morgen stand er mit einem Mantel im Garten. Damiane hatte einen Korb Feigen gebracht. Als Aurelian fragte, ob sie selbst mitkommen wolle, sah sie erst zum Beet. Menekles war schon da; Erinna saß auf der Mauer und sortierte Saatgut. Der Ortsdaimon ließ unter dem Feigenbaum zwei Blüten aufgehen.

»Bis zum Abend«, sagte Damiane.

Asklepigeneia blieb im Haus. Myrine hatte Arbeit in Alexandria und verabschiedete sich am Tor. Sie bat Aurelian, ihr später von dem Tag zu erzählen, ohne ihn für sie im Voraus zu betrachten. Er küsste sie. Dann führte er Plutarch und Damiane zwischen zwei Bäume. Das Licht wurde tief.

Die Zypresse stand einen Atemzug lang in einer durchsichtigen Folge ihrer Jahresringe. Dahinter öffnete sich der Morgen eines anderen Jahrhunderts. Luft kam ihnen entgegen, kühler als die im Garten, erfüllt von Bergwasser und dem Geruch eines Feuers. Aurelian hielt den Weg ruhig. Er vermittelte seinen Begleitern die Sprache und ließ ihre eigenen Gedanken unangetastet. Gemeinsam traten sie hinaus.

Unter ihnen lag Delphi.

Es war ein Frühlingstag im Jahr einhundertzehn. Das Heiligtum lebte in Schritten, Stimmen und den vielen kleinen Verrichtungen, ohne die kein heiliger Ort bewohnbar blieb. Ein Mann kehrte eine Stufe. Ein Esel wollte den schmalen Weg nicht weitergehen. Zwischen den Häusern hing Rauch. Über allem erhoben sich die Felsen, groß genug, um auch dem Tempel seine Größe zu lassen.

Plutarch von Athen blieb stehen. Er sah die Menschen, die für ihn aus alten Blättern gekommen waren, und faltete den Mantel enger um sich. Damiane bückte sich nach einer

Pflanze am Wegrand. Sie kannte ihre Blätter, doch hier war der Stängel kräftiger. Als sie aufsah, liefen ihr Tränen über die Wangen.

»Die Luft«, sagte sie nur.

Aurelian führte sie zu einem Hof, in dem ein Mann mit breiter Stirn neben einem jungen Besucher saß. Auf dem Tisch lagen Blätter und ein offenes Kästchen. Der ältere Plutarch hob die Augen. Aurelian nannte seinen Namen und bat um ein Gespräch. Der Mann sah seine beiden Begleiter an, bemerkte die fremde Fügung ihrer Kleider und lächelte mit einer Vorsicht, die Neugier zuließ. Sie setzten sich.

Zuerst sprachen sie über den Weg. Aurelian sagte, aus welcher Zeit sie kamen. Der Priester von Delphi hörte ihn an, ohne die Nachricht voreilig in eine Erklärung zu verwandeln. Er bat Damiane, eine der Feigen zu teilen. Der Geschmack, die Anwesenheit des alten Namensvetters und die Ruhe des Fremden gehörten für ihn offenbar zur Prüfung derselben Sache. Dann fragte er, welche Frage groß genug gewesen sei, sie durch so viele Jahre hierherzubringen. Plutarch von Athen erzählte von dem Garten.

Als er die silbernen Linien beschrieb, nahm sein älterer Namensvetter einen Griffel und zeichnete eine gerade Strecke. Er setzte Punkte darauf, erst zwei, dann viele, bis das Holz fast unter den Zeichen verschwand.

»Wenn ich den Abstand nicht mehr verändern darf«, sagte er, »werde ich auch nicht mehr näher kommen.«

Damiane sah auf die Linie. »Manchmal muss man weiter weg. Ein Baum nimmt dem anderen die Sonne.«

Der Priester schob die Tafel zwischen sie. Der Athener fragte nach den Vermittlern zwischen Göttern und Menschen. Sein Gastgeber antwortete zuerst mit einem Erlebnis, das er jahrelang für ein göttliches Zeichen gehalten hatte. Dann brach er ab, lachte und zeigte auf die Stelle, an der seine eigene Erwartung begonnen hatte. Plutarch zog die Tafel wieder zu sich. Nun wollte er jedes Wort der Anrufung hören. Damiane fragte schließlich, ob ein Gott einen schlechten Garten verlassen würde.

»Ich würde zuerst fragen«, erwiderte ihr Gastgeber, »ob wir ihm noch zuhören.«

Am Nachmittag gingen sie zum Tempel. Die große, einfache Form eines Buchstabens zog den Blick des Atheners an. Er kannte die Erwägungen seines Namensvetters zum E von Delphi. Hier hing das Zeichen in der Gegenwart der Menschen, die daran vorbeigingen. Aurelian sah die Möglichkeiten seines Sinns in der Luft aufleuchten, ohne dass eine die andere auslöschte. Frage, Zahl und Anrede hatten in den Seelen Spuren gelegt. Hinter ihnen lag eine Wirklichkeit, die nicht aus ihren Deutungen bestand. Er wandte sich ihr zu.

Der Tag wurde nicht dunkel. Vielmehr gewann das Licht eine Innenseite. Jeder Schatten schien durchlässig für eine Helligkeit, die zugleich weit jenseits des Himmels und nahe unter der Haut lag. Der Gott trat hervor, ohne aus einem bestimmten Punkt zu kommen. Apollo trug weder die Distanz eines Bildes noch die gefällige Gestalt, die ein Wunsch ihm gegeben hätte. Sein Antlitz war jung und von einer uralten Wachheit. An seinem Haar lag der Glanz einer Sonne, die nichts verbrannte. Aurelian empfing die Gegenwart in seinem ganzen Wesen.

Apollo stand so nahe, dass der Schatten seiner Hand über Damianes Knie fiel. Aurelian hörte Plutarch den Atem anhalten. Im Nous[39] gingen Sterne, Töne, Blätter und Gedanken als leuchtende Verhältnisse auf. Die Linien liefen bis in das Lorbeerblatt am Boden und kehrten daraus in eine unermessliche Helligkeit zurück.

Plutarch von Athen legte die Hand an seine Brust. Er sah den Gott nicht in derselben Fülle; ein goldenes Antlitz war ihm nahe, und ein Ton öffnete in ihm einen Raum, in dem lange gedachte Worte lebendig wurden. Damiane sah über dem Boden helle Wurzeln. Sie wuchsen durch Stein, ohne ihn zu sprengen, verbanden sich und ließen einander Platz. Der Priester von Delphi senkte den Kopf. Aurelian erkannte im Licht auch seine eigene erste Schulung wieder.

Er war als Jugendlicher unter den fremden Bäumen seiner Ursprungswelt gesessen, während Thaleia sich ihm zum ersten Mal ohne verhüllende Dämmerung gezeigt hatte. Lange vor seinen großen Einweihungen hatte er mit geistigen Wesen gesprochen, hatte ihre Antworten gehört und ihre Gegenwart von seinen Träumen unterschieden. Er erinnerte sich an jedes Gespräch. Damals war sein Glück gewesen, dass jemand antwortete. Später, vor den Meistern, hatte er gelernt, auch in der Fülle einer Antwort dem anderen Wesen seinen eigenen Ursprung zu lassen. Die letzte Öffnung war in eine Einheit gegangen, die jede wirkliche Begegnung tragen konnte. Diese Einheit lebte jetzt in der Vielheit vor ihm.

Im Henosis[40] fiel jede Entfernung aus Aurelians Wahrnehmung. Das eine Licht war bis in Damianes Frage gegenwärtig, die er noch in ihrem Atem hörte. Apollo hob die Hand. Ein Lorbeerblatt löste sich aus dem Glanz und fiel zwischen sie und den alten Lehrer. Damiane nahm es auf. Es war warm, grün und schwer genug, sich um ihren Finger zu biegen.

»Wem gehört es?«, fragte Damiane leise.

Die Antwort kam nicht als Laut. Der Gott ließ sie den Augenblick fühlen, in dem ihre beiden Hände frei blieben, sich danach auszustrecken. Darin lag kein Wettstreit. Plutarch lächelte sie an. Damiane hob das Blatt auf und hielt es ihm hin. Er berührte es mit zwei Fingern. Eine Wärme ging von einem zum anderen, und beide lachten unter Tränen.

Als die Erscheinung sich zurücknahm, waren die Stufen dieselben. Ein Besucher ging an ihnen vorbei. Weiter unten hatte der Mann seinen Esel endlich dazu gebracht, sich zu bewegen. Aurelian stand im gewöhnlichen Licht und spürte darin noch die unermessliche Weite. Der Priester bat sie zurück in den Hof. Dort aßen sie, was Damiane mitgebracht hatte. Er fragte nach den Gärten der Zukunft, und sie erzählte ihm von Beeten, deren Namen er nicht kannte, weil die Menschen sie noch nicht vergeben hatten.

Vor dem Abschied schrieb er einige Worte für seinen Namensvetter auf ein Blatt.

Es war kein Orakelspruch. Er empfahl ihm einen Freund in einer Nachbarstadt und brach dann selbst lachend ab, als ihm einfiel, wie wenig eine solche Empfehlung über drei Jahrhunderte hin helfen konnte. Plutarch von Athen bat darum, das Blatt dennoch

---

[39] Geistige Wirklichkeit und unmittelbares geistiges Erkennen; im Neuplatonismus zugleich eine göttliche Ordnung, in der die ursprünglichen Gestalten der Dinge lebendig gegenwärtig sind.

[40] Unmittelbare mystische Einung mit dem göttlichen Einen; im Roman bleibt daraus die Fähigkeit zu freier Beziehung bestehen, ohne dass die Eigenart anderer Wesen ausgelöscht wird.

behalten zu dürfen. Der andere gab es ihm. Für einen Moment lagen ihre Hände übereinander. Dann wandte sich der Athener ab, weil er sein Gesicht nicht verbergen wollte und es doch gerade musste.

Sie kehrten vor Sonnenuntergang in den Garten zurück. Menekles arbeitete noch an der oberen Rinne. Das Wasser klang anders, als es in Delphi geklungen hatte. Damiane nahm den Korb vom Arm und ging sofort zu ihm. Der Alte setzte sich unter die Halle; seine Tochter brachte eine Decke. Er zeigte ihr das Blatt, und sie las den abgebrochenen Satz, ehe sie sich neben ihn setzte. Aurelian blieb zwischen den Bäumen stehen.

Ein Ort konnte so weit geöffnet werden, dass Jahrhunderte durch ihn gingen, und doch wartete beim Zurückkommen derselbe unbedeutende Stein, den jemand aus einem Beet geräumt hatte. Er hob ihn auf. Unter seiner kühlen Oberfläche fühlte er das langsame Leben der Erde. Der Ortsdaimon sah aus einem Wurzelbogen hervor. Er trug nun eine der weißen Blüten am Ohr.

Am nächsten Tag wurde die Tafel des Menekles schwarz. Sie lag in der Halle, entkräftet und von niemandem berührt. Aurelian hatte ihre Zeichen als Zeugnis erhalten. Nun trat aus dem Silber eine andere Schicht hervor, die erst auf eine Veränderung im Garten antwortete. Er umgab die Tafel sofort mit einem offenen Lichtkreis, der jede fremde Einwirkung auffing. Gleichzeitig hielt er alle Menschen im Haus in freier, wacher Gegenwart. Keiner verlor einen Gedanken oder einen Atemzug. Auf der Tafel erschien Sereons Gesicht.

Es war kleiner als eine Hand, aber der Raum dahinter hatte Tiefe. Aurelian sah ein Gartenbild, in dem Damiane unter einem Baum stand. Sie kniete, sie erhob sich, sie öffnete eine Rinne. Jede Bewegung wiederholte sich in derselben Abfolge. Über ihr hingen sieben leere Stellen im Licht.

»Du suchst sie noch«, sagte Sereon.

Aurelian stellte die Tafel aufrecht. »Ich habe niemanden verloren, den du mir zurückgeben könntest.«

»Du kennst ihre Müdigkeit noch nicht.«

Das Bild wechselte. Damiane saß im Winter an einem Bett. Ein Mann lag darin, sein Gesicht grau, die Hände zu groß über der Decke. Ihr Mann, erkannte Aurelian, ein früherer Tag ihres Lebens. Der wirkliche Augenblick lag frei im Weltgedächtnis. Die Tafel aber benutzte nur ein Abbild davon. Sie verband ihn mit einer berechneten Zukunft, in der Damiane alle Verantwortung abgab und dafür keinen Verlust mehr erleiden sollte. Aurelian löste die Verbindung sofort.

Der vergangene Tag blieb bei den Menschen, die ihn gelebt hatten. Das berechnete Versprechen fiel in sich zusammen, ohne Damiane zu erreichen. Sereon sah es geschehen. Ein Zug von Zorn ging über sein Gesicht; darunter lag die Erschöpfung, die Aurelian aus der fernen Welt kannte.

»Du gibst ihnen die Mühe wieder«, sagte er.

»Und ich nehme ihnen die Gewalt, die du daraus machst.«

Er ließ die Tafel durchsichtig werden. Ihre gesamte Anordnung trat hervor: Menekles hatte die Maße ausgeteilt, doch unter jedem war ein künftiger Entschluss als feststehende

Antwort eingeschrieben. Wer den Garten betrat, sollte sich allmählich nur noch innerhalb bereits berechneter Entscheidungen bewegen. Die Wasseradern hatten das Gefüge getragen; die eng gehaltenen Ortswesen waren seine stummen Boten gewesen. Das Werk hatte noch nicht auf Menschen übergegriffen. Es wartete auf die erste freiwillige Zustimmung zu einem scheinbar harmlosen Angebot.

Asklepigeneia trat neben Aurelian. »Was soll sie annehmen?«

Sereon antwortete ihr selbst.

»Ein Maß, das niemals irrt.«

Die Frau legte die Hand auf den Tisch. »Dann braucht es auch niemanden mehr, der misst.«

Aurelian sah, wie Sereon den Blick abwandte. In der Bibliothek hinter ihm öffnete sich ein dunkler Durchgang. Der alte Mitadept war nicht bereit, durch ihn zu ihnen zu treten. Aurelian bot ihm den Weg dennoch an, einen wirklichen Platz in der Halle, ohne Bindung und ohne die Verfügungsgewalt über einen einzigen Menschen. Sereon schwieg. Dann schloss er den Durchgang von seiner Seite.

Sereons Gesicht verschwand. Eine Linie zog sich unter den Garten bis zum Speicher unter dem verlassenen Lager. Aurelian hielt die Wasseradern in ihrer Fügung und ging zum Tor. Asklepigeneia nahm ihren Mantel vom Haken und folgte ihm. Damiane wartete schon am Tor.

»Menekles ist dort«, sagte sie. »Er wollte das letzte Maß selbst holen.«

Aurelian öffnete den Weg durch die Mauer. In der staubigen Halle kniete Menekles neben einer Vertiefung. Er hielt einen achteckigen Ring; auf seinen Handballen hatte das Metall rote Druckstellen hinterlassen. Er blickte auf.

»Ich habe es selbst hineingelegt.«

Aurelian nickte und setzte sich zu ihm. Die beiden Frauen blieben neben der Vertiefung stehen. Tief unter ihnen rauschte Wasser. Aurelian hielt den gewachsenen Druck in seiner Hand, unsichtbar für die anderen, so ruhig wie einst das Feuer in Hypatias Haus.

Menekles betrachtete den Ring. Er hätte ihn Aurelian geben können. Stattdessen fragte er, was geschehen müsse, damit seine eigene Arbeit wieder gebraucht werden könne. Er sprach langsam. Es kostete ihn etwas, sich eine Zukunft vorzustellen, in der jeder Fehler nicht schon im Voraus unmöglich gemacht war.

»Nimm das Versprechen heraus«, sagte Damiane. »Die Länge kannst du behalten.«

Er sah sie an, dann legte er den Ring auf die Erde. Aurelian machte die Verbindung sichtbar, die von Menekles' Zustimmung in das Metall ging. Sie war schmal und dunkel. Er konnte sie widerrufen. Der Mann legte die Hand über die Linie und sagte, dass er seine Arbeit künftig nach dem wirklichen Ort prüfen wolle. Das Silber wurde stumpf. Die dunkle Verbindung brach auf und verlor jede Kraft. Aurelian löste das gesamte Gefüge.

Unter dem Lager ging eine Helligkeit auf, die sich durch die Erde verteilte. Die gebundenen Orte erhielten ihre eigene Bewegung zurück. Er führte das Wasser in sichere Bahnen, trug die Mauern weiter und fügte dem Hang die Festigkeit ein, die seine Bewohner brauchten. Keine Straße brach ein. In einem Hof stieg der Brunnen bis an

seinen richtigen Rand; eine Frau hielt den Eimer fest und begann zu lachen. Weiter unten hörte ein alter Mann das Tropfen auf, das ihn seit dem Winter wach gehalten hatte.

Im Boden der Halle erschien eine Hand aus Wurzeln. Dann hob sich ein zweites Gesicht, größer als das kleine Wesen des Gartens, gezeichnet von Gestein und alten Wasserläufen. Es sah Menekles an. Der Mann wich nicht zurück. Er legte beide Hände auf den staubigen Boden und bat um Verzeihung. Das Wesen antwortete, indem es seine Wurzelfinger unter seinen Handflächen ausbreitete. Durch Aurelians Vermittlung wurde die Antwort fühlbar: Erinnerung blieb, Zusammenarbeit war möglich. Asklepigeneia schloss die Augen.

Die Theurgie[41] ihrer Familie hatte sie gelehrt, dass ein Ort auf die Weise antwortete, in der man ihm begegnete. Nun sprach sie leise eine Anrufung. Über der Halle erschien ein milder, blauer Glanz. Die Steine traten innerlich in ihren Zusammenhang; jeder behielt sein Gewicht und war doch von der Schwere befreit, die aus der fremden Fügung gekommen war. Sie ließ den Klang ausatmen. Der große Hüter sank langsam in die Erde zurück.

Aurelian nahm den Ring auf. Er wandelte das entkräftete Metall zu einem einfachen, offenen Bogen. Menekles konnte ihn in seine Tasche stecken, ohne darin ein Versprechen mitzuführen. Als sie wieder auf der Straße standen, schien die Stadt lauter geworden zu sein. Ein Vogel schrie über einer Mauer. Damiane holte tief Luft und sagte, dass im Garten noch Arbeit auf sie warte. Dort hatte Erinna inzwischen das Brot aufgeschnitten.

Plutarch wartete unter der Halle. Er hörte den Bericht an und ließ Menekles selbst erzählen. Der Mann verschwieg weder die Tafel noch die Hoffnung, mit der er sie angenommen hatte. Danach ging er mit Erinna nach Hause. Er wollte noch am selben Abend die Nachbarn informieren, deren Höfe er vermessen hatte. Aurelian gab ihm eine genaue Zeichnung der erneuerten Fundamente. Sie gehörte zu der Arbeit, für die er jetzt einstehen konnte. Damiane blieb.

Sie hatte das Lorbeerblatt aus Delphi in ein feuchtes Tuch gelegt. Nun nahm sie es heraus. Es war frisch, obwohl seine gewohnte Zeit weit hinter ihnen lag. Als Aurelian sich setzte, schob sie es zwischen sie auf den Tisch.

»Ich möchte etwas davon hüten«, sagte sie.

Er sah sie an. Sie sprach weder im Nachklang eines Schreckens noch aus Dankbarkeit für eine Rettung. Schon seit Tagen hatte sie die Rinne verändert, ohne auf ein Zeichen zu warten. Sie hatte Menekles widersprochen, Erinna Zeit gelassen und nach der Begegnung mit dem Gott wieder den Korb nach Hause getragen.

»Was möchtest du hüten?«

Damiane strich über die Rippe des Blattes. »Dass ein Maß dem Leben helfen muss. Wenn die Erde anders wird, muss ich wieder hinsehen. Wenn ein Mensch mehr braucht, kann ich ihn nicht mit der gestrigen Rechnung fortschicken.«

---

[41] Ein geistiges Handeln, das göttliche Gegenwart durch Anrufung, Sammlung und geeignete Zeichen empfängt; im Roman wirken die angerufenen Wesen eigenständig und helfen tatsächlich.

Der Rote Löwe wurde in Aurelians Hand warm. Er zeigte ihr das Haus der sieben Lampen. Die unbesetzten Plätze lagen im Schatten des Baumes. Damiane beugte sich vor.

»Dort wächst nichts Essbares.«

»Du kannst etwas pflanzen.«

»Ich werde etwas pflanzen.« Sie nahm das Blatt wieder an sich. »Aber heute komme ich nicht mit.«

Aurelian hatte ihre Zusage bereits in der Wärme des Steins zu spüren geglaubt. Nun blickte er zu der geöffneten Rinne.

Damiane bemerkte es. »Die untere Birne steht in Blüte. Wenn ich heute Nacht fortbleibe, frisst mir das Tier vom Nachbarhof den jungen Trieb ab.«

»Ich könnte ihn schützen.«

»Dann könnte ich auch hier sitzen bleiben und du könntest alles tun.« Sie strich Erde von ihrem Rock. »Morgen bringe ich einen Kern. Du suchst mir drüben einen Platz, an dem er wachsen darf. Dann sprechen wir weiter.«

Er schloss den Blick in die Halle. Mit einem kleinen, unerwartet scharfen Stich begriff er, dass er den ersten Hüter schon hatte feiern wollen. Damiane hatte sich einen Baum vorgenommen.

Am folgenden Morgen kam sie mit drei Kernen. Einen gab sie ihm, einen behielt sie, den dritten steckte sie in das Tuch mit dem Lorbeerblatt.

»Der ist für dort. Ich werde hüten, was ich gesagt habe. Und ich möchte sehen, ob eure Erde Birnen trägt.«

Aurelian führte sie hinüber. Sie prüfte den Boden mit der bloßen Hand und zeigte auf einen Platz, der vom Tisch aus sichtbar blieb. Unter ihren Fingern öffnete sich die Erde. Er gab dem Kern Wärme; sie bedeckte ihn und goss das Wasser selbst.

Als sie in den athenischen Garten zurückkehrten, legte sie ihre Hand auf den roten Stein. »Nun ja.«

Sie warteten auf den Abend. Aurelian bestimmte die astrologische Elektion[42] nach dem Himmel über Athen. Das aufnehmende Mondlicht verband sich mit Jupiters ordnender Weite. Im Wasser der Rinne entstand ein zweiter Glanz; er floss gegen die Spiegelung des Himmels, ohne sie auszulöschen.

Myrine kam aus Alexandria. Sie brachte Hypatias Gruß und eine flache Schale, deren Rand sie mit sieben kleinen Öffnungen versehen hatte. Damiane stellte sie neben die Rinne. Plutarch saß unter dem Baum, Asklepigeneia und Syrianos bei ihm. Namar hatte seine eigene Schale mitgebracht und bestand darauf, sie dürfe nicht mit dem neuen Gefäß verwechselt werden. Thaleia trat sichtbar aus dem Abendlicht. Aurelian öffnete den Weg zum Haus der sieben Lampen.

Der Garten blieb körperlich in Athen. Zugleich lag unter seinen Bäumen der Hof, den sie aus der Nacht der befreiten Schreiber kannten. Hypatia konnte vom anderen Ende des Weges zu ihnen treten. Sie umarmte Plutarch; die beiden alten Lehrer hielten einander

[42] Die bewusste Wahl eines günstigen Zeitpunkts anhand der Himmelsstellungen; sie unterstützt im Roman ein Vorhaben, ohne den freien Entschluss der Beteiligten zu ersetzen.

lange, ehe sie einen der vielen möglichen Sätze fanden. Damiane wartete mit einer Geduld, die nichts Feierliches haben musste. Dann legte Aurelian den roten Stein an die Wurzel des Baumes.

Das Wesen darin streckte sich. Fell wuchs aus Licht, Tatzen fanden den Boden, und der Löwe lag zwischen den Menschen, groß genug, dass Damiane die Wärme seines Atems an der Hand spürte. Seine Mähne hatte die Farbe einer Glut, in der keine Asche war. Der kleine Ortsdaimon saß zwischen seinen Vorderpfoten. Über ihnen öffnete sich der Himmel zu einer Tiefe, in der die geistigen Sterne antworteten. Eine Gestalt in blauem, weit fallendem Glanz trat an die Rinne.

Sie kam aus der Jupitersphäre und brachte eine Güte, die unterscheiden konnte, ohne kleiner zu machen. Hinter ihr standen die Exusiai[43] wie hohe, durchlässige Flammen. Ihre Gegenwart gab jedem Ding Raum für seine eigene Gestalt. Das Wasser stieg als schmaler Bogen aus der Rinne und fiel durch die sieben Öffnungen der Schale zurück. Jeder Strahl war anders stark. Zusammen nährten sie die Erde.

Damiane legte das Lorbeerblatt unter die Schale. Sie sprach ihre Zusage mit den Worten, die sie am Tisch gefunden hatte. Als sie endete, berührte der Löwe ihre Hand. Ein roter Punkt leuchtete in ihrer Handfläche auf und sank unter die Haut. Sie blieb aufrecht; ihr Gesicht wurde jünger vor Wachheit, ohne seine Jahre zu verlieren. Sie erkannte den Hof der sieben Lampen als einen Ort, den sie selbst erreichen konnte, und darin Menschen, die sie noch nicht kannte. Aurelian empfing die erste Antwort seines Auftrags.

Aurelian nahm Damianes Hand. Die Freude traf ihn so heftig, dass er zu früh zu sprechen begann und den Satz nicht zu Ende brachte. Damiane drückte seine Finger. In der Lichtwelt wandte Seraphel den Kopf; Ione lächelte. Durch die Wurzeln des Baumes lief ein warmer Strom, bis hinüber zu der frisch gegossenen Erde im anderen Hof.

Bevor sie sich zum Essen setzten, bat Damiane, den anderen Hof allein zu betreten. Aurelian zeigte ihr die Schwelle und blieb im Garten. Sie ging mit leeren Händen hindurch. Auf der anderen Seite stand der Baum des Hauses der sieben Lampen. Unter ihm waren Stühle frei, und die Türen trugen ihren ruhigen Glanz. Damiane sah keinen Thron, keinen Platz, den sie einem anderen hätte streitig machen müssen. Sie hörte Schritte und wandte sich um. Demeas kam mit einem Bündel Blätter.

Er hatte Hypatia besuchen wollen und war ein wenig verlegen, eine Fremde anzutreffen. Sie stellte sich vor. Als er vom Schreiben sprach, setzte sie sich zu ihm. Seine Hand hatte in den letzten Tagen wieder gezittert, sobald das Licht am Abend einen bestimmten Winkel annahm. Der Leib war gesund; die Erinnerung seines Schreckens brauchte einen anderen Umgang. Er erzählte es ohne Scham, weil sie ihn weder prüfte noch drängte. Damiane hörte, bis er schwieg.

Dann fragte sie, ob er ihre Hand nehmen wolle. Das rote Licht unter ihrer Haut wurde warm. Durch die Verbindung, die sie eben angenommen hatte, konnte sie Aurelians Hilfe rufen; Thaleia antwortete, ohne den Garten verlassen zu müssen. Damiane blieb bei dem Schreiber, während der Engel ihm den Schrecken als etwas Vergangenes erkennbar machte.

---

[43] Eine Ordnung geistiger Mächte, häufig als Gewalten bezeichnet; in der Engelüberlieferung mit ordnender Wirksamkeit verbunden, hier als Helfer lebendiger Gestaltung erfahren.

Es gab keinen Befehl zu vergessen. Demeas fühlte die warme Hand, den Stuhl unter sich, den freien Ausgang hinter dem Baum. Er bewegte die Finger. Das Zittern klang ab.

»Morgen kann es wiederkommen«, sagte er.

»Dann kannst du wiederkommen.«

Demeas schrieb seinen Namen, legte den Griffel hin und ging zur Tür. Damiane drehte die Lampe noch einmal. Der helle Streifen lag jetzt genau auf der freigelassenen Zeile.

Als sie zurückkehrte, stand die Schale noch im Garten.

Als sie zurückkam, hatte sie Demeas' Lampe unter dem Arm. Sie setzte sie vor Myrine auf den Tisch. »Der Schatten fällt genau auf die Zeile. Kannst du den Fuß ändern?«

Myrine zog die Lampe heran. Aurelian rückte einen Stuhl für Damiane an den Tisch. Plutarch hatte sie von der Halle aus beobachtet.

Er bat Aurelian, sich für einen Augenblick zu ihm zu setzen. Der Alte war müde, doch in seinen Augen lag eine fast jungenhafte Freude. Er sprach von dem Besuch in Delphi, von Hypatias lebender Hand in seiner und von der Gärtnerin, die eben durch die Jahrhunderte gegangen war, um einem Schreiber bei seiner Arbeit zu helfen. Dann verstummte er. Aurelian blieb neben ihm, während der Abendwind über die Blätter strich. Manche Antworten wurden kleiner, wenn man sie sofort in einen Satz fassen wollte.

Später aßen sie unter der Halle. Damiane sorgte dafür, dass niemand die Schale in die Küche trug, bevor das Wasser abgelaufen war. Hypatia und Plutarch saßen nebeneinander. Myrine lehnte sich an Aurelian, während Namar den Ortsdaimon davon zu überzeugen versuchte, dass Oliven eine Verbesserung jeder geistigen Zusammenkunft seien. Der kleine Hüter öffnete auf seiner Stirn eine weiße Blüte. Namar nahm das als Zustimmung.

Als die Gäste gegangen waren, blieb Aurelian mit Myrine am Baum.

Sie hatte seine Freude gesehen. Jetzt fragte sie nach der Stille, die darunter lag. Er erzählte ihr von Sereons Tafel und dem Gartenbild mit den sieben festgelegten Stimmen. In dem verborgenen Gefüge hatte er auch eine ältere Spur erkannt: eine Schriftform, die aus den Schulwegen Syriens stammte und auf einen Tag vor seinem alexandrinischen Leben zurückwies.

Jamblichus.

Aurelian legte den Finger auf den Namen. Myrine las ihn mit. »Früher als hier?«, fragte sie. Er nickte. Sie lehnte den Kopf an seine Schulter und betrachtete das letzte Wasser in der Schale.

»Sag mir vorher, wenn du gehst.«

»Ja.«

Sie blieben, bis der Mond über der Mauer stand. Am nächsten Morgen würde Aurelian wieder bei Plutarch sitzen; Damiane würde die Beete prüfen, und Menekles hatte zugesagt, den unteren Weg auszubessern. Der gewonnene Auftrag machte keinen dieser Tage kleiner.

Unter dem Baum lag das feuchte Lorbeerblatt. Der Löwe war wieder Licht im roten Stein. Zwischen den Wurzeln floss das Wasser.

Kapitel 6

Der rückwärts fließende Morgen

Am Morgen nach Damianes Zusage fand Aurelian einen Stein auf seinem Platz.

Er war grau, unregelmäßig und an einer Seite vom Wasser glatt geschliffen. Darunter lag ein Blatt. Damiane hatte nur wenige Worte darauf geschrieben: Damit du wieder etwas in die Hand nehmen kannst, wenn du sehr weit weg bist. Aurelian hob den Stein auf. Im Garten hörte er ihre Schritte; sie stritt mit Menekles über einen Weg, dessen Neigung beide inzwischen sehr genau kannten.

Er blieb noch mehrere Wochen in Athen.

Die Schrift, die er in Sereons Tafel erkannt hatte, lag während dieser Zeit neben den Texten des Unterrichts. Aurelian hatte ihre Gestalt auf einem eigenen Blatt festgehalten. Die schädliche Kraft war vernichtet, das Zeugnis blieb. Plutarch betrachtete es an einem Nachmittag und zog eine ältere Abschrift aus dem Stapel seiner Bücher. Er legte die beiden Blätter nebeneinander.

Die Zeichen waren verwandt. Doch in der älteren Fassung endete die Bewegung einer Linie an einem kleinen Zwischenraum. Sereons Anordnung hatte sie über diesen Abstand hinweg verlängert und mit dem Anfang verbunden.

»Eine Rückkehr«, sagte Plutarch. »Dort wird sie angekündigt.«

Er deutete auf den freien Raum.

Der Text führte nach Syrien, in einen Kreis von Menschen, die bei Jamblichus gelernt hatten. Aurelian folgte dem Zusammenhang im lebendigen Gedächtnis der Welt. Eine Hand schrieb; hinter ihr schlug eine Tür im Wind. Er sah die Tinte, die Fasern des Blattes, den Augenblick einer Unterbrechung. Ein anderer Mensch beugte sich über die Schulter des Schreibers. Ehe sein Gesicht sichtbar wurde, schloss Aurelian die innere Schau wieder. Er wollte den Menschen dort begegnen, nicht nur die Spur ihres Tuns betrachten.

Plutarch saß lange schweigend bei ihm.

Dann bat er Aurelian, von Jamblichus ein Bild mitzubringen, das in keinem Satz eines Kommentars stehen könne. Wie er eine Frage hörte. Wie er den Kopf wandte. Was er tat, wenn ein unerwarteter Besucher kam.

Aurelian versprach es.

Am Abend ging er nach Alexandria. Myrine hatte einen langen Arbeitstag hinter sich. Ihre Hände rochen nach Metall und dem bitteren Öl, mit dem sie einem alten Mann die Schultern eingerieben hatte. Sie hörte ihm zu, während sie den Tisch abwischte. Als er sagte, dass der nächste Weg ihn ungefähr ein Jahrhundert zurückführen werde, hielt sie das Tuch einen Moment lang still.

»Dann bin ich noch nicht hier.«

»In diesem Leben nicht.«

Sie setzte sich. Durch das Fenster kam der Ruf eines Händlers. Doros war mit Philon fortgegangen, um Holz abzuholen; auf seinem Hocker lag eine zu groß geratene Zeichnung eines Sterns. Myrine sah darauf, ohne sie wirklich wahrzunehmen.

»Wirst du mich in einem anderen Leben finden?«

»Vielleicht. Ich suche dort einen Menschen, der eine Schrift verändert hat. Was ich sonst finden werde, lasse ich offen.«

Sie nickte langsam. Die Vorstellung gefiel ihr und machte ihr zugleich Angst. Ihre eigene Seele war ihr bisher nahe gewesen wie eine Stimme, die man im Dunkeln kannte. Nun konnte sie einen anderen Namen tragen, andere Hände haben, einem Fremden zulächeln. Myrine legte die Hand auf den Tisch, als müsse sie die Fügung dieses Abends prüfen.

»Wenn du jemandem begegnest, der ich gewesen bin«, sagte sie, »erzähle ihr nicht, was sie sein soll.«

Aurelian nahm ihre Hand. »Das verspreche ich dir.«

Myrine wollte wissen, wie sie ihn erreichen könne. Aurelian zeigte ihr die Verbindung an der kleinen Schale. Sie strich mit dem Finger um deren Rand und bestimmte den nächsten gemeinsamen Abend. Er wiederholte die Stunde, bis sie zufrieden nickte. Sie bestimmten den nächsten gemeinsamen Abend.

Später gingen sie zum Wasser. Aurelian erzählte ihr von den Wäldern seiner Kindheit, von einem Bach, dessen Bett aus hellem, durchscheinendem Stein bestanden hatte. Er erinnerte sich noch an den ersten Namen, den Thaleia ihm dort genannt hatte, und an die Aufregung, am nächsten Morgen wieder dieselbe Antwort zu hören. Myrine lachte, als er gestand, wie gründlich er damals den Kies abgesucht hatte, weil er die Stimme zunächst unter einem Stein vermutet hatte.

Sie küsste ihn im Wind. Der Abschied kam nicht an die Stelle ihres Lebens. Er bekam einen Platz darin.

Vor dem Aufbruch nahm Aurelian Damianes Stein, den roten Löwen und eine unbeschriebene Rolle mit. Den Mantel ließ er in seiner Kammer bei Plutarch. Für den neuen Erfahrungsweg schuf er sich ein leichtes Gewand und veränderte den Leib, den er trug: die Haut nahm eine dunklere Wärme an, das Haar wurde kürzer, die Gestalt sehniger. Die Kontinuität seines Wesens blieb unberührt. In diesem Leben wollte er den syrischen Wegen nahe sein, ihrem Staub, ihrer Sprache und dem langen Licht ihrer Abende. Thaleia stand neben ihm, als er zwischen den Bäumen den Morgen öffnete.

Namar kam mit seiner Schale und einem Stück Brot. »Rückwärts«, sagte er prüfend. »Ich nehme an, das Brot wird dabei nicht wieder Korn.«

»Nur wenn du darum bittest.«

Der kleine Daimon hielt es dichter an sich. Aurelian trat aus dem Frühjahr des Jahres vierhundertfünfzehn in einen Morgen des Jahres dreihundertfünfzehn. Er zwang die Zeit nicht, vor aller Augen ihre Bewegung umzukehren. Er verband zwei wirkliche Augenblicke und ging zwischen ihnen hindurch. Hinter ihm blieb der Garten in Athen gegenwärtig; vor ihm lag ein Weg am Rand der syrischen Stadt Apameia.

Die Sonne stand tief. Säulen warfen lange Schatten auf die Straße, ein Wagen knarrte, und aus einer offenen Tür roch es nach warmem Brot. Weiter unten lief Wasser in einem

schmalen Kanal. Für einen Atemzug sah Aurelian darin den Himmel aus Athen. Dann schloss sich der Übergang, und die fremde Stadt nahm ihn mit der ganzen Bestimmtheit ihres eigenen Tages auf. Er ging zu einem Haus jenseits der lauteren Straßen.

Die Spur des alten Blattes führte ihn dorthin. Zwischen einem Feigenbaum und einer niedrigen Mauer spannte sich ein Seil, an dem Tücher trockneten. Sie trugen ein Blau, das im Schatten fast schwarz wurde. Eine Frau löste das letzte Stück Stoff und legte es über den Arm. Als sie sich umwandte, blieb Aurelian stehen. Er kannte ihre Seele.

Er erkannte dieselbe seelische Mitte, deren Nähe in Alexandria Myrines Namen trug. Die Frau vor ihm war größer, ihre Augen dunkler. Blau lag in den Rissen ihrer Finger. Als sie seinen langen Blick bemerkte, hob sie das Kinn; er senkte den eigenen und begrüßte sie.

»Wenn du Stoff suchst, musst du später kommen«, sagte sie. »Wenn du den Lehrer suchst, durch den Hof.«

Aurelian nannte seinen Namen.

»Ianthe.«

Sie deutete mit dem Kinn auf den Eingang. Er dankte ihr und ging weiter. Erst an der Tür sah er, wie ihre Hand auf dem blauen Stoff liegen blieb, als habe sie eine Frage zurückgehalten. Jamblichus stand über einer Schale.

Um ihn saßen wenige Menschen. Ein junger Mann hatte die Augen geschlossen und hielt beide Hände so fest auf den Knien, dass die Knöchel weiß hervortraten. Der Lehrer sprach leise. Er war ein älterer Mann mit dichtem grauem Bart und einem Gesicht, das im Zuhören beinahe streng wirkte. Dann nahm er die Hände des jungen Mannes und löste jeden Finger einzeln aus der Verkrampfung.

»Öffne die Augen, Theon.«

Der Schüler gehorchte. In seinem Blick lag der erschöpfte Schrecken eines Menschen, der im Schlaf etwas gesehen hatte, das noch immer mit ihm im Zimmer stand. Aurelian trat näher. Jamblichus sah auf, und ein kurzes Erkennen ging durch sein Gesicht, als treffe die Ankunft eines Fremden eine Erwartung, die er nicht an einen bestimmten Namen gebunden hatte. Er ließ Aurelian sprechen.

Dieser sagte, dass er aus einer anderen Zeit komme, und erzählte knapp von Plutarch, dem Garten und der veränderten Schrift. Er legte die Abschrift auf den Tisch. Der Lehrer betrachtete sie, doch zuerst wandte er sich wieder Theon zu. Der Junge begann zu zittern. In seinem Atem lag ein fremder Takt, eine schmale magische Fügung, die nach jedem dritten Ausatmen eine Antwort zu erzwingen suchte. Aurelian löste sie sofort.

Er legte keinen Zwang über den Schüler. Er nahm den fremden Takt aus der Luft und ließ ihn als ungefährlichen, grauen Faden zwischen seinen Fingern erscheinen. Gleichzeitig heilte er den gereizten Atem, stärkte das erschöpfte Herz und führte den Leib in seinen eigenen ruhigen Rhythmus zurück. Theon holte tief Luft. Sein Gesicht veränderte sich so plötzlich, dass eine der Frauen neben ihm zu weinen begann. Jamblichus ließ die Hand auf der Schulter des Jungen ruhen.

»Das war in der Schale«, flüsterte Theon.

Unter der klaren Wasserfläche lag eine zweite Form: eine in den Stoff gefügte Anweisung, die dasselbe Bild wiederholte. Aurelian löste sie aus dem Ton. Das Wasser lief

über seinen Handrücken; am Boden der Schale erschien der eingedrückte Daumen des Töpfers.

Als Theon hinausgeführt worden war, betrachtete Jamblichus den grauen Faden.

»Er sollte ein Zeichen empfangen«, sagte er. »Jemand hat ihm stattdessen eine Antwort eingesetzt.«

Aurelian nickte. Sie gingen in einen Raum, dessen Regale nach Holz und getrockneten Kräutern rochen. Der Lehrer setzte sich nicht an den großen Tisch, sondern auf die niedrige Bank am Fenster. Er fragte Aurelian nach seiner Herkunft. Dieser gab ihm keine erfundene menschliche Jugend. Er sprach von der Lichtwelt, den Meistern und der Freiheit, mit der er seine Gestalten annahm. Jamblichus hörte ohne sichtbare Verwunderung zu. Als Aurelian geendet hatte, fragte er, was er hier als Schüler suche.

»Die Menschen, mit denen ein Gedanke zu leben beginnt.«

Zum ersten Mal lächelte der Alte.

Sie lasen die beiden Fassungen der Schrift. Der ursprüngliche Zusammenhang war in der Schule bekannt. Ein Schreiber namens Kallias hatte ihn für eine kleine Gruppe von Schülern gezeichnet, als sie sich mit dem Empfangen und dem Wiederverlassen einer geistigen Schau beschäftigten. Das Zeichen sollte die Heimkehr in die eigene wache Gegenwart unterstützen. Die veränderte Fassung hielt den Empfang offen und nahm dem Menschen die Rückkehr aus der Hand. Kallias war vor drei Wochen fortgegangen.

Theon hatte die neue Schale von ihm erhalten. Dazu gehörte das Versprechen eines Traumes, der ihn vor jeder Fehlentscheidung bewahren werde. Jamblichus hatte erst am vorigen Abend von dem Geschenk erfahren; in der Nacht war der Schüler zu ihm gebracht worden. Andere Menschen konnten ähnliche Gefäße besitzen. Aurelian weitete seine Wahrnehmung.

Alle Spuren, die von derselben Anordnung ausgingen, traten im gegenwärtigen Ort hervor. Er fand vier weitere Schalen, zwei kleine Metallplatten und ein Tuch, in dessen Rand das Muster eingewebt war. Er nahm jedem Gegenstand seine zwingende Wirkung, ohne die Menschen erst auf eine Suche warten zu lassen. Ein Schlafender in einem anderen Viertel erwachte frei von der befohlenen Antwort. Eine Frau ließ die Hand von einer Platte sinken, deren kalte Gewissheit ihr plötzlich nichts mehr sagte. Das Tuch verlor seine schädliche Fügung; die Farbe blieb.

Unter dem Feigenbaum hob Ianthe den Kopf. Sie hatte die Veränderung selbst gespürt. Jamblichus schickte einen Schüler zu den bekannten Besitzern und bat sie um ein Gespräch. Die magische Gefahr war beendet. Was Menschen versprochen und geglaubt hatten, musste nun in ihren eigenen Worten sichtbar werden. Aurelian ließ die entkräfteten Gegenstände an ihren Orten, bis ihre Besitzer sie selbst herbringen wollten. Nur die unbekannte Verbindung zu Kallias hielt er als Spur offen.

Am Abend saßen sie im Hof. Ianthe brachte Brot und Linsen. Sie arbeitete für mehrere Häuser und hatte dem Lehrer wiederholt Stoffe für seine Schüler geliefert. In jüngeren Jahren war sie oft selbst zum Unterricht gekommen; inzwischen pflegte sie eine alte Tante und führte die kleine Färberei, die beide ernährte. Sie blieb gewöhnlich nur bis zum Sonnenuntergang. Heute setzte sie sich auf den Rand des Brunnens.

»Eines der Tücher war von mir«, sagte sie.

Sie beschrieb das Muster. Kallias hatte sie gebeten, es in den Saum eines leichten Gewandes zu weben. Es sollte einem kranken Menschen den Schlaf erleichtern. Sie hatte sich bei der letzten Wendung der Linie unwohl gefühlt und sie trotzdem ausgeführt, weil sie ihm vertraute.

Aurelian erzählte ihr, dass der Träger des Tuches nun frei sei. Ianthe senkte den Blick. Sie wollte den Namen wissen, um selbst mit ihm zu sprechen. Jamblichus nannte ihn. Dann blieb sie lange still.

Als sie ging, begleitete Aurelian sie bis zum Tor.

»Du kennst mich«, sagte sie plötzlich.

Er antwortete nicht mit einem anderen Namen. »Ich kenne etwas von deiner Seele. Dich lerne ich gerade kennen.«

Sie sah ihn mit einem Ausdruck an, der ihn schmerzlich an Myrine erinnerte und zugleich ganz Ianthe gehörte. Dann nahm sie den Korb und ging. Über den blauen Tüchern sammelte sich der Abend. Aus dem Haus hörte Aurelian Theons ruhige Stimme, die zum ersten Mal nach Essen fragte. Aurelian bekam einen Raum über dem Vorratshaus.

Die Treppe war schmal, und Namar beklagte sich über eine Stufe, deren Höhe nach seiner Auffassung gegen jede vernünftige Vorstellung von Gastfreundschaft verstieß. Oben stand ein Bett mit einem harten Kissen. Durch das Fenster sah man den Feigenbaum und dahinter einen Ausschnitt des Himmels. Aurelian legte Damianes Stein auf die Fensterbank. Der neue Leib war ihm bereits vertraut. Er atmete den Geruch der Stadt, hörte die Worte der Nachbarn in ihren verschiedenen Sprachen und erinnerte sich zugleich an jeden Schritt seines späteren Lebens. Die Richtung der Jahre veränderte sein Gedächtnis nicht.

Er konnte Myrines Hand auf seiner Brust ebenso deutlich empfinden wie den Kies des Baches in seiner Ursprungswelt. Als er den vereinbarten Weg nach Alexandria öffnete, war dort Abend. Myrine stand vor der Werkbank und prüfte einen Ring gegen das Licht. Sie legte ihn hin, sobald sie ihn sah. Er erzählte ihr vom Lehrer, vom Atem des Jungen und von der Frau mit den blauen Tüchern. Myrine hörte bis zum Ende zu.

»Ianthe«, wiederholte sie.

Er beschrieb sie ohne die Ähnlichkeiten zum Mittelpunkt zu machen. Die Färberei, die Tante, die schnelle Art, eine Entscheidung zu treffen. Myrine wollte wissen, ob die andere von ihr erfahren habe. Er sagte ihr genau, welche Worte er am Tor gesprochen hatte. Sie schwieg, und er blieb bei ihr, ohne das Schweigen mit einem Trost zu überdecken.

»Ich möchte nicht auf sie eifersüchtig sein«, sagte sie schließlich.

Aurelian nahm ihre Hand. »Du musst auch deine Gefühle nicht vorher richtig machen.«

Sie lachte kurz und zog ihn näher. Dann stellte sie viele Fragen. Es half ihr, dass auf der anderen Seite der Jahre ein wirklicher Mensch lebte, der seine Wäsche aufhängen und sich um eine Tante sorgen musste. Die fremde Frau wurde dadurch nicht kleiner. Sie bekam eine Tür, an der man hätte klopfen können. Myrine fragte, ob Aurelian Ianthe lieben werde.

»Ich empfinde ihre Nähe«, sagte er. »Unsere gemeinsame Liebe berechtigt mich zu nichts in ihrem Leben. Und ich werde dir nichts verbergen, das zwischen uns gehört.«

Myrine legte den Kopf an ihn. In dieser Nacht blieben sie lange wach. Sie sprachen auch über Dinge, die mit Seelenwegen nichts zu tun hatten: eine ungeduldige Kundin, einen Riss im Dach der Nachbarin, Doros, der eine Erklärung des Philon verbessert hatte und nun seit zwei Tagen darauf wartete, dafür bestraft zu werden. Als Aurelian nach Syrien zurückkehrte, nahm er den Klang ihres Lachens mit.

Am folgenden Morgen las er bei Jamblichus. Der Lehrer hatte eine Frage des Porphyrios auf dem Tisch liegen und daneben die Antwort, die er in der Stimme des ägyptischen Priesters Abammon gestaltet hatte. Sie sprachen über das Empfangen göttlicher Gegenwart. Ein Schüler fragte, weshalb ein bestimmtes Zeichen wirke, wenn seine Linien doch jeder nachziehen könne. Jamblichus nahm ein Blatt vom Tisch und reichte es ihm. Es trug die Umrisse einer Flamme. Der Junge hielt es vorsichtig zwischen den Fingern.

»Ist dir warm?«, fragte der Lehrer.

Ein Lachen ging durch den Raum. Dann führte er sie an die Arbeit zurück. Er sprach vom Synthema[44] und von der göttlichen Beziehung, die ihm Leben gab. Aurelian legte die Hand neben das Blatt. Aus der gezeichneten Flamme hob sich eine wirkliche Helligkeit, ohne das Material zu verbrennen. Sie wärmte die Finger des Schülers. Der Lehrer wartete, bis der Junge selbst den Unterschied aussprechen konnte.

Später machten sie den Hof bereit. Die Besitzer der entkräfteten Gefäße waren gekommen. Einer war zornig, weil ihm die Platte seit Tagen gesagt hatte, welchen Handel er eingehen solle, und er diese Gewissheit nicht verlieren wollte. Eine junge Frau war erleichtert; sie hatte den wiederkehrenden Traum gefürchtet und sich dafür geschämt, dass sie eine vermeintliche göttliche Hilfe nicht ertragen konnte. Ianthe saß neben ihr. Theon kam zuletzt und blieb nahe der Tür. Jamblichus bat jeden, den empfangenen Rat in eigenen Worten zu erzählen.

Die Antworten unterschieden sich. Ein Mann sollte seinen Nachbarn nicht länger besuchen. Die junge Frau sollte ein Lied ablegen, das sie von ihrer Mutter kannte. Theon hatte jede Nacht eine Straße gesehen, auf der alle Menschen in derselben Richtung gingen. In dem Traum hatte ihm jemand versprochen, er werde dort niemals allein sein. Zugleich musste er seine eigene Frage vergessen, um weitergehen zu dürfen. Aurelian machte das Gefüge hinter den Bildern sichtbar.

Es schwebte über dem Tisch, klar und machtlos: eine Abfolge von erwarteten Antworten, die sich aus Gewohnheiten und Ängsten ihrer Empfänger speiste. Darin war Geschick, aber kein göttliches Wissen. Die Leute erkannten Einzelheiten wieder. Als die junge Frau in dem Muster den Tag sah, an dem sie vor einem Streit davongelaufen war, wurde sie rot. Aurelian nahm das Bild sofort aus der öffentlichen Schau. Was sie selbst entscheiden wollte, brauchte kein Beweisstück für die anderen zu werden. Der Mann mit der Platte fragte, ob alle Orakel so arbeiteten. Jamblichus antwortete, indem er Wasser in eine neue Schale goss.

---

[44] Ein heiliges Erkennungszeichen, in dem eine geistige Herkunft wirksam gegenwärtig ist; in der Theurgie wird es als Verbindung zum Göttlichen empfangen, nicht bloß als willkürlich erfundenes Symbol benutzt.

Sie suchten Kallias. Aurelian hatte die Verbindung zu ihm bereits wahrgenommen: Der Schreiber lebte, reiste mit einem Maultiertreiber und hielt sich außerhalb der Stadt auf. Er stand unter Aurelians Schutz, ebenso sein Begleiter und das Tier. Für die Menschen im Hof war jedoch wichtig, eine wirkliche Antwort empfangen und prüfen zu können. Aurelian ließ das Wissen um den Ort bei sich, während Ianthe die Schale in die Mitte trug. Jamblichus fragte sie, ob sie die Wasseroberfläche betrachten wolle.

Sie hatte es früher getan. Damals waren ihr Farben erschienen, einmal ein Gesicht, das sie für das ihrer Mutter gehalten hatte. Seit dem missbrauchten Tuch traute sie ihrer eigenen Wahrnehmung kaum noch. Der Lehrer bat sie, ihre Sorge nicht als Gegenbeweis gegen jeden kommenden Eindruck zu verwenden. Sie setzte sich. Die Sonne fiel schräg in den Hof. Unter Aurelians stiller Mitwirkung wurde das Wasser frei von jedem nachwirkenden fremden Bild.

Ianthe begann die Hydromantie[45] mit einer einfachen Bitte um eine wahre, hilfreiche Wahrnehmung. Sie sprach keinen Befehl. Ihre Hände lagen offen auf den Knien. Lange erschien nichts. Dann veränderte sich ihr Gesicht, und sie hob den Kopf, als höre sie Schritte jenseits der Mauer.

»Ein weißer Stein mit einem schwarzen Band«, sagte sie. »Dahinter stehen zwei Bäume. Einer ist tot.«

Sie sah einen Wasserlauf, ein beladenes Tier und eine Hand, deren Zeigefinger von Tinte dunkel war. Kallias hatte einen kleinen Riss im Nagel. Ianthe beschrieb ihn, ohne zu wissen, warum ihr diese Einzelheit so deutlich wurde. Dann trat über dem Wasser eine Gestalt hervor, schlank und von grünlich hellem Glanz umgeben. Ihr Gesicht wechselte zwischen jugendlicher Strenge und einer beinahe heiteren Ruhe. Ein hilfreicher Daimon der Wege hatte geantwortet.

Er hielt keinen Menschen fest. Sein Blick lag auf Ianthe, bis sie ihn selbst wahrnahm. Die Erleichterung darüber ging wie eine weiche Welle durch den Hof. Sie hatte eine Gegenwart empfangen, die ihre Frage gehört hatte. Sie durfte weiterfragen. Der Daimon zeigte die Richtung, dann ließ er das Wasser wieder Wasser sein. Aurelian bestätigte den Ort.

Sie gingen mit zwei Schülern hinaus. Theon wollte mitkommen; Jamblichus bat ihn, zuerst zu essen und zu schlafen. Es war keine Prüfung seines Mutes. Der Junge nahm das Brot, das Ianthe ihm reichte, und setzte sich wieder unter das Dach.

Am Wegstein fanden sie Kallias. Er saß neben dem Maultiertreiber, der eine Schnalle ausbesserte. Das Tier hatte eine alte wunde Stelle am Bein gehabt; sie war unter Aurelians Fernschutz bereits verheilt. Der Mann betrachtete sie noch immer verwundert. Kallias stand auf, als er den Lehrer sah. Sein erster Blick ging zu den mitgebrachten Schülern, der zweite zu Ianthe. Er hätte weglaufen können, doch niemand bewegte sich, um ihn daran zu hindern.

»Die Schalen wirken nicht mehr«, sagte Aurelian.

Kallias setzte sich wieder. Er war jünger, als Aurelian erwartet hatte. Seine müden Augen und die hastige Art, sich mit dem Ärmel über die Stirn zu fahren, ließen ihn noch jünger

[45] Divination durch Wasser; Bilder, Bewegungen oder geistig vermittelte Eindrücke werden in einer Wasserfläche wahrgenommen und auf die gestellte Frage bezogen.

wirken. Er hatte die Schule verlassen, weil er sich an der Geduld des Unterrichts gedemütigt fühlte. Die anderen konnten gesammelt sitzen, eine Anrufung sprechen, eine Gegenwart erkennen. Er hörte vor allem den Lärm seiner eigenen Gedanken. Das Geschenk eines vollkommenen Bildes hatte ihn zuerst selbst erleichtert. Ein Fremder hatte ihm gezeigt, wie man die Rückkehrlinie schloss.

Nicht Sereon persönlich. Ein Mann namens Mnesarchos, der ein Haus auf einem Landgut nutzte und von einer größeren Gemeinschaft sprach. Dort, behauptete er, werde aus der langen Vorbereitung endlich eine zuverlässige Schau. Kallias hatte sich wichtig gefühlt, als man seine Schrift brauchte. Die erste neue Schale hatte er für sich gemacht. Dann waren Menschen gekommen, die ihm glaubten. Ianthe fragte nach dem kranken Träger ihres Tuches.

»Er ist zu Hause«, sagte Aurelian. »Er wird wieder gesund. Die Wirkung ist beendet.«

Kallias hob den Kopf. Es schien ihm schwerer zu fallen, nun weiterzusprechen, da er den Schaden nicht länger als unvermeidliche Folge eines hohen Vorhabens betrachten konnte. Er wusste, dass Theon in der Schule lag. Der Junge war ihm nachgelaufen, als er fortging, hatte ihn gebeten, zurückzukommen. Stattdessen hatte er ihm die Schale gegeben. Er begann zu weinen.

Jamblichus setzte sich neben ihn. Eine Weile hörte man nur den Maultiertreiber, der seine Schnalle wieder am Riemen befestigte. Der Lehrer legte Kallias die Hand auf den Rücken. Er sprach nicht von Vergebung, ehe der andere überhaupt benennen konnte, was er getan hatte. Aurelian ließ eine Quelle am Weg freier fließen. Ianthe füllte die Becher. Sie kehrten gemeinsam zurück.

Kallias ging zu Theon, der inzwischen schlief. Er setzte sich vor die Tür und wartete, bis der Junge erwachte. Aurelian hörte ihr erstes Gespräch nicht mit. Er prüfte währenddessen die Gegenstände, die der Schreiber aus seinem Beutel genommen hatte. Zwischen den gewöhnlichen Werkzeugen lag ein dünnes Blatt aus Kupfer. Darauf war die ursprüngliche Rückkehrfigur eingraviert, und am unteren Rand stand in einer anderen Hand ein kurzer Zusatz. Der Zusatz war älter als die Schalen.

Aurelian verfolgte seine Spur. Das Landgut des Mnesarchos lag auf einer Hügelkuppe, ein weißes Haus mit einem geschlossenen Innenraum. Dort war ein Weg vorbereitet, der noch nicht benutzt worden war. Er sollte eine geistige Verbindung dauerhaft in den Leib eines Menschen schließen. Die heimkehrende Seele würde dabei nicht von ihrem Körper getrennt, sondern ständig auf ein einziges empfangenes Bild ausgerichtet werden. Aus einer Schau sollte ein Lebensbefehl werden. Aurelian nahm dem vorbereiteten Werk augenblicklich jede zwingende Macht.

Auf dem Gut lösten sich die fremden Verbindungen. Aurelian schirmte die neun Menschen gegen Sereons Zugriff ab und zeigte Jamblichus die Anlage. Der Lehrer wurde sehr still.

»Morgen gehen wir hin«, sagte er. »Heute holen wir zurück, was sie im Namen der Götter aus den Händen gegeben haben.«

»Sie können jetzt kommen«, sagte Aurelian. »Ich kann sie hierherbringen.«

»Ich habe von den Menschen hier gesprochen.« Jamblichus zog die Tür zum Schülerraum auf. Kallias saß allein darin. Auf seinen Knien lag ein Tuch mit den Formen der Schalen, die er verkauft hatte.

Der Lehrer setzte sich auf den Boden. Seine Knie knackten. »Welche Worte hast du ihnen gesagt?«

Kallias begann mit einer Erklärung über die verwendeten Kräfte.

Jamblichus schlug die flache Hand auf die Schwelle. »Die Worte.«

»Dass ein Gott geantwortet habe.«

»Welcher?«

Kallias nannte einen Namen. Aurelian kannte die dahinterliegende Gegenwart. Er hätte sie sichtbar zwischen die beiden Männer führen können. Zum ersten Mal ärgerte ihn die Langsamkeit des Lehrers. Die Menschen auf dem Gut waren geschützt; hier saß einer, dessen Lüge sich mit einem einzigen Licht aufdecken ließ.

Jamblichus sah zu ihm hoch. »Du willst ihm zeigen, wer es ist?«

»Ja.«

»Ich möchte hören, wen er gerufen hat.«

Kallias begann die Formel. Beim dritten Wort stockte er. Das Tuch glitt von seinen Knien. Er bückte sich danach und blieb mit gesenktem Kopf sitzen.

»Ich habe den Namen oft gesagt«, brachte er hervor. »Ich habe dabei an den nächsten Käufer gedacht.«

Im Hof schlug eine Tür. Jamblichus erhob sich mühsam und holte die unbeschriftete Schale vom Fenster. Er gab sie Kallias. »Heute Abend trägst du das Wasser.«

Aurelian half ihm beim Aufstehen. Der Ärger war noch da, warm und deutlich. Er hatte in dem Mann auf dem Boden einen Fehler gesehen, der behoben werden konnte; der Lehrer hatte eine Arbeit für ihn gefunden. Welche Antwort Kallias darauf geben würde, war nun dessen Angelegenheit. Aurelian wollte sie sehen.

Am Abend ließ er die Schüler im Hof zusammenkommen. Die Frau mit dem verlorenen Lied brachte ihre Schwester mit. Der Mann mit der Platte blieb zuerst an der Tür stehen und kam dann doch herein. Theon saß bei Kallias, nicht dicht neben ihm, aber auch nicht auf der anderen Seite des Hofes. Ianthe hatte eine Schale mit gewöhnlichem Wasser aufgestellt und legte ihr ungefärbtes Tuch daneben. Aurelian entzündete das Feuer.

Es brannte ohne Holz auf einem flachen Stein, rein und ruhig. Jamblichus begann eine Anrufung, deren Worte sich im Atem öffneten. Wer wollte, blieb still. Aurelian führte die geistige Sammlung in die Höhe, und über dem Hof entfaltete sich eine Welt, deren Licht jeden Stern von innen kannte.

Die Anagoge[46] nahm niemandem den Boden. Sie ließ den Boden durchsichtig werden für seine Herkunft. Unter dem Stein des Feuers leuchteten die Ordnungen des Stoffes, darüber die lebendigen Kräfte des Wachsens, die freien Bewegungen der Seele und die klare Gegenwart des Geistes. Keine Stufe musste zerstört werden, damit die andere sichtbar war.

Ianthe sah eine blaue Flamme vor sich. Sie stand aufrecht wie ein Mensch und war doch von keiner Haut begrenzt. Die Gestalt, die sich daraus löste, trug zwei Lichter in den Händen. Ihr Blick war ernst, ohne etwas zu fordern. Ianthe erkannte Hekate, noch bevor Jamblichus ihren Namen sprach. Die Göttin war ihr in einem Traum ihrer Jugend begegnet; damals hatte sie sich nach dem Erwachen nur an die Wärme einer Hand erinnert.

Jetzt lag dieselbe Wärme auf ihrer Stirn. An der Schwelle zwischen innerem und äußerem Sehen öffnete sich ein Weg. Ianthe konnte den Hof weiter hören. Sie wusste, wo ihre Hände lagen. Zugleich sah sie weite, von Licht durchzogene Räume, in denen unzählige Wesen auf eigene Weise wach waren. In einem davon stand ein Mensch mit der Ruhe eines sehr alten Wanderers. Aurelian begegnete ihm im selben Augenblick.

Henoch wandte sich zu ihm. Sein Gewand schien aus den feinen Helligkeiten zwischen den Sternen gewoben, doch sein Gesicht hatte etwas Unmittelbares und Menschliches. Er hob eine Hand zum Gruß. Hinter ihm gingen Engel durch eine Weite, die an keiner Mauer endete. Die Linien ihrer Wege kreuzten einander, ohne sich zu verwirren. Aurelian trat ihm geistig entgegen, während seine leibliche Hand am Feuer blieb.

Henoch sah zum Hof hinunter. Über Theon öffnete sich mit jedem Atemzug ein Licht. Der Junge hob den Kopf und erkannte seinen Schutzengel. Seine linke Hand, die noch auf der Bank lag, entspannte sich. Aurelian nahm sie in die eigene, während er Henoch durch die himmlische Weite folgte. Der Engel kniete bei ihm.

Theon begann zu weinen. Diesmal lief sein Atem frei. Er konnte sagen, dass er Angst gehabt hatte. Der Engel hielt die Hand vor seine Brust, und das erzwungene Straßenbild zerfiel in ungebundene Helligkeit. Was Theon wirklich gesehen, gewünscht und gefürchtet hatte, blieb ihm als eigene Erinnerung. Es musste ihn nicht länger regieren. Henoch führte Aurelians Aufmerksamkeit zu einer Schrift, die zwischen den Engeln lebte.

Kein abgeschlossenes Buch lag vor ihnen. Jeder Zug war ein wirkliches Geschehen, jedes freie Handeln fügte sich hinzu, ohne das andere zu überschreiben. Aurelian erkannte den Zusammenhang zur Akasha-Chronik[47]. Ihr Licht wurde von keiner gestohlenen Erinnerung genährt. Ein Mensch musste nicht festgehalten werden, damit seine Tat im Weltganzen ihren Platz hatte.

»Er will es ohne den neuen Morgen«, sagte Aurelian.

Henoch verstand, wen er meinte. Das Antlitz des Wanderers wurde traurig. Er zeigte keine verborgene Schuld, die Aurelian nur hätte enthüllen müssen, um Sereon zu besiegen. Stattdessen ließ er ihn sehen, wie viele wirkliche Hilfen auch ein fehlgehendes Wesen einmal gegeben haben konnte. Keine von ihnen rechtfertigte die Gewalt, die es nun

---

[46] Geistiger Aufstieg oder Hinaufführung; in mystischer Praxis bezeichnet sie die bewusste Erhebung zu höheren Wirklichkeitsbereichen bei erhaltenem Zusammenhang mit dem eigenen Leben.

[47] Das lebendige geistige Weltgedächtnis, in dem gelebte Ereignisse samt ihren inneren Beziehungen zugänglich sind; hier kein von Gefangenen gespeistes Archiv und keine unabänderliche Festlegung künftiger Entscheidungen.

ausübte. Keine musste deshalb unwirklich werden. Aurelian dachte an den Mitadepten seiner Jugend.

In seiner Ursprungswelt hatte Sereon einem verletzten Tier einmal ein neues Auge gegeben. Sie hatten danach unter einem Baum gesessen und gelacht, weil das Tier zuerst vor seiner eigenen wiedergewonnenen Spiegelung zurückgewichen war. Aurelian erinnerte sich an jeden Ton dieses Lachens. Henoch brauchte ihm die Vergangenheit nicht zurückzugeben. Er half ihm, sie in der Gegenwart seines Auftrags mitzutragen.

Im Hof hob die Schwester der jungen Frau das alte Lied an. Zunächst sang sie allein. Dann kam eine zweite Stimme hinzu, stockend, leise, und fand ihren eigenen Atem. Das vermeintliche Orakel konnte ihn nicht mehr verbieten. Die Göttin senkte ihre beiden Lichter. Eine Helligkeit ging in das Wasser, die andere in das ungefärbte Tuch. Ianthe legte die Hand darauf und empfing die Fähigkeit, in ihrer Arbeit wacher zwischen einer hilfreichen Verbindung und einer fremden Fügung zu unterscheiden.

Es war ihre eigene Gabe, die sich öffnete.

Ianthe legte die Hand auf das Tuch. Aurelian sah das Blau auf ihren Fingern, und für einen Augenblick wollte er die Hand küssen. Er beugte sich stattdessen nach der Schale. Über dem Hof antwortete Thaleias Licht. Henoch berührte Aurelians Schulter.

Dann schlossen sich die himmlischen Räume nicht wie eine Tür. Sie traten in die Tiefe des gewöhnlichen Sehens zurück. Das Feuer blieb auf dem Stein. Die Menschen saßen im Hof, müde und wach, und Jamblichus reichte Theon den ersten Becher Wasser. Kallias hielt den nächsten bereit. Der Junge nahm ihn aus seiner Hand.

Als die anderen nach Hause gegangen waren, blieb Kallias beim Feuerstein sitzen. Er hatte die Becher gespült und die Blätter geordnet. Nun hielt er seine Hände zwischen die Knie. Aurelian setzte sich in seine Nähe. Aus dem hinteren Raum klang Jamblichus' Stimme; der Lehrer hatte noch einen Besucher empfangen. Ianthe legte das Tuch zusammen und wollte gehen, doch Kallias bat sie, einen Augenblick zu bleiben.

»Ich habe nichts gesehen«, sagte er.

Sie hielt inne. Er meinte die himmlische Öffnung, den Gott, von dem Theon mit leiser Stimme gesprochen hatte, das Licht, das die anderen erfüllte. Er hatte alles gehört und nur seinen eigenen Schatten auf dem Boden gesehen. Die alte Bitterkeit war wieder da gewesen. Selbst jetzt konnte er sie nicht einfach gegen eine bessere Empfindung austauschen.

Aurelian fragte ihn, ob er wirklich bereit sei, etwas anderes zu empfangen als das Bild seiner eigenen Würdigkeit. Kallias schwieg lange. Schließlich nickte er, unsicher genug, dass sein Ja ihm selbst gehören konnte.

Jamblichus kam zurück. Gemeinsam bereiteten sie eine kleine Arbeit vor. Sie brauchten keinen neuen Himmel zu erzwingen. Aurelian bestimmte den Augenblick, in dem die Kräfte des Mondes das aufnehmende Leben günstig mit der klärenden Gegenwart der Sonne verbanden. Die Gestirne blieben an ihren Orten. Ihre geistigen Wesen konnten dem Ruf antworten, ohne von einer irdischen Hand bewegt zu werden. Ianthe holte eine leere Schale.

Kallias nahm einen beschädigten Metallring aus seinem Beutel. Er hatte ihn bei den ersten Versuchen benutzt, als er noch glaubte, eine vollkommen geschlossene Form müsse

auch sein Denken vollkommen machen. Die Kraft darin war längst entwaffnet. Jetzt legte er den Ring in die Schale, und Aurelian ließ das gewöhnliche Metall in seinem stofflichen Zusammenhang durchsichtig werden.

Die Nigredo[48] begann ohne Rauch.

Ein dunkler Glanz sammelte sich um den Ring. Kallias sah darin den eigenen Wunsch aufsteigen, jeder andere möge endlich erkennen, dass er zu etwas Besonderem bestimmt sei. Er verzog das Gesicht und sagte den Satz laut. Im Metall hob sich ein erster heller Punkt. Ianthe setzte sich wieder.

Sie erzählte, wie sie als junges Mädchen jede Farbe kräftiger hatte machen wollen als die der anderen Färberinnen. Einmal hatte sie ein Stück Stoff ruiniert und ihrer Tante die Schuld gegeben, weil die Krüge angeblich falsch gestanden hätten. Melitta hatte nichts dazu gesagt. Gerade das Schweigen hatte Ianthe jahrelang als Strafe empfunden, bis sie begriff, wie müde die alte Frau an jenem Tag gewesen war. Kallias sah sie erstaunt an.

Die Dunkelheit in der Schale löste sich. Die Albedo[49] ging wie ein stiller Morgen über das Metall. Eine weiße Gestalt trat an den Rand des Lichtes. Ihr Gewand schimmerte wie Mondglanz auf bewegtem Wasser. Sie hielt Kallias keinen Spiegel vor, in dem er schöner gewesen wäre. Unter ihrem Blick wurde sein Atem tiefer. Er konnte seinen Fehler ansehen und zugleich den Menschen spüren, der mehr als dieser Fehler war.

Jamblichus legte ihm die Hand auf den Rücken.

»Du bist hier«, sagte er.

Aurelian führte das Werk zur Rubedo[50]. Der Löwe erwachte im Stein. Ein warmer Schimmer ging über die Hände; in der Schale lag ein kleiner offener Goldreif. Ianthe hob ihn an zwei Fingern heraus. Sie war auf das Gewicht vorbereitet und musste die Hand trotzdem nachsetzen.

Kallias begann zu lachen, als er das Gold sah. Nicht weil er reich geworden wäre. Er sah, wie wenig die Kostbarkeit des Stoffes mit dem unerbittlichen Kreis zu tun hatte, den er für seine Rettung gehalten hatte. Aurelian gab ihm den Reif. Er durfte ihn behalten oder verkaufen; keine heilige Verpflichtung hing daran. Kallias legte ihn neben seine Blätter und bat, die ursprüngliche Figur noch einmal zeichnen zu dürfen. Da erschien vor ihm ein einziges Licht.

Es war klein, klar und ohne ein bestimmtes Bild. Kallias nahm es wahr. Er schloss nicht die Hände darum. Er blieb sitzen und atmete, während der helle Punkt sich öffnete und eine Gegenwart erkennen ließ, die ihn schon lange begleitet hatte. Sein persönlicher Schutzengel stand am Rand des Hofes. Er war weder gekränkt noch ungeduldig. Kallias sah ihn nur kurz, doch er konnte den Blick erwidern.

---

[48] Die schwarze Phase des alchemistischen Werkes: Auflösung einer bisherigen Fügung; hier bewusst beherrscht und zugleich als wahrhaftiges Erkennen seelischer Verhärtung erfahren.

[49] Die weiße Phase des alchemistischen Werkes: Reinigung und Klärung; seelisch die Fähigkeit, das Erkannte ohne Verleugnung und ohne Selbstvernichtung anzunehmen.

[50] Die rote Vollendung des alchemistischen Werkes: gereinigte Kräfte gewinnen lebendige, wirksame Gestalt; materiell und seelisch wird die Wandlung hier tatsächlich vollzogen.

Als das Licht zurücktrat, rannte er ihm nicht nach. Er nahm den Griffel. Auf dem Blatt entstand die Rückkehrfigur, ruhig, mit einem offenen Zwischenraum. Der Lehrer sah sie an und legte sie zu den anderen Arbeiten. Morgen würden sie weiterreden. Heute hatte Kallias einen Anfang gefunden, den er niemandem als fertige Erlösung verkaufen konnte.

Ianthe stand auf. Ihre Tante wartete, und die blauen Tücher mussten vor dem nächsten Morgen ins Haus. Aurelian begleitete sie zum Tor. Hinter ihnen blieb der Goldreif neben dem frischen Blatt liegen, gewöhnlich genug, dass Namar ihn betrachtete und feststellte, er eigne sich leider nicht als Henkel für seine Schale.

Am nächsten Morgen ging Theon im Hof umher. Er hatte tief geschlafen. Auf dem Stein lag nur noch ein warmer Kreis, wo das Feuer gebrannt hatte. Der Junge blieb davor stehen und sah zu Aurelian hinüber. Er wollte wissen, ob sein Engel nun immer sichtbar sein werde. Aurelian zeigte ihm, wie er die stille Nähe wiedererkennen konnte, auch wenn das Auge kein Licht empfing. Theon schloss die Lider, öffnete sie und lächelte verlegen. Dann half er, die Becher wegzubringen. Kallias hatte die Nacht mit Schreiben verbracht.

Er ließ Ianthe die Abfolge noch einmal sehen. Sie strich mit dem nassen Finger die drei Wendepunkte auf den Tisch und bat ihn, beim mittleren länger zu bleiben. Sie betrachtete die Blätter sehr lange.

»Du hast mir nur den letzten gegeben.«

»Ja.«

»Ich hätte den ersten sehen wollen.«

Kallias nickte. Es gab darauf keine bessere Antwort. Er nahm die entkräfteten Gegenstände der Besitzer entgegen und schrieb auf, wem er was versprochen hatte. Jamblichus ließ ihn dabei nicht allein.

Zum Landgut brachen sie zu viert auf: der Lehrer, Aurelian, Ianthe und Kallias. Sie gingen ein Stück des Weges zu Fuß. Für Jamblichus machte Aurelian den Boden leicht, ohne ihn vom eigenen Schritt zu lösen. Der Alte merkte es und warf ihm einen kurzen, fast spöttischen Blick zu. Dann ging er weiter. An einer geschützten Wegbiegung öffnete Aurelian die Entfernung zum weißen Haus. Sie traten unter blühenden Zweigen hervor. Das Tor stand offen.

Im Hof warteten neun Menschen. Mnesarchos kam ihnen entgegen. Er war ein hagerer Mann mit sorgfältig geschnittenem Bart und trug einen hellen Mantel, dessen Rand keine Spur von Staub zeigte. Sein Blick glitt über Kallias und blieb an Jamblichus hängen. Er begrüßte den Lehrer mit auffallender Höflichkeit. Als Aurelian sagte, dass die Anlage des Hauses nicht mehr wirke, presste er die Lippen zusammen.

»Es hat niemandem geschadet.«

Eine Frau im Hof hob den Kopf.

»Ich habe meinen Sohn seit sechs Tagen nicht sehen wollen«, sagte sie. »Weil ihr gesagt habt, seine Unruhe würde die Schau zerstören.«

Mnesarchos wandte sich ihr zu. Sie wich seinem Blick nicht aus. Die anderen begannen zu sprechen: von zurückgesandten Briefen, von der Gewöhnung an eine Antwort, die jede eigene Frage überflüssig machte, von Stunden voll wohliger Sicherheit. Sie waren nicht angekettet gewesen. Die Magie hatte sich um ihre Bereitschaft gelegt, einem versprochenen

Frieden zu trauen. Aurelian hatte die zwingende Wirkung entfernt; nun konnten sie ihre Entscheidungen wieder prüfen. Er bot jedem einen sicheren Heimweg an.

Zwei Menschen standen sofort auf. Aurelian brachte sie heim und kehrte in den Hof zurück. Die Frau bat Ianthe um ein Blatt für ihren Sohn. Jamblichus rückte die übrig gebliebenen Stühle näher zusammen. Mnesarchos führte Aurelian in den inneren Raum.

Dort stand ein Sitz aus dunklem Holz. Hinter ihm hing eine polierte Kupferscheibe, deren Spiegelung etwas zu spät auf jede Bewegung antwortete. Auf einem niedrigen Tisch lagen weiße Bänder und kleine, mit Metall verschlossene Behälter. Die schädlichen Kräfte waren bereits fort. Aurelian öffnete die Zusammenhänge der Einrichtung noch einmal für das Auge des Mannes, der sie benutzt hatte. Er zeigte ihm den Unterschied zwischen den Menschen und ihren vorbereiteten Bildern.

In der Scheibe erschienen neun gleichmäßige Gestalten. Sie lächelten, legten die Hände in den Schoß, erhoben sich auf dieselbe kaum merkliche Bewegung hin. Die wirklichen Menschen draußen im Hof stritten, zweifelten, fragten nach Wasser und nach dem Weg nach Hause. Mnesarchos sah erst auf die Scheibe, dann zur Tür.

»Sie waren ruhig«, sagte er.

»Sie können ruhig sein und dennoch etwas anderes wollen.«

Der Mann strich über die Lehne des Sitzes. Unter seiner rechten Hand zeigte sich eine alte Verkrümmung. Sie war von Kindheit an da und hatte ihm beim Schreiben Schmerzen bereitet. Aurelian fragte, ob er sie heilen dürfe. Mnesarchos zog die Hand zurück. Das Angebot traf ihn sichtbar unvorbereitet. Er hatte mit einer Zerstörung seines Hauses gerechnet, mit einer Vorführung seiner Niederlage, vielleicht mit einer Forderung, selbst das zu glauben, was er anderen zumuten wollte.

»Du willst nichts dafür?«

Aurelian schüttelte den Kopf. Mnesarchos legte die Hand hin. Aurelian ordnete die Knochen, löste die Verkürzung der Sehnen und gab den Fingern ihre Bewegung zurück. Dann ließ er los. Der Mann beugte die Hand. Sein überlegter Gesichtsausdruck brach auf; er starrte auf den kleinen Finger, den er wieder einzeln bewegen konnte. Die Antwort auf die Heilung blieb bei ihm.

Mnesarchos blieb im Haus. Aurelian löste die letzten Verbindungen an seinen Gegenständen; Kallias trug mit den anderen das Eigentum der Besucher hinaus. Die Frau mit dem Sohn nahm ein weißes Band vom Tisch, riss es durch und band mit einer Hälfte ihr Bündel zu. Aurelian wandelte die Kupferscheibe zu mehreren gewöhnlichen Platten.

Ihre Oberfläche spiegelte nun ohne Verzögerung. Er gab eine Ianthe. Sie prüfte sie im Licht, sah ihr eigenes Gesicht und legte sie in den Korb. Das dunkle Holz des Sitzes blieb Holz. Der Raum hatte seinen Anspruch verloren, ein Ende jeder Ungewissheit zu sein. Durch das offene Fenster kam Wind. Bevor sie gingen, fragte Jamblichus nach der Herkunft der Rückkehrfigur.

Mnesarchos nahm ein verschnürtes Bündel aus einer Nische. Darin lag ein Blatt, das älter war als die Arbeiten des Kallias. Seine Ränder waren brüchig, doch die Linien blieben deutlich. Neben der ursprünglichen offenen Form stand eine Bemerkung über die Epistrophe[51]. Darunter hatte eine andere Hand geschrieben, dass die Heimkehr sich erübrige, sobald die wahre Ordnung vollkommen festgehalten werde.

Aurelian erkannte Sereons Schrift. Er hatte sie in seiner Ursprungswelt auf Tafeln aus hellem Stein gesehen. Hier war sie geduldiger geworden, von langer Übung in menschlichen Buchstaben getragen. Der Zusatz stammte aus einem früheren Besuch in Syrien. Sereon war schon vor Aurelians Ankunft durch viele Zeiten gegangen; die Jahreszahlen dieser Welt hatten ihre Wege niemals in dieselbe Reihenfolge gezwungen. Mnesarchos gab das Blatt heraus.

Er erklärte, dass es zu einem größeren Bestand gehöre. Auf dem Landgut hatte er nur die empfangenden Bilder vorbereiten sollen. Die weitere Arbeit liege bei anderen. Er nannte einen Ort jenseits der Stadt und einen Mann, der sich dort um Besucher kümmere. Von einem Opfer sprach er nicht. Als Jamblichus nachfragte, sagte er nur, für den nächsten Schritt müsse ein Mensch alles geben, was ihn noch von der vollkommenen Schau trenne. Aurelian nahm die Spur sofort auf.

Der Ort war ein verlassenes Heiligtum an einem trockenen Tal. Menschen hielten sich dort auf, noch ohne die schädliche Verbindung, die im weißen Haus vorbereitet worden war. Aurelian schloss jeden dort gegen erzwungene geistige und körperliche Eingriffe in seinen Schutz ein. Ihre Wege blieben offen. Der Zusammenhang führte weiter, in ein Treffen, dessen Beteiligte noch nicht alle angekommen waren.

Er brauchte keinen Unschuldigen in Gefahr zu lassen, um herauszufinden, was sie vorhatten. Zurück in der Schule legte Jamblichus die beiden alten Blätter nebeneinander.

Ianthe brachte das ungefärbte Tuch. Sie setzte sich auf die Bank und begann eine neue Webarbeit. Die Figur entstand wieder, diesmal mit dem freien Zwischenraum. Aurelian nahm ihr weder die Mühe noch den Entschluss aus der Hand. Er ließ die ursprüngliche Bedeutung anwesend sein, bis der Saum sie mit der Ruhe einer gelungenen Form trug. Der Lehrer bat Theon, sich dazuzusetzen.

Der Junge berührte den fertigen Rand. Er empfing kein befohlenes Bild. Ein sanfter Glanz ordnete nur die Schwelle seiner Aufmerksamkeit; er konnte die Augen schließen und wieder öffnen, aufstehen, eine Frage stellen. Ianthe zog das Tuch zurück. Die Wirkung endete, ohne etwas mitnehmen zu wollen. Theon bat darum, es noch einmal versuchen zu dürfen. Aurelian empfand ein tiefes Glück.

Kallias hielt den Rand fest, während Theon die Augen wieder öffnete. Ianthe zog das Tuch zur Seite. Aurelian sah das Gold an Kallias’ Hand und daneben den gewöhnlichen Ton. Ihm wurde heiß vor Freude, als Theon lächelte.

Am Nachmittag ging er mit Ianthe zu ihrer Tante. Das Haus lag hinter einer Färberei, deren Hof mit großen Krügen gefüllt war. Aurelian sicherte die schweren Gefäße, damit sie niemanden verletzen konnten, und reinigte das abgestandene Wasser in einer Rinne. Unter

[51] Rückwendung oder Heimkehr zum geistigen Ursprung; hier zugleich die bewusste Rückkehr aus einer Schau in die eigene, verantwortete Lebensgegenwart.

seinen Händen wurden die schädlichen Stoffe zu unschädlicher Erde, während das brauchbare Wasser klar weiterfloss. Die Farbe in den Tüchern blieb unversehrt. Ianthe sah, was er tat, und holte ihre Tante ans Fenster. Die alte Frau hieß Melitta.

Sie konnte seit Monaten nicht mehr gut sehen. Aurelian fragte sie nach dem Licht, das sie am meisten vermisse. Sie sagte, sie wolle Ianthe wieder am Gesicht ansehen können, wenn diese behaupte, nicht müde zu sein. Dann lachte sie über ihren eigenen Eigensinn. Mit ihrem Einverständnis legte er die Hände an ihre Schläfen. Die getrübten Augen gewannen ihre klare Ordnung zurück. Das erste, was sie prüfte, war tatsächlich das Gesicht ihrer Nichte.

»Du hast geweint«, sagte sie.

Ianthe kniete vor ihr nieder. Aurelian ließ die beiden allein. Er setzte sich im Hof neben die Krüge, bis Ianthe wieder herauskam. Sie brachte einen Becher und das blaue Tuch, das sie bei seiner Ankunft über dem Arm getragen hatte. Das Gewebe war unmagisch und schön. Sie legte es über die Bank, damit er nicht auf dem schartigen Holz sitzen musste.

»Erzähl mir von ihr«, sagte sie.

Er fragte, ob sie Myrine meine. Ianthe nickte. Sie hatte in der Nacht nach der Anrufung Hände gesehen, die einen Ring hielten, und ein rotes Licht über einer Tür. Der Eindruck hatte sie nicht erschreckt. Er war ihr so nah gewesen, dass sie am Morgen nach dem fremden Werkzeug gesucht hatte, obwohl in ihrem eigenen Haus kein solches lag. Aurelian erzählte von der Werkstatt.

Er sprach von Myrines Mut, ihrem Lachen und dem Brot, das sie manchmal zu spät vom Feuer nahm. Ianthe hörte zu. Bei der Beschreibung der Werkstatt strich sie über die Kante der Bank, als suche sie dort eine Kerbe, an die sie sich eben erinnert hatte.

»Liebt sie dich?«

»Ja.«

Ianthe betrachtete seine Hände. Dann legte sie ihre eigene daneben, ohne ihn zu berühren.

»Ich finde dich vertraut«, sagte sie. »Aber ich habe dich vor wenigen Tagen getroffen.«

»Das ist wahr.«

Sie atmete aus. Es schien sie zu erleichtern, dass er die Nähe nicht gegen die kurze Zeit ausspielte. Sie saßen lange nebeneinander. Als Melitta nach ihnen rief, stand Ianthe auf und nahm die Becher mit. Aurelian behielt den Abdruck ihrer Hand auf dem Holz im Gedächtnis, eine Gestalt von Nähe, die zu diesem Tag gehörte. Abends brachte er Plutarch das versprochene Bild.

Er kehrte in den athenischen Garten zurück, ohne seine syrische Gestalt zu verbergen. Damiane bemerkte zuerst die andere Art, in der das Licht auf seinem Gesicht lag. Sie legte ihm die Hand an die Wange, lachte und holte den Lehrer. Aurelian erzählte von Jamblichus, wie er Theons Finger aus der Verkrampfung gelöst hatte, ehe er das Blatt des Fremden las. Plutarch schloss die Augen.

»Ja«, sagte er nach einer Weile. »Das wollte ich wissen.«

Aurelian blieb bis zum Essen. Er brachte die neue Abschrift der Rückkehrfigur mit und zeigte Damiane den Stein, der nun an seinem Fenster in Syrien lag. Für diesen Besuch hatte er ihn in die Hand genommen. Sie prüfte ihn, als könne die Reise seine Ecken verändert haben, und gab ihn wieder zurück.

Später ging er nach Alexandria.

Am Abend erzählte Aurelian Myrine von Ianthes Färberei und von Melitta. Sie hörte lange zu und fragte dann nach der Farbe, die er noch an seinem Ärmel trug. Er hielt ihr den Rand hin; sie rieb ihn zwischen Daumen und Zeigefinger und roch daran.

»Sie soll ihre Tante umarmen«, sagte Myrine schließlich. »Einfach, weil sie es kann.«

Aurelian versprach, es auszurichten.

Als er in seinen Raum über dem syrischen Vorratshaus zurückkehrte, war dort noch dieselbe Nacht. Damianes Stein lag wieder auf der Fensterbank. Namar schlief in seiner Nähe, die Schale an den Bauch gezogen. Über dem Hof stand Thaleia. Ihre Flügel waren weit, und zwischen ihnen sah Aurelian für einen Augenblick die Wege, die er an diesem Tag verbunden hatte: einen alten Mann in Athen, eine Werkstatt am Meer, eine Frau zwischen blauen Tüchern, einen Jungen, der ohne fremden Takt schlief.

Jamblichus saß noch bei einer Lampe.

Vor ihm lag Sereons Zusatz. Der Lehrer hatte am Rand eine Frage notiert. Aurelian las sie und setzte sich. Es ging um den Satz des Mnesarchos, ein Mensch müsse für die vollkommene Schau alles geben. In dem Licht der Lampe sah das Wort alles klein und dunkel aus.

»Morgen«, sagte Jamblichus, »fragen wir sie, wen sie damit meinen.«

Aurelian ließ seine schützende Gegenwart bis zu dem verlassenen Heiligtum reichen. Dort schliefen die Menschen unversehrt. Im Osten stand noch kein Streifen Morgenlicht, doch der Weg zu ihnen war bereits offen.

Kapitel 7

Die Götter gehen durch die Türen

Noch vor Sonnenaufgang klopfte Ianthe an die Tür über dem Vorratshaus.

Sie trug das ungefärbte Tuch. Der neue Saum lag über ihrem Arm, die offene Wendung des Zeichens im ersten grauen Licht. Aurelian hatte Damianes Stein bereits in der Hand. Er legte ihn auf die Fensterbank zurück und ließ sie eintreten. Namar saß auf dem Bett und versuchte, Brotkrumen aus seiner Schale zu schütteln, ohne sie dem Hund im Hof zu überlassen.

»Melitta hat mich gefragt, warum ich sie umarme, als wäre ich lange fort gewesen«, sagte Ianthe.

Aurelian lächelte. Er richtete ihr Myrines Bitte aus. Ianthe sah auf das Tuch und strich mit dem Daumen über den Rand.

»Dann sag ihr, dass ich es schon getan habe.«

Ianthe zog das blaue Gewebe über den Tisch. Die kleine Unebenheit am Rand war in allen ihren Versuchen geblieben. Aurelian legte die Hand daneben. Sie sah den Abstand an, rückte den Stoff ein wenig näher zu ihm und begann zu erzählen.

Unten wartete Jamblichus.

Der Lehrer hatte einen kleinen Korb mit Brot und Wasser bereitstellen lassen. Kallias stand dabei, unsicher, ob er mitgehen solle. Theon war ebenfalls aufgestanden. Er wirkte ausgeschlafen, doch als Aurelian die Tür öffnete, ging ein kurzes Zucken über seine Hand. Der Junge sah es selbst, atmete ruhig aus und blieb stehen. Sein Engel war ihm nahe.

Jamblichus bat ihn, heute im Haus zu bleiben und die ankommenden Besucher zu empfangen.

Theon nahm die Besucherliste. Kallias legte den Goldreif auf seinen Tisch; vor den Menschen am Heiligtum wollte er mit leeren Händen stehen. Als Jamblichus nach ihm rief, folgte er ihm zum Tor.

Aurelian, Jamblichus und Ianthe gingen mit ihm zum Tor. Thaleia erschien im Schatten des Feigenbaums. Ihr Licht war heute dicht, fast körperlich. Sie sah nicht nach Osten, sondern zu den Menschen, die noch immer in dem verlassenen Heiligtum schliefen. Aurelian fühlte sie dort in seinem Schutz: die Wache am Eingang, einen Mann mit verletzter Schulter, zwei Frauen in einem kleinen Nebenraum und einen jungen Erwachsenen, dessen Hände auf einem zusammengelegten weißen Gewand ruhten. Der Weg öffnete sich.

Sie traten unter einem zerbrochenen Torbogen hervor. Vor ihnen lag das trockene Tal, an dessen Hängen die ersten roten Streifen des Tages erschienen. Das Heiligtum war nicht ganz verfallen. Einige Säulen standen, die niedrigen Seitenräume hatten Dächer, und in einer flachen Vertiefung glänzte Wasser. Der Wind bewegte ein loses Stück Stoff über der Tür. Darauf war ein Stern mit acht geschlossenen Armen genäht. Ein Mann kam aus dem Wachraum.

Er griff nicht nach der Waffe an seinem Gürtel. Schon in der Nacht war jede Absicht, damit einen Menschen zu verletzen, an Aurelians Schutz in wirkungslose Bewegung übergegangen. Jetzt lag die Klinge schwer und gewöhnlich in ihrer Scheide. Der Mann sah Jamblichus an und trat zur Seite.

Im Hof stand ein Tisch aus Stein. Darauf lagen ein breites Band, eine Schale und ein Messer, dessen Schneide im beginnenden Morgen eine kalte Linie zog. Aurelian hob die Hand. Die Klinge verlor ihre Schärfe und wurde zu einem schmalen Werkzeug mit rundem Ende. Das Band löste sich aus seiner starren Form. Keine Hand konnte es einem anderen als Fessel anlegen. Er ließ beides liegen, damit sichtbar blieb, was dort vorbereitet worden war. Aus dem inneren Raum trat ein Mann mit langem, sorgsam gescheiteltem Haar.

Er hieß Theron. Mnesarchos hatte ihn als Hüter der nächsten Arbeit bezeichnet. An seinem Gewand hing eine kleine kupferne Scheibe, auf der Lichtstrahlen in einen leeren Kreis mündeten. Sein Blick blieb an Jamblichus hängen; dann sah er zu Ianthe und dem Tuch.

»Sie sind noch nicht alle da«, sagte er.

»Wir sind früh genug«, erwiderte der Lehrer.

Der junge Mann im weißen Gewand erschien hinter ihm. Er war etwa zwanzig, kräftig gebaut und hielt sich sehr gerade. Seine Augen hatten die Wachheit eines Menschen, der die eigene Angst für einen Fehler in der Vorbereitung hält. Aurelian stellte sich ihm vor. Der andere nannte seinen Namen: Damon. Er wusste, dass etwas Endgültiges von ihm verlangt werden sollte.

Was er nicht wusste, war die Gestalt dieser Endgültigkeit. Man hatte ihm gesagt, sein Leib werde zur offenen Schwelle für eine Kraft, die einen ganzen Landstrich von Furcht befreien könne. Die Trennung seiner Seele vom Körper war als kleiner Übergang beschrieben worden, eine kurze Hingabe, aus der er verwandelt zurückkehren werde. Theron hatte nicht ausdrücklich gesagt, dass Damon sterben solle. Er hatte auch nicht gesagt, dass er leben werde. Aurelian stellte die Frage für alle hörbar. Theron schwieg.

Damon sah erst den Tisch an, dann den Mann, dem er vertraut hatte. Seine Haltung brach nicht zusammen. Er wurde nur langsamer in jeder Bewegung. Als er die Hand ausstreckte, um das abgerundete Werkzeug zu nehmen, hielt Aurelian ihm die eigene hin. Damon griff danach. Die Wärme eines anderen Menschen war offenbar schwerer zu begreifen als die versprochene Größe seines Opfers.

»Mein Vater hat Schulden«, sagte er.

Er sprach es fast beiläufig aus, als sei dies ein untergeordneter Umstand. Eine der Frauen kam näher und begann zu weinen. Sie war seine ältere Schwester. Man hatte beiden versichert, die Familie werde versorgt sein, wenn Damon die höchste Arbeit annehme. Sie hatte geglaubt, er werde Schüler eines verborgenen Heiligtums und müsse deshalb das Haus verlassen. Jamblichus setzte den Korb auf den Boden.

»Hol Wasser«, sagte er zu Kallias. Dann wandte er sich Theron zu. »Welchen Gott wolltest du dazu bringen, diese Schuld zu bezahlen?«

Der Mann hob das Kinn. Er sprach von der Reinigung des Ochema[52], von der Überwindung des niederen Leibes und einer Hingabe, die gewöhnliche Menschen nicht verstehen könnten. Seine Sätze waren sorgfältig gelernt. Sie hatten ihm geholfen, den jungen Mann auf dem Tisch nicht vor sich sehen zu müssen.

Aurelian machte die beabsichtigte Wirkung sichtbar.

Über dem Stein erschien eine Anordnung aus silbernen Fäden. In ihrer Mitte hing kein göttliches Licht. Dort lag das vorbereitete Abbild Damons, aus seinen Erwartungen und den Beobachtungen seiner Helfer gefertigt. Der Tod des jungen Mannes sollte diesem Bild die letzte erschütternde Kraft geben und die übrigen Menschen an den Glauben binden, eine unwiderrufliche Offenbarung empfangen zu haben. Die Seele selbst wäre frei geblieben; ihr Name hätte einer fremden Stimme dienen sollen. Ianthe legte das Tuch auf den Tisch.

Der offene Saum berührte die machtlos gewordenen Fäden. Sie fielen auseinander. Aurelian ließ jeden Rest des Gefüges in klare, gewöhnliche Luft übergehen. Gleichzeitig trat er mit seiner geistigen Gegenwart in alle verborgenen Verbindungen, die von hier ausgingen. Die bereits angekündigten Ankommenden wurden ebenso geschützt wie die Menschen im Hof. Keiner musste erst an diesem Ort erscheinen, um vor seinem Plan sicher zu sein. Theron machte eine rasche Bewegung zur Kupferscheibe.

Sie wurde in seiner Hand durchsichtig. Er konnte sie nicht mehr als Rufzeichen verwenden. Hinter ihrer blanken Fläche erschien für einen Augenblick ein Gang mit vielen Türen, dann legte Aurelian auch diese Verbindung still. Die Scheibe blieb kalt auf Therons Brust liegen. Damon setzte sich auf die untere Stufe.

Seine Schwester hockte neben ihm. Kallias reichte beiden Wasser. Erst jetzt begann der junge Mann zu zittern. Er trank zu hastig, verschluckte sich und lachte plötzlich so verzweifelt, dass seine Schwester ihn an sich zog. Aurelian kniete vor ihm. Er heilte die Folgen einer langen, erschöpfenden Vorbereitung: den ausgezehrten Schlaf, den gereizten Magen, die Schmerzen, die man als Zeichen fortschreitender Reinheit gedeutet hatte. Der junge Körper gewann seine Kraft zurück.

»Ich wollte etwas Gutes tun«, sagte Damon.

»Das kannst du noch«, antwortete Aurelian.

Er blieb bei ihm, bis der Blick wieder einen gewöhnlichen Gegenstand halten konnte. Es war ein kleiner, schiefer Stein am Rand der Stufe. Damon hob ihn auf und drehte ihn zwischen den Fingern. Seine Schwester sagte, sie wolle nach Hause. Diesmal konnte er selbst zustimmen. Aurelian öffnete ihnen den Weg.

Er ging körperlich mit ihnen, während sein schützendes Licht im Heiligtum blieb. Ihr Haus lag an einer Gasse nahe einer Backstube. Der Vater saß über einer Rechnung und stand so schnell auf, dass der Stuhl umfiel. Aurelian ließ die Geschwister selbst sprechen. Dann half er, die Schulden zu ordnen. Die Familie bekam weder ein neues Gelübde noch eine Abhängigkeit zum Ersatz. Ein rechtmäßiger Betrag und die Arbeit, die Damon bereits

[52] Das feine Seelenfahrzeug, das in neuplatonischen Lehren die Verbindung zwischen geistigem Leben und körperlicher Erfahrung vermittelt; hier kein Körper, der für einen göttlichen Kontakt getötet werden müsste.

leisten konnte, wurden voneinander unterschieden; die übrige Summe stellte Aurelian als Gold zur Verfügung, dessen Herkunft er als seine eigene Gabe bezeichnete.

Als er in den Hof zurückkehrte, saß Theron am steinernen Tisch. Er war nicht geflohen. Die Wache hatte ihre Waffe abgelegt und verlangte zu wissen, weshalb er nichts von einem Tod gesagt hatte. Jamblichus hörte zu. Er hielt niemanden davon ab, Theron eine Frage zu stellen, und ließ auch keinen Schlag zu. Aurelian nahm den Menschen nicht ihre Empörung. Er gab ihr einen Ort, an dem sie Worte finden konnte, ohne einen neuen Verletzten zu brauchen. Bald kamen die ersten weiteren Besucher.

Sie fanden einen offenen Hof, Wasser und einen Lehrer, der ihnen sagte, was vorgesehen gewesen war. Einige kehrten sofort um. Andere blieben und wollten Damon sehen. Aurelian fragte den jungen Mann auf dem heimischen Hof, ob er mit ihnen sprechen wolle. Damon lehnte ab. Seine Schwester nahm den Becher vom Tisch und stellte ihn näher zu ihm. Die Besucher erfuhren nur, dass er lebte und heute zu Hause bleiben wollte.

In einem der Nebenräume fanden sie eine flache Kiste. Theron hatte sie von einem Mann empfangen, den er nicht mit Namen nennen durfte. Darin lagen Stoffstücke, ein schmaler Kamm und ein gerundetes Glas, das auf den ersten Blick wie ein blasser Kiesel aussah. Aurelian nahm das Glas in die Hand. Der Rote Löwe antwortete mit einer Wärme, die bis in seinen Arm ging. Er sah Regen auf einer Straße.

Eine Frau stand in einem Türrahmen und hielt ein Kind im Arm. Hinter ihr war ein zweites Gesicht sichtbar, halb vom Schatten verdeckt. Dann hörte er Sereons Stimme, jünger als die, die aus den Spiegeln gesprochen hatte. Aurelian legte das Glas auf den Tisch.

Es war keine gefangene Seele darin. Es war ein Gegenstand aus einem gelebten Tag, den Sereon immer wieder aufgerufen hatte. Die Wiederholung hatte eine tiefe Spur hinterlassen. Jamblichus bemerkte die Veränderung in Aurelians Gesicht und trat zu ihm.

»Du kennst ihn dort noch nicht«, sagte der Lehrer.

Aurelian schüttelte den Kopf. »Diesen Tag nicht.«

Theron sah das Glas mit einer Angst an, die bisher keinem der Menschen gegolten hatte. Es war ihm als Unterpfand einer vollkommenen Bewahrung gegeben worden. Der junge Mann auf dem Stein sollte nur der Anfang sein. In der Vorstellung des verborgenen Auftraggebers würde eines Tages jeder Verlust vermieden, weil kein Mensch mehr ganz aus dem Bild eines anderen treten konnte. Aurelian schloss die Augen.

Nicht um fortzusehen. Er wandte sich dem wirklichen Tag zu, der hinter dem abgenutzten Abbild lag. Die Stadt lag an einer Flussmündung, lange bevor Alexandria seinen Namen bekommen hatte.

Aurelian sah sie zunächst im Zusammenhang ihres gelebten Morgens: niedrige Häuser, ein heller Tempel, Boote, die für den kommenden Sturm bereits ans Ufer gezogen waren. Dann trat er körperlich hinein. Sein Licht blieb bei Jamblichus und den Menschen des Heiligtums; der Leib, den er für diesen Weg trug, stand im Regen einer viel früheren Zeit. Er brauchte kein Abbild, das nur zusehen konnte. Die Luft schmeckte nach aufgewühltem Salz.

Der Fluss drückte gegen die schwere See. Weiter oben hatte ein Erdbruch einen Arm des Wassers abgeschnürt. Die aufgestaute Flut suchte sich einen Weg durch den bewohnten

Hang. Aurelian erkannte im ersten Blick die gesamte Bewegung: die verborgene Schwäche einer Ufermauer, die wachsende Spannung unter einem Speicher, den Schlaf eines alten Mannes, der die Warnrufe nicht mehr hörte. Er breitete seine Gegenwart über die Stadt.

Die gefährdeten Mauern bekamen Halt. Wasser wurde in freie Niederungen geführt, deren Boden es aufnehmen konnte; die Erde öffnete sich dafür ohne Riss und ohne ein anderes Dorf zu bedrohen. Der Druck im Fluss teilte sich in ruhige, tragfähige Ströme. Auf dem Meer legten sich die brechenden Wellen dort, wo Boote noch Menschen trugen. Aurelian hob ein gekentertes Fahrzeug aus dem Schaum, hielt jeden seiner Insassen warm im Atem und ließ es auf einer geschützten Wasserfläche wieder aufrecht treiben.

In der Stadt hörte der Regen nicht auf. Er fiel jetzt auf Häuser, die stehen bleiben würden. Menschen liefen weiter, schlossen Türen, riefen nach Kindern. Ein Hund sprang von einem schwimmenden Brett, schüttelte sich und bellte Aurelian an. Er musste lachen. Der Laut ging mitten durch das Toben des Windes und machte ihm die Wirklichkeit dieses Ortes noch näher.

Vor einer niedrigen Tür stand die Frau aus dem Glas. Nerea hielt ihren Sohn auf der Hüfte. Der Junge hatte beide Arme um ihren Hals geschlungen und starrte auf das Wasser in der Gasse. Hinter ihr trat Sereon aus dem Haus. Sein Gesicht war jünger, noch nicht von jener glatten Ruhe überzogen, die seine späteren Erscheinungen wie ein zweiter Leib umgab. In seinen Händen lag ein Ring aus hellem Metall. Er hatte begonnen, eine Fügung aufzubauen, die jedes Haus, jeden Atemzug und jede Bewegung des Orts in demselben sicheren Augenblick halten sollte. Aurelian nahm der noch unvollendeten Anordnung ihren Zwang.

Der Ring blieb in Sereons Hand, doch das Licht darin öffnete sich. Der andere hob den Kopf. Für einen Moment war die Freude des Wiedersehens stärker als alles Weitere. Er trat in den Regen und umarmte Aurelian so heftig, dass Wasser zwischen ihren Schultern hinunterlief.

»Du bist hier.«

Aurelian hielt ihn fest. »Jetzt bin ich hier.«

Nerea hatte beide Männer beobachtet. Sie fragte nach dem Wasser. Aurelian sagte ihr, dass die Stadt sicher sei, und zeigte ihr den beruhigten Fluss. Der Junge wandte den Kopf. Hinter der geöffneten Tür kam ein zweites Kind zum Vorschein, das Nachbarsmädchen, das sich seit dem ersten Donner nicht mehr unter der Decke hatte hervorlocken lassen. Nerea stellte ihren Sohn ab.

»Milon«, sagte sie. »Hol deiner Freundin den Becher.«

Er verschwand im Haus. Die kleinen Schritte hatten eine Leichtigkeit, die noch eben undenkbar gewesen wäre. Nerea lehnte sich an den Türrahmen und begann zu zittern. Sereon wollte ihr den Ring zeigen. Sie sah ihn nicht an.

Aurelian trat mit dem Jungen zur Seite. Nerea blieb Sereon gegenüberstehen. Zwischen ihren Füßen lief der Rest des Regenwassers aus dem Haus. Sie kannte Sereons Macht.

Lange hatte sie sich an ihrer Wärme gefreut. Er hatte Kinder geheilt, zerschlagene Werkzeuge gefügt und ihr an einem Abend den Himmel so nahe gebracht, dass sie im Licht der Sterne die Stimme ihrer Mutter wiedererkannt hatte. Sie hatte ihn geliebt. Als der

erste Sturm kam, war aus seinem Schutz eine Sorge geworden, die keinen unbeobachteten Schritt mehr ertrug. Der Junge durfte nicht zum Fluss; das Mädchen sollte seine Fragen vergessen; Nerea sollte ihr Haus verlassen und an einem Ort leben, dessen Wege Sereon allein bewahrte.

Heute hatte er ihnen eine Sicherheit angeboten, in der sich nichts mehr ändern würde. Nerea hatte den ruhigen Ort einen Augenblick lang gesehen. Ihr Sohn stand darin mit demselben Gesicht, derselben kleinen Hand an ihrem Hals. Sie konnte ihn jederzeit ansehen und würde ihn nie wachsen sehen. Der Schrecken darüber war tiefer gewesen als die Angst vor dem Wasser. Nun ging sie an Sereon vorbei in die Gasse.

Sie kniete zu einer Nachbarin nieder, deren Korb fortgespült worden war, und half ihr, die verstreuten Lebensmittel einzusammeln. Sereon folgte ihr. Er sprach zu schnell, erklärte, was er gemeint habe, was sie missverstanden haben müsse. Nerea hob einen Apfel auf, wischte ihn an ihrem Kleid ab und gab ihn der Nachbarin zurück.

»Ich will, dass er erwachsen wird«, sagte sie.

»Das will ich auch.«

»Auch wenn er fortgeht.«

Sereon schwieg. Es war keine große Entscheidung über die Welt, die ihm hier abverlangt wurde. Es war die Aussicht, einen Jungen später an einem Tag nicht an derselben Tür zu finden. Er konnte Meere öffnen. Dieser kleine Abstand kam ihm unerträglich vor. Aurelian hörte darin den Anfang des langen Weges zum Unbewegten Spiegel.

Er blieb nicht unbeteiligt stehen. Er sagte Sereon, dass die unvollendete Fügung den Bewohnern ihren eigenen Tag genommen hätte, und bot ihm an, die Stadt gemeinsam dauerhaft bewohnbar zu machen: tragfähige Häuser, sichere Wasserwege, freie Hilfe. Sereon sah zu den geretteten Mauern. In seinem Gesicht kämpften Dankbarkeit und die Kränkung, dass der Freund etwas anderes tat als das, was er selbst für die vollkommene Lösung gehalten hatte. Sie arbeiteten dennoch zusammen.

Stundenlang gingen sie durch den Regen. Sie hoben zerstörte Boote, erneuerten die Vorräte, machten einen Brunnen wieder trinkbar. Nerea blieb mit den Nachbarn bei den Kindern. Aurelian hatte den früheren Verlauf als wirkliche, bereits gelebte Starre im Weltgedächtnis berührt. Hier entstand durch ihre Arbeit eine ebenso wirkliche andere Fortsetzung. Die Menschen dieser Straße hatten nun den Tag mit Regen, Rettung und offenen Türen gelebt.

Am Abend kam Nerea zu ihnen. Sie hatte die Kinder zu einer Verwandten gebracht. In der Hand hielt sie den kleinen Kamm, den Aurelian später in Therons Kiste gesehen hatte. Ein Zahn war abgebrochen. Sereon nahm ihn und fügte ihn instinktiv wieder ganz. Nerea betrachtete das gelungene Stück. Dann legte sie es ihm auf die Hand zurück.

»Ich kann nicht in deinem Schutz wohnen«, sagte sie.

Sereon sah auf den Kamm in seiner Hand. Nerea wartete noch, als er ein zweites Mal zu sprechen begann. Dann zog sie den Mantel enger und wandte sich um. Sie ging nicht in den Sturm.

Sie ging die sichere Gasse hinunter zu dem Haus, in dem ihr Sohn bereits schlief. Sereon machte einen Schritt hinter ihr her und blieb stehen. Aurelian hörte, wie sich drinnen ein Riegel hob. Dann war Nerea im Haus. Sereon stand lange mit dem Kamm im Regen.

Als er sich Aurelian zuwandte, war sein Blick beinahe kindlich offen. Er fragte nicht, wie man das Meer beherrsche. Er fragte, weshalb eine Liebe, die so viel geben könne, an einem einzigen Nein stehen bleiben solle. Aurelian antwortete ihm ohne Eile.

»Weil sie dich nur dann wieder frei suchen kann.«

Sereon setzte sich auf die Schwelle. Er hielt den Kamm, bis die Nacht kam. Aurelian blieb neben ihm. Thaleia trat unter das Dach; Regen lief durch ihr Licht und zeichnete helle Striche auf den Stein.

Sereon nahm die Hilfe an, solange sie keine Zustimmung zu Nereas Fortgehen von ihm verlangte. Mehr geschah in dieser Nacht nicht. Aurelian schützte den Ort, bis jeder Bewohner ruhte, und ließ eine frei erreichbare Verbindung zu seiner Hilfe bestehen. Dann kehrte er in den Morgen des Heiligtums zurück. Das Glas lag noch auf dem Tisch. Sein Licht hatte sich verändert.

Am Fuß des Glases hatte sich ein heller Streifen gebildet. Ianthe zeigte darauf. Aurelian stellte das Gefäß auf den Tisch. Neben ihm ließ er zwei Wasserflächen aufstehen, dünn wie Fensterglas. In der einen lag die Stadt unter Sereons unbewegtem Schutz. In der anderen trug Nerea ihren schlafenden Sohn eine sichere Gasse hinunter. Beide Orte hatten Tiefe. Von der zweiten Fläche kam der Geruch nassen Holzes.

»Wo sind die Menschen aus der ersten Stadt?«, fragte Ianthe.

»Dort. Ich habe sie nicht ausgelöscht.«

Er trat mit der Hand durch die erste Fläche. Die Starre löste sich auch in diesem Verlauf; der Fluss fand seinen Weg, ein Mann auf der Schwelle atmete aus. Aurelian legte den Menschen dieselbe Hilfe an Leib und Häuser, die er eben in der anderen Straße gegeben hatte. Nerea war auch hier erreichbar. Ihre Erinnerungen gehörten zu den Tagen dieses Weges.

Ianthe hielt einen Finger in den zweiten Regen. Wasser lief über ihren Nagel. »Wenn sie morgen davon erzählt?«

»Dann erinnert sie sich an das, was sie dort gelebt hat.«

Jamblichus hatte das Glas aufgenommen. Auf der alten Spur waren die wiederholten Gesten noch zu erkennen. Durch den hellen Streifen sah er die andere Gasse. »Und dieses bleibt beides?«

»Weil ich es von hier aus verbunden habe.«

Der Lehrer legte es auf seine beschriebene Tafel. Die Zeilen hatten sich nicht verändert. Er nahm den Griffel und fügte neben der alten Beschreibung die neue hinzu.

Jede der Zeitverzweigungen[53] blieb begehbar. Aurelian nahm den Weg zur nassen Gasse noch wahr, während er den Tisch des Heiligtums unter seinen Fingern spürte. In der Werkstatt, aus deren Abend er aufgebrochen war, würde Myrine den Becher finden, den er dort abgestellt hatte. Der Regen an der Flussmündung hatte Myrines Becher in Alexandria nicht berührt. Hier im Heiligtum streckte Ianthe die Hand nach dem Glas aus, in dem sie die beiden Straßen gesehen hatte. Aurelian reichte es ihr.

Ianthe trocknete den Finger an ihrem Rock. »Dann wirst du ihm nicht sagen können, dass es nie geschehen ist.«

Aurelian sah die beiden hellen Flächen an. Er ließ sie vergehen. Das Glas stand zwischen Jamblichus' zwei Berichten. Aurelian setzte sich auf die Stufe. Ianthe blieb neben ihm. Er erzählte von Sereon auf der nassen Schwelle und von dem Kamm in seiner Hand. Ianthe sah auf ihre Hände.

»Er hat sie nicht verloren wie einen Gegenstand«, sagte sie schließlich. »Sie hat sich entschieden.«

Aurelian sah den leeren Rand des Gefäßes an. Er erinnerte Nereas Schritt in die Gasse und Sereons reglose Hand. Zum ersten Mal seit seiner Rückkehr empfand er die Müdigkeit des Mannes auf jener Schwelle im eigenen Körper. Er setzte das Glas ab. Theron stand auf.

Er hatte die Erzählung nur zum Teil verstanden, doch er begriff, dass das Unterpfand keine Verheißung des Göttlichen war. Sein Blick ging zum abgerundeten Werkzeug auf dem Tisch. Er hob es auf und legte es vor Jamblichus hin. Dann bat er darum, mit dem jungen Mann sprechen zu dürfen.

»Er will heute nicht«, sagte der Lehrer.

Theron senkte den Kopf. Diesmal suchte er keine höhere Begründung, um an einer menschlichen Antwort vorbeizukommen. Sie blieben den ganzen Vormittag im Heiligtum.

Kallias schrieb die Namen der Ankommenden auf, die es wollten, und hielt fest, was jeder über das geplante Werk gewusst hatte. Die Wache brachte den Behörden des nächsten bewohnten Orts eine Nachricht. Aurelian sorgte dafür, dass Theron weder fliehen und anderswo neue Bindungen errichten noch misshandelt werden konnte. Die Zeugnisse sollten den Menschen gehören, deren Leben betroffen war. Jamblichus war bereit, auszusagen. Das alte Heiligtum selbst stand im Sonnenlicht.

Seine Schwelle hatte einst andere Schritte gekannt. Unter den aufgelegten Zwangszeichen lagen noch die Spuren freier Anrufung, Freude und Dank. Aurelian berührte eine Säule. In der Tiefe des Steins antwortete etwas, das lange übergangen worden war. Kein Wesen hatte den Tod Damons verlangt. Der Ort war im Namen seiner Götter gegen seine eigene Herkunft benutzt worden. Ianthe spürte die Antwort.

Sie stellte die Schale aus dem Brotkorb in die flache Vertiefung und füllte sie mit Wasser. Der offene Saum ihres Tuches lag daneben. Jamblichus trat zu ihr. Seine Stimme nahm

---

[53] Ein Eingriff in einen bereits gelebten Verlauf eröffnet eine wirkliche andere Fortsetzung. Er löscht die zuvor lebenden Menschen nicht aus. Erinnerung und materielle Zeugnisse gehören jeweils zu ihrem Verlauf; Aurelian kann die verschiedenen Wege gezielt wieder aufsuchen und Verbindungen zwischen ihnen schaffen.

den Klang an, mit dem er am Vorabend die Schüler in die Weite geführt hatte. Aurelian ließ den Roten Löwen aus dem Stein treten.

Er wurde nicht groß wie eine Drohung. Er dehnte sich in die ganze Wärme seines Wesens, und seine Tatzen ruhten auf einem Boden, der wieder tragen durfte. Das rote Fell fing den Sonnenglanz auf. Der Löwe ging an dem steinernen Tisch vorbei, schnupperte an dem stumpfen Werkzeug und setzte sich vor eine der geschlossenen Türen.

Namar, der inzwischen durch den offenen Weg gekommen war, blieb vorsichtshalber auf der anderen Seite der Schale.

»Die gehört heute allen«, erklärte er.

Der Löwe sah ihn an. Dann legte er den Kopf auf die Tatzen. Zum ersten Mal an diesem Morgen lachten die Menschen im Hof, ohne dass die Erleichterung gleich wieder in Schrecken umschlug.

Jamblichus begann mit dem Licht. Jamblichus rief die göttliche Herkunft des Ortes an und ließ zwischen den Worten Raum. Ianthe hielt die Schale. Aurelian verband den Hof mit den geistigen Kräften von Sonne, Merkur und Venus. Ihr Licht fiel in den Ton und ging von dort in die Stimmen der Versammelten über.

Die astrologische Theurgie[54] ging in jeden Stein ein.

Aus der Schale stieg ein Ton, obwohl niemand sie berührte. Er war tief genug, um in den Füßen spürbar zu werden, und hell genug, dass eine Frau unwillkürlich den Kopf hob. Über der verschlossenen Tür erschien ein schmaler Lichtsaum. Die alte Holzplatte blieb stofflich da. Dennoch tat sich in ihrer Gegenwart ein Weg auf, der größer war als der Raum dahinter. Hermes trat durch die Tür.

Er kam mit der Leichtigkeit eines Reisenden, der den Ort kennt und trotzdem neugierig auf seine Bewohner ist. Sein Gewand bewegte sich in einem Wind, den kein Mensch auf der Haut spürte. In den Händen trug er einen Stab; die beiden aufsteigenden Kräfte darum waren lebendig, klar und ohne jede Drohung. Er sah zuerst Kallias an. Der Schreiber senkte den Griffel.

Alle Wörter, mit denen er in den letzten Wochen Dinge größer gemacht hatte, als sie waren, wurden ihm plötzlich schwer. Hermes nahm ihm die Sprache nicht. Er ließ ihren wahren Reichtum aufgehen: das Wort für Wasser, das einem Durstigen gereicht wird; einen Namen, der gerufen und beantwortet werden kann; den Satz eines Menschen, der zugibt, etwas nicht zu wissen. Kallias atmete aus und schrieb auf sein Blatt, was er tatsächlich gesehen hatte.

Am anderen Ende des Hofes öffnete sich eine zweite Tür. Dahinter lag kein zweiter Raum des Heiligtums. Licht erfüllte eine Weite, in der alle Farben ihren Ursprung noch in sich trugen. Eine Gestalt kam hervor, deren Helligkeit die Augen nicht verletzte. Helios sah über die Menschen, und jeder Schatten wurde durchsichtig, ohne von seinem Gegenstand getrennt zu werden. Aurelian spürte das unermessliche Leben der Sonne in der Nähe einer einzigen offenen Hand. Die Sonnenkraft ging durch die erschöpften Leiber.

---

[54] Ein geistiges Handeln, das günstige Himmelsbeziehungen mit der freien Anrufung göttlicher und planetarischer Wesen verbindet; die Gestirne dienen hier als lebendige Entsprechungen, nicht als Zwangsmittel.

Der Mann mit der verletzten Schulter hob den Arm. Aurelian vollendete die stoffliche Heilung, während der göttliche Glanz die in ihm festgehaltene Furcht löste. Eine alte Frau empfand zum ersten Mal seit Monaten wieder Wärme in den Füßen. Nichts wurde aus einem anderen Körper genommen. Die Emanation[55] ging durch Seele und Stoff, nährte beides und ließ den Menschen ihr eigenes Maß des Empfangens.

Dann war Hekate bei der Schwelle. Ihre beiden Lichter berührten die Türpfosten. Ianthe erkannte die Göttin von der vorigen Nacht und legte die freie Hand an den Saum ihres Tuches. Die Antwort kam als Wärme in ihren Fingern. Sie sah die heimlichen Wege, mit denen Theron das Haus an fremde Anordnungen angeschlossen hatte. Alle waren bereits entkräftet. Nun konnte sie mitwirken, die zurückgebliebene Gewohnheit der Angst aus dem Ort zu lösen. Sie zog das Tuch durch das Licht.

Der Saum öffnete sich zu einer klaren, lebendigen Linie. Sie lief über den steinernen Tisch, an den Wänden entlang, unter die Balken der Seitenräume. Wo Menschen tagelang auf ein befohlenes Zeichen gewartet hatten, wurde der eigene Atem wieder deutlich. Ianthe hörte einen Mann hinter sich leise zählen. Dann hörte er auf und begann zu weinen. Er hatte geglaubt, schon der kleinste Fehler könne ihn aus der Verheißung ausschließen. Die Göttin blieb, bis er den Kopf hob.

Über dem Hof gingen weitere Räume auf. Sie lagen nicht übereinander wie Stockwerke eines großen Hauses. Sie durchdrangen einander in einer Ordnung, die jeden Übergang möglich machte. Die Cherubim[56] standen darin wie Augen des Lichtes, deren Blick keinen Menschen zu einem Gegenstand machte. Ihre Erkenntnis ging durch die Dinge bis an deren Herkunft.

Aurelian empfing die Ordnung in ihrer Fülle.

Er sah die Logoi[57] der Steine, des Wassers, der menschlichen Stimmen. Er hätte jeden Stoff des Heiligtums umformen können. Jetzt berührte er den Zusammenhang, in dem seine Wandlung zu einer Antwort auf ein bestimmtes Leben wurde. Der gebrochene Krug neben dem Tor bekam seine ganze Form zurück, weil eine alte Frau ihn seit Jahren aus demselben Winkel nahm. Die trockene Erde in der Vertiefung erhielt Feuchtigkeit, weil dort Wurzeln warteten. Der steinerne Tisch verlor die Rillen, die man für Damons Blut angebracht hatte, und wurde zu einer glatten Fläche, auf der Brot liegen konnte.

Die Seraphim[58] erschienen in der Tiefe dieses Lichts.

Ihr Feuer stieg nicht gegen einen Feind auf. Es ging durch die fremden Ansprüche, die sich um das Heiligtum gelegt hatten, und nahm ihnen jede Nahrung. Aurelian führte die ganze Arbeit zugleich bis zu den äußeren Verbindungen. Jede noch verborgene Vorbereitung, die sich auf Damons vorgesehenen Tod stützte, wurde leer. Die

---

[55] Hervorgehen göttlicher Wirksamkeit in vielfältige Formen, ohne dass ihr Ursprung sich dadurch erschöpft oder von ihnen getrennt wird.

[56] Eine Engelordnung, die in mystischen Überlieferungen mit Fülle geistiger Erkenntnis verbunden ist; hier helfen ihre lebendigen Lichtgestalten, Zusammenhänge ohne Verwirrung zu schauen.

[57] Die geistigen Sinn- und Gestaltungskräfte, durch die einzelne Wesen an einer umfassenden Ordnung teilhaben; ihre Verschiedenheit ist hier Ausdruck lebendiger Einheit.

[58] Eine Engelordnung brennender Gottesnähe; im Roman wirkt ihr Feuer reinigend und belebend, ohne die Eigenart der berührten Wesen zu vernichten.

unbekannten Auftraggeber konnten keine Kraft aus einem verhinderten Opfer empfangen. Sie fanden auch keinen Ersatz in einem anderen Menschen, zu dem dieselbe Einrichtung hätte umgelenkt werden können. Jamblichus stand mitten im Hof.

Seine Hände waren offen. Aurelian sah die göttliche Gegenwart durch den alten Leib gehen, sah die Mühe der Jahre und das Glück, das sie in diesem Augenblick nicht auslöschte. Der Lehrer war kein verkleideter Anfänger vor einer Wahrheit, die erst ein fremder Adept in die Welt gebracht hätte. Er kannte die Wege, auf denen Menschen mit ihren ganzen, verletzlichen Leben antworten konnten. Aurelian liebte ihn für die Geduld, mit der er an diesen Wegen gearbeitet hatte.

Der Löwe erhob sich.

Unter seinen Tatzen wurde der Hof warm. Eine rote Ader aus Licht lief vom steinernen Tisch bis zur Schwelle und teilte sich dort in viele Richtungen. Die Menschen sahen ihre Heimwege darin, keine vorbestimmten Lebensläufe. Theron sah den Weg zu dem Ort, an dem er seine Aussage ablegen musste. Kallias sah die Schule. Ianthe sah ihre Tante am Fenster und daneben, ganz kurz, eine Werkstatt, deren Tür ein rotes Glas trug. Sie ließ das Bild kommen und gehen.

Als Hermes sich zurückwandte, strich sein Blick über den Hof. Ein leises, kaum merkliches Lächeln lag darin. Dann trat er durch dieselbe Tür, aus der er gekommen war. Die Holzplatte war wieder eine Holzplatte; ihr Griff hatte eine warme Farbe bekommen. Helios blieb als tiefe Lebenskraft im Tag. Hekates Lichter sanken in die Schwellen. Die Engelräume wurden durchlässig für den gewöhnlichen Himmel. Die Menschen standen im Sonnenlicht.

Einer fragte nach dem Brot. Kallias musste lachen, weil er den Korb in der Aufregung hinter eine Säule gestellt hatte. Sie aßen am steinernen Tisch. Ianthe reichte das Wasser herum. Auf der glatten Fläche blieb ein Kreis von einer feuchten Schale zurück. Aurelian sah ihn und empfand ein so schlichtes Glück, dass er einen Moment lang nichts anderes tun konnte, als die Hand daraufzulegen.

Am Nachmittag kamen die Beauftragten aus dem nahen Ort. Sie hörten die Aussagen an und besahen die Gegenstände. Die Wache legte ihr eigenes Wissen offen. Theron ging mit, geschützt vor Gewalt und ohne die Werkzeuge, mit denen er einen Menschen hatte opfern wollen. Aurelian übergab keine magische Macht über seinen Willen. Er machte nur sicher, dass die örtlichen Verantwortlichen ihre Arbeit tun konnten, ohne selbst zu Werkzeugen eines verborgenen Rufes zu werden. Jamblichus blieb bereit, wiederzukommen.

Am Rand blieb die Vertiefung des alten Steins sichtbar. Jamblichus setzte seine Lampe davor; ihr Licht erreichte beide Seiten der Fuge. Zurück in Apameia empfing Theon sie am Tor.

Er hatte vier Besucher betreut und einen davon selbst zum richtigen Haus begleitet. Als er von Damon hörte, wurde er still. Kallias setzte sich mit ihm auf die Stufe. Lange sprachen die beiden nicht. Dann fragte Theon, ob der andere ihm morgen beim Abschreiben helfen könne. Es war keine Erklärung, dass nun alles gut sei. Es war eine Arbeit für den nächsten Tag. Ianthe ging nach Hause.

Aurelian brachte sie bis zur Färberei. Unterwegs erzählte sie von dem roten Glas, das sie wieder gesehen hatte. Sie wollte Myrine begegnen, wenn diese es ebenfalls wünsche. Aurelian versprach, zu fragen. Er sagte es mit derselben Ruhe, mit der er einen Besuch zwischen zwei Städten verabredet hätte. Ianthe blieb dennoch stehen.

»Kann eine Seele sich selbst gegenüberstehen?«

»Du wirst einem anderen Menschen gegenüberstehen«, antwortete er. »Eurer Nähe darfst du begegnen, ohne sie vorher ganz erklären zu können.«

Sie dachte darüber nach. Am Tor berührte sie seinen Arm. Ihre Hand blieb einen Augenblick länger, als es zum Abschied nötig gewesen wäre. Er wandte sich ihr zu. Ianthe lächelte und ging hinein.

In jener Nacht kam Sereon. Sereon stand im Hof der Schule. An seinem Mantel hing ein Geruch nassen Holzes. Er legte zwei kleine Dinge auf die Bank: einen dunklen Kiesel und ein Stück frischen Kalks. Aurelian erkannte den Stein von der Flussmündung und die Mauer, die er im anderen Verlauf gefügt hatte.

»Ich war an beiden Ufern«, sagte Sereon. »Der Fischer am alten Weg wusste nichts von deiner Mauer. Nerea im anderen Haus hat mir gezeigt, wo der Junge jetzt schläft.«

Er hatte die Wege selbst betreten. In seinem Gedächtnis standen nun die alten Stunden neben dem, was er nach Aurelians Eingriff gesehen hatte. Er schob den Kiesel mit dem Daumen gegen den Kalk. Beide blieben auf der Bank liegen.

»Du hast es anders gemacht«, sagte er.

Aurelian nickte.

»Und sie ist trotzdem gegangen.«

»Ja.«

Sereon setzte sich auf die Bank. Er sah müde aus. Der Regen war längst von seinem früheren Gesicht getrocknet, doch Aurelian konnte ihn darin wiedererkennen. Er brachte Wasser. Sereon nahm den Becher mit beiden Händen.

Sereon erzählte von Nerea. Beim Namen des Jungen hob er den Kopf; als er den Abend beschrieb, an dem sie mit den Nachbarn gesungen hatten, berührte sein Finger unbewusst den Kiesel. Er brach ab und schob beide Steine auseinander. Aurelian fragte ihn nach Damon. Sereon schloss die Augen.

Sereon hatte Therons Kreis die Bilder überlassen. Als Aurelian Damon nannte, sah der andere zur Tür, hinter der der gerettete junge Mann schlief. Er senkte den Becher. Ein Tropfen lief über seine Finger und fiel in den Staub. Sereon hielt den Becher sehr fest.

»Du konntest ihn retten.«

»Darauf durftest du seinen Tag nicht bauen.«

Der Satz blieb zwischen ihnen. Von drinnen hörte man Theon im Schlaf atmen. Das Geräusch war ruhig und ganz gewöhnlich. Sereon sah zur Tür, und für einen Moment schien die Welt, die er bauen wollte, ihre Überzeugungskraft vor diesem einen schlafenden Menschen zu verlieren. Aurelian bot ihm an zu bleiben.

»Morgen kommen sie wieder«, sagte Aurelian. »Du kennst die Verbindungen besser als Theron. Du kannst ihnen zeigen, was du ihm gegeben hast.« Er rückte auf der Bank zur Seite. Der freie Platz blieb zwischen ihnen.

Sereon stand auf. Sereon stellte den Becher ab und erhob sich. Am Hofrand blieb er stehen. Er sah zu dem Fenster, hinter dem Damianes Stein lag, dann zu dem freien Platz auf der Bank. Als Aurelian den Kopf hob, war er gegangen.

»Du sammelst sie wirklich nicht«, sagte er leise.

»Nein.«

Dann ging er. Aurelian hielt den Weg offen, bis der andere selbst die Entfernung schloss. Erst danach setzte er sich auf die Bank. Thaleia kam zu ihm. Sie legte keinen Trost über das, was nicht gelungen war. Sie blieb, und er durfte die Müdigkeit dieses Abends in einem Leib empfinden, den er sich selbst gegeben hatte.

Myrine hörte von dem Besuch, als Aurelian am nächsten verabredeten Abend zu ihr kam. Sie kannte inzwischen den Unterschied zwischen seiner stillen Freude und dem Schweigen, das eine Begegnung hinterlassen hatte. Sie stellte das Werkzeug weg, zog ihn auf die Bank und wartete. Er erzählte ihr von Nerea und der veränderten Stadt, von Damon, von Sereons Becher unter dem Feigenbaum. Myrine hörte zu, ohne nach einem einzigen Satz zu suchen, der alles hätte heilen müssen. Dann fragte er sie nach Ianthe.

Sie sah zur Tür mit dem roten Glas. Ein warmer Fleck lag auf den Steinplatten darunter. Die fremde Frau hatte diesen Ort schon gesehen, ohne je in der Werkstatt gestanden zu haben. Myrine legte die Hand in das Licht.

»Ich möchte sie kennenlernen.«

Sie verabredeten sich für einen ruhigen Nachmittag. Ianthe sorgte dafür, dass Melitta Gesellschaft hatte. Myrine schloss ihre Werkstatt früher und sagte Doros, dass sie eine Besucherin treffe. Der Junge fragte, ob er sie kennen müsse. Als sie den Kopf schüttelte, war er zufrieden und ging mit Philon zum Hafen.

Im Haus der sieben Lampen wartete Ianthe unter dem Baum. Sie trug kein besonderes Gewand. An ihren Fingern saß noch ein Rest von Blau, den das Wasser nicht ganz hatte lösen können. Aurelian brachte Myrine durch den geöffneten Weg. Beide Frauen blieben stehen. Die Ähnlichkeit ihrer Seelen war für ihn unmittelbar sichtbar; ihre Gesichter waren es nicht. Myrines Blick ruhte auf den Händen der anderen, Ianthes auf dem kleinen Ring aus Bronze, den Myrine am Gürtel trug. Eine Weile sagte niemand etwas.

Dann stellte Ianthe die gewöhnlichste Frage dieses Nachmittags: ob Myrine vom Weg durstig sei. Die andere lachte, erleichtert über den Becher, den sie annehmen konnte. Sie setzten sich. Aurelian blieb in der Nähe und ließ das Gespräch seine eigene Gestalt finden. Sie sprachen zuerst über Melitta.

Myrine wollte wissen, ob die alte Frau wieder selbst das Garn sortiere und ob sie inzwischen jeden müden Blick ihrer Nichte bemerkte. Ianthe erzählte von dem ersten Morgen nach der Heilung, als Melitta einen Fleck an der Wand entdeckt und darauf bestanden hatte, er müsse neu sein. Myrine lachte so herzlich, dass die andere mitlachen musste. Die Nähe entstand an einer Geschichte, deren Ende beide noch nicht kannten.

Später legte Ianthe das blaue Tuch zwischen sie. Myrine strich mit den Fingern darüber. Der Geruch des gefärbten Gewebes traf sie tief im Inneren. Für einen Moment sah sie Krüge im Morgenlicht, die Hände einer alten Frau, einen Hof, in dem Regen auf die Ränder großer Gefäße fiel. Es war keine fremde Lebensgeschichte, die sie überwältigte. Es war ein eigenes, lange unberührtes Erkennen, klein genug, dass sie es halten konnte. Sie sah zu Ianthe auf.

»Die Krüge stehen links vom Tor.«

Ianthe nickte langsam.

Myrine nahm die Hand vom Stoff. Die Werkstatt in Alexandria blieb ihr gegenwärtig, ebenso der eigene Leib und die Gegenwart des Mannes, den sie liebte. Sie musste nicht wählen, welche Frau wirklich sei. Die Palingenesie[59] war an diesem Nachmittag eine warme Hand mit blauen Fingern geworden, die sie fragen konnte, ob sie eine Pause brauche.

Sie brauchte eine Pause. Ianthe legte das Tuch zusammen. Sie gingen ein Stück im Hof, ohne von Erinnerungen zu sprechen. Namar zeigte ihnen einen Platz, an dem nach seiner festen Überzeugung die Sonne die Oliven besonders günstig erwärmte. Myrine betrachtete seine Schale und fragte, wie viele Sonnen dafür ungefähr nötig seien. Ianthe begann zu lachen. Der kleine Daimon sah sie beide an und entschied offenbar, diese Frage müsse er nicht beantworten.

Als sie sich wieder setzten, bat Myrine Aurelian, ein Stück im Hof zu gehen. Er sah erst sie, dann Ianthe an und gehorchte mit einer Verlegenheit, die beide zum Lächeln brachte.

»Wenn er immer zu euch zurückkommen kann«, fragte Ianthe, »wo ist er dann fort?«

Myrine strich über die Naht des Tuches. »Bei dir, wenn du ihn erwartest. Bei mir auch.«

»Ich will den zweiten Arbeitsraum«, sagte Ianthe. »Er hat angeboten, die Wand heute zu öffnen. Meine Tante hat ihm schon gesagt, wo das Fenster hin soll.«

»Und du?«

»Ich will zuerst mit dem Mann vom Nachbarhof sprechen. Vielleicht kaufen wir den Hof gemeinsam. Dann müssen wir nicht das ganze Haus verändern.«

Myrine setzte sich gerader. »Ich will eine Werkstatt, in der Mädchen lernen können, ohne jemanden zu kennen, der ihnen die Tür aufmacht.« Sie sah zur leeren Tasse. »Ich habe es ihm noch nicht so gesagt.«

Aurelian blieb am anderen Ende des Hofes. Er hörte das Rascheln der Blätter und die niedrigen Stimmen. Er wandte seine Wahrnehmung zu Namar, der mit großer Ausdauer versuchte, eine Olive auf einem zu schmalen Stein abzulegen.

Als die Frauen ihn zurückriefen, standen ihre Tassen nebeneinander. Myrine sagte ihm, was sie vorhatte. Ianthe nannte ihm den Namen des Nachbarn, mit dem sie sprechen wollte.

»Ich kann euch die Räume geben«, sagte er.

---

[59] Wiederverkörperung oder erneutes Hervorgehen seelischen Lebens; hier bleibt jede Lebensgestalt ein eigener Mensch mit eigenen Erfahrungen und Entscheidungen.

»Du kannst uns helfen, wenn wir sie gewählt haben«, antwortete Myrine. Ianthe nickte, aber ihr Blick blieb bei ihm. »Und ich möchte mit dir einen Tag fort. Einen, den ich vorher kenne. Meine Tante wird sonst glauben, ich sei nur in den Hof gegangen.«

Er setzte sich. Es schmerzte ihn unerwartet, dass sie sich hatten verabreden müssen, um ihm das zu sagen. Als er nach Myrines Hand griff, legte sie die Finger in seine. Ianthe schob ihm die leere Tasse hin. »Du könntest mit dem Wasser beginnen.«

Er füllte sie aus dem Krug. Über dem Rand traf sein Blick den ihren. Sie lächelte erst, als sie getrunken hatte.

Am Ende gab Myrine ihr den kleinen Bronzering. Er war ein gewöhnliches Werkstück, das beim Bau eines Instruments übrig geblieben war. Ianthe nahm ihn an und schnitt von ihrem Tuch einen schmalen Streifen ab. Sie hatte das Messer selbst mitgebracht; Aurelian musste keinen Gegenstand für sie verwandeln. Myrine band den Stoff um den Griff eines Werkzeugs in ihrer Tasche.

Beim Abschied umarmten sie einander. Thaleia stand am Baum. Ianthe ging zuerst nach Hause; sie wollte den Nachbarn noch vor dem Abend erreichen. Myrine sah ihr nach, bis der syrische Hof hinter dem Übergang verschwunden war. Dann nahm sie Aurelians Hand.

»Sie ist nicht so, wie ich dachte.«

»Wie hattest du sie dir vorgestellt?«

Myrine schüttelte lächelnd den Kopf. »Das weiß ich nicht mehr genau.«

Sie gingen nach Alexandria zurück. Als sie die Werkstatt betraten, fiel der rote Fleck über der Tür auf den blauen Streifen am Werkzeug. Myrine blieb davor stehen. Später, als sie mit Aurelian allein war, berührte sie sein Gesicht, den fremderen syrischen Leib, die Augen, in denen jeder ihrer gemeinsamen Tage gegenwärtig blieb. Die Nacht gehörte ihnen. Es gab darin keine andere Frau zu verdrängen.

In Syrien kamen die Wochen des heißen Windes. Der Fall des Heiligtums wurde weiter untersucht. Theron musste sich den Aussagen stellen. Damon nahm seine Arbeit wieder auf und brachte eines Tages Brot zur Schule, weil seine Schwester darauf bestanden hatte, man könne nicht immer nur empfangen. Jamblichus nahm es an. Der junge Mann blieb nicht als geweihter Geretteter im Hof sitzen. Er aß ein Stück mit ihnen und ging dann, weil er am Nachmittag gebraucht wurde. Mnesarchos kam nach mehreren Tagen selbst.

Mnesarchos brachte die Briefe, die auf dem Gut angekommen waren. Jamblichus ließ ihn den ersten vorlesen. Bei einer Stelle wollte er den Satz erklären; Theon legte den Finger auf die nächste Zeile. Der Mann las weiter. Kallias half dabei.

Kallias hatte den Goldreif verkauft und einen Teil des Geldes zurückgegeben. Den Rest legte er auf den Tisch. Jamblichus zählte mit ihm die noch fehlenden Namen durch. Auch Theon begann, dem eigenen Empfangen wieder zu trauen.

Ein Händler hatte in der Schule um Hilfe gebeten. Bei einem überstürzten Wechsel seines Lagers war eine Rolle verschwunden, auf der die bereits ausgezahlten Vorschüsse seiner Arbeiter verzeichnet waren. Ohne sie wollte sein Teilhaber mehrere Beträge ein zweites Mal abziehen. Die Leute hatten ihre Ansprüche mündlich vorgebracht; der

Händler glaubte ihnen, wusste aber nicht, wie er den Streit beenden sollte. Jamblichus fragte Theon, ob er sich der Sache im Traum zuwenden wolle.

Der Junge wollte. Er bereitete sich ohne das alte Gefäß vor, aß zu Abend und legte sich in seinem eigenen Raum schlafen. Aurelian hielt jede fremde Einwirkung von ihm fern. Die Oneiromantie[60] sollte weder seinen Schlaf beherrschen noch ihm für den nächsten Tag einen Lebensbefehl geben.

Im Traum stand Theon vor drei blauen Krügen. Einer war am oberen Rand gesprungen. Dahinter lag ein niedriges Brett, das wie eine Wand aussah, aber nicht bis zum Boden reichte. Er hörte Regen auf einem Dach und sah die Hand eines Arbeiters, die hastig eine Rolle vor der Nässe in Sicherheit brachte. Dann ging der Mann fort. Theon erwachte, ohne das Bild festhalten zu müssen. Er schrieb es bei Tageslicht auf. Der Händler erkannte die Krüge.

Sie standen im alten Lager, nicht im neuen. Theon ging mit ihm und Kallias dorthin. Hinter dem Brett fanden sie ein trockenes Fach. Die Rolle lag darin, zusammen mit zwei gewöhnlichen Tüchern. Der Arbeiter, der sie hineingelegt hatte, war inzwischen auf eine Reise geschickt worden und hatte nicht gewusst, dass man nach dem Verzeichnis suchte.

Als sie mit der Rolle zurückkehrten, hielt Theon sie nicht wie einen Beweis seiner Erwählung. Er legte sie vor den Händler. Die Arbeiter erhielten ihre richtigen Beträge; der Streit endete an den Zahlen, die nun jeder lesen konnte. Kallias schrieb eine zweite Ausfertigung. Ein Mann brachte am Abend einen Korb Brot, eine Frau einige getrocknete Früchte. Die Schule nahm beides an und gab einen Teil an die Nachbarn weiter. Theon erzählte Aurelian später vom Regen im Traum.

Er habe nicht gewusst, dass ein wahrer Eindruck so gewöhnlich aussehen könne. Aurelian sah zu der wiedergefundenen Rolle, die nun in ein sauberes Tuch gewickelt war. Für die Menschen, die auf ihren Lohn gewartet hatten, war dieser gewöhnliche Eindruck zu einem sehr genauen Glück geworden. Der Junge verstand es. Er nahm sich eine Frucht aus dem Korb und ging zu seiner Arbeit zurück. Ianthe richtete den zweiten Arbeitsraum ein.

Aurelian half beim Dach. Er fügte die losen Steine und ließ aus beschädigtem Glas mehrere klare Scheiben entstehen, die das Licht tief in den Raum führten. Die Wandlung gelang ohne Bruch und ohne Verlust des verfügbaren Stoffes. Ianthe wählte selbst die Stellen, an denen sie arbeiten wollte. Melitta kam am ersten Nachmittag mit einer Decke und erklärte, sie werde hier sitzen, damit jemand auf die Qualität der neuen Fenster achte. Die beiden Frauen lachten.

Aurelian hörte ihnen zu, während er die letzte Verbindung des Daches festigte. Er liebte diesen Ort. Die Zärtlichkeit zu Ianthe war in den Wochen gewachsen; sie lag in ihren gemeinsamen Wegen, in der Art, wie sie eine Farbe prüfte und sich dann erst zu ihm umwandte. Sie konnte seine Nähe annehmen und einen Abend allein verbringen wollen. Eines Tages küsste sie ihn an der Tür, leicht und ohne eine Erklärung dafür zu suchen. Er

[60] Divination durch Träume; eine Frage wird in freier geistiger Hinwendung aufgenommen und die empfangene Antwort anschließend am wirklichen Geschehen geprüft.

erwiderte den Kuss. Danach gingen sie zu Melitta hinein, die bereits das Brot geschnitten hatte. Er verbarg Myrine die Veränderung nicht.

Als sie darüber sprachen, waren Freude und Schmerz nicht sauber voneinander getrennt. Myrine fragte, was er Ianthe versprochen habe. Er sagte es ihr: keine vorgegebene Zukunft, keine Rückkehrpflicht in ein anderes Leben, Ehrlichkeit über die Wege, die er ging. Myrine dachte lange nach. Sie wollte ihre eigene Beziehung weiterleben. Sie wollte auch, dass der blaue Streifen am Werkzeug nicht zu einer Probe ihres täglichen Großmuts werde. Sie durfte ihn ansehen oder an einem Abend weglegen.

Aurelian blieb. Myrine legte den blauen Streifen in eine Schublade. Er sah es und fragte an diesem Abend nicht mehr nach ihm.

In den folgenden Monaten saß er morgens bei Jamblichus. Sie lasen die Chaldäischen Orakel und prüften im wirklichen geistigen Erleben, was ein Wort über Feuer, Seele und Ursprung tragen konnte. Nicht jede Stunde wurde von einer sichtbaren Erscheinung begleitet. Doch die Gegenwart der Götter blieb kein Gedanke, den man nach dem Unterricht ablegte. Der Hof, die geheilten Menschen, die offene Rückkehrfigur und die Wege des Heiligtums standen als gelebte Erfahrung neben den Blättern.

Einmal führte der Lehrer die Schüler in die Stille, aus der ein wahrer Ruf hervorgeht. Aurelian nahm die ganze Schule in seinen Schutz. Unter dem ruhigen Himmel erhob sich das geistige Feuer, und für einen Augenblick sahen die Menschen einander von innen her leuchten. Kein Geheimnis wurde vor den anderen ausgebreitet. Theon sah seinen Engel und lächelte, ohne die Hand nach ihm auszustrecken.

Nach der Stunde ging Jamblichus langsam durch den Hof. Er blieb bei Aurelian stehen. Der Lehrer wusste, dass sein Schüler weitergehen würde. Zwischen ihnen lag die Vertrautheit eines langen gemeinsamen Arbeitens, die durch keine Zahl an Einweihungen ersetzt werden konnte.

»Was wirst du mitnehmen?«, fragte er.

Aurelian sah zum Feuerstein, zu der Tür, an der Theon die Besucher empfing, und zu den blauen Tüchern über der Mauer.

»Die Rückkehr«, sagte er.

Der Alte nickte. Dann verlangte er für den nächsten Morgen den Text, über den sie noch immer uneins waren. Aurelian versprach ihn. Jamblichus rief ihm die strittige Zeile nach, als er bereits unter dem Feigenbaum stand.

Am Abend schrieb er an Plutarch.

Er berichtete von den Menschen, die lebten, vom geheilten Ort und von der offenen Figur. Den Namen Nerea setzte er nicht in den Brief. Die Geschichte einer geliebten Frau gehörte nicht als Beweis in den Unterricht eines anderen Hauses. Aber er schrieb von einer Stadt, deren Morgen sich hatte ändern lassen, und davon, dass ein geretteter Mensch weiterhin seinen eigenen Weg wählen durfte.

Den Brief legte er neben Damianes Stein.

Noch war kein neuer Leib für die nächste Station geschaffen. Noch lag sein Gewand in dem kleinen Raum über dem Vorratshaus, und morgen wartete Jamblichus. Doch als Aurelian die Lampe löschte, sah er in der Tiefe des offenen Himmels bereits eine Stadt mit

Hügeln und Säulen. Dort würde ein junger Denker die Welt als eine Leiter aus lebendigem Licht betrachten.

Aurelian kannte seinen Namen.

Proklos.

Kapitel 8

Die Leiter aus lebendigem Licht

Am letzten Morgen in der Schule des Jamblichus brachte Aurelian den verabredeten Text.

Der Lehrer hatte ihn nicht vergessen. Auf dem Tisch lagen zwei Blätter, deren Ränder von vielen Händen glatt geworden waren. Sie sprachen über einen Gedanken, der sich in Aurelians unmittelbarer Schau anders entfaltete als in der Reihenfolge der Sätze. Jamblichus hörte zu, widersprach an einer Stelle und ließ sich an einer anderen den Zusammenhang zeigen. Gegen Mittag waren sie einander nähergekommen, ohne denselben Wortlaut zu brauchen.

Dann legte der Alte den Griffel hin.

Aurelian wusste, dass er nun gehen konnte. Die Arbeit dieser Lebensstation war nicht erschöpft, doch sie hatte eine Gestalt gewonnen, in der andere weiterarbeiten würden. Theon empfing Besucher. Kallias schrieb neben ihm und ließ ein Blatt liegen, wenn er eine Frage nicht sicher beantworten konnte. Ianthe hatte ihr Tuch zurückgenommen, um einen zweiten Saum daran zu weben. Nichts musste stillstehen, bis er wiederkam.

Vor dem Abschied schrieb Jamblichus wenige Worte an Proklos, den Aurelian aufsuchen wollte. Er gab ihm das Blatt, ohne von dem jungen Mann eine Antwort zu erwarten, die erst in einem anderen Jahrhundert möglich werden würde. Dann umarmte er ihn am Tor.

Aurelian spürte den Druck der Arme des Lehrers und seinen Atem an der Schulter. Als sie sich lösten, hielt Jamblichus ihn noch am Handgelenk. Dann ließ er los und rief nach dem Schüler, der auf ihn wartete.

In der Färberei warteten Ianthe und Melitta.

Sie aßen zusammen. Die alte Frau hatte das Brot selbst geschnitten und bestand darauf, ihm ein Stück für den Weg einzuwickeln. Ianthe brachte ihn später bis in den Hof. Ihre Hand blieb an seinem Hals liegen. Sie küsste ihn lange, dann lehnte sie die Stirn an seine.

»Ich werde das Dach ausprobieren, wenn der Regen kommt«, sagte sie.

»Schick mir eine Nachricht.«

»Auch wenn es dicht ist?«

»Gerade dann.« Aurelian zog Ianthe an sich. Sie schrieb den Tag des nächsten Besuchs unter ihre Lieferliste, faltete das Blatt und steckte es ihm in die Tasche. Als er zum Tor ging, rief Melitta nach der Schere.

Er holte Damianes Stein und den Brief an Plutarch. Namar saß bereits mit seiner Schale an der Treppe. Er hatte aus dem syrischen Brot ein handliches Bündel gemacht und erklärte, die Vorratshaltung sei bei Reisen durch verschiedene Jahrhunderte eine Frage der Würde. Aurelian ließ ihn zu Ende sprechen. Dann öffnete er den Weg nach Athen. Plutarch empfing den Brief im Jahr vierhundertfünfzehn.

Der Garten war warm. Damiane stritt mit einem Schüler darüber, ob ein blühendes Kraut als Unkraut gelten dürfe, nur weil es nicht an der vorgesehenen Stelle wuchs. Aurelian hörte ihr Lachen, während der Lehrer las. Er erzählte von den Monaten bei Jamblichus, von der offenen Rückkehr und den Menschen, die ihre Arbeit wiedergefunden hatten. Plutarch fragte nach Einzelheiten. Nerea blieb ungenannt.

Am Abend ging Aurelian mit Damiane durch die Beete. Er gab ihr den Stein zurück, damit sie ihn noch einmal in die Hand nehmen konnte. Sie sagte, er sei auf eine schwer erklärbare Weise vertrauter geworden. Er erzählte ihr, dass er in Athen eine spätere Zeit aufsuchen werde. Sie sah auf, schätzte ihn mit einem Blick ab, als müsse auch die Zeitreise erst durch ihre Prüfung, und nickte schließlich.

»Wenn ich dann noch hier bin, zeig mir zuerst, ob der untere Baum Wasser bekommt.«

Sie legte ihm den Stein wieder in die Hand. Aurelian versprach es. Er blieb die Nacht in seiner alten Kammer. Dann besuchte er Myrine in Alexandria. Die Werkstatt roch nach warmem Holz und Metall. Der blaue Streifen hing am Griff eines Werkzeugs; Doros hatte ein Tuch darübergelegt, damit keine Späne daran haften blieben. Aurelian erzählte von dem nächsten Weg. Myrine betrachtete ihn lange.

»Ein anderes Gesicht?«

»Ja.«

Sie nahm seine Hände. Die Vertrautheit darin war inzwischen größer als die Überraschung, die ein neuer Leib bringen konnte. Er ließ die syrische Gestalt in einer sanften Helligkeit aufgehen und gab dem Stoff eine andere Fügung. Der Mann, der vor ihr stand, hatte ein breiteres Gesicht, lockigeres Haar, ruhige braune Augen. Die Erinnerung an die vergangenen Leben lag ungeteilt in seinem Blick. Myrine strich ihm über die Wange.

»Du solltest dir angewöhnen, beim Eintreten meinen Namen zu sagen.«

Er sagte ihn. Sie küsste ihn und lachte gegen seinen Mund. Später saßen sie am offenen Fenster. Auf der Straße wurde noch gearbeitet; ein Hund schlug an, und Doros kam zu spät mit einem Bündel Holz. Das gewöhnliche Leben nahm den neuen Körper ohne Feierlichkeit auf.

Am folgenden Morgen trat Aurelian in das Jahr vierhundertvierzig. Athen lag unter einem hellen, windigen Himmel. Er kam auf dem Weg zum vertrauten Haus an. Die Zypresse stand noch, doch ein großer Ast war verschwunden. Im Garten wuchs der untere Baum kräftig. Das Wasser erreichte seine Wurzeln in einem schmalen, klaren Lauf. Damiane saß im Schatten.

Sie war sehr alt geworden. Ihr Haar war weiß, die Haut an ihren Händen dünn. Als sie ihn sah, hob sie den Kopf und begann zu lächeln. Er kniete vor ihr nieder, und sie prüfte sein Gesicht mit derselben unbefangenen Hand, mit der sie einst einen krummen Zweig geprüft hatte.

»Er bekommt Wasser«, sagte Aurelian.

»Das habe ich gesehen.«

Sie zog ihn an sich. Er hielt ihren schmal gewordenen Leib und fühlte zugleich die Kraft, die darin wach war. Mit ihrem Einverständnis nahm er ihr die Schmerzen aus den Gelenken und gab den Augen ihre Klarheit zurück. Damiane wollte ihre Jahre behalten.

Sie wollte nur wieder ohne Mühe in den Garten gehen können. Als sie aufstand, knarrte der Stuhl hinter ihr, und beide mussten lachen. Plutarch war nicht mehr im Haus.

Er hatte Jahre zuvor, nach einem langen und klaren Abschied, den Leib verlassen. Aurelian würde seinen gelebten Tagen weiter begegnen können, und die geistige Nähe des Lehrers war erreichbar geblieben. In diesem Jahr aber gehörte der Platz unter der Halle einem anderen Menschen. Aurelian setzte sich einen Augenblick auf die Bank und ließ die Verschiedenheit der Zeiten in sich ruhen. Der Brief, den er gestern übergeben hatte, lag nun sorgfältig verwahrt zwischen den Papieren eines vollendeten Lebens. Asklepigeneia kam aus dem inneren Hof.

Sie war älter, doch ihre Schritte hatten dieselbe sichere Richtung. Sie wusste von Aurelian, von seinen Besuchen und von dem fremden Licht, das im Garten nie ganz fremd geworden war. Sie umarmte ihn. Dann führte sie ihn zu dem jungen Lehrer, dessen Arbeit inzwischen das Haus erfüllte. Proklos stand vor einer Schale mit Wasser.

Er war noch keine dreißig, schlank, von gespannter Wachheit. Eine Schriftrolle lag offen neben ihm. Mit der rechten Hand hielt er eine kleine, vollkommen gewöhnliche Blüte über die Oberfläche. Um ihn saßen Schüler. Er fragte sie nicht, was die Blüte bedeute, sondern wie sie gegenwärtig sei: in ihrer Farbe, ihrer stofflichen Gestalt, ihrer Lebenskraft und dem Gedanken, der ihre bestimmte Form erkennen ließ. Aurelian blieb an der Tür.

Über dem Wasser stand ein feiner Glanz. Der Lehrer hielt die verschiedenen Ebenen ihrer Gegenwart in einer Sammlung, deren Genauigkeit lebendig blieb. Dann legte er die Blüte in die Schale. Sie trieb frei. Kein Gedanke konnte ihr dafür den Platz im Wasser ersparen.

Als Proklos den Fremden sah, ging eine rasche Freude durch sein Gesicht. Er kannte die Berichte Plutarchs und hatte mit Syrianos darüber gesprochen. Doch nun stand der Mann selbst da, in einem Leib, der keiner dieser Beschreibungen genau entsprach. Proklos bat ihn, sich zu setzen. Erst nach dem Ende der Stunde las er den neuen Brief, den Aurelian aus Syrien mitgebracht hatte: wenige Worte des Jamblichus, eigenhändig geschrieben, an einen jungen Denker gerichtet, den der alte Lehrer in seiner irdischen Zeit nicht mehr getroffen hatte. Proklos las zweimal.

Dann sah er zu Aurelian auf. »Er wusste, dass du ihn überbringen wirst?«

»Er hat ihn mir gegeben.«

Der junge Mann senkte den Blick wieder auf die Schrift. Die Weite dieses Geschenks brauchte keine weitere Erklärung. Er legte es neben die Blüte und blieb lange still.

In den folgenden Tagen saß Aurelian bei ihm. Er nannte ihn Lehrer. Proklos versuchte nicht, vor der offenbaren Meisterschaft seines neuen Schülers einen Rang zu verteidigen. Er stellte ihm Fragen, deren menschliche Fassung Aurelian liebte. Wie konnte eine Einheit Vieles hervorbringen, ohne in Stücke zu zerfallen? Wie kehrte ein Wesen zu seinem Ursprung zurück, ohne die eigene Gestalt als Irrtum behandeln zu müssen? Die Antworten wurden an den Dingen geprüft, die vor ihnen lagen. Aurelian nahm einen Tropfen aus der Schale.

Er ließ ihn vor ihren Augen schweben und öffnete darin die Zusammenhänge des Wassers. Eine ganze Welt leuchtete auf: die Kräfte der Erde, der Zug des Mondes, die

Fügung des Stoffes, die geistige Herkunft seiner bestimmten Möglichkeiten. Der Tropfen blieb Wasser. Als er ihn wieder sinken ließ, ging keine dieser Beziehungen verloren.

Proklos sprach von den Henaden[61]. Sein Gedanke führte nicht von der Welt fort. Er gab ihr eine Tiefe, in der jedes einzelne Wesen mehr sein konnte als ein vereinzeltes Stück. Aurelian ließ die geistige Schau der Schüler bis an diese Tiefe reichen. Wer sie nur als Wärme empfing, empfing Wärme; wer Licht sah, musste daraus keinen Beweis seiner Überlegenheit machen.

Abends ging er mit Proklos durch die Stadt. Der junge Lehrer kannte die Stellen, an denen die Erde unter einer Mauer noch den alten Klang eines Heiligtums trug. Er begrüßte den Mond mit einer Sammlung, in der Wort und Atem zusammenfanden. Einmal blieb er bei einer kranken Frau stehen, die im Hauseingang saß. Er bat um Erlaubnis, legte ihr die Hand auf die Schulter und rief eine heilende göttliche Kraft. Aurelian sah sie antworten, klar und sicher. Er half, den Leib vollständig zu erneuern. Die Frau konnte am nächsten Morgen wieder gehen. An einem dieser Abende begegneten sie Leontios.

Er trug ein Bündel Rollen unter dem Arm. Die Narbe unter seinem linken Auge war blasser geworden, sein Haar ergraut. Aurelian erkannte ihn vor dem ersten Wort. Der frühere Schreiber, der einst unter dem Namen Soter Menschen zu falschen Lampen geführt hatte, blieb mitten im Schritt stehen. Die Rollen sanken ein wenig, und eine junge Frau neben ihm griff rasch danach.

»Vater?«

Leontios antwortete ihr nicht sofort. Er sah Aurelian an. Die Zeit hatte ihm ein anderes Gesicht gegeben; die Erinnerung an den Mann, der seinen Namen zurückgeholt hatte, blieb unverwechselbar. Langsam stellte er das Bündel ab. Sie gingen gemeinsam in sein Haus.

Eunike, seine erwachsene Tochter, brachte Wasser. Leontios erzählte, wie er nach der Befreiung nach Hause gekommen war und wie schwer es ihm gefallen war, zu berichten, was nicht nur an ihm, sondern auch durch ihn geschehen war. Später hatte er wieder als Schreiber gearbeitet. Seine Familie war nach Athen gezogen. Er prüfte Rechnungen, stellte beschädigte Schriftrollen her und half Menschen, deren Wort vor einer fremden Niederschrift klein geworden war.

»Jetzt kommen sie zu mir, weil sie sich nicht mehr erinnern«, sagte er.

Leontios zog eine Erklärung hervor, in der ein Mann einer Witwe die Rückgabe eines Hauses zugesagt hatte. Beide hatten seit kurzem den Sinn ihres eigenen Vertrags vergessen. »Sie haben mir die Tinte bezahlt«, sagte er. »Gestern wollten sie wissen, ob ich auch die Erinnerung daran verkauft habe.« Er schob eine zweite, weiße Seite darunter. Am Rand stand der Name Soter.

Aurelian berührte das Blatt. Die Tinte war unverändert. Der Angriff galt der lebendigen Verbindung zwischen dem Text und den Menschen, die seinen Sinn getragen hatten. Ein kaltes, milchiges Licht lag darin. Er nahm ihm augenblicklich jede zwingende Macht und weitete seinen Schutz auf die Betroffenen aus. Die Witwe saß in ihrer Küche und hob den

---

[61] Göttlichen Einheiten der neuplatonischen Lehre: jede eint auf eigene Weise viele Wirkungen, ohne dadurch in ihre Teile aufzugehen.

Kopf. Der Mann stellte einen Becher ab, weil ihm plötzlich klar wurde, was er versprochen hatte.

»Woher kommt es?«, fragte Proklos.

Leontios zog die weiße Seite unter dem Vertrag hervor.

Auf der weißen Seite stand unter einem schmalen Milchglanz ein einziger Satz. Leontios legte zwei Finger auf den Namen am Rand. »Das habe ich einmal gesagt.« Eunike zog die Seite zu sich zurück.

»Das Weiße Archiv«, sagte sie. »Sie sagen, dort könne jeder neu beginnen.«

Eunike hatte das Blatt selbst geholt.

Jetzt legte sie die Hände auf den Tisch. Ihr Zittern bewegte das Blatt. Der Mann im Archiv hatte ihr die Worte gezeigt: Damit kein Tag verloren geht. Darunter stand Soter. Er hatte ihr versprochen, sie könne ihren Vater lieben und alles vergessen, was an diesem Namen hing. Als sie es erzählte, sah sie nicht auf die Hände, sondern in sein Gesicht. Leontios sah sie an.

Die junge Frau hob den Kopf. »Ich wollte nicht dich vergessen.«

Leontios streckte die Hand aus. Eunike nahm sie. Aurelian löste die milchige Verbindung zwischen ihren Erinnerungen; das Licht wich aus dem Blatt. Unter Leontios' Daumen blieb der ausgeschriebene Name sichtbar.

Aurelian folgte dem Milchglanz bis zur Truhe im oberen Raum des Archivs und entzog ihr die Wirkung. Eunike drehte das Blatt um. Auf der Rückseite stand derselbe Satz, abgeschrieben von ihrer eigenen Hand. Darunter hatte sie Leontios geschrieben. Sie schob das Blatt zu ihm. »Welchen Namen soll ich ihnen zeigen?«

Vor Aurelian blieb die Quelle der Anordnung sichtbar.

Unter der Truhe lagen ausgesuchte Berichte: bereinigte Streitigkeiten, Versprechen ohne die späteren Einwände, Lebensläufe ohne Brüche. Aus ihren übereinandergelegten Zeilen stand das Bild einer Stadt auf. Der Name Soter führte als schmaler Zug durch mehrere Seiten. Leontios nahm Eunikens Blatt und legte es oben auf seine Rollen. Leontios band die Rollen zusammen.

»Ich gehe mit«, sagte er.

Eunike griff nach dem unteren Ende des Bündels. Gemeinsam hoben sie es an. Proklos wickelte die weiße Seite in ein Tuch, und sie gingen zum Archiv.

Vor dem Haus standen Menschen mit Schalen in den Händen. Ein Mann wusch die Steinplatten am Eingang, eine ältere Frau verteilte Wasser. An der Wand war eine weiße Gestalt mit geöffneten Händen gemalt. Darunter stand der Satz, den Leontios eben gelesen hatte. Er blieb auf der untersten Stufe stehen. Die Menschen hatten bemerkt, dass etwas anders geworden war.

Ein Händler stritt mit seinem Begleiter. Eine Frau saß auf der Stufe und weinte erleichtert, weil ihr plötzlich wieder einfiel, weshalb sie ihre Schwester seit Jahren nicht gesehen hatte. Zwei Männer wollten ihr erklären, dieser Schmerz sei gerade der Beweis dafür, dass sie noch einmal hineingehen müsse. Proklos setzte sich neben sie. Er fragte, ob sie Wasser wolle, und wartete ihre Antwort ab. Aurelian ging mit Leontios hinein.

Euphorion, der Leiter des Hauses, empfing sie in einer offenen Halle. Er war ein gut gekleideter Mann mit schmalen Händen und einem leichten Zug der Erschöpfung um die Augen. Auf dem Tisch lagen gewöhnliche Rechnungen, die Ausgaben für Wasser und Brot, Namen von Menschen, die kein Geld gehabt hatten. Er hatte wirklich geholfen. Aurelian sah diese Hilfe und sah zugleich die Wirkung der weißen Blätter. Euphorion erkannte Leontios.

»Dich hätte ich früher erwartet«, sagte Euphorion. »Deine Worte waren vor dir hier.«

Leontios löste die Schnur seiner Rollen. Sie war zu fest gezogen; er brauchte beide Hände dafür. Dann legte er den Vertrag auf den Tisch.

Der Schreiber legte die Rollen hin. »Diese Leute haben ein Haus miteinander verhandelt. Dein Blatt hat ihnen den Sinn ihrer eigenen Worte genommen.«

Euphorion sah die Vereinbarung an. Er erklärte, niemand habe einen Vertrag verschwinden lassen wollen. Die Arbeit löse nur die verletzende Bindung an eine Vergangenheit, die nicht mehr verändert werden könne. Aurelian dachte an den Regen in der alten Stadt. Dann zeigte er ihm den Zusammenhang zwischen der ausgegebenen Seite und den beiden Betroffenen. Der Mann wurde blass.

Es war ihm nicht unbekannt gewesen, dass mit den schmerzlichen Erinnerungen auch anderes verblasste. Er hatte es als vorübergehenden Nebeneffekt beschrieben. Doch die Anordnung ging weiter. Sie glich die Menschen einem Bericht an, der schon vor ihrer Ankunft geschrieben worden war. Je öfter sie kamen, desto weniger konnten sie unterscheiden, ob ihre Ruhe aus einer eigenen Versöhnung stammte oder aus dem Verlust dessen, womit sie sich hätten versöhnen müssen.

Euphorion setzte sich.

Seine Schwester hatte die ersten Blätter benutzt. Nach dem Tod ihres Mannes hatte sie kaum geschlafen, tagsüber von den letzten Stunden gesprochen und sich nachts gefürchtet, wieder dieselben Bilder zu sehen. Ein Reisender hatte ihm das milde Wasser einer inneren Lethe[62] versprochen. Die Frau hatte Ruhe gefunden. Später hatte sie den Klang der Stimme ihres Mannes nicht mehr nennen können. Euphorion hatte geglaubt, beides gehöre notwendig zusammen.

Aurelian fragte, wo sie sei. Sie saß in dem oberen Raum bei der Truhe. Ihr Name war Drosis. Sie war jünger als der Bruder, trug ein schlichtes Gewand und bewegte ein weißes Band zwischen den Fingern. Als die Männer eintraten, sah sie zuerst zu Euphorion. Dann fiel ihr Blick auf Leontios' Rollen.

»Bin ich früher zu diesem Mann gegangen?«

Euphorion schüttelte den Kopf. Er musste sich am Türrahmen festhalten. Aurelian setzte sich vor sie. Er fragte nach dem Band. Drosis wusste, dass es ihr gehörte. Sie wusste nicht mehr, weshalb sie es jeden Morgen aus einer Schale nahm. Die magische Gewalt war bereits fort; zurück blieb ein Mensch, der dem Wiedererkennen nicht traute. Aurelian hielt

[62] In der griechischen Überlieferung das Vergessen und der ihm zugeordnete Fluss; hier als magisches Bild einer künstlich herbeigeführten Erinnerungslosigkeit gebraucht.

die lebendige Verbindung zu ihrem eigenen vergangenen Tun offen und ließ sie selbst den ersten Schritt wählen. Sie schloss die Augen.

Das Band hatte einst um ein Bündel Brot gelegen, das ihr Mann von einem Besuch mitgebracht hatte. Ein gewöhnlicher Tag ging in ihr auf: seine Schritte an der Tür, der Geruch des Brotes, eine heitere Bemerkung über einen zu kleinen Korb. Es war keine letzte Stunde. Drosis begann zu lachen und hielt sich gleichzeitig die Hand vor den Mund. Aurelian bewahrte den Leib in ruhiger Kraft.

Die weiteren Erinnerungen mussten nicht wie ein einziger Strom über sie kommen. Er gab jeder ihren Zusammenhang und führte die lähmende Furcht aus den Nerven, ohne die Bedeutung des gelebten Tages zu vernichten. Eine sanfte Katharsis[63] ging durch sie. Thaleia trat sichtbar ans Fenster. Drosis sah das Licht des Engels und konnte wieder atmen, während sie weinte.

Euphorion kniete sich neben ihren Stuhl.

»Ich wollte, dass du leben kannst.«

Sie legte die Hand auf seinen Kopf. »Ich bin noch hier.«

Sie blieb bei dem guten Tag, bis sie nach dem Becher griff. Dann fragte sie nach dem Tod ihres Mannes. Aurelian rückte den Stuhl näher. Drosis legte das Band auf seine Hand und begann zu erzählen. Unterdessen wurde die Truhe durchsichtig.

Euphorion sah es zuerst. Hinter dem Holz lagen Reihen weißer Seiten, und zwischen ihnen bewegte sich ein Glanz, der nicht mehr zu den einzelnen Blättern gehörte. Die Anordnung hatte die Erwartungen vieler Menschen aufgenommen. Nun bildete sie aus ihnen eine eigene, scheinbar vollständige Gestalt: den idealen Bericht einer Stadt, in der niemand mehr an einer widersprechenden Erfahrung festhielt. Aurelian hielt jede Wirkung nach außen unterbrochen.

Er bat Drosis, mit dem Bruder in den Hof zu gehen. Leontios blieb an seiner Seite. Unten stand Proklos auf und sah zum oberen Fenster hinauf. Die weiße Erscheinung versuchte, sich im Haus auszudehnen, nicht als Sturm, sondern als eine entsetzliche Glätte. Maserung verschwand aus dem Holz. Ein gemalter Riss an einer Schale wurde unsichtbar. Auf einem Blatt verschob sich das Wort für Schuld zu einem kaum lesbaren Schatten. Aurelian ließ nichts davon die Menschen erreichen.

Er stellte die wirklichen Dinge in ihrer ganzen Fügung wieder her. Holz behielt seine Jahresringe, die Schale ihren unschädlichen alten Riss, der Text sein bestimmtes Wort. Die Schrift des Hauses konnte keine zweite Geschichte über die wirkliche legen. Doch die Menschen sollten sehen, was ihnen angeboten worden war. Aurelian öffnete deshalb im Raum einen abgegrenzten Blick in die innere Anordnung, ohne jemanden in sie hineinzuziehen. Sie sahen Athen.

Die Häuser waren hell, die Plätze sauber. Alle Gesichter hatten den Ausdruck freundlicher Zustimmung. Ein Sohn kam nach Hause, doch sein Vater wusste nicht, worüber sie sich versöhnt hatten. Eine Frau stand vor dem wiedererlangten Haus und

[63] Reinigung und Klärung des seelischen Lebens; hier werden bindende Fremdwirkungen und überwältigende Zustände gelöst, während die eigene Erfahrung bestehen bleibt.

konnte nicht sagen, weshalb es ihres war. Leontios sah sich selbst ohne die Erinnerung an Soter. Er hatte eine glatte Haut unter dem Auge und lächelte Eunike an. Der Schreiber schloss die Hände.

»Das bin ich nicht«, sagte er.

Die Gestalt antwortete nicht. Sie hatte aus dem Wunsch, neu beginnen zu dürfen, eine Welt ohne gelebten Anfang gemacht. Aurelian zeigte den Menschen den freien Ausgang aus dieser Schau. Dann wandte er sich dem Zusammenhang zu, aus dem die weiße Form ihre falsche Vollständigkeit bezog. Proklos kam die Treppe herauf.

Er sah das innere Stadtbild an und blieb neben Aurelian stehen. »Es verwechselt Einheit mit Übereinstimmung«, sagte er leise.

Aurelian nickte. Der Gedanke war einfach genug, um in einem Satz Platz zu finden. Seine Wirklichkeit öffnete eine Welt. Er legte Damianes Stein auf den Tisch.

Die graue Oberfläche wurde von innen hell. Eine dünne Linie stieg aus ihr auf, teilte sich in viele feine Strahlen und trug doch in jedem dieselbe ungeteilte Gegenwart. Der Raum bekam eine Tiefe, die kein Maßband hätte erfassen können. Leontios hörte Wasser, obwohl kein Wasser im Zimmer floss. Proklos nahm die Hand des Schreibers. Gemeinsam standen sie an der ersten Stufe einer Leiter, die aus lebendigem Licht bestand. Ihre Leiber blieben im Zimmer.

Der Stein lag auf dem Tisch, das Fenster stand offen, und von unten kamen die Stimmen der Menschen. Aurelian bewahrte jeden Zusammenhang zwischen Seele und Körper in ruhiger, freier Kraft. Niemand wurde aus dem eigenen Leben gezogen. Proklos nahm den Aufstieg mit der Sammlung eines Menschen auf, der die Nähe der Götter kannte. Leontios sah zuerst nur den hellen Weg und spürte die sichere Hand neben seiner. Die erste Stufe war Erde.

Nicht ein Bild von Erde, sondern die geistige Tiefe des Stoffes, auf dem sie standen. Leontios sah die Fasern des Blattes, die Poren des Holzes, das langsame Wachsen eines Steins. Jedes Ding trug die Spuren seines Werdens. Ein Baum hatte nicht falsch gelebt, weil seine Jahresringe einen trockenen Sommer zeigten. Der Riss in der Schale war kein Urteil über das ganze Gefäß. Die Wirklichkeit schloss ihre Geschichte ein und konnte dennoch weiterwerden. Aurelian hob einen Span vom Tisch.

Das beschädigte Holz wurde in seiner Hand durchsichtig. Ein klares Gefüge hob sich darin, verdichtete sich und ging in reines Gold über. Leontios hielt den Splitter gegen das Licht; an seinem Rand stand noch der schmale Bogen des früheren Holzes.

Leontios sah das Gold an und dachte an die Narbe unter seinem Auge. Die zweite Stufe war Leben.

Ein weiter Garten öffnete sich, in dem keine Pflanze einer anderen glich. Wurzeln gingen ineinander, ohne sich zu verschlingen. In jedem Wachstum lag ein Verhältnis zur ganzen Umgebung, und in jedem Blatt eine eigene Antwort. Die Dynamis[64] bewegten sich darin wie hohe, ruhige Flammen. Sie hoben nichts aus seinem Zusammenhang, um es anderswo größer zu machen.

Ihre Kraft ging bis in das Haus des Archivs. Drosis streckte die Beine aus und setzte die Füße auf den Boden. Vor dem Haus hob die Frau den Kopf, die ihre Schwester wiedersehen wollte. Über der Gasse ging ein Lichtbogen auf, und im oberen Raum fasste Drosis nach dem Band. Die dritte Stufe war Seele.

Leontios stand in der erinnerten Schreibstube von Timons Haus. Die zwölf Lampen leuchteten über seinem fremden Gesicht. Er hörte sich den Satz sagen, den das Archiv verwendet hatte. Aurelian nahm die nachwirkende Bindung aus dem Bild. Jetzt konnte Leontios seine eigene Stimme bis zum Ende hören.

»Du darfst weitersehen«, sagte Proklos.

Leontios sah.

Er sah auch die Morgen nach seiner Heimkehr, die erste Arbeit, die er mit dem eigenen Namen unterschrieben hatte, Eunike als Kind mit einem Blatt auf den Knien. Die Schuld war nicht in diesen anderen Bildern aufgelöst. Sie nahm ihnen aber auch nicht ihr wirkliches Leben. Die Anamnesis[65] gab jedem Tag seinen Platz.

Mnemosyne trat zwischen die Lampen. Die Göttin kam nicht aus deren Flammen. Sie war in einer Tiefe gegenwärtig, die von keinem Gerät abhängig war. Ihr Gesicht trug weder Strenge noch die Pflicht, jedem Schmerz sofort einen höheren Nutzen zu geben. Sie sah Leontios an, und er empfand etwas, das er seit seiner Befreiung gesucht hatte, ohne es so nennen zu können: Die Erinnerung hielt ihn nicht für fertig. Er sank nicht vor ihr nieder.

Er stand und weinte. Mnemosyne legte die Hand an seine Stirn. Seine eigene Vergangenheit wurde durchsichtig bis in jene Stellen, an denen Angst und fremde Macht seine Entscheidungen verengt hatten. Er konnte die Verengung erkennen und trotzdem sagen, wo er selbst zugestimmt hatte. Die Göttin nahm ihm keine Antwort aus dem Mund. Sie gab ihm den Atem, sie auszusprechen. Eine andere Gestalt trat an den Rand des Lichtes.

Athena trug eine Helligkeit wie den klaren Himmel über einer Stadt. Ihr Blick ruhte auf Proklos, und im jungen Lehrer antwortete eine Freude, die Aurelian bis in seinen eigenen Leib spürte. Die Göttin hob einen Zweig. Darin waren Blatt, Holz, Wachstum und Sinn gleichzeitig gegenwärtig. Dann öffnete sie die Hand, und der Zweig stand als lebendiger Baum im Garten des geistigen Lebens. Proklos verstand, ohne eine Erklärung zu benötigen.

---

[64] Eine Engelordnung, oft als Kräfte bezeichnet; hier unterstützen ihre wirksamen Lichtgestalten Erneuerung, Heilung und den freien Zusammenhang von Seele und Leib.

[65] Wiedererinnern und geistiges Wiedererkennen; hier die freie Rückgewinnung des Zusammenhangs eigener Erfahrung, ohne dass ein fremdes Bild an ihre Stelle gesetzt wird.

Die Leiter führte sie in den Nous[66]. Leontios konnte die ganze Fülle nicht mit derselben Klarheit aufnehmen wie die beiden anderen. Aurelian hielt seinen Anteil nah und warm, wie man einem Gast ein Fenster öffnet, ohne das ganze Haus in Wind zu setzen.

Vor ihnen lag keine Sammlung starrer Vorbilder. Der Sinn einer Hand war darin lebendig: greifen, geben, arbeiten, berühren, loslassen. Die ursprüngliche Gestalt eines Wortes war nicht ein Laut, den alle wiederholen mussten. Sie eröffnete die Möglichkeit, wirklich etwas zu meinen. Die Einheit war so weit, dass sie die Verschiedenheit nicht als Schaden empfand.

Proklos sprach leise drei Namen: Monê, Proodos, Epistrophê[67].

Der frühere Schrecken löste sich aus den Zügen des Schreibers. Als er die Augen öffnete, strich er über die Narbe unter dem linken Auge und senkte die Hand wieder. Aurelian wandte sich der Höhe zu.

Jenseits der geistigen Gestalten lag eine unermessliche Nähe. Er kannte sie seit der höchsten Einweihung. Keine Stufe dieses Weges hatte ihm eine fehlende Macht erst geben müssen. Doch die Gegenwart des jungen Lehrers und des alten Schreibers ließ ihn die gleiche göttliche Fülle in neuen Beziehungen erleben. In der Lichtwelt seiner Herkunft hatte er das Eine empfangen; hier trug er es in die Hand eines Mannes, der morgen eine Rechnung prüfen würde. Sophia stand im offenen Licht.

Ihre Weisheit war nicht von den Dingen fortgegangen. Sie hielt ihre Verbindungen, ihre verlorenen Wege und ihre möglichen Antworten in einer Liebe, die jeden Einzelnen kannte. Für Aurelian öffnete sich das Pleroma[68]. Die Engelräume, die Götter, die geistigen Urgestalten und der unscheinbare Span auf dem Tisch waren darin weder gleichgemacht noch voneinander getrennt.

Die weiße Stadt des Archivs erschien fern unter ihnen. Sie hatte versucht, die Menschen gegen die Offenheit ihres eigenen Lebens zu versiegeln. Nun hielt Aurelian ihr die wirkliche Fülle entgegen. Nicht als Waffe gegen ein lebendiges Wesen. Die künstliche Vollständigkeit verlor ihren Anspruch, an die Stelle des Wirklichen treten zu dürfen. Die fremden Verbindungen lösten sich aus den Seiten. Ihre Kraft wurde frei, und Aurelian führte sie in ein warmes Licht, das weder Erinnerungen nahm noch Antworten verlangte.

Im oberen Zimmer schloss sich die Truhe. Die milchige Glätte wich aus dem Haus. Unten vor der Tür rief jemand den Namen einer Schwester. Von der anderen Straßenseite kam eine Antwort. Die Leiter wurde leiser.

Leontios hörte zuerst den Wind am Fenster, dann die Schritte unten im Hof. Seine Hand lag noch in der des Proklos. Aurelian hielt das kleine Stück Gold. Es war warm und schwer. Der graue Stein lag daneben, unverändert in seiner Form, als hätte die Weite nur gezeigt, was in ihm von Anfang an möglich gewesen war. Leontios setzte sich.

---

[66] Die geistige Wirklichkeit und das unmittelbare geistige Erkennen; im Neuplatonismus sind hier die ursprünglichen Gestalten und ihre lebendigen Beziehungen gegenwärtig.

[67] Verbleiben im Ursprung, Hervorgehen aus ihm und Rückwendung zu ihm: drei zusammengehörige Bewegungen neuplatonischer Wirklichkeit, keine zeitlich getrennten mechanischen Schritte.

[68] Göttliche Fülle; in gnostischen Überlieferungen die lebendige Ganzheit göttlicher Wirklichkeit, hier als schöpferische Nähe erfahren, die individuelle Wesen nicht auslöscht.

Er sagte lange nichts. Dann strich er mit dem Finger über die Narbe und begann über eine Frau zu sprechen, die damals in Timons Haus ihre Schwester gesucht hatte. Er wollte sie wiederfinden und ihr sagen, was er inzwischen über die Aufnahme der Namen wusste. Seine Erinnerung sollte nicht nur um ihn selbst kreisen. Proklos nickte.

Sie gingen hinunter. Euphorion stand bei Drosis. Er sah die Männer an und wollte wissen, ob die Blätter nun für immer gewöhnliche Blätter seien. Aurelian sagte ja. Der Mann ging zu der Truhe, öffnete sie und nahm das erste Blatt heraus. Es war weiß. Zum ersten Mal seit langem musste er selbst überlegen, was er darauf schreiben wollte. Drosis bat ihn, zunächst ihren eigenen Bericht aufzunehmen.

Euphorion tauchte das Rohr ein. »Meine Schwester kam nach dem Tod ihres Mannes zu mir«, begann er.

»Ich spreche.«

Er strich die Zeile durch. Drosis rückte den Stuhl näher an Leontios. Sie erzählte von den Nächten, vom ersten weißen Blatt und von dem Morgen, an dem ihr der Klang der geliebten Stimme gefehlt hatte. Euphorion schrieb. Als sie eine Pause machte, hob er den Kopf.

»Aber du hast gesagt, dass du endlich Ruhe hast.«

»Das habe ich gesagt.«

»Dann muss es auch darin stehen.«

Drosis sah auf das Rohr. »Schreib es. Und schreib, dass ich dich gebeten habe, mir zu helfen. Du hast mir dafür nicht alles nehmen dürfen.«

Euphorion stand so heftig auf, dass der Stuhl über den Boden schlug. Aurelian hielt ihn aufrecht; das Holz berührte niemanden. Der Bruder ging zum Fenster. In der Gasse rief jemand nach einem Wasserträger.

Leontios nahm das Blatt und legte es vor Drosis. »Lies, ob es dein Bericht ist.«

Sie las langsam. Zwei Stellen strich sie aus. Den Satz über die Ruhe ließ sie stehen. Dann fragte sie, wer den Raum bezahlen würde, wenn sie ihn für die Besucher offenhielte.

Euphorion drehte sich um. »Ich habe ihn bezahlt.«

»Dann lass mir den Raum. Du kannst unten arbeiten.«

Der Mann sah Aurelian an. Aurelian blickte zu Drosis. Er spürte den wachen Widerwillen des Bruders, den alten Wunsch, beide miteinander versöhnt am Tisch zu sehen. Die Fensterbank unter seiner Hand wurde warm. Er nahm die Hand fort.

Euphorion holte den Schlüssel. Auf halbem Weg legte er ihn auf das Blatt, statt ihn seiner Schwester zu geben. Drosis nahm ihn. Als sie die Tür öffnete, stand Eunike draußen und wartete auf eine Antwort. Drosis ließ sie ein.

Am Abend schrieb Euphorion unten weiter. Der Platz neben seiner Schwester blieb leer. Die nächsten Tage gehörten den Menschen, die das Archiv besucht hatten.

Aurelian und Proklos hielten das Haus offen. Asklepigeneia kam, brachte eine kleine Schale und blieb bei denjenigen, die wieder von den letzten Stunden eines geliebten Menschen träumten. Ihre Anrufung führte echte Helfer herbei. Manche sahen Licht, andere hörten nach langer Zeit wieder einen ruhigen inneren Ton. Aurelian heilte die

körperlichen Folgen, stellte verlorene geistige Verbindungen wieder her und sorgte zugleich dafür, dass die Menschen nach Hause kamen, aßen und nicht allein bleiben mussten. Leontios schrieb.

Er nahm keine Lebensgeschichte auf, die ihm nicht gegeben wurde. Er hielt fest, was bezeugt werden konnte, und ließ eine Zeile offen, wenn jemand noch nicht sprechen wollte. Eunike half ihm beim Ordnen. Einmal stellte sie ein Glas Wasser an seine Hand und blieb hinter seinem Stuhl stehen. Er legte die Finger kurz auf ihre. Dann arbeitete er weiter. Die Witwe bekam ihr Haus zurück.

Der Mann hielt die Vereinbarung ein. Er hatte durch die wiedergewonnene Erinnerung nicht plötzlich ein edles Wesen erhalten. Er wusste wieder, was er versprochen hatte, und musste handeln. Für die Frau war das genug, um an jenem Nachmittag zum ersten Mal seit Wochen ohne Furcht ihre Tür zu schließen. Euphorion legte die Einnahmen offen.

Die Rückzahlungen gingen an mehreren Tagen durch Leontios' Hände. Aurelian wandelte beschädigte Metallreste zu Gold; Eunike prüfte mit ihm Gewicht und Reinheit. Drosis führte die Menschen in den oberen Raum. Euphorion arbeitete unten, auch dann, wenn jemand an seiner offenen Tür vorbeiging, ohne ihn zu grüßen.

Eines Tages kam Atthis. Sie lebte inzwischen mit ihrer Familie außerhalb der lauteren Straßen und unterrichtete junge Menschen im Lesen. Aurelian erkannte in ihrem Gesicht das Mädchen wieder, das nach seiner Befreiung den Feigenbaum als eigenen Rufort gewählt hatte. Sie umarmte ihn, sah sich dann im Haus um und blieb vor Leontios stehen. Der Schreiber erhob sich.

Atthis legte das weiße Blatt neben die alten Aufzeichnungen. »Das hat man mir gezeigt.«

Leontios las seinen fremden Namen. »Ich habe es damals gesagt.«

»Und heute?«

Er nahm einen sauberen Bogen. Zuerst schrieb er, woher der Satz stammte. Dann setzte er die Namen der damaligen Betroffenen darunter, soweit sie genannt werden wollten, und seinen eigenen. Atthis las. Sie stellte zwei Fragen; bei der zweiten strich er eine Zeile aus.

»Davon möchte ich eine Abschrift«, sagte sie.

Sein Griffel lag noch auf dem Blatt. Er hob ihn wieder auf. Er schrieb die Abschrift in ihrer Gegenwart. Den Namen Soter ließ er neben seinem eigenen stehen.

Sie reichte ihm nicht die Hand. Er verlangte es nicht. Als sie später mit Aurelian vor dem Haus stand, sagte sie, dass die Aufzeichnungen wichtig seien. Sie wolle nur nicht an jeder guten Arbeit des Schreibers selbst teilnehmen müssen, damit sie als wirklich gelten dürfe. Aurelian nickte und nahm ihre Hand.

Sie sprachen noch über Philon und die Wege, die Doros inzwischen gegangen war. Das Leben ihrer Jugend hatte sich nicht in jener einen Nacht erschöpft. Atthis ging mit den Abschriften nach Hause. Leontios sah ihr vom Fenster aus nach und kehrte dann an seinen Tisch zurück.

Im Haus des Proklos lag der Bericht, den Drosis für die Besucher ausgelegt hatte, neben einer Aussage über die Seele. Proklos las den ersten Satz laut, hielt inne und begann beim zweiten.

»Wo ist hier der Übergang?«, fragte er. »Eben hatten wir eine Erinnerung, jetzt haben wir einen Entschluss.«

Asklepigeneia schob ihm die kleine Schale hin, die sie im Archiv benutzt hatte. »Du liest schneller, als sie gesprochen hat.«

Er sah auf, las die Zeile noch einmal und ließ diesmal eine Pause. Vom Garten her kam Damiane unter die Halle. An ihrem Rock hing Erde. Aurelian erzählte von seinem Auftrag und nannte die sieben Antworten: Maß, Gedächtnis, Erbarmen, Leib, Sprache, Wandlung und Freiheit. Die Wege zwischen den Menschen sollten über die Zeiten hinweg offenstehen.

Proklos zog den Griffel zu sich. »Sieben Worte. Ich möchte hören, was eine Antwort daraus macht.«

Damiane legte ihre Hand neben seine. Der rote Punkt unter ihrer Haut wurde sichtbar. »Dann fang mit meiner an. Und lass die Finger aus der Tinte, wenn du nachher die Birne anfassen willst.«

Er bemerkte den Fleck an seinem Daumen und lachte. Leontios saß ihm gegenüber. Vor ihm lag seine neue Erklärung mit den beiden Namen. Darunter war noch eine Zeile frei.

»Muss ich dann alles behalten?«, fragte Leontios. »Auch das, was Drosis mir nur unter vier Augen gesagt hat?«

»Du musst es niemandem geben.«

»Dann werde ich ihr morgen sagen, wo das Blatt liegt.« Er zog die Hände vom Tisch. »Eunike soll zuerst wissen, was ich vorhabe.«

Der Schreiber sah auf seine Hände.

»Ich möchte weiter daran arbeiten«, sagte er. »Auch wenn niemand mich dafür anders ansieht.«

Aurelian bat ihn, mit Eunike zu sprechen. Am nächsten Morgen saß Leontios wieder im Archiv. Er hatte seine neue Erklärung an der Tür ausgehängt. Ein Besucher blieb davor stehen, las und ging weiter. Leontios sah ihm nach; dann bat er den nächsten herein. Mehrere Tage später kam er mit Eunike in den Garten.

Er wollte die Antwort geben. Die junge Frau hatte ihn nicht dazu überredet. Sie hatte nur gefragt, ob er morgen noch ihr Vater sein und mit ihr über einen ganz gewöhnlichen Streit reden könne. Leontios hatte gelacht und ja gesagt. Das Gespräch war für ihn wichtiger gewesen als jede Vorstellung eines künftigen heiligen Ranges. Sie wählten den Abend.

Proklos stellte Tisch, Wasser und Lampen in den Hof. Aurelian wählte den Abend nach der Beziehung von Mond und Merkur. Als die erste Lampe brannte, fiel ihr Schein durch die Schale und zeichnete eine bewegliche Zeile Licht auf Leontios' Hände. Damiane legte einen kleinen, unbeschriebenen Bogen auf den Tisch.

Leontios sollte darauf seinen eigenen Namen schreiben, wenn er es wollte. Er nahm die Feder. Lange sah er auf das Blatt. Aurelian erinnerte sich an die Nacht, in der dieser Name aus fremder Gewalt zurückgeholt worden war. Nun schrieb der Mann ihn selbst, ruhig und ohne eine Zeile darunter, die ihm alle künftigen Antworten vorwegnahm. Proklos begann die Anrufung der Mnemosyne.

Die Göttin kam in der Tiefe des Wassers, und zugleich stand sie zwischen den Menschen. Ihr Licht fiel auf jede Lampe anders. Keine wurde deshalb zur falschen. Leontios hob den Kopf. Er sprach von den Namen, die er nun schützen wollte, von den Tatsachen, die auch dann bleiben durften, wenn sie das eigene Gesicht nicht vorteilhaft zeigten, und von den Menschen, die ihr Leben weiterführen sollten, ohne in einem einzigen Tag eingeschlossen zu werden. Dann wurde seine Stimme still.

Der Rote Löwe stand neben ihm. Seine Mähne war warm, und aus den Augen sah eine Wachheit, die weder über Leontios' Vergangenheit hinwegging noch in ihr stehen blieb. Er legte die Stirn an die offene Hand des Schreibers. Ein roter Strich leuchtete am inneren Handgelenk auf und sank unter die Haut. Die zweite freie Antwort war gegeben.

Leontios sah den Baum im Haus der sieben Lampen. Neben ihm stand ein Birnbaum. An der dunklen Erde erkannte er die Spur von Damianes Hand. Er hob den Kopf und fand sie am Tisch gegenüber. Sie nickte ihm zu. Sein Schutzengel erschien an seiner Seite.

Der Mann erkannte ihn nicht an einem Namen, sondern an einer Nähe, die während der langen Jahre nie ganz fortgewesen war. Er hatte sie in seiner Scham oft für unerreichbar gehalten. Jetzt lag sie warm an seinem Rücken. Die Gestalt des Engels war hell, von ruhigen, weit geöffneten Flügeln getragen. Leontios weinte und blieb aufrecht. Aurelian empfand die Freude bis in seine Lichtwelt.

Ione, Seraphel und die namenlose Gegenwart waren Aurelian nahe. Er sah Leontios, der eine Träne mit dem Ärmel wegwischte, bevor er sich wieder setzte. Auf dem Tisch lag dessen eigener Name noch feucht im Licht der Lampe.

Später saßen sie am Tisch. Eunike schnitt das Brot. Damiane fragte Leontios, ob er am nächsten Morgen Zeit habe, einen alten Bericht über die Wasserrechte des Gartens anzusehen. Er versprach es. Proklos lächelte über den ersten Auftrag, den die beiden Hüter miteinander verabredeten. Namar rückte seine Schale aus der Nähe des Löwen, der inzwischen wieder klein geworden war und mit einer roten Pfote den Tischrand berührte.

Als Aurelian später mit Proklos allein im Hof stand, waren die Lampen fast heruntergebrannt. Der junge Lehrer fragte nicht nach einer weiteren Macht. Er wollte wissen, wie es sich anfühle, an jeden gelebten Tag ohne Verlust herankommen zu können. Aurelian erzählte von einem Morgen im Wald seiner Ursprungswelt, von der ersten Stimme Thaleias und von Myrines Hand auf einer Werkbank. Er konnte alles wiederfinden. Neu blieb, wie es in der Gegenwart eines anderen Menschen zu klingen begann. Proklos hörte lange zu.

Dann sprach er von der Blüte in der Wasserschale. Er habe sie vor wenigen Tagen fortgeräumt, als sie welk geworden sei. Ihr Sinn sei dadurch nicht verloren gegangen. Aber das Welken sei ebenfalls wirklich gewesen. Aurelian nickte. Sie standen noch eine Weile unter den Sternen, zwei Menschen mit sehr verschiedenen Wegen zur selben göttlichen Nähe.

Am nächsten Morgen kamen die beiden Hüter mit ihrer ersten gemeinsamen Frage zu Aurelian. Die alten Wasserrechte des Gartens waren in einem Verzeichnis erwähnt, doch das zugehörige Blatt fehlte. Ein neuer Eigentümer des Nachbargrundstücks wollte eine Rinne schließen lassen, aus der nicht nur die Beete, sondern auch ein öffentlicher Trog versorgt wurden. Er bestritt die bisherige Nutzung. Leontios hatte die neueren Abschriften

verglichen und eine Lücke gefunden, die mit der Arbeit des Weißen Archivs nichts zu tun hatte. Die ältere Urkunde war schon vor Jahren verlegt worden. Damiane wollte sie wiederfinden.

Aurelian zog mit einem dünnen Zweig die Punktreihen einer Geomantie[69] in den Sand. Leontios hielt die Angaben zum Wasserrecht daneben. Beim dritten Zeichen fragte er nach einer fast verwischten Grenze; Aurelian setzte den Zweig dort noch einmal an.

Im geordneten Bild trat die Figur der Zusammenführung hervor. Aurelian deutete ihre Beziehung zu dem Bereich des verborgenen, verwahrten Besitzes und zu einem älteren Bau. Die Antwort führte an eine Stelle unterhalb der Straße, wo ein früherer Verwalter die ältesten Aufzeichnungen aufbewahrt hatte. Er sah den trockenen Hohlraum hinter einer niedrigen Wand. Dort lag ein verschnürtes Bündel, das beim Umbau des Raumes übersehen worden war. Sie gingen mit dem jetzigen Besitzer hin.

Der Mann wollte keinen Streit über verborgene Dinge und öffnete ihnen die Tür. Aurelian zeigte die genaue Stelle. Dann ließ er den Steinverband so weit auseinandertreten, dass die Truhe unbeschädigt herausgehoben werden konnte. Er stellte die Wand wieder her. Weder ein Dach noch ein Nachbarhaus musste für die Suche geschwächt werden. Leontios löste die Schnur.

Die Urkunde lag zwischen gewöhnlichen Abrechnungen über Reparaturen. Der Wasserlauf war darin genau bezeichnet. Ein Teil seines Ertrags war ausdrücklich für den Trog bestimmt. Damiane setzte sich auf einen Schemel, während Leontios die Zeilen las. Sie erinnerte sich an den Mann, dessen Name am Ende stand, und an die große Hand, mit der er früher die Steine am oberen Beet zurechtgerückt hatte. Der neue Eigentümer kam am Nachmittag.

Er prüfte die Urkunde und erkannte die ältere Vereinbarung an. Nicht das geomantische Zeichen hatte ihn überzeugt, sondern der wirkliche Text, den die erfolgreiche Divination hatte finden helfen. Er wollte die Rinne ohnehin ausbessern und fragte, ob man die Arbeit gemeinsam bezahlen könne. Damiane begann sofort, die nötigen Steine aufzuzählen. Leontios fertigte zwei Abschriften an.

Eine blieb im Haus, die andere ging an die zuständige Stelle. Das alte Blatt wurde geschützt verwahrt. Am Abend trank ein Lasttier am Trog, während sein Besitzer sich die Hände wusch. Die erste gemeinsame Arbeit der Hüter hatte weder eine feierliche Versammlung noch einen Sieg über einen Gegner gebraucht. Sie hatte Wasser an seinem freien Weg gehalten.

In den folgenden Monaten arbeitete Aurelian in Athen.

Im ehemaligen Archiv kam jeden Morgen jemand an. Aurelian half mit Proklos und Asklepigeneia bei den wiederkehrenden Erinnerungen. Drosis hörte oben zu, Eunike brachte Wasser. An einem Nachmittag blieben drei Stühle bis zum Abend besetzt; niemand hatte auf den bereitliegenden Bogen geschrieben. Euphorion arbeitete weiter mit Drosis.

---

[69] Divination durch geordnete Punktfiguren; aus ihrem Verhältnis zur Frage werden Hinweise gewonnen, die am wirklichen Ort und Geschehen geprüft werden.

Die Schwester begann, das Leben mit ihrem Mann aufzuschreiben. Sie ließ auch leere Stellen. An einem Nachmittag begegnete sie Aurelian auf der Straße und erzählte ihm von einem Traum, in dem sie mit dem Toten an einem Tisch gesessen hatte. Sie hatte seine Hand berühren dürfen. Er hatte sie nicht gebeten, ihm zu folgen. Aurelian erkannte die wirkliche Begegnung und freute sich mit ihr.

Leontios brachte Atthis die ergänzten Abschriften. Das Gespräch blieb kurz. Zu Hause legte Eunike ihm einen neuen Stapel hin. Auf dem obersten stand die Rechnung, über der sie selbst nicht länger sitzen wollte. Er las die erste Zahl, sah zu ihr auf und begann zu lachen. Eine halbe Stunde später stritten sie noch immer über die letzte. Aurelian hielt seine Besuche in Alexandria und Syrien ein.

Myrine fragte nach Atthis und las ihre Nachricht zweimal. Eines Abends legte sie den blauen Streifen auf den Tisch. Darunter lag eine Skizze für Ianthe: ein kleines Instrument, das ein Gestell gleichmäßiger spannen sollte. Ianthe baute es mit einem Nachbarn nach.

Bei seinem nächsten Besuch stand das Gerät in Ianthes neuem Arbeitsraum. Sie führte den gespannten Stoff hindurch und zeigte Aurelian die veränderte Verbindung. Er brachte Myrine die Zeichnung zurück. Am Rand hatte Ianthe mit blauem Finger eine Spur hinterlassen. Er liebte beide in ihren eigenen Tagen.

Myrine hatte den Raum neben ihrer Werkstatt gemietet. Zweimal fand Aurelian sie dort über Brettern und Werkzeugen, und beide Male ging er erst zu Doros, weil sie die angefangene Arbeit beenden wollte. Ianthe schickte den Entwurf für den zweiten Hof, auf dem die Hand des Nachbarn neben ihrer eigenen zu erkennen war. Er legte das Blatt neben Myrines Liste und merkte sich den Tag, den Ianthe mit ihm verabredet hatte.

Im Haus der sieben Lampen begegnete er Abdas. Der Schreiber aus Harran hatte einen Brief mitgebracht. Die frühere Untersuchung war fortgeschritten; die Aussagen lagen geordnet vor, und niemand sollte Asterions Taten mit einer Legende von höheren Aufträgen zudecken. Doch der Brief galt einer anderen Sache. Im Tempel der Sternenweisen wurden seit einigen Nächten Beobachtungen gemacht, die zu keiner der bekannten Aufzeichnungen passten.

Abdas zeigte ihm die Zeichnung.

Ein Stern stand darin an einer Stelle, an der kein Stern hätte stehen sollen. Seine Bewegung folgte weder dem Himmel über Harran noch einer bloß falsch berechneten Bahn. Als Aurelian das Blatt berührte, antwortete eine ferne, klare Kraft. Sie war nicht die kalte Glätte des Archivs. Sie kam wie ein Ruf durch viele Schichten der Erde.

Er sah eine Stadt unter einem weiten Sternenhimmel.

Jenseits ihrer Mauern führten Wege in das persische Reich. Auf einer Terrasse stand eine Frau neben einem Instrument aus Bronze. Sie hob den Kopf, als habe sie seine Aufmerksamkeit gespürt. Der rote Stein wurde in seiner Hand warm.

Aurelian versprach Abdas, zu kommen.

Noch würde er sich von Proklos verabschieden, Damiane im Garten besuchen und Leontios bei seiner Arbeit finden. Der Übergang war keine Flucht aus dem Erreichten. Die Leiter aus lebendigem Licht führte zurück auf den Boden, und von dort weiter.

Als er am Abend die Schule verließ, trug der Wind den Duft der letzten Blüten durch die Straße.

Hinter ihm brannte eine Lampe über einem beschriebenen Blatt. Unter Leontios' Schrift stand der eigene Name. Das Wasser floss zum unteren Baum. Und über dem kommenden Weg wartete ein Stern, dessen Licht noch niemand in Harran hatte erklären können.

Kapitel 9

Die Stadt unter den Planeten

Der Stern stand auch am hellen Tag auf dem Blatt.

Aurelian hatte Abdas' Zeichnung neben die Schale gelegt, in der Proklos gewöhnlich seine Blüten betrachtete. Das Zeichen war nicht größer als ein Tintenkorn. Dennoch ging eine klare Wärme davon aus, und wenn der Wind das Blatt hob, schien für einen Augenblick eine ferne Nacht durch den Raum.

Proklos berührte den Rand des Papiers.

Er versuchte nicht, die Erscheinung in die bekannte Ordnung eines Gestirns zu zwingen. Lange betrachtete er sie schweigend. Dann holte er eine Rolle, auf der er die Beziehungen zwischen sichtbaren Himmelslichtern und ihren geistigen Ursprüngen notiert hatte. Aurelian setzte sich zu ihm. Sie sprachen bis zum Abend. Der Ruf kam aus der Erde. Er benutzte das Bild eines Sterns, weil Menschen, die den Himmel lesen konnten, ihn bemerken sollten.

»Dann wirst du unter die Stadt gehen«, sagte Proklos.

Aurelian nickte.

Proklos schrieb seine Fragen an die Sternenweisen auf einen Bogen. Bei der letzten begann er eine zweite Zeile und strich sie wieder aus. Aurelian nahm den Brief. Über dem Tisch stand der Wassergeruch der Schale; an Proklos' Finger war die Tinte noch feucht.

Am nächsten Morgen ging er zu Damiane.

Sie stand zwischen den Beeten und hielt einen Zweig zur Seite, damit ein Schüler die Rinne säubern konnte. Der Leib war wieder beweglich, ihre Jahre hatten die Ruhe in ihren Händen behalten. Aurelian legte den grauen Stein auf ihre Handfläche. Sie hielt ihn kurz und gab ihn zurück.

»Bring mir keinen neuen«, sagte sie. »Der weiß inzwischen genug.«

Leontios fand er im ehemaligen Weißen Archiv. Eunike stritt mit einem Besucher über eine schlecht lesbare Zahl. Leontios hob den Kopf und sah die Zeichnung in Aurelians Hand. Er legte ihm die ergänzten Aufzeichnungen daneben. Auf der obersten Seite stand jetzt auch seine Erklärung zum Namen Soter. Der Abschied war kurz.

Aurelian ging noch einmal durch den Garten, dann öffnete er den Weg nach Alexandria. Myrine hatte den neuen Auftrag schon aus seinem letzten Bericht gekannt. Sie fragte nach der Frau am Instrument, deren Gestalt ihm im Ruf erschienen war. Er sagte, dass er ihr noch nicht begegnet sei. Myrine nickte und holte ein kleines Bronzestück aus dem Schrank.

Es war ein Ersatzring für eine bewegliche Verbindung.

»Wenn jemand mit einem Instrument arbeitet, geht irgendwann so etwas verloren.«

Aurelian nahm ihn an. Sie standen lange am Tisch, bevor er die fünfte Gestalt schuf. Unter ihren Händen wurde sein Leib zu hellem, warmem Stoff und fügte sich neu: dunklere Haut, breite Hände, ein kräftiger Hals, glattes schwarzes Haar. Der Blick blieb

derselbe. Myrine legte die Stirn an seine Brust und hörte den Herzschlag, der nun aus dieser Gestalt kam. Sie musste ihn nicht mit einem früheren vergleichen.

Er blieb die Nacht bei ihr. Am Morgen schlief Doros noch. In der Werkstatt lag der blaue Streifen am Werkzeug, und auf dem Tisch stand ein Becher, dessen Rand Myrine am Abend versehentlich angeschlagen hatte. Aurelian fügte die winzige Kerbe. Dann küsste er sie und nahm Damianes Stein, den roten Löwen, die Briefe und den kleinen Ring mit. Harran empfing ihn mit Staub und dem Geruch von Gerste.

Es war das Jahr fünfhundertsechsundzwanzig. Er trat auf einem stillen Weg außerhalb der Mauer aus dem Licht. Die Stadt lag unter einem weiten Himmel, dessen Helligkeit noch nichts von dem Stern verriet. Wagen zogen durch das Tor. Ein Mann führte zwei Esel, ein anderer trug einen Korb, aus dem grüne Blätter ragten. Aus den offenen Werkstätten kamen Stimmen in mehreren Sprachen.

Aurelian verstand jede. Griechisch vom Hof, ein syrischer Gruß am Tor, der persische Satz zweier Reisender: Aurelian antwortete im Klang des jeweiligen Sprechers. Der Händler lachte und wiederholte ein Wort, das er aus dem Munde eines Fremden lange nicht gehört hatte.

Am Tor wartete Abdas. Der Schreiber erkannte ihn erst, als Aurelian seinen Namen sagte. Dann lachte er mit einer Erleichterung, die er nicht verbergen wollte. Der rote Faden lag noch um sein Handgelenk. Er hatte zwei Brote mitgebracht, weil seine Schwester darauf bestanden hatte, der Gast könne nicht gleich wieder in eine Arbeit gezogen werden. Aurelian nahm eines.

Sie gingen zu dem Haus, in dem Abdas nach seiner Befreiung gelegen hatte. Die Schwester öffnete, sah ihn an und fragte, ob alle seine Gesichter so freundlich seien. Der ältere Bruder kam später dazu. Er berichtete von der weiteren Untersuchung. Asterion war bewacht, geschützt und musste jede einzelne Handlung beantworten. Die Taten waren nicht mehr nur Teile einer großen, angeblich unbegreiflichen Absicht. Namen, Aufträge, Zahlungen und falsche Anweisungen standen nebeneinander. Aurelian hörte zu.

Er ging an diesem Nachmittag auch zu Asterion. Der Mann saß bei einem Fenster, hatte ein Buch und einen Becher Wasser. Er war unverletzt. Als Aurelian eintrat, sah er zuerst auf dessen Hände, dann in sein Gesicht. Er erkannte die Gegenwart, die ihn einst durch die Zeiten verfolgt hatte. Er fragte nicht nach Flucht.

»Er ist nicht wiedergekommen«, sagte er.

Sereon. Aurelian setzte sich. Er erzählte ihm nicht Nereas Geschichte. Er sagte nur, dass der andere noch immer seinen eigenen Entscheidungen gegenüberstand. Asterion blickte aus dem Fenster. Nach einer Weile bat er um Papier. Er wollte einen Auftrag ergänzen, den er beim ersten Bericht ausgelassen hatte. Aurelian ließ den örtlichen Verantwortlichen rufen und blieb, bis der Mann in seinen eigenen Worten gesprochen hatte.

Erst am Abend gingen sie zum Tempel. Abdas führte ihn durch schmalere Straßen, an Mauern entlang, die die Wärme des Tages hielten. Auf einer Terrasse waren bronzene Ringe gegen den Himmel gerichtet. Darüber lag eine erste, kaum merkliche Dämmerung. Eine Frau stand neben dem großen Instrument und sprach mit einem älteren Mann in hellem Gewand. Sie drehte sich um, als sie Schritte hörte. Daria.

Sie nannte ihren Namen selbst, bevor Aurelian fragte. Er erkannte die Seele, die ihm in Ianthe und Myrine begegnet war. Doch die Frau vor ihm trug eine andere Reife. Ihre Bewegungen waren knapp, der Blick prüfend. Eine feine Linie lief von der linken Braue zur Schläfe; an der rechten Hand hatte sie eine Verfärbung vom Metall. Sie sah ihn nicht an, als warte eine versprochene Liebe endlich vor ihr. Sie wollte wissen, ob er den Stern gesehen habe.

»Auf deinem Blatt«, sagte Aurelian.

»Dann sieh zuerst durch dieses hier.«

Sie rückte zur Seite. Aurelian nahm seinen Platz an dem Instrument ein. Es war aus mehreren beweglichen Kreisen gefügt, deren Stellung den Himmel in eine prüfbare Beziehung zum Ort brachte. Die Armillarsphäre[70] war sorgfältig gebaut. Eine Verbindung hatte zu viel Spiel.

Aurelian zeigte auf den Ring.

Daria zog die Brauen zusammen. »Das weiß ich.«

Er holte Myrines Bronzestück hervor. Es passte nicht ohne Veränderung. Er fügte es dem benötigten Maß an, ohne dem übrigen Instrument etwas zu nehmen, und setzte es ein. Daria prüfte die Bewegung. Dann sah sie ihn zum ersten Mal länger an.

»Wer hat das gemacht?«

»Eine Instrumentenbauerin in Alexandria.«

Sie nickte. Vorerst genügte ihr die Antwort. Der ältere Mann stellte sich als Bel-Schum vor, der die Beobachtungen des Hauses ordnete. Unter den Besuchern waren Menschen aus den Städten des Ostens, aus griechischen Schulen und von den Karawanenwegen. Der Tempel war eine eigene Welt inmitten der bewohnten Stadt. Seine Gäste brachten verschiedene Gebete mit, und die Fragen wurden dadurch genauer.

Später kam Vahram. Er war aus dem persischen Reich nach Harran gereist, um eine Reihe von Himmelsbeobachtungen zu vergleichen. Sein Bart war kurz, das Gesicht vom Wind dunkel. Er trug ein kleines, verhülltes Gefäß, das er im inneren Hof auf eine steinerne Unterlage stellte. Daria begrüßte ihn mit sichtbarer Vertrautheit. Als er Aurelian ansah, blieb sein Blick am roten Stein in dessen Hand hängen.

»Ein lebendiges Feuer«, sagte er.

Aurelian nickte. Die Nacht wurde klar. Sie stiegen wieder auf die Terrasse. Bel-Schum brachte die älteren Aufzeichnungen; Abdas legte seine Zeichnungen daneben. Daria wies Aurelian den Ort am Himmel, an dem der fremde Lichtpunkt erscheinen sollte. Er kam, als die erste Schale der Wasseruhr geleert war.

Sein Licht war weiß mit einem feinen grünen Rand. Es blieb durch dünne Wolken sichtbar und stand doch vor den bekannten Sternen, als gehöre es zu einer anderen Nähe. Daria hatte jede Stellung geprüft. Die Messung war richtig. Der Lichtpunkt bewegte sich nicht nach einer Bahn, die zum äußeren Himmel gehörte. Aurelian ließ seine Wahrnehmung in die Tiefe gehen.

---

[70] Ein astronomisches Instrument aus beweglichen Ringen, das wichtige Himmelskreise und ihre Beziehungen zum Beobachtungsort darstellt.

Unter der Stadt lagen Schichten von Lehm, Stein, alten Mauern und verborgenen Wasserwegen. Weit darunter öffnete sich ein Raum, der aus keiner einzigen Bauzeit stammte. Sein geistiger Zusammenhang reichte bis an die planetarischen Kräfte. Dort war der Ruf entstanden. Der Stern am Himmel war seine Erscheinung für die Augen der Menschen. Und etwas im Boden hatte begonnen, sich zu verschieben.

Aurelian trug die gefährdeten Schichten, leitete das Wasser in tragfähige Wege und schloss die losen Fugen der Mauern. In den schlafenden Häusern ging kein Krug zu Bruch. Daria sah ihn an.

»Du hast es gefunden.«

»Der Ruf kommt von unten.«

Sie legte die Hand an die Mauer. In ihren Fingern antwortete ein leises Zittern, das kein Beben der Steine war. Sie hatte den Zusammenhang geahnt. Nun war er für sie so deutlich geworden, dass ihr Gesicht sich entspannte und zugleich ernst blieb. Vahram trat neben sie.

Er nahm die Hülle von seinem Gefäß. Eine kleine Flamme stand darin. Sie lebte ohne jeden Zug des Windes. Der Mann sprach eine Anrufung, und im Feuer hob sich ein heller Kopf. Kein Tier, kein Mensch; eine Gegenwart, deren Wärme den ganzen Hof erreichte. Aurelian kannte das Wesen.

Er hatte ihm in seiner Ursprungswelt unter einem anderen Klang begegnen dürfen. Hier antwortete es auf den Namen Atar[71]. Vahram senkte den Kopf. Das Feuer zeigte keine drohende Zukunft. Es zeigte die verborgene Stelle, an der die Erde um Hilfe bat.

Im Feuer lag ein Garten aus Stein. Keine Bäume wuchsen darin. Die Formen stiegen aus der Erde wie die offenen Hände großer Wesen. Zwischen ihnen lief ein schmaler Strom, dessen Wasser vom Licht eines unsichtbaren Himmels durchzogen war. In der Mitte stand eine dunkle Scheibe schief. Einer ihrer Ränder hatte sich tief in den Boden gesenkt. Vahram hielt das Gefäß ruhig.

»Das ist kein Unglück, das wir aus dem Stern lesen«, sagte er. »Es ist ein Ort, der uns ruft.«

Aurelian bestätigte es. Das alte Gefüge unter Harran hatte Bewegungen der Erde über lange Zeit getragen und ausgeglichen. Nun war eine seiner stofflichen Verbindungen verschoben. Der Ruf war keine Drohung und keine Forderung nach einem Opfer. Die geistigen Wesen des Ortes hatten eine Sprache gewählt, die die Sternenweisen verstehen konnten. Bel-Schum sah auf seine ältesten Blätter.

In einer beschädigten Aufzeichnung wurde eine Kammer unter den Wassern erwähnt. Man hatte sie nie für einen wirklichen Raum gehalten. Daria kannte die Stelle. Sie brachte eine Abschrift, deren Rand sie selbst ergänzt hatte. Darauf standen drei unvollständige Zeichen und eine Linie, die von einer Sternengruppe bis unter den Horizont führte. Aurelian ließ die verlorenen Teile hervortreten.

---

[71] Heiliges Feuer in der iranischen religiösen Überlieferung; hier als tatsächlich gegenwärtige, reinigende und belebende göttliche Kraft erfahren.

Er nahm sie aus dem gelebten Augenblick, in dem der ursprüngliche Schreiber das Blatt gefüllt hatte. Die ältere Arbeit lag nun verständlich vor ihnen, ohne dass Darias eigene Ergänzungen verschwanden. Sie strich mit dem Finger über die Trennung beider Hände. Dann brachte sie die Wasseruhr zum Stillstand, indem sie das Gefäß leerte. Für diese Nacht brauchten sie keine weitere Messung. Sie stiegen in den inneren Hof hinunter.

Dort stand ein Becken mit einer silbernen Mondsichel am Rand. Bel-Schum legte die Hand auf den kühlen Stein. Er sprach den Namen Sin. Die Anrufung ging durch seine Stimme mit der Vertrautheit einer Beziehung, die nicht erst an diesem Abend begonnen hatte. Aurelian nahm die Antwort wahr: ein tiefes, mildes Licht, das aus der Mondnähe kam und zugleich den verborgenen Wassern der Erde verbunden war.

Über dem Becken erschien eine Gestalt. Ihr Antlitz war weder alt noch jung. Die Augen ruhten auf den Menschen mit einer Helligkeit, in der nichts schnell werden musste. Wasser sammelte sich als schmaler Bogen über der Schale und fiel an einer anderen Stelle wieder herab. Darin zeigte sich ein Weg durch den Boden. Er führte an keinem bewohnten Keller vorbei und untergrub kein Haus. Daria trat näher.

Sie hatte Sin oft angerufen und Antworten empfangen, in Bildern, in Traum und unmittelbarem Erkennen. Heute war die Gegenwart stofflich nah. Der Rand des Beckens wurde feucht, und ein einzelner Tropfen fiel auf ihre Hand. Sie schloss die Finger darum und sah Aurelian an. Er ließ den Weg Wirklichkeit werden.

Die Erde trat auseinander, ohne zu brechen. Ein heller Gang öffnete sich im Hof. Seine Wände waren keine fortgedrückten Erdmassen, die später über jemandem zusammenstürzen konnten; Aurelian fügte den Stoff so sicher, als sei dort seit jeher ein tragfähiger Durchgang angelegt gewesen. Frische Luft strömte herauf. Unter ihr lag der Geruch tiefen Wassers. Bel-Schum blieb bei den Aufzeichnungen.

Er wollte den Zusammenhang festhalten und die anderen im Haus informieren. Abdas ging zu seiner Familie, um ihnen zu sagen, dass er erst später zurückkehre. Daria und Vahram nahmen Aurelians Einladung an. Namar erschien am Rand des Beckens und betrachtete den Weg mit einer Miene, als habe die Erde es ihm zuliebe endlich zu vernünftigen Stufen gebracht. Thaleia ging mit ihnen.

Ihr Licht fiel nicht von außen auf die Wände. Es machte deren eigene verborgene Helligkeit sichtbar. Daria legte die Hand an den Stein und spürte die Schichten der Stadt wie verschieden tiefe Töne: junge Mauern, ältere Fundamente, Lehm aus vergessenen Höfen und darunter die langsame, ungeheure Bewegung der Erde. Dann standen sie im steinernen Garten.

Der Raum war weiter, als sein Bild im Feuer vermuten ließ. Eine Wölbung hing über ihnen, durchzogen von glänzenden Adern. An sieben Stellen öffneten sich flache Nischen. Wasser ging durch die Mitte. Die dunkle Scheibe war aus einem Metall gefügt, dessen äußere Fläche Blei glich, während sein Inneres eine Verbindung mehrerer Stoffe trug. Aurelian sah die Verschiebung vollständig.

Er hatte sie bereits von der Terrasse aus gehalten. Jetzt nahm er den Druck an der wirklichen Stelle auf, führte die unterirdischen Ströme um die geschwächte Fügung und gab den tragenden Teilen ihre sichere Ordnung zurück. Die Erde über ihnen blieb ruhig.

Eine alte Frau, die in ihrem Haus zu dieser Stunde Wasser holte, hörte nur, wie die Zisterne wieder gleichmäßig tropfte. Daria kniete am Rand des Stroms.

Im Wasser stand der fremde Stern. Er war hier kein Spiegel des Himmels. Er leuchtete aus der Tiefe herauf und war mit einem Wesen verbunden, das im Zentrum des Gefüges ruhte. Es hatte die Augen geöffnet. Sein Gesicht bestand aus den Farben feuchten Gesteins, die Schultern aus langsamen Strömungen, die Hände aus einer Feinheit, die keinen Gegensatz zur Schwere der Erde bildete. Der Hüter des Ortes sah sie an.

Er war weder ein Mensch in Gefangenschaft noch die tote Erinnerung eines alten Priesters. Er hatte frei mit den Erbauern dieses Werkes zusammengewirkt. Ihre leiblichen Tage waren vergangen; sein eigenes Leben reichte anders durch die Zeit. Die schief stehende Scheibe hatte seine Hilfe nicht beendet, aber die stoffliche Vermittlung verengt. Der Stern war sein Ruf gewesen. Daria empfing ihn, ehe Aurelian Worte dafür fand.

Sie kannte diese Gegenwart aus einer Nacht ihrer Kindheit. Damals hatte sie bei einem trockenen Brunnen gestanden und im Traum Wasser gehört. Seitdem hatte sie an bestimmten Stellen in der Stadt denselben stillen Ton wahrgenommen. Sie hatte ihn nicht für eine Stimme gehalten, die ihr Befehle erteilen wollte. Nun stand der Zusammenhang lebendig vor ihr. Der Hüter hob eine Hand.

Ein Ring aus Licht ging durch den Raum. In jeder der sieben Nischen erwachte eine andere Farbe. Das Gefüge verband die Erde mit den klassischen sieben Planetenkräften. Die planetarischen Entsprechungen[72] waren im Stoff angelegt: das Blei des Saturn, das Zinn Jupiters, das Eisen des Mars, das Gold der Sonne, das Kupfer der Venus, das bewegliche Metall Merkurs und das Silber des Mondes.

Vahram verneigte sich.

Für ihn zeigte sich darin eine Ordnung, die er Asha[73] nannte. Er sprach den Klang mit einer Innigkeit, die Daria aufmerksam werden ließ. Der Name ersetzte die anderen nicht. Er öffnete den Weg, auf dem der Mann selbst die göttliche Wirklichkeit erkannte.

Aurelian nahm den roten Stein hervor.

Der Löwe streckte sich aus seinem Licht. Seine Wärme ging durch den Boden, und die glänzenden Adern der Wölbung antworteten. Er trat an die schief stehende Scheibe, legte eine Tatze darauf und sah Aurelian an. Der Stoff war ihm so offen wie ein Atemzug.

Die Wandlung begann. Aurelian löste die beschädigte Verbindung in ihre beherrschten Möglichkeiten. Kein giftiger Dunst trat aus, kein Wasser wurde verdorben. Die Metalle lagen für einen Augenblick als leuchtende, reine Gefüge nebeneinander und gingen dann in eine neue, tragfähige Fügung ein. Die fehlende Substanz entstand aus dem unbewohnten Gestein der Umgebung, ohne einem lebenden Wesen etwas zu entziehen. Der schiefe Rand hob sich. Daria sah ihn steigen.

Sie hielt die Hände offen über dem Wasser und führte die Antwort des Ortes in ihren eigenen ruhigen Atem. Vahram rief Atar. Das Feuer erschien als schmaler, goldener Saum

---

[72] Beziehungen zwischen Planeten und geistigen Kräften, Metallen, Farben oder Klängen; hier wirken sie als lebendige Zusammenhänge, nicht bloß als äußerliche Ähnlichkeiten.

[73] Wahrheit und rechte, lebendige Ordnung in der iranischen Überlieferung; hier als Übereinstimmung von geistigem Ursprung, wahrhaftigem Handeln und wirklicher Gestalt erfahren.

um die Scheibe und klärte jeden Rest der alten Spannung. Aurelian vollendete die stoffliche Umwandlung. Der Kern wurde rot und tief, wie ein lebendiges Herz aus Stein.

Die Rubedo[74] durchdrang den ganzen Raum.

Der grüne Sternrand wurde zu einem Bogen über Harran. In den Brunnen stieg klares Wasser. Ein Garten, dessen Bäume seit Wochen trocken standen, sog die Feuchtigkeit bis an seine tiefsten Wurzeln.

Ein heller Schlag ging durch die Scheibe. Alle sieben Metallränder klangen, jeder in einer anderen Höhe. Bel-Schum hob die Hände an die Ohren; Daria begann zu zählen. Beim fünften Ton verlor sie die Zahl.

Unter ihren Füßen wurde die Erde durchsichtig. Die Wurzeln des Gartens oben liefen wie dunkle Haare durch den leuchtenden Grund. Zwischen ihnen bewegten sich kleine, blinde Tiere. Viel tiefer trug der Hüter eine Schicht Wasser auf den offenen Händen. Sein Gesicht war ihnen zugewandt, doch seine Augen standen über dem Strom wie zwei unendlich entfernte Monde.

Daria ließ die Hand sinken. Sie hatte den Ruf in Tafeln und Bahnen gesucht. Jetzt stand sie unter der Stadt, und der Ort sah zurück.

Ein Tropfen stieg auf. Er ging ihr durch die Handfläche, ohne sie zu verletzen, und hing darüber als winzige Kugel. Darin erschien ein Brunnen, den sie kannte: der Platz, an dem sie als Kind die Krüge zu schwer beladen hatte. Ein Mädchen stemmte dort gerade den Fuß gegen den Rand. Ein anderer Tropfen zeigte den Hof des Tempels.

Bel-Schum trat zu ihr. »Der Hauptlauf geht zum Haus.«

»Die erste Schale geht auf den Platz.«

Er hielt seine Tafel an die Brust. Seit Jahren war die Pflege dieses Ortes die Arbeit seiner Schule gewesen. »Dann werden sie kommen und verlangen, dass wir jeden Brunnen so machen.«

»Ja«, sagte Daria. »Vielleicht müssen wir dann hinausgehen.«

Sie sah Aurelian an. Er hatte längst die Verbindung zu allen erreichbaren Wasserläufen erneuert. Die Stelle der ersten sichtbaren Quelle stand dennoch offen. Er führte Darias Finger an einen schmalen Zug im Wasser. Sie bog ihn mit der eigenen Anrufung zum Platz. Der Hüter senkte eine Hand. Über ihnen stieg das klare Wasser im alten Brunnen bis an die abgeschliffene Marke.

Das Mädchen zog den Krug herauf. Eine kleine Welle lief über den Rand und traf seinen Fuß. Es lachte. Bel-Schum hielt die Tafel noch immer fest. Dann setzte er sich auf die Stufe und zeichnete den Weg zum Platz ein. Daria nannte die Namen zweier Frauen, die dort täglich Wasser holten. Bei der zweiten musste er nachfragen.

Aurelian nahm den Tropfen aus ihrer Hand. Er zerfiel in sieben Lichter, die sich auf dem Strom entfernten. Als der Grund wieder dunkel wurde, stand Daria einen Augenblick mit geschlossenen Augen. Sie hörte den letzten Ton noch im Knochen ihrer Finger. Der Hüter schloss nicht die Augen.

---

[74] Die rote Vollendung des alchemistischen Werkes: gereinigte und erneuerte Kräfte gewinnen eine lebendige, dauerhaft wirksame Gestalt.

Daria legte die Hand an den erneuerten roten Kern. Durch den Stein ging eine zweite Wärme, fremd und vertraut zugleich. Sie sah eine Werkstatt am Meer.

Eine andere Hand hielt einen Ring. Über einer Tür lag rotes Glas. Dann war das Bild fort, und unter ihrer eigenen Hand ruhte der warme Stein. Sie atmete aus. Aurelian wartete, bis sie ihn ansah.

»Ich kenne diese Farbe«, sagte sie.

Er nickte, ohne ihr einen fremden Namen zu geben.

Im nächsten Augenblick veränderte sich das Wasser. Nicht zum Zeichen einer neuen Gefahr. Der geklärte Zusammenhang des Ortes öffnete einen weiteren Blick. Weit im Osten lag ein Hof, dessen Menschen auf die Rückkehr einer Karawane warteten. Zwischen zwei Höhen stand ein Wagen mit gebrochener Achse. Ein Mann lag daneben, ein zweiter hielt sein verwundetes Bein. Der Ruf des Sterns hatte nicht nur dem Raum unter Harran gegolten. Er hatte Wege verbunden, deren Menschen voneinander noch nichts wussten. Vahram trat näher.

Er erkannte den Hof. Seine Schwester lebte dort. Die Karawane hatte er auf der Reise nach Westen ein Stück begleitet. Aurelian nahm die Verbindung auf und schützte die Reisenden im selben Augenblick. Er heilte den Verletzten, gab den Erschöpften Wasser und Wärme und hielt die Tiere ruhig. Dann öffnete er einen sicheren Weg dorthin. Daria ging mit.

Sie traten aus dem steinernen Garten in den Wind des persischen Hochlands. Über ihnen stand ein anderer Ausschnitt desselben Himmels. Der Mann mit dem verletzten Bein hob den Kopf, sah Vahram und begann zu lachen, weil sein Erscheinen so wenig zu der eben noch verzweifelten Lage passte. Aurelian kniete bei dem Wagen und fügte die Achse. Daria reichte Wasser. Der Raum unter Harran blieb in seiner erneuerten Ordnung geborgen. Erst als der Mann aufstand, erkannte sie ihn.

»Ardaschir.«

Er hatte den Kopf bisher im Schatten seines Mantels gehalten. Nun sah er sie an, und die ganze Verwunderung dieses Tages ging in ein Lächeln über. Daria stellte den Becher ab. Sie kniete sich vor ihn, nahm sein Gesicht in beide Hände und hielt es so fest, dass er leise lachte.

Es war ihr Mann.

Aurelian wandte sich dem Wagen zu und gab ihnen den Augenblick. Die Achse war wieder ganz, die Last sicher verteilt. Neben den Rädern sammelte sich klares Wasser in einer flachen Schale, die er aus dem unbewohnten Stein geformt hatte. Die Reisenden tranken. Ein Kind streckte die Hand hinein und erschrak über die Kühle, dann begann es mit dem Wasser zu spielen. Vahram saß bei einem alten Karawanenführer.

Er hörte, wie der Unfall geschehen war. Ein Tier war an einer brüchigen Stelle ausgerutscht, die Last hatte den Wagen herumgerissen, und Ardaschir war darunter geraten, als er einen anderen zur Seite zog. Er hatte die Reise früher beendet, als Daria erwartet hatte. Auf dem Heimweg nach Harran wollte er noch Vahrams Schwester besuchen und ihr Arzneien bringen. In dem kleinen Hof wusste man bisher nur, dass die Karawane sich verspätete. Daria legte ihre Stirn an seine.

Sie sprach nicht von den Sternen. Sie schalt ihn leise, weil er ohne Nachricht die Route geändert hatte. Er zeigte auf den Wagen und erklärte, das sei als Nachricht leider nicht gut vorauszuschicken gewesen. Sie lachte und begann zugleich zu weinen. Aurelian spürte ihre Seele in dieser Liebe gegenwärtig, ganz in ihrem eigenen Leben, und empfand eine warme, schmerzlose Freude.

Die Nähe, die er erkannt hatte, machte diesen Mann nicht zu einem Fremden zwischen ihnen. Ardaschir war Arzt. Er hatte Daria in einer Stadt des Ostens kennengelernt, als sie bei der Beobachtung eines Himmelsereignisses die Nacht durchwachte und am Morgen eine Reihe präziser Fragen zu einem fiebernden Kind stellte. Er hatte zuerst geglaubt, sie wolle aus dem Geburtsbild eine Arznei ableiten. Tatsächlich wollte sie wissen, ob seine Angaben zum Beginn des Fiebers zuverlässig seien. Seitdem prüften sie einander.

Daria erzählte es später mit einem Blick auf ihren Mann. Jetzt prüfte sie das geheilte Bein. Er beugte es, setzte den Fuß auf und ging bis zum Rand des Weges. Dann kam er zurück, nahm Aurelians Unterarm in beide Hände und drückte ihn.

»Ich hätte das nicht so wieder zusammenbringen können«, sagte er.

Aurelian gab ihm die Hand. »Du hast den anderen unter dem Wagen hervorgeholt.«

Sie machten die Reisenden zum Aufbruch bereit.

Vahram wollte wissen, ob der Weg noch vor Tagesanbruch sicher zu bewältigen sei. Daria nahm eine kleine Tafel aus ihrer Tasche und verglich ihre Beobachtungen mit dem Himmel über den Bergen. Aurelian vermittelte ihr die genaue Beziehung zwischen diesem Ort und der Terrasse von Harran. Sie berechnete den günstigen Beginn des Weges. Die astrologische Elektion[75] gab ihrer Erfahrung eine zusätzliche Klarheit.

Sie empfahl, die nächste windgeschützte Senke gemeinsam zu erreichen und dort erst die Tiere ruhen zu lassen. Aurelian befestigte die Felsen am Weg und löste die losen Steine aus dem Hang. Daria besprach die Richtung mit dem Karawanenführer, Ardaschir ging von einem Reisenden zum nächsten. Vahram schickte seiner Schwester eine Nachricht. Wenig später erschien im geöffneten Weg das Licht ihres Hofes.

Dann gingen sie ein Stück mit.

Unter dem sternvollen Himmel führte Daria eines der Tiere. Ardaschir ging neben ihr; seine Arzneitasche schlug bei jedem Schritt an den Gürtel. Als er nach dem Riemen griff, nahm Daria seine Hand und legte sie an ihre Taille. Die beiden gingen eine Weile schweigend.

Am Rand der Senke hielten sie an. Vahrams Schwester Roxane erwartete sie bereits mit zwei Männern aus dem Haus und einem zweiten Wagen. Die Nachricht hatte sie schnell erreicht. Sie war eine kräftige Frau mit einer Stimme, die ihre Freude nicht leise machen konnte. Als sie den Bruder umarmte, hob er unwillkürlich die Arme, um sein Feuergefäß zu schützen.

»Das brennt seit Jahren«, sagte sie. »Du kannst mich trotzdem festhalten.«

---

[75] Bewusste Wahl eines günstigen Zeitpunkts nach den Himmelsstellungen; sie unterstützt hier ein Vorhaben und ersetzt weder Vorsorge noch die freie Entscheidung der Beteiligten.

Er lachte und tat es. Sie aßen in einem Hof, dessen Mauer die Kälte des Windes abhielt. Roxane hatte Brot, eine warme Speise und Decken bereitgelegt. Die Kinder wollten wissen, woher Daria und der fremde Mann so plötzlich gekommen seien. Die Erwachsenen waren nicht viel weniger neugierig. Vahram erzählte von dem Stern und der Tiefe. Er machte aus dem Bericht kein Rätsel, dessen Lösung nur den Kundigen zugänglich sein durfte.

Später stellte er das Feuer in die Mitte des Hofes. Er dankte für die geretteten Menschen und bat um Klarheit für den kommenden Tag. Das Licht antwortete. Über der kleinen Flamme wurde eine weite, reine Helligkeit sichtbar, in der Aurelian die Nähe Ahura Mazdas empfing. Sie war keine größere Gestalt, die sich gegen die anderen göttlichen Wesen erheben musste. Die Weisheit ihres Ursprungs gab den Beziehungen ihre Wahrheit. Vahram sprach den Namen Vohu Manah.

Der alte Karawanenführer ließ sich den Ablauf zeigen. Er sah das scheuende Tier, seinen zu späten Griff, den Reisenden, den er noch erreicht hatte. Als das Bild zurücktrat, hielt er die Faust vor den Mund. Roxane setzte sich zu ihm. Er begann mit der Stelle, an der er gerufen hatte. Daria sah, wie seine Schultern sich senkten.

Die Amesha Spentas[76] wurden in diesem Hof nicht zu einer Reihe von Namen. Ihre Kräfte waren erfahrbar: im klaren Gedanken, der wieder unterscheiden konnte, in der Erde, die die Menschen trug, in der sorgenden Hand, die eine Decke über ein schlafendes Kind legte. Aurelian öffnete den Empfang, ohne den Bewohnern ein fremdes Gebet aufzuerlegen.

Roxane kniete bei dem Feuer.

An ihrer Seite erschien eine Gestalt von großer Ruhe. Sie hatte keine Waffe in der Hand. Ihr Licht trug die Erinnerung von Menschen, die der Familie vorausgegangen waren, und eine schützende Kraft, die nicht nur von der Vergangenheit lebte. Vahram nannte sie eine Fravashi[77]. Roxane erkannte die Nähe und senkte den Kopf.

Sie hatte das Wesen schon in schwierigen Nächten gerufen. Das Licht der Fravashi ging über den Hof. Der Karawanenführer schlief zuerst ein; sein Kopf sank gegen die Mauer. Ardaschir zog ihm die Decke über die Schulter und setzte sich wieder zu Daria. Aus einem der Zimmer rief Roxane nach einem Becher. Aurelian begegnete der Fravashi in ihrer eigenen Klarheit.

Sie grüßte ihn als einen Gast, der seinen Ursprung erinnerte. In ihrem Licht sah er die Wege der Familie, ihre kleinen Verdienste, die unbemerkten Hilfen, die von einer Generation in die nächste gegangen waren. Seine eigene Mutter in der Lichtwelt wurde ihm nahe. Er erinnerte sich an ihre Hände, an den Ton, mit dem sie ihn zum ersten Mal nach einer wirklichen geistigen Begegnung gefragt hatte. Er war damals noch ein Junge gewesen und hatte geglaubt, der größte Teil seiner Antwort bestehe darin, möglichst genau zu beschreiben, was seine Augen gesehen hatten. Sie hatte gefragt, wie es ihm im Herzen ergangen sei.

---

[76] Die heiligen Unsterblichen der iranischen Überlieferung, mit grundlegenden göttlichen Qualitäten wie gutem Denken, Wahrheit und fürsorglicher Hingabe verbunden.

[77] Ein mächtiges hilfreiches Schutzwesen der iranischen Überlieferung, mit seelischer Herkunft, Bewahrung und dem Zusammenhang der Generationen verbunden.

Daria hatte den Kopf an Ardaschirs Schulter gelegt. Aurelian sah zu dem Kind, das noch wach war und geduldig auf die Fortsetzung einer Geschichte wartete. Er setzte sich zu ihm. Hinter der Hofmauer ging der Wind durch trockene Halme.

Noch vor dem Morgen kehrten sie nach Harran zurück. Ardaschir blieb mit der Karawane bei Roxane. Er würde auf sicherem Weg nachkommen und die Reise mit seinen Patienten beenden. Daria küsste ihn an der Mauer, versprach, ihn am Tor zu erwarten, und nahm die kleine Arzneitasche mit, die er nicht mehr tragen wollte. Aurelian öffnete den Weg in den steinernen Garten. Vahram trat zuerst hindurch und hielt sein Feuer dabei sorgfältig aufrecht.

Unter Harran floss das Wasser klar. Der Hüter stand am erneuerten Kern. Als Daria die Hand darauflegte, zeigte sich über ihnen der Himmel nicht als ferner Bogen, sondern als lebendige Gegenwart in jedem Tropfen. Die Hilfe hatte einen Kreis geschlossen: von der Stadt in die Tiefe, von dort zu den Reisenden und mit deren Dank wieder an den Ort zurück. Aurelian führte sie hinauf.

Bel-Schum hatte die Nacht nicht verschlafen. Er saß bei den Blättern und sah auf, als das Licht im Hof sich öffnete. Abdas war zurückgekommen und brachte neues Brot. Über der Terrasse stand der fremde Stern noch einmal hell, dann wurde er langsam durchsichtig. Der wirkliche Himmel blieb unversehrt hinter ihm.

Am Morgen erwachte die Stadt mit ihren gewöhnlichen Geräuschen. Die Händler öffneten, Tiere wurden getränkt, ein Kind suchte einen Schuh. Niemand hatte die Nacht als eine Unterbrechung des Lebens erlebt. Die Brunnen waren klar geblieben, die Häuser standen. Nur einige Menschen erzählten, sie hätten im Traum ein rotes Tier durch einen Garten gehen sehen. Bel-Schum hörte die Berichte an und schrieb sie neben die gemessenen Beobachtungen. Er machte keinen davon zum Beweis, den alle anderen anerkennen mussten. Aurelian richtete sich im Gästehaus des Tempels ein.

Der Raum lag an einem kleinen Hof. Ein Fenster ging nach Osten; in der Wand war eine flache Nische für eine Lampe. Er legte Damianes Stein hinein, die Briefe daneben. Myrines Bronzering gehörte nun zum Instrument auf der Terrasse. Als er das Fenster öffnete, hörte er Darias Stimme bei den Schülern.

Sie erklärte den Unterschied zwischen einem falsch eingestellten Kreis und einer wirklichen Abweichung des beobachteten Lichts. Aurelian blieb in der Tür stehen und hörte zu. Sie sparte niemandem die sorgfältige Arbeit, auch sich selbst nicht. Ein junger Mann behauptete, der Stern habe sich wegen eines besonderen Himmelsstandes verlagert. Daria ließ ihn die Rechnung zeigen. Dann wies sie auf die Stelle, an der er eine Messung vom falschen Abend verwendet hatte. Sie tat es ohne Spott. Der Schüler wurde rot und holte das richtige Blatt.

Später saß sie mit Aurelian unter dem Vordach. Die Nacht lag noch als tiefe Freude in ihr. Sie fragte ihn nach der Instrumentenbauerin, deren Ring nun im bronzenen Gefüge saß. Er nannte Myrines Namen. Daria wiederholte ihn leise. Er erzählte ihr, dass die Frau in einer früheren Zeit lebte und dass zwischen ihren Seelen eine wirkliche Verwandtschaft bestand. Er sprach auch von Ianthe. Daria hörte genau zu.

Sie war nicht ohne Erinnerungen gekommen. Seit ihrer Jugend kannte sie den Traum von Händen, die Metall über einer Werkbank hielten. Manchmal war das fremde Leben so

nahe gewesen, dass sie am Morgen einen Gegenstand suchte, den es in ihrem Haus nicht gab. Sie hatte Ardaschir davon erzählt. Er hatte ihr geraten, die Träume aufzuschreiben, bevor sie sie mit einer Erklärung bedeckte. Sie lächelte bei der Erinnerung.

»Er will auch bei den Sternen wissen, ob ich zuerst beobachtet oder zuerst geglaubt habe.«

Aurelian lachte. Die Vertrautheit zwischen ihnen gewann durch diese Geschichten ihre eigene Gestalt. Er konnte die früheren Leben nicht gegen das heutige halten. Daria war eine Verbundene, eine kundige Gefährtin der Arbeit und ein Mensch, dessen Liebe anderswo ihr Zuhause hatte. Sie nahm seine Hand.

In der Berührung öffnete sich für einen Augenblick die Werkstatt am Meer. Daria sah Myrine, nicht als ein fremdes Gesicht, das ihr ihren Platz nehmen wollte, sondern in der ganzen Wärme einer bereits gelebten Nähe. Dann ging das Bild zurück. Auf dem Hof rief jemand nach einer fehlenden Schale. Daria ließ Aurelians Hand los und stand auf.

»Ich möchte ihr schreiben«, sagte sie.

Er versprach, den Brief zu überbringen. Die nächsten Tage galten dem erneuerten Ort unter der Stadt. Aurelian ließ den hellen Gang nicht als ungesicherten Zugang für jeden offen. Er schloss ihn stofflich und bewahrte eine frei nutzbare Verbindung im Tempelhof, deren Wesen die Kundigen verstehen und selbst prüfen konnten. Der Hüter des steinernen Gartens nahm die Gäste an. Bel-Schum ging mit, legte die Hand an den roten Kern und sah das Gefüge der sieben Kräfte, das seine älteste Aufzeichnung nur angedeutet hatte.

Er weinte leise. Daria blieb neben ihm. Der alte Mann hatte sein Leben mit Blättern, Berechnungen und den leisen Antworten verbracht, die aus einer wirklich gestellten Frage kamen. Nun konnte er den Ursprung eines dieser Antworten berühren. Er kniete nicht vor Aurelian nieder. Er dankte dem Wesen des Ortes und bat, die Arbeit fortsetzen zu dürfen. Die Antwort kam als heller Ton aus dem Wasser.

Vahram erklärte die nächste Anrufung. Er sprach von den Yazatas[78] und davon, wie ein Name eine Beziehung öffnen konnte, ohne deren Wesen zu besitzen. Daria stellte ihre Erfahrung mit Sin daneben. Aurelian verband die beiden Wahrnehmungen, ohne sie in denselben Laut aufzulösen. In der Tiefe antworteten verschiedene Helligkeiten auf verschiedene Wege.

Anahita kam mit dem Wasser. Ihr Licht war klar, kräftig und voller Bewegung. Es stieg durch den Strom im steinernen Garten und wurde über ihm zur Gestalt einer Frau, deren Gewand in vielen lebendigen Falten floss. In ihren Händen lag eine Schale. Sie neigte sie, und aus dem klaren Wasser traten Bilder von Quellen, Regen, gepflegten Gärten und den Händen von Menschen hervor, die sich damit wuschen. Daria erkannte, weshalb der Hüter die Karawane gezeigt hatte.

Der Ort unter Harran war kein Schatz für eine einzige Schule. Seine Wirksamkeit gehörte zu einem größeren Zusammenhang von Wasser, Erde und den Wegen lebender Wesen. Aurelian sah die Quellen bis in die Landschaften des Ostens. Er nahm die im Untergrund gebliebenen Spannungen vollständig aus ihrer schädlichen Fügung, erneuerte

[78] Verehrungswürdigen göttlichen Wesen der iranischen Überlieferung; hier antworten sie als eigenständig wirkende Helfer und keine durch menschliche Worte gefesselten Kräfte.

die natürlichen Verbindungen und ließ jedes Wasser dort klar werden, wo es durch die Verschiebung gelitten hatte.

Die Hilfe ging bis in einen kleinen Hof, in dem ein Mann gerade einen Eimer hochzog. Er sah das Wasser an, roch daran und rief seine Frau. Sie wussten nichts von Harrans Terrasse. Sie hatten wieder einen brauchbaren Brunnen. Anahitas Licht blieb in der Tiefe der Tropfen, ohne sie zum Gegenstand einer neuen Pflicht zu machen. Aurelian empfing die Göttin mit dem ganzen Gedächtnis seines Wesens.

Er erinnerte sich an Wasser in seiner Lichtwelt, an den Bach der Kindheit und den ersten Mut, eine wirklich gegenwärtige geistige Macht anzusprechen. Damals hatte Thaleia bei ihm gestanden. Jetzt stand sie an der Wand des steinernen Gartens, ihre Flügel so weit geöffnet, dass das Licht in den Adern der Erde antwortete. Alle seine Wege waren gegenwärtig, und keiner musste ausgelöscht werden, damit dieser neu sein konnte. Anahita hob die Schale.

Im Wasser öffnete sich der Himmel über Harran. Die Sonne war dort bereits aufgegangen, doch die geistigen Sterne blieben sichtbar. Die Dekane[79] entfalteten sich wie weite, farbige Felder. Aurelian kannte jedes in seiner wirksamen Gestalt. Er wählte die Beziehungen, die dem erneuerten Wasserwerk und den Menschen dienten, und führte sie in eine klare, frei antwortende Verbindung.

Die Nischen leuchteten.

Es war keine Darstellung, die einem späteren Besucher nur sagen sollte, was hier einmal geschehen war. Das Werk war erfolgreich gegenwärtig: Kraft in den tragenden Steinen, Klarheit im Wasser, ein offener Ruf zu hilfreichen Wesen. Die Telesmatik[80] ging in den roten Kern und von dort in die ganze stoffliche Fügung ein.

Der Löwe lag am Rand des Stroms.

Sein Fell bewegte sich im Licht wie ein Feuer, das atmete. Namar hatte seine Schale neben eine gewöhnliche Steinplatte gestellt und erklärte dem Hüter, dass es nützlich sei, Besucher auch mit etwas Greifbarem zu empfangen. Der Hüter hob die Hand. Ein kleiner Bogen Wasser fiel genau in Namars Schale. Der Daimon sah hinein und nickte würdevoll.

Bel-Schum lachte so heftig, dass er sich an Darias Arm hielt. Als das Echo zurückkam, lachte Namar mit.

Als sie hinaufgingen, wartete im Tempelhof ein Bote. Ardaschir war mit der Karawane vor der Stadt angekommen. Daria legte ihre Aufzeichnungen in Abdas' Hände und ging. Aurelian sah ihr nach. Auf der Straße holte sie ihr Gewand ein wenig hoch, um schneller gehen zu können. Die Sternkundige, die eben noch das Wirken der Dekane durch den Stoff begleitet hatte, wollte ihren Mann vor dem Tor treffen.

Am Abend aßen sie im Gästehaus zusammen. Ardaschir hörte den vollständigen Bericht. Er stellte Fragen zu den Stoffwandlungen, zu den geöffneten Wasserwegen und zu der Verbindung zwischen geistiger Kraft und leiblicher Heilung. Aurelian zeigte ihm an

---

[79] Sechsunddreißig Abschnitte des Tierkreises zu je zehn Grad, in astrologischen und magischen Überlieferungen mit bestimmten Bild- und Kraftzusammenhängen verbunden.

[80] Theurgisch-magische Gestaltung, bei der ein geeigneter Gegenstand oder Ort mit einer geistigen Wirksamkeit verbunden wird; hier ohne Gefangennahme des angerufenen Wesens.

einer beschädigten Schale, wie sich eine Fügung erneuern ließ, ohne die Erinnerung an ihren früheren Zustand in den Zeugen zu zerstören. Dann ließ er den Arzt die wiederhergestellte Oberfläche prüfen.

»Und ein Leib?«, fragte Ardaschir.

Aurelian legte die Hand auf den Tisch. Blut, Gewebe und feinste Lebensströme wurden als leuchtende Ordnung sichtbar. Ardaschir beugte sich vor. Die Bewegung einer Sehne lief unter seinen Augen bis in den Finger. Dann nahm die Haut wieder ihre dunkle Farbe an. Ardaschir berührte sie.

»Womit fängt man an?«, fragte Ardaschir. Er hielt Aurelians Hand noch, den Finger an der Stelle, an der die Sehne sichtbar geworden war.

Aurelian zog die Hand zurück und stellte die eben gefügte Schale zwischen sie. Aus deren Fuß löste er einen winzigen Tonsplitter und legte ihn auf den Tisch. Er ließ die beiden Bruchflächen aufleuchten; Ardaschir verfolgte die leuchtende Verbindung erst mit dem Blick, dann mit einer behutsamen Bewegung des Fingers. Unter Aurelians Führung führte er den Splitter an seinen Platz. Die Verbindung schloss sich; der Rand wurde rund und fest.

Der Arzt drehte die Schale um. »Und woran erkenne ich, ob ich nur die Oberfläche verändert habe?«

Aurelian öffnete die ganze Fügung vor ihm. Ardaschir fuhr der erneuerten Stelle bis in das Innere nach. Erst danach legte er die Schale hin und nahm ein Blatt.

»Das zuerst«, sagte er. »Den Leib hast du mir gezeigt. Jetzt möchte ich wissen, was meine Hand wirklich tut.«

In den folgenden Wochen bekam Aurelians Tag einen neuen Klang. Morgens hörte er die Tiere auf den Straßen, dann die Schritte der Schüler auf der Treppe. Er arbeitete bei Bel-Schum an den älteren Beobachtungen und verglich mit Daria die Berichte des Sterns. Proklos' Fragen wurden nicht als Worte eines fernen Lehrers aufbewahrt, den man ehrfürchtig las und unberührt ließ. Daria schrieb an den Rand, wo sie zustimmte, wo sie anders wahrnahm und welche Messung noch fehlte. Bel-Schum setzte eigene Gedanken daneben. Aurelian trug die Antwort nach Athen.

Proklos las sie im Jahr vierhundertvierzig unter der Halle. Damiane hatte den unteren Wasserlauf gerade schließen lassen, weil die Erde genug aufgenommen hatte. Leontios kam mit einer Abschrift. Sie sahen Aurelians neue Gestalt und die von östlichen Händen gefüllten Blätter. Der junge Lehrer begann sofort, nach dem lebendigen Zusammenhang der Beobachtung zu fragen. Aurelian blieb bis zum Abend.

Er zeigte ihnen den steinernen Garten in einer wirklichen, frei erreichbaren Schau. Damiane sah den Wasserstrom, Leontios die sorgsam getrennten Hände der alten Aufzeichnung. Proklos nahm die geistige Fügung der sieben Kräfte wahr. Keiner musste aus seinem heutigen Leben fortgehen, um an der Arbeit teilzuhaben. Sie verabredeten Fragen für den nächsten Brief.

In Alexandria gab Aurelian Myrine Darias Nachricht. Sie las sie langsam. Darin stand zuerst eine genaue Erklärung, was der Ersatzring an der Armillarsphäre nun leistete. Erst danach schrieb Daria von der seltsamen Nähe des Namens, von dem roten Glas ihrer

Träume und von ihrem Mann, der nach einem Unfall geheilt nach Hause gekommen war. Myrine hielt das Blatt auf den Knien.

»Sie liebt ihn«, sagte sie.

Aurelian nickte. Myrine wollte von Ardaschir hören. Er erzählte, wie der Arzt nach der Heilung zuerst nach dem anderen Mann am Wagen gefragt hatte. Sie lächelte, legte die Nachricht neben ihre Lampe und zog ein frisches Blatt heran.

Später lag ihre Hand auf seiner Brust. Er berichtete von dem neuen Leib, von der Kühle des Wassers tief unter der Stadt und dem Licht der Fravashi über dem persischen Hof. Myrine hörte zu. Ihre eigene geistige Arbeit ging weiter; sie hatte einer Frau geholfen, die nach einem Brand keinen geschlossenen Raum mehr betreten konnte. Sie erzählte, wie Thaleia auf den Klang ihrer Schale geantwortet und die fremde Wohnung langsam wieder bewohnbar gemacht hatte. Aurelian freute sich mit ihr.

Myrine erzählte weiter. Als Aurelian nach dem Haus fragte, zeichnete sie ihm die enge Treppe auf die Rückseite des Briefes. Dann schob sie beides weg und küsste ihn. Ianthe empfing Darias Brief in ihrer Färberei.

Sie hatte eine Lieferung beendet und sah müde aus. Melitta saß am Fenster, die Füße auf einer kleinen Bank. Aurelian half, die schweren Tücher abzunehmen, bevor sie gemeinsam lasen. Ianthe strich über Darias gleichmäßige Schrift. Sie fragte nach den Farben, die im Licht der unterirdischen Nischen erschienen waren. Aurelian ließ sie an einer Schale Wasser sehen, ohne ihre eigenen Tücher zu verändern. Das Blau leuchtete neben einem tiefen Rot.

Melitta erklärte, das gewöhnliche Blau gefalle ihr für ein Kleid immer noch besser. Ianthe lachte. Aurelian führte die alte Frau in den Hof. An der Mauer lag der letzte warme Sonnenstreifen, und sie schob die Füße hinein.

Als er nach Harran zurückkam, wartete Ardaschir bei den Stoffproben. Er hatte die ersten Arbeiten nicht vergessen. Aurelian zeigte ihm, wie eine zerstörte Faser wieder in ihren Zusammenhang finden konnte, und ließ ihn die Veränderung mit der gewöhnlichen Lupe prüfen. Danach übten sie Wahrnehmung und Sammlung. Der Arzt hatte Erfahrung mit Geduld. Er wollte einen Vorgang verstehen, ehe er ihn einem leidenden Menschen versprach. Daria kam dazu.

Sie brachte eine neue Beobachtung der Wasseroberfläche im Hof. Seit der Erneuerung zeigte das Becken bei bestimmten Anrufungen feine, sternartige Bewegungen. Sie waren nicht beliebig. Daria hatte die Zeitpunkte festgehalten und mit den wirklichen Himmelsstellungen verglichen. Nun ließ sich eine Beziehung erkennen, deren Deutung sie später selbst vertiefen wollte. Aurelian legte ihre Blätter neben eine alte Rolle.

Bel-Schum hatte sie aus dem innersten Schrank geholt. In ihr war von babylonischen Beobachtern die Rede, deren Wissen um Himmel und Wasser im Tempel weitergetragen worden war. Ein Name stand am Rand: Berossos. Aurelian betrachtete die Schrift. Die lebendige Spur führte weit zurück, zu einem Menschen, dem er an einem eigenen Tag begegnen konnte. Er versprach keinen Besuch, ehe der gegenwärtige Gedanke zu Ende gelesen war.

Sie arbeiteten noch lange. Der Tempel wurde ihm vertraut: die schiefe Stufe zur Terrasse, die Stimme eines Schülers, der bei jeder Rechnung halblaut mitsprach, die Stelle im Hof, an der Namar seine Schale gern abstellte. Vahram ging mehrfach mit ihm zu den Gästen aus den sassanidischen Städten. Sie sprachen von ihren Feuerstätten, von Heilkunst und den langen Wegen zwischen den Häusern. Aurelian besuchte mit ihm einen zweiten Hof im persischen Land und half, einen im Winter beschädigten Bau vollständig zu erneuern. Die Menschen blieben während der Arbeit darin sicher. Der rote Löwe erschien einmal im Tempelhof, als ein erschöpftes Tier zusammenbrach.

Aurelian nahm den kranken Leib in seine heilende Kraft. Das Tier gewann Atem und Stärke zurück. Der Löwe legte sich daneben und wartete, bis es den Kopf hob. Ein Kind, das den Besitzern gehörte, streckte langsam die Hand nach seiner Mähne aus. Aurelian sah die Zustimmung in den Augen des Wesens und ließ die Berührung geschehen. Danach erzählte man in der Nachbarschaft nicht nur von einem Stern.

Man erzählte von einem roten Tier, das warm wie eine Hand gewesen sei, und von einem Mann, der verschiedene Sprachen sprach und trotzdem lange zuhören konnte. Aurelian ließ die Geschichten ihren Weg nehmen. Er suchte daraus keinen neuen Namen für sich zu machen.

An einem späten Nachmittag saßen Daria und Ardaschir mit ihm auf der Terrasse. Der Himmel war noch hell. Die bronzenen Kreise standen ruhig, Myrines verwandelter Ring hielt die Verbindung genau. Daria legte die Hand auf das Metall und fragte Aurelian nach seinen Meistern. Er erzählte von Seraphel und Ione, von der dritten Gegenwart, die er nie in einen Namen gedrängt hatte, und vom Auftrag der sieben freien Antworten. Sie hörte mit sichtbarer Freude zu.

»Dann war dieser Stern keine von deinen sieben Antworten.«

»Er war ein Ruf, dem ich antworten konnte.«

Ardaschir sah zu der Stadt hinunter. Aus einem Hof stieg Rauch vom Abendessen auf. Er sagte, das scheine ihm für einen Anfang genug. Daria nahm seine Hand. Der Wind ging über die Terrasse, und Aurelian empfand den Tag in all seinen Verbindungen: als Lichtwesen seiner Herkunft, als Schüler vieler Menschen und als Gast dieses Hauses.

Unter ihnen blieb der rote Kern wach.

Im Tempelbecken stand der Himmel wieder dunkel und klar. Der grüne Rand war aus dem Stern gewichen. Als Daria die Hand ins Wasser legte, antwortete aus der Tiefe die Wärme des erneuerten Kerns.

Zwei Tage später brachte Ardaschir eine kleine, verschlossene Wasserprobe mit.

Ein Händler hatte sie ihm gegeben. Das Wasser stammte aus einem anderen Brunnen, der mit der unterirdischen Verschiebung nicht verbunden gewesen war. Es sah klar aus. Doch ein bitterer Nachgeschmack hatte mehrere Menschen beunruhigt, und einer der Träger war nach dem Trinken krank geworden.

Aurelian berührte das Gefäß.

Aurelian folgte der Beimischung bis an den Brunnen. Er heilte die Erkrankten, reinigte Wasser und Zulauf und hielt in der mitgebrachten Probe die Spur des fremden Stoffes fest. Daria beugte sich darüber.

Die dünne Linie drehte sich im klaren Wasser. Als Daria ihre Schale danebensetzte, sprang ein Licht von einem Rand zum anderen.

Unter der Linie erschien eine Sternenzeichnung. Daria zog das Wasser näher an die Lampe. Fünf Punkte standen darin, und beim sechsten hatte jemand ein Stück des Kreises übermalt. Sie hielt Ardaschir den Rand hin. Er erkannte das Zeichen vom Deckel des gekauften Krugs.

Sie stellte die Probe neben ihre Aufzeichnungen.

Ardaschir holte den Krug aus seiner Tasche. Der Deckel klemmte; als er ihn endlich löste, blieb der übermalte Stern an seinem Daumen hängen. Daria nahm ein Blatt und zeichnete den Kreis, den sie im Wasser gesehen hatte. Den sechsten Punkt ließ sie offen.

Kapitel 10

Die Schrift im Wasser

In der Schale stand die Spur wie ein schwarzes Haar.

Daria beugte sich darüber, ohne die Oberfläche zu berühren. Das Wasser war ungefährlich geworden. Aurelian hatte die schädliche Kraft von ihrem stofflichen Träger gelöst und als sichtbares Zeugnis erhalten. Hinter der feinen Linie lag ein Zusammenhang, der weiterreichte als der Brunnen. Er führte zu einer Zeichnung des Himmels und zu den Händen, die sie benutzt hatten.

Ardaschir setzte sich neben seine Frau.

Der Träger, der zuerst krank geworden war, hatte am Nachmittag bereits wieder gegessen. Die übrigen Betroffenen waren gesund. Aurelian hielt die Verbindung zu allen Wegen offen, auf denen die Beimischung in andere Gefäße hätte gelangen können. Er fand weitere Vorräte, nahm ihnen die schädliche Wirkung und sicherte die noch unbenutzten Zuläufe. Erst dann ließ er die Wahrnehmung an die Probe zurückkehren.

»Wir können jetzt fragen«, sagte er.

Daria nickte. Sie holte eine zweite, gewöhnliche Schale und füllte sie mit klarem Wasser. Das erste Gefäß blieb als Zeugnis stehen. Ihre Anrufung galt nicht der schädlichen Linie, sondern der Wahrheit dessen, was sich mit dem Wasser verbunden hatte. Sie kannte den Weg. Seit der Erneuerung des steinernen Gartens hatte ihr Empfangen eine neue Tiefe gewonnen.

Sie begann die Hydromantie[81] mit offenen Händen.

Bel-Schum löschte die Lampe am Fenster, damit das äußere Licht die Wasserfläche nicht überlagerte. Das Zimmer wurde dunkler. In der Schale sammelte sich eine Helligkeit, die aus keiner Flamme kam. Daria atmete ruhig. Aurelian hielt den geistigen Raum frei von jeder fremden Einwirkung.

Zuerst erschien der Brunnen.

Sein Rand war frisch ausgebessert, an einer Seite stand ein niedriger Wagen. Ein Mann nahm einen verschlossenen Krug herunter. Daria sah nicht sein ganzes Gesicht. Sie sah die weiße Schnur an seinem Ärmel, den abgebrochenen Nagel des kleinen Fingers und einen Fleck am Saum. Dann schob sich eine Zeichnung vor das Bild: fünf helle Punkte, ein gebogener Strich und die Behauptung, die Wasser des Viertels müssten an diesem Abend gereinigt werden.

Die Helligkeit schwankte nicht. Daria sprach jedes Detail aus. Abdas schrieb es auf. Die Gestalt im Wasser wandte sich, hob den Krug und hörte einer Stimme zu, deren Besitzer außerhalb des Blicks blieb. Der Befehl war in der Sprache des Marktes gegeben worden, die Begründung in der Sprache der Sterne. Beides gehörte verschiedenen Menschen. Dann sah Daria eine Tür.

---

[81] Divination durch Wasser; die empfangenen Bilder werden auf eine bestimmte Frage bezogen und anschließend am wirklichen Geschehen geprüft.

Sie war grün gestrichen. Am unteren Rand fehlte ein Stück Holz. Dahinter standen viele verschlossene Gefäße, ordentlich in Reihen. Über ihnen hing eine Tafel mit der gleichen Sternenzeichnung. Aus dem Wasser kam ein kurzer, scharfer Ton, wie das Anschlagen von Metall an Stein. Daria hob den Kopf und ließ die Schau enden.

»Das Lager kenne ich«, sagte Ardaschir.

Dort wurden Wasser und Salben für Reisende verkauft. Der Besitzer hieß Sabin. Er hatte sich in den letzten Monaten einen Namen damit gemacht, vor schlechten Brunnen zu warnen und für einzelne Viertel besondere Zeiten der Reinigung zu nennen. Einige seiner Vorräte waren gut gewesen. Andere hatten auf Befehl eines Mannes geruht, den er als Sternenkundigen empfahl. Aurelian nahm die wirkliche Verbindung auf.

Der Träger mit der weißen Schnur saß in einem Nebenraum des Lagers. Er wusste, was er in den Brunnen gegeben hatte. Er hatte nicht gewusst, wie schwer es den Menschen schaden konnte; die beruhigende Erklärung hatte ihm genügt, weil der Lohn gut war. Sabin stand im Hof und stritt mit einem Schreiber über die nächste Lieferung. In einem oberen Zimmer lag die Tafel mit den falschen Sternen. Aurelian entkräftete alles, was noch wirken konnte.

Er entkräftete die Beimischungen und schützte die Menschen und Tiere im Lager. Die Krüge ließ er in ihrer Form als Zeugnisse bestehen. Dann gingen sie zur grünen Tür. Sie gingen noch in derselben Nacht.

Vahram begleitete sie. Ardaschir bat einen vertrauten Mann, die zuständigen Aufseher zu verständigen. Aurelian öffnete keinen heimlichen Weg mitten in Sabins Raum. Er ging mit den anderen durch die Straßen und trat durch die grüne Tür, die der Besitzer ihnen nach mehreren Rufen selbst öffnete. Sabin sah zuerst Daria.

Er kannte sie aus dem Tempel und lächelte, als erwarte er einen nützlichen Besuch. Dann bemerkte er die Schale in Ardaschirs Händen. Sein Blick ging zu dem Nebenraum. Aurelian stellte sich so, dass niemandem ein Weg zu den gefährlich gedachten Vorräten offenstand. Die Stoffe selbst waren bereits harmlos.

»Der Brunnen ist gereinigt«, sagte Ardaschir. »Die Menschen leben. Wir wollen wissen, wer diese Arbeit bezahlt hat.«

Sabin begann von einem Irrtum zu sprechen. Daria zog die Zeichnung hervor, die Abdas nach ihrer Beschreibung angefertigt hatte. Sie legte sie auf den Tisch und fragte, für welchen Ort und welche Stunde sie gelten solle. Der Mann antwortete nicht. Aus dem Nebenraum trat der Träger mit der weißen Schnur. Er sah die Schale und setzte sich auf einen niedrigen Kasten. Seine Hände zitterten.

Vahram gab ihm Wasser. Der Mann nannte den Lohn, den vereinbarten Abend und den Menschen, der ihm den verschlossenen Krug übergeben hatte. Sabin sagte seinen Namen zu laut. Aurelian hielt die Stimme des Händlers in der Luft einen Augenblick an, nicht dessen Gedanken oder Atem. Der Träger konnte den Satz zu Ende sprechen. Dann gab Aurelian den gewöhnlichen Klang frei. Daria ging zur Treppe.

Oben stand ein Mann im hellen Gewand neben der Sternentafel. Er war jünger als Bel-Schum, hatte sorgfältig geschnittene Nägel und einen kleinen Goldring am Ohr. Er nannte

sich Zairan. Vahram sah ihn scharf an. Er erkannte die Machart der Platte und eine Hand, die sie sorgfältig zu verbergen suchte.

Zairan hielt eine Hand über die Sternentafel. Fünf Punkte zogen sich zu einem freundlichen Gesicht zusammen. Darunter erschienen Brunnen und Stadttore. Die Stimme der Erscheinung versprach Schutz, wenn die Bewohner nur noch dem bezeichneten Vorrat vertrauten.

Daria blieb auf der Treppe stehen. Sie hatte den Kreis noch vor Augen, den sie in der Nacht gezeichnet hatte. »Wo ist der sechste Punkt?«

Zairan deckte den unteren Rand mit dem Ärmel zu. »Eine Rechnung für Kundige.«

Sie schob den Stoff mit dem Ende ihres Schreibrohres zurück. Unter einem dicken Farbstrich kam das alte Zeichen hervor. Zairan stieß die Platte vom Tisch in die Kohlenpfanne.

Das Holz fing Feuer. Aurelian trat durch die aufgehende Flamme. Sie stand um seinen Leib wie ein roter Mantel; ein einziger Zug seiner Hand nahm der Hitze die Glut. Über der Pfanne hing der verbrannte Rand der Tafel. Von ihm lösten sich die Schriftzüge als schwarze Bänder. Zairan griff danach und erwischte nur einen fallenden Tropfen Ruß, der auf seinem Ärmel zu Gold wurde.

Daria hob den Kopf. Die Linien standen vor ihr in ihrer ursprünglichen Anordnung. Über ihnen bewegte sich noch das freundliche Gesicht. Aurelian führte die Verbindungen von den ausgegebenen Zeichen heran. Aus ihnen war der Egregor[82] genährt worden. Seine Stimme sprach weiter, doch die Buchstaben darunter zeigten Zairans eigene Hand.

»Das ist dein Wort«, sagte Daria.

Zairan wischte das Gold vom Ärmel. Es fiel klingend auf den Boden. Unten rief Sabin, die Aufseher seien angekommen. Zairan sah zur Treppe. Aurelian ließ die Tafel aus dem kalten Feuer steigen. Fasern wuchsen an ihren Platz zurück; jeder Strich lag wieder auf dem Holz. Er gab sie Daria.

Sie strich über die Stelle des sechsten Zeichens. Dort hatte die fremde Hand nicht gerechnet, sondern einen alten Namen übermalt.

Aurelian ging zu ihnen und zeigte, welche Gefäße vorbereitet worden waren, wie der Stoff verändert und die Gefahr beendet war. Der Träger sprach nun vor den anderen. Sabin verlangte, die Zeugnisse dürften nicht von seinen Gegnern geschrieben werden. Abdas, der nachgekommen war, legte die Feder auf den Tisch und bat darum, einen örtlichen Schreiber hinzuzunehmen.

Sabin setzte sich auf den Kasten neben den Träger. Als der örtliche Schreiber kam, legten beide ihre unterschiedlichen Listen auf den Tisch.

Daria blieb bei der Tafel. Sie sah die falsche Himmelsanordnung genauer an. Zwischen den gröberen Täuschungen lagen echte, sehr alte Linien. Sie waren aus einem anderen Zusammenhang genommen worden. Ein Zeichen für Wasser, eine Beziehung zu einer bestimmten Himmelsgegend, der Rest eines Namens.

---

[82] Eine durch wiederholte gemeinsame Vorstellungen und Handlungen geformte geistige Gestalt; hier kein eigenständiger Gott, sondern eine künstlich genährte Erscheinung.

Berossos.

Aurelian erkannte die ältere Hand. Daria hielt die Tafel schräg, bis die letzten übermalten Linien lesbar wurden. Er nahm ihren Finger von der Stelle und ließ den hellen Nachmittag auf Kos darin aufscheinen. Sie hörte einen Mann nach seinem Schüler rufen.

Noch vor dem Aufbruch beendeten sie die Arbeit im Lager. Die Aufseher versiegelten die Gefäße. Der Schreiber nahm Sabins Liste und die Aussage des Trägers auf. Aurelian entkräftete die letzten Werkzeuge. Als Zairan die Hände ausstreckte, lagen nur noch zwei gewöhnliche Metallplatten darin. Aurelian nahm nur eine genaue, machtlose Abschrift der alten Linien mit.

Er löste die künstliche Erscheinung. Das Licht ging durch das Lager und hinaus zu den Menschen, deren Furcht sie genährt hatte. Auf der Tafel blieb Farbe. Der örtliche Schreiber prüfte die Ränder und nahm sie mit.

Im Tempel warteten die Schüler. Einer zeigte auf Darias Aufzeichnungen. »Dann war auch der Stern über dem Haus falsch?«

»Welcher von beiden?« Sie legte die Kopie aus dem Lager daneben. »Zeig ihn mir.«

Der Schüler setzte den Finger erst auf das eine Blatt, dann auf das andere. Daria wartete, bis er die Hand zurückzog. Aurelian ließ beide Zusammenhänge sichtbar werden. Im ersten lief Wasser unter der Stadt durch leuchtenden Stein. Im zweiten wandte sich das freundliche Gesicht immer wieder demselben Krug zu; hinter ihm schlossen sich die gemalten Tore.

»Der hier verlangt, dass wir bei Sabin kaufen«, sagte der Schüler.

Daria nickte. »Jetzt die Rechnung.« Sie zog die falsche Zeichnung vor sich. Der Schüler wollte einen Rand zurechtrücken und bemerkte dabei den weiten Bogen zwischen den beiden Himmelszeichen.

Sie stellte eine Lampe auf den Tisch und legte zwei Steine daneben. Einer bezeichnete die Sonne, der andere Merkur. Auf Zairans Tafel standen beide an beinahe entgegengesetzten Stellen des Himmels. Er hatte die Größe seiner angekündigten Gefahr durch einen möglichst weiten Bogen darstellen wollen.

Bel-Schum legte einen dritten Stein für den Beobachter dazu. Daria erklärte die begrenzte Elongation[83] Merkurs. Die gezeichnete Anordnung konnte keine wirkliche Beobachtung sein. Ein älteres Datum machte sie nicht richtig.

Aurelian hob aus der Schale eine kleine Himmelskugel. Die Schüler sahen die tatsächlichen Beziehungen der Lichter in einem langsam bewegten Bild. Daria prüfte ihre Messungen daran. Merkur trat bald in die morgendliche, bald in die abendliche Nähe der Sonne, blieb aber in der Beziehung, die Zairans Bild verlassen hatte.

In der sichtbaren Ordnung ging die klärende Merkurkraft auf. Aurelian ließ ihre geistige Gegenwart an den Händen der Schüler spürbar werden. Der missbrauchte Name auf einer falschen Tafel hatte keinen Anspruch auf sie begründet. Dann kehrte das Licht ins Wasser

[83] Der von einem Beobachtungsort aus gesehene Winkelabstand eines Himmelskörpers von der Sonne; Merkur bleibt am irdischen Himmel stets in begrenzter Sonnennähe.

zurück. Die Lampe brannte weiter. Vahram blieb bei ihnen, während Daria die ältere Tempelrolle holte. Berossos' Name stand an ihrem Rand.

Aurelian fand den gelebten Tag, an dem die ursprüngliche Arbeit erläutert worden war. Es war ein heller Nachmittag auf Kos. Der Mann, den sie besuchen wollten, stand neben einer Sonnenuhr und erklärte einem Schüler die Bedeutung eines zu früh eingetragenen Strichs. Aurelian öffnete den Weg, nachdem Daria und Bel-Schum zugestimmt hatten. Ardaschir blieb in Harran.

Er wollte die Erkrankten noch einmal besuchen und mit den Wasserträgern sprechen. Daria legte ihm beim Abschied die Hand an den Nacken. Die kleine Zärtlichkeit gehörte in dieselbe Nacht wie die große Reise. Dann trat sie mit den beiden Männern durch das Licht. Das Meer war zuerst zu hören.

Sie standen auf einem Weg oberhalb eines Gartens. Feigenbäume hielten die Wärme, hinter einer Mauer klang das Anschlagen eines Werkzeugs. Die Luft war anders als in Harran, feuchter und von Salz durchzogen. Aurelian bewahrte die Verbindung zu seinem Gästehaus im Jahr fünfhundertsechsundzwanzig. Sie konnten als wirkliche Gäste in diesen viel früheren Tag treten und wiederkehren, ohne ihren daheim gebliebenen Freunden eine unbestimmte Abwesenheit aufzubürden. Berossos sah auf, als sie kamen.

Er war ein älterer Mann mit breitem Gesicht und kräftigen Händen. An seinem Gewand hing Staub vom Stein, neben ihm stand eine ausgehöhlte Sonnenuhr. Die Skaphe[84] lag so, dass das Licht des Nachmittags ihren inneren Bogen traf. Der Schüler neben ihm hielt einen dünnen Stab.

Aurelian nannte seinen Namen und den Ort, aus dem sie kamen. Berossos hörte die Nachricht der fremden Zeit an, sah seine beiden Begleiter und bat sie unter das Dach. Er verlangte kein Wunder, bevor sie Wasser bekamen. Bel-Schum nahm den Becher mit einer Hand, die leicht zitterte. Für ihn war dieser Mann seit Jahrzehnten eine ferne Stimme in den Blättern gewesen. Nun fragte er nach ihrem Weg und ob ihnen die Sonne zu heiß sei. Daria legte die Abschriften auf den Tisch.

Berossos zog sie zu sich. Er betrachtete die ältere Fassung, dann den aus ihr genommenen Teil. An zwei Stellen fuhr er mit dem Finger über das Blatt, ohne die Farbe zu berühren. Die eigentliche Arbeit kannte er. Sie galt der Sammlung eines Beobachters, der die Beziehungen zwischen Wasserfläche und Himmel nicht durch die eigene Unruhe verfälschen sollte. Die spätere Hand hatte daraus ein Mittel zur Reinigung von Brunnen gemacht.

Berossos schob die Fälschung zur Seite. Dann nahm er die ältere Abschrift und ergänzte eine fehlende Zeile in seiner eigenen Sprache. Aurelian vermittelte das Verstehen. Daria sah, wie sich der Sinn veränderte, sobald der Gegenstand des Satzes wieder an seinen richtigen Platz kam. Gereinigt werden sollte die Wahrnehmung des Fragenden. Niemand hatte damit eine Beimischung ins Trinkwasser verlangt. Bel-Schum beugte sich vor.

Er fragte nach einer anderen Wendung, die ihm in seiner Rolle seit Jahren dunkel geblieben war. Berossos antwortete, nahm ein zweites Blatt und zeichnete einen

---

[84] Eine vertiefte, schalenartige Sonnenuhr, in der die Schattenbewegung auf einer gekrümmten Fläche Zeit und Himmelsbeziehungen sichtbar macht.

Wasserlauf, daneben das Bild eines Himmelsbogens. Er brach die Erklärung ab, als der Schüler von draußen rief, und ging mit ihm zur Sonnenuhr. Daria und Bel-Schum folgten. Der alte Lehrer ließ die gegenwärtige Arbeit nicht vor der Größe der aus späteren Jahrhunderten gekommenen Fragen verschwinden. Aurelian blieb einen Augenblick am Tisch.

Er sah die Hand, die hier geschrieben hatte, im lebendigen Gedächtnis der Welt. Das Wiederherstellen des Wortlauts wäre ihm auch ohne Reise möglich gewesen. Die Stimme, mit der der Mann auf den Ruf seines Schülers antwortete, war das Geschenk dieses Tages. Sie gehörte keinem beschädigten Blatt allein.

Später saßen sie am Wasser. Berossos erzählte von Babylon, von den bewahrten Aufzeichnungen und von Wegen des Wissens, die sich nicht nur über Schrift weitergaben. Er sprach von Oannes. Bel-Schum kannte die Erzählung, doch aus diesem Mund bekam sie eine Nähe, die ihn verstummen ließ. Daria sah zum Meer hinunter.

»Du sprichst von ihm wie von einem Gegenwärtigen«, sagte sie.

Berossos nickte. Er bat sie, eine Schale auf die niedrige Mauer zu stellen. Das Wasser darin war gewöhnlich. Eine Fliege setzte sich kurz auf den Rand und flog wieder fort. Der Lehrer legte die Hände daneben und begann eine Anrufung, deren tiefer Klang aus der Stimme eines Menschen kam und doch an einen viel weiteren Ort reichte. Aurelian öffnete den Empfang.

Im Wasser stand zuerst nur der Himmel. Dann gewann das Blau eine Tiefe, die keine Spiegelung mehr war. Eine Gestalt kam aus ihr hervor, aufrecht und ruhig. Licht lag wie Schuppen um ihre Schultern; darüber erhob sich die Form eines Fisches, ohne das klare menschliche Antlitz darunter zu verbergen. Oannes[85] sah die Gäste an.

Daria hielt den Atem an und gab ihn langsam wieder frei. Das Wesen lächelte. Es musste nicht näherkommen, um den ganzen Ort zu erreichen. Unter seinem Blick öffnete sich das Wasser zu einem Raum, dessen Wände aus lebendigen Strömungen bestanden. Berossos blieb auf dem Stein neben der Schale sitzen. Doch zugleich war sein Geist dort, wo die Weisheit des Wassers Gestalt gewann. Aurelian ging mit den anderen hinein.

Der Schall des Meeres ging durch den Garten und gewann eine innere Stimme. Daria sah Wasser bis in die Brunnen Harrans laufen; Bel-Schum die Hände der Menschen, die eine Beobachtung weitergegeben hatten. Aurelian erkannte in der Tiefe den Bach seiner Ursprungswelt. Oannes legte die Hand auf das Wasser.

Schrift entstand. Sie bestand nicht aus Buchstaben, die eine fremde Sprache hätten ausschließen können, sondern aus lebendig geformtem Sinn. Aurelian verstand sie unmittelbar, wie er jede menschliche Rede und Schrift verstand. Daria empfing Bilder; Bel-Schum hörte einen Ton, an dem sich die Bedeutung sammelte. Die gleiche Antwort brauchte nicht die gleiche äußere Gestalt. Sie sahen, wie ein wahres Zeichen durch viele Hände ging.

Ein Beobachter hatte es empfangen und geprüft. Ein Schreiber hatte es sorgfältig festgehalten. Ein anderer hatte einen Vergleich ergänzt, ein dritter eine Stelle verkürzt.

---

[85] Ein in den Überlieferungen des Berossos erscheinender, mit dem Wasser verbundener Weisheitsbringer; hier als tatsächlich gegenwärtiger Lehrer und Helfer erfahren.

Nichts davon war von selbst böse gewesen. Erst dort, wo ein Mensch das Ansehen der alten Stimme benutzte, um einen anderen wider besseres Wissen zu führen, wurde aus der Weitergabe eine Täuschung. Daria sah Sabins Gefäße.

Sie hörte, wie Zairan die Beimischung als notwendige Reinigung erklärte. Dahinter lag eine andere Absprache: Menschen sollten die öffentlichen Brunnen fürchten und das verkaufte Wasser suchen. Die schon kranken Träger waren in dieser Rechnung keine erwarteten Opfer einer Gottheit gewesen. Sie waren den Männern weniger wichtig gewesen als der sichere Gewinn. Aurelian ließ das Bild nicht zum einzigen Gesicht der Stadt werden.

Er sah auch Ardaschir bei den Geheilten, Abdas über den Aussagen, die Hand eines Wasserträgers, der seinem Nachbarn half. Oannes neigte den Kopf. Die Schrift des Wassers nahm die ganze Wirklichkeit auf. Sie hielt das Unrecht fest, ohne das Leben der Menschen darin enden zu lassen. Dann wurde die Strömung goldhell.

Die Gegenwart Eas kam aus der Tiefe, mit der Ruhe einer Weisheit, die nicht deshalb still war, weil sie nichts tat. Aurelian empfing den Apsû[86]. Quellen, Regen, bewahrte Brunnen und die Hände, die Wasser trugen, standen darin in einem einzigen lebendigen Zusammenhang.

In dieser Tiefe erinnerte Aurelian einen Morgen seiner Jugend. Er war noch vor der höchsten Einweihung gewesen, lange vor dem Auftrag, der ihn auf die Erde führen sollte. Die andere Welt lag in einer Helligkeit, die ihre Schatten von innen durchdrang. Über den Bäumen standen breite, langsam sich wandelnde Farbfelder. Manche ihrer Töne wurden hörbar, wenn der Wind durch die Blätter ging. Seine Mutter hatte ein Gefäß auf die niedrige Mauer vor dem Haus gestellt. Darin lag Wasser, das aus einer Quelle unter hellem Stein kam.

Aurelian hatte in der Nacht eine Stimme gehört. Sie hatte ihn mit seinem Namen gerufen und von einem Ort gesprochen, den er nie mit dem Leib betreten hatte. Als er der Mutter davon erzählte, hatte sie ihn nicht gefragt, ob die Stimme laut oder leise gewesen sei. Sie hatte wissen wollen, ob er in ihrer Gegenwart klarer geworden war. Er wusste es nicht.

Die Begegnung hatte ihn glücklich gemacht. Er wollte, dass sie wirklich gewesen war, und schämte sich ein wenig, wie sehr er es wollte. Die Mutter setzte sich neben ihn. Sie nahm ihm die Freude nicht. Sie sagte, er dürfe die Gegenwart wieder aufsuchen und eine Frage stellen, die nicht schon von seiner Hoffnung beantwortet werde.

Am Nachmittag ging er zu Ione. Die Meisterin empfing ihn in einem Garten, dessen Pflanzen mit jedem geöffneten Blatt einen feinen Lichtkreis bildeten. Er kannte ihre Güte und fürchtete doch, sie werde aus seinem größten Erlebnis eine Übung machen. Ione hörte ihn an. Dann bat sie ihn, das Wesen zu rufen. Aurelian sammelte sich.

Die Stimme kam wieder. Eine Gestalt stand zwischen den Bäumen, schlank, von blauer Helligkeit umgeben. Sie sah so aus, wie er sie in der Nacht erhofft hatte. Sein Herz schlug schneller. Er konnte jeden Zug ihres Gesichts beschreiben, und gerade deshalb bemerkte er

---

[86] Der urgründige Bereich des Süßwassers in mesopotamischen Überlieferungen; hier zugleich eine geistige Tiefe schöpferischer, heilender Weisheit.

zunächst nicht, dass ihr Blick sich nie wirklich von ihm abwandte. Ione legte die Hand auf den Stein neben sich.

»Frag sie, was sie selbst tun wollte, bevor du sie gerufen hast.«

Aurelian stellte die Frage. Die Gestalt lächelte. Sie sagte, sie habe auf ihn gewartet. Das machte ihn glücklich und unruhig zugleich. Er fragte weiter. Wieder lag in jeder Antwort nur eine Bestätigung dessen, was ihn erhob. Dann kam Thaleia.

Er hatte sie seit seiner Kindheit gekannt. Nun sah er, wie sie stehen blieb, um einem kleinen, lichtflügeligen Wesen auszuweichen, das zwischen den Zweigen hindurchging. Ihre Aufmerksamkeit gehörte einen Augenblick lang einem anderen. Sie war ihm nicht weniger zugewandt, als sie ihn danach ansah. Sie war wirklicher geworden. Die blaue Gestalt verblasste.

Sie war nicht als Feind gekommen. Ein Teil seiner eigenen Sehnsucht hatte ein Bild in die antwortende Helligkeit gelegt. Die wirkliche Gegenwart, die ihn in der Nacht gerufen hatte, war dahinter nicht zerstört. Aurelian brauchte sich nicht gegen seine Freude zu verhärten. Er musste nur weitersehen, bis der andere selbst hervortreten durfte. Thaleia führte ihn an die Quelle.

Dort stand ein Wesen, dessen Gesicht nicht dem erhofften Bild glich. Es war breiter, von einer beinahe rauen Freundlichkeit. Seine Hände hielten einen beschädigten Ast. Es hatte Aurelian gerufen, weil seine junge Fähigkeit zur Wahrnehmung helfen konnte, eine im Baum gestörte Verbindung zu erkennen. Der Junge sah hin. Sein Glück wurde stiller und tiefer. Er half zum ersten Mal einem geistigen Wesen bei dessen eigener Arbeit.

Später saß Sereon mit ihm auf der Mauer. Der ältere Gefährte hatte von Ione gehört, was geschehen war. Er lachte nicht über das schöne Bild. Er erinnerte sich an eine ähnliche Verwechslung und erzählte so offen davon, dass Aurelians Scham kleiner wurde. Gemeinsam sahen sie dem gefügten Ast zu, dessen Blätter ihre hellen Kreise wieder schließen und öffnen konnten. Viele solcher Tage waren der höchsten Einweihung vorausgegangen.

Aurelian hatte mit Wesen gesprochen, deren Namen keine menschliche Sprache kannte. Er war durch geistige Landschaften gegangen, hatte den Stoff seiner Welt in seinen feinsten Möglichkeiten erkannt und gelernt, den eigenen Willen mit wirklicher göttlicher Antwort zu verbinden. Er erinnerte jede Stunde. Keine verschwand in einem unbestimmten Vorleben, das nur eine Erklärung seiner Macht gewesen wäre. Dann war der Tag der Vollendung gekommen.

Seraphel stand vor ihm. Ione war an seiner Seite, und die dritte Gegenwart erfüllte den Ort, ohne eine Gestalt verlangen zu müssen. Aurelian ging durch die Ordnungen des Lebens, der Seele und des Geistes bis in die unmittelbare Einheit, die nichts von ihnen ausschloss. Der Nous[87] war kein Meer geworden, in dem die einzelnen Wesen verschwanden. Er war durchsichtig bis in einen Ursprung, der sie ganz tragen konnte.

In Aurelians Hand lag ein dunkler Stoff. Er ließ den Stoff in seine geistigen Möglichkeiten aufgehen und neu Gestalt gewinnen. Gold entstand, rotglänzend in seinem

[87] Die geistige Wirklichkeit und das unmittelbare geistige Erkennen; hier sind die ursprünglichen Gestalten und ihre lebendigen Beziehungen gegenwärtig.

Kern. Daraus erhob sich der Löwe. Aurelian legte die Hand in seine Mähne, und die Kraft des vollendeten Werkes ging durch ihn bis in den Ast, der vor seinen Füßen lag.

Als er aus der Einung zurückkehrte, stand seine Mutter bei der Quelle. Sie fragte ihn, wie es ihm im Herzen ergangen sei. Er hatte geweint und gelacht und ihr schließlich die Hände hingehalten, weil kein Satz zuerst kommen wollte. Thaleia war bei ihm gewesen. Sereon hatte seine Schulter berührt. Auch dieser gute Tag gehörte zu dem Wesen, das später den Unbewegten Spiegel schaffen würde. Nun stand Aurelian im Licht Eas.

Er hatte keine seiner Kräfte erst hier gewinnen müssen. Doch die Erinnerung an seine Jugend ließ ihn die Begegnung Darias und Bel-Schums noch inniger begleiten. Die beiden Menschen gingen auf ihren eigenen Wegen in eine Wirklichkeit, die ihre Fragen wirklich hörte. Er konnte ihnen die Sicherheit des Empfangens geben und ihren nächsten Schritt dennoch bei ihnen lassen.

Oannes' Licht fiel auf Daria und Bel-Schum. Aurelian sah in der Wasserbewegung den gefügten Ast seiner Jugend aufleuchten. Bel-Schum griff nach einer Linie, die unter seinen Fingern zur Schrift wurde, und zog die Hand mit einem erstaunten Laut zurück.

Zwischen ihnen war der ferne Bach seiner Herkunft gegenwärtig. Kein Name musste dem anderen weichen. Aurelian legte die Hand in das leuchtende Wasser, und die göttliche Nähe antwortete ihm so neu wie an jenem ersten Morgen, an dem er einem anderen Wesen bei seiner Arbeit hatte helfen dürfen. Daria legte die Hand ins Licht.

Sie hatte eine genaue Frage gestellt. Nun bekam sie mehr als eine Spur zu einem Schuldigen: die Erfahrung einer Hilfe, deren Wirklichkeit in den Dingen bleiben konnte. Ea zeigte ihr die Verbindung zum Tempelbecken. Sie würde sie selbst rufen und prüfen können, wenn sie zurück war. Berossos war ihr nahe.

Der alte Lehrer erklärte die göttliche Gegenwart nicht fort. Er blieb in ihr und ließ die Gäste ihre eigenen Antworten finden. Aurelian empfand tiefe Zuneigung zu dem Menschen, dessen Name über so viele Jahrhunderte getragen werden würde. Nicht alles, was später unter diesem Namen stand, würde aus seiner Hand kommen. Der Mann selbst blieb mehr als seine Überlieferung.

Als der geistige Raum zurücktrat, lag die Sonne noch auf der Mauer. Die Schale stand zwischen ihnen, klar und kühl. Daria bewegte die Finger, als spüre sie darin noch das lebendige Wasser. Bel-Schum sah zum Schüler hinüber, der bei der Sonnenuhr saß und geduldig auf das Ende des Gesprächs wartete. Berossos lachte leise.

Er stand auf, brachte Brot und bat die drei Gäste zu essen. Erst danach schrieb er eine kurze eigene Erläuterung für die Menschen in Harran. Seine Hand war fest. Am Ende setzte er kein Siegel, das eine Frage für immer schließen sollte, sondern seinen Namen.

Der Schüler an der Sonnenuhr räusperte sich zum dritten Mal. Berossos fuhr herum.

»Nun?«

»Der Schatten ist weiter.«

»Das ist seine Gewohnheit.«

»Du wolltest die Marke selbst setzen.«

Berossos sah zur Mauer. Er hatte den Augenblick über dem Essen versäumt. Einen Atemzug lang lag die Verärgerung offen in seinem Gesicht. Dann winkte er Aurelian heran und deutete auf den Stein. »Du könntest mir den Schatten zurückbringen.«

»Ja.«

Der Schüler erhob sich sofort. »Dann wäre meine Marke richtig.«

»Deine Marke ist richtig«, sagte Daria. »Sie steht nur später, als er sie wollte.«

Berossos lachte so laut, dass ein Vogel von der Mauer aufflog. Er nahm den Stift, ging in die Sonne und setzte eine zweite Linie neben die erste. Der Schüler beugte sich darüber. Sie stritten um die Breite des Schattens, während Bel-Schum das Brot in ein Tuch schlug.

Aurelian blieb am Tisch. Er sah beide Augenblicke zugleich: den vergangenen Schatten, den er hätte zurückholen können, und den jetzigen, in dem der Schüler sich gegen den alten Mann behauptete. Er ließ auf einem losen Stein daneben die genaue frühere Linie erscheinen. Berossos prüfte sie, pfiff leise und gab den Stein dem Schüler.

»Zum Vergleichen. Die hier«, er zeigte auf dessen erste Marke, »bleibt.«

Daria kniete bereits bei der Sonnenuhr. Sie wollte wissen, wie tief die Rundung im Winter den Schatten aufnahm. Berossos beschrieb es mit beiden Händen und schimpfte über einen Steinmetz, den er seit Jahren kannte. Als die Gäste schließlich aufbrachen, war Bel-Schums eingewickeltes Brot warm von der Sonne. Sie gingen vor dem Abend.

Berossos brachte sie bis zum Rand des Gartens. Er fragte Daria, ob sie die Wasserfläche in Harran nun wieder ansehen werde, ohne die ganze Antwort schon darin zu suchen. Sie lächelte und sagte, dass sie vor allem genauer auf ihre Frage achten wolle. Der Lehrer nickte. Bel-Schum umarmte ihn mit einer Ungeschicklichkeit, über die beide lachen mussten. Aurelian nahm seine Hand.

Berossos' Hand war rau und warm. Aurelian hielt sie noch, als der Schüler an der Sonnenuhr wieder nach seinem Lehrer rief. »Morgen«, rief der Alte zurück. »Die Sonne läuft mir nicht davon.«

Dann öffnete er den Weg nach Harran.

Im Tempel stand Ardaschir noch bei den Aufzeichnungen. Die gleiche Nacht war nicht in eine ungewisse Folge von Tagen zerfallen. Er hob den Kopf, als Daria aus dem Licht trat, und sah ihr die Reise an. Sie ging zu ihm. Erst danach legte sie Berossos' Erläuterung auf den Tisch. Vahram las mit ihnen.

Aurelian ließ jede Sprache ihren Sinn verständlich machen. Die Handschrift blieb die eines anderen Menschen. Man konnte sie prüfen, eine Frage danebenstellen und sie später wieder aufschlagen. Sie war kein neuer Gegenstand, dem man nur glauben musste, weil er aus einer ferneren Zeit kam.

Am Morgen wurde der Brunnen geöffnet. Die Nachricht von der Heilung hatte sich verbreitet. Die ersten Wasserträger kamen mit vorsichtigen Schritten. Ardaschir stand bei ihnen und erklärte, was geschehen war. Aurelian zeigte das gereinigte Wasser in seiner stofflichen Klarheit. Der Zulauf war gesichert, jeder noch erreichbare Vorrat aus dem Lager unschädlich geworden. Wer aus einem anderen Gefäß getrunken hatte, konnte untersucht werden und erhielt Hilfe. Keiner blieb krank.

Daria stellte ihre Schale auf den Brunnenrand und rief. Zwischen den Worten hörte sie ein Tier scharren. Ein Kind griff nach dem Eimer, während seine Mutter noch mit dem Nachbarn sprach. Im Wasser öffnete sich ein silberner Raum. Daria senkte den Blick.

Daria sah die Wege der Tropfen, ihre Verbindung zum Grundwasser und die Spuren menschlicher Hände. Sie folgte dem Zulauf bis an die Stelle, an der Nisai auf ihre Frage wartete. Ein kleines Wesen stand am Rand der Schale.

Es war kaum höher als ein Unterarm, schlank, mit einem Mantel aus schimmernden Wasserlinien. Seine Füße ruhten auf der Oberfläche, ohne sie zu drücken. Das Gesicht war wach und eigenwillig. Es sah Daria an und neigte den Kopf, als warte es darauf, dass sie ihren Satz selbst beendete.

Sie tat es.

Das Wesen antwortete mit dem Namen Nisai. Es war ein hilfreicher Wasserdaimon[88]. Es hatte die Anrufung gehört und bot seine Mitwirkung an. Daria fragte nach dem Ort seiner Hilfe, nach der Art seines Rufes und danach, wie es selbst wieder gehen könne.

Nisai lachte. Nisai lachte wie eine Quelle, die über einen Stein springt. Es zeigte auf den Brunnen und die Wasserträger. Im Rand der Schale leuchtete die Spur jeder Beimischung auf, die dort hineingelangen wollte; ein silberner Faden führte von ihr zu Darias Hand. Sie probierte den Ruf. Nisai stellte einen Fuß auf ihren Finger und nickte. Namar erschien neben dem großen Eimer.

Er betrachtete Nisai und stellte fest, dass dessen Mantel für trockenes Wetter vermutlich unpraktisch sei. Nisai ließ einen kleinen Tropfen auf Namars Nase fallen. Der andere Daimon wischte ihn ab, ohne seine Würde ganz zu verlieren, und bat um eine gewöhnliche Schale. Die Menschen am Brunnen lachten, zunächst vorsichtig, dann frei.

Aurelian bereitete die Konsekration[89] vor.

Aurelian wählte die Stunde von Mond und Merkur. Daria verglich die Beobachtung mit ihren Tafeln, Vahram brachte das Feuer, Bel-Schum die älteste Fassung der Anrufung. Ardaschir reichte währenddessen die gefüllten Eimer weiter. Aurelian nahm die wirkungslos gewordene Spur aus der Probe.

Unter Aurelians Fingern verdichtete sich der Träger der Beimischung zu Glas. Er hob es aus der Probe: tiefblau, kühl und klar bis in die Mitte. Im Stein am Brunnenrand öffnete sich eine schmale Vertiefung. Er setzte das Glas hinein und schloss die Fuge.

Daria zeichnete mit Wasser eine Signatur des Merkur[90].

Die Signatur stand hell über dem Glas. Aurelian führte die Himmelsbeziehung in den Ort und verband sie mit Nisais Antwort. Ein silberner Kreis lief einmal durch das Wasser. Der nächste Eimer kam klar und schwer herauf.

Über ihnen wurde der Morgen weit.

---

[88] Ein dem Wasser verbundener geistiger Helfer; hier wirkt er eigenständig und kann in freier Zusammenarbeit einen Ort hüten, ohne an ihn gefesselt zu werden.

[89] Bewusste Weihe eines Gegenstandes oder Ortes durch geistige Sammlung und Anrufung; hier wird eine wirkliche hilfreiche Verbindung begründet.

[90] Ein Zeichen für die geistigen Entsprechungen Merkurs, besonders Vermittlung, Unterscheidung, Sprache und bewegliche Verbindung; hier als wirksamer Bezug einer theurgischen Arbeit gebraucht.

Thaleia trat an die Seite Aurelians. Ihr Licht fiel über die Hände der Träger. Eine Ordnung der Kyriotetes[91] öffnete sich hinter ihr. Die Menschen sahen keine Reihe von Thronen. Sie empfanden die eigene Haltung klarer, die Stärke in ihren Gliedern und die Möglichkeit, selbst eine Frage zu stellen.

Ein alter Träger begann zu weinen. Er hatte über den jungen Helfer, der zuerst krank geworden war, die Verantwortung getragen. Nun sah er ihn gesund am Brunnen stehen und konnte den Schrecken der letzten Tage ausatmen. Aurelian nahm ihm die restliche Verhärtung aus dem Leib. Der Mann hob seinen Eimer, prüfte das Gewicht und begann die erste Strecke des Tages. Die Arbeit war gelungen.

Nisai blieb als schmale Helligkeit am blauen Glas sichtbar, solange Daria hinsah. Dann trat es in die Tiefe des Ortes zurück. Namar erklärte, er habe nun immerhin jemanden, den man bei Schwierigkeiten mit einer zu leeren Schale ansprechen könne. Nisais Antwort war ein einzelner heller Tropfen, der genau in die Mitte seines Gefäßes fiel. Die Untersuchung im Lager ging unterdessen weiter.

Zairan musste vor den örtlichen Verantwortlichen die Entstehung der Tafel erklären. Er konnte nicht behaupten, die Beobachtung des Tempels sei falsch gewesen; Daria hatte die echten Messungen mitgebracht. Er konnte auch nicht auf den alten Namen verweisen. Berossos' eigene Erläuterung lag als ein zusätzliches Zeugnis vor, neben der sichtbaren Abfolge der veränderten Abschriften. Doch entscheidend waren die gegenwärtigen Handlungen.

Die Absprachen, die Zahlungen, die Lagerbestände und die Aussagen der Träger ließen sich prüfen. Sabin hatte den Gewinn erhöhen wollen. Zairan hatte ihm eine Verheißung geliefert, an die die Käufer glauben sollten. Der Mann mit der weißen Schnur hatte etwas in den Brunnen gegeben, dessen versprochene Harmlosigkeit er nicht geprüft hatte, weil der Lohn seine Sorge zum Schweigen brachte. Aurelian heilte auch ihre Leiber, wo sie selbst Schaden genommen hatten.

Sabin hatte den gleichen Vorrat probiert, um seinen Leuten Vertrauen zu geben, und die aufkommenden Beschwerden zunächst verschwiegen. Zairan schlief seit Tagen kaum; die ständige Führung des künstlichen Bildes hatte seine Nerven erschöpft. Die Heilung nahm keinem von beiden die Verantwortung. Sie machte ihre kommenden Antworten nicht abhängig von Schmerz oder Angst vor einem vorenthaltenen Wunder. Ardaschir blieb dabei.

Später fragte er Aurelian, ob eine solche Hilfe den Schuldigen nicht zu leicht gemacht werde. Der Arzt sprach die Frage ohne Zorn aus. Er hatte bei den erkrankten Familien gesessen. Er wusste, welche Sorge dort gewesen war. Aurelian sah zu dem Mann mit der weißen Schnur.

»Er kann jetzt wahr sprechen, weil er wahr sprechen will. Sein kranker Leib hätte es nicht für ihn getan.«

---

[91] Eine Engelordnung, häufig als Herrschaften bezeichnet; hier hilft sie, freie Wirksamkeit und selbständige Verantwortung vor fremder Verfügungsgewalt zu bewahren.

Ardaschir dachte lange nach. Dann ging er zu dem Träger und fragte nach den übrigen Menschen, die mit ihm gearbeitet hatten. Es war eine ärztliche Frage und zugleich die nächste wirkliche Hilfe bei der Untersuchung.

Am Abend saßen die drei im Tempelhof. Daria hatte Nisais Antwort aufgeschrieben, daneben die genaue Zeit der Konsekration und die sichtbaren Veränderungen des Glases. Ardaschir legte die Namen der untersuchten Menschen dazu. Aurelian betrachtete beide Hände. In der Verbindung ihrer Arbeiten lag eine Vertrautheit, die keine große Erscheinung ersetzen musste. Daria schob die Blätter zur Seite und lehnte sich an ihren Mann.

Er strich ihr über das Haar, ohne das Gespräch zu unterbrechen. Aurelian erinnerte die Wärme von Myrines Hand, die blauen Finger Ianthes und den Blick seiner Mutter, wenn sie nach einer geistigen Begegnung nach seinem Herzen fragte. In dieser anderen Ehe verlor die Nähe derselben Seele nichts. Vahram brachte Brot.

Er hatte das Feuer versorgt und war durch die Stadt gegangen. Mehrere Menschen hatten ihn nach dem blauen Glas gefragt. Er erzählte, wie die Hilfe zustande gekommen war, und schickte diejenigen, die eine genauere Erklärung wollten, zu Daria. Die Anrufung brauchte keinen Geheimnishandel, um wirksam zu bleiben.

Als die Lampen angezündet wurden, stellte Bel-Schum die gewöhnliche Schale auf den Tisch. Das Wasser darin war still. Darunter lag Berossos' Handschrift. Kein Stern hatte den Brunnen vergiften wollen. Kein ferner Weiser hatte Sabins Geschäft zum Gesetz gemacht. Der Himmel über ihnen war offen, und das Licht seiner wirklichen Gestirne fiel auf Menschen, die ihren Tag wieder selbst fortsetzen konnten.

In den nächsten Tagen wurde das Wasser nicht teurer verkauft, sondern wieder gewöhnlich getragen. Die Gewinne des Lagers wurden den betroffenen Familien zurückgegeben. Aurelian ergänzte die fehlenden Mittel aus beschädigten Metallresten. Der örtliche Schreiber wog das entstandene Gold; neben seiner Waage lag noch der dunkel gewordene Krugdeckel. Der Brunnen blieb offen.

Daria ging morgens hin, stellte ihre Schale auf und prüfte die Verbindung. Nisai antwortete bald mit einem Licht, bald nur mit dem genauen Gefühl der klaren Strömung. Sie lernte die Eigenart dieses Helfers kennen, der eine Frage manchmal erst beantwortete, nachdem sie die überflüssige zweite Frage darin erkannt hatte. Das war keine Prüfung ihrer Würdigkeit. Es machte die gemeinsame Arbeit genauer. Ardaschir kam mit den Berichten der Wasserträger.

Seine Sorge um die Familien hatte sich nicht in Misstrauen gegen jede göttliche Hilfe verwandelt. Er hatte Berossos' Schrift gelesen, die Wirklichkeit der Heilungen gesehen und bei der Untersuchung die eigenen Fragen gestellt. Er setzte die ersten Übungen mit Aurelian fort. Eine beschädigte Faser erneuern zu sehen, war für ihn kein kleineres Wunder, nur weil niemand dabei eine ganze Gestalt aus Licht empfing. Auch Abdas arbeitete weiter.

Abdas stellte die sauberen Abschriften zu seinen Untersuchungsberichten. Einige Tage später bat er Aurelian, ihn zu Asterion zu begleiten. Der Gefangene wollte die Verwendung mehrerer Bindungszeichen erläutern. Abdas hatte seine Fragen auf einen

eigenen Bogen geschrieben; zwei davon stellte er an den Anfang, obwohl Asterion lieber mit anderen begonnen hätte. Sie saßen bei offenem Fenster.

Asterion beschrieb den Unterschied zwischen einer bewahrenden Verbindung und einem Zeichen, das eine Antwort aus dem Menschen herauszwingen sollte. Seine Hände blieben auf dem Tisch. Aurelian hörte ihm zu. Die Macht, sich durch die Zeit zu entziehen, war ihm weiterhin genommen, solange er sich der menschlichen Rechenschaft entzöge. Sein Leib und sein eigenes Denken waren frei von Misshandlung geblieben. Abdas stellte mehrere Fragen.

Asterion wurde ärgerlich, als Abdas bei der ungenauen Stelle nachfragte. Er hob die Hand und ließ sie wieder auf den Tisch sinken. Aurelian rückte die Lampe näher. Der Schreiber stellte dieselbe Frage noch einmal. Auf dem Rückweg blieben sie am Brunnen stehen.

Abdas sah Daria mit einem Träger am Brunnen sprechen. Er berührte den roten Faden an seinem Handgelenk, steckte das Blatt ein und ging zu den beiden hinüber.

Am Abend öffnete Aurelian einen anderen Weg. Er ging für eine Weile in die Lichtwelt seiner Herkunft zurück. Kein Bewohner Harrans blieb dadurch ohne Hilfe; die erneuerten Orte trugen ihre eigenen freien Beziehungen, und seine schützende Gegenwart blieb erreichbar. Er trat aus dem stillen Raum des Gästehauses unter Bäume, deren Blätter in jeder Bewegung eine eigene feine Farbe annahmen. Seine Mutter stand bei der Quelle.

Sie sah die dunklere Haut und die breiten Hände des gewählten Erdenleibes. Dann sah sie ihn an und nahm ihn in die Arme. Aurelian hielt sie fest. Die vielen Erlebnisse lagen nicht wie ein schwerer Sack zwischen ihnen. Sie waren in ihm lebendig, und für einige Atemzüge brauchte er kein einziges zu erzählen. Das Wasser ging über den hellen Stein.

Er setzte sich neben sie auf die Mauer, auf der er als Jugendlicher gesessen hatte. Die Quelle war dieselbe und in jeder Strömung neu. Er erzählte von dem Träger, der wieder seinen Eimer hob, von Darias Händen an der Schale und von Berossos, der mitten im Gespräch nach seinem Schüler gesehen hatte. Er sprach auch von Sabin und Zairan, deren Leiber er geheilt hatte. Die Mutter hörte zu. Die Mutter fragte, ob er geblieben wäre, wenn sie ihn gebeten hätte.

Aurelian legte die Hände auf die Mauer. Zum ersten Mal seit seiner Rückkehr sah er die Stelle neben der Quelle als einen Platz an, den er wieder verlassen würde. Er konnte jederzeit zurückkehren. Trotzdem war die Hand seiner Mutter gerade jetzt auf dem warmen Stein, und er wollte den Kopf an ihre Schulter legen wie damals, als er noch nicht gewusst hatte, was die Stimmen im Wasser sagten. Er tat es.

Sie strich ihm über das Haar. Aus der Quelle kam ein kleiner Sprühregen, der auf seinem Ärmel zu hellen Punkten wurde. Er liebte den Leib, den er für Harran geschaffen hatte, und empfand plötzlich Zorn darüber, dass seine Mutter ihn zuerst in einer fremden Gestalt umarmt hatte. Es war ein kindlicher, ungerechter Zorn; gerade deshalb tat er weh.

»Du kannst mir auch dein erstes Gesicht zeigen«, sagte sie.

Die dunkle Haut wurde zu Licht. Zwischen ihren Händen stand der Junge, der er in ihrer Welt gewesen war; seine erwachsene Gegenwart blieb darin wach. Sie küsste ihn auf die Stirn.

Lange sagte er nichts. Später erzählte er von dem vergifteten Wasser. Beim Namen des Kindes am Brunnen musste er noch einmal beginnen. Seine Mutter kannte keinen der Menschen; sie fragte nach dem Alter des Jungen und danach, ob seine Hände noch zu klein für den Eimer gewesen seien.

Als Ione im Garten erschien, hatte Aurelian den Kopf wieder gehoben. Seine Mutter hielt einen Zipfel des fremden Ärmels und betrachtete die Naht.

Ione setzte sich zu ihnen. Aurelian erzählte ihr von der Erinnerung, die im Licht Eas zu ihm gekommen war. Die Meisterin sah zu der Pflanze über der Quelle. Der gefügte Ast seiner Jugend war längst ein großer Zweig geworden. Der rote Stein wurde warm.

Der Löwe trat daraus hervor und legte sich an den Fuß der Mauer. Seine Mähne trug die Farben aller Räume, in denen er mit Aurelian gewirkt hatte, ohne zu einem bunten Bild dieser Orte zu werden. Das Große Werk[92] war kein abgeschlossenes Ding, das im sicheren Heimatgarten bleiben musste. Es lebte in der Arbeit des kommenden Tages weiter.

Seraphel grüßte ihn aus der Tiefe des Lichts. Seraphels Gruß blieb in den Blättern stehen. Aurelian nahm wieder den Erdenleib an. Als seine Mutter die Wange küsste, hob er die Hand an ihre und hielt sie einen Augenblick länger fest.

Als er nach Harran zurückkehrte, war die Lampe noch nicht erloschen. Namar hatte seine Schale neben Damianes Stein gestellt und schlief. Das Fenster ging in eine warme Nacht. Aurelian setzte sich an den Tisch und schrieb an Myrine. Er erzählte ihr von dem Wasser, vom echten alten Lehrer und von seinem kurzen Besuch bei der Mutter. Dann öffnete er zum verabredeten Abend den Weg nach Alexandria und brachte den Brief selbst. Myrine las ihn nicht sofort.

Sie zog ihn zu sich, hielt ihn an den Schultern und betrachtete sein Gesicht. In der Werkstatt hatte sie an diesem Tag einen Fehler gemacht und ein Stück Bronze neu beginnen müssen. Sie wollte zuerst davon erzählen. Aurelian hörte zu. Später berichtete er vom Brunnen, und sie legte ihre vom Arbeiten müden Hände in seine. Er nahm ihnen die Schmerzen, ohne den Tag ungeschehen zu machen.

Sie saßen lange am offenen Fenster. Myrine fragte nach der Mutter und nach dem Haus in der Lichtwelt. Aurelian ließ sie die Quelle in einer freien, ruhigen Schau sehen. Sie sah die hellen Steine, die Bäume und den Platz auf der Mauer. Seine Mutter nahm ihre Nähe wahr und grüßte. Myrine wurde still.

Als das Bild zurücktrat, lehnte sie sich an ihn.

»Jetzt kenne ich den Ort, von dem du erzählst.«

Er hielt sie. Ihr eigener Hof, die knarrende Diele und das rote Glas blieben darum nicht weniger wirklich. In dieser Nacht war die Ferne seiner Herkunft ein wenig näher an ihr gemeinsames Leben herangerückt.

Am nächsten Morgen gingen sie zu Hypatia. Die Lehrerin wohnte noch in dem Küstenhaus, dessen Fenster das Meer hören ließen. Sie las gerade eine Abschrift aus Harran, die Abdas über das Haus der sieben Lampen geschickt hatte. Aurelian brachte ihr

---

[92] Die umfassende alchemische Vollendung von Stoff, Seele und Geist; hier ist seine Wirksamkeit bereits souverän beherrscht und wird in konkreten Beziehungen entfaltet.

Berossos' eigene Erläuterung als genaue Kopie; das Original blieb bei Bel-Schum im Tempel. Hypatia las und begann fast sofort, an einer Stelle nachzufragen. Myrine musste lachen.

»Er hat ihn wirklich getroffen«, sagte sie.

»Dann kann er vielleicht auch sagen, wie dieser Satz gesprochen wurde.«

Aurelian konnte es. Er erzählte von der Hand, die auf die fehlende Zeile gewiesen hatte, und vom Wechsel in der Stimme des Lehrers. Hypatia hörte genau zu. Sie wollte nicht aus jeder Autorität ein unberührbares Denkmal machen, auch dann nicht, wenn ein Freund durch die Zeit reiste, um ihr zu begegnen.

Später holte sie die alte Rolle des Petosiris. Hypatia legte die ursprüngliche Rolle neben die Kopie aus Kos. Das Tuch, in dem sie die Brandnacht überstanden hatte, war an einer Ecke noch dunkel. Sie zeigte mit dem Fingernagel auf einen Satz der neuen Erläuterung. Hypatia zeigte auf einen Namen.

Nechepso.

In dieser Rolle standen die Worte eines Königs neben den Erläuterungen eines Kundigen. Es ging um Geburt, Zeitpunkt und die Wahl einer Handlung. Aurelian nahm die wirkliche Spur auf. Weit hinter dem gegenwärtigen Tag wurde ein Hof sichtbar, dessen Schatten anders über den Stein fielen als die des Küstenhauses. Ein Mann hielt eine Frage in der Hand, bevor sie aufgeschrieben worden war. Er ließ den Blick zurückkehren.

Die Begegnung würde ihren eigenen Tag brauchen. Jetzt saßen Hypatia und Myrine mit ihm am Tisch. Die Lehrerin stellte Wasser hin, und sie sprachen zunächst über den Satz, den sie wirklich vor sich hatten.

Nach Harran brachte Aurelian eine sorgfältige Abschrift des betreffenden Abschnitts. Bel-Schum legte sie neben Berossos' Original. Daria sah auf die beiden Hände und prüfte die Sternenbeziehungen, die darin angesprochen wurden. Ardaschir kam später dazu.

Was konnte eine wahre Vorausschau einem Herrschenden sagen?

Und wie hörte ein Mensch mit Macht eine Antwort, die seine Entscheidung nicht für ihn traf?

Vahram saß im Hof, als sie darüber sprachen. Er hatte einen Brief aus dem Osten bekommen. In einem Kreis, der den Höfen des persischen Reiches nahestand, suchte man einen kundigen Gast. Es ging um eine bevorstehende Entscheidung und eine Himmelsdeutung, die man gern für eindeutig gehalten hätte. Vahram hatte noch nicht geantwortet.

Aurelian nahm den Brief an.

Aurelian legte Petosiris' Worte neben die königliche Frage. Auf dem ersten Blatt lag das alexandrinische Licht, auf dem zweiten der Wachsgeruch von Vahrams Siegel.

Am folgenden Morgen ging Daria wieder zum Brunnen.

Das blaue Glas stand klar im Stein. Nisai antwortete aus der Tiefe mit einem leisen Ton. Der junge Wasserträger lachte über etwas, das sein älterer Gefährte gesagt hatte, und setzte sich den gefüllten Behälter auf die Schulter. Aurelian sah ihn die Straße hinuntergehen.

Daria stellte die Schale auf den Brunnenrand. Der silberne Faden stand einen Augenblick zwischen ihr und Nisai; dann ging er im dunklen Wasser auf. Sie nahm die Schale vom Brunnenrand und ging zu Vahram.

Kapitel 11

Der König und der unsichtbare Gast

Der Brief aus dem Osten hatte einen Geruch von Leder und kalter Asche.

Vahram legte ihn auf die niedrige Mauer des Tempelhofs. Das Siegel war geöffnet, doch die Schnur lag noch in ihrer ursprünglichen Faltung. Der Absender hieß Farshad. Er gehörte zu den Männern, die den Zugang zum König ordneten, und schrieb mit der Genauigkeit eines Menschen, dessen Sätze später gegen ihn verwendet werden konnten.

Kavadh hatte nachts eine Stimme gehört.

Sie war dreimal gekommen, immer an derselben Stelle zwischen Schlaf und Wachen. Sie hatte von einem Haus jenseits des Flusses gesprochen, von verschlossenem Korn und von einem Feuer, dessen Rauch die Männer im Saal noch nicht riechen konnten. Der König wollte wissen, ob die Stimme einem Verstorbenen, einer feindlichen Kunst oder einer göttlichen Gegenwart gehöre.

Die Frage nach den Sternen kam danach.

Eine Entscheidung über Vorräte und Abgaben stand bevor. Die Berechnungen, die man dem Herrscher vorgelegt hatte, waren verschieden gedeutet worden. Aus einigen hatte er die Sicherheit eines günstigen Ausgangs hören wollen, aus anderen die Warnung, dass jede Änderung Gefahr bringe. Farshad bat um einen Gast, der weder an einer der vorgeschlagenen Maßnahmen verdiente noch mit einer höfischen Partei verbunden war.

Aurelian las den Brief zu Ende.

Seine Wahrnehmung fand den Ort, den die Stimme bezeichnete. Hinter einem breiten Wasser lagen Speicher und Wohnhäuser. Eine alte Mauer trug zu viel Gewicht; in einem Nebenraum sammelte sich Hitze. Menschen arbeiteten dort und wussten von der nahen Gefahr nichts. Aurelian nahm den Druck aus dem Stein, kühlte die überhitzte Stelle und hielt jedes mögliche Feuer in ruhiger Kraft. Die Menschen blieben unverletzt bei ihrer Arbeit.

Dann gab er Vahram das Blatt zurück.

»Die Stimme hat etwas Wirkliches gesehen.«

Daria stand bei der Tür. Sie hatte die Schale mit dem letzten Bild des Brunnens auf den Tisch gestellt und hörte aufmerksam zu. Ardaschir kam aus dem inneren Hof. Die beiden tauschten einen Blick. Daria wollte mitreisen. Er würde in Harran bleiben und die begonnene Arbeit mit den Trägern fortsetzen. Sie vereinbarten den nächsten gemeinsamen Abend.

Vahram schrieb eine Antwort. Der Gast werde kommen, um die Frage zu hören; er werde kein günstiges Urteil im Voraus versprechen. Aurelian hielt den Weg zum gefährdeten Speicher weiter in seiner Gegenwart. Dann legte er die Abschrift des Petosiris neben den Brief aus dem Osten. Der ältere König wartete auf einem anderen Tag.

Aurelian nahm die Spur auf, die er bei Hypatia berührt hatte. Zwischen der Schrift und der gelebten Stunde ihres Entstehens öffnete sich ein Weg. Am Morgen, bevor sie in das

persische Hofumfeld traten, gingen er und Daria durch die Zeit nach Ägypten. Sie kamen in einem Hof an, dessen steinerner Boden noch kühl war.

Jenseits der Mauer lag der Nil in breitem Licht. Eine Palme warf ihren Schatten über die Stufen. Aus dem Nebengebäude kam das Klopfen eines Hammers; ein Mann fluchte, dann begann das Klopfen von neuem. Petosiris saß an einem Tisch.

Er hielt eine Feder und hatte auf dem Stein neben sich einen Becher abgestellt. Der Rand trug eine kleine Kerbe. Aurelian bemerkte sie mit jener unwillkürlichen Zärtlichkeit, die ihn seit Myrines Werkstatt zu gewöhnlichen Dingen hinzog. Der Mann sah auf, als sie eintraten. Seine Augen ruhten zuerst auf der Abschrift in Darias Händen. Sie stellten sich vor.

Aurelian erklärte, von welchem Ort und aus welcher Zeit sie kamen. Petosiris betrachtete ihn lange. Dann bat er sie, sich zu setzen, und las die mitgebrachten Zeilen. Er kannte die Arbeit. An einer Stelle lächelte er über eine Formulierung, als höre er die Ungeduld eines vertrauten Gesprächspartners darin. Nechepso kam, ehe sie danach fragten.

Der König trug ein einfaches Gewand aus feinem Stoff. Zwei Männer blieben am Eingang zurück. Er zog den freien Schemel an den Tisch, setzte sich und legte die Hand neben Darias Blatt. Am Handgelenk hatte ihn ein zu eng gebundener Riemen gerötet.

»Das habe ich nicht gern gehört«, sagte er.

Petosiris lachte leise. »Du hast die Frage trotzdem wieder gestellt.«

Es ging um den Zeitpunkt einer Handlung. Nechepso hatte eine Entscheidung treffen wollen, deren Folgen viele Menschen betrafen. Er hatte im Himmel nach einem Zeichen gesucht, das seine Absicht von der Unsicherheit befreien sollte. Petosiris hatte ihm die wirklichen Beziehungen gezeigt: die tragenden Kräfte, die Widerstände und den Unterschied zwischen einem günstigen Beginn und einem bereits vollendeten Ergebnis. Daria fragte nach der Berechnung.

Der Kundige zeichnete den Himmelskreis auf eine glatte Tafel. Er erklärte den Aszendenten[93] und die Verbindung seines Herrschers zur gestellten Aufgabe. Daria folgte jeder Linie. Sie fragte nach einer Stelle, an der die Mondkraft einen kommenden Wechsel anzeigte. Petosiris ergänzte die Antwort mit einem zweiten Bild.

Aurelian ließ den geistigen Zusammenhang sichtbar werden.

Über der Tafel stand für einen Augenblick der wirkliche Himmel des bezeichneten Tages. Der König sah die Kräfte, mit denen er hatte zusammenarbeiten können. Sie waren mächtig, lebendig und von ihrer eigenen göttlichen Herkunft getragen. Keine von ihnen war eine Hand, die seine Entscheidung an seiner Stelle unterschrieb. Nechepso lehnte sich zurück.

Er erzählte, wie schwer es ihm gefallen sei, eine günstige Auskunft nicht sofort als Zustimmung zu allem zu hören, was er selbst wollte. Petosiris ließ ihn erzählen. Die

[93] Den am östlichen Horizont aufsteigenden Punkt des Tierkreises; im Horoskop ein wesentlicher Bezug für Ort, Zeitpunkt und die besondere Gestalt eines Anfangs.

Begegnung bekam die Wärme eines Gesprächs, das nicht erst wegen der Gäste zum ersten Mal geführt wurde. Dann fragte der König nach dem anderen Herrscher.

Aurelian berichtete von der nächtlichen Stimme, den Vorräten und dem bewahrten Speicher. Er nannte die Hilfe, die bereits wirkte. Nechepso sah zum Nil. Seine Hand lag auf dem Tisch, breit und ruhig. Nach einer Weile fragte er, ob der persische König bereit sei, den Menschen selbst zuzuhören, von denen die Stimme gesprochen hatte.

»Das werden wir sehen«, sagte Aurelian.

Petosiris stand auf. Er führte sie an ein kleines Becken. Der Himmel spiegelte sich darin, und ein Blatt trieb von der einen Seite zur anderen. Er rief eine klare, helfende Gegenwart. Aus der Fläche hob sich ein Licht, das die Schrift auf seiner Tafel in eine lebendige Beziehung zum Wasser brachte. Der Kundige konnte den Augenblick nicht nur berechnen; er konnte auch die geistige Antwort empfangen, auf die seine Arbeit ausgerichtet war. Daria öffnete ihre Hände.

Sie sah den Speicher jenseits des Flusses. Darin bewegten sich Menschen, und Aurelians Schutz lag wie eine stille, tragende Helligkeit in den Mauern. Über einem der Arbeiter stand ein Wesen, dessen Licht zu einem viel weiteren Hören gehörte. Es hatte den König gerufen, weil menschliche Entscheidungen den Ort dauerhaft verändern mussten. Aurelian erkannte die Hilfe.

Noch nannte er keinen Namen. Die wirkliche Begegnung mit dem Herrscher sollte ihren eigenen Raum bekommen. Nechepso trat neben das Becken, und das Wasser zeigte ihm statt eines fremden Reiches den eigenen Hof, die Männer am Eingang, die Menschen jenseits der Mauer. Sein Blick wurde ernst.

Als sie sich verabschiedeten, gab Petosiris ihnen einige Zeilen.

Es war eine Erläuterung der besprochenen Stelle, eigenhändig geschrieben. Das Original der alten Rolle blieb in Hypatias späterem Tag; in diesem frühen Morgen entstand ein neues Blatt aus einer neuen Frage. Daria nahm es sorgfältig an. Nechepso brachte die Gäste bis zur ersten Stufe.

»Sage deinem König«, bat er Aurelian, »dass ein Gast auch dann ein Gast bleibt, wenn man ihn nicht sehen kann.«

Aurelian versprach, die Worte weiterzugeben. Sie kehrten nach Harran zurück, als der Hof im Tempel eben gereinigt wurde. Vahram wartete bereits mit der Antwort aus dem Osten. Farshad würde sie empfangen. Daria legte Petosiris' Schrift neben die Abschrift der Rolle und die eigene Rechnung.

Vor der Reise wollte sie eine zweite Stimme hören. Sie kannte die Arbeit des Dorotheus, die durch viele Hände in den Schulen des Ostens weitergetragen worden war. Aurelian sah den lebendigen Weg zu dem Menschen. Daria fragte, ob die kurze Begegnung noch möglich sei. Er öffnete ihr den Tag. Dorotheus empfing sie in Sidon.

Der Tag gehörte dem ersten Jahrhundert nach Beginn der christlichen Zeitrechnung. Im Hof lagen ein paar Körbe, die noch zum Markt gebracht werden sollten. Der Mann, den sie suchten, saß mit einer Frau über einer Tafel. Er hob kurz den Kopf, bat die Fremden um einen Augenblick Geduld und wandte sich dann wieder seiner Besucherin zu. Sie wollte einen Laden eröffnen.

Die Räume hatte sie übernommen, die Waren waren vorbereitet. Ihre Frage galt dem Beginn. Sie brauchte einen günstigen Augenblick, an dem ihre Arbeit in eine tragfähige Beziehung zur Umgebung treten konnte. Dorotheus ließ sich die Lage des Hauses, den geplanten ersten Verkauf und die tatsächlichen Möglichkeiten der Frau erklären. Dann nahm er den Himmelsstand dazu. Daria setzte sich an die Seite.

Sie hörte, wie der Lehrer den Mond, den Herrscher des beginnenden Ortes und die Beziehungen zu Handel und Vorrat zusammenlas. Er sprach von der Katarchik[94]. Seine Antwort war genau. Er empfahl den kommenden Morgen, bezeichnete eine klare Stunde und erklärte, weshalb ein etwas früherer Beginn dieselbe Aufgabe weniger gut tragen würde.

Die Frau schrieb die Zeit auf. Er fragte nach der Uhr, mit der sie arbeiten könne. Sie hatte keine. Dorotheus zeigte ihr deshalb, wie der bezeichnete Schatten am Gebäude gegenüber fallen würde. Sie prüfte es, fragte noch einmal nach und ging dann zufrieden. Die Aussicht auf Hilfe hatte ihre eigene Vorbereitung nicht ersetzt. Sie konnte nun wirklich etwas tun.

Als sie gegangen war, bat der Lehrer die Fremden an seinen Tisch. Aurelian erzählte von Harran und der Reise, Daria von den Schriften, die sie unter seinem Namen las. Dorotheus hörte mit einer Mischung aus Freude und Vorsicht zu. Er wollte wissen, welche ihrer Fragen aus der Beobachtung kamen und welche aus der Schwierigkeit einer Abschrift. Sie legte die Rechnung für den persischen Hof vor.

Er betrachtete sie lange. Die Stunde war genau aufgezeichnet. Doch die Frage, die man an den Himmel gestellt hatte, wechselte mitten im Text. Zuerst ging es um die Bewahrung von Vorräten. Darunter stand bereits eine Antwort über den Gehorsam der Menschen. Der Übergang war unbemerkt geblieben. Dorotheus legte einen kleinen Stein auf die erste Zeile.

Er erklärte die Applikation[95] des Mondes und zeigte, wie ein bevorstehender Zusammenhang anders gelesen werden musste als ein bereits gelöster. Daria folgte ihm. Die Beziehung zu den Vorräten trug eine wirkliche Hilfe. Der Satz über den Gehorsam war von einem Menschen hinzugefügt worden, der gern dieselbe Gewissheit auch über andere haben wollte.

Aurelian nahm die Tafel in die geistige Klarheit. Daria sah die günstige Fügung der Stunde: die bewahrende Kraft des Korns, tragende Erde, die Bewegung der Weitergabe. Daneben stand der dunkle Zug der überlasteten Stelle. Wo Aurelians Hilfe eingetreten war, hatte er sich bereits geteilt. Sie schob den Finger über die veränderte Linie. Dorotheus sah den Fremden an.

»Du bist in die Antwort eingetreten.«

---

[94] Astrologische Betrachtung von Anfängen und der Wahl geeigneter Zeitpunkte; sie verbindet die Qualität einer Stunde mit der bestimmten Handlung, die begonnen werden soll.

[95] Annäherung eines Himmelskörpers an einen genauen Aspekt zu einem anderen; in der Deutung kann sie auf eine sich bildende Beziehung oder kommende Verbindung hinweisen.

Aurelian nickte. Dorotheus nahm den Stein von der Zeile und rückte ihn an die veränderte Stelle. Daria verglich beides. Dann zog er die Tafel zu sich und schrieb Aurelians Handlung in den Rand. Sie gingen danach durch die Stadt.

Daria wollte das Haus sehen, dessen neuer Anfang eben besprochen worden war. Die Frau war bereits dort und verteilte mit zwei Helfern ihre Waren. Sie verkaufte Öl, getrocknete Früchte und kleine Gefäße. Ein Regal stand schief. Aurelian bot seine Hilfe an, fügte das gebrochene Holz und erneuerte eine beschädigte Schale. Die Frau nahm die Arbeit mit Freude an und gab ihnen Feigen zum Dank. Dorotheus erklärte ihr noch einmal die Stelle des Morgenschattens.

Dann hob er den Blick zum Himmel. Seine Anrufung war kurz. Eine helle Gegenwart antwortete im Hof des kleinen Ladens, klar wie ein wacher Gedanke. Daria erkannte die Merkurkraft. Sie ging durch Wort, Hand und Bewegung der Beteiligten. Aurelian hielt die gute Verbindung im Stoff, bis die neuen Befestigungen fest und die Gefäße sicher aufgestellt waren.

Die Nacht verbrachten sie im Haus des Lehrers. Am folgenden Morgen besuchten sie den Laden noch einmal. Aurelian verband die Zeiten so, dass in Harran erst die vereinbarte Stunde des Aufbruchs wartete. Die Frau öffnete den Laden im gewählten Augenblick. Der erste Kunde blieb, weil ihm die geordnete Auslage gefiel, der zweite kannte ihn und kam mit. Ein Fuhrmann erinnerte sich an eine frühere Verabredung und lieferte rechtzeitig. Der Anfang gelang. Er hatte die genaue Vorbereitung, die hilfreiche Himmelsbeziehung und die freien Schritte mehrerer Menschen zusammengebracht. Daria sah Dorotheus an.

Dorotheus strich seine Ergänzung glatt und reichte sie Daria und verlangte, sie solle in Harran die genaue Frage dazuschreiben. »Sonst bekomme ich sie eines Tages als Spruch über jeden Laden wieder.«

Dann verabschiedeten sie sich. Die Begegnungen lagen als wirkliche Tage in Aurelians Gedächtnis. Die Tinte der beiden Lehrer ging mit nach Harran. Daria stellte die neuen Blätter sorgfältig neben Berossos' Schrift. Ardaschir hatte ihr Brot für die weitere Reise eingewickelt. Er küsste sie und bat sie, ihm von der Stimme zu erzählen, sobald sie zurück sei. Mit Vahram gingen sie in das persische Reich.

Aurelian öffnete den Weg bis zu einem ruhigen Hof in der Nähe der königlichen Häuser. Von dort traten sie als angemeldete Gäste ein. Die Mauern hielten eine andere Wärme als die von Harran; aus einem Garten kam der Geruch feuchten Bodens. Männer in sorgsam gefügten Gewändern gingen durch die Gänge. Ein Diener trug eine Schale, deren Rand mit hellen Figuren gearbeitet war. Farshad kam ihnen entgegen.

Er prüfte Vahrams Siegel, dann sah er die beiden anderen Gäste an. Die Reisen der Sternenweisen waren ihm bekannt, die plötzliche Ankunft blieb dennoch ungewöhnlich. Er stellte keine Frage, die nur seine eigene Furcht hätte verbergen sollen. Er führte sie in einen kleinen Raum und bot Wasser an. Daria trank zuerst.

Der Gestus war einfach und machte die Männer im Zimmer ruhiger. Aurelian hörte draußen die Schritte der Wachen, dahinter den Klang eines größeren Hauses. Seine schützende Gegenwart lag weiterhin bei den Arbeitern jenseits des Flusses. Sie hatten die alte Mauer inzwischen selbst untersucht und wunderten sich, dass die drohende Spannung verschwunden war. Der König empfing sie am Nachmittag.

Kavadh saß unter einer hohen Decke, in deren Schatten das Licht der Fenster stand. Sein Gesicht trug die Müdigkeit eines langen Herrschens und die Wachheit eines Mannes, der nicht aus Gewohnheit zuhörte. Er ließ Vahram sprechen. Dann wandte er sich Aurelian zu.

»Du sollst gesagt haben, der Ort sei bereits bewahrt.«

»Die Menschen dort sind sicher. Die Vorräte brennen nicht. Die Mauer trägt wieder.«

Der König sah zu Farshad. Ein Bote war unterwegs. Aurelian bat den König, ihn anzuhören, sobald er eintraf. Farshad schickte einen Diener an die äußere Tür. Kavadh führte die Gäste selbst in einen kleineren Raum.

Dort stand ein niedriges Bett, daneben eine Schale. Der Blick ging auf einen Hof, dessen Wasserlauf leise klang. Hier war die Stimme gekommen. Der König beschrieb sie ohne die Ausdrücke seiner Berater: weder männlich noch weiblich, weder weit entfernt noch im eigenen Kopf, so deutlich, dass er sich jedes Wort gemerkt hatte. Aurelian ließ den Ort in seiner geistigen Wirklichkeit hervortreten.

Die helfende Gegenwart stand noch im Raum. Aurelian nahm den Klang wahr, der den Schlaf des Königs erreicht hatte. Er folgte ihm bis zu einem Platz neben der Schale. Vahram sah dieselbe Helligkeit und legte die Hände zusammen. Vahram legte die Hände zusammen.

Er erkannte den Klang, ehe das Wesen sichtbar wurde. Daria stellte die mitgebrachte Schale auf den Tisch. Der König sah beide an. Zum ersten Mal fragte er nicht, ob die Stimme recht gehabt habe, sondern ob sie auch dann bleibe, wenn er wach sei. Aurelian öffnete die Wahrnehmung.

Das Licht trat durch den Raum wie eine Atembewegung. In ihm stand ein Wesen von großer Klarheit. Seine Flügel waren nicht aus Federn, sondern aus feinen, gerichteten Strömen gebildet, als würde die ganze Gestalt hören. Vahram sprach den Namen Sraosha[96].

Der unsichtbare Gast war gegenwärtig. Kavadh stand sehr still. Er hatte eine Antwort auf eine Frage verlangt und empfing nun ein Wesen, dem er eine Frage stellen konnte. Sein Blick ging zu dem freien Platz neben der Schale. Langsam deutete er darauf, die Bewegung eines Gastgebers, der sich an eine ältere Ordnung erinnerte als die seines Amtes. Sraosha nahm den Platz an.

Das erste Wort kam aus dem Garten. Ein Arbeiter rief nach einem Seil. Der Laut war kaum bis in das königliche Zimmer gedrungen; jetzt stand er klar zwischen den Menschen. Dann hörte Kavadh den Atem einer Frau, die einen schweren Sack absetzte, das Husten eines alten Mannes und die ruhige Stimme eines Aufsehers, der eine beschädigte Stelle endlich selbst betrachtete. Der König sah zum Fenster.

Die Geräusche kamen von jenseits des Flusses. Er wusste es, ohne den Weg ihrer Vermittlung erklären zu können. Sraosha ließ die Menschen nicht zu einem großen, unverständlichen Klagen werden. Jede Stimme behielt ihren Ort. Eine verlangte mehr Lohn, eine andere nur, dass man die obere Last anders verteile. Ein Junge lachte über eine

[96] Ein göttlicher Helfer der iranischen Überlieferung, mit wachsamem Hören, geistiger Aufmerksamkeit und Schutz verbunden.

Bemerkung seines Vaters. Das Leben des Hauses war größer als seine Gefahr. Kavadh setzte sich langsam.

»Deshalb bist du gekommen?«

Die Antwort war eine Helligkeit, die sich um den bezeichneten Ort legte. Aurelian empfing den ganzen Sinn und gab ihn in der Sprache des Königs weiter. Die Gefahr war wirklich gewesen. Ein brauchbares Haus, ausreichend Korn und der Wille, den Vorrat zu erhalten, hatten zusammen eine falsche Fügung gebildet: immer mehr Last an derselben Stelle, immer weniger Luft in einem Nebenraum, immer mehr Gewöhnung an ein leises Warnzeichen. Farshad wurde bleich.

Er hatte den Bericht über den beschädigten Balken gesehen. In der Kette der Weitergabe war aus einer nötigen Erneuerung eine Ausbesserung nach Ende der Einlagerung geworden. Jeder Satz war für sich vernünftig erschienen. Erst der ganze Zusammenhang hatte die Menschen in Gefahr gebracht. Aurelian zeigte ihn.

Über der Schale stand das Haus, nicht als unheimliche Verheißung, sondern in seiner wirklichen stofflichen Ordnung. Der König sah die veränderte Mauer, die gekühlte Stelle und die Arbeiter, die weiterhin sicher gingen. Dann öffnete sich daneben der Verlauf, den Aurelian vor seiner Hilfe gesehen hatte. Ein Funke, eine geschwächte Fügung, Menschen an einer Treppe, die unter der Last nachgab. Kavadh hob die Hand.

Kavadh hob die Hand. Aurelian ließ den früheren Verlauf aus der Schale treten. Das gegenwärtige Haus blieb darin sichtbar; auf der Treppe ging ein Arbeiter mit leerem Korb nach unten.

In diesem Augenblick kam der Bote. Farshad empfing ihn an der Tür. Der Mann berichtete von der unerklärlich gefestigten Mauer, dem behobenen Druck im Speicher und dem Wasser, das in einem gefährdeten Nebenraum klar und kühl geworden war. Niemand hatte sich verletzt. Die Menschen baten nun darum, den Vorrat für die notwendige Erneuerung anders verteilen zu dürfen. Kavadh hörte bis zum Ende zu.

Dann fragte er nach den Namen derjenigen, die an dem Ort arbeiteten. Der Bote konnte mehrere nennen. Der König ließ sie aufschreiben und bat darum, einige der Betroffenen am folgenden Morgen zu empfangen. Farshad sah zu Aurelian. Der Gast hatte die Gefahr beendet, aber die Ordnung des Hauses nicht heimlich in einen fremden Besitz verwandelt.

Farshad hielt die Namenstafel noch in der Hand. »Ein Teil des Korns ist bereits versprochen.«

»Dann soll der Mann mitkommen, der es versprochen hat«, sagte Kavadh.

»Er wird fragen, wem der Speicher nach seiner Erneuerung gehört.«

Der König sah Aurelian an. Die Frage war leise gestellt worden und hatte den ganzen Raum verändert. Aurelian konnte die fehlenden Mengen schaffen. Über dem erneuerten Haus lag trotzdem ein Siegel, unter dem andere die Säcke zählten.

»Gehen wir zuerst zu denen, die dort arbeiten«, sagte er.

Kavadh erhob sich. Farshad gab die Tafel dem Boten zurück und verlangte, dass der Verwalter sie selbst ergänze. Im Saal wurden Männer unruhig. Als sie erfuhren, dass der König noch an diesem Abend zum Speicher gehen wollte, schoben sie ihre Gespräche bis an die Tür. Vahram nahm sein Feuergefäß.

Aurelian ließ den Weg sicher werden und ging mit den anderen durch den Hof. Der König kam mit einer kleinen Begleitung. Daria sah zum Himmel. Sie hatte die bezeichnete Stunde und die wirklichen Bedingungen des Ortes vor Augen. Nun verstand sie Dorotheus' Hand, die den Stein von der Zeile genommen hatte: Eine neue Handlung trat in die Antwort ein.

Am Speicher warteten die Arbeiter. Sie wussten nicht, wie sie die ungewöhnlichen Besucher empfangen sollten. Der älteste Mann verbeugte sich zu tief, bekam einen Hustenanfall und schämte sich. Aurelian legte ihm mit seiner Zustimmung die Hand auf den Rücken. Die angegriffene Brust gewann Kraft, der Atem wurde frei. Der Mann richtete sich auf und konnte seine eigene Erklärung geben. Kavadh sah die alte Stelle in der Mauer.

Sie war fest. Aurelian ließ ihn ihre frühere Spannung im Stein fühlen, ohne eine Gefahr neu zu schaffen. Der König nahm die Hand zurück. Er fragte nach dem Nebenraum, nach der Treppe, nach den Löhnen. Die Antworten kamen stockend und wurden genauer, als er bei den einzelnen Sätzen blieb. Eine Frau führte Daria zu den Vorräten.

Sie hieß Nahid und ordnete seit Jahren die gelieferten Säcke. Ihre Hände wussten mehr über den Zustand des Korns als manche Rechnung. Sie zeigte die Stellen, die feucht geworden waren. Ardaschir hätte den Geruch sofort erkannt. Daria rief Aurelian herbei. Er ging durch die Reihen.

Seine heilende Kraft nahm jede schädliche Veränderung aus den Vorräten und den Menschen, die damit gearbeitet hatten. Die Körner wurden in ihrer gesunden Fügung erneuert. Kein verdorbener Stoff blieb in einem schönen äußeren Bild verborgen. Der Löwe erwachte im roten Stein, sprang als warmes Licht auf den Boden und ging mit ihm zwischen den Reihen. Die Arbeiter wichen zurück, dann blieben sie stehen.

Einer streckte unwillkürlich die Hand aus. Der Löwe sah ihn an. Seine Mähne bewegte sich wie tiefe Glut, und aus seinem Fell ging eine Wärme, die den feuchten Raum trocknete, ohne das Korn zu schädigen. Aurelian fügte neue tragende Verbindungen in die Mauern und verteilte das Gewicht über die sichere Tiefe des Grundes. Der ganze Bau antwortete.

Was von außen wie ein altes, gewöhnliches Haus aussah, wurde von innen durchsichtig für seine neue Ordnung. Daria sah die Stoffe in ihren reinen Möglichkeiten: Erde, Wasser, Luft und die geistige Wärme, die ihnen Bewegung gab. Das alchemistische Gleichgewicht der Elemente[97] ging in jeden Balken, jeden Stein und jede Luftbahn ein.

Vahram rief Atar. Die kleine Flamme in seinem Gefäß erhob sich. Sie wurde zu einer lichten Gestalt, deren Hände über den Bau gingen. Die noch vorhandenen schädlichen Spannungen lösten sich aus den Stoffen. Aurelian führte die freigewordene Kraft in einen klaren Zusammenhang und vollendete die Umwandlung. Aus einem gefährdeten Vorratshaus wurde ein gesunder, tragfähiger Ort. Sraosha stand neben dem König.

---

[97] Die wirksame Fügung von Erdhaftem, Flüssigem, Luft und Wärme; hier werden die vier elementaren Qualitäten im Stoff so geordnet, dass sie Leben und Bestand tragen.

Die Gegenwart war für manche sichtbar, für andere nur als ruhige, wache Nähe erfahrbar. Kavadh hatte den Platz des Gastes nicht wieder zurückgenommen. Er folgte ihm durch den Raum und hörte, wie die Menschen ihre Arbeit beschrieben.

Im oberen Teil des Hauses stand ein Kind. Es hatte sich an der Hand der Mutter vorbeigedrückt und beobachtete den Löwen. Aurelian schützte den kleinen Leib, ehe die Begleiter des Königs unruhig werden konnten. Das Kind legte die Hand in die warme Mähne. Der Löwe senkte den Kopf. Ein kurzes, erstauntes Lachen ging durch den Raum. Kavadh sah es.

Sein Gesicht veränderte sich auf eine Weise, die Farshad später nicht in den Bericht aufnehmen würde. Der Herrscher war für einen Augenblick ganz bei der Berührung dieser kleinen Hand. Kein glücklicher Ausgang stand in einer anderen Welt fest. Er geschah hier, weil Menschen und geistige Helfer gehandelt hatten.

Der König gab den Auftrag zur Neuordnung. Farshad schrieb die Mengen auf. Aurelian stellte die fehlende Menge aus gewöhnlichem Gestein her, das unter seinen Händen zu gesundem, nahrhaftem Korn wurde. Nahid prüfte eine Handvoll, zerbiss ein Korn und begann zu lachen.

Der Verwalter des Speichers hielt ihr einen Sack hin. »Dann kannst du ihn in der alten Liste ergänzen.«

Nahid ließ die Körner zurück in seine Hand rinnen. »In welcher?«

Er schlug den Rand der Tafel um. Daria trat näher. Auf der einen Seite standen die Bestände des Hauses. Auf der anderen waren Abgaben aus den Dörfern vermerkt. Die gleiche Menge erschien unter zwei verschiedenen Namen.

»Sie ist für den nächsten Einzug angerechnet«, sagte der Verwalter. »Die Fuhren sind bestellt.«

»Dann holen sie im Herbst wieder, was heute hier liegt.« Nahid sah zum König. »Auch das neue Korn hat dort jemanden, der es schuldig sein soll.«

Kavadh nahm die Tafel. Er strich mit dem Daumen über eine Zeile und verwischte nichts. »Wer hat das angeordnet?«

Der Mann verbeugte sich. »Der Auftrag trägt dein Zeichen.«

Aurelian sah die alte Anweisung und den Tag, an dem sie geschrieben worden war. Sie war echt. Er hätte ihren Stoff zu Staub machen und jede zugehörige Forderung aus den Tafeln der Beamten lösen können. Kavadh stand noch mit dem eigenen Zeichen in der Hand.

»Der Vorrat wird ausgegeben«, sagte der König schließlich. »Diese Menge wird im Herbst nicht eingezogen.«

»Dann fehlen mir die zugesagten Einnahmen.«

»Sie fehlen mir.«

Farshad hob den Kopf. Kavadh reichte ihm die Tafel. »Schreibe beides. Das neue Korn und die erlassene Abgabe. Mit den Namen der Orte.«

Der Verwalter hielt seinen Sack noch immer offen. Nahid nahm ihn, schüttete das Korn hinein und rief nach zwei Trägern. Daria blieb bei Farshad, bis die beiden Seiten getrennt

abgeschrieben waren. Aurelian ging zum Tor und versetzte die erste Ladung an den Ort, dessen Bewohner seit dem Morgen warteten. Als er zurückkam, verlangte der Verwalter eine Bestätigung mit dem königlichen Zeichen. Kavadh gab sie ihm.

Die übrigen Vorräte blieben für ihre bestimmten Empfänger erhalten. Nahid ließ die ersten Wagen beladen. Der Verwalter prüfte jede neue Zahl, als könne sich darin der verlorene Einzug noch einmal verbergen.

Als sie in den Palast zurückkehrten, war die Nacht klar. Der König bat um das Himmelsbild. Er wollte nun wissen, was darin wirklich gestanden hatte. Daria legte die ursprüngliche Rechnung neben ihre neue Beobachtung und die erläuterten Beziehungen des Dorotheus. Aurelian nahm Kavadhs Zustimmung an, die genaue Frage im lebendigen Zusammenhang des Augenblicks zu prüfen.

Die astrologische Rezeption[98] war günstig für eine bewahrende und weitergebende Arbeit gewesen. Die starre Furcht vor jeder Verteilung hatte die Unterstützung nicht genutzt. Der König hatte nun die Hilfe angenommen und die Bedingungen der Handlung verändert.

Daria zeigte jeden Schritt. Sie sprach weder ausweichend noch schmeichelnd. Ihre Kunst war kompetent und erfolgreich: Der richtige Anfang hatte die Erneuerung getragen, die Verbindung der Beteiligten war zustande gekommen, der Vorrat war bewahrt und brauchbar weitergegeben worden. Der Himmel hatte eine wirkliche Möglichkeit eröffnet. Menschen hatten sie in die Welt gebracht.

Daria erklärte auch, weshalb ein einzelner Planet keine fertige Bezeichnung für Glück oder Unglück sei.

Die Marskraft hatte in dieser Arbeit einen klaren Platz: schneiden, lösen, bauen, eine unbrauchbare Verbindung beenden. Für die erhaltenen Vorräte brauchte es zugleich Bewahrung und geregelte Weitergabe. Die Kräfte wurden in ihren wirklichen Beziehungen gelesen. Ihre astrologischen Würden[99] bezeichneten dabei eine Fähigkeit zum Wirken, keine moralische Auszeichnung des Menschen, der sich auf sie berief.

Vahram legte zwei Holzstücke auf den Tisch. Ein lose gebliebener Zapfen hatte den alten Bau geschwächt. Aurelian fügte ihn so, dass beide Teile wieder trugen. Daria zeigte dem König, wie die trennende und die verbindende Kraft in einer gelungenen Arbeit zusammenwirken konnten. Die genaue Deutung hatte das Trennende nicht gefürchtet und das Bewahrende nicht mit starrem Festhalten verwechselt. Kavadh nahm das gefügte Stück selbst in die Hand.

Er prüfte die Verbindung und reichte sie Farshad weiter. Der Mann legte es neben den Auftrag. Die Himmelsdeutung war dadurch näher an die Arbeit der Zimmerleute gerückt. Farshad stellte eine neue Frage zur zeitlichen Folge der Ausbesserungen. Daria beantwortete sie genau und schrieb den geeigneten Beginn an den Rand. Kavadh hörte aufmerksam zu. Dann fragte er nach seinem eigenen Leben.

---

[98] Eine Beziehung, in der Planeten nach der jeweiligen Lehre einander über ihre Herrschaftsbereiche aufnehmen; sie kann in einer Deutung Unterstützung und Vermittlung zwischen Kräften anzeigen.

[99] Stellungen und Beziehungen, in denen ein Planet nach der jeweiligen astrologischen Lehre seine besondere Wirksamkeit geordnet entfalten kann.

Er hatte zweimal eine Krone getragen, die man ihm auch hatte nehmen können. Die Erinnerung daran lag nicht offen in seinen Worten, wohl aber in der Art, wie er die Frage stellte. Er wollte wissen, ob die kommenden Jahre ihm gehörten. Ob seine Söhne die Ordnung weitertragen würden. Ob die Stimme nur wegen des Speichers gekommen sei oder ob sie etwas über die Dauer seines Lebens zu sagen habe. Aurelian antwortete nicht mit einer ausweichenden Beruhigung.

»Eine Frage«, sagte Aurelian.

Kavadh sah auf die Schale. Er begann mit dem Namen eines Sohnes, brach ab und rieb sich über die Brust. »Kann mein Leib noch tragen, was ich ihm zumute?«

Aurelian rückte näher. Aurelian nahm sie an. Aurelian öffnete den Zusammenhang von Kavadhs Geburtsstunde und gegenwärtigem Leib. Daria legte die beobachteten Himmelsstellungen daneben. Im Licht standen die durchlaufenen Jahre als Bewegungen; eine davon stockte jedes Mal, wenn der König die Schultern hob.

In der Genethlialogie[100] trat die Geburtsstunde bis in den gegenwärtigen Atem des Königs hervor. Er legte die Hand an die Stelle, die Daria in der Rechnung bezeichnet hatte.

Kavadh sah die Spannung, die sich über Jahre in seinen Leib gelegt hatte. Er empfand die Folgen schlafloser Nächte, die Reizung einzelner Organe und die Gewohnheit, jede Müdigkeit sofort zu überwinden. Aurelian fragte, ob er die Heilung annehmen wolle. Der König zögerte.

Er hatte einen kundigen Gast bestellt. Der Gast hatte seinen Vorrat erneuert und bot ihm nun die Gesundheit an, als sei sie kein kostbarer Besitz, mit dem man einen Herrscher an sich binden müsse. Kavadh legte schließlich die Hand auf die Armlehne und nickte. Die Heilung ging durch ihn wie ein klarer Morgen.

Aurelian nahm jede schädliche Fügung aus dem Leib, erneuerte Gewebe und Lebensströme und gab den erschöpften Nerven ihre gesunde Kraft zurück. Die Jahre wurden nicht zu einer Täuschung jugendlicher Haut. Der Mensch in ihnen konnte wieder frei atmen. Kavadh richtete sich unwillkürlich auf. Er spürte, dass sein Körper eine Arbeit wieder aufnahm, die er lange nur noch mit Willen erzwungen hatte. Sraosha war ihm nahe.

»Weshalb hast du zu mir gesprochen?«, fragte Kavadh.

Das Licht der Flügel fiel auf seine Hand. Darin lag noch der Druck der Tafel, die er am Speicher gehalten hatte. Von draußen hörte er Farshad die Namen der Orte vorlesen. Kavadh lachte plötzlich, kurz und rau.

Farshad hob den Kopf. Er kannte diesen Laut, aber selten in einem solchen Zimmer. Der König stand auf, ging zum Fenster und legte die Hand auf den kühlen Stein. Der Hof darunter lag im Mondlicht. Ein Diener hob gerade einen umgestürzten Becher auf. Er würde von der Frage nach der Königswürde nichts hören und morgen trotzdem in ihrer Wirkung leben. Vahram bereitete das Feuer.

Es war sein Vorschlag, die empfangene Hilfe mit einer wirklichen Anrufung zu beantworten. Kavadh stimmte zu. Die Gäste sollten bleiben, und Farshad rief die wenigen

---

[100] Astrologische Deutung eines Geburtsbildes und seiner Entwicklung; sie betrachtet Anlagen und wirksame Beziehungen eines Lebens, hier ohne eine unabänderliche Zukunft festzuschreiben.

Menschen hinzu, die die Arbeit am nächsten Morgen weiterführen würden. Aus dem Gespräch wurde kein öffentlicher Beweis der königlichen Frömmigkeit. Der Kreis blieb überschaubar, die Frage bestimmt.

Daria stellte die Schale in die Mitte. Aurelian verband die gewählte Himmelsstunde mit dem Ort. Sie war günstig für klare Weitergabe, tragfähige Ordnung und Heilung. Er führte ihre Wirkkräfte in die bereitgelegten Stoffe. Feuer, Wasser und ein flacher, gewöhnlicher Stein nahmen die Anrufung auf. Der Rote Löwe erschien am Rand des Lichts und legte sich neben die Schale.

Über ihnen öffnete sich die Nacht. Nicht das Dach wich, sondern die Wahrnehmung wurde weit genug, die geistige Wirklichkeit des Himmels durch die stoffliche Gestalt hindurch zu empfangen. Die Sterne waren in ihrer eigenen Bewegung gegenwärtig. Daria sah die berechneten Beziehungen als lebendige Kräfte. Vahram empfing die Antwort auf die Namen, die er gerufen hatte. Mithra trat in den Kreis.

Die göttliche Gegenwart war hell und von einer Wachheit, die jedes wirkliche Versprechen kannte. Kavadh sah den Auftrag über die Vorräte, den Farshad aufgeschrieben hatte, in diesem Licht liegen. Es wurde nichts daran vergrößert. Gerade die bestimmte Menge, die bezeichneten Menschen und die tatsächlich bezahlte Arbeit gaben dem Versprechen seine Wahrheit. Der König nahm das Blatt.

Kavadh setzte sein Zeichen auf das Blatt. In dessen Vertiefung sammelte sich ein goldener Glanz. Die Mithra-Kraft[101] ging von dort über Farshads Hände bis zu den Menschen, die am Morgen das Korn ausgeben würden. Nahids Name stand auf der unteren Zeile.

Aurelian öffnete den geistigen Raum weiter.

Die Ophanim[102] erschienen in großen, durchlässigen Kreisen. Ihre Bewegung war zugleich Ruhe und Weg. Zwischen ihnen liefen die Verbindungen zu dem erneuerten Speicher, zu den Wagen und zu den Häusern, die das Korn empfangen sollten.

Über dem königlichen Blatt lief der Schatten eines Rades. Die Räder gingen über die Wege. An einer Straße fügte sich ein loser Stein in den Grund. Über einem Tier hielt eines der Lichter an. Der alte Schmerz löste sich; es hob den Kopf und schnaubte. Sein Führer blieb stehen und lockerte den Strick. Thaleia stand hinter Aurelian.

Thaleias Flügel standen hinter Aurelian wie damals am Bach seiner Jugend. Ihr Licht fiel über seine Schulter bis zu Kavadh, der das bestätigte Blatt noch einmal las. Vahram rief die helfenden geistigen Wesen des Landes.

Vahram hielt die Hände über die Flamme. Die guten Wasser, Erde und waches Denken antworteten. Hinter den Gestalten erschien der erneuerte Speicher, winzig in einer Weite, deren äußersten Rand Aurelian aus dem Licht seiner Heimat kannte. Kavadh senkte den Kopf.

---

[101] Die hier erfahrene göttliche Wirksamkeit Mithras ist besonders mit wachsamem Bezeugen, Verbindlichkeit und dem Schutz wahrhaftiger Beziehungen verbunden.

[102] Lebendige Rädergestalten in der Engelüberlieferung; hier tragen ihre Lichtbewegungen Verbindungen zwischen geistigen Ordnungen und der stofflichen Welt.

Kavadh schwieg, bis Farshad sich bewegte. Dann fragte er nach dem ersten Kornwagen. Er wollte am Tor sein, wenn er ankam. Sraosha wandte sich ihm zu; der Klang der nächtlichen Stimme ging noch einmal durch das Zimmer.

»Höre weiter.«

Der König hob den Blick. Die Worte waren dieselben, die der Gast mit seiner ganzen Gegenwart getragen hatte. Kavadh antwortete nicht mit einem Gelübde für jeden kommenden Tag. Er nahm den nächsten an. Das Licht trat langsam in die Tiefe des gewöhnlichen Zimmers zurück.

Am Morgen war Farshad schon wach. Die Schreiber hatten die Mengen übertragen, die Wagen waren geprüft. Der König kam mit den Gästen an den Ort, an dem die erste Lieferung ausgegeben wurde. Nahid war dort. Sie hielt eine Liste, strich eine Menge ab und ließ sich einen Eintrag noch einmal erklären. Der Bote, der in der Nacht berichtet hatte, half beim Tragen. Der gewählte Anfang trug.

Am ersten Wagen stand ein Mann aus einem der genannten Orte. Er las Farshads Abschrift zweimal und fragte nach der Abgabe. Nahid zeigte ihm das zweite Blatt. Erst dann winkte er den Trägern. Daria sah zum Himmel, dessen günstige Verhältnisse sie berechnet hatte, und wieder zu den Säcken, die nun tatsächlich das Tor passierten. Kavadh sprach mit Nahid.

Die Frau war zunächst unsicher, dann erklärte sie ihm, weshalb die neuen Luftwege im Speicher wichtig seien und warum eine Rechnung nur einen Teil der Vorratspflege erfassen könne. Aurelian hörte zu. Der König durfte sich mit diesen Worten auseinandersetzen, ohne dass eine weitere Erscheinung die Antwort für ihn aussprach. Er ließ den Lohn der ersten Erneuerungsarbeit noch vor den Gästen auszahlen.

Als sie später gingen, bat Kavadh Aurelian um einen Gegenstand, an dem er die Begegnung erinnern könne. Der Gast gab ihm weder ein unfehlbares Orakel noch einen neuen Anspruch auf die Menschen. Er nahm einen einfachen Stein vom Weg und ließ darin einen klaren, goldenen Zug entstehen.

»Du kannst damit die Hilfe rufen, wenn du wirklich hören willst«, sagte er.

Sraosha nahm die freie Verbindung an. Der Stein wurde in Kavadhs Hand warm. Der König legte ihn nicht zu den Zeichen, die man anderen vorzeigte. Er trug ihn selbst zurück in das Zimmer, in dem die nächtliche Stimme gekommen war. Farshad bedankte sich beim Abschied mit einer spürbaren Erleichterung.

Die Gäste hatten eine Frage beantwortet und zugleich mehrere neue hervorgebracht. Er würde sie nicht alle mit einer schönen Zusammenfassung beruhigen können. Er hatte aber die Namen der Menschen, die Zuständigkeiten und den wirklichen Beginn. Für seine Arbeit war das ein großer Gewinn. Vahram blieb noch einige Tage im königlichen Umfeld.

Aurelian und Daria kehrten nach Harran zurück. Die Wärme des Hofs lag auf seiner dunklen Haut. Der Lehrerhof, die Briefe und Damianes Stein warteten in ihrem vertrauten Zusammenhang. Ardaschir sah Daria aus dem geöffneten Weg treten, legte sein Blatt weg und kam ihr entgegen. Sie nahm sein Gesicht in beide Hände.

»Die Stimme war wirklich«, sagte sie.

Er küsste sie. Die Frage, wie eine göttliche Gegenwart klinge, würde ihn den ganzen Abend beschäftigen. Zunächst aber hatte er seine Frau wieder bei sich, und sie legte den Kopf an seine Schulter.

In Harran kamen die Blätter auf ihren Platz. Petosiris' neue Erläuterung lag neben der Abschrift aus Hypatias Rolle. Dorotheus' Ergänzung bekam einen eigenen Bogen, damit später niemand seine Worte mit Darias Rechnung verwechseln müsse. Berossos' Schrift blieb bei Bel-Schum. Die tatsächlichen Erfolge wurden mit Datum und Ort festgehalten, die empfangenen Bilder mit den Fragen, auf die sie geantwortet hatten. Daria bestand darauf.

Der Schüler hatte den günstigen Ausgang abgeschrieben und Nahids spätere Worte hinzugefügt. Daria nahm das Blatt. »Diese Zeile kam nach dem Gespräch am Speicher.« Sie zog einen Strich davor und gab ihm die Feder. Er musste eine zweite Seite beginnen.

Aurelian sah dem jungen Mann beim Verbessern zu. Die Sorgfalt war eine geistige Arbeit, auch ohne sichtbare Erscheinung. Er dachte an Leontios und ließ ihm über das Haus der sieben Lampen eine Abschrift der getrennten Berichte zukommen. Der Hüter des Gedächtnisses würde die Unterscheidung verstehen. Einige Tage später kam seine Antwort: eine kurze Nachfrage zu dem Zeitpunkt, an dem die gefährdete Mauer tatsächlich erneuert worden war. Aurelian ergänzte ihn genau.

Auch Damiane schrieb. Sie wollte wissen, wie der Kornvorrat gegen neue Feuchtigkeit bewahrt werde und wer dafür zuständig sei. Aurelian gab die Frage an Farshad weiter. Die erste Antwort kam aus dem königlichen Umfeld, die zweite von Nahid selbst. Aus einer großen geistigen Erfahrung war eine Verbindung von Menschen geworden, die einander bestimmte Fragen stellen konnten. Vahram kehrte nach Harran zurück.

Vahram berichtete, dass der goldgeäderte Stein in Kavadhs kleinem Zimmer liege. Farshad habe die ausgegebenen Mengen geprüft und die Abschriften in die Orte geschickt. Unter Nahids letzter Zahl stand nun auch die erlassene Abgabe. Bel-Schum hörte zu und legte den Bericht zu den anderen.

Der Rote Löwe ging am Kern entlang. Sraosha stand über dem Wasser; sein Flügellicht zog eine schmale Bahn bis zu Darias Hand. Sie rief Ardaschir näher und zeigte ihm die Wärme, die darin aufstieg. Vahram dankte Atar.

Aurelian verband die ruhige Sternenstunde mit dem Ort. Die sieben Nischen öffneten ihre Farben, und im Wasser wurden für kurze Zeit die Wege sichtbar, die in den vergangenen Wochen Hilfe getragen hatten: der Brunnen, die Karawane, der persische Hof, Kos, der frühe Hof am Nil und die Straße in Sidon. Die Orte behielten ihre eigenen Himmel. Daria sah sie nebeneinander.

Sie konnte denselben Menschen in verschiedenen Tagen erkennen und doch jede Begegnung als ein eigenes Leben annehmen. Aurelian hielt die Verständigung offen. Kein Schüler musste in einem Licht mehr erkennen, als er wirklich sehen konnte. Die Frage durfte an der Stelle bleiben, an der sie noch eine Frage war. Der Rote Löwe ging um den Kern.

Er blieb bei Bel-Schum stehen und legte den Kopf an dessen Hand. Der alte Mann berührte die Mähne, zuerst zögernd, dann mit einer Wärme, die Daria an ihm selten

gesehen hatte. In dieser Hand lagen die Arbeit vieler Jahre und die Müdigkeit, die er vor den Jüngeren zu verbergen suchte. Aurelian nahm ihm mit seinem Einverständnis die Schmerzen aus den Gelenken und gab dem Leib seine klare Kraft zurück. Bel-Schum atmete tief.

Dann fragte er, ob er den Bericht des frühen Königs noch einmal sehen könne. Daria lachte und versprach, ihn nach dem Aufstieg zu holen. Das Glück wollte weiterarbeiten. Aurelian besuchte in diesen Tagen auch Alexandria.

Myrine hatte ein kleines Instrument auf der Bank stehen, an dem Doros selbst die letzte Verbindung setzen durfte. Der Junge hielt die Hände so ernst, als trage er einen lebendigen Vogel. Als Aurelian eintrat, sah er auf und wollte ihm sofort Platz machen. Myrine schüttelte den Kopf.

»Er kann warten.«

Aurelian setzte sich. Der Junge beendete die Arbeit. Der Ring drehte sich, blieb an der richtigen Stelle und hielt sein Maß. Erst dann hob Doros das Instrument und reichte es ihm. Aurelian prüfte jede Fügung und ließ ihn die Erklärung selbst geben. Die Freude des Jungen war hell.

Später erzählte Aurelian von dem Kind, das im Speicher die Mähne des Löwen berührt hatte. Doros sah auf seine Hände, als stelle er sich die Größe der Tatze vor. Er wollte wissen, ob der Löwe ihn auch einmal in einem ganz gewöhnlichen Hof besuchen könne. Aurelian fragte das Wesen, und der rote Stein wurde warm.

Am Abend lag der Löwe bei der Werkstatttür. Der Hund blieb zuerst auf Abstand, schnupperte lange und entschied dann, dass der andere offenbar keinen Anspruch auf seinen Platz vor Doros' Bett erhob. Namar saß neben der Schale und behauptete, er habe diese friedliche Ordnung vorhergesehen. Myrine lachte, und der Löwe hob den Kopf, als höre er den Laut gern.

Als sie allein waren, erzählte Aurelian ihr vom König. Er sprach auch von den beiden alten Lehrern, von Darias Arbeit und von Ardaschir, der seine Frau mit einer so einfachen Freude empfangen hatte. Myrine hörte zu und fragte nach der Stimme. Er ließ sie den Klang Sraoshas in einer freien, behüteten Nähe wahrnehmen. Das Licht wurde im Zimmer still. Sie legte die Hand an ihr Herz und blieb eine Weile so sitzen. Dann nahm sie seine Hand.

Er hatte ihr von vielen Wesen erzählt. Jede wirkliche Begegnung hatte eine andere Farbe. Die Erinnerung daran wurde kein Schmuck, den sie über ihren eigenen Tag legte. Am nächsten Morgen würde sie wieder arbeiten, die Schale rufen können und einem erschrockenen Menschen zuhören. Sie küsste Aurelian, und die Nacht gehörte ihnen. Ianthe bekam den Bericht einige Tage später in ihrer eigenen Zeit.

Sie saß im neuen Arbeitsraum und hatte die Verbesserung an Myrines Gestell inzwischen noch einmal verändert. Melitta las einen kurzen Brief, den eine Nachbarin gebracht hatte. Aurelian half beim Spannen des Stoffes. Danach zeigte er die Bilder der Kornreihen, der freien Luftwege und des roten Löwen im Speicher. Ianthe dachte an die Menschen, die dort gearbeitet hatten.

Sie fragte, ob die Kinder nun wieder ohne Angst in den Hof gingen. Aurelian zeigte ihr den nächsten Morgen mit den Wagen und den bezahlten Händen. Sie sah hin, nickte und legte den Kopf an seine Schulter. Auch diese Antwort ging in seinem Gedächtnis nicht verloren.

Nach Harran kehrte er mit dem Duft des blauen Gewebes zurück. Aurelian öffnete das Fenster seines Gästezimmers. Damianes Stein lag in der Nische, die Briefe daneben. Er stützte die breiten Hände auf den Sims. Von unten kam Darias Stimme; Ardaschir antwortete aus einem anderen Raum.

Am folgenden Tag traf er Sahra im Haus der sieben Lampen. Die Schreiberin aus Bagdad stand beim Baum und hielt ein Bündel Blätter. Ihre Hände waren gesund; sie bewegte die Finger mit derselben unbewussten Freude, die Aurelian nach ihrer Befreiung bemerkt hatte. Als sie ihn sah, stellte sie das Bündel ab und umarmte ihn.

»Meine Schwester sagt, ich soll dir erzählen, dass die Schale noch immer einen Sprung hat«, sagte sie. »Aber sie behält das Wasser.«

Aurelian lachte. Er erinnerte die kleine Kammer, den Stoffstreifen und die Hände, die sich damals mit fremder Mühe bewegt hatten. Sahra war weitergelebt. Das war in jedem Wort zu hören.

Sie brachte keine neue Gefahr, die er erst nach einem langen Gespräch hätte abwenden müssen. Sie brachte Fragen. In Bagdad arbeitete sie inzwischen an medizinischen und philosophischen Texten. Eine befreundete Heilerin namens Maryam hatte sie auf Gedanken aufmerksam gemacht, die unter dem Namen Ibn Sina weitergegeben wurden. Es ging um das Leben des Leibes, die Wahrnehmung und die seelische Gegenwart eines Menschen. Sahra legte eine Zeichnung auf den Tisch.

Eine Rose stand darin, noch nicht ganz geöffnet. Maryam hatte sie an den Rand einer Notiz gesetzt und darunter gefragt, was im lebendigen Wesen schon gegenwärtig sei, bevor es in der äußeren Gestalt hervortrat. Sahra wollte, dass Aurelian mit ihnen darüber sprach. Die Wege zum Arzt und Denker selbst ließen sich von Bagdad aus suchen. Aurelian nahm das Blatt.

Seine Erinnerung hielt alle gelebten Tage, und doch war die neue Frage neu. Er sah einen anderen Himmel, eine Stadt am großen Wasser und ein Fenster, an dem getrocknete Pflanzen hingen. Die Seele der Heilerin war ihm in einer Tiefe nahe, die noch keinen Anspruch an ihr heutiges Leben stellte.

Er versprach, zu kommen.

Dann blieb er noch eine Weile bei Sahra. Sie erzählte von ihrer Arbeit, von der Schwester und von einer Stelle, an der sie eine Übersetzung dreimal neu begonnen hatte. Er hörte zu. Das Haus der sieben Lampen war kein Durchgang, den man nur bei einem Notruf benutzte. Es war bewohnbar geworden.

Zurück im Tempel zeigte er Daria die Rose.

Sie sah sie lange an, berührte dann den Rand und lächelte. Ardaschir stellte seine Arzneitasche ab und setzte sich dazu. Die drei sprachen bis zum Abend über Wahrnehmung, Leib und die Nähe eines Menschen zu sich selbst. Für den Arzt waren es Fragen, die am nächsten Tag in jedes Krankenzimmer mitgingen.

Noch war Aurelian in Harran.

Er würde sich von den Sternenweisen verabschieden, den Brunnen mit Nisai besuchen und Bel-Schum die letzten eigenen Aufzeichnungen geben. Die Wege zu Daria und Ardaschir blieben offen, ebenso die zu den früheren Tagen seiner Liebe. Der Abend blieb bei ihnen, warm von Gespräch und gemeinsamer Arbeit.

Über der Terrasse stand ein klarer Himmel.

Der Rufstern aus der Tiefe war längst zurückgetreten. Seine Hilfe lebte im sicheren Kern unter der Stadt weiter. Im Osten lag ein Zimmer, in dem ein König auf einen unsichtbaren Gast zu hören begann. Auf dem Tisch vor Aurelian aber stand die Zeichnung einer schlafenden Rose.

Kapitel 12

Bagdad, die schlafende Rose

Am Morgen des Aufbruchs stand Nisai über dem Brunnen.

Der Wasserdaimon hatte beide Hände in die Strömung gelegt. Sein Mantel war kaum vom Licht auf der Oberfläche zu unterscheiden. Daria kam mit Aurelian durch die schmale Straße und blieb am Rand stehen. Sie brauchte die Schale nicht mehr jedes Mal aufzustellen, um die antwortende Gegenwart zu finden.

Nisai sah auf.

Es ließ einen kleinen Bogen Wasser zum blauen Glas steigen. Daria legte die Hand auf den Stein. Neben dem Brunnen warteten zwei Frauen mit ihren Krügen.

Im Tempel warteten die anderen.

Bel-Schum hatte die eigenen Blätter geordnet. Vahram brachte einen Brief über die weitere Arbeit bei dem königlichen Vorratshaus; Nahids Angaben waren darin sorgfältig erhalten. Ardaschir schenkte dem Gast ein kleines leeres Heft. Er hatte es binden lassen, weil Aurelian öfter zwischen Notizen, Zeichnungen und den Stimmen seiner Erinnerung unterscheiden musste.

Aurelian nahm es mit Freude an.

Daria umarmte ihn. Ihre Nähe hatte die Wärme eines eigenen, erfüllten Lebens. Dann trat sie zu ihrem Mann, und die beiden standen im Hof, während Aurelian seine wenigen Dinge holte: Damianes grauen Stein, die Zeichnung der Rose, das neue Heft und den roten Löwen. Die eigenhändigen Blätter der alten Lehrer blieben bei den Sternenweisen.

Er ging zuerst zu Myrine.

Sie wusste von dem neuen Weg. Sahras Einladung hatte sie gelesen und am Rand der Rose eine kleine Bemerkung zur Form der Blätter geschrieben. Als Aurelian ihr die Zeichnung zeigte, lächelte sie. Danach legte sie ihre Hände auf seine, und die vertraute Gestalt ging in helle, weiche Ströme über.

Der sechste Leib gewann Form. Der neue Leib war schlanker als der vorige, mit schmalen Schultern, dunklem Haar und graugrünen Augen. Die Hände hatten lange, kräftige Finger. Myrine betrachtete ihn. Dann zog sie ihm die Locke aus der Stirn und strich sie noch einmal zurück, als prüfe sie, ob sie an derselben Stelle blieb. Er lachte. Sie küsste ihn auf den Winkel des Mundes.

»Bring mir etwas von der Stadt mit«, bat sie später. »Eine Geschichte, die ich noch nicht kenne.«

Er versprach es. Ianthe besuchte er am gleichen Abend ihrer eigenen Zeit. Sie hatte einen hellen Stoff über die Hofmauer gelegt und nahm sich die Zeit, den neuen Leib mit ihrer Hand kennenzulernen. Melitta rief aus dem Zimmer, er solle sich vor der Reise wenigstens noch setzen. Also aßen sie zusammen. Die Wege blieben offen, die nächsten Begegnungen verabredet.

Dann trat Aurelian nach Bagdad.

Es war das Jahr eintausendsiebenundzwanzig. Über dem Tigris lag eine frühe Helligkeit, in der die Ufer noch kühl erschienen. Stimmen kamen vom Wasser, Schritte von den Gassen, das Rufen eines Mannes, der seine Waren zu spät herangebracht hatte. Aus einem Hof roch es nach erhitztem Brot. Die Stadt war groß, dicht und von einer Fülle verschiedener Arbeiten erfüllt.

Sahra erwartete ihn an einem vereinbarten Tor. Sie hatte die Rose mit einer Bemerkung Maryams zurückbekommen und erkannte ihn trotz des anderen Gesichts sofort am Gruß. Ihre Hände waren sicher geworden. Sie trug eine Tasche mit Blättern und bewegte sich durch das Gedränge mit der Gewandtheit eines Menschen, der seinen Alltag nicht mehr für einen fremden Auftrag verlassen musste.

»Meine Schwester will wissen, ob sie dich zum Essen erwarten darf.«

»Ja.«

»Gut. Sonst hätte sie mich wieder gefragt, ob du nur von Licht lebst.«

Aurelian lachte. Namar, der neben der Tasche aus einem Schatten trat, erklärte, diese Frage solle man bei Reisenden lieber niemals zu früh entscheiden. Sahra sah ihn an und versprach einen eigenen Becher. Der Daimon war zufrieden. Sie gingen zuerst zu ihrer Wohnung.

Die Schwester öffnete. Die Schale mit dem Sprung stand tatsächlich noch auf dem Tisch. Ein Faden hatte sich um den Fuß gelegt, den jemand dort zum späteren Gebrauch abgelegt hatte. Aurelian erinnerte den ersten Besuch, die ruhenden Hände Sahras und den Blick der Frau, die bei ihr geblieben war. Jetzt rückte sie die Schale zur Seite und stellte Brot hin. Sie aßen, ehe die Fragen begannen.

Sahra erzählte von den Abschriften, die sie inzwischen anfertigte, von den Schwierigkeiten einzelner Wörter und von Maryam, die eine Beschreibung des Leibes nie von dem Menschen abtrennte, der darin lebte. Ibn Sina selbst befand sich in Isfahan. Ein Brief dorthin war bereits auf den Weg gebracht worden. Maryam wollte zunächst mit Aurelian die Frage besprechen, aus der die Zeichnung der Rose entstanden war.

Am Nachmittag führte Sahra ihn zu ihr. Das Haus hatte einen schmalen Eingang und einen Hof, in dem Pflanzen an der Wand hingen. Auf einer Bank lagen Tücher. Ein Knabe mahlte etwas in einer Schale, gab sich Mühe, keine Körner über den Rand springen zu lassen, und sah erst auf, als Sahra ihn grüßte. Aus dem inneren Zimmer kam eine Frau mit einem Krug. Maryam war älter, als die Zeichnung ihrer feinen Hand vermuten ließ.

Ihr Haar lag unter einem hellen Tuch, ihre Augen waren dunkel und ruhig. Sie bewegte sich ohne Hast, doch nichts an ihr war unaufmerksam. Als sie den Krug abstellte, prüfte sie im selben Blick den Jungen, die Gäste und die offene Tür des hinteren Raumes. Aurelian erkannte ihre Seele.

Er kannte sie in anderen Gestalten, in anderen Jahrhunderten. Hier stand sie in einer eigenen Reife vor ihm. Sie wusste noch nicht, was ihre Nähe in ihm öffnete. Er ließ ihr den ersten Gruß, den eigenen Namen und die Frage, die sie selbst gestellt hatte. Maryam nahm die Zeichnung.

»Du hast sie mitgebracht.«

»Sahra hat mir gesagt, dass du mit mir darüber sprechen willst.«

Sie nickte und bat ihn in den Hof. Die Rose lag auf dem Tisch. Maryam hatte keine seltene Pflanze zeichnen wollen. Sie hatte an einem Abend vor einer Knospe gesessen und gespürt, dass die kommende Gestalt im Leben der Pflanze schon wirksam war, obwohl ihre Blätter noch geschlossen blieben. Dann hatte sie dasselbe an einem Menschen wahrgenommen. Er lag im hinteren Zimmer.

Maryam sagte es erst, als der Besucher nach dem Anlass ihrer Frage fragte. Der junge Mann hieß Yusuf. Er war bei Bewusstsein, konnte sprechen und essen. Doch seit einer schweren Krankheit sah er zuweilen seinen eigenen Leib von außen und erschrak darüber, dass sein deutliches inneres Ich offenbar an einem anderen Ort gegenwärtig sein konnte als seine Hände. Aurelian stand sofort auf.

Er ging mit Maryams Einverständnis zu ihm, stellte sich vor und fragte nach der Hilfe, die der andere annehmen wolle. Yusuf beschrieb die Erscheinung mit einer Genauigkeit, die zwischen Angst und Neugier schwankte. Aurelian nahm ihm die leiblichen Folgen der überstandenen Krankheit, erneuerte die geschwächten Nerven und gab den Lebensströmen ihren ruhigen Zusammenhang zurück.

Yusuf setzte beide Füße auf den Boden und stand auf. Der Atem hielt. Maryam reichte ihm den Mantel, den er seit Tagen nur über den Knien getragen hatte.

Dann hielt er die geistige Wahrnehmung offen, ohne den jungen Mann aus dem Körper zu ziehen. Die eigene Aufmerksamkeit konnte wieder an jedem Ort heimkehren, den sie bewusst verlassen hatte. Yusuf bewegte die Hände, setzte sich auf und lachte plötzlich, weil der vertraute Leib ihm zugleich neu und ganz eigen geworden war. Maryam sah aufmerksam zu.

Maryam legte zwei Finger an Yusufs Puls. Sie zählte, wechselte die Hand und fragte Aurelian nach dem Übergang, den sie eben wahrgenommen hatte. Er ließ ihn noch einmal als lebendige Ordnung vor ihr aufscheinen.

Der Lichtleib[103] des jungen Mannes war klar.

Er war nicht in einem fremden Gefäß gefangen. Keine Stimme hatte ihm einen Auftrag eingesetzt. Seine eigene mediale Öffnung hatte sich in der Schwäche ungeordnet gezeigt. Jetzt stand sie ihm als Möglichkeit offen, die er mit Ruhe kennenlernen konnte. Yusuf wollte aufstehen.

Maryam brachte ihm die Sandalen. Er ging bis zur Tür, sah in den Hof und bemerkte den Knaben an der Schale. Ein gewöhnlicher Blick wurde ihm zum Glück. Aurelian blieb, bis er selbst entschieden hatte, ob er wieder ins Zimmer oder auf die Bank gehen wollte. Er wählte die Bank.

Dort setzte er sich neben die Zeichnung der Rose und strich über das Papier. Die ungeöffnete Gestalt war ihm auf eine unerwartete Weise verständlich geworden. Maryam brachte Wasser. Ihre Hand zitterte ein wenig, als sie den Becher hinstellte. Sie setzte sich, als Yusuf wieder mit dem Knaben sprach.

---

[103] Eine feine geistig-seelische Gestalt, in der Wahrnehmung über den gewöhnlichen Körper hinaus möglich ist; hier bleibt der sichere Zusammenhang zum leiblichen Leben erhalten.

»Ich hatte gehofft, dass du seine Fragen verstehst«, sagte sie. »Dass er so aufstehen würde, habe ich nicht erwartet.«

Aurelian blieb bei ihr. Er ließ sie die eigenen Beobachtungen aussprechen, auch die Stellen, an denen die Freude so groß war, dass sie ihre Genauigkeit beinahe verlor. Maryam holte ihre Notizen. Sie hatte nichts von dem erschrockenen jungen Mann als ein geheimnisvolles Zeichen behandeln wollen, ehe sein Leib gut versorgt war. Jetzt wollte sie wissen, was die neue Klarheit ihm erlaubte. Yusuf kam selbst dazu.

Er war auf einer Reise krank geworden und nach Bagdad zurückgebracht worden. Die ersten inneren Bilder hatte er noch für Fieber gehalten. Später hatte er gesehen, was im Nachbarraum geschah, und es mit den wirklichen Handlungen vergleichen können. Das hatte ihn mehr erschreckt als die Bilder selbst. Er konnte das Ganze nicht länger als eine bloße Unruhe seiner Sinne abtun. Aurelian half ihm, den Übergang bewusst zu erleben.

Er gab der Aufmerksamkeit einen sicheren, klaren Zusammenhang und ließ den jungen Mann selbst bestimmen, wie weit er sehen wollte. Yusuf empfing den Hof, die offene Gasse und die Frau, die gerade vor dem Haus stehen blieb. Er beschrieb den Korb an ihrem Arm. Sahra ging hinaus und fand sie dort. Als sie zurückkam, hatte die Frau die gesuchten Tücher erhalten und wusste nichts von dem kleinen Versuch. Yusuf lächelte.

Die Gabe war wirklich und brauchte keine Angst, um eine Gabe zu sein. Aurelian zeigte ihm, wie er den Blick schließen und ganz an seinen eigenen Tisch zurückkehren konnte. Die Hände wurden wieder das erste, was er wahrnahm. Er legte sie um den Becher und trank. Maryam hielt die Beobachtung fest.

Sahra prüfte den Wortlaut, fragte nach und begann eine zweite Abschrift. Die drei hatten verschiedene Arbeiten, und jede war nötig. Aurelian ließ das helle innere Bild zurücktreten. Im Hof wuchs der Schatten, und die Pflanzen an der Wand bewegten sich im Wind.

Am Abend kam Mansur. Er war ein Reisender aus dem Westen, hatte mehrere Abschriften nach Bagdad gebracht und tauschte mit Sahra Textstellen aus, deren Lesart unsicher war. In seiner Tasche lag ein Buch, das Maryam seit Wochen beschäftigte. Er wickelte es aus einem Tuch und legte es neben die Rose.

Die Ghāyat al-Ḥakīm[104] trug viele Hände in sich.

Aurelian sah ältere Zusammenhänge, sorgfältige Ergänzungen und Stellen, an denen verschiedene Wege nebeneinanderstanden. Mansur hatte nicht jede Vorschrift selbst ausgeführt. Er suchte Menschen, die die Bilder verstehen und ihre Wirksamkeit prüfen konnten. Maryam hatte ihn nach einer Stelle gefragt, in der die Sammlung des Geistes mit einem geeigneten Gegenstand verbunden wurde.

Sie wollte den Hof zu einem Ort machen, an dem ein erschrockener Mensch leichter Ruhe finden konnte. Mansur zeigte die Passage. Aurelian las sie mit ihrer lebendigen Bedeutung. Er fand die hilfreiche Beziehung darin und trennte sie von einer späteren Randanweisung, die einen Willen hätte lenken sollen. Die Schrift blieb erkennbar; seine Erklärung machte die Unterschiede offen. Dann nahm er eine gewöhnliche Tonschale.

---

[104] Arabischer Titel mit dem Sinn „Ziel des Weisen“; das Werk verbindet Philosophie, astrologische Magie und geistige Anrufung und wird in seiner späteren lateinischen Gestalt als Picatrix bekannt.

Er fragte Maryam, welche eigene Erfahrung sie in die Arbeit legen wolle. Sie dachte nicht lange nach. Sie kannte den Augenblick, in dem ein Kranker nach langer Unruhe zum ersten Mal wieder tief schlief, während jemand verlässlich bei ihm blieb. Diese Nähe sollte der Ort tragen. Sie bereiteten die Arbeit für den folgenden Morgen vor.

Mansur verglich die Tafeln, während Aurelian Mond und Merkur in die gewählte Stunde las. Sahra schrieb die Frage auf. Aus der Himmelsbeziehung trat die Rūḥāniyya[105] hervor: ein schmaler Glanz, in dem sich die Züge des Raumes bewegten wie unter klarem Wasser.

Maryam blieb bis spät im Hof. Maryam legte die Hände an die Schale und sprach ihr Gebet. Thaleia trat aus der Helligkeit der Lampe hervor. Maryam verstummte mitten im Wort. Als sie den Atem wiederfand, setzte sie an derselben Stelle fort. Der Engel war ihr vertraut.

Sie hatte in einer Nacht ihrer Jugend dieselbe ruhige Nähe empfunden, als sie bei einem kranken Kind saß und nicht wusste, ob ihre Pflege genüge. Sie war geblieben, hatte weitergeholfen, und am Morgen war eine andere Heilerin gekommen. Das Kind hatte gelebt. Maryam hatte die Begegnung nie zu einem Anspruch auf besondere Gaben gemacht. Nun stand die helfende Gegenwart vor ihr.

»Du warst da«, flüsterte sie.

Thaleia legte die Hand über die Schale. Das Licht ging in den Ton, durch dessen Poren die Wärme des Tages noch langsam zurücktrat. Aurelian hielt die stoffliche Fügung sicher und offen. Die höchste Meisterschaft, mit der er Materie formte, diente diesem bestimmten Ort.

Am Morgen vollendeten sie das Werk. Maryam setzte die Schale neben den Eingang. Aurelian führte die gewählte Himmelsbeziehung in sie ein. Mansur sprach die Anrufung, deren Sinn er nun klarer empfangen hatte. Sahra sah einen feinen, silbernen Bogen aus dem Gefäß aufsteigen und sich über den Hof legen. Yusuf empfand nur eine tiefe, ruhige Sammlung. Beides gehörte zur wirklichen Antwort.

Der erste Besucher war ein alter Mann, der wegen anhaltender Schmerzen kaum geschlafen hatte. Maryam führte den Mann zur Bank. Aurelian heilte ihn; er stand auf, setzte sich vor Erstaunen wieder und betastete die Stelle, die seit Jahren geschmerzt hatte. Später schlief er unter Maryams Tuch ein. Sein Sohn kam und setzte sich neben ihn. Die Arbeit gelang.

Sie hatte weder eine Seele gebunden noch einen Menschen zum Schlaf gezwungen. Die Schale war ein Talisman[106] geworden, und die Menschen im Hof blieben selbständig. Maryam berührte den Rand mit einer Freude, die ihr Gesicht jung machte.

Mansur sah lange hin. Er hatte ein Buch gebracht und eine gelungene Handlung erlebt. Er konnte nun eine eigene Beobachtung neben den Text setzen. Sahra bat ihn, den genauen Zeitpunkt anzugeben. Er lachte, holte die Tafeln wieder und schrieb.

---

[105] Eine geistige oder planetarische Wirksamkeit in arabischen magisch-philosophischen Überlieferungen; hier wird sie als freie Gegenwart empfangen und nicht als gefangene Kraft behandelt.

[106] Ein geeigneter, bewusst gestalteter Gegenstand, der mit einer bestimmten geistigen oder astrologischen Wirksamkeit verbunden wird; hier unterstützt er eine hilfreiche Gegenwart.

Einige Tage später kam die Antwort aus Isfahan. Ibn Sina hatte auf Maryams Brief mit Gegenfragen geantwortet. Die letzte galt der Beobachterin. Sie las sie Aurelian vor, hielt das Blatt gegen das Licht und zeigte auf das Wort, das sie beim ersten Lesen übergangen hatte. Aurelian las sie mit sichtbarer Freude.

Maryam sah es. »Du weißt die Antwort schon?«

»Ich kenne die Wirklichkeit, nach der er fragt. Seine Frage möchte ich von ihm hören.«

Maryam legte die Antwort auf die Rosenzeichnung und ging zu ihrer Kollegin. Aurelian heilte die noch im Haus versorgten Kranken; die Kollegin übernahm die nächsten Besuche. Yusuf nahm seinen Mantel vom Haken und ging heim. Seine ersten Beobachtungen wollte er nach ihrer Rückkehr mitbringen. Sahra reiste mit.

Die Schwester packte Brot ein, als wäre der Weg durch das Licht eine Reise auf der Straße, bei der man die nächste Mahlzeit nicht dem Zufall überlassen sollte. Namar nahm seinen eigenen Becher entgegen. Er war gewöhnlich, gut gearbeitet und klein genug, dass der Daimon ihn mit beiden Händen halten konnte. Namars bisherige Schale blieb für diese Reise bei Sahras Schwester; deren gesprungene Schale stand weiterhin auf dem Tisch. Aurelian öffnete den Weg.

Sie traten in einen stillen Hof von Isfahan im selben Jahr eintausendsiebenundzwanzig. Die Erde roch nach Wasser. Eine Tür stand offen, dahinter sprach jemand so rasch, dass Sahra unwillkürlich nach ihren Blättern griff. Ein Mann kam heraus, sah die Gäste und begrüßte sie. Es war Dschuzdschani, der den Lehrer seit Jahren begleitete. Er führte sie hinein.

Ibn Sina saß zwischen Büchern. Vor ihm lag ein beschriebenes Blatt, daneben eine kleine Schale mit Früchten. Er hob den Kopf, als Maryam eintrat, und bat sie sofort, die eigene Frage zu stellen. Sein Blick war wach, das Gesicht von Arbeit gezeichnet. Der Raum war erfüllt von einer Aufmerksamkeit, die in einem Satz ebenso gern einen Fehler wie einen neuen Gedanken fand. Maryam setzte sich.

Sie erzählte von Yusuf, der Krankheit, der vollständigen Heilung und der nun frei geordneten geistigen Wahrnehmung. Sie unterschied ihre eigene Beobachtung von dem, was Aurelian ihr gezeigt hatte. Ibn Sina hörte zu. Danach wandte er sich dem fremden Gast zu und fragte, weshalb er die Pflege eines Kranken mit einer unmittelbaren Stoffwandlung verbinden könne. Aurelian antwortete ohne eine erfundene menschliche Herkunft.

Er sprach von der Lichtwelt, der höchsten Einweihung und den frei geschaffenen Leibern. Ibn Sina betrachtete seine Hände. Dann bat er ihn, einen Zusammenhang zu zeigen, den die anderen im Raum prüfen konnten. Aurelian nahm einen beschädigten Schreibgriffel.

Das Rohr war am unteren Ende gespalten. Er hielt es zwischen Daumen und Zeigefinger und ließ die feinen Fasern für die Wahrnehmung der anderen durchsichtig werden. Der Stoff lag in seinen wirklichen Beziehungen offen. Dann fügte er ihn, löste eine kleine Menge aus der alten Gestalt und gab ihr eine neue Ordnung. Ein Goldkorn lag auf seiner Hand.

Dschuzdschani trat näher. Ibn Sina nahm das Korn. Aurelian öffnete dessen stoffliche Fügung vor seiner Wahrnehmung: reines Gold, bis in die feinste Verbindung. Der Lehrer

drehte es zwischen den Fingern, legte es hin und betrachtete den unversehrten Griffel. Maryam sah auf ihre Rose.

Aurelian nahm das Blatt, hielt es über eine leere Schale und ließ die gezeichneten Linien als feinen Lichtzug hervortreten. Darunter sammelte sich Stoff. Eine kleine Pflanze gewann Wurzel, Stängel und Blätter. Als sie in der Schale stand, war die gezeichnete Rose weiter auf dem Papier zu sehen. Die lebendige Knospe neigte sich zum Fenster. Ibn Sina lächelte zum ersten Mal.

»Du hast eine Pflanze geschaffen«, sagte er. »Ist das dieselbe Frage, die Maryam gestellt hat?«

Maryam beugte sich zu der Pflanze. Ein Blatt war beim Wachsen am Schalenrand hängen geblieben. Sie löste es vorsichtig; es richtete sich zum Licht. Auf dem Papier darunter blieb ihre gezeichnete Linie an derselben Stelle. Sie nahmen sich Zeit.

Der Lehrer sprach von Vermögen und Wirklichkeit, vom Lebendigen und von der Nafs[107]. Er ließ die Begriffe an den Dingen arbeiten. Aurelian hörte als Schüler zu, obwohl ihm keine Kraft fehlte, die hier beschrieben wurde. Ihn bewegte die Genauigkeit, mit der ein Mensch der Erde seine Erfahrung zu einem verständlichen Gedanken machte.

Sahra schrieb mit. An einer Stelle hielt sie an und fragte, ob ein Wort im Satz einmal den lebenden Zusammenhang und einmal nur das Selbstgefühl bezeichne. Ibn Sina wandte sich ihr sofort zu. Ihre Frage führte das Gespräch weiter. Dschuzdschani nahm ein zweites Blatt und legte beide Fassungen nebeneinander. Die Knospe blieb geschlossen.

Sie war lebendig und gesund. Ihr Leben hatte Zeit, sich zu entfalten. Maryam berührte ein Blatt. Dann erzählte sie noch einmal von Yusuf und der Frage, was an ihm gegenwärtig geblieben sei, während sein gewohntes Körpergefühl sich veränderte. Ibn Sina bat sie, sich eine neue Erfahrung vorzustellen.

Ein Mensch sei ganz und vollständig da, ohne gerade einen äußeren Gegenstand wahrzunehmen. Seine Glieder berührten einander nicht. Die gewohnte Stütze durch Sehen, Tasten und Bewegung sei ihm für den Gedanken entzogen. Was von seinem eigenen Dasein würde er dennoch erkennen? Maryam schloss die Augen.

Aurelian bot ihr an, die Frage in einer freien inneren Sammlung zu begleiten. Sie stimmte zu. Sein Licht bewahrte den Leib in jeder Lebensfunktion. Ihre Aufmerksamkeit wurde ruhig genug, dass sie den gewöhnlichen Druck des Stuhls, die Berührung der Hände und das Geräusch der Straße für einen Augenblick zurücktreten lassen konnte. Sie blieb gegenwärtig.

Kein Name wurde ihr dabei vorgesagt. Kein Bild stellte sich vor sie, das behauptete, ihr wahres Wesen zu sein. Sie wusste sich da. Das Erkennen hatte eine schlichte Deutlichkeit, die sie beinahe zum Lachen brachte. Als sie die Augen öffnete, sah sie dieselbe Schale, denselben Mann und die Knospe am Fenster.

»Ich war nicht fort«, sagte sie.

Ibn Sina bat um ihren Becher. »Was hast du erfahren?«

---

[107] Die Seele oder das Selbst in arabischer philosophischer Sprache; bei Ibn Sina auch das Prinzip lebendiger Wahrnehmung und eigener geistiger Gegenwart.

»Dass ich da bin.«

»Und was beweist es über den Becher?«

Maryam sah auf seine Hand. »Nichts.«

»Gut. Nun können wir weiterreden.«

Aurelian hatte ihre Erfahrung als Antwort auf die ganze Frage empfangen. Er wollte einwenden, dass der geistige Zusammenhang des Leibes ihr offen gestanden hatte. Ibn Sina hob einen Finger.

»Dir. Ich habe sie gefragt.«

Maryam nahm den Becher zurück. »Ich konnte mich erkennen. Für den Schmerz eines anderen Menschen brauche ich trotzdem seine Stimme.«

»Oder seine Hand«, sagte der Lehrer und ließ sie nach seinem Puls greifen. Er wartete, bis sie zu zählen begann. Dann stellte er ihr die nächste Frage.

Maryam nahm Wasser. Maryam umfasste den Becher. Sie zählte noch immer den Puls des Lehrers im Gedächtnis mit und bemerkte erst nach einer Weile, dass ihr eigener schneller ging. Der Nachmittag ging in den Abend über.

Ibn Sina bat Sahra, eine Silbe zu wiederholen. Er sagte sie ihr vor, wartete, bis sie den veränderten Klang hörte, und begann den ganzen Satz noch einmal.

Am Abend gingen sie in den Hof. Die neue Rose stand bei einer Mauer. Maryam hatte sie selbst an einen geschützten Platz gesetzt. Aurelian legte die Hand über die Knospe, ohne ihr die Blüte aufzuzwingen. Im Inneren sahen sie die ganze lebendige Bewegung, die nach außen drängte: Saft, Wärme, feine Kraft und die bestimmte Gestalt der Blätter.

Der Lehrer sprach vom Formgeber[108].

Das Wort ging durch Aurelian wie ein Ton aus seiner Heimat. Die geistigen Urgestalten standen im Hof; an der Mauer nahm die junge Rose Licht auf. Er hörte Ibn Sina den Satz wiederholen und bemerkte, wie dessen Stimme beim Namen des Führers leiser wurde. Die Sterne wurden deutlich.

Ibn Sina erzählte von einem geistigen Führer, dem er in einer eigenen Erzählung die Gestalt eines zugleich alten und jugendlich wachen Menschen gegeben hatte. Er sprach den Namen Ḥayy ibn Yaqẓān[109]. Sahra kannte den Titel aus einer Abschrift und wollte wissen, ob das Bild nur ein Gleichnis sei.

Der Lehrer sah in den Himmel.

»Ein Gleichnis kann einen Weg zeigen«, sagte er. »Man muss dann noch selbst gehen.«

Aurelian öffnete den geistigen Empfang. Er tat es nicht als Antwort, die den Lehrer übergehen sollte. Ibn Sina nahm die Öffnung wahr und trat mit seiner eigenen klaren Sammlung hinein. Maryam und Sahra blieben bei ihnen. Die Leiber standen sicher im Hof, während die Sterne eine Innenseite gewannen. Ein Mann kam ihnen entgegen.

---

[108] Der geistige Ursprung, durch dessen Wirksamkeit Stoff eine bestimmte Gestalt empfängt; in der avicennischen Philosophie mit dem Wirkenden Intellekt verbunden.

[109] „Der Lebendige, Sohn des Wachenden“: Name einer philosophischen Erzählung Ibn Sinas und ihres geistigen Führers; hier öffnet sich daran eine wirkliche Begegnung.

Sein Gesicht trug das Wissen vieler Zeiten und zugleich die Frische eines Morgens. Sein Haar war hell im geistigen Licht, seine Hände leer. Er begrüßte Ibn Sina mit einer Vertrautheit, die Aurelian ohne Verwunderung empfing. Der Mensch hatte der geistigen Gegenwart eine Erzählgestalt gegeben; nun war die Gegenwart selbst da. Ḥayy sah Maryam an.

Die Heilerin spürte, dass ihre Frage nach der Rose gehört worden war. Sie musste kein Wort wiederholen. Hinter dem Führer lagen weite Räume, in denen die Dinge in ihren geistigen Ursprüngen gegenwärtig waren: Wasser, dessen Quelle jede einzelne Strömung zuließ; Licht, das in vielen Farben erschien und doch seinen Ursprung behielt; Leben, das einen Leib formte, ohne auf dessen äußere Gestalt beschränkt zu sein. Aurelian begleitete sie sicher.

Aurelian hielt die Körper im Hof, während sich die geistigen Wege öffneten. Sahra sah die Schriftzeichen ihrer Arbeit als lebendige Gestalten. Eine Silbe, deren Bedeutung sie lange gesucht hatte, drehte sich zu ihr und wurde hell. Der Führer hob die Hand.

Die Gegenwart des Wirkenden Intellekts[110] öffnete sich. Aurelian erkannte die lebendige Beziehung zwischen Denken, Empfangen und Gestalt. Sein eigenes Wesen war nie von ihr abgeschnitten gewesen. Die besondere Begegnung mit diesen Menschen ließ sie dennoch neu in ihm antworten.

Maryam sah Hände. Eine arbeitete an einem Ring im roten Licht einer Tür. Eine zweite strich über blaues Gewebe. Eine dritte ruhte am bronzenen Kreis eines Instruments, während ein Mann daneben lachte. Sie erkannte keine fertigen Lebensgeschichten. Sie empfing Nähe, so warm und klar, dass ihr Herz schneller schlug. Dann sah sie ihre eigenen Hände.

Sie waren nicht weniger ihre, weil die Seele weiter reichte als dieser eine Blick auf sie. Ḥayy blieb neben ihr, bis sie selbst die Bilder zurücktreten ließ. Aurelian sah ihre Überraschung und ging ihr darin nicht mit einer Erklärung voraus. Ibn Sina stand im Licht und hörte.

Seine Gegenwart war gesammelt. Die Vielzahl der Begriffe, mit denen er am Tag gearbeitet hatte, wurde hier weder verbrannt noch für überflüssig erklärt. Sie konnte sich an einer Wirklichkeit prüfen, die größer war als jeder einzelne Satz. Der Denker blieb ein Denker, als die geistige Welt antwortete.

Über ihnen ging eine weitere Helligkeit auf.

Sie war wie eine weit geöffnete Schwinge, durch die ein einziger klarer Sinn in viele verständliche Formen fallen konnte. Sahra hörte den Klang Dschibril[111]. Sie empfing die Hilfe in ihren eigenen Worten. Die gefüllten Blätter in ihrer Tasche wurden nicht von selbst zu unfehlbarer Schrift. Doch sie konnte den Sinn einer schwierigen Stelle klarer halten, während sie nach dem richtigen Ausdruck suchte.

---

[110] In Ibn Sinas Philosophie die geistige Wirksamkeit, durch die menschliches Erkennen seine Gegenstände in bestimmter Klarheit empfängt; hier wird dieser Zusammenhang unmittelbar erfahrbar.

[111] Der arabische Name Gabriels, eines hohen Engels der göttlichen Mitteilung; hier hilft seine Gegenwart, empfangenen Sinn ohne Verwirrung in menschliche Sprache zu tragen.

Maryam dachte an Yusuf. Die Möglichkeit seiner Wahrnehmung stand in derselben großen Welt, in der sie jetzt war. Das nahm ihr die Fremdheit nicht aus jeder Erscheinung, aber es gab ihr einen sicheren Ort für die nächste Frage. Thaleia trat zu ihr. Die vertraute Hilfe ihrer Jugend war in der gegenwärtigen Erfahrung wiedererkennbar. Dann kam der Hof zurück.

Die Knospe stand an der Mauer. Ibn Sina atmete tief und setzte sich auf die niedrige Bank. Sahra sah auf ihre Hände, öffnete sie und griff nach der Tasche. Maryam blieb einen Augenblick am Fenster stehen.

In der Rose lag ein erstes Rot. Die Blüte hatte sich bis an den ersten roten Saum geöffnet. Aurelian berührte das Gefäß. Dschuzdschani kam aus dem Haus, sah die vier stillen Menschen und brachte Wasser.

Am nächsten Morgen fragte Ibn Sina nach dem Bericht. Sahra hatte die eigenen Eindrücke noch in der Nacht aufgeschrieben. Sie las vor und hielt an den Stellen an, an denen ein Wort schon mehr behauptete, als sie selbst erfahren hatte. Der Lehrer half ihr, den Satz genauer zu machen. Dann bat er Maryam, ihre Erfahrung ohne die Bilder der anderen zu erzählen. Die Heilerin sprach langsam.

Maryam beschrieb die Nähe zu den anderen Leben. Bei der dritten Hand geriet sie ins Stocken. Ibn Sina fragte nach dem Augenblick davor. Sie schloss die Augen, öffnete sie wieder und änderte den Beginn ihres Satzes. Aurelian saß am Fenster.

Die Rose stand im Fensterlicht. Ihre Knospe bewegte sich kaum merklich; unter dem ersten Blatt saß noch der Wassertropfen der Nacht. Aurelian hielt den Finger darunter, bis er fiel. Ibn Sinas Stimme kam vom Tisch zu ihm herüber. Dschuzdschani kam mit der Nachricht eines Kranken.

Ein Mann hatte sich beim Sturz von einem Tier die Schulter schwer verletzt. Der Arzt stand sofort auf. Maryam und Aurelian gingen mit. In einem Nebenhaus saß der Verletzte, blass vor Schmerz, und hielt den Arm so fest, als könne er damit jede weitere Bewegung verhindern. Ibn Sina sprach mit ihm.

Ibn Sina prüfte die verletzte Schulter und erklärte den Befund. Der Mann nickte auf Aurelians Frage. Unter dessen Händen fanden Knochen, Sehnen und Muskeln in ihre gesunde Verbindung zurück. Der Mann hob den Arm bis über den Kopf. Mit der anderen Hand hielt er noch immer den Gürtel fest, mit dem er ihn eben gestützt hatte. Der Arzt prüfte das Ergebnis selbst.

Ibn Sina ließ ihn den Arm drehen, nahm den Puls und prüfte die Schulter mit beiden Händen. Beim dritten Versuch lachte der Mann. Der Arzt wollte wissen, was er empfand. »Dass ich nach Hause kann«, sagte der Mann.

Maryam schrieb die Beobachtung mit dem Betroffenen auf. Er hieß Bashir und arbeitete mit Tieren. Er hatte Frau und Kinder in der Nähe und wollte vor allem selbst nach Hause gehen können. Aurelian begleitete ihn die ersten Schritte. Bashir bewegte den Arm, lachte und bat, die Familie möge den Bericht von ihm selbst hören. Die Heiler ließen ihm dieses eigene gute Ende.

Zurück im Haus sprachen sie über die Quintessenz[112] des Lebens.

Aurelian machte an der Rose sichtbar, wie ein stofflicher Vorgang aus einem tieferen Zusammenhang getragen sein konnte. Ibn Sina hielt die Begriffe daneben. Er ließ sich weder durch den Erfolg zum Schweigen bringen noch verengte er den Erfolg auf das, was seine bisherigen Sätze schon erklärt hatten. Maryam lernte an diesem Umgang fast ebenso viel wie an der ersten großen Schau. Sie blieben mehrere Tage.

Aurelian nahm an den Gesprächen teil, hörte den Diktaten zu und arbeitete mit dem Lehrer an Fragen des Erkennens. Die Zeit in Bagdad blieb über den geöffneten Weg erreichbar. Maryams Kollegin konnte ihr Nachrichten bringen; jeder im Haus brauchte Hilfe erhalten zu können, ehe eine philosophische Stunde zu Ende war. Aurelian sorgte dafür, und Maryam selbst beantwortete die gewöhnlichen Fragen ihrer Arbeit. Abends saßen sie oft im Hof.

Einmal fragte Sahra, ob der Geist nicht viel ruhiger arbeiten könne, wenn er den Leib einfach hinter sich lasse. Ibn Sina sah zu der Rose, dann zu den Händen der Schreiberin. Die Frage führte sie zurück zu den Fähigkeiten, durch die sie überhaupt las, schrieb und einem anderen Menschen gegenüberstand. Aurelian zeigte die geistige Gegenwart nicht als Flucht aus ihnen, sondern als eine Weite, in der auch die leibliche Arbeit ihren guten Ort hatte. Sahra nahm die Feder.

Sie schrieb einen Satz, strich ein Wort und fand ein besseres. Der Lehrer nickte. Es war eine kleine, ganz wirkliche Bewegung vom Vermögen in die ausgeführte Gestalt. Niemand brauchte sie mit einer geringeren Würde zu versehen, nur weil die Hand dafür Papier berührte. Maryam brachte Aurelian eines Nachts die Rose.

Sie stand nun offen. Er nahm die Schale, und ihre Hände berührten sich am Rand. Maryam zog ihre nicht sofort fort. Sie sah ihn an und fragte nach den drei Bildern, die sie in der geistigen Schau empfangen hatte. Er nannte die Frauen.

Myrine in Alexandria, Ianthe in Syrien, Daria in Harran. Er erzählte von der unverwechselbaren Nähe derselben Seele und von den verschiedenen Menschen, die daraus in ihren eigenen Leben geworden waren. Er sagte ihr, dass Daria mit Ardaschir glücklich verheiratet sei und dass die Liebe zu Myrine und Ianthe in ihren eigenen Tagen weiterlebe. Maryam hörte ruhig zu.

Sie wollte weder die Biographie einer anderen Frau anziehen noch so tun, als berühre sie die Kunde nicht. Sie setzte sich neben ihn. Lange sahen sie die offene Blüte an. Dann erzählte sie von ihrem eigenen Leben: der Mutter, die in Bagdad bei einer Verwandten wohnte, der ersten Ausbildung, dem Umweg über eine Arbeit, die sie nicht hatte fortsetzen wollen, und dem Entschluss, ein eigenes Haus für Hilfesuchende zu öffnen. Eine Zeitlang war sie verlobt gewesen.

Der Mann hatte eine andere Stadt, ein anderes Haus und ein anderes Leben gewollt. Sie hatten sich getrennt, bevor ihre Versprechen zu einem stillen Streit um jeden Tag geworden wären. Maryam sprach ohne Bitterkeit davon. Die Freiheit hatte sie nicht immer

[112] Die geistig-lebendige Einheit, welche die elementaren Kräfte durchdringt und miteinander verbindet; in alchemischen Überlieferungen als verfeinerte fünfte Wirksamkeit verstanden.

glücklich gemacht, aber sie hatte ihr erlaubt, ihre heutige Arbeit wirklich zu lieben. Aurelian hörte zu.

Die seelische Nähe war keine Abkürzung durch dieses gelebte Leben. Ihre Hand lag auf der Bank zwischen ihnen. Er legte seine daneben. Als sie sie nahm, war die Berührung so gegenwärtig wie die Wärme der Schale auf ihren Knien.

»Ich möchte dich kennenlernen«, sagte sie.

Er nickte. Die Freude darin brauchte keine größere Verheißung. Sie saßen, bis Dschuzdschani im Haus eine Lampe löschte und sie lachend erinnerte, dass auch ein Gespräch am nächsten Morgen weitergehen könne.

Beim Abschied las Ibn Sina Maryams erste Beobachtung noch einmal. Dann gab er ihr seine Antwort. »Schreib mir, was Yusuf wieder wahrnimmt. Auch die Stellen, an denen ihr verschiedener Meinung seid.«

Sahra erhielt die schwierige Textstelle mit beiden möglichen Fassungen. Sie wollte nach dem ersten Wort fragen; der Lehrer zeigte auf das zweite. »Damit beginnst du.« Er lächelte, als sie die Blätter an sich nahm.

Aurelian gab er zuletzt einige Zeilen über geistiges Erkennen und die immer neue Zuwendung zu dessen Gegenstand. Aurelian las sie im Stehen. Ibn Sina wartete, bis er den Blick hob, und fragte nach dem Satz, bei dem er stehen geblieben war.

Maryam faltete ihre Antwort und legte sie zu Sahras Blättern. Aurelian hörte den Hof, das Rascheln der Rosenblätter und Ibn Sinas letzte Frage. Diese drei Klänge blieben in seinem Gedächtnis zusammen. Dann öffnete er den Weg nach Bagdad.

Maryam trug die Rose selbst. Sahra nahm ihr Bündel Blätter, Namar seinen Becher und ein Stück Brot, das Dschuzdschani ihm beim Abschied zugesteckt hatte. Aurelian hielt den Weg ruhig. Als sie in Maryams Hof traten, stand die Schale neben dem Eingang in ihrer klaren Verbindung. Die Kollegin kam aus dem inneren Zimmer und wollte zuerst wissen, ob sie gegessen hätten. Maryam lachte.

Maryam stellte die Pflanzenschale unter das Fenster. Ein Blatt streifte die Mauer. Sie schob das Gefäß ein Stück weiter, bis der Stängel wieder gerade stand. Maryam räumte für Aurelian einen kleinen Raum neben dem Hof frei.

Das Fenster ging zur Gasse. Wenn er es morgens öffnete, hörte er die Schritte eines Trägers, das Klopfen aus der Nachbarwerkstatt und manchmal Sahras Stimme, noch ehe sie durch die Tür kam. Er stellte Damianes Stein auf ein Brett und legte Ardaschirs Heft daneben. Sahra brachte Namars Schale mit; der neue Becher bekam einen eigenen Platz. Die Dinge fanden sich in dem Leben, das nun begann.

In der ersten Nacht trat der Löwe aus dem roten Stein. Er ging durch den kleinen Raum, prüfte mit der Nase den Rand des Bettes und legte sich an die offene Tür. Sein Fell gab eine tiefe Wärme ab. Namar stellte den Becher etwas weiter weg und erklärte, er wolle dem neuen Haus keinen unordentlichen Eindruck zumuten. Aurelian setzte sich bei den beiden auf den Boden.

Thaleia stand im Hof. Ihr Licht fiel auf die Rose und ließ für einen Augenblick die ganze lebendige Gestalt bis in die feinsten Wurzeln aufleuchten. Aus dem Nachbarzimmer hörte er Maryam eine letzte Frage beantworten. Er erinnerte den Bach seiner Herkunft und

fühlte zugleich den kühlen Stein unter seinen Füßen. Das neue Erfahrungsleben hatte die Nähe einer wirklichen Wohnung gewonnen. Die nächsten Wochen füllten das Haus.

Yusuf kam regelmäßig. Er hatte begonnen, seine geistigen Wahrnehmungen mit großer Genauigkeit aufzuschreiben. Sahra verglich die Berichte. Wenn eine Vorstellung aus seiner eigenen Erwartung gekommen war, konnte er es ohne Scham sagen. Wenn eine Wahrnehmung sich am wirklichen Ort bestätigte, durfte er sich darüber freuen. Mansur brachte weitere Stellen aus der Ghāyat al-Ḥakīm.

Aurelian las mit ihm und Maryam. Sie arbeiteten an Anrufung, geeigneter Zeit und dem Zusammenhang zwischen Stoff und geistiger Antwort. Manche Passagen konnten sie in diesem Haus sinnvoll verwenden, andere gehörten zu Fragen, die sie hier nicht gestellt hatten. Die voll beherrschte Kunst Aurelians machte die Unterscheidung präzise. Einmal wählten sie eine Venusbeziehung für den Garten.

Der Hof sollte den Menschen nicht ihre Gefühle nehmen, sondern ihnen Raum geben, sich in ihrem erschrockenen Leib wieder zu Hause zu fühlen. Maryam begann einen stillen Dhikr[113]. Ihr Atem wurde ruhig. Aurelian verband ihn mit der gewählten Himmelsstunde, und über der Schale entstand ein weicher, grüner Glanz.

Die Pflanzen richteten sich auf. Ihre Wurzeln fanden gute Erde, die Blätter wurden kräftig, und aus zwei trockenen Zweigen ging neues Leben hervor. Eine Frau, die im Hof saß, bemerkte zuerst nur, dass sie die Hände nicht mehr zusammenpresste. Dann konnte sie den Satz aussprechen, den sie seit Tagen mit sich trug. Maryam setzte sich zu ihr. Die magische Arbeit hatte ihr keine fremden Worte gegeben; sie hatte eine wahre Möglichkeit zum Sprechen geöffnet. Aurelian sah die Heilerin an.

Die Nähe zu ihr wuchs an solchen Augenblicken. Sie konnte die neue Welt empfangen und zugleich bei einem einzigen Menschen bleiben. Sie vergaß unter den Erscheinungen nicht, einen Becher nachzufüllen. Wenn sie sich zu ihm wandte, lag in ihrem Blick eine Wärme, die ihn bis in die früheren Leben erreichte und doch ganz Maryam gehörte.

Eines Morgens kam Maryams Mutter. Sie brachte einen Korb mit Früchten und blieb an der Rose stehen. Ihre Tochter hatte ihr von der Reise erzählt, doch die wirkliche Blüte auf der Mauer machte die Geschichte auf eine eigene Weise gegenwärtig. Sie roch daran, sah Aurelian an und fragte, ob er für die Schale wenigstens einen Untersetzer habe, damit das Wasser nicht dauernd über den Stein laufe. Maryam lachte so plötzlich, dass Sahra den Kopf hob.

Aurelian formte aus einem kleinen, unbenutzten Stück Ton einen flachen Teller. Er ließ den Stoff in sicherer Wärme fest werden und stellte die Schale darauf. Die Mutter prüfte den Rand, nickte und ging zu ihrer Tochter. Die groß gewordene Welt hatte Platz für eine nasse Mauer behalten.

Am Nachmittag wurde der Hof still. Yusuf war heimgegangen. Mansur las, Sahra verglich die Berichte aus Isfahan. Aurelian schrieb Ibn Sinas Frage in Ardaschirs Heft und legte es offen neben Maryams Platz. Ihr Schreibrohr lag quer über der nächsten Seite. Da kam eine Frau durch den Eingang.

---

[113] Bewusstes Gedenken und Anrufen Gottes in islamisch-mystischer Praxis; hier eine wache Sammlung des Herzens, die eine wirkliche hilfreiche Gegenwart empfängt.

Sie erzählte Maryam, ein fremder Mann habe ihr auf der Straße geholfen. Sie war gestürzt, ihr Knie hatte nachgegeben, und plötzlich sei eine Hand bei ihr gewesen. Nun konnte sie wieder gehen. Der Helfer komme hinter ihr und habe nach dem Haus mit der Rose gefragt. Aurelian legte die Feder hin.

Er kannte die Kraft in der Heilung. Sein Schutz nahm den Hof und jeden Menschen darin auf, bevor der Besucher eintrat. Es war keine Handlung gegen den Gast, sondern die wache Fürsorge für den Ort. Dann ging er zur Tür. Sereon stand auf der Stufe.

Er trug ein dunkles Gewand, dessen Saum den Staub der Straße aufgenommen hatte. Sein Gesicht wirkte müde und lebendiger als die glatten Bilder seiner frühen Erscheinungen. Er sah Aurelian an, dann die Frau, die gerade Maryam ihr gesundes Knie zeigte.

»Sie ist gestürzt«, sagte er.

»Ich sehe es.«

Aurelian trat zur Seite. Sereon kam in den Hof. An ihm wirkte keine verborgene Bindung; die Frau, der er geholfen hatte, ging ohne Schmerzen an ihm vorbei.

Maryam bot Wasser an. Als er nach dem Becher griff, kam Sahra mit den Blättern aus Isfahan durch die Tür. Sie blieb stehen.

Sereon erkannte sie nicht sofort. Aurelian sah den Augenblick, in dem der andere in der Erinnerung nach ihrem Gesicht suchte.

»Ich war in der Halle«, sagte Sahra. »Die Schreiberin aus Bagdad.«

Der Becher stand noch auf dem Tisch. Sereon ließ ihn stehen.

»Asterion hat dich dorthin gebracht.«

»Wer gab ihm den Weg?«

Aurelian zog einen Stuhl heran, doch Sahra setzte sich nicht. Auf einem ihrer Blätter zeichnete sich der Druck ihrer Finger ab.

»Ich«, sagte Sereon.

Aus der vorderen Kammer kam das Lachen der geheilten Frau. Maryam schloss die Tür halb und blieb im Hof.

»Ich habe gedacht, dass ich meine Schwester nie wiedersehe«, sagte Sahra. »Jetzt sehe ich dich hier. Was weiß sie von dir?«

Sereon sah zu Aurelian. »Ich habe ihr Knie geheilt.«

»Das weiß sie«, sagte Maryam. »Sahras Schwester weiß es noch nicht.«

Er setzte sich langsam. Sein Gesicht hatte die glatte Ruhe verloren. Er begann von einem Werk zu sprechen, das nicht so hatte werden sollen. Aurelian unterbrach ihn.

»Sie hat nach einem Weg gefragt.«

Sereon legte die Hände auf die Knie. Er nannte die Öffnung, durch die Asterion die Schreiber erreicht hatte, und die Anordnung, die er ihm überlassen hatte. Aurelian prüfte die benannten Spuren. Der berichtete Weg stimmte. Die Zugriffe waren entkräftet; die Kunde darüber war eine andere Sache.

Sahra setzte sich nun. Sie zog ein leeres Blatt hervor und schrieb die Namen auf, die Sereon nannte. Bei einer Tür, deren Ausgang er nicht selbst gesehen hatte, hielt sie das Rohr an. »Das schreibst du selbst.«

Er nahm es. Die erste Zeile geriet schräg. Sahra ließ ihn neu beginnen. Aurelian saß neben der Rose. Er hatte Sereon an diesem Tisch haben wollen. Jetzt krampften sich seine Finger um die Lehne. Licht trat bis unter seine Nägel; er sah Sahra an und öffnete die Hand. Ein Abdruck der Holzmaserung blieb in seiner Haut.

Sereon sah es. »Du warst bei Nerea.«

»Ja.«

»Ich auch.«

Sereon hatte Nerea in dem Verlauf besucht, in dem die gefügte Ufermauer stand. Milon war größer geworden und hatte ein Boot gebaut. Beim ersten Versuch war es gekippt. Der Junge hatte den Boden verändert und es wieder ins Wasser gesetzt. Sereon war sitzen geblieben. Er zeichnete die gekippte Form mit einem nassen Finger auf den Tisch.

Sahra legte das beschriebene Blatt vor ihn. »Diese Tür fehlt noch.«

Er nahm das Rohr. Eine Weile war nur sein Kratzen zu hören.

Als er fertig war, prüfte Aurelian auch diese Spur. Sereon hatte Wahrheit und eine Lücke nebeneinandergestellt: Er wusste, wem er die Arbeit übergeben hatte; was die Empfänger daraus gemacht hatten, hatte er später nicht mehr verfolgt. Aurelian verband die noch erreichbaren Ausgänge mit seiner Hilfe. Den Menschen, die dort Hilfe wollten, stand sie nun offen. Sahra zeichnete auf ihrem eigenen Blatt die Verbindungen ein. Die Namen derer, die nicht genannt werden wollten, blieben bei ihnen. Erst als sie die Blätter zusammenlegte, griff Sereon nach dem Wasser.

»Es gibt auch Wege, die ein Mensch nie betreten hat«, sagte er. »Arbeit, für die ihm eine Lebenszeit fehlt. Ich könnte sie offenhalten.«

Maryam sah zu ihm. »Für wen?«

»Für dich vielleicht.«

»Was weißt du von der Arbeit, die ich hier tue?«

Er begann zu antworten und hielt inne. Sie nahm seinen leeren Becher.

»Du kannst wiederkommen und zuhören. Wenn du mir einen anderen Weg zeigen willst, bringe zuerst mit, wer ihn verlassen durfte.«

Sereon wandte sich an Aurelian. »Du kannst mehr als einen Verlauf tragen.«

»Ja.«

»Warum sollte sie nur einen leben?«

Aurelian sah Maryam an. Sie stellte den Becher neben die Rose. »Diese Frage stelle ich selbst«, sagte sie.

Sereon erhob sich. Sahra gab ihm eine Abschrift seines Berichts. Das Original behielt sie für das Gespräch mit ihrer Schwester; Leontios sollte eine zweite Abschrift erhalten. An der Tür blieb Sereon stehen und strich mit dem Daumen über die erste schräge Zeile.

Aurelian begleitete ihn bis zur Stufe. Er hätte ihn umarmen können. Er tat es an diesem Abend nicht. Maryam nahm den unberührten Krug und goss das Wasser an die Rose. Sahra saß noch über den beiden Berichten. Als Aurelian sich neben sie setzen wollte, schob sie ihm die Abschrift für Leontios hin.

»Bring sie ihm heute. Meiner Schwester gebe ich das andere Blatt selbst.«

Er nahm das Bündel. Im Haus der sieben Lampen brannte Leontios' kleine Lampe. Der Hüter las die erste Zeile, zog einen Stuhl heran und bat um die zweite. Als er nach Bagdad zurückkehrte, lag Leontios' erste Rückfrage neben der Rose.

An diesem Abend schrieb er an Myrine. Er erzählte von der Stadt am Tigris, von Sahras wieder sicheren Fingern und von der Mutter, die bei einem alchemistischen Wunder zuerst an den fehlenden Untersetzer gedacht hatte. Als er den Brief persönlich brachte, lachte Myrine schon beim zweiten Absatz. Sie wollte den Namen des Knaben wissen, der bei Maryam die Körner mahlte, und erfuhr, dass er Salim hieß und jede neue Aufgabe mit großer Ernsthaftigkeit begann.

»Das klingt vertraut«, sagte sie und sah zu Doros' Tisch.

Aurelian blieb die Nacht. Als er von Maryam sprach, nahm Myrine die Hand von seiner Schulter und setzte sich ans Bettende.

»Ich will es von dir hören«, sagte sie. »Aber heute kann ich nicht diejenige sein, bei der du Frieden darüber findest.«

Er setzte sich neben sie. Aus der Werkstatt kam der Geruch frisch gesägten Holzes für den gemieteten Raum. Er erzählte ihr von Sahra und von seinem Zorn. Myrine hörte zu; über Maryam sprach sie an diesem Abend nicht weiter. Als sie sich später an ihn lehnte, blieb die Frage zwischen ihnen. Er hielt sie, ohne eine Antwort für ihren nächsten Morgen zu formen.

In Bagdad empfing Maryam ihn am nächsten Morgen. Sie hatte die erste Antwort auf Ibn Sinas Fragen fertiggestellt und bat ihn, eine Stelle mit ihr zu prüfen. Er setzte sich. Die Rose stand offen, und im Hof hielt der ruhige Talisman seine Verbindung. Ein Mann kam, dessen Schlaf seit Tagen wieder gut geworden war, und brachte einen geflochtenen Korb zum Dank. Maryam nahm ihn an.

Dann arbeitete sie weiter. Aurelian half, wo ihre Pflege eine weitere Möglichkeit empfangen konnte. Er heilte leibliche Krankheiten, löste seelische Verhärtungen und ließ in der geistigen Begegnung Kräfte antworten, deren Güte im Alltag bestehen blieb. Das Große Werk[114] hatte im Hof einer Bagdader Heilerin eine neue menschliche Gestalt angenommen.

Maryam schob Aurelian die nächste Frage aus Isfahan hin. Sahra legte ihre Abschrift daneben. Gemeinsam verglichen sie die beiden Lesarten eines Satzes. Aurelian zeigte auf das Wort, das in der zweiten fehlte. Sahra ergänzte es und stellte die fertige Abschrift ins Fach.

---

[114] Die umfassende alchemische Vollendung von Stoff, Seele und Geist; seine Wirksamkeit ist hier vollständig beherrscht und wird in konkreter Hilfe entfaltet.

Über dem Fach hing die erste Zeichnung der geschlossenen Rose. Ein Blatt der lebenden Pflanze berührte die untere Ecke. Sahra rückte das Papier höher; eine kaum sichtbare Feuchtigkeitsspur blieb am Rand.

Am Abend kam ein Brief von Maryams Kollegin. Sie hatte ein kleines Haus am Rand der Stadt gefunden und einen Grundriss beigelegt. Darauf waren die Zimmer um einen kühlen Hof angeordnet. Die Räume eigneten sich für weitere Hilfesuchende, doch der Besitzer wollte sie nur annehmen, wenn sein eigener Name über dem Eingang stand und er auswählen durfte, wer dort blieb.

Maryam las den letzten Satz noch einmal. »Dann suchen wir weiter.«

Sahra zeigte auf die Beschreibung des Hofes. Er war groß, kühl und nahe genug bei den Menschen, die ihn brauchten. »Wir sollten ihn ansehen, bevor du antwortest.«

Aurelian legte den Brief zwischen sie. Maryam zog ihn wieder zu sich und fuhr mit dem Fingernagel unter dem letzten Satz entlang.

»Wir sehen es an«, sagte Maryam. »Und ich spreche mit ihm.« Sie wandte sich zu Aurelian. »Du kannst mitkommen. Ich möchte zuerst wissen, ob er uns wirklich zugehört hat.«

Sahra legte den Brief unter die Abschriften aus Isfahan. Dabei kam sie auf einen Namen, der in einem Gespräch des Arztes gefallen war: Hippokrates. Aurelian sah die mögliche Reise mit einem jähen Aufleuchten vor sich. Maryam schob ihm den Brief zu.

»Morgen zuerst dieses Haus.«

Aurelian nickte und zog den Plan des Hauses näher. Maryam zeigte ihm den Eingang zum Hof. Ihre Finger berührten sich über der schmalen gezeichneten Tür.

Maryam griff nach seiner Hand. Im Hof duftete die Rose. Auf dem Tisch lag Leontios’ erste Rückfrage.

Kapitel 13

Das Herz der Arznei

Die Tür des angebotenen Hauses war niedriger, als Maryam nach dem Grundriss erwartet hatte. Sie musste den Kopf neigen. Hinter ihr blieb Aurelian einen Augenblick im Schatten stehen und hörte das Wasser, das irgendwo im Inneren gegen eine leere Schale tropfte. Der Hof roch nach Granatapfelschalen und altem Kalk. An einer Wand hingen die helleren Rechtecke, die abgenommene Bilder hinterlassen hatten. Maryam ging bis in die Mitte, entfaltete den Plan und drehte ihn so lange, bis die gezeichnete Tür hinter ihr lag.

»Der Raum hier bekommt am Nachmittag kein Licht«, sagte sie.

»Dafür bleibt er kühl.«

Die Frau, die geantwortet hatte, trat aus dem schmalen Gang. Sie war klein, mit breiten Schultern und einem Gesicht, dessen rechte Braue höher stand als die linke. Einen Korb hielt sie gegen die Hüfte gedrückt. Maryam umarmte sie, wobei beide darauf achten mussten, den Korb nicht zwischen sich einzuklemmen. Zaynab stellte ihn ab und nahm Aurelian beim ersten Gruß mit einem Blick auf, der von seinen Augen zu den Händen und wieder zurückging. Dann zeigte sie ihm den Eingang zum Brunnenraum. Dort klemmte der Riegel.

Er hob ihn an. Das gequollene Holz trocknete in seiner Hand, die verzogene Führung fand ihre gerade Form. Die Tür glitt zurück. Zaynab schob sie selbst zweimal hin und her und nickte. Im Korb lagen Tücher, eine kleine Waage und ein Brot, aus dessen Mitte bereits ein Stück fehlte.

Der Besitzer wartete in einem Zimmer neben dem Hof. Nadim war jünger, als seine sorgfältig gefalteten Briefe vermuten ließen. Sein Bart hatte nur an den Schläfen graue Stellen; die linke Hand verschwand oft im Ärmel, als suche sie dort nach einem Gegenstand, den er zu Hause vergessen hatte. Er ließ Wasser bringen. Über seinem Sitz hing ein schmales Brett, auf dem der Name seines Vaters stand: Yahya. Die Buchstaben waren tief geschnitten, doch an ihrem unteren Rand hatte sich Staub gesammelt.

Maryam setzte sich und legte den Grundriss vor ihn. Sie wollte zuerst über die Räume sprechen, über den Zugang von der Gasse und den Platz, an dem Menschen aufeinander warten konnten. Nadim antwortete genau. Bei dem kleinen Zimmer hinter seinem Sitz legte er zwei Finger auf den Plan.

»Das bleibt zunächst bei mir.«

Aus dem Zimmer kam ein Schaben, dann ein undeutlich gesprochenes Wort. Nadim zog die Finger zurück. Zaynab hob den Kopf. Sie hatte das Haus am Vortag nur von der anderen Seite gesehen. Nun stellte sie den leeren Becher ab und ging zur Tür. Nadim stand zu rasch auf; der Stuhl schlug gegen das Brett mit dem Namen.

»Mein Vater«, sagte er. »Er versteht alles. Nur das Sprechen geht nicht mehr.«

Zaynab blieb auf der Schwelle. Yahya saß am Fenster, einen Arm auf einem Kissen, den anderen fest um einen Holzgriff gelegt. Er war wach. Seine Augen folgten Nadim mit einem Zorn, der durch die Mühe des Sprechens noch schärfer wurde. Der Griff gehörte zu

einer Bürste. Er hatte versucht, damit nach dem Brett an der Wand zu zeigen. Zaynab fragte, ob sie näherkommen dürfe, und setzte sich auf die Bettkante. Aurelian trat neben sie.

Der ältere Mann sah seine offene Hand, nickte und ließ die Bürste sinken. Aurelian nahm den verletzten Zusammenhang des Gehirns in die eigene Wahrnehmung. Die verschlossenen Gefäße öffneten sich, abgestorbenes Gewebe gewann seine gesunde Fügung zurück, und die Nerven fanden ihre Wege bis in den gelähmten Arm. Yahyas Finger schlossen sich. Er hob die Hand an den Mund, betastete die Lippe und sagte, zunächst mit einem erschrockenen Atemzug: »Das Brett.«

Nadim begann zu weinen. Sein Vater zeigte mit beiden Händen zur Wand.

»Es hängt schief.«

Zaynab lachte. Sie hielt ihm den Becher hin. Yahya trank, setzte ihn selbst ab und stand auf. Im Türrahmen blieb er stehen, weil sein Sohn ihm den Weg versperrte. Nadim umarmte ihn so fest, dass das Wort, mit dem der Alte antworten wollte, in einem Husten unterging. Aurelian sah die Luft in dessen gesunden Lungen aufsteigen. Yahya drückte den Sohn an sich und ließ ihn erst los, als er wieder frei atmen konnte.

Danach wollte Nadim alles zugleich geben: das Zimmer, den Hof, die Becher, das Haus. Maryam ließ ihn ausreden. Zaynab ging mit Yahya zum Brunnen, wo er das kalte Wasser an seinen wieder beweglichen Fingern erprobte. Als das Plätschern durch die offene Tür kam, zog Maryam den Brief aus ihrem Gürtel und legte ihn neben den Plan.

»Du hast geschrieben, dass du auswählen willst, wer hier aufgenommen wird.«

Nadim wischte sich über das Gesicht. »Keine Händler, die für ein weiches Bett ihre Münzen zeigen. Keine Männer, die ihre Diener vorschicken und den Hof für sich verlangen. Mein Vater hat zu oft draußen gewartet, während solche Leute drinnen saßen.«

Maryam sah auf die beiden Finger, die noch über der bezeichneten Tür lagen. »Ein voller Geldbeutel sagt mir wenig darüber, wie viel Luft jemand bekommt.«

»Dann sollen sie hier sein, wenn niemand anderes wartet.«

Zaynab kam zurück. Sie hatte im Eingang eine Frau sitzen sehen, die den Weg zu Maryams bisherigem Haus erfragt hatte. Jetzt führte sie sie in den Hof. An der Kleidung der Frau hing der Geruch kostbaren Rosenöls; ihr Mann besaß mehrere Lager an der Straße zum Fluss. Sie hielt ein Mädchen vor sich, das mit jedem Atemzug den Kopf hob, als müsse es die Luft oberhalb seiner eigenen Stirn suchen.

Aurelian war bei ihr, bevor der nächste gequälte Atemzug kam. Die verengten Wege in der Brust öffneten sich, die entzündeten Häute heilten, und das Kind atmete tief ein. Es begann sofort zu weinen. Zaynab kniete vor ihm, nahm die schweren Haarnadeln aus dem zu straff gebundenen Tuch und gab sie der Mutter. Dann fragte sie nach dem Namen des Mädchens. Erst bei der zweiten Frage hörte es auf, seinen gesunden Atem zu prüfen, und antwortete.

Nadim stand an der Zimmertür. Yahya hatte das Brett abgenommen und hielt es unter dem Arm.

»Sie musste nicht warten«, sagte der Alte.

Niemand antwortete ihm. Die Mutter saß inzwischen auf dem niedrigen Rand des Brunnens und sah ihrer Tochter zu, die mit Zaynabs Schnur spielte. Nadim nahm das Brett. Er drehte es um, betrachtete die rohe Rückseite und bat Maryam, ihm die Stelle im Brief zu zeigen, die sie ändern wollte. Sie setzte sich mit ihm an den Tisch. Über der Tür sollte stehen, wer das Haus gegeben hatte. Wen man zuerst behandelte, würden die entscheiden, die vor den Kranken standen.

Yahya nahm den Stuhl am Fenster. Als Nadim den Raum wieder für ihn freihalten wollte, schüttelte er den Kopf. Er wollte am Hof sitzen. Dort könne er hören, wenn jemand ankomme. Die Frau mit dem Mädchen fragte, ob sie Tücher schicken dürfe. Zaynab zeigte auf ihren Korb und nannte die Maße. Beim zweiten Maß unterbrach Yahya sie. Er kannte jemanden, der bessere Webkanten machte.

Noch vor Mittag stand die Tür zur Gasse offen. Aurelian ging durch die Räume, und das Haus folgte seiner Hand. Risse schlossen sich bis in den Grund, feuchter Kalk wurde trocken, und unter dem Hof ordnete sich das Wasser zu einem klaren, gleichmäßigen Lauf. Das Licht einer unbewohnten Nische sammelte er in einem Glas, das er über dem Gang befestigte. Es leuchtete, sobald ein Mensch dort etwas suchte. Salim kam mit den ersten Bündeln aus Maryams Haus und blieb unter dem Glas stehen, die Arme voller Tücher, bis Zaynab ihn weiterwinkte.

Im hinteren Raum lag ein alter Herd. Seine Wände waren so schwarz, dass Maryam zunächst die Tiefe nicht erkannte. Aurelian kniete davor. Er löste die verbrauchten Stoffe aus dem Mauerwerk und führte den Ton in eine dichte, wärmetragende Fügung. In der Mitte entstand ein Athanor[115] mit einer schmalen Öffnung, durch die man die ruhige Glut sehen konnte. Zaynab hielt die Hände davor. Die Wärme blieb an der Haut, während im Inneren der Stein hell wurde.

Aus den nutzlosen Bleiresten einer alten Einfassung ließ Aurelian Gold hervorgehen. Die Chrysopoeia[116] lief wie eine rote Ader durch das matte Metall. Maryam hob die entstandenen Stücke in die Waagschale. Nadim sah zu, dann zog er seine eigene Geldkasse heran. Holz, Brot und die Arbeit der Nachbarn wollte er selbst bezahlen. Das Gold sollte für diejenigen bleiben, die durch eine Krankheit ihre Werkzeuge, ihr Dach oder den Weg zu Angehörigen verloren hatten.

Als Aurelian den letzten Rest des Bleis aufhob, trat Thaleia an die Herdöffnung. Ihr Licht war heute von einer grünen Tiefe durchzogen. Hinter ihr erschien ein zweites Wesen. In seiner Nähe roch der Raum nach einem Garten unmittelbar nach Regen; selbst der alte Ruß an Aurelians Ärmel nahm diesen Geruch an. Der Engel legte die Hand über die Goldstücke. Im Glanz des Metalls stand für einen Augenblick eine geöffnete menschliche Hand, in der Wasser bis an die Fingerlinien leuchtete.

---

[115] Ein alchemischer Ofen, der eine gleichmäßige, beherrschte Wärme für Wandlungsprozesse erhält. Hier wird er durch Aurelians Stoff- und Feuerbeherrschung wirksam gestaltet.

[116] Goldbereitung: die alchemische Verwandlung eines anderen Stoffes in wirkliches Gold. Im Geschehen wird diese materielle Wandlung tatsächlich vollzogen.

Raphael[117] wandte sich Zaynab zu. Sie hatte den Korb noch auf dem Arm. Langsam stellte sie ihn ab. Aurelian sah, wie sich ihre Lippen bewegten. Der Name, den sie sagte, gehörte zu einer Stunde, die sie lange allein getragen hatte: einer Nacht am Bett ihrer Mutter, als sie zum ersten Mal gewagt hatte, eine Hilfe zu rufen, die sie mit den Augen nicht finden konnte.

Der Engel antwortete mit derselben Berührung, die sie damals an der Stirn empfunden hatte. Zaynab setzte sich auf den Boden. Sie weinte sehr leise, als ärgere sie sich über jedes Geräusch, das die anderen hören könnten. Maryam kniete neben ihr. Von draußen fragte Yahya nach einem weiteren Becher. Zaynab lachte mitten im Weinen, wischte sich das Gesicht am Ärmel ab und rief ihm zu, er solle den neben seiner rechten Hand nehmen.

Aurelian blieb vor dem Ofen. Raphaels Hand lag über der goldenen Glut, und darin öffnete sich eine Weite, deren erste Linie er als Meeresufer erkannte. Weißes Licht stand auf einem niedrigen Haus. Unter einem Baum saß ein Mann, den Maryam in Abschriften als Boqrāt kennengelernt hatte. Er hörte einem Jungen zu und betrachtete dabei den feuchten Rand von dessen Schuh.

»Hippokrates«, sagte sie.

Sie hatte das Wort kaum ausgesprochen, als Zaynab den Kopf hob. Auf ihren Wangen standen noch Tränen. »Ich möchte ihn sehen, bevor wir seine Sätze an die Wand hängen.«

Maryam sah zum Hof. Die Geheilten saßen im Schatten; Nadim sprach mit seiner Nachbarin, die eine Bank tragen ließ. Für den nächsten Tag war eine zweite Kollegin zugesagt. Aurelian zeigte ihnen den Rückweg zu derselben Stunde. Zaynab hob den Korb vom Boden, stellte ihn dann wieder ab und nahm nur ein sauberes Tuch mit. Maryam ging an den Brunnen, sagte Yahya, dass sie noch vor dem Abend zurück sein würden, und gab Salim den Schlüssel zur Truhe mit den frischen Tüchern.

Aurelian öffnete den Weg am Herd. Das Weiß darin wurde weit genug für einen Schritt. Namar erschien zwischen zwei getragenen Bündeln, seinen Becher unter dem Arm. Er betrachtete die Helligkeit und fragte, ob in dem anderen Haus auch gegessen werde. Maryam nahm das übrig gebliebene Brot aus Zaynabs Korb. Dann traten sie in das Licht.

Auf Kos war der Wind kühler. Er nahm Maryam das Brot beinahe aus der Hand. Die Mauer vor ihnen war weiß gekalkt, doch an der Stelle, an der sie aus dem Licht getreten waren, lag ein grauer Streifen, als habe dort jahrelang ein Baum gestanden. Hinter dem Hof schimmerte das Meer. Aurelian war in den späten Jahren des fünften Jahrhunderts vor der Zeitenwende angelangt. Aus der offenen Tür kam der Geruch von Öl und feuchtem Leinen. Der Mann unter dem Baum blickte zuerst auf das Brot, dann auf die vier Besucher.

»Wenn ihr es essen wollt, setzt euch aus dem Wind.«

Er sprach ruhig, mit einer tiefen Stimme, die am Ende eines Satzes rau wurde. Seine Haare waren an den Schläfen zurückgewichen, der Bart zeigte einzelne helle Strähnen. Unter einem Fingernagel steckte Erde. Er hatte vor dem Jungen gekniet und den Riemen des Schuhs gelöst. Nun stellte er den kleinen Fuß auf eine Bank und ließ sich von Aurelian

[117] Ein hoher Engel, dessen Name gewöhnlich als „Gott heilt“ verstanden wird. In der Überlieferung ist er mit Heilung und Begleitung verbunden; hier tritt er als wirklich handelnder Helfer auf.

erklären, wer sie seien. Der Sinn ihrer Worte wurde den beiden Frauen ebenso deutlich wie der Klang. Maryam hielt das Brot noch immer mit beiden Händen.

Hippokrates hörte die Jahreszahl ihrer Herkunft, sah auf Aurelians andere Kleidung und fragte, ob sie auf dem Weg jemanden getroffen hätten, der Hilfe brauche. Aurelian verneinte. Dann konnten sie sich setzen. Der Junge hieß Meles. Er war an einem Steinsteg ausgerutscht und hatte sich die dünne Haut zwischen zwei Zehen tief aufgerissen. Er bemühte sich, bei der Untersuchung das Gesicht stillzuhalten, und warf dem fremden Mann zornige Blicke zu, weil er sein Bemühen bemerkte.

Aurelian beugte sich zu ihm. Meles folgte der Bewegung mit den Augen. Als die Hand über seinen Fuß kam, wich der Schmerz; das verletzte Gewebe fügte sich bis in die feinsten Gefäße. Der Junge zog die Zehen auseinander, betrachtete die neue Haut und setzte den Fuß zu Boden. Er trat einmal auf, dann noch einmal. Erst beim dritten Schritt sah er Hippokrates an. Der Arzt hielt den Schuh und hatte das Geschehen bis zuletzt beobachtet.

»Und jetzt?«, fragte er den Jungen.

»Zum Hafen.«

»Zu deiner Mutter.«

Meles presste die Lippen zusammen. Es war offenbar eine alte Auseinandersetzung, die auf gesundem Fuß weitergehen konnte. Hippokrates gab ihm den Schuh zurück. Aurelian sah hinter dem Kind einen schmalen goldenen Schein. Der persönliche Engel des Jungen berührte die Tür, als Meles hindurchging. Im Hof blieb der Abdruck seines nackten Fußes auf dem staubigen Stein.

Maryam erzählte von Yahya, vom Haus und von dem Mädchen, das wieder frei atmete. Hippokrates fragte nach dem Raum, in dem sie es empfangen hatten. Er wollte wissen, wo die Luft herkomme, wie das Wasser ins Haus gelange und wer bei den Menschen bleibe, nachdem die Hände des Heilers sie verlassen hätten. Zaynab beschrieb die schiefe Wand, den kühlen Gang und den alten Mann, der wieder selbst nach seinem Becher griff. Bei dieser Stelle lachte der Arzt. Er kannte Menschen, die nach einer langen Krankheit zunächst nur ihre früheren Streitigkeiten wiederaufnahmen.

»Manche Angehörige haben sich eine andere Genesung vorgestellt«, sagte er.

Zaynab schob den Brotkorb zwischen sie. »Dann kommen sie zu uns und fragen, ob wir auch daran etwas ändern können.«

Ein junger Mann brachte Wasser. Simos war größer als sein Lehrer und bewegte sich so vorsichtig zwischen den Bänken, als seien diese wichtiger als seine Schienbeine. Er sah den unversehrten Fußabdruck, dann die Tücher, die Hippokrates nicht mehr gebraucht hatte. Als er den Krug hinstellte, fragte er Aurelian, ob er die Heilung noch einmal zeigen könne. Der Arzt legte das übrig gebliebene Tuch zusammen.

»Wir werden niemanden dafür verletzen.«

»Am Stoff«, sagte Aurelian.

Er nahm einen gerissenen Lederriemen von der Bank. Im Licht seiner Hand wurden die Fasern sichtbar, jede in ihrem Verlauf, in der verlorenen Berührung zu den anderen. Simos beugte sich so weit vor, dass der Schatten seines Kopfes darüberfiel. Aurelian ließ das Licht auch unter dem Schatten stehen. Die Fasern streckten sich, fanden ihre Verbindung und

nahmen die Farbe an, die sie vor dem Riss gehabt hatten. Hippokrates zog an beiden Enden. Dann gab er den Riemen seinem Schüler, der noch immer auf Aurelians Finger sah.

Maryam dachte an die Rose in ihrem Hof. Sie fragte, was einen geheilten Leib von einem neu geschaffenen unterscheide, wenn beide in jedem Teil gesund seien. Hippokrates setzte sich auf die Kante der Bank und ließ den Blick einen Augenblick am Meer ruhen. Für Aurelian lagen die Wege des Stoffes offen, die lebendige Gestalt und die Seele, die in ihr gegenwärtig war. Er sah auch, wie der Arzt den Satz der fremden Heilerin prüfte, ohne sich mit einer großen Antwort zu beeilen.

»Meles wird seiner Mutter erzählen, dass er mit diesem Fuß zum Hafen wollte«, sagte Hippokrates. »Morgen wird sie es gegen ihn verwenden. Fang damit an.«

Zaynab lachte. Maryam blickte auf die Spur im Staub. Der Junge hatte sich mit der Außenseite des Fußes abgestoßen; man konnte daran sehen, wie hastig er nach dem Schuh gegriffen hatte. Sie bat Aurelian, ihr noch einmal den Augenblick zu zeigen, in dem die Wunde geschlossen worden war. Über der Bank erschien das Licht der Gefäße. Zugleich sah sie Meles' Hand, die sich an den Rand geklammert hatte, und den ersten erstaunten Blick auf die eigenen Zehen.

Hippokrates stand bei ihr. Er stellte Fragen, die sie zwangen, einen Unterschied wirklich wahrzunehmen, bevor sie ihn benannte. Das Gespräch wurde durch eine Frau unterbrochen, die aus dem inneren Raum kam und nach dem Arzt rief. Ihr Mann lag seit dem Morgen dort. Seine Brust schmerzte beim Atmen. Hippokrates erhob sich sofort; Maryam nahm die unbenutzten Tücher von der Bank. Der Raum war schmal und dunkler als der Hof. Aurelian ging neben ihnen hinein.

Der Mann hieß Nikon. Er hatte in der Nacht ein Boot durch hohen Wellengang geführt und war mit der Brust gegen den harten Rand geschlagen. Als Aurelian bei ihm kniete, fasste er nach dessen Arm. Das verletzte Gewebe heilte unter der Berührung, die gesprungenen Rippen gewannen ihre Festigkeit zurück. Nikon sog Luft ein und drehte sich auf die Seite. Seine Frau setzte sich zu ihm. Die Hand, die eben noch Aurelians Arm gehalten hatte, suchte nun ihre Finger.

Von draußen kam ein dumpfer Schlag.

Hippokrates ging zur Tür. Am Himmel lag eine dunkle Wand, deren unteren Rand Aurelian schon bei ihrer Ankunft über dem Wasser gesehen hatte. Jetzt bewegte sie sich rasch auf die Küste zu. Ein zweiter Schlag folgte: Holz gegen Stein. Simos war zum äußeren Tor gelaufen und kam mit offenem Mund zurück. Das kleine Hafenbecken war voll von Booten, die vor dem aufziehenden Wetter Schutz suchten. Zwei hatten sich an der Einfahrt verkeilt. Dahinter lag noch ein Lastschiff quer zur wachsenden Welle.

Nikon setzte sich auf. »Mein Bruder ist draußen.«

Aurelian war bereits am Meer. Der Sand bewegte sich unter seinen Füßen, und im selben Atemzug trug seine Gegenwart die Menschen auf jedem Schiff, das der Sturm erfasst hatte. Unter dem dunklen Wasser sah er Hände, die nach einem zerrissenen Netz griffen; darüber ein Gesicht am Rand eines Bootes, einen Säugling im Mantel einer Frau, das gebrochene Bein eines Tieres zwischen den Ladungen. Seine Hand öffnete sich. Jeder

Atem fand Raum. Das Meer hob sich in einer durchsichtigen Wölbung, und die Fahrzeuge standen darin wie in einem großen, gläsernen Atemzug.

Eine Welle hing über der Hafeneinfahrt. Durch ihren Leib glitten Fische, silbern im grünen Licht. Aurelian trat über den Schaum. Er löste die verkeilten Balken, fügte ihre geborstenen Stellen und stellte die beiden Boote nebeneinander auf ruhiges Wasser. Der Mast des Lastschiffes richtete sich auf. Im Tauwerk saß ein Mann, der die Arme nicht mehr lösen konnte; die Seile glitten von ihm ab, und er fand festen Boden unter den Füßen.

Maryam erreichte mit Zaynab den Strand. Der Wind nahm ihnen den Atem, dann wurde er warm und ruhig, als hätten sie eine Tür geschlossen. Hinter ihnen kamen Hippokrates und Simos, die Tücher unter dem Arm. Aurelian führte das erste Schiff an Land. Unter seinem Kiel verdichtete sich der Sand zu einer glatten, tragenden Bahn. Die Frau mit dem Säugling stieg hinab, fasste Maryam am Gewand und fragte nach einem zweiten Kind. Ihre Worte liefen so schnell ineinander, dass sie selbst die Frage wiederholen musste.

Aurelian führte den Jungen aus dem Nachbarboot zu ihr. Er hatte sich unter einem Sack verkrochen, den nun ein Mann über die Schulter nahm. Als die Mutter ihn sah, wurde ihr Gesicht zornig vor Erleichterung. Sie hielt beide Kinder an sich und begann zu schimpfen. Maryam blieb bei ihr. Der kleine Junge sah über ihre Schulter hinaus auf die stehende Wasserwand und vergaß mitten im Weinen, den Mund zu schließen.

Der Rote Löwe sprang aus Aurelians Handfläche auf den Sand. Seine Tatzen hinterließen glühende Spuren, an denen die nassen Steine warm wurden. Er ging zwischen den Ankommenden hindurch. Das verletzte Tier aus dem Laderaum hob den gesunden Fuß; sein Besitzer brach neben ihm auf die Knie und vergrub das Gesicht im rauen Fell. Über dem Hafen trat Raphael in eine Größe, die bis an die dunklen Wolken reichte. Seine Flügel nahmen den Wind auf. Hinter ihren hellen Rändern öffnete sich das Blau eines Himmels, den man vom Strand aus nicht mehr hatte sehen können.

Aurelian führte die Gewalt des Sturms in freie Strömungen. Das Wasser sank an der Hafeneinfahrt, hob sich weit draußen in weichen Hügeln und gab den Schiffen ihre einzelnen Wege zurück. Eine Planke, die eben noch über den Köpfen gekreist hatte, lag plötzlich zu Füßen ihres Besitzers. Als die letzte Welle auf den Sand lief, hörte man darin nur das gewöhnliche Rauschen. Der Junge in Maryams Armen streckte die Hand danach aus.

Zaynab saß neben einem Mann, der mit gesunden Beinen nicht aufzustehen wagte. Er hatte im Wasser gesehen, wie ein Balken ihn treffen würde, und hielt noch immer beide Hände über den Kopf. Sie zog sie nicht herunter. Sie stellte einen Becher so vor ihn, dass er ihn zwischen den Fingern sehen konnte. Der Mann sah das Wasser, dann ihre schmutzigen Füße im Sand. Schließlich nahm er eine Hand vom Kopf und griff nach dem Becher.

Hippokrates kam mit Nikon und dessen Frau aus dem Hof. Der Genesene erkannte seinen Bruder bei den Booten und lief los. Simos wollte ihm nachrufen, blieb dann stehen und sah, wie die beiden Männer einander hielten. Er wandte sich an den Arzt, doch dessen Blick war bei einer alten Frau, die ihren Mantel falsch herum angezogen hatte und sich

vergeblich um den Halsverschluss bemühte. Er stellte sich vor sie, löste den Knoten und zog ihr den trockenen Stoff über die Schultern.

Der Mann neben Zaynab begann zu sprechen. Seine Hände zitterten so stark, dass Wasser über den Rand floss. Aurelian kniete sich an seine andere Seite. Er nahm die starre Furcht aus den Nerven, ordnete den geschreckten Atem und ließ den Körper die ganze Wärme des wiedergewonnenen Ufers empfangen. Der Mann konnte von dem Balken erzählen, ohne ihm weiter im Wasser ausgesetzt zu sein. Zaynab hörte zu. Als er den Becher leerte, stand sie auf und füllte ihn nach.

Namar hatte inzwischen eine Reihe von Muscheln angelegt. Ein Kind fragte, ob darin Arznei sei. Er erklärte, es seien Plätze für die Schuhe der Leute, die nicht mehr wüssten, wo sie sie ausgezogen hätten. Das Kind betrachtete die Muscheln, setzte seinen eigenen Schuh hinein und begann, die übrigen einzusammeln. Aurelian musste lachen. Hinter dem Lachen kam eine Freude auf, die ihn plötzlich bis in die Knie schwach werden ließ. Er setzte sich auf einen Stein. Seine Hände rochen nach Meer.

Maryam setzte sich neben ihn. Sie hatte Sand an der Wange und hielt in der einen Hand eine leere Schale, in der anderen den Schuh des Jungen. Lange sagte sie nichts. Dann stellte sie die Schale zwischen ihre Füße und legte den Schuh hinein. Ihre Hände waren frei. Aurelian sah, dass sie noch immer die Bewegung der stehenden Welle verfolgte, obwohl das Meer längst wieder vor ihnen lag. In ihren Augen blieb das Grün, das durch den Leib des Wassers gegangen war.

»Ich habe den kleinen Fisch gesehen«, sagte sie. »Den neben der Hand des Kindes. Er ist einfach weitergeschwommen.«

Aurelian erinnerte ihn. Während er das Lastschiff aufgerichtet hatte, war der Fisch durch die durchsichtige Wölbung geglitten, so nah am Gesicht des Jungen, dass dieser die Kiemen hätte zählen können. Maryam lehnte den Kopf an Aurelians Schulter und begann zu lachen. Es war ein erschöpftes, ungläubiges Lachen, das nach einer Weile ruhig wurde. Ihre Stirn lag warm an seinem Hals. Er hob die Hand und strich ihr den Sand von der Wange.

Als sie aufsah, hielt sie seine Finger fest. Sie zog ihn zu sich, bis ihre Lippen die seinen berührten. Der Kuss hatte zunächst die Vorsicht einer Frage; dann legte sie die andere Hand an seinen Nacken und blieb. Aurelian spürte den Wind an den feuchten Stellen ihres Gewandes, ihren Atem und das leise Zittern, das durch ihren Körper ging. Er küsste sie wieder. Hinter ihnen klapperte eine Muschel gegen einen Schuh. Irgendwo rief ein Kind nach seiner Mutter, und Maryam lächelte an seinem Mund.

Später gingen sie nebeneinander zum Haus. Hippokrates saß unter dem Baum und verteilte Brot. Er hatte seinen Platz einem Mann überlassen, dessen Beine nach der Angst noch zitterten, und hockte selbst auf einem umgedrehten Korb. Als er die beiden sah, zeigte er auf die freie Bank. Zaynab hatte das saubere Tuch aus Bagdad in Streifen gerissen; die Stücke trockneten auf einer Leine. Sie knüpfte den letzten fest, sah Maryams Gesicht und wandte sich mit einem kleinen Lächeln wieder dem Knoten zu.

Der Abend kam langsam über die Insel. Namar hatte seine Schuhordnung aufgegeben, nachdem ein Hund die dritte Muschel fortgetragen hatte. Jetzt saß er bei Simos und fragte nach dem Baum. Der Schüler erklärte geduldig, wann dessen Früchte reiften, und merkte

erst nach einer Weile, dass der kleine Gast mit keinem der ihm vertrauten Wesen zu verwechseln war. Er sah zu seinem Lehrer. Hippokrates nahm das Brot aus Namars Reichweite, ehe dieser sich das größte Stück sichern konnte, und gab es dem Kind auf der Bank.

Am Rand des Hofes stand plötzlich ein Mann mit einem Stab. Die Schlange, die sich darum wand, bewegte den Kopf im Abendlicht. Ihr Rücken schimmerte so dunkelgrün, dass Maryam zuerst die Haut eines Olivenblattes darin sah. Dann hob der Fremde den Blick, und unter seiner Stirn öffnete sich eine Helligkeit, die den Raum zwischen den Menschen weiter machte. Hippokrates erhob sich vom Korb. Seine Hand lag noch um den angeschnittenen Laib.

Asklepios[118] nahm das Brot entgegen. Er brach es mit einer Bewegung, deren Ruhe Aurelian bis in die kleinsten Verhältnisse des Stoffes wahrnahm. Der Laib reichte für alle. Simos verteilte Stück um Stück, sah auf das unverkleinerte Ganze und begann bei einem der letzten Stücke selbst zu essen. Über dem Brunnen erschien ein sanfter Glanz. Eine Frau mit hellen Augen stand darin und legte die Hände an den Rand des Wassers. Wo sie ihn berührte, richteten sich die niedergetretenen Kräuter wieder auf.

Hygieia[119] ging zwischen den Bänken hindurch. Ihre Gegenwart war kühl wie das Wasser, das man am Morgen über müde Hände laufen ließ. Aurelian sah den geistigen Zusammenhang von Atem, Wachstum und Erneuerung durch den Hof gehen. In einem Mauerriss öffnete sich eine kleine Blüte, die dort seit Wochen zu wenig Licht gehabt hatte. Die Göttin berührte Zaynabs Schulter. Die Heilerin hob den Kopf, als habe jemand ihren Namen in einer Sprache gesagt, die sie vor jedem erlernten Wort gekannt hatte.

Hippokrates stand bei Asklepios. Sie sprachen leise miteinander. Der Arzt zeigte auf das Haus und dann hinunter zum Hafen; der Gott sah den Weg entlang, auf dem eben ein Vater mit seinem schlafenden Kind ging. Für einen Augenblick konnte Aurelian jede Berührung wahrnehmen, die an diesem Tag Hilfe geworden war: eine Hand am Tau, einen Fuß, der einen Korb festgehalten hatte, den Daumen auf dem Rand eines Bechers. Durch diese einzelnen Bewegungen lief eine goldene Tiefe. Er erinnerte Iones Garten, und zugleich war der Staub dieses Hofes an seinen Knien.

Der Gott wandte sich zu den Gästen. Hinter ihm öffnete sich zwischen zwei Bäumen ein Pfad, der im gewöhnlichen Abstand der Stämme keinen Platz gehabt hätte. Er führte in einen Hain. Seine ersten Steine waren noch vom Regen dunkel; dahinter lag eine Helligkeit, die weder aus dem vergangenen Tag noch aus einer Lampe kam. Zaynab trat einen Schritt vor und blieb stehen. Sie sah zu Hippokrates.

»Wer bleibt hier?«

»Ich«, sagte er. »Und Simos, sobald er fertig gegessen hat.«

Der Schüler schluckte zu hastig. Zaynab nahm ihren letzten Tuchstreifen von der Leine, legte ihn auf die Bank und ging mit Maryam zu Aurelian. Hippokrates hielt ihn kurz am

---

[118] Der griechische Gott der Heilkunst. Zu seinem Zeichen gehört der von einer Schlange umwundene Stab; hier begegnet er den Menschen als wirkliche göttliche Gegenwart.

[119] Die griechische Göttin der Gesundheit. Ihre Gegenwart ist hier mit dem gesunden Zusammenwirken von Leib, Lebensraum und alltäglicher Pflege verbunden.

Unterarm. Dann nickte er zu dem Weg. Der Arzt blieb beim Haus, während sie dem Gott zwischen die Bäume folgten.

Aurelian las im aufsteigenden Mond die Stunde für die Begegnung. Die weite Güte Jupiters und die verbindende Venuswirkung standen als geistige Kräfte in der Nacht; er führte ihre Antwort in den Pfad und vollzog die astrologische Theurgie[120]. Unter ihren Füßen gingen feine Linien aus Licht auf. Maryam sah, wie die Pflanzen sie bis in ihre Wurzeln aufnahmen. Thaleia ging an ihrer Seite. Raphael stand vor ihnen, und sein Licht reichte in die Erde, als öffne sich dort ein zweiter Himmel.

Im Hain lagen niedrige Steine, breit genug, um darauf zu ruhen. Wasser lief in einer Rinne zwischen ihnen. Asklepios legte den Stab an die Wurzel eines Baumes; die Schlange glitt davon und kam durch das Gras zurück, jetzt groß genug, dass ihr Kopf über den Rand des mittleren Steins sah. Maryam berührte das kühle Gestein. Sie hatte vom heiligen Schlaf der Heilung gelesen. Hier roch er nach feuchtem Laub, nach Haut und nach dem Salz, das noch in ihrem Haar lag.

Die Enkoimesis[121] begann, als Zaynab den Kopf auf den Arm legte. Maryam ließ sich neben ihr nieder. Aurelian setzte sich an den Wasserlauf. Ihr Atem ging ruhig weiter; vor seiner Wahrnehmung öffnete sich zugleich eine Welt, in der die Umrisse der Bäume aus den Strömen ihres eigenen Lebens bestanden. In jedem Blatt stand ein feiner, sternheller Ursprung. Die Schlange hob den Kopf und führte sie tiefer.

Zaynab fand sich in der Küche ihrer Jugend. Auf dem Tisch lag ein Tuch, das sie am Morgen gewaschen hatte; am Herd stand ihre Mutter und suchte nach einem Löffel. Die Szene war so genau, dass Zaynab die schadhafte Stelle am Griff des Topfes wiedererkannte. Sie wollte nach dem Löffel greifen. Ihre Hand blieb über dem Holz stehen, denn hinter der Tür hörte sie sich selbst weinen. Es war eine spätere Stunde, in der ihre Mutter krank gelegen hatte und die Tochter jeden Ruf gehört hatte, auch wenn sie gerade erst eingeschlafen war.

Aurelian sah die beiden Stunden nebeneinander. Raphael trat zwischen sie. Unter seiner Hand wurde die alte, in den Nerven festgehaltene Furcht sichtbar: Zaynabs Gewissheit, ein versäumter Augenblick könne beweisen, dass sie nicht genug geliebt habe. Die Heilerin starrte darauf. Ihre vor Jahren gestorbene Mutter trat aus dem Küchenbild zu ihr, im Licht des Engels lebendig gegenwärtig. Zaynab erkannte die Stimme schon an dem Atemzug vor den ersten Worten: ungeduldig, beinahe ärgerlich.

»Ich habe nach einem Löffel gefragt, nicht nach deinem ganzen Leben.«

---

[120] Göttliches Wirken in bewusster Verbindung mit planetarischen Kräften und einer dafür gewählten Himmelsstunde. Hier unterstützen die geistigen Gestirnbeziehungen eine konkrete Heilungsarbeit.

[121] Der heilige Schlaf an einem Heiligtum, in dem göttliche Begegnung und heilende Weisung erfahren werden. In dieser Szene bleibt die Verbindung zum eigenen Leib durch die wirklichen Helfer getragen.

Zaynab begann zu lachen und zu weinen. Die Bilder gehörten ihren wirklichen Tagen; im Licht des Engels fand die Liebe darin ihren Raum wieder. Aurelian legte den roten Stein in den Wasserlauf. Die Nigredo[122] ging als dunkler Schimmer durch das Wasser. Darin löste sich die starre Verbindung zwischen jedem Hilferuf und Zaynabs alter Furcht. Ihre Erinnerungen blieben deutlich. Sie konnte in ihnen die Tochter sehen, die müde gewesen war, und die Mutter, die sie geliebt hatte.

Maryam stand in einem anderen Raum. Dort lagen ihre alten Entwürfe nebeneinander: das Haus, das sie mit ihrem früheren Verlobten hätte teilen sollen, ein Weg nach Isfahan, für den sie damals kein Geld gehabt hatte, der Hof am Tigris, in dem jetzt die Rose stand. Sie sah jede Möglichkeit in ihrer eigenen Farbe. Aurelian war ihr nahe, ohne eines der Bilder zu betreten. Er spürte einen Stich, als sie vor dem fernen Lehrhaus länger stehen blieb. Dort war ein Leben sichtbar, in dem sie ihn noch nicht kannte.

Sie wandte sich zu ihm. Ihre Überraschung war dieselbe wie am Strand, als der kleine Fisch im Wasser weitergeschwommen war. In diesem Raum gab es noch keine Entscheidung, die er ihr hätte abnehmen können. Maryam legte die Hand an den Rand des Bildes, sah hinein und nahm sie wieder fort. Dann ging sie zu Zaynab, die am Wasser kniete. Zwischen ihnen erschien eine Frau mit einem Gewand, dessen Grün bis in Aurelians Lichtwelt reichte.

Panakeia[123] nahm Zaynabs Hände. Aus dem dunklen Wasser stieg eine klare Helligkeit auf. Die Albedo[124] ging durch die Glieder der Heilerin. Sie atmete tief ein. In der Küche war der Löffel wieder auf dem Tisch; ihre Mutter lachte über etwas, das der jüngere Bruder gesagt hatte. Zaynab ließ das Bild bei seinem eigenen Licht und wandte sich dem Wasser zu.

Aurelian wandelte ein Sandkorn aus der Rinne zu reinem Gold und hob es in seine Hand. Er führte den Stoff durch seine feinsten Möglichkeiten, bis aus dem Metall ein Tropfen lebendiger Wärme wurde. Das Aurum potabile[125] stand rot und durchsichtig in seiner Hand. Panakeia berührte es. Der Tropfen teilte sich und ging wie warmes Licht in Maryams und Zaynabs Atem ein. Ihre ruhenden Körper empfingen ihn zugleich: bis in die erschöpften Gewebe, die feinsten Lebensbewegungen und die stille Verbindung zwischen dem Empfundenen und dem Gedanken.

---

[122] Die Schwärzung im alchemistischen Werk: gebundene oder überlebte Formen werden aufgelöst, damit ihre Kräfte neu geordnet werden können. Hier betrifft dies Stoff und seelisches Erleben zugleich.

[123] Eine griechische Göttin umfassender Heilung, mit der heilenden Arznei verbunden. Ihre Gegenwart wirkt hier an der Verbindung körperlicher, seelischer und geistiger Erneuerung mit.

[124] Die Weißung als alchemische Phase der Reinigung und Klärung nach der Auflösung. Hier werden die freigewordenen Kräfte in einen klaren, tragfähigen Zusammenhang geführt.

[125] Trinkbares Gold: alchemische Bezeichnung einer flüssigen Goldarznei. Hier wird das Metall durch Aurelians beherrschte Stoffwandlung in eine wirklich heilende, vom Leib aufnehmbare Gestalt überführt.

Im Rot der Rubedo[126] erschien der Löwe. Er legte sich so nahe zu ihnen, dass Zaynab die Hand in seine Mähne legen konnte. Das Grün der Göttin, Raphaels Heilungslicht und die Wärme des roten Wesens standen in einer Tiefe zusammen, für die Aurelian keine Entfernung mehr empfand. Er war bei den ruhenden Leibern, im Hain, in den beiden menschlichen Lebensgeschichten und vor dem geistigen Ursprung dieser Nacht. Aus seiner Heimat kam die namenlose Nähe des dritten Meisters. Für einen Augenblick hörte er das Meer aller Welten als einen einzigen Atem.

Als Maryam die Augen öffnete, lag ein Blatt auf ihrer Schulter. Sie nahm es ab und hielt es gegen das Mondlicht. Zaynab saß bereits. Ihre Hände lagen auf den Knien, die Finger offen. Aurelian nahm den roten Stein aus der Rinne und ließ ihn in seine Handfläche sinken. Er bemerkte, dass Zaynab einen Ruf aus dem Haus hörte und dennoch ihren eigenen Atem zu Ende führte, bevor sie aufstand. Dann ging sie zur Schwelle. Unter den Bäumen blieb der warme Abdruck des Löwen im Gras.

Im Hof schlief der Mann, den Zaynab am Strand begleitet hatte. Hippokrates saß noch bei ihm. Er hatte eine kleine Lampe neben die Bank gestellt, so dass er dessen Gesicht sehen konnte, ohne ihm das Licht in die Augen zu halten. Zaynab setzte sich auf die andere Seite. Der Mann öffnete kurz die Augen, erkannte sie und griff nach dem Rand ihrer Hand. Sie blieb, bis seine Finger sich wieder lösten. Dann nahm sie die eigene Hand zurück und legte sie in den Schoß.

Hippokrates sah sie an. »Jetzt iss.«

Sie begann zu widersprechen. Er schob ihr den Teller hin. Darauf lag das Stück Brot, das Namar nach langer Betrachtung für ihn hatte übrig lassen müssen. Zaynab nahm es und aß. Ihre erste Frage nach dem Hain galt der Stimme ihrer Mutter. Aurelian bestätigte ihr die Begegnung. In der Nähe Raphaels war sie dem wirklichen geistigen Leben der Verstorbenen begegnet. Zaynab sah lange auf die Finger, mit denen sie das Brot hielt. Dann fragte sie, ob sie einmal den alten Küchentag besuchen könne, mit dem Körper, den sie jetzt trug.

Aurelian zeigte ihr den erreichbaren Weg. Ihre Mutter stand darin am Herd und suchte den Löffel. Zaynab lächelte, nahm den Blick zurück und aß zu Ende. »Nicht heute«, sagte sie. »Heute möchte ich mich erst daran erinnern, ohne etwas zu tun.«

Noch in dieser Nacht holte Hippokrates die kleine Lampe aus dem Krankenzimmer. Simos blieb bei dem Schlafenden. Der Arzt trug das Licht in den Hof und stellte es zwischen die drei Gäste. Ein Windzug bog die Flamme, und Aurelian legte die Hand darum. Die Helligkeit stand nun ruhig. Hinter ihr waren die Sterne zu sehen, obwohl die Lampe unmittelbar vor ihren Augen brannte.

»Vorhin«, sagte Hippokrates, »hast du die Menschen auf jedem Schiff gefunden.«

Aurelian nickte. Der Arzt sah zu Zaynab, deren Hände noch um den Teller lagen. »Und du hast diesen einen Mann angesehen, bis er dich sehen konnte.«

Sie stellte den Teller ab. Hippokrates zog einen vierten Schemel heran. Er wollte wissen, wie beide Bewegungen zusammengehörten. Aurelian ließ den Raum über der Flamme weit

---

[126] Die rote Vollendung des alchemistischen Werkes: gereinigte Stoffe und Kräfte finden zu einer lebendigen, wirksamen Einheit. Die materielle, seelische und geistige Wandlung wird hier tatsächlich vollzogen.

werden. In den planetarischen Beziehungen der Nacht nahm er die heilende Ordnung auf, die er im Hain empfangen hatte. Die Mondkraft zeichnete einen silbernen Bogen in das Licht, Jupiters Weite trug ihn, und von der Venus kam ein warmer Klang, der bis in Maryams Handflächen reichte.

Aus der Helligkeit traten die Cherubim[127] hervor. Ihre Flügel bewegten sich wie die Blätter eines Baumes, dessen Äste in verschiedene Zeiten reichten. Hippokrates sah eine Hand im Tauwerk und daneben einen winzigen Trieb, der den Stein an einer Quelle hob. Zaynab erkannte die Bewegung des Wassers in einem menschlichen Atem. Immer tiefer gingen die Verbindungen, bis im Nous[128] eine einzige helle Gestalt aufstand. Sie war so weit, dass jedes Leben darin seinen eigenen Ort behielt.

Der Arzt legte die Hand auf die Bank. Er fühlte das Holz, während er dessen Wachstum bis in die Wurzel eines längst gefällten Baumes sah. Dann wandte er sich dem Haus zu. Im Atem des Schlafenden lag die Bewegung des Meeres, aus dem man ihn gerettet hatte. Die Helligkeit ging durch sie hindurch, und Hippokrates saß wieder vor der Lampe, den Kopf leicht gesenkt. Er strich mit dem Daumen über eine Kerbe in der Bank, als müsse er den gewöhnlichen Widerstand noch einmal prüfen.

Zaynab hörte einen Husten. Er kam aus einer Straße, die sie kannte. Unter Raphaels Hand erschien das neue Haus in Bagdad, im Mittag des Tages, aus dem sie aufgebrochen waren. Eine Frau stand vor der offenen Tür. Auf ihrem Ärmel lagen drei gelbe Flecken. Sie presste die Hand gegen die Brust und versuchte, Yahya etwas zu sagen. Der Alte hatte ihr einen Schemel hingeschoben.

In der Iatromantik[129] sah Zaynab die schädliche Fügung in den Atemwegen der Frau. Aurelian legte seine Hand an den Lichtsaum der Erscheinung. In Bagdad löste sich der Krampf, das geschädigte Gewebe wurde gesund, und die Frau konnte tief einatmen. Sie sah erschrocken über die Schulter. Yahya trat neben sie, hielt ihren Becher fest und hörte zu, als sie endlich sprach.

Der Name Asma kam bis in den koischen Hof. Zaynab wiederholte ihn leise. Raphael berührte ihre Finger; sie spürte den warmen Widerstand des Bechers, den die Frau in der anderen Zeit nun mit beiden Händen hielt. Hippokrates beobachtete ihre Hand. Sie hatte sie um etwas geschlossen, das seine Augen nur als Licht wahrnahmen.

Dann trat die Straße aus der Flamme zurück. Zaynab schrieb den Namen auf ein kleines Stück des gerissenen Tuchs. Maryam hielt ihr die Lampe. Als sie fertig war, steckte sie den Stoff in ihren Ärmel. Der Arzt brachte das Licht zum Schlafenden zurück. Von der Tür aus sah Aurelian, wie er sich an die Bank setzte und den einen Menschen dort lange

---

[127] Eine Engelordnung, die mit geistigem Erkennen und der lebendigen Fülle von Zusammenhängen verbunden wird. Ihre Gegenwart eröffnet hier eine klare Wahrnehmung, ohne persönliche Lebensgeschichten ungefragt auszubreiten.

[128] Geist und unmittelbares geistiges Erkennen; hier der lebendige Zusammenhang, in dem die einzelnen Gestalten in ihrer Herkunft und Eigenart erkennbar werden.

[129] Heilkundige Divination: Durch geistige Wahrnehmung oder göttliche Antwort wird ein wirklicher, der Hilfe bedürftiger Zusammenhang erkannt. Hier führt die Schau unmittelbar zu erfolgreicher Heilung und wird später am Erlebten der betroffenen Person geprüft.

betrachtete. Über dem Hof blieben die Sterne deutlich, bis der erste Vogel im Baum zu rufen begann.

Sie blieben bis zum Morgen auf Kos. Die Ankommenden fanden ihre Angehörigen; ein Mann aus dem Nachbarhaus brachte Decken und stritt mit Simos über die Zahl der zurückgegebenen Becher. Der Sturm lag als feuchter Geruch in den Mauern, doch die Boote gingen wieder aus. Aurelian half bei einem Kiel, der schon vor dem Unwetter schlecht gefügt gewesen war. Unter seiner Hand wuchs das Holz über den schadhaften Rand. Der Besitzer führte den Finger daran entlang, holte seinen Sohn und ließ ihn dieselbe Stelle prüfen.

Maryam ging mit Hippokrates durch den kleinen Garten. Er zeigte ihr die Blätter, die er für seine Arbeit sammelte, und blieb öfter bei einem kranken Zweig als bei einer besonders schönen Blüte stehen. Sie erzählte ihm von Ibn Sina. Bei der Nachricht von einem Arzt, der so viele Fragen zugleich verfolgen konnte, lachte er und fragte nach dessen Schlaf. Maryam wusste darauf keine sichere Antwort. Sie nahm sich vor, ihn bei ihrem nächsten Besuch selbst danach zu fragen.

Aurelian saß währenddessen unter dem Baum und schrieb an Myrine. Er beschrieb zuerst das Meer und den kleinen Fisch; dann hielt er inne. Das Blatt war warm von seiner Hand geworden. Er schrieb, dass Maryam und er einander geküsst hatten. Er schrieb es als einen Teil des Tages, den er mit ihr teilen wollte, und ließ darunter die verabredete Stunde stehen. Für Ianthe verfasste er eine zweite Nachricht. Beide Briefe brachte er an die Orte, an denen sie ihre persönlichen Nachrichten von ihm erwarteten. Dann kehrte er zum koischen Hof zurück.

Zum Abschied gab Hippokrates Maryam eine schlichte Holzschale. Sie war an einer Stelle nachgedunkelt, weil sie zu nah am Feuer gestanden hatte. Er zeigte auf diesen Rand. Maryam begriff erst, als sie die Schale in den Händen wog: Man konnte sie dort anfassen, wenn die andere Seite noch heiß war. Zaynab bekam den Lederriemen, den Aurelian vor Simos' Augen gefügt hatte. Sie wollte ihn zurückgeben. Der Arzt legte ihn ihr um das Bündel mit dem Tuch und zog die Enden fest.

»Du wirst etwas tragen müssen«, sagte er.

Aurelian nahm seine Hand. Auf der Schwelle blieb er einen Augenblick neben dem Mann stehen, dessen Namen er vor seiner Ankunft gekannt hatte und dessen Stimme nun zu keiner Abschrift mehr passen musste. Aus dem inneren Raum rief Simos nach einer Lampe. Hippokrates antwortete, ohne sich umzudrehen. Dann ließ er Aurelians Hand los und ging hinein.

In Bagdad fiel die Sonne noch schräg in den neuen Hof. Yahya hatte einen Besucher am Arm und zeigte ihm den Weg zum kühlen Raum. Salim stand unter dem Glas im Gang; neben seinen Füßen lagen die letzten Bündel aus Maryams Haus. Als er die Reisenden sah, lief er ihnen entgegen. Zaynab gab ihm das leere Tuch und nahm die kleinere Last von seinen Schultern. Maryam stellte die Holzschale auf den Rand des Brunnens. Vom nächsten Dach kam das Schlagen eines Teppichs, gleichmäßig wie am Morgen ihrer Abreise.

Zwischen den beiden Häusern öffnete Aurelian einen schmalen Weg, der vom alten Brunnen in den Gang des neuen Hauses führte. Maryam und Zaynab konnten ihn selbst

öffnen und schließen. Auf der Bank neben dem Brunnen im neuen Hof saß eine Frau mit drei gelben Flecken am Ärmel. Sie stand auf, als Zaynab aus dem Gang kam, und machte ihr Platz. Zaynab blieb vor ihr stehen. Die Frau sah auf das kleine Stück Tuch in ihrer Hand, dann auf ihren Mund.

»Asma?«

Die Frau nickte. Ihre Stimme war noch leise, aber jeder Atemzug ging frei. Sie arbeitete mit ihrem Mann an gefärbten Gläsern. Seit einem Unfall hatte ihr das Atmen Mühe gemacht; heute war sie auf dem Weg zu Maryams altem Haus gewesen. Yahya hatte sie in den Hof gerufen. Während sie nach einem Wort suchte, war etwas Warmes durch ihre Brust gegangen, und plötzlich hatte sie wieder sprechen können. Sie hielt mitten in der Erzählung an, weil sie merkte, wie lange sie bereits redete.

Zaynab setzte sich neben sie. Auf dem Tuch stand der Name, den sie in der anderen Nacht gehört hatte. Asma betrachtete die Buchstaben und berührte den Stoff mit dem Fingernagel. Sie wollte wissen, ob Zaynab bei ihr gewesen sei. Die Heilerin sah zu Aurelian. Er stand am Eingang, das Licht des koischen Morgens noch in den Augen.

»Ich habe dich gesehen«, sagte Zaynab. »Ich habe deine Stimme gehört.«

Asma nahm ihre Hand. Eine Weile blieben beide sitzen. Dann fragte sie nach dem Glas über dem Gang, das aufgeleuchtet hatte, als Yahya ihr den Stuhl holte. Ihr Mann könne vielleicht einen besseren Halter dafür machen. Zaynab zeigte ihr die Befestigung, und Asma stand auf, legte den Kopf zurück und prüfte den Abstand zur Wand. Bei ihrem Lachen kam keine Atemnot mehr. Sie versprach, am nächsten Morgen wiederzukommen.

Die Rose blieb im bisherigen Hof. Maryam wollte dort weiter wohnen, und das kleine Haus sollte für die Menschen offenbleiben, die es schon kannten. Im neuen Haus erhielt sie einen Arbeitsraum neben dem Garten; Zaynab nahm den kühlen Raum, dessen Fenster sie bei der ersten Besichtigung verteidigt hatte. Die Holzschale aus Kos nahm Maryam abends mit in ihren bisherigen Hof und stellte sie neben die Rose. Nadim brachte ein zweites Brett. Auf dem ersten stand der Name seines Vaters, auf dem neuen die Zeiten, zu denen man jemanden im Hof erreichen konnte. Yahya bestand darauf, dass die Schrift groß genug für seine Nachbarn sei.

Aurelian führte die Wärme des Athanors in eine Schale, deren Boden aus klarem Glas bestand. Darin konnte Maryam eine Arznei im Zusammenhang ihrer Stoffe wahrnehmen. Unter ihren Augen löste er eine trübe Beimischung aus dem Wasser einer mitgebrachten Probe. Die gelösten Teile gingen in harmlosen, festen Stoff über; das brauchbare Wasser blieb klar. Zaynab stellte eine zweite Schale daneben und bat ihn, den Vorgang noch einmal langsamer vor ihrer Wahrnehmung zu öffnen. Sie schrieb die Reihenfolge auf die Rückseite eines unbenutzten Blattes.

Raphael stand im Licht des Ofens. Seine Gegenwart nahm im Haus die Gestalt ruhiger Wärme an. Ein Mann, der beim Eintritt die Schultern bis an die Ohren hochgezogen hatte, ließ sie sinken, noch bevor er begriff, weshalb. Thaleia begleitete eine Frau in den Garten. Dort fragte sie zum ersten Mal nach der Hilfe für sich selbst, nachdem sie lange nur von einem Angehörigen gesprochen hatte. Aurelian heilte sie und blieb bei ihrer nächsten Frage. Zwischen den Beeten erschien für einen Atemzug Hygieias kühler Glanz.

Sahra kam am dritten Tag mit dem Umschlag zurück, in dem sie Sereons Originalbericht zu ihrer Schwester getragen hatte. Die Schwester hatte ihn gelesen, nachgefragt und das letzte Blatt noch einmal gelesen. Das Original lag nun wieder in Sahras eigener Tasche. Sie setzte sich zu Aurelian und erzählte, wie die gesprungene Schale auf dem Tisch gestanden hatte, während sie über die Halle sprach. Ihre Schwester hatte zunächst den Tisch abgeräumt. Dann hatte sie sich hingesetzt und bis zum Ende zugehört.

Leontios' Rückfrage lag neben Ardaschirs Heft. Er wollte wissen, welche der beschriebenen Türen Sereon selbst betreten hatte. Aurelian ging den Bericht mit Sahra durch. Sie kennzeichneten die eigene Aussage des Mitadepten und die Stelle, an der er eine weitergegebene Verbindung beschrieben hatte. Sereon hatte diese Grenze benannt; nun wurde sie auch auf der Abschrift deutlich. Sahra schickte die Ergänzung über das Haus der sieben Lampen. Danach blieb sie im Garten und las einer Frau vor, deren eigene Hand noch vom langen Festhalten eines Kranken müde war. Aurelian gab der Hand ihre Kraft zurück. Die Frau nahm Sahra das Blatt trotzdem nicht ab; sie wollte die Stimme noch ein wenig hören.

Die Wochen bekamen einen eigenen Takt. Ein Töpfer brachte Gefäße, die besser ineinanderstanden als die bisherigen. Eine Weberin zeigte Zaynab, wie sich das Leinen so zusammenlegen ließ, dass beim Öffnen nur die benötigte Seite berührt wurde. Maryam schickte Ibn Sina ihre Beobachtungen und erhielt eine Frage zurück, an deren erstem Wort er eine andere Lesart vermerkt hatte. Sie lachte beim Lesen und schrieb ihm von der Holzschale des älteren Arztes.

Zaynab lernte, die ruhige Wärme am Herd zu rufen. Sie sah Raphael nicht jedes Mal, doch die Antwort wurde ihr so vertraut, dass sie eines Abends die Schale abstellen konnte, bevor Aurelian an ihre Seite kam. Ein Kind hatte vor dem Einschlafen Angst vor dem Geräusch seiner eigenen Atmung. Die körperliche Ursache war geheilt. Zaynab setzte sich neben das Bett und ließ die empfangene Wärme durch ihre Hände gehen. Das Kind legte eine davon an die eigene Wange. Sein persönlicher Engel wurde sichtbar, klein genug für den engen Raum und zugleich weiter als dessen Wände. Als es eingeschlafen war, blieb Zaynab noch einen Augenblick sitzen. Dann stand sie auf und ging essen.

Aurelian fand sie im Hof, die Füße auf der unteren Stufe, den Teller auf den Knien. Sie hatte ihn kommen hören, sah aber erst auf, als sie den Bissen zu Ende gekaut hatte. Neben ihr lag der Lederriemen aus Kos. Damit hatte sie einen Korb geflickt, den eine Besucherin am Mittag hatte fallen lassen.

»Ich möchte diese Verbindung halten«, sagte sie.

Er setzte sich neben sie. Aus dem Arbeitsraum kam Maryams Stimme. Zaynab hörte kurz hin und blieb sitzen. Dann erzählte sie von dem Kind, vom eigenen Schlaf und von dem Augenblick im Hain, als sie die Mutter wiedererkannt hatte. Sie wollte die Hilfe nicht nur für das Haus rufen können. Ihr Blick ging zur Gasse, in der eine Nachbarin einen zu schweren Krug von einer Hüfte auf die andere hob.

Aurelian sprach mit ihr vom Erbarmen und von den Menschen, die schon miteinander verbunden waren. Er nannte Damiane und Leontios. Zaynab bat, sie kennenzulernen. Maryam kam zu ihnen, den Brief aus Isfahan noch in der Hand. Sie setzte sich auf die andere Seite der Stufe und hörte zu. Als Aurelian den Weg öffnete, nahm Zaynab den

Teller mit. Unter dem Baum der sieben Lampen sah sie den Birnbaum, dessen Blätter im ruhigen Licht standen, und eine alte Frau, die gerade einen Zweig mit einem Stück Stoff an einem Stab befestigte.

Damiane richtete sich auf. Sie sah Zaynab, den Teller und den Riemen am geflickten Korb. Dann rückte sie die Bank mit dem Fuß zurecht. Leontios kam aus dem Leseraum. Er legte die Hand an sein inneres Handgelenk, und der rote Strich darin wurde sichtbar. Zaynab setzte sich zu ihnen. Aurelian blieb mit Maryam am Baum, während die drei Menschen einander Fragen stellten.

Zaynab fragte nicht nach einem Rang. Sie wollte wissen, wie Damiane mit ihren eigenen Beeten umgehe, wenn jemand an einem anderen Ort nach ihr rufe. Die Gärtnerin antwortete mit einer Geschichte über einen versäumten Morgen und einen Nachbarn, der ihr ohne Anrufung die Rinne geöffnet hatte. Leontios erzählte vom Besucher, der seine Erklärung gelesen und sich abgewandt hatte. Zaynab stellte den leeren Teller auf den Tisch. Lange hielt sie die Hände darum. Als sie schließlich zu Aurelian sah, war ihre Entscheidung in ihrem Gesicht zu erkennen.

»Ich will helfen können, ohne vorher zu verlangen, dass mir der Mensch gefällt«, sagte sie. »Und ich will sagen, wenn ich selbst Hilfe brauche.«

Aurelian nahm den roten Stein in die Hand. Raphael trat hinter Zaynab; Thaleias Licht lag unter dem Baum. Aus dem Stein ging der Löwe hervor. Er setzte eine Tatze auf den Boden, und durch die Erde lief eine warme Linie bis an den Stamm der Birne. Zaynab hielt die Hand hin. Der Löwe berührte ihre Finger mit der Stirn. An der Kante ihrer Handfläche ging ein roter Bogen auf, fein wie das erste Blatt eines Keims. Er sank unter die Haut und blieb dort warm.

Die dritte Antwort war gegeben.

Zaynab sah den gegenwärtigen Hof in Bagdad. Yahya rief nach Salim; aus dem Gang kam das Klappern einer Schale. Ihr Stuhl stand am kühlen Fenster. Sie konnte die Verbindung aus eigener Sammlung öffnen. Als sie es tat, lag die Stufe des Bagdader Hofes vor ihren Füßen.

Sie trat hinüber und kehrte gleich noch einmal zurück. Ihre Augen glänzten. Namar saß neben dem Teller und betrachtete den letzten Brotkrümel. Zaynab schob ihn ihm hin. Dann nahm sie den Teller, verabschiedete sich von Damiane und Leontios und ging an ihre Arbeit zurück.

Am Abend kam Myrines Antwort. Sie hatte Aurelians Nachricht gelesen. Die verabredete Stunde blieb. Unter den wenigen Zeilen stand ihr Name. Der letzte Strich war ungewöhnlich fest ins Papier gedrückt. Aurelian legte den Brief in seine eigene Tasche. Maryam sah es und fragte nach ihr. Er erzählte von der Werkstatt, vom gemieteten Raum und davon, dass er sie zu ihrer Stunde wiedersehen werde. Maryam nickte. Sie nahm seine Hand, und eine Weile saßen sie ohne weitere Fragen am Fenster.

Später holte sie ein leeres Blatt. Sie dachte an den Raum im Hain, an das Haus in Isfahan, das sie hätte bewohnen können, und an Sereons Frage nach den ungelebten Wegen. Sie schrieb langsam. Aurelian blieb bei der Rose, während sie die Zeile noch einmal

las. Ihre Frage galt der Rückkehr: Wie kam ein Mensch aus seinem Angebot zurück, und wer blieb dabei zurück?

Das Blatt lag offen zwischen ihnen. Durch den offen gehaltenen Weg sahen sie die Lampe im neuen Haus aufleuchten. Zaynab hatte ihre Hand an den Rand der Schale gelegt; der rote Bogen darunter leuchtete kurz auf. Maryam sah hinüber, dann wieder zu ihrer Frage. Sie faltete das Blatt, ohne es zu versiegeln. Aurelian berührte die warme Wurzel der Rose. Im Hof lag der Geruch des Meeres noch in der Holzschale aus Kos.

Kapitel 14

Der Kaufmann der ungelebten Jahre

Maryam brachte den Brief am nächsten Morgen selbst zur Tür. Sie hatte noch immer kein Siegel darumgelegt. Im Hof wartete ein Junge auf eine Schüssel, die seine Mutter am Vortag vergessen hatte; der Boden war nach dem Waschen dunkel, und über der Rose hing eine Spinne an einem einzigen glänzenden Faden. Aurelian sah Maryam das gefaltete Blatt wieder öffnen. Unter ihre Frage setzte sie den Ort und eine Stunde. Dann strich sie mit dem Daumen eine Falte glatt, als müsse auch das Papier wissen, dass sie aus eigenem Entschluss schrieb.

»Kannst du ihn erreichen?«

Er streckte die Hand aus. Zwischen seinen Fingern erschien die tiefe, kupferne Helligkeit einer fernen Lampe. Sereon saß davor an einem Tisch, auf dem zwei kleine, grüne Gläser standen. Er hob den Kopf, als Aurelian seinen Namen sagte. Maryam konnte sein Gesicht durch die Öffnung sehen; hinter ihm schlug eine Tür im Wind. Sie reichte ihm das Blatt. Ihre Fingerspitzen kamen durch die klare Wärme hindurch, und er nahm es, ohne sie zu berühren. Während er las, wartete sie. Erst als er zu ihr aufsah, nannte sie die Bedingung ein zweites Mal: Er solle jemanden mitbringen, der gegangen sei und über dieses Gehen sprechen könne.

»Morgen«, sagte er. »Wenn sie selbst kommen will.«

Maryam fragte nach ihrem Namen. Sereon antwortete: »Ruqayya.« Dann erlosch die Helligkeit. Auf dem Stein blieb der gewöhnliche Schatten von Aurelians Hand zurück. Die Spinne zog ihren Faden höher. Maryam ging ins neue Haus, wo Zaynab bereits einen Mann überredete, seine hochgebundene Hand zum Essen zu benutzen. Der Knochen darunter war seit der Nacht wieder heil; die Furcht, ihn durch eine Bewegung zu verlieren, brauchte noch eine Erfahrung, die seinen eigenen Fingern gehörte.

Aurelian blieb einen Augenblick am Brunnen. Er hatte Sereons Tisch gesehen, die tiefe Kerbe in dessen linker Kante, den trockenen Lorbeer auf dem Fensterbrett. Unter dem Tisch war ein kleiner Schuh umgefallen. Diese Dinge verrieten ihm mehr über einen bewohnten Ort als die glänzendste Gestalt seines einstigen Gefährten. Sie verrieten ihm auch, wie wenig er von den Menschen wusste, die dort freiwillig ein und aus gingen. Thaleia stand im Licht der Mauer, ihr Gewand von der Sonne durchdrungen. Sie sah den Platz an, an dem die Öffnung gewesen war, und dann ihn. Er kannte diesen Blick seit seiner Jugend: Sie wartete darauf, dass er die nächste Frage selbst fand.

Am folgenden Nachmittag kam Sereon durch das gewöhnliche Tor. Die Frau neben ihm war ungefähr sechzig Jahre alt. Sie trug ein dunkles Tuch, das ihren Kopf enger umschloss, als es die Wärme verlangte, und hielt eine leere Korbtasche in beiden Händen. Ein jüngerer Mann begleitete sie bis zur Schwelle. Dort küsste er ihre Wange, fragte nach dem Rückweg und ging, als sie auf den Fluss deutete. Ruqayya sah ihm nach. In ihrem Gesicht blieb eine Zärtlichkeit zurück, die Maryam sofort bemerkte, weil die Frau zugleich den Mund fest zusammenpresste.

»Mein Sohn«, sagte sie, bevor jemand fragen konnte. »Von hier.«

Sie setzten sich unter die Rose. Sereon wählte den Hocker bei der Tür. Ruqayya ließ die Korbtasche auf ihren Knien liegen und erzählte ohne feierlichen Anfang. Mit neunzehn hatte sie einen Mann verlassen, der ein Haus in Wasit besaß. Sie hatte an jenem Morgen ihre Kleider getragen, war zur Fähre gegangen und hatte dem Fährmann mehr gegeben, als er verlangte, damit er vor Sonnenaufgang ablegte. Ihr späterer Mann in Bagdad war freundlich gewesen; sie hatte einen Sohn bekommen und war mit der Zeit die Frau geworden, die nun unter der Rose saß. Aber sie hatte von einem anderen Abschied geträumt. In diesem anderen wäre ihre Schwester mit ihr auf die Fähre gestiegen.

Die Schwester war geblieben. Ein Winter später hatte Ruqayya von ihrem Tod erfahren. Als Sereon ihr begegnete, hatte er die Jahre bis zur Fähre geöffnet. Sie war zurückgekehrt, hatte an die hintere Tür geklopft und ihre Schwester herausgeholt. Danach waren sie beide gefahren. Ruqayya beschrieb die kalte Hand unter ihrer Achsel, das Lachen auf dem Wasser, den ersten heißen Brei am anderen Ufer. Bei diesem Brei musste sie innehalten. Sie nahm die Korbtasche fester. Die Schwester hatte sich den Mund verbrannt und trotzdem weitergegessen, aus Angst, jemand könne ihnen die Schale wegnehmen.

»Wie lange bliebst du?«, fragte Maryam.

»Drei Jahre. Dort.«

»Und hier?«

»Ich kam am Abend zurück. Mein Sohn wartete noch auf mich.«

Maryam sah zu Sereon. Er hielt die Hände auf den Knien. Ruqayya fuhr fort, sie habe in der anderen Fortsetzung ein kleines Haus mit ihrer Schwester geteilt. Der Mann, der später ihr Mann in Bagdad geworden war, hatte dort eine andere Frau geheiratet. Sie sei an seinem Laden vorbeigegangen und habe ihn mit seiner Tochter lachen sehen. Erst da habe sie begriffen, dass ihre Erinnerung an ihn kein Anspruch auf sein Leben gewesen sei. Sie hatte sich ein zweites Dasein gewünscht, in dem alles Gewonnene erhalten blieb und auch das Verlorene zu ihr kam. Stattdessen hatte die gerettete Schwester ein eigenes Leben begonnen.

»Sie wollte nach Basra«, sagte Ruqayya. »Ich wollte sie bei mir haben. Da hörte ich mich reden wie die Menschen, vor denen ich sie gerettet hatte.«

Maryam legte die Hand an den Rand der Holzschale. Ruqayya bemerkte die dunkle Stelle im Holz und strich einmal darüber. Sie hatte ihre Schwester nach Basra gehen lassen. Dann hatte sie Sereon gerufen und war nach Bagdad heimgekehrt. Niemand hielt sie auf. Es hatte keine Schmerzen gegeben, keine ausgelöschten Erinnerungen, keinen Preis in Lebensjahren. Ihr Sohn hatte sie gescholten, weil sie den Korb beim Nachbarn vergessen hatte. Sie hatte ihn umarmt, bis er um Luft bat.

»Deine Schwester lebt dort weiter?«, fragte Aurelian.

»Sie schreibt mir. Die Briefe bringt er.« Ruqayya deutete auf Sereon. »Ich kann wieder hingehen. Ich tue es manchmal. Erst musste ich lernen, an ihrer Tür zu klopfen.«

Sie öffnete ihre Tasche. Darin lag ein Stück blaues Gewebe, dessen eine Kante mit groben Stichen umsäumt war. Ihre Schwester hatte es für sie gefärbt. In den ungleichmäßigen Fäden lag ein deutlicher Geruch nach Rauch, Seife und jenem Wasser, an dem es ausgewaschen worden war. Aurelian berührte den Saum mit Ruqayyas Erlaubnis.

Der wirkliche Zusammenhang der Dinge öffnete sich vor ihm: eine Frau an einem schmalen Kanal, die das blaue Tuch auswrang, eine Katze auf einem warmen Ziegel, ein Kind, das einen zu großen Löffel trug. Kein Schauspiel. Das gerettete Leben hatte eine eigene Gegenwart.

Sereon sagte erst wieder etwas, als Ruqayya das Gewebe eingepackt hatte. »Ich habe sie gehen lassen, bevor ich wusste, ob sie wiederkommen würde.«

»Du hast es mir versprochen«, sagte Ruqayya. »Das ist ein guter Grund, es zu tun.«

Namar, der auf dem Brunnenrand saß, zog seinen Becher an die Brust. Maryam sah, dass Aurelian beinahe lächelte. Sereon nahm den Satz hin. Es lag für ihn eine größere Anstrengung darin als in dem Weg, den er der Frau geöffnet hatte. Als sie aufbrach, fragte Maryam, ob sie sie wiedersehen dürfe. Ruqayya nannte ihren eigenen Hof und beschrieb die Nachbarin, die jede Besucherin zuerst nach dem Preis der Zwiebeln fragte. Dann ging sie. Sereon trug ihre Tasche bis zur Straße. Sie ließ es zu, nahm sie an der Ecke jedoch wieder an sich.

Er kehrte unter die Rose zurück. Aus der Tasche seines Mantels holte er einen Gegenstand, kaum größer als ein halbes Brot. Zwei helle Ringe liefen um einen Kern aus schwarzem Glas. Zwischen ihnen hingen sieben kleine silberne Plättchen, jedes in einer anderen Neigung. Sie bewegten sich, obwohl seine Hand stillstand. Maryam hörte ein leises Rinnen, als werde irgendwo trockener Sand von einer Schale in eine andere geschüttet. Sereon stellte das Gerät auf den Tisch. Aurelian erkannte die Anordnung; er hatte solche Gebilde in der Lichtwelt gesehen, lange bevor er einen menschlichen Körper gewählt hatte.

Es war ein Chronosiegel[130]. Das schwarze Glas bewahrte den Bezug auf den verlassenen Ort, die Ringe trugen die Beziehung zur geöffneten Fortsetzung. Aurelian sah die Ströme ohne ein Instrument: verschiedenfarbige Fäden, die durch Sereons Hand liefen und im Licht des Nachmittags weiterreichten als die Mauern der Stadt. Das Gerät gab einem Menschen einen greifbaren Weg zu etwas, das Aurelian aus eigener Macht betreten konnte. Es war sorgfältig gebaut. An einer Fassung entdeckte er die kleine Unsymmetrie, die Sereon schon als Schüler benutzt hatte, um ein Werkstück mit geschlossenen Augen zu erkennen.

»Ruqayya hat den offenen Weg«, sagte er.

Sereon nickte. »Es gibt auch einen anderen.«

Er ließ die Plättchen auseinanderweichen. Über dem Kern erschien ein Garten. Die Blätter eines Granatapfelbaums zitterten im Wind; in einer offenen Tür stand eine junge Frau und las ein Blatt. Maryam erkannte ihr eigenes Gesicht, jünger, aufmerksamer und von einer Ungeduld belebt, die sie fast vergessen hatte. Das Haus hatte sie im Hain auf Kos gesehen. Nun hörte sie das Schaben einer Bank über den Boden. Aus dem Inneren fragte eine Stimme, ob sie die nächste Seite endlich bringen wolle. Sie kannte die Handschrift auf dem Blatt in der Hand dieser anderen Maryam. Es war ihre eigene, mit der langen Schleife, die sie später abgelegt hatte.

---

[130] Im Roman ein magisches Gefüge, das einen gewählten Übergang zwischen wirklichen zeitlichen Fortsetzungen verankert. Der Name bezeichnet hier keinen überlieferten historischen Apparat.

»Das war möglich«, sagte Sereon. »Es kann wirklich werden.«

Maryam stand auf. Sie trat um den Tisch herum und betrachtete die Tür im Licht. Aurelian spürte, wie die Beziehung sich bereits auf einen vergangenen Morgen richtete, an dem eine Lehrerin ihr einen Studienplatz in Isfahan angeboten hatte. Damals war die Reise am Geld gescheitert. Das Bild zeigte die Fortsetzung eines anderen Entschlusses, noch ohne die Verankerung eines vollzogenen Übergangs. Maryam berührte es nicht. Aus dem Haus kam der Geruch nassen Papiers. So deutlich hatte sie sich ihre verlorene Möglichkeit seit Jahren nicht mehr vorgestellt.

»Wenn ich fortginge«, sagte sie, »würde meine Mutter in ihrem Zimmer bleiben?«

»Du könntest für sie sorgen, bevor du abreist.«

»Und wenn sie mich braucht?«

»Du könntest zurück.«

Sie stellte weitere Fragen. Über die Stunden im neuen Heilhaus, über Zaynab, über den Sohn Ruqayyas und über jene Schwester, die jetzt am Kanal lebte. Sereon antwortete genau. Aurelian ergänzte, wo Maryam den Unterschied zwischen einem veränderten gelebten Weg und einer bloßen Schau erfragte. Er sprach aus seiner eigenen Erinnerung. Menschen, denen er in einer anderen Fortsetzung begegnet war, wurden durch seine Abreise weder aufgehoben noch zu Figuren seines Gedächtnisses. Wer ihnen eine Tür öffnete, übernahm Verantwortung dafür, was er ihnen über diese Tür sagte.

Sereon hörte zu. Dann strich er mit dem Finger über das siebente Plättchen. Der Garten wurde heller. Die junge Maryam stand wieder in der Tür, nun mit genau derselben Wendung des Kopfes wie zuvor. Ein Vogel flog vom Baum auf. Drei Blütenblätter lösten sich und fielen auf den Rand eines Brunnens. Maryam sah ihnen nach. Als der Vogel ein zweites Mal aufflog und dieselben Blätter dieselbe Stelle berührten, fragte sie: »Warum geschieht das noch einmal?«

»Das ist die andere Weise«, sagte Sereon. »Ein bewahrter Anfang. Du musst nicht auch dort alles verlieren, sobald du es gefunden hast.«

Aurelian legte zwei Finger an den äußeren Ring. Das Bild stand offen vor ihm. Hinter der Wiederkehr des Vogels lagen Absichten, die der Erbauer in das Gefüge geschrieben hatte: Menschen sollten einen erfüllten Tag verlassen können, ohne dass während ihrer Abwesenheit das Wiedergefundene alterte, fortging oder starb. Die Ruhenden würden bei jeder Rückkehr an dem Punkt ansetzen, an dem der Besucher sie verlassen hatte. Sereon hatte die Grenze um den Aufenthalt geschlossen und den Schlüssel dem gegeben, der hinüberging. Das Gerät war auf Maryam noch nicht bezogen; sie hatte sich auf nichts eingelassen.

»Wer bleibt dabei zurück?«, fragte sie leise.

Sereon blickte auf ihren gefalteten Brief, den er neben das schwarze Glas gelegt hatte. »Du hast diese Frage gestellt, bevor du es gesehen hast.«

»Du hast mir noch nicht geantwortet.«

Er nahm die Hand vom siebenten Plättchen. Der Garten verschwand. Auf dem Tisch blieb das schwere, unscheinbare Gerät stehen. Vom neuen Hof klang Yahyas Stimme herüber. Er schimpfte mit einer Taube, die sich auf das Brett über dem Wasser gesetzt

hatte. Für einen Augenblick war die gewöhnliche Gegenwart dieses Rufes so körperlich, dass Maryam unwillkürlich zur offenen Verbindung hinsah. Sereon schloss die Finger um den schwarzen Kern. »Ein Mann namens Farid wartet auf mich. Bei ihm ist der erste solche Weg bereits offen. Du kannst ihn fragen.«

Sie vereinbarten den nächsten Morgen. Aurelian bat darum, den wirklichen Aufbau vor dem Eintritt betrachten zu dürfen. Sereon hob das Gerät auf und hielt es ihm entgegen. Die beiden Männer standen einander gegenüber, die Hände am selben Werkstück. Maryam sah einen kurzen Schein zwischen ihren Fingern, golden auf der einen Seite, blass wie geschliffener Quarz auf der anderen. Darin lag eine Vertrautheit, die älter war als die Stadt. Keiner machte eine Geste, um sie zu verbergen. Aurelian löste seine Hand zuerst. Er hatte gesehen, wo der Weg lag, und würde ihn wiederfinden.

In jener Nacht ging er zu Myrine. Es war ihre verabredete Stunde im anderen Jahrhundert. Er trat durch den Eingang ihrer Werkstatt und hörte schon auf der Schwelle, wie sie einer Schülerin die Feile aus der Hand nahm. Das Mädchen hatte einen schiefen Rand immer dünner gefeilt, um ihn gerade erscheinen zu lassen. Myrine setzte ein neues Stück Metall daneben und erklärte, woran der Fehler zu erkennen sei. Aurelian wartete am Fenster, während die Schülerin ihre Sachen einpackte. Draußen roch es nach erhitztem Stein und dem Meer von Alexandria. Auf einem Regal lag ein Instrument, dessen geteilte Kreise ihn an die erste Nacht in dieser Stadt erinnerten.

Als die Tür hinter dem Mädchen zufiel, wusch Myrine die Hände. Sie trocknete sie sorgfältig, hängte das Tuch über einen Stuhl und sah ihn an. »Ich habe deinen Brief gelesen.«

»Ich weiß.«

»Du weißt, dass ich ihn erhalten habe.« Sie zog den Stuhl vom Tisch. »Setz dich.«

Er tat es. Myrine blieb zunächst stehen. Sie fragte nach Maryam, nach dem Strand und danach, wann er sich entschlossen hatte, ihr zu schreiben. Aurelian antwortete. Er ließ den Kuss weder klein werden noch zu einer Wahrheit anwachsen, die alles andere erklären sollte. Bei der Beschreibung des Meeres bemerkte er, dass Myrine den Kopf wandte. Er schwieg. Erst nach einer Weile setzte sie sich ihm gegenüber. Ihre Finger waren an den Nägeln vom Metall dunkel, und an einem Gelenk war ein heller Strich, wo die Haut unter dem Werkzeug gerieben hatte.

»Ich war froh, dass du es mir gesagt hast«, sagte sie. »Und danach war ich wütend, dass ich darüber froh sein sollte.«

Er streckte die Hand aus, ließ sie jedoch auf dem Tisch liegen, bevor er sie erreichte. Myrine sah hin. Sie sagte, sie wolle heute keine Begegnung mit Maryam und auch keinen Weg, auf dem sie sich selbst als unendlich verständige Frau betrachten könne. Sie wolle wissen, ob er noch in diesen Raum komme, wenn es hier schwierig sei. Aurelian antwortete, indem er blieb. Die Lampe wurde heller. Eine Fliege umkreiste das Öl, setzte sich auf den Rand der Schale und flog weiter.

Später erzählte Myrine von einer Schülerin, die gegen den Willen ihres Onkels gekommen war. Sie hatte einen Ersatz für ein zerbrochenes Winkelmaß gebaut und ihn im Futter ihres Mantels nach Hause getragen. Am nächsten Tag hatte der Onkel das Stück in

die Werkstatt gebracht. Er verlangte sein Geld zurück, obwohl niemand ihm etwas verkauft hatte. Myrine lachte einmal, kurz und heftig. Aurelian lachte mit ihr, doch das Lachen löste die andere Sache zwischen ihnen nicht auf. Er liebte den Zorn, mit dem sie eine Geschichte erzählen konnte. Er merkte auch, wie verführerisch es gewesen wäre, ihr diese Liebe jetzt als Antwort auf jede Frage anzubieten.

»Sereon will Tage bewahren«, sagte er schließlich.

Sie sah das Instrument auf dem Regal an. »Diesen würde er vermutlich aussortieren.«

»Er würde dich fragen, welchen du behalten willst.«

Myrine schwieg lange. Dann zog sie seine Hand zu sich herüber und legte sie an ihre Wange. »Heute will ich keinen anderen.« Ihre Augen blieben offen. Er spürte die Wärme ihres Gesichts, das feine Beben unter der Haut. Eine Stunde später gingen sie zum Meer. Sie stritten noch einmal, an einer Stelle, an der das Wasser gegen einen geborstenen Pfahl schlug, und fanden danach eine andere Art, nebeneinander zu gehen. Als er sich verabschiedete, küsste sie ihn. Den nächsten Besuch verabredeten sie für einen Tag, an dem ihr Unterricht früher endete.

Nach Bagdad kam er vor dem Morgen zurück. Maryam schlief in ihrem Zimmer; an der offenen Tür bewegte sich der Vorhang. Aurelian setzte sich bei der Rose nieder. Auf dem Tisch lag nun eine zweite Notiz neben ihrem Briefentwurf. Sie hatte sie für sich selbst geschrieben, in kleiner Schrift, die vom Ende einer Kerze blasser geworden war: Ob ein geschenkter Anfang auch den anderen gehöre. Er las sie mit ihrer früher gegebenen Erlaubnis, die Fragen auf diesem Tisch anzusehen, und ließ das Blatt liegen. Aus der Holzschale stieg kühle Feuchtigkeit. Über den Dächern verblasste der letzte Stern.

Farid empfing sie in einem Raum voller Glas. Kleine Flaschen standen in hölzernen Fächern, Schalen aus rauchigem Grün auf einem breiten Brett, schwere Krüge am Boden. Durch eine hohe Öffnung fiel ein Lichtstrahl, in dem sich der Staub langsam drehte. Der Kaufmann war ein großer Mann mit sorgfältig gestutztem Bart. Sein rechter Daumen rieb über einen Ring am linken Zeigefinger, während er Sereon begrüßte. Maryam sah, dass er vor dem Besuch geschlafen hatte und dafür die falsche Tageszeit gewählt hatte: Eine Wange war zerknittert, und in seinen Augen lag das gereizte Staunen eines Menschen, der zu früh zurückgerufen worden war.

»Ist etwas geschehen?«, fragte er.

Sereon stellte sie vor. Farid sah von Maryam zu Aurelian und dann zur Tür. Er hatte mit einem anderen Besuch gerechnet. Auf einem Tisch hinter ihm stand ein Gerät wie das, das Maryam kannte, doch um sein schwarzes Glas lag ein zusätzlicher Ring. Darin spiegelte sich ein Fenster, das in diesem Raum nicht vorhanden war. Ein weißer Vogel saß auf dessen Sims. Sein Gefieder bewegte sich im Wind. Aurelian sah zugleich den tatsächlichen Ort hinter der Spiegelung und die Beziehungen, mit denen Sereon ihn an den Tisch gebunden hatte. Sie liefen durch die Mauer, durch Farids Körper und hinaus in einen klar abgegrenzten Nachmittag.

Farid sagte den Namen seiner Frau: Samira. Er sprach ihn vor Fremden mit einer Scheu aus, die Maryam beim ersten Wort milder gestimmt hätte, wäre da nicht seine Hand gewesen. Sie umschloss das schwarze Glas, als könne jemand es forttragen. Samira war an

einem Fieber gestorben. Vier Jahre hatte Farid allein gelebt. Dann war Sereon gekommen, hatte ihn an einen Tag vor dem Beginn ihrer Krankheit geführt und ihm geholfen, sie zu retten. In jener Fortsetzung hatte sie von einer anderen Zukunft nichts gewusst. Sie hatte den älter gewordenen Mann angesehen, nach seiner Reise gefragt und den Korb mit den Kräutern auf die Bank gestellt.

»Wir hatten ein halbes Jahr«, sagte Farid. »Dann wollte sie nach Schiras.«

Sie malte auf Glas. Vor ihrer Krankheit hatte ein Händler ihre Arbeiten mitgenommen; später hatte es eine Einladung gegeben, die Samira nie mehr lesen konnte. In der geretteten Fortsetzung kam derselbe Brief. Farid hatte sie gebeten zu bleiben. Sie hatte ihm angeboten, mitzukommen. Er hatte auf den Laden verwiesen, auf die Angestellten, auf die Häuser, in denen sein Geld lag. Sie hatte erwidert, dass sie ihn nicht bitte, arm zu werden. Er brauche nur eine Weile auf die Rechnungen zu verzichten. Als er das erzählte, klang ihre Stimme aus seinem Mund so lebendig, dass Maryam unwillkürlich lächelte. Farid sah es und verstummte.

Sereon trat an den Tisch. »Vor fünf Tagen habe ich den zweiten Ring hinzugefügt.« »Seine Aufenthalte dort verankerte ich an diesem Morgen.«

Aurelian betrachtete ihn. Die offene Zeitbeziehung von Ruqayyas Weg ließ ihren Menschen die Bewegung ihres eigenen Lebens. Hier führte ein zweiter Strom jede Abweichung an einen gewählten Anfang zurück. Farid hatte den Morgen nach Samiras Brief gewählt. Ein vollkommen schöner Morgen, sagte er. Sie hatten zusammen gegessen. Samira hatte ihm eine kleine Flasche gezeigt, auf deren grünem Bauch ein Pferd über Wolken lief. Er hatte sie beim Malen beobachtet. Dann war sie aufgestanden, um den Brief zu beantworten. Seitdem führte jede Rückkehr in diesen Morgen.

»Weiß sie das?«, fragte Maryam.

»Ich habe es ihr erklärt.«

»Und was hat sie geantwortet?«

Farid fuhr mit dem Daumen über seinen Ring. An der Wand bewegte sich der Lichtfleck. Aurelian legte die Hand auf das Chronosiegel. Das Gefüge stand bis in seine feinsten Verbindungen offen vor ihm. Er sah Samira an einem Tisch, den Pinsel in der Hand; hinter ihr eine Dienerin namens Huda, die eine nasse Decke über eine Leine warf; einen alten Nachbarn am Tor und dessen Enkel mit einem Korb voller Feigen. Vier Menschen lebten im umschlossenen Raum. Jeder neue Morgen nahm ihnen die Erinnerung an den vorhergehenden. Die gelebten Stunden selbst bestanden fort, ungezählte Fäden im Weltgedächtnis[131]; an ihrem eigenen Bewusstsein aber schloss sich stets dieselbe Klammer.

Er erkannte auch die aktuelle Bewegung. Samira hatte den Pinsel hingelegt. Sie stand an der inneren Tür und versuchte sie zu öffnen. Huda lief zu ihr. Noch ehe Farid antworten konnte, löste Aurelian den Rückstrom von ihren Seelen. Seine Hand wurde golden. Das schwarze Glas hob sich vom Tisch und zerfiel in einen langsamen Regen klarer Tropfen, die sich zwischen seinen Fingern sammelten. Zugleich trat er an die andere Tür, die für ihn

[131] Bezeichnung für die geistig zugängliche Bewahrung gelebten Geschehens, im Roman mit der Akasha-Chronik verbunden. Ein Zugang dazu ist von der persönlichen Erinnerung der beteiligten Menschen zu unterscheiden.

nur eine Wendung der Gegenwart entfernt lag, und zog sie auf. Maryam sah ihn im selben Atemzug neben sich und im hellen Hof stehen. Er reichte Samira die Hand.

Der Nachmittag stürzte durch den Laden. Licht lief über die Krüge, der Geruch frischer Feigen erfüllte die Luft, und irgendwo im neuen Raum fiel ein Pinsel zu Boden. Farid griff nach dem leeren Gestell. Sereon hielt ihn an den Schultern fest, als die Ringe mit einem hohen Klang auseinandersprangen. Aurelian fing das Metall in der Luft. In seiner geöffneten Hand drehte es sich zu einem glatten Band. Hinter ihm stand Samira auf der Schwelle. Sie sah Farid, und ihre Finger lösten sich von Aurelians Hand.

»Du bist älter«, sagte sie.

Farid machte einen Schritt. Samira hob den Arm. Er blieb stehen. Im Laden war es still geworden, bis auf das leichte Anschlagen zweier Flaschen, die Namar mit dem Rücken voneinander fernhielt. Maryam ging zu Huda. Die junge Frau hielt sich die Stirn. Die geöffneten Erinnerungen drängten wie Menschen durch eine enge Tür; Aurelian gab ihnen Ordnung, jeder Stunde ihren Ort, jeder Empfindung ihren zeitlichen Zusammenhang. Die Körper folgten der geheilten Beziehung. Huda atmete auf. Ihre Hand sank. Aus dem Hof kam der alte Nachbar mit dem Enkel, der die Feigen noch immer trug.

»Der Junge heißt Mansur«, sagte Samira. »Du hast ihm jeden Morgen gesagt, er sei groß geworden.«

Der Junge sah Farid an. Auf seinen Wangen erschienen zwei dunkle Flecken. Er zählte mit den Fingern, hielt inne und begann von Neuem. Maryam nahm ihm den Korb ab, damit er beide Hände frei hatte. Aurelian ließ zwischen ihnen die wirklichen Tage sichtbar werden, kleine, klare Flächen aus Licht. Mansur konnte sie berühren. Hier war er am Brunnen ausgerutscht; hier hatte ihm Huda eine Feige gestohlen; hier hatte Samira den Brief zerrissen, als Farid ihn ihr zum dritten Mal aus der Hand nehmen wollte. Sein Gedächtnis fügte sich, und die Verwirrung wich einem so heftigen Zorn, dass er auf den Boden stampfte.

In Samiras Augen standen keine Tränen. Sie blickte auf das Band in Aurelians Hand. »Wie viele?«

»Sechsunddreißig wiederkehrende Tage«, sagte er. »Die Stunden dazwischen gehören euch.«

Sie nickte einmal, als nehme sie eine Zahl in eine Rechnung auf. Dann wandte sie sich Sereon zu. »Du hast ihn jedes Mal hereingelassen.«

»Ja.«

»Und mich?«

Er antwortete nicht schnell genug. Samira hob den Blick zum Hof. Hinter dem nun offenen Übergang stand ihr Haus in einem Licht, das sich zum ersten Mal seit sechsunddreißig Morgen weiterbewegte, als das Gefüge es gestattet hatte. Der Schatten des Granatapfelbaums erreichte die Bank. Eine Fliege flog durch die Luft und setzte sich auf den zerbrochenen Briefumschlag. Maryam sah Samira diesen gewöhnlichen Dingen folgen. In diesem Augenblick verstand sie körperlich, was die Frau verloren hatte. Sie hatte noch immer den Tag gelebt, aber sie hatte ihn nicht zu Ende bringen dürfen.

Sereon löste die Hände von Farids Schultern. Er trat an das Tor und öffnete es ganz. Dahinter lag die Straße der geretteten Fortsetzung, mit Händlern, Wasserträgern, einem Esel, der sich gegen seinen Führer stemmte. Das Tor hatte sich von außen seit seiner Schließung nicht verändert; die Menschen auf der Straße waren ihrer eigenen Zeit gefolgt. Samira ging hinaus, bis beide Füße auf den äußeren Steinen standen. Sie sah sich um. Ihr Nachbar trat neben sie und rief einer Frau auf der anderen Straßenseite zu. Die antwortete verwundert, er habe sich lange nicht mehr blicken lassen. Er begann zu lachen und hörte sofort wieder auf.

Farid wollte zu Samira. Aurelian stellte sich ihm in den Weg. Der Kaufmann sah an ihm vorbei, als sei hinter seiner Schulter das letzte Boot im Begriff, das Ufer zu verlassen. »Sie ist meine Frau.«

»Sie kann dich hören«, sagte Aurelian.

Samira kam bis ans Tor zurück. Sie sagte, sie werde Hudas Sachen holen und den Brief neu schreiben. Farid könne sprechen, wenn sie damit fertig sei. Als er ihren Namen sagte, schloss sie die Augen. Maryam hörte, wie viel Kraft sie das Hören kostete. Aurelian berührte den Stein unter seinen Füßen. Der Hof weitete sich; zwischen Werkraum und Brunnen entstand ein kühler Raum mit einer offenen Seite zur Straße. Samira betrachtete ihn, prüfte die Schwelle mit dem Fuß und bat Huda, mit ihr zu kommen. Der Nachbar nahm Mansur den Korb ab. Er sagte, sie würden jetzt nach Hause gehen und dort etwas essen, das keine Feige sei.

Sereon stand am leeren Gestell. Er fuhr mit dem Finger über die Stelle, an der das schwarze Glas gelegen hatte. Aurelian sah, dass er den Fehler bis zu seinem Ursprung verfolgte. Es war derselbe klare, unerbittliche Blick, mit dem er einst in der Lichtwelt seine eigenen Arbeiten geprüft hatte. Aber dort hatte er über eine falsche Fügung gebeugt gesessen. Jetzt saß hinter der Mauer eine Frau und erinnerte sich, dass sie sechsunddreißigmal gegen dieselbe Tür geschlagen hatte. Er konnte die Fassung neu bauen. Dieser Teil ließ sich seinem Handwerk entziehen, und gerade deshalb blieb er bestehen.

Maryam trat neben ihn. »Ruqayya durfte gehen. Warum Samira nicht?«

»Weil ich Farid versprochen hatte, dass sie ihm bleiben würde.«

»Hat sie dich darum gebeten?«

Er sah sie an. In seinen Augen lag plötzlich ein sehr altes Gesicht, älter als die Gestalt, die er sich für diesen Besuch gegeben hatte. »Nein.«

Aus dem Hof erklang ein kurzes Krachen. Samira hatte die kleine Flasche mit dem Pferd umgeworfen. Aurelian fing die Splitter, ehe sie ihre Haut berührten. Er fügte das Glas auf dem Tisch zusammen und ließ den Pinsel daneben liegen. Samira hob die Flasche auf. An einer Stelle war die gemalte Linie verwischt. Sie nahm den Pinsel, tauchte ihn ein und zog das fehlende Stück selbst nach. Huda stand am Fenster und öffnete jeden Verschluss, den sie finden konnte, auch die, die längst offen waren.

Aurelian ging hinaus in den Garten. Unter der Erde lag die Verankerung, die das Gerät im Laden mit dem umschlossenen Morgen verbunden hatte. Er kniete nieder und legte das glatte Band auf den Stein. Sein Schatten fiel lang über das Beet. Als er die Hand hob, hob

sich die Erde mit ihr, durchlässig wie Wasser; Wurzeln, kleine Tiere und der schlafende Kern einer Pflanze erschienen in einer ruhigen, goldenen Klarheit. Nichts wurde verletzt. Zwischen den Wurzeln lag eine achtstrahlige Fassung. Sie war klein genug, um in eine geschlossene Hand zu passen. Sereon hatte sie in seiner eigenen alten Zeichensprache beschriftet.

Maryam war ihm gefolgt. Die Fassung drehte sich. In ihrem Inneren stand ein tiefer, weißer Morgen, schön und unbeweglich. Von den Strahlen liefen feine Linien zu den Menschen, die eben durch das Tor gegangen waren. Aurelian hatte ihren Zwang bereits gelöst; nun nahm er das Werk auseinander, das ihn immer neu hätte ausüben sollen. Er sang einen Ton. Maryam fühlte ihn im Brustbein und zugleich in den äußersten Blättern des Baums. Aus dem Garten wuchs die Gegenwart einer ungeheuren Gestalt, deren Flügel mit Sternen übersät waren. Raziel[132] neigte sich über die geöffnete Erde. Auf seinen Flügeln standen keine lesbaren Befehle; Maryam erkannte Beziehungen, die wie lebende Schrift einander antworteten.

Thaleia trat an Aurelians andere Seite. Mit ihr kam ein heller, kühler Wind, obwohl die Luft im Hof stillstand. Die acht Strahlen lösten sich aus ihrer Mitte. Jeder wurde zu einem eigenen Weg aus Licht. Die wiederkehrenden Stunden erhielten ihre wirklichen Übergänge zurück: der erste Morgen seinen Abend, der zweite seine Nacht, das zerrissene Blatt seine Fortsetzung, der empfundene Zorn die Möglichkeit einer Antwort. Samira erschien im Fenster. Sie hielt die gemalte Flasche gegen das Licht. Für einen Herzschlag sah Maryam alle ihre verschiedenen Haltungen zugleich, die Hand an der Tür, am Pinsel, am Brief, an Hudas Schulter. Dann gehörten sie einer Frau, die nun aus eigener Gegenwart heraussah.

Aurelian schloss die Hand um die Fassung. Das Metall verlor seine starre, kalte Helligkeit. Es wurde rot, glühte bis ins Gold und ging schließlich in einen durchsichtigen Stein über. Er vollzog die Separatio[133] mit einer Genauigkeit, bei der Maryam die kleinsten Schriftzüge einzeln schweben sah. Die Kraft sank in die Erde und nährte die aufgerichteten Wurzeln. Der willentliche Befehl blieb als erkennbare Spur im Stein erhalten. Aurelian gab ihn Sereon, der inzwischen am Rand des Beets stand. Sereon schloss die Finger darum und barg ihn nicht in seinem Gewand.

Über ihnen tat sich der Himmel auf. Maryam sah hinter dem Blau einen Glanz, in dem große, ruhige Kreise ineinanderstanden. Sie dachte an die Schalen im Heilhaus, an die Händewaschung, an den ersten Atemzug eines Kindes, und all diese Dinge schienen für einen Augenblick in denselben Zusammenhang zu gehören. Der Nous[134] war ihr nah, ohne dass ihre Gedanken ihn umfassen konnten. In seiner Klarheit war Samiras Zukunft offen. Gerade diese Offenheit machte das kleine Haus unter dem Granatapfelbaum zu etwas, das Maryam mit einer Heftigkeit liebte, die sie überraschte.

---

[132] In jüdischer mystischer Überlieferung ein Engel göttlicher Geheimnisse und Erkenntnis. Im Roman hilft seine wirkliche Gegenwart, verborgene magische Verknüpfungen offenbar werden zu lassen.

[133] Alchemistische Trennung eines zusammengesetzten Gefüges in seine unterscheidbaren Bestandteile. Hier wird das magische Werk tatsächlich zerlegt, damit seine Kräfte von der zwanghaften Anordnung frei werden.

[134] In neuplatonischen Lehren der geistige Bereich beziehungsweise göttliche Intellekt, in dem die intelligiblen Urbilder gegenwärtig sind. Seine Erfahrung erscheint im Roman als wirkliche geistige Anschauung.

Als die Erde sich schloss, waren die Beete unverändert angeordnet. An einem Zweig hatte sich eine Knospe geöffnet. Namar stand mit einer Schaufel daneben, die er irgendwo gefunden hatte, und blickte von ihr zur geglätteten Erde. Dann stellte er sie mit einem vorwurfsvollen Seufzen an die Mauer. Mansur, der auf der Straße noch einmal umgekehrt war, lachte zum ersten Mal. Er fragte, ob der kleine Mann den ganzen Garten habe umgraben wollen. Namar antwortete, er habe vor allem nachsehen wollen, ob unter dem Brunnen noch ein zweiter Brunnen stehe. Das Kind sah ihn lange an und beschloss offenbar, die Frage ernst zu nehmen.

Es brauchte bis in den Abend, bevor Farid und Samira miteinander sprachen. Maryam blieb bei Huda. Die junge Frau erzählte von einem Lied, das sie in jeder Wiederkehr zu Ende singen wollte und über dessen Mitte sie nie hinausgekommen war. Aurelian hatte die Erinnerung an den ganzen Gesang wieder zugänglich gemacht; sie konnte ihn jetzt singen, doch sie war zunächst zu zornig dazu. Sie zog eine Kiste hervor, packte Kleider hinein und legte das Liedblatt zuletzt obenauf. Maryam half ihr, die Bänder zu schließen. Aus dem Nebenraum kamen Farids Stimme und lange Pausen. Samira sprach wenig. Als die Tür aufging, trug sie den neu geschriebenen Brief in der Hand.

»Ich werde nach Schiras reisen«, sagte sie. »Huda kommt mit mir. Wenn sie es morgen noch will.«

Huda antwortete sofort. Samira hob die Hand und lächelte sie erschöpft an. »Morgen darfst du wieder antworten.«

Farid blieb in der Tür. Seine Hände hingen neben dem Körper. Er hatte nichts von der Würde verloren, die ihm sein gepflegtes Gewand verlieh, und sah doch aus, als könne er sich in keinem seiner Räume mehr hinsetzen. Samira bat ihn um die Reisekasse, die er ihr schon vor dem ersten wiederkehrenden Morgen versprochen hatte. Er ging in den Laden und holte einen Beutel. Sie zählte das Geld vor seinen Augen. Aurelian sah, wie er unter dieser schlichten Prüfung zusammenzuckte. Dann fragte sie nach dem Schlüssel zu einem Lagerfach, in dem ihre fertigen Arbeiten standen. Er legte auch ihn hin.

Sereon bot an, den Reiseweg zu öffnen. Samira nahm das Angebot nach einem Blick zu Aurelian an. Sie bestimmte den Ort, den Tag und die Zeit, die sie zur Vorbereitung wollte. Aurelian ließ sie den ganzen Weg sehen: eine leere Kammer beim Haus des Händlers, dessen Einladung sie besaß, dahinter die offene Straße und die Morgensonne von Schiras. Sie konnte selbst die Öffnung berühren und wieder schließen. Erst dann sagte sie zu. Sereon stand bei diesem Vorgang still neben dem Tisch. Als sie ihm den Stein mit der Spur seines Befehls abverlangte, legte er ihn ihr in die Hand. Er behielt kein heimliches Gegenstück.

Sie gingen spät zurück nach Bagdad. Der Weg zwischen den Fortsetzungen blieb für die Beteiligten mit klaren, eigenen Zugängen bestehen; der alte Morgen war aus seinem Kreis in wirkliche aufeinanderfolgende Tage übergegangen. Farids Laden lag weiterhin dort, wo sein Sohn aus erster Ehe am nächsten Vormittag die Rechnungen holen wollte. Samiras Haus gehörte der geretteten Fortsetzung. Maryam blickte noch einmal durch die Öffnung. Huda hatte ein Licht angezündet. Samira saß darübergebeugt und schrieb auf den Umschlag ihres Briefs ihre eigene Anschrift. Sie hatte eine Zukunft nötig, an die eine Antwort gesandt werden konnte.

Im alten Hof wartete Zaynab mit Brot, das sie über einem Tuch warm gehalten hatte. Maryam setzte sich auf den Boden und nahm ein Stück, bevor sie etwas erzählte. Ihre Hände zitterten nun, nach dem langen Tag, und sie ärgerte sich darüber. Zaynab schob ihr die Schale näher. Dann hörte sie zu, bis Maryam an die Stelle mit dem Jungen und seinen Feigen kam. Dort fragte sie nach seinem Namen. Sie wiederholte ihn einmal und legte das übrige Brot weg, weil sie selbst plötzlich keinen Hunger mehr hatte.

Sereon war mit ihnen gekommen. Er stand unter dem Tor und blickte auf den Tisch, an dem sein erstes Gerät gelegen hatte. Aurelian machte ihm Platz auf der Bank. Niemand bat ihn, den Tag in eine Lehre zu verwandeln. Aus dem neuen Haus drang das Summen einer Frau, die ihrem Kind die Haare flocht. Der Hof war kühl, die Rose dunkel geworden. Nach einiger Zeit holte Sereon einen kleinen Gegenstand aus seiner Tasche: eine Feder, grau mit einer weißen Spitze. Maryam erkannte den Vogel wieder, der im Bild des Isfahaner Gartens aufgeflogen war.

»Den Garten habe ich noch nicht verankert«, sagte er. »Ich wollte dir erst zeigen, wie es wäre.«

Sie nahm die Feder nicht. »Ich habe es gesehen.«

»Dort wäre deine Mutter gesund. Deine Arbeit hätte früher begonnen. Du könntest alles lernen, was damals auf dich gewartet hat.«

»Und wenn ich mich dort in einen Mann verliebe, der dich fortschickt?«

Er schloss die Augen. Aurelian spürte, wie die Worte einen Zusammenhang in ihm berührten, an dem Nereas Name lag. Sereon sagte ihn nicht. Maryam blieb sitzen und wartete. Die Frage galt ihrer eigenen möglichen Zukunft; sie brauchte kein Wissen um seine alte Liebe, um seine Antwort zu verlangen. Er öffnete die Hand. Die Feder fiel auf den Tisch. Lange lag sie zwischen den Krümeln, bevor er sagte: »Dann dürfte ich nicht zurückkehren und deinen Morgen ändern.«

»Wirst du es lassen?«

Seine Finger krümmten sich. »Heute kann ich dir die Versuchung genauer beschreiben als mein künftiges Handeln.«

Maryam nickte. Sie schob ihm die Feder zurück. Das war die erste Antwort dieses Abends, auf die sie sich verlassen konnte. Sereon sah sie an, und für einen Augenblick ging ein beinahe kindlicher Schmerz über sein Gesicht. Aurelian kannte ihn aus einem anderen Alter: Sereon hatte in der Lichtwelt einmal einen blühenden Zweig so vollkommen nachgebildet, dass selbst der Duft dem lebenden Vorbild glich. Er hatte ihn vor die Meister gelegt und gefragt, was noch fehle. Ione hatte den Zweig genommen, an einen freien Hang getragen und eingepflanzt. Am nächsten Morgen war eine Blüte abgefallen. Sereon hatte es als Beschädigung empfunden.

Aurelian erzählte diese Erinnerung. Sereon hörte zu, ohne ihn zu unterbrechen. Als Iones Name fiel, legte er beide Hände auf die Knie. Er erinnerte sich an ihren Mantel, sagte er; an der unteren Kante sei ein Faden gerissen gewesen. Er hatte ihn fügen wollen, aber sie war so schnell gegangen, dass er erst später Gelegenheit dazu fand. Aurelian sah sie wieder vor sich, auf dem Hang, dessen Erde im Licht ihrer Heimat leuchtete. Die Erinnerung

brachte keine Verkleinerung in das, was Sereon getan hatte. Sie brachte eine Person in den Hof zurück, die ihn vor seinen Taten gekannt hatte.

»Sie hat dich damals gelobt«, sagte Sereon. »Für eine Lampe, die schief stand.«

»Sie leuchtete.«

»Meine auch.«

Aurelian antwortete nicht sofort. Er stand auf und nahm die leere Tonschale vom Brunnenrand, einen gewöhnlichen Gegenstand, den Zaynab am Nachmittag benutzt hatte. Das Wasser darin hob sich zu einer Kugel. Unter seiner Hand wurde es silbern, verdichtete sich und glühte von innen wie ein kleiner Mond. Dann erschien im Metall ein roter Punkt. Er weitete sich zum Roten Löwen[135], der kaum größer war als Aurelians Daumen und doch mit der ganzen Wirklichkeit seiner geistigen Herkunft auf dem Rand der Schale stand. Die Mähne brannte lautlos. Seine Pranken hinterließen goldene Spuren im Ton.

Sereon blickte auf. Aurelian ließ das Werk sich vollenden. Der Ton ging in wirkliches Gold über, dicht und warm, während die Wasserkugel klar zur Schale zurückkehrte. Die vollzogene Chrysopoeia[136] lag offen vor ihnen; jeder Stoffteil war durchdrungen und geordnet. Maryam sah im Wasser den Hang der Lichtwelt, als stehe sie selbst dort. Ione kniete bei dem Zweig. Eine Blüte löste sich, und ein kleiner weißer Falter setzte sich an ihre Stelle. Sereon hob unwillkürlich die Hand. Dann ließ er sie sinken.

Der Löwe sprang auf den Tisch. Sein Gewicht bewegte die Feder, deren weiße Spitze im eigenen Feuer aufleuchtete. Er ging zu Sereon und sah ihn an. Der Mann beugte sich vor, bis seine Stirn beinahe die kleine Mähne berührte. Ein Licht drang durch seinen Brustkorb. Aurelian nahm darin eine alte Angst wahr, die sich seit jener Heimat mit unzähligen Bildern verschlungen hatte: Wenn eine Gestalt sich veränderte, könnte auch die Liebe verschwinden, die an ihr gehangen hatte. Er löste die krankhafte Verkrampfung, soweit Sereon ihm die Berührung gewährte. Der Atem des anderen wurde tief und frei. Seine Entscheidungen blieben bei ihm.

Sereon begann zu weinen. Es geschah ohne den großen Ausdruck, den Maryam erwartet hätte. Er saß auf der Bank, die Hände offen, und das Wasser lief ihm ins Gewand. Zaynab stellte ihm einen Becher hin. Später trank er. Er fragte Aurelian nach Ione und danach, ob sie ihm begegnen würde, wenn er sie riefe. Aurelian sagte, dass er ihr die Bitte überbringen könne. Er würde ihre Antwort nicht vorwegnehmen. Sereon nahm das an. Bevor er ging, nannte er die Orte der noch unverbauten Fassungen. Außer dem Werk bei Farid hatte er keinen bewahrten Morgen eingerichtet. Aurelian prüfte die von ihm geöffneten Zusammenhänge; die genannten Geräte waren tatsächlich unbenutzt. Sereon übergab sie ihm, Stück für Stück durch die Luft gereicht, und behielt nur den offenen Zugang zu Ruqayyas Schwester, den diese selbst ebenfalls besaß.

---

[135] Alchemistisches Sinnbild vollendeter, wirksamer Wandlung, oft mit der roten Tinktur und dem Stein der Weisen verbunden. Hier erscheint er als wirkliche geistige Löwengestalt und wirkt auch in der stofflichen Verwandlung.

[136] Die alchemische Goldbereitung. Hier vollzieht Aurelian die tatsächliche materielle Verwandlung von Ton in Gold und verbindet sie mit einer geistigen Offenbarung des Roten Löwen.

Maryam sah ihm bis zur Straße nach. Der Hof war durch seine Abreise nicht leichter geworden. Sie stellte die nun goldene Schale neben die Holzschale aus Kos und bemerkte, dass sie in beiden den gleichen Mond sehen konnte. Zaynab berührte den Löwen, der noch auf dem Tisch stand. Er legte seine Stirn gegen ihren Finger und schloss die Augen. Dann lief er die Rose hinauf. Eine Blüte glühte von innen, bevor er in ihr verschwand.

Drei Tage später suchte Maryam ihre Mutter auf. Sie nahm keine große Erklärung mit, sondern die Einkaufsliste, die sie am Abend ohnehin zu ihr bringen wollte. Die Mutter saß am Fenster und löste einen Knoten aus einem alten Gürtel. Sie hörte sich Maryams Bericht über Isfahan an, unterbrach sie zweimal wegen der Liste und fragte schließlich, ob die beiden Heilerinnen ihr Haus in Bagdad verlieren würden, wenn Maryam etwas Neues lerne. Maryam verneinte. Ihre Mutter zog den Knoten auseinander und legte den Gürtel hin. Dann könne sie doch hingehen, sagte sie. An der alten Reise habe nicht nur das Geld gefehlt. Sie selbst habe sich vor dem Alleinsein gefürchtet und Maryam das deutlicher gezeigt, als ihr damals gutgetan habe.

Maryam sah die Hände ihrer Mutter an. Sie waren kräftiger als noch im Vorjahr; die Mutter gebrauchte sie mit einer Freude, die jedes Gespräch in kleine Verrichtungen begleitete. Die Mutter zog sie an den Tisch. Sie wollte wissen, ob es in Isfahan gutes Obst gebe. Maryam musste lachen und begann dann zu weinen, so unvermittelt, dass beide erschraken. Die Mutter legte ihre Hand auf ihre. Nach einer Weile sagte sie, sie verlange allerdings, dass jemand ihr den Weg zeige. Sie wolle selbst sehen, wo ihre Tochter lerne.

Am nächsten Morgen trat Maryam in das Haus, in dem Ibn Sina arbeitete. Der Weg führte von ihrem eigenen Hof in das gegenwärtige Isfahan des Jahres 1027. Sie trug die Notizen, die sie bei ihrem früheren Besuch begonnen hatte, und einen kleinen Beutel mit Instrumenten. Ihre Mutter war mitgekommen und betrachtete zuerst die Stufen, dann die Bäume. Aurelian blieb bei ihr, während Maryam sich anmeldete. Aus einem Zimmer war eine Stimme zu hören, die einen Schüler aufforderte, den gerade gelesenen Satz mit eigenen Worten zu sagen. Nach einer langen Pause folgte ein so sonderbar verkürzter Versuch, dass ihre Mutter laut lachte.

Ibn Sina erkannte Maryam. Er fragte nach dem Heilhaus und nach der Kollegin, deren Handschrift auf einem Blatt ihrer Notizen stand. Sie nannte Zaynab und erzählte vom kühlen Raum. Er las das Blatt, strich eine Zeile an und gab es ihr zurück. »Das will ich genauer hören.« Dann sah er die Mutter, begrüßte sie mit großer Höflichkeit und verlor beinahe das Gleichgewicht, als sie ihm die mitgebrachten Früchte hinhielt. Aurelian nahm den Korb, damit der Arzt einen Platz auf dem Tisch freimachen konnte. In Maryam stieg eine Wärme auf, so einfach und heftig, dass sie kurz die Augen schließen musste.

Sie blieb für die vereinbarten Unterrichtstage. Zwischen Bagdad und Isfahan hielt Aurelian die Stunden so verbunden, dass sie zum abgesprochenen Abend in ihren Hof zurückkehren konnte; die erlebten Tage in der anderen Stadt wurden dadurch weder übersprungen noch zu einem Traum. Ihre Mutter verbrachte dort einen Nachmittag, prüfte die Unterkunft und schloss mit einer Frau aus dem Haus eine Bekanntschaft, die sofort den Austausch zweier widersprechender Rezepte zur Folge hatte. Zaynab wusste, wann Maryam wieder arbeiten würde, und hatte selbst einen eigenen Aufenthalt zum

Lernen vorgesehen. Ihre Absprachen standen auf einem Blatt beim Wasserkrug. Yahya beschwerte sich nur darüber, dass niemand ihn nach seiner Handschrift gefragt hatte.

Am dritten Unterrichtstag wurde ein Schreiber gebracht, dessen rechte Hand plötzlich kraftlos geworden war. Aurelian heilte die Ursache, während der Mann noch auf der Bank Platz nahm. Die Finger öffneten sich. Er legte sie verblüfft auf den Tisch und bewegte jeden einzeln. Maryam prüfte die zurückgekehrte Wärme und Wahrnehmung, fragte nach der Stunde des Beginns und schrieb auf, was sie vor und nach der Heilung beobachtet hatte. Ibn Sina nahm den Bericht. Er ließ sie die beobachteten Zeichen von ihren Vermutungen trennen und fragte dann Aurelian nach dem Übergang zwischen geistigem Wirken und körperlicher Veränderung. Die Antwort führte sie bis nach Einbruch der Dunkelheit an einen Tisch, auf dem ein Schädelmodell neben einer Schale reifer Früchte stand.

In jener Nacht stellte ein junger Schüler Maryam die Frage, ob ein verhinderter Tod nicht gegen die Ordnung der Sterne geschehe. Er hatte die Heilung gesehen und klang zugleich begierig und erschrocken. Aurelian führte ihn auf das Dach. Maryam folgte mit der Lampe. Über der Stadt lag der Himmel in einer Tiefe, die selbst zwischen zwei Atemzügen noch größer zu werden schien. Aurelian zeichnete die sichtbaren Stellungen in eine flache Schale aus Sand. Er zeigte die Unterschiede zwischen den Himmelskörpern, ihrer gemessenen Bewegung und den geistigen Wesen, deren Wirken durch sie offenbar werden konnte.

Die astrologische Theurgie[137] begann mit einer stillen Sammlung. Aurelian rief die lebendige Weisheit an, die sich durch den Geist des Merkur offenbarte. Das Licht über der Sandschale wurde grünlich und klar. Darin erschien Hermes[138], jung im Gesicht und von einem Alter in den Augen, das Maryam keine Zahl zuordnen konnte. In seiner Hand drehte sich ein Stab, um den zwei lebende Schlangen glitten. Er sah den Schüler an und fragte nach dessen erstem Lehrer. Der junge Mann nannte seinen Vater.

Hermes berührte die Schale. Anstelle der Sternzeichnung erschien ein Hof. Ein kleiner Junge saß darin vor einem Blatt und hielt den Pinsel so ungeschickt, dass die Spitze brach. Sein Vater nahm die Hand, führte sie über das Blatt und gab sie wieder frei. Maryam sah den erwachsenen Schüler lächeln. Der Gott ließ das Bild sich weiten. Neben dem Hof erschienen andere tatsächlich gelebte Augenblicke: ein verwundetes Tier, das versorgt wurde, ein Kind, das einen Brunnenrand verfehlte und aufgefangen wurde, ein Acker, zu dem Wasser geführt worden war. Der Himmel stand über jeder Handlung. Seine Größe hatte keine dieser helfenden Hände ausgeschlossen.

Dann hob Aurelian die Schale. Die Sandkörner wurden zu Sternen. Um die drei Menschen entstand ein Raum, in dem jeder Schritt auf einem leuchtenden Pfad ruhte. Maryam sah die geistigen Gestirnkräfte wie offene Werkstätten, in denen ungeheure Wesen an den Verbindungen von Zahl, Klang und Gestalt wirkten. Von einer Sphäre zur

---

[137] Bewusste Anrufung und Mitwirkung göttlicher beziehungsweise geistiger Kräfte in Verbindung mit Gestirnbeziehungen. Im Roman gelingt diese Zusammenarbeit tatsächlich; ein Horoskop wird dabei nicht als Zwang für eine menschliche Entscheidung behandelt.

[138] Griechischer Gott unter anderem der Vermittlung, der Wege und der Sprache; in hermetischen Traditionen mit geistiger Weisheit verbunden. Im Roman tritt er hier als wirklich handelnde göttliche Gestalt auf.

anderen antworteten Chöre. Der Schüler kniete, doch Hermes hob ihn am Ellbogen wieder auf. Er führte seine Hand zu einer dunklen, von Angst verengten Stelle im eigenen Brustraum. Ein warmes Licht trat ein. Der junge Mann atmete aus, als habe er eine schwere Last lange unter dem Gewand verborgen.

Maryam sah nun auch den Schreiber. Er schlief im Haus darunter, seine geheilte Hand auf dem Kissen. Sein persönlicher Schutzengel saß bei ihm; eine kleine, helle Gestalt, die mit den Fingern über die Bettkante strich. Neben ihr stand ein weißmagischer Daimon[139], der ein umgefallenes Schreibrohr vom Boden hob und auf den Tisch legte. Der Himmel war voller wirksamer Hilfe. Maryam erkannte Namar am Rand der Sternenwege, wo er versuchte, seinen kleinen Becher unter einen Strom silbernen Lichts zu halten. Als er sie bemerkte, tat er, als prüfe er lediglich die Dicke des Gefäßes.

Aurelian führte sie aus dem großen Raum auf das Dach zurück. Die Lampe brannte mit derselben ruhigen Flamme. Im Sand standen die gemessenen Gestirnorte wieder an ihren Stellen. Der Schüler berührte die Schale, verbeugte sich vor Hermes und sagte etwas über seinen Vater, das Maryam wegen des Windes nicht verstand. Der Gott antwortete ihm so leise, dass es bei ihnen bleiben konnte. Dann ging seine Gestalt in die klare Helligkeit über dem Gefäß ein. Aurelian löschte die Zeichnung mit der flachen Hand. Maryam nahm die Lampe und ging langsam die Treppe hinunter.

Als sie nach Bagdad zurückkehrte, war im neuen Hof noch die verabredete Abendstunde. Zaynab hatte einen Eintopf aufgehoben und stellte zwei zusätzliche Schalen dazu, weil Maryams Mutter auf ihrem Heimweg mitessen wollte. Auf dem Tisch lag ein Brief von Samira. Sie war in Schiras angekommen. Huda hatte sich für ein eigenes Zimmer entschieden und schrieb unter Samiras Zeilen, die dortige Vermieterin sei streng, aber der Hof habe einen Baum, dessen Früchte noch niemand ihnen angeboten habe. Samira hatte in den Rand ein kleines Pferd gezeichnet. Aurelian öffnete den kurzen Antwortweg erst, nachdem Maryam ihren Brief beendet hatte; sie schickte keine Abschrift an Farid.

Farid suchte das Heilhaus am vierten Tag nach Samiras Abreise auf. Er kam ohne Geschenke und stand eine Weile vor dem Brett mit Nadims Namen. Dann bat er Zaynab um ein Gespräch mit Maryam. Sie fand ihn bei Yahya, der ihm gerade erklärte, warum die Wasserkrüge seit Neuestem an einem anderen Platz standen. Farid hörte so aufmerksam zu, dass Maryam zuerst glaubte, er sei wegen einer Spende gekommen. Doch als sie sich zu ihnen setzte, holte er ein gefaltetes Blatt aus seinem Ärmel. Es war eine Aufstellung der Ausgaben für Samiras Reise. Hinter jeder Summe stand eine kleine Bemerkung.

»Ich wollte ihr schreiben«, sagte er. »Dann sah ich, dass ich ihr wieder eine Rechnung schicken würde.«

Maryam las das Blatt nicht. Sie fragte, was er ihr ohne die Summen sagen wolle. Farid blickte über den Hof. Eine Frau hielt ihrem kleinen Sohn die Schüssel hin, aus der er trinken sollte. Er presste die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf, bis sie ihn die Schüssel selbst halten ließ. Der Kaufmann faltete sein Blatt noch kleiner. Er sagte, er habe sich die sechsunddreißig Tage immer wieder zurückgerufen. Aurelian hatte sie ihm ebenso

---

[139] In antiker Philosophie ein vermittelndes geistiges Wesen zwischen menschlicher und göttlicher Welt. Weißmagisch bedeutet hier, dass seine Hilfe heilend und der eigenen Entscheidung des Menschen zugewandt wirkt.

geordnet zugänglich gemacht wie den Menschen im Haus. Zum ersten Mal hatte Farid Samiras Gesicht von jenem Morgen gesehen, an dem sie bemerkte, dass Huda dieselbe nasse Decke zum fünften Mal aufhängte. Er hatte an diesem Morgen vor der Tür gestanden. Er hatte ihr einen anderen Gegenstand auf den Tisch gelegt, damit sie von dem Fenster wegsah.

»Ich weiß jetzt, was sie wusste«, sagte er.

Maryam ließ ihn zu Ende sprechen. Dann sagte sie: »Du weißt, was du gesehen hast. Wenn sie mit dir sprechen will, wirst du mehr erfahren.«

Er nahm den Satz auf, als müsse er eine schwierige Formulierung in einer fremden Sprache lernen. Aurelian trat aus dem kühlen Raum. Er hatte dort einem Kind geholfen, dessen Gehör seit einem Sturz gestört gewesen war; nun konnte es wieder jeden Laut unterscheiden und schlug mit einem Löffel gegen die eigene Schuhsohle, um die Unterschiede zu prüfen. Farid wandte sich ihm zu und fragte, ob es möglich sei, seine sechsunddreißig Besuche aus der Vergangenheit zu nehmen. Die Frage ging ihm hastig über die Lippen. Danach hörte man nur das Klopfen des Löffels.

Aurelian setzte sich. Er hätte Farid an den ersten Morgen vor dem geschlossenen Ring führen können. Dort hätte der Mann anders handeln und mit Samira eine andere Fortsetzung beginnen können. Er zeigte ihm diesen zugänglichen Augenblick in einer kleinen Öffnung über dem Brunnen. Farid sah seine Frau den Brief lesen. Sie hob den Kopf und lächelte. Der Kaufmann streckte die Finger aus, hielt aber vor der Öffnung inne. Neben diesem Morgen ließ Aurelian das gegenwärtige Schiras sichtbar werden, mit Samiras Einverständnis, das sie ihm durch den offenen Weg gab. Sie saß in einem neuen Arbeitsraum. Huda prüfte ein Fenster, an dem farbige Gläser angebracht werden sollten.

Samira sah Farid durch die Verbindung. Ihr Lächeln verschwand. Er zog die Hand zurück. Aurelian schloss den vergangenen Morgen, während die Verbindung zu Schiras offen blieb. Farid fragte Samira, ob sie das Geld vollständig erhalten habe. Sie bejahte es. Dann sagte er, dass er sich an die Morgen erinnere. Er zählte nicht auf, welche. Sie legte den Pinsel ab. Zwischen ihnen lag eine Stille, in der Maryam das vorsichtige Scharren von Hudas Schuh hörte.

»Ich werde dir vorerst nicht schreiben«, sagte Samira schließlich. »Ich möchte, dass du auch dann mein Geld verwaltest, wenn du keine Nachricht von mir bekommst.«

Farid nickte. Als sie um eine Antwort bat, sagte er es ausdrücklich zu. Samira sah zu Maryam und dankte ihr für den Brief. Dann zog sie die Verbindung von ihrer Seite zu. Über dem Brunnen lag wieder nur das gewöhnliche Licht. Farid blieb noch eine Weile sitzen. Sein kleiner gefalteter Zettel lag auf dem Tisch. Er nahm ihn mit, als er ging. Maryam sah ihm nach, bis er das Tor erreicht hatte. Sie war froh, dass er nicht zum ersten Morgen hinübergetreten war. Sie wusste auch, dass diese eine Entscheidung den nächsten Tag nicht für ihn treffen würde.

Ruqayya kam einige Tage später. Sie brachte diesmal ihre Schwester mit. Die beiden stritten darüber, wer an jenem Morgen auf der Fähre mehr gefroren habe. Zaynab stellte ihnen Brot hin. Die Schwester hatte eine kleine Narbe am Kinn und eine tiefe Stimme; Maryam fand keine Ähnlichkeit mit dem Bild, das sie sich aus der Erzählung gemacht hatte. Sie fragte Ruqayya, ob sie von Samira wisse. Die alte Frau nickte. Sereon hatte sie

aufgesucht und es ihr selbst erzählt. Sie habe ihn lange sitzen lassen, sagte sie, weil sie erst wütend habe sein müssen, bevor sie ihm zuhören konnte. Danach habe sie ihn gebeten, die Nachricht an ihre Schwester zu bringen. Der offene Weg sei ihr Werk nun ebenso wie seines.

Am Abend nahm Maryam ihren alten Briefentwurf vom Tisch. Unter der Frage nach der Rückkehr schrieb sie keine Antwort. Sie legte stattdessen Samiras Brief daneben, dann die Notizen aus Isfahan und die Liste für ihre nächste Unterrichtswoche. Aurelian stand am Brunnen. Sie ging zu ihm, legte die Stirn an seine Schulter und erzählte von einem Fehler in ihrem Bericht, den Ibn Sina bemerkt hatte. Es ärgerte sie noch immer, obwohl sie inzwischen selbst darüber lachen konnte. Er hörte zu. Als sie aufsah, küsste er sie, langsam genug, dass sie ihm den Krug aus der Hand nehmen konnte.

Später saßen sie auf dem Dach. Der offene Weg zum Heilhaus war für die Nacht geschlossen; Zaynab hatte ihn nach ihrem letzten Besuch selbst zugemacht. Unten lag die goldene Schale im Dunkeln, die hölzerne daneben. Maryam sah über die Häuser, hinter denen der Fluss verlief. Ihr ungelebtes Leben in Isfahan blieb eine wirkliche Möglichkeit, die sie aus der Nähe betrachtet hatte. Sie musste nicht mehr so tun, als habe es ihr nie gefehlt. Morgen würde sie die nächste Seite ihrer Notizen schreiben. Neben ihr öffnete Aurelian die Hand. Ein winziger roter Löwe schlief darin, hob im Traum eine Pranke und ließ zwischen den Krallen einen Stern aufgehen.

Kapitel 15

Florenz aus grünem Feuer

Der erste Morgen in Florenz roch nach nasser Wolle. Aurelian stand auf einer steinernen Brücke und sah den Fluss unter sich dahinziehen, schwer von Erde, an den Rändern gelblich schäumend. Über den Dächern stieg eine Kuppel in den blassen Himmel. Das Jahr war 1450. Ein Mann trieb einen Esel an ihm vorbei, dessen Last auf einer Seite zu tief hing; aus einem offenen Fenster wurde Wasser gegossen, und ein Mädchen rief etwas, das unter dem Scheppern eines Karrens verlorenging. Aurelian verstand jedes Wort. Er lächelte über die Antwort des Eseltreibers, rückte dem Tier im Vorübergehen die Last zurecht und ging zum anderen Ufer.

Er trug einen neuen Körper. In der Nacht vor diesem Morgen hatte er ihn im Garten seiner Lichtwelt aus der eigenen Gegenwart geformt: breiter über der Brust als seine Bagdader Gestalt, mit dunklem, leicht gewelltem Haar und braunen Augen, in deren Nähe zum Schwarz ein goldener Schein ruhte. Die Nase war kräftiger, die Hände schmal und lang. Er hatte ihm das Aussehen eines Mannes von etwa sechsundzwanzig Jahren gegeben. Als der erste Atemzug die Lungen füllte, hatte Thaleia ihm die Finger auf die Stirn gelegt. Nichts aus dem gelebten Dasein war zurückgeblieben. Unter seiner neuen Haut erinnerte er sich an Maryams Hand am Brunnen ebenso deutlich wie an den ersten Ruf seiner Mutter in jener Heimat, deren Himmel keine Sonne brauchte.

Ione hatte ihn dort empfangen. Er hatte ihr Sereons Bitte überbracht, ohne sie mit einer Entschuldigung zu umgeben. Sie war lange bei einem niedrigen Baum stehen geblieben, an dessen Stamm ein helles Band hing. Dann hatte sie gesagt, Sereon dürfe zu ihr kommen. Zuerst allein, und mit der Bereitschaft, ihre Fragen zu hören. Aurelian hatte die Antwort durch einen offenen Weg an ihn weitergegeben. Sereon war aufgestanden, als er Iones Stimme hörte. Den weiteren Schritt hatte Aurelian ihm überlassen. Als er später den Garten verließ, war die Tür zu Iones Haus noch offen gewesen.

Vor dieser Reise hatte er Ianthe aufgesucht. Sie zeigte ihm den zweiten Arbeitsraum, den sie mit ihrer Nachbarin eingerichtet hatte; auf den Leinen hingen Stoffe in einem Blau, das an den Rändern ins Grüne ging. Sie hatte ihm Fragen gestellt, die sie in ihrem Brief nicht hatte stellen wollen. Er hatte geantwortet, während sie Fäden aus einem nassen Ballen löste, und war geblieben, als sie das Gewebe beiseitelegte. Bei seinem Abschied hing eine blaue Spur an seinem Daumen. Er nahm sie mit in die Lichtwelt. Auch Myrines nächste Stunde und Maryams Rückkehr aus Isfahan blieben verabredete Orte seines Lebens, erreichbar durch die Wege, die er kannte. Florenz trat zu ihnen wie ein neues Fenster in ein bewohntes Haus.

Auf der anderen Seite des Flusses fand er eine Werkstatt, in der ein Mann mit einem Stück Holz nach einer Katze warf. Sie hatte ein Ei gestohlen. Aurelian fing das Holz auf, bevor es sie traf, und reichte es dem Mann zurück. Der starrte ihn an. Die Katze floh mit hoch erhobenem Schwanz; das Ei lag zerbrochen auf der Straße. Im Laden standen Bretter, Töpfe mit Kreidegrund und ein unfertiger Rahmen. Ein Junge schlief unter dem Tisch.

Der Mann schob das Holz hinter einen Krug und murmelte, die Katze werde es noch bereuen. Dann fragte er Aurelian, ob er Arbeit suche.

Am Abend hatte Aurelian einen Platz zum Wohnen gefunden, ein Zimmer über einem Hof, dessen Brunnen im Sommer versiegte. Er gab dem Wasser seinen freien Lauf zurück, ohne das Pflaster aufbrechen zu müssen. Im dunklen Schacht lag eine alte Tonröhre, an einer Stelle von einer Wurzel auseinandergedrückt. Die Röhre fügte sich unter seinem Blick. Die Wurzel fand einen anderen Weg durch die Erde, und oben stieß der erste klare Strahl gegen den Eimer. Eine Frau, die seit Stunden gewartet hatte, setzte sich unvermittelt auf die Stufe. Sie lachte, bis sie husten musste. Aurelian heilte ihre Brust, während sie noch nach dem Tuch in ihrem Ärmel suchte.

Er lernte die Stadt zu Fuß kennen. Er hörte den Verkäufern zu, sah Malern beim Zerreiben der Farben über die Schulter und betrachtete die Hände der Menschen, die den Marmor bearbeiteten. Wo er half, entstand bald eine Einladung. Er gab einem erblindeten Goldschmied das Sehen wieder und musste daraufhin drei Abende dessen Erinnerungen an schlechte Auftraggeber anhören. Er verwandelte einen Sack verdorbenen Mehls in reines, nahrhaftes Korn; die Bäckerin hielt ihn für den seltsamsten Mann, dem sie je begegnet war, und bestand darauf, ihm trotzdem einen Laib zu verkaufen. Von der Kuppel herab sah er nachts die Lampen, hinter denen weitergearbeitet wurde. In jeder lag ein kleiner Kreis menschlicher Ungeduld.

In jenem ersten Jahr begegnete er Marsilio Ficino. Der junge Mann trug ein Bündel Bücher, das er unter keinen Umständen einem anderen geben wollte. Ein Hund hatte sich unter einem Wagen verkeilt, der Kutscher schrie, und Ficino stand mitten auf der Straße und versuchte, gleichzeitig seine Bücher zu retten und das Tier zu locken. Aurelian hob den Wagen eine Handbreit vom Boden. Der Hund schoss hervor, Ficino verlor den obersten Band, und Aurelian fing auch ihn. Für einen Augenblick blickten sie sich über den Einband hinweg an. Ficino nahm das Buch, prüfte den Rücken und fragte dann, mit einer vollkommen unangebrachten Ruhe, wie schwer der Wagen gewesen sei.

»Für den Hund schwer genug«, sagte Aurelian.

Marsilio sah zu dem Tier, das bereits an einer Tür scharrte. Dann begann er zu lachen. Er war siebzehn, schmal, mit aufmerksamen Augen und einer Stirn, die schon jetzt das meiste von dem verriet, was ihn beschäftigte. Aurelian begleitete ihn ein Stück. Sie sprachen über den Unterschied zwischen einem Körper, den man bewegen konnte, und einer Vorstellung, die sich hartnäckig an ihrem Platz hielt. Ficino wurde so lebhaft, dass er beinahe ein zweites Mal seine Bücher verlor. Als sie sich trennten, nannte er seinen Namen und fragte nach dem des Fremden.

Die Jahre in Florenz hatten einen anderen Gang als die langen Wege, auf denen Aurelian zuvor durch die Jahrhunderte geschritten war. Er blieb, kehrte von seinen Besuchen zurück, sah denselben Baumeister langsamer werden und denselben Jungen über dem Grundierkessel zum Meister heranwachsen. Er ließ seine Gestalt mit diesen Begegnungen altern. Falten erschienen neben den Augen, später einzelne helle Fäden im Haar. Jeder Wandel war von ihm gewählt und vollständig von seinem Wesen getragen. Die Nachbarn mussten sich keinen neuen Namen für ihn merken. Sie sahen einen Mann älter werden, dessen Hände weder zitterten noch die Kraft verloren.

1463 saß er mit Ficino über griechischen Seiten. Auf dem Tisch lagen Blätter einer lateinischen Übersetzung des Corpus Hermeticum[140]. Marsilio hatte mit einer Stelle gerungen, war aufgestanden, zum Fenster gegangen und hatte von dort die Frage noch einmal gestellt. Aurelian antwortete zuerst auf Griechisch. Dann sagte er denselben Gedanken in dem Latein, das Ficino für seine Leser suchte. Es ging um die Lebendigkeit des Alls und um jenes geistige Sehen, in dem der Erkennende selbst verwandelt wurde. Ficino hörte, die Feder zwischen zwei Fingern, und schrieb schließlich eine neue Wendung an den Rand.

Unter diesen Blättern lag der Anfang einer anderen Arbeit: Platon. Aurelian berührte den Rand. Er sah den alten Athener vor sich, als wäre er eben erst aus einem sonnigen Hof getreten. Ficino bemerkte den Blick und fragte, welcher Gedanke ihn beschäftige. Aurelian erzählte von einer Hand, die einen Kreis in den Staub zeichnete, und von einem Schüler, der ein zu bequemes Beispiel gab. Er nannte es eine Erinnerung. Marsilio legte die Feder hin. Das Gespräch endete an diesem Abend erst, als draußen der erste Vogel rief. An der Stelle, an der die Öllampe gestanden hatte, blieb ein heller Kreis auf dem Holz.

Im Herbst 1489 brachte eine Frau eine zerbrochene Tafel in Aurelians Haus. Sie trug sie selbst, in ein Tuch gewickelt, und weigerte sich, sie auf die feuchte Bank im Hof zu legen. Ihr Name war Lucia. Sie war zweiunddreißig Jahre alt, hatte kastanienbraunes Haar, das unter einem Tuch nur unvollkommen gebändigt war, und einen Mund, dessen eine Seite beim Sprechen rascher lächelte als die andere. Ein grüner Fleck saß auf ihrem linken Handgelenk. Als sie das Tuch öffnete, erkannte Aurelian die Seele, die er in anderen Jahrhunderten unter anderen Namen geliebt hatte. Der Augenblick traf ihn mit einer solchen Wärme, dass er die Hand auf die Tischkante legte.

Lucia bemerkte es. »Ihr sollt sie nicht kaufen«, sagte sie. »Ich brauche einen Rat, wie ich sie wieder zusammenfüge.«

Sie stellte die Tafel aufrecht. Es war eine schmale Malerei auf Holz, beinahe bis auf den Grund abgeschabt. Ein Riss lief durch die Mitte. An der unteren Kante stand ein Rest von Blau, darüber ein kleiner Bezirk eines Grüns, das sich im Tageslicht unruhig bewegte. Aurelian sah die Stoffe, die darin wirkten. Unter der Farbe lag feiner Goldstaub; im Grund verliefen Linien einer älteren Zeichnung. Lucia zeigte auf die gebrochene Stelle. Ihr Vater hatte das Stück vor Jahren von einem reisenden Händler erworben. Sie hatte es nach seinem Tod unter einem Stapel Bretter gefunden und beim Reinigen den Riss bemerkt.

»Die Farbe ist von ihm?«, fragte Aurelian.

»Die letzten Schichten. Das darunter ist älter.«

»Und was wollt Ihr daraus machen?«

Sie sah ihn an. Offenbar war ihr diese Frage auf dem Weg zu ihm selten gestellt worden. »Ein Fenster, das keine Wand nötig hat.« Dann lächelte sie über ihren eigenen Satz und schüttelte den Kopf. »Ein Bild für einen Saal. Dort wird gesungen. Das Licht soll sich verändern, wenn man sich davor bewegt. Ich kann es Euch zeigen.«

---

[140] Sammlung griechischer philosophisch-religiöser Schriften, die Hermes Trismegistos zugeschrieben werden. Sie behandelt unter anderem göttlichen Geist, Weltschöpfung und die geistige Erkenntnis des Menschen.

Sie führte ihn durch eine enge Straße zu einer Färberwerkstatt. Über den Bottichen lag ein großer Raum, der bisher als Lager gedient hatte. Drei Fenster gingen auf den Fluss. An der Wand lehnte ein Tisch, auf dem ihre Entwürfe lagen. Lucia hatte den Raum selbst gereinigt; die roten Stellen an ihren Knöcheln verrieten die Arbeit. Unten besaß Maddalena, eine verwitwete Seidenhändlerin, die Werkstatt. Sie wollte hier einen Ort für Musik schaffen, an dem auch die Menschen aus den Arbeitsräumen zuhören konnten. Lucia sollte die Wände ausmalen. Eine Ecke hatte sie bereits mit einem Grün begonnen, das im Abendlicht kühl und tief wurde.

Aurelian betrachtete den Entwurf. Ein Garten öffnete sich darin zu einer Landschaft, hinter der kein festes Gebäude stand. Zwischen den Bäumen waren Menschen zu sehen, einige beim Singen, andere beim Zuhören. Ein alter Mann hatte den Kopf abgewandt; eine Frau im Vordergrund hielt eine leere Schale. Lucia hatte keine vollkommen einträchtige Versammlung gemalt. Man sah noch, wo jemand zu spät gekommen war und einen Platz suchte. Aurelian fand, dass gerade dadurch Luft in dem Bild war. Er sagte es. Lucia sah zu ihrer begonnenen Wand und dann rasch wieder zu ihm.

»Maddalena will mehr Gold«, sagte sie. »Der Raum liegt nach Norden. Sie fürchtet, man werde im Winter glauben, sie habe am Licht gespart.«

»Und Ihr?«

»Ich habe ihr gesagt, dass Gold auch dunkel werden kann.«

Unten wurden Stoffe aus einem Bottich gezogen. Der Raum füllte sich mit Dampf, der durch die Ritzen im Boden stieg. Lucia schloss ein Fenster, damit die Entwürfe nicht feucht wurden, und lehnte sich mit der Hüfte gegen den Tisch. Sie sprach von ihrem Vater, der kleine Andachtsbilder und bemalte Truhen hergestellt hatte. Nach seinem Tod waren die besten Werkzeuge an einen Verwandten gegangen, der ihren Bruder ausbilden wollte. Der Bruder war nach Pisa gezogen. Lucia hatte sich die Geräte nach und nach zurückgekauft. Sie erzählte es ohne Bitterkeit; bei der Zahl der letzten ausstehenden Zahlung presste sie jedoch die Lippen zusammen.

Aurelian fragte, wer die Entwürfe aufbewahre. Sie hob den Deckel einer Kiste und zeigte ihm sauber eingelegte Blätter, alte und neue, dazwischen Stoffproben und ein abgebrochener Zirkel. Als sie sich über die Kiste beugte, löste sich ein Haar aus dem Tuch. Sie schob es mit dem Handrücken zurück. Er spürte eine Erinnerung, so körperlich wie der Geruch einer nassen Färberleine in Syrien. Er ließ sie bei sich. Lucia hatte ihm noch keine Frage nach einem anderen Leben gestellt.

Er nahm die zerbrochene Tafel auf den Tisch. Mit ihrer Erlaubnis öffnete er den Stoffzusammenhang des Holzes. Die Fasern traten vor ihnen auseinander, jede in ihrer wirklichen Gestalt, durchlichtet bis zum Wuchs des Baumes. Lucia zog scharf die Luft ein. Aurelian fügte den Bruch, ohne die alte Farbe zu verschieben. Das Holz schloss sich, die bemalten Schichten fanden ihren Halt. Dabei wurde an der unteren Kante eine kleine bronzene Einlage sichtbar. Der Rahmen hatte sie verborgen gehalten. Aus ihr stieg ein Ton, kaum hörbar, doch Lucia legte sofort die Hand an den Hals.

»Den höre ich nachts«, sagte sie.

Aurelian sah das Wesen, dessen Stimme in der Bronze lag. Es war ein heller Daimon[141], schlank, mit Händen, die aus einem eigenen Mondlicht zu bestehen schienen. Es hatte sich einst freiwillig an ein Werk gebunden, um dessen erklingende Schönheit zu bewahren. Der Mensch, der die Fügung vollzogen hatte, war gestorben, ohne den Weg zurück zu öffnen. Spätere Rahmen hatten die Einlage eingeschlossen. Das Wesen war wach geblieben, während um es herum die Stimmen der Werkstätten gewechselt hatten.

Aurelian löste die überlebte Bindung mit einer Bewegung. Die Bronze wurde warm, und auf dem Tisch stand ein Mann von der Größe eines Kindes, dessen durchscheinendes Haar sich bewegte, als sei ein Fenster geöffnet worden. Lucia machte einen Schritt zurück. Ihr Mund stand offen. Der Kleine schüttelte sich, sah zur Tafel hinüber und trat mit dem Fuß gegen die bronzene Einlage. Ein winziger, heller Klang fuhr durch den Raum. Dann verbeugte er sich vor Aurelian und wandte sich zu Lucia, als kenne er sie seit langer Zeit.

»Du hast mich endlich ausgepackt«, sagte er.

Sie lachte erschrocken. »Ich wusste nicht, dass Ihr darin wart.«

»Das habe ich bemerkt.«

Er nannte sich Aletheios. Namar, der bis dahin auf der Fensterbank gesessen hatte, rutschte herunter und betrachtete ihn von allen Seiten. Aletheios musterte seinerseits Namars Becher. Dann nickten beide mit einer Förmlichkeit, die Lucia noch einmal zum Lachen brachte. Als sie wieder auf die Tafel sah, war das Grün tiefer geworden. In seiner Mitte ging ein kleines Feuer auf. Es fraß kein Holz. Es stand ruhig in der Farbe und warf auf die Hand, die Lucia davorhielt, den Schatten eines Blattes.

Aletheios ging um das Feuer herum. Unter seinen Füßen gab der Tisch kleine, klingende Antworten. Er berührte die helle Stelle in der Tafel und sah Lucia an. Ihr Vater habe sie ebenfalls bemerkt, sagte er. Er habe das Grün untersuchen wollen, doch dann sei ihm die kleine Tochter krank geworden, und die Tafel sei wieder hinter die Bretter gewandert. Lucia setzte sich. Sie erinnerte sich an jenes Fieber, an die Hand ihrer Mutter und an einen grünen Schein, den sie damals für den Hofbaum gehalten hatte. Aletheios sagte, er habe ihr vorgesungen. Es sei das Einzige gewesen, was er durch den Rahmen hindurch habe tun können.

Sie hob die Tafel an das Licht. Zwischen den alten Farbschichten stand nun eine andere Zeichnung: sieben schmale Bogen, die sich um eine runde Öffnung legten. Aurelian erkannte die Beziehung der Maße. Die Bronze hatte zu einem Bild gehört, durch das Musik in eine sichtbare geistige Landschaft übergehen konnte. Im Grün ruhte die Signatur der Venus[142]. Der alte Maler hatte sie mit einem gesungenen Gebet verbunden. Sein Werk war unvollendet geblieben. Die Stimme des Daimons hatte es während der langen Jahre weitergetragen, ein einzelner Ton ohne den antwortenden Klang.

»Was geschieht, wenn jemand antwortet?«, fragte Lucia.

---

[141] In antiker Philosophie ein vermittelndes geistiges Wesen. Hier wirkt ein wirkliches, dem Heil und der Erkenntnis zugewandtes Wesen zwischen menschlicher Wahrnehmung und geistiger Welt.

[142] Eine Zuordnung von Stoffen, Farben, Klängen oder Gestalten zur geistigen Wirksamkeit der Venus. Hier wird sie als tatsächlich zugängliche Beziehung zu Schönheit, Verbindung und lebendiger Gestaltung erfahren.

Aurelian ließ den Finger über einen der Bogen gleiten. Vor der Tafel öffnete sich ein Raum voller bewegter Blätter. Dahinter stand eine Quelle, deren Wasser in einer Schale aus hellem Stein zusammenlief. Lucia hörte Schritte, dann ein Lachen. Sie beugte sich vor, doch Aurelian schloss die Öffnung wieder, bevor ihre Hand hindurchging. Er erklärte ihr, wo der gezeigte Weg lag. Es war eine wirkliche geistige Landschaft, in die er auch ihren Körper führen konnte. Wer hineinging, kehrte mit einer Erfahrung zurück. Für die Wand, die sie malen wollte, musste sie zunächst entscheiden, ob sie eine solche Öffnung überhaupt schaffen wolle.

Sie sah zur nackten Fläche. Das Bild in ihrem Entwurf hatte bis eben eine Hoffnung getragen, die sie mit Farben hatte andeuten wollen. Nun lag die Möglichkeit eines wirklichen Weges daneben. Sie ging zur Kiste, nahm ihre Skizzen heraus und breitete sie auf dem Boden aus. Aletheios setzte sich neben eine Zeichnung, auf der ein alter Mann mit geschlossenen Augen zu sehen war. Er legte die Hände in den Schoß und nahm dieselbe Haltung ein. Lucia bemerkte es erst, als sein Haar über den Bogen fiel. Sie schob das Blatt ein wenig zur Seite. »Wenn Ihr darauf schlaft, bleibt hinterher ein Fleck.«

»Ich habe hundert Jahre in einer Tafel gestanden.«

»Dann wird Euch eine Bank gefallen.«

Aurelian lachte. Sie sah auf, und zwischen ihnen ging etwas auf, das ihn an den Strand von Kos und zugleich an einen syrischen Abend erinnerte. Er blieb auf dem Boden sitzen, während sie die Entwürfe ordnete. Zuletzt nahm sie das Blatt mit der leeren Schale. »Es soll ein Bild werden, in das man aus eigener Bewegung eintreten kann. Und es soll auch ein Bild bleiben, wenn man hier sitzen und ihm nur zusehen möchte.« Aurelian betrachtete die Frau auf der Zeichnung. Ihr Blick war auf etwas gerichtet, das außerhalb des Blattes lag. Er sagte, dass sich beides verwirklichen lasse.

Maddalena kam mit nassen Ärmeln nach oben. Sie war eine kräftige Frau, deren Stimme noch vom Rufen über die Bottiche her scharf klang. Als sie den leuchtenden Kleinen auf der Bank sah, blieb sie in der Tür stehen. Dann verlangte sie zuerst zu wissen, ob er etwas mit dem Wasser zu tun habe, das seit dem Mittag im Hof sang. Aletheios sah Aurelian an. Der stand auf, ging an die Treppe und hörte den Ton aus der Wasserleitung. Die befreite Stimme des Wesens hatte in den alten Röhren eine Antwort gefunden. Er gab dem Wasser seinen gewöhnlichen Klang zurück. Maddalena atmete aus und bat, solche Dinge künftig vor dem Besuch ihrer Lieferanten anzukündigen.

Das grüne Feuer ließ sie sich lange zeigen. Sie hielt einen Stoffstreifen davor, betrachtete die veränderte Farbe und zog ihn wieder fort. Dann fragte sie nach dem Preis. Aurelian sagte, sie bezahle Lucia für deren Arbeit; seine Hilfe und der frei gewordene Gast seien kein zusätzlicher Posten. Maddalena schob den Stoffstreifen in ihren Gürtel. Sie wolle Marsilio hören, sagte sie. Wenn dieser Mann schon von den Sternen und ihrer Musik rede, dürfe er ihr erklären, was hier über ihren Färbebottichen wach geworden sei. Lucia hob die Augenbrauen. Dass Maddalena Ficino kannte, hatte sie bisher nur geahnt.

Sie fanden ihn wenige Tage später bei seinen Blättern über das Leben. Sein Bart war heller geworden, die Bewegungen langsamer, doch die Augen wandten sich ihnen mit der gleichen ungeduldigen Aufmerksamkeit zu, die Aurelian auf der Straße des Jahres 1450 gesehen hatte. Ein Instrument stand neben dem Tisch. Als Aletheios unter Lucias Tuch

hervorsah, legte Ficino die Hand auf die Saiten. Er zupfte einen Ton. Der Daimon antwortete. Für einen Augenblick war die Luft im Zimmer grün, und in der geöffneten Blüte auf dem Fensterbrett stand ein kleiner goldener Ring.

Ficino sah Aurelian an. »Ihr bringt mir immer etwas, das sich schlecht in einem Satz unterbringen lässt.«

»Ihr könnt es singen.«

»Das schätzen meine Abschreiber nur bedingt.«

Er ließ sie Platz nehmen. Die Blätter seiner drei Bücher über das Leben lagen in mehreren Stapeln auf dem Tisch. An manchen Stellen hatte er jüngst Ergänzungen eingefügt. Er sprach über die Menschen, die so lange ihren Gedanken nachgingen, bis ihr Leib nur noch als Störung vorkam. Dann stand er auf und öffnete das Fenster weiter, weil er selbst seit Stunden die Luft im Zimmer vergessen hatte. Maddalena sah Lucia an. Beide verbargen ihr Lächeln zu spät. Ficino bemerkte es und nahm sich mit einer sehr bewussten Bewegung eine Frucht aus der Schale.

Er fragte Lucia nach den Farben. Sie antwortete genau: nach dem Grund, dem Bindemittel, der Körnung, dem Unterschied zwischen einer Lasur und einem deckenden Auftrag. Aurelian beobachtete, wie Ficino zuhörte. Er hörte den Stoffen so aufmerksam zu wie den Sätzen seiner Philosophen. Als Lucia das Grün zeigte, nahm er ihre Hand mit dem Farbfleck ins Licht. Sie ließ es einen Augenblick zu und zog sie dann zurück, um die Tafel selbst zu halten. Der alte Denker verbeugte sich leicht. Aletheios saß inzwischen auf einem leeren Blatt, die Füße über dem Rand.

Die Musik, die Ficino anstimmte, hatte nichts von einer Vorführung. Er suchte, hielt inne, wiederholte eine Wendung und fragte Aletheios nach dem Ton, den dieser in der Bronze getragen hatte. Lucia hörte zuerst die Melodie, dann die Beziehungen zwischen den Tönen wie helle Spannungen im Raum. Aurelian öffnete ihre Wahrnehmung in dem Maß, um das sie ihn bat. Sie sah den Spiritus[143] als bewegte Klarheit um die singenden Menschen. Ficinos Stimme glitt hindurch. Wo sie auf eine verhärtete Stelle traf, ging ein sanftes Licht auf.

Maddalena hielt die Hand auf ihrer Brust. Seit dem Tod ihres Mannes hatte dort ein kalter Druck gelegen, gegen den sie mit Arbeit anging. Aurelian hatte ihn bei der ersten Begegnung wahrgenommen; sie hatte ein Gespräch darüber abgewehrt. Nun nickte sie ihm zu. Er löste die körperliche und seelische Verkrampfung, und die Musik führte Wärme in den freigewordenen Raum. Maddalena weinte, ohne den Kopf zu senken. Lucia rückte ihren Stuhl näher. Ficino sang weiter, bis der Atem der Frau ruhig geworden war. Als er schwieg, griff sie nach der Frucht, die er auf den Tisch gelegt hatte, und gab sie ihm zurück.

»Es ist lange her, dass ich ihm zugehört habe«, sagte sie. »Zuletzt habe ich nur noch seine letzten Worte gehört.«

Aurelian fragte, ob sie auch andere erinnern wolle. Sie nickte. Die Luft über dem Tisch wurde klar wie ein tiefer Brunnen. Darin erschien ihr Mann in einem wirklichen

---

[143] Bei Ficino ein feines, lebendiges Vermittlungsprinzip zwischen seelischer Tätigkeit und körperlichem Leben. Im Roman wird dieser Zusammenhang unmittelbar wahrnehmbar und durch Musik sowie geistiges Wirken heilend geordnet.

vergangenen Morgen, an dem er eine Kiste mit falsch gelieferten Stoffen geöffnet hatte. Er stand eine Weile wortlos davor, hob dann einen einzelnen Streifen heraus und wickelte ihn sich wie einen viel zu feinen Gürtel um. Maddalena begann zu lachen. Aurelian ließ die Schau erst enden, als sie es selbst wünschte. Ihre Trauer hatte ihre Geschichte zurückerhalten, jenseits jenes engen letzten Zimmers, in das sie so oft allein zurückgekehrt war.

Ficino legte das Instrument hin. Er sah zur Tafel und sprach leise von Orpheus[144]. Seine Lieder, sagte er, könnten die Seele an Verbindungen erinnern, die sie im Lärm ihrer eigenen Gedanken kaum mehr höre. Aurelian kannte den wirklichen Raum, aus dem solche Gesänge kamen. Er bot an, sie dorthin zu begleiten. Lucia legte die Tafel auf den Tisch. Sie dachte an ihre gezeichnete Schale und die zu schmale Wand. Dann fragte sie, ob sie ihre Farben mitnehmen dürfe.

Sie gingen bei Anbruch der nächsten für das Werk gewählten Himmelsstunde. Aurelian hatte die Gestirnbeziehungen an der gegenwärtigen Stellung des Himmels geprüft und die astrologische Theurgie[145] mit Ficino vorbereitet. Maddalena blieb in ihrem Haus; sie wollte am Abend für ihre Lieferanten da sein. Sie hatte selbst ein blaues Tuch in den Saal getragen und sich einen Platz am Fenster ausgesucht, von dem aus sie bei ihrer Rückkehr alles würde sehen können. Namar trug Lucias kleinen Kasten mit den Farbtöpfen. Aletheios ging voraus, barfuß über einen schmalen Steg aus Grün.

Die Stadt wurde durchscheinend. Unter dem Boden des Saals erschienen die alten Wasserläufe, die Wurzeln der Gärten und der Stein, der die Häuser trug. Über ihnen öffnete sich der Himmel in einer Tiefe, in der keine Wolke mehr eine Grenze setzte. Aurelian hielt den Weg in seiner Hand wie einen breiten, leuchtenden Strom. Lucia trat neben ihn, mit beiden Füßen und dem ganzen Gewicht ihres Körpers. Sie spürte noch das Tuch an ihrem Hals. Dann lag unter ihr ein Boden aus lebendigem Stein, von feinen Adern aus Gold durchzogen. Vor ihnen stand die Quelle, die sie in der Tafel gesehen hatte.

Ficino blieb am Rand stehen. Sein Instrument hing an einem Band über der Schulter. Er berührte den Stein und sah Aurelian an, als habe sich eine lange gelesene Seite plötzlich zu einer Landschaft aufgerichtet. Der Meister lächelte. Aus der Quelle stieg ein Wesen mit einem weiten, sternenbesäten Gewand. Lucia sah zuerst Hände, dann ein Gesicht, dessen Schönheit nichts Gleichförmiges hatte. Sie veränderte sich mit jeder Bewegung des Lichts, und doch blieb dieselbe Person darin gegenwärtig. Aletheios beugte sich. Er nannte den Namen Haniel[146].

Der Engel hielt die Schale der Quelle zwischen den Händen, obwohl sie zugleich auf ihrem steinernen Fuß stehen blieb. Lucia verstand nicht, wie beides möglich war, und konnte es dennoch sehen. Das Wasser schwang nach einem Klang, den Ficino noch nicht

---

[144] Mythischer Sänger, dessen Musik in griechischer Überlieferung Menschen, Tiere und die Mächte der Unterwelt bewegt. In orphischen Traditionen verbinden sich Gesang, Reinigung und Erkenntnis des göttlichen Ursprungs.

[145] Bewusste Mitwirkung mit göttlichen und geistigen Kräften durch erkannte Gestirnbeziehungen, Anrufung und Sammlung. Hier öffnet sie einen wirklichen Weg, statt menschliche Entscheidungen durch ein Horoskop festzulegen.

[146] In verschiedenen esoterischen Engelzuordnungen ein mit der Venus verbundener Engel. Hier wirkt Haniel als wirkliche Gegenwart bei der Verbindung von Schönheit, Empfindung und geistiger Gestaltung.

gespielt hatte. Haniel berührte dessen Stirn. Der alte Mann schloss die Augen. Er hörte die kommende Wendung der Melodie, setzte die Finger auf die Saiten und begann. Die erste Antwort ging wie ein Wind über den goldgeäderten Boden. Lucia sah weit hinten Wesen aufstehen, deren Gewänder aus der Bewegung von Blüten bestanden.

Aurelian rief die göttliche Macht an, die durch das Venuslicht wirkte. Im Wasser erschien Aphrodite[147]. Sie trat aus der Quelle, ohne dass ihr Gewand nass wurde, und setzte einen Fuß auf den Rand. Lucia dachte an alle Frauen, die sie je hatte malen sollen, schöner, jünger oder fügsamer als in ihrem wirklichen Leben. Die Göttin sah sie an, und ein Lächeln ging über ihr Gesicht. Sie strich mit dem Finger einen grünen Fleck von Lucias Handgelenk. Im erhobenen Tropfen stand eine ganze Wiese.

»Du hast das Gras dunkler gemacht«, sagte sie.

Lucia nickte. »Sonst sah man die Füße nicht.«

Die Göttin lachte. Das Lachen bewegte die Quelle bis in ihre tiefste Stelle. Sie gab ihr den Tropfen zurück. Er sank in die Haut, und Lucia sah sich selbst auf der Bank in der väterlichen Werkstatt sitzen, vielleicht fünf Jahre alt, mit einem Pinsel, der ihre Hand beinahe überforderte. Sie hatte eine Frau malen wollen und war an den Füßen gescheitert. Ihr Vater hatte ihr ein Blatt gegeben, auf dem nur Füße standen. Sie erinnerte sich an den Geruch des Leims und an seine Geduld, die an jenem Tag länger hielt als das Licht.

Dann lag ein anderes Bild davor: eine Färberin an einer Leine, ein Arbeitsraum mit einem Fenster zur Straße, eine Hand, die ein Messinginstrument drehte. Lucia sah Aurelian. Sie kannte den Blick, mit dem er neben ihr stand, aus einem Augenblick, den ihr eigenes Leben nicht enthielt. Sie griff nach seinem Arm. Er wandte sich ihr zu. Aphrodite trat einen Schritt zurück, damit zwischen ihnen Raum entstand. Ficinos Musik war leiser geworden. Der Ton Aletheios' zog einen hellen Bogen über die Quelle.

»Wer ist die Frau?«, fragte Lucia.

»Ianthe.«

Sie sah zu dem Bild der Färberleine, dann zu dem Instrument. »Und sie?«

»Myrine.«

Aurelian erzählte, was sie wissen wollte, in wenigen Sätzen, ohne aus der erkannten Verbindung eine Forderung zu machen. Lucia hörte mit der Stirn an seinem Ärmel zu. Zuletzt hob sie den Kopf. Sie wollte die übrigen Namen erfahren, doch sie wollte nicht in diesem Augenblick die ganze Geschichte sehen. Er nannte Daria und Maryam. Bei Maryams Namen ging ein kurzes Bild auf: eine Frau am Brunnen, die einen Krug hielt. Lucia betrachtete sie, als sehe sie jemanden, dessen Stimme sie erst noch hören müsse. Dann bat sie Aurelian, die Bilder ruhen zu lassen. Sie wollte wieder auf den Boden sehen können.

Er schloss die Schau. Die goldenen Adern im Stein waren da, die Quelle, Haniels schwebendes Gewand. Lucia ließ seinen Arm los und atmete langsam aus. Namar stellte ihren Farbkasten neben sie hin. Der kleine Kasten war so vertraut, dass sie sich daran

[147] Die griechische Göttin der Liebe und Schönheit, der römischen Venus verwandt. Im Roman begegnet sie als eigenständig wirkende göttliche Gegenwart; ihre Hilfe verbindet sinnliche Lebendigkeit mit geistiger Erkenntnis.

festhielt, ehe sie sich setzte. Die Göttin kniete neben ihr. Sie zeigte auf ein freies Blatt im Kasten. Lucia zog es heraus. Der Kohlestift, den sie nahm, machte zunächst einen viel zu harten Strich. Sie drehte ihn zwischen den Fingern, brach die Spitze ab, schärfte sie neu und begann zu zeichnen.

Sie zeichnete keine Göttin. Auf dem Blatt entstand die Schale der Quelle, und darin eine einzelne Hand, die Wasser schöpfte. Lucia versuchte zuerst, das Licht durch feine Linien festzuhalten, verwarf den Versuch und ließ die Mitte weiß. Aphrodite beobachtete sie. Als Lucia aufsah, nickte sie. Ficino war näher getreten. Er sah auf die ausgesparte Helligkeit und spielte eine Wendung, in der eine Pause länger blieb, als Lucia erwartet hatte. Das unbemalte Weiß schien sich in dieser Pause auszudehnen. Sie erkannte plötzlich, wie viel ihrer Wand sie bisher mit Absicht hatte füllen wollen, weil sie sich vor einem unbeschriebenen Stück fürchtete.

Aurelian ging zur Quelle. Im Wasser lagen die materiellen Entsprechungen der Gestirnkräfte wie übereinandergeschichtete Landschaften. Er hob einen dunklen Stein heraus. Lucia sah, wie schwer er in seiner Hand lag, obwohl der Boden darunter nicht nachgab. Haniel berührte den Rand der Schale. Das Grün trat auseinander, und unter ihm erschien ein Berg aus schwarzem Blei. An seiner Flanke standen Gestalten mit gebeugten Köpfen. Ficino verstummte. Er erkannte den Saturn[148], dessen Zeichen ihn seit langem beschäftigten, in der unmittelbaren Gegenwart einer geistigen Landschaft.

Aurelian führte ihn an den Rand. Der Berg bestand aus wirklicher, verdichteter Schwere, von Saturnkräften durchzogen, deren langes Gedächtnis jede vollzogene Gestalt bewahrte. Darin lag auch die Fähigkeit zu Sammlung und tiefem Denken. Doch an einer Stelle hatte sich ein menschliches Bild so fest in das Blei gedrückt, dass es keine andere Form mehr zuließ. Ficino sah einen gebeugten Schreiber, der vor einem Tisch saß und die eigene Arbeit zum Feind bekommen hatte. In seiner Haltung erkannte er sich selbst. Er griff nach der Schulter des Bildes und fand nur kalten Stein.

»So habe ich mich gestern gesehen«, sagte er.

Aurelian legte ihm die Hand auf den Rücken. Die seelische Erschöpfung und die körperlichen Verspannungen, die Marsilio seit Wochen mit sich trug, lösten sich unter der Berührung. Der alte Mann richtete sich auf. Vor ihnen blieb der Schreiber im Berg sichtbar, doch sein Rücken war nicht länger an die Form des Gesteins gebunden. Ficino sah ein Licht von der Höhe niedersteigen. Es gehörte Zaphkiel[149]. Der Engel hatte ein Gewand von der Farbe des Nachthimmels. In seinen Händen lag eine dunkle Schale, in der ein einziger Stern stand.

Er hielt sie Ficino hin. Der nahm sie mit beiden Händen. Darin sah er keine vollkommenere Zukunft seiner Bücher. Er sah einen Morgen seiner Jugend, an dem er beim Lesen so glücklich gewesen war, dass er aufgesprungen und ohne bestimmten Grund

---

[148] In astrologischen und neuplatonisch-hermetischen Zusammenhängen mit Zeit, Grenze, Schwere und tiefer Sammlung verbunden; seine problematische Seite wird mit Erstarrung und Melancholie verknüpft. Hier erscheinen diese Kräfte in einer wirklichen geistigen Landschaft.

[149] In verschiedenen kabbalistischen und esoterischen Zuordnungen ein Engel, der mit Saturn und geistiger Betrachtung verbunden wird. Hier hilft seine wirkliche Gegenwart, Sammlung von erstarrender seelischer Schwere zu lösen.

zur Tür gegangen war. Auf der Schwelle hatte die Sonne gelegen. Er erinnerte sich nicht mehr, was er damals gelesen hatte. Der Engel legte ihm die Erinnerung an diesen grundlosen Gang ins Licht in die Hand. Ficino lachte leise. Es war ein anderer Klang als der Witz, mit dem er im Arbeitszimmer seine Müdigkeit umgeben hatte.

Aurelian begann das alchemische Werk am Fuß des Berges. Das Blei hob sich in einem schmalen Strom aus dem Gestein, dunkel und glänzend. Die Nigredo[150] ließ die verhärtete Form in ihre Kräfte auseinandergehen. Ficino hörte in dem dunklen Strom die unzähligen Male, in denen er einen einzigen Gedanken gegen sich selbst gekehrt hatte. Aurelian ordnete die Kräfte, ohne einen seiner gelebten Tage auszulöschen. Das Blei wurde silbern, dann weiß wie ein Stern im Morgenlicht. Die Albedo[151] legte die Ströme frei, die zwischen der tiefen Sammlung des Saturn und dem lebensvollen Glanz der Venus verliefen.

Lucia sah die beiden Landschaften ineinandertreten. Die Quelle floss in den Berg, der Berg gab dem Wasser ein Bett. Aus dem Silber entstand ein Rot, so lebendig, dass sie an den Puls in ihrem Handgelenk dachte. Die Rubedo[152] ging durch Metall und Gesang. In Aurelians Hand lag schließlich wirkliches Gold. Er formte daraus einen kleinen, offenen Reif, dessen innere Fläche dunkel blieb wie die Erde, aus der eine Pflanze wächst. Er gab ihn Ficino. Der hielt ihn an das Ohr, als könne das Metall noch etwas sagen.

Der Rote Löwe[153] stieg aus dem Berg. Er war groß wie ein Pferd. Seine Mähne glühte bis in die Spitzen, während seine Pranken lautlos auf dem Stein aufsetzten. Er ging zu Lucia und hielt den Kopf hin. Sie strich mit der flachen Hand über sein Fell. Das Feuer war warm und weich; zwischen den Haaren sah sie Sterne. Als er den Atem ausstieß, leuchtete ihr Blatt auf. Die gezeichnete Hand in der Schale schloss sich, und ein Tropfen fiel aus ihr in den wirklichen Boden.

Von dort breitete sich eine Wiese aus. Sie wuchs über die Grenze der beiden Landschaften, zwischen den dunklen Steinen, und trug Blumen, die Lucia in keiner ihrer Farbenschalen hätte mischen können. Aletheios sprang von einem Stein zum anderen und sang nun mit voller Stimme. Der verlorene Ton fand seine anderen Töne. Lucia hörte eine Musik, die den Raum um sie nicht bloß erfüllte; sie konnte sehen, wie ein Klang zur Wölbung eines Blattes, ein anderer zur Biegung eines Zweigs wurde. Über ihnen erhoben sich große Wesen, deren lichte Körper ineinandergreifende Ordnungen trugen. Aurelian nannte die Herrschaften[154]. Sie breiteten ihre Hände über der jungen Wiese aus.

Ficino spielte wieder. Die Musik war einfacher geworden. Er ließ den Ton des Daimons stehen, antwortete ihm und hörte zu. Aus dem Berg traten die gebeugten Gestalten in den

---

[150] Die Schwärzung im alchemischen Werk: eine Auflösung bisheriger Bindungen und Formen. Hier wird sie als wirklich beherrschte stoffliche und seelische Wandlung vollzogen.

[151] Die Weißung als alchemische Reinigung und Klärung. Die gelösten Bestandteile finden zu einem klaren, aufnahmefähigen Gefüge, das im Roman tatsächlich materiell und geistig wirksam wird.

[152] Die rote Vollendung des alchemischen Werkes: gereinigte Kräfte werden zu einer lebendigen, wirksamen Einheit verbunden. Hier vollendet Aurelian die Wandlung des Metalls und die geistig-seelische Ordnung zugleich.

[153] Alchemistisches Sinnbild vollendeter und wirksamer Wandlung, häufig mit der roten Tinktur und dem Stein der Weisen verbunden. Hier tritt er als wirkliche geistige Gestalt auf und handelt zwischen Stoff und Geist.

[154] Eine der Engelordnungen in der christlichen Hierarchielehre. Im Roman offenbart ihr Wirken geistige Ordnung, ohne die einzelnen Wesen zu bloßen Ausführenden eines menschlichen Willens zu machen.

eigenen Raum zurück. Es waren keine in ihm eingesperrten Toten gewesen, sondern geistig wirksame Bilder, in die Menschen sich selbst eingeschlossen hatten. Nun wurden sie beweglich, und die betreffenden Menschen konnten ihre eigene Gegenwart wieder freier empfinden. Aurelian war jedem wirklichen Leid, das ihm dabei offenbar wurde, unmittelbar nahe. Lucia sah die Hilfe als zahllose warme Lichter in der Tiefe der Welt.

Haniel führte sie zurück zur Quelle. Das Wasser darin trug nun einen schmalen roten Rand. Aphrodite nahm einen Tropfen und ließ ihn in Lucias geöffneten Farbkasten fallen. Er teilte sich in die verschiedenen Näpfe, ohne dass eine Farbe ihre stoffliche Eigenart verlor. Der Löwe legte sich neben sie ins Gras. Seine gewaltige Schulter senkte sich beim Atmen. Lucia wusste nicht, wie lange sie bei ihm saß. Sie dachte an die Wand über den Färbebottichen und merkte plötzlich, dass sie wieder mit Freude an die schwierige Ecke dachte, die sie schon mehrmals hatte überarbeiten müssen.

Als sie gingen, blieb Aletheios noch einen Augenblick am Wasser. Er tauchte beide Hände ein, hob sie vor sein Gesicht und ließ das Licht durch die Finger rinnen. Dann kam er von selbst hinter ihnen her. Im Saal von Florenz schlug gerade die Tür. Maddalena stand mit einem Teller am Fenster. Sie betrachtete sie nacheinander, blieb an dem frischen Glanz in Ficinos Gesicht hängen und fragte, ob auf jener Reise auch gegessen worden sei. Namar hob den Becher. Maddalena sah ihn missbilligend an. Wenig später saßen sie alle um den Tisch, und Lucia musste aufpassen, mit ihren leuchtenden Händen das Brot nicht blau zu färben.

In den folgenden Wochen wurde der Saal ein anderer Ort. Lucia arbeitete früh, bevor die Färber ihre ersten Lasten nach oben trugen, und spät, wenn im Hof die Stimmen verklangen. Aurelian kam oft. Manchmal half er ihr mit einer schweren Schale, manchmal saß er nur am Fenster und hörte dem Kratzen des Pinsels zu. Er gab dem feuchten Mauergrund die Festigkeit und Trockenheit, die ihre Malerei brauchte; die Farben trug Lucia selbst auf. Sie setzte eine Figur um, ließ eine zweite ganz fort und stritt mit Maddalena über eine Stelle, die diese heller haben wollte. Am Ende malte sie dort einen hellen Ärmel, der das Licht in die Ecke zurückbrachte.

Bei einer dieser Arbeiten zerbrach Lucia der letzte Napf eines tiefen Blaus. Sie sah die Farbe über die Bohlen laufen und setzte sich auf das Brett, als hätten ihre Knie nachgegeben. Es war der Rest eines kostbaren Vorrats, den sie für die Gewänder im Vordergrund aufgespart hatte. Aurelian fing den auslaufenden Stoff auf. Das Blau sammelte sich in der Luft, jedes Körnchen an seinem Platz, während der zersprungene Napf sich in seiner Hand wieder schloss. Er setzte die Farbe hinein. Lucia atmete aus und rieb mit der Stirn gegen ihre aufgestellten Knie.

»Ich habe drei Monate darauf gewartet«, sagte sie. »Und nun behandle ich es wie Wasser.«

Er setzte sich neben sie. Auf dem Boden lag ein Stück gewöhnlicher gebrannter Erde, das vom Ausbessern der Mauer übrig geblieben war. Er nahm es zwischen die Hände. Unter seinen Fingern wurde der Stoff durchsichtig, und Lucia sah die Beziehungen, aus denen seine Festigkeit hervorging, wie ein winziges, unerschöpfliches Bauwerk. Aurelian führte sie in ein anderes Gefüge. Aus dem Ziegelrest entstand ein Stein, dessen tiefes Blau

von goldenen Einschlüssen durchzogen war. Er zerlegte ihn weiter, trennte die Bestandteile und gab ihr ein reines, leuchtendes Pigment in einem zweiten Napf.

Lucia berührte den Rand. Sie sah von der neuen Farbe zu der geretteten und wieder zurück. Dann nahm sie zwei Pinsel und trug beide nebeneinander auf ein kleines Brett auf. Der eine Strich trocknete etwas langsamer. Sie wartete, bis auch er seine endgültige Tiefe zeigte. Aurelian hatte den Stoff vollständig verwandelt; die Farbe hielt dem Licht, dem Bindemittel und der trocknenden Fläche stand. Lucia holte den kostbaren Rest ihrer alten Probe und stellte alle drei nebeneinander. Lange sagte sie nichts.

»Dann warte ich nie wieder auf einen Händler«, sagte sie schließlich.

»Wenn du mich um diese Hilfe bittest, brauchst du es nicht.«

Sie sah ihn an. Das erste Du lag zwischen ihnen, unvorbereitet und von beiden bemerkt. Lucia senkte den Blick auf das Brett. Sie bat ihn, nur den einen Napf herzustellen. Den übrigen Vorrat wolle sie weiter bestellen, wenigstens vorerst. Sie müsse begreifen, was sich durch eine solche Möglichkeit für ihre Arbeit ändere. Aurelian stellte den neuen Napf an die Wand. Lucia schrieb auf einen Papierstreifen, welche Farbe er enthielt, und klemmte ihn unter den Deckel. Als sie die drei Proben wieder aufnahm, zeigte sie ihm den Strich, der ihr am besten gefiel. Es war der erste, den sie selbst angerieben hatte. Sie lachte über ihre eigene Parteilichkeit und bat ihn, ihr das neue Material morgen noch einmal in einem anderen Licht zu zeigen.

Am folgenden Tag kam sie vor Sonnenaufgang. Aurelian stand bereits im Saal. Er öffnete die Fensterläden, und der erste helle Streifen traf das Brett. Lucia hielt die Proben einzeln hinein, entfernte eine, stellte sie zurück und betrachtete dann die unbemalte Wand. Sie wusste nun, welches Blau sie dort einsetzen wollte. Das Wissen machte sie ruhig. Aurelian blieb neben ihr, bis sie den ersten Pinselstrich führte. Als sie ihm danach den Napf zum Halten gab, ließ sie ihre Finger einen Atemzug lang auf seinen liegen.

Eines Morgens kam eine alte Frau die Treppe herauf, geführt von einem Jungen. Sie hieß Caterina und hatte für Maddalena jahrelang Seide geprüft, bis die Trübung ihrer Augen sie daran gehindert hatte. Sie wollte wissen, ob sie hier künftig zuhören dürfe. Lucia nahm ihre Hand und beschrieb ihr die Fenster. Aurelian trat hinzu. Er fragte Caterina, ob sie wieder sehen wolle, und berührte mit ihrer Zustimmung ihre Augen. Die getrübten Linsen wurden klar, die übrigen Strukturen heilten. Caterina öffnete die Lider, sah den Jungen und gab einen kurzen Schrei von sich. Er zuckte zusammen. Dann packte sie seinen Kopf mit beiden Händen und betrachtete ihn so genau, dass er sich zu schämen begann.

Lucia stand mit dem Pinsel neben ihr. Als Caterina zur Wand sah, wartete sie unwillkürlich auf ein Urteil. Die alte Frau ging dicht heran. Sie beugte sich vor, betrachtete die gezeichnete Schale und sagte schließlich, die Frau daneben habe eine Hand wie ihre Schwester. Lucia fragte, ob das gut sei. Caterina lachte. Es sei eine kräftige Hand, sagte sie. Man könne damit arbeiten. Als sie ging, hatte Lucia sie gebeten, an einem anderen Vormittag wiederzukommen und ihr für die Hände einer weiteren Figur Modell zu sitzen. Caterina sagte zu und verlangte, dass der Junge dann ebenfalls mitkommen dürfe. Er sah erleichtert zu den Treppen.

Die ersten Proben mit Musik fanden vor einer unfertigen Wand statt. Ficino brachte sein Instrument, Aletheios seinen wiedergewonnenen Gesang, Maddalena einige

Menschen aus den Arbeitsräumen. Ein Färber namens Pietro hatte eine tiefe, rauhe Stimme, die den Boden des Saals mitzunehmen schien. Seine Schwester Lena sang höher, unsicher beim Anfang und dann mit einem freien, weiten Atem. Lucia hatte ihre Farbschalen unter ein Tuch gestellt. Sie saß neben der Tür und hörte zu. Als die beiden Stimmen die von Ficino gespielte Wendung aufnahmen, ging das grüne Feuer durch die gemalten Blätter.

Für einen Augenblick wuchsen wirkliche Zweige aus der Wand. Ein Vogel flatterte von einem Ast zum Fenster, ein anderer setzte sich auf Maddalenas Teller. Lucia sprang auf. Aurelian hielt die stoffliche Verwandlung in derselben Bewegung, in der sie begann, im offenen Raum des Bildes zusammen. Die Decke blieb fest, der Vogel stand nun wie ein lebendiges Licht auf dem Teller. Pietro lachte verblüfft, verlor den Ton, und die Zweige zogen sich wieder in die Farbe zurück. Zurück blieb eine grüne Feder, die Lena zwischen zwei Fingern hielt. Sie war warm.

»Ich habe die Tiefe falsch gesetzt«, sagte Lucia.

Aurelian ging mit ihr an die Wand. Ihre Proportionen öffneten den Weg zu rasch auf den Raum, in dem die Zuhörer saßen. Er zeigte ihr die wirkenden Beziehungen unmittelbar, als leuchtende Linien vor dem Putz. Sie erkannte die Stelle. Es war jene Ecke, an der sie die Bogen enger zusammengeführt hatte, damit die gemalten Bäume größer erschienen. Aurelian hätte die gesamte Verknüpfung nach ihrem fertigen Entwurf ordnen können. Lucia bat ihn, sie sichtbar zu halten, während sie die Linien neu bestimmte. Sie wollte sehen, was ihre Hand veränderte.

Ficino nahm den unterbrochenen Ton wieder auf. Lucia stand auf dem Brett, das vor der Wand lag, und versetzte mit dem Pinsel einen schmalen Bogen. Ein Ast erschien, blieb an der gemalten Grenze und bewegte sich im gleichen Wind wie der Saal. Sie führte die Linie weiter. Hinter der Wand weitete sich der Garten, während der Raum vor ihr seine eigenen Maße behielt. Pietro setzte sich auf den Boden und sang leiser. Lena gab ihre Feder an Caterinas Enkel weiter, der inzwischen auf der Treppe aufgetaucht war. Der Junge hielt sie ans Ohr, als könne ein Vogel darin wohnen.

Am Abend hatte Lucia die richtige Öffnung gefunden. Wer den Saal betrat, sah ihre Malerei. Wer vor die Schale trat und den gesungenen Ruf aus eigener Absicht aufnahm, konnte mit Aletheios' Hilfe den Weg betreten. Aurelian fügte die zugänglichen Schwellen so, dass jedes Wesen einen eigenen Rückweg behielt. Der Garten antwortete auf die Besucher mit der Tiefe, die sie zu sehen wünschten. Lucia konnte die Öffnung selbst führen. Als sie sie zum ersten Mal schloss, stand sie lange mit der Hand an der Mauer. Der Putz war kühl. Sie drehte sich zu Aurelian um und lächelte mit einem Gesicht, das er in keiner früheren Verkörperung gesehen hatte.

Die Nachricht von den singenden Farben verbreitete sich schneller als Maddalenas Einladungen. Am dritten Tag kam ein Mann, der auf einen bezahlten Auftrag zur Vergoldung einer Kapelle wartete. Er hieß Rinaldo und war mit Lucias Vater bekannt gewesen. Er besah die fertige Ecke, ließ sich die alte Tafel zeigen und sagte dann zu Maddalena, sie habe ein gutes Werk des verstorbenen Meisters erworben. Lucia stand neben dem Tisch. Sie stellte ihren Pinsel ab und antwortete, die Wand sei von ihr. Rinaldo sah noch einmal auf das Bild. Dann fragte er, wer ihr die Zeichnung gegeben habe.

Maddalena öffnete den Mund, aber Lucia kam ihr zuvor. Sie bat Rinaldo zur leeren Seitenwand. Dort hatte sie den Anfang der zweiten Landschaft noch nicht aufgetragen. Sie nahm Kohle und begann, die Hände der Frau mit der Schale in einer anderen Haltung zu zeichnen. Der Arm veränderte sich, die Schulter antwortete, der ganze Körper fand zu einer neuen Gewichtsverteilung. Aurelian sah Rinaldo einen Schritt näher treten. Der Mann verstand die Zeichnung. Das machte die Stille nach Lucias letztem Strich länger.

»Mein Vater hat mir vieles beigebracht«, sagte sie. »Diese Arbeit habe ich angenommen.«

Rinaldo betrachtete die Kohle an ihren Fingern. Schließlich nannte er eine Stelle am Ellbogen, die zu eng geworden sei. Lucia trat zurück, prüfte sie und änderte eine Linie. Dann gab sie ihm die Kohle. Er hielt sie einen Augenblick, legte sie hin und verbeugte sich vor Maddalena. Sein Abschied war höflich. Ein Lob brachte er nicht zustande. Lucia sah auf den korrigierten Ellbogen. Sie war wütend, dass er recht gehabt hatte, und noch wütender darüber, wie sehr sie seine Anerkennung gewollt hatte. Aurelian wartete, bis sie den Pinsel wieder aufnahm. Dann brachte er ihr Wasser.

Am Tag der ersten großen Musik trug Maddalena die Bänke selbst mit nach oben. Sie hatte vor dem Tor einen Mann aufgestellt, der die Menschen nach und nach einlassen sollte, doch gegen Mittag war er mit einer Schüssel in der Hand verschwunden. Als man ihn fand, saß er bei Caterina und ließ sich erklären, warum die grüne Feder im Dunkeln leuchte. Maddalena stellte die Schüssel weg, schickte ihn an seinen Platz und kam mit so geröteten Wangen die Treppe herauf, dass Aletheios ihr einen Stuhl hinschob. Sie setzte sich nicht. Erst als Lucia ihr den blauen Stoff über die Rückenlehne legte, lächelte sie und blieb am Fenster stehen.

Aurelian hatte die alte Tafel an der Seitenwand angebracht. Die bronzene Einlage lag frei daneben, ein Erinnerungsstück ohne Fessel. Das Holz war geheilt und trug seine Geschichte unverändert in den Fasern. Lucia hatte um den alten grünen Bezirk herum eine schmale Folge eigener Blätter gemalt. So konnte man sehen, wo das frühere Werk lag und wo ihre Hand begonnen hatte. Unter dem unteren Rand stand ihr Name. Sie hatte ihn am Morgen geschrieben, zweimal übermalt und zuletzt in einer kleinen, entschiedenen Schrift stehen lassen.

Ficino kam mit dem offenen Goldreif am Handgelenk. Aurelian sah, wie die Menschen ihm Platz machten und wie sehr ihn das störte, als er den Stuhl an der Wand entdeckte, auf den ihn jemand setzen wollte. Er trug ihn selbst in den Halbkreis der anderen. Pietro und Lena saßen neben ihm. Ein Junge hatte seine Schuhe ausgezogen und unter die Bank geschoben. Caterina beobachtete seine Zehen, dann die gemalten Hände. Rinaldo stand hinten bei der Tür. Er hatte niemandem seine Ankunft angekündigt und tat, als prüfe er die Beschaffenheit des Rahmens.

Die ersten Töne gehörten dem Raum. Aletheios ging durch die Reihen und berührte einzelne Pfosten, das Fensterbrett, den Boden. An jedem Ort klang die gleiche Melodie anders. Ficino nahm sie auf. Lena zögerte, weil so viele Augen auf sie gerichtet waren. Pietro stieß sie leicht mit dem Ellbogen an. Sie gab ihm denselben Stoß zurück, holte Atem und sang. Die bemalten Blätter bewegten sich. An der leeren Schale im Vordergrund

sammelte sich Licht. Lucia stand neben Aurelian und hatte die Hände so fest ineinandergelegt, dass die Knöchel hell wurden.

Dann begann das grüne Feuer zu steigen. Es lief über die gemalten Zweige, nahm das Gold im offenen Reif auf und bildete einen Bogen, in dessen Tiefe die Venusquelle stand. Haniel erschien darin. Die Menschen sahen ihn verschieden: Caterina sah vor allem seine Hände, Pietro ein großes, schwebendes Gewand, Lena das Gesicht, das sich ihr zuwandte. Aurelian öffnete ihnen die Erfahrung in ihrer eigenen Bereitschaft. Wer am Fenster sitzen blieb, hörte die Musik und sah Lucias Garten im Abendlicht. Wer näher trat, fühlte die Schwelle unter den Füßen und konnte den wirklichen Weg betreten.

Maddalena ging als Erste. Sie stellte ihren Becher auf den blauen Stoff und trat durch die gemalte Schale. Ihr Rock strich an wirklichem Gras. Als sie sich umwandte, sah sie den Saal weiterhin vor sich, jeden Stuhl, jedes Gesicht. Sie ging zum Wasser. Caterina folgte mit dem Jungen, der seine Schuhe vergessen hatte und nun vor Begeisterung die Zehen in den weichen Boden drückte. Haniel beugte sich zu ihm herab. Auf dessen offener Hand erschien ein kleiner Stern, so nahe, dass das Kind sein Licht auf der eigenen Nase sehen konnte.

Lucia ging neben Aurelian. Ihre Malerei stand hinter ihnen wie ein offenes Haus. Sie sah die Linien, die ihre eigene Hand gesetzt hatte, in lebendiger Beziehung zu der Landschaft, und begriff, dass sie ihren Entwurf darin immer noch erkennen konnte. Keine größere Macht hatte ihn durch ein vollkommeneres Bild ersetzt. Sie fand den alten Mann mit dem abgewandten Kopf wieder, nun als gemalte Gestalt am Rand der wirklichen Wiese. Vor ihm stand Rinaldo. Er hatte sich bis zur Schwelle vorgewagt und betrachtete den Boden, als könne ein Fehler in dessen Perspektive ihm die vertraute Welt zurückgeben.

Aletheios sang an der Quelle. Seine freie Stimme war inzwischen tiefer geworden und hatte eine Wärme angenommen, die durch die Bronze nie hindurchgelangt war. In ihrem Klang öffnete sich ein weiterer Himmel. Große, flammende Wesen bewegten sich dort, ihre Flügel um eine Mitte gerichtet, die kein Auge erschöpfen konnte. Die Seraphim[155] sangen, und die Quelle antwortete. Lucia sah jeden Ton wie ein Blatt aus Feuer auf das Wasser sinken. Die Blätter verbrannten nicht. Sie nahmen das Grün auf und trugen es bis in die tiefste sichtbare Stelle.

Ficino hatte die Augen geschlossen. Sein Spiel wurde vom großen Gesang getragen, blieb aber unverkennbar das Spiel eines Menschen mit Händen, die das Holz kannten. Aurelian stellte sich neben ihn. Zwischen ihnen hob sich der leuchtende Zusammenhang, den er bei Proklos und Jamblichus in anderen Landschaften erfahren hatte: der Nous[156]. Der alte Denker öffnete die Augen und sah die Quelle zugleich als einzelne Quelle und als unerschöpfliche Möglichkeit des Hervorbringens. Er lachte vor Staunen, verlor den Einsatz und fand ihn im nächsten Atemzug wieder.

---

[155] Eine hohe Engelordnung, deren Name mit brennender Gottesnähe verbunden ist. Im Roman wirkt ihr Feuer als wirkliche geistige Liebe und läuternde Lebenskraft, ohne die menschliche Gestalt zu zerstören.

[156] In neuplatonischer Lehre der göttliche Geist beziehungsweise Bereich unmittelbarer geistiger Erkenntnis und der intelligiblen Urbilder. Hier wird er als lebendiger Zusammenhang erfahren, in dem Vielheit und geistige Einheit sich durchdringen.

Aurelian ließ das heilende Wirken durch die Menschen fließen, die es willkommen hießen. Alte Schmerzen lösten sich, eine verkrümmte Hand öffnete sich, ein Herz, dessen unruhiger Schlag seinen Träger seit Monaten geängstigt hatte, fand zu gesundem Rhythmus. Die persönlichen Schutzengel wurden sichtbar, jeder bei dem Menschen, den er begleitete. Caterina erkannte eine helle Gestalt, die sie als Kind im Fieber gesehen hatte. Sie hob die Hand. Der Engel nahm sie, und die alte Frau stand lange bei ihm, mit einem Gesicht, das ihrem Enkel ebenso fremd wie schön erschien. Der Junge wartete, ohne an ihrem Rock zu ziehen.

Lucia fand ihre eigene Begleiterin am Rand der gemalten Bäume. Sie erschien als eine Frau mit dunklen, weit geöffneten Augen. In ihrer Gegenwart lag der Geruch jener ersten Sonnenstunden, in denen Lucia als Kind allein wach gewesen war und die Welt noch niemandem erklären musste. Sie nannte ihren Namen: Elianor. Lucia wiederholte ihn. Die Gestalt legte ihr eine Hand zwischen die Schulterblätter, genau an den Ort, an dem der lange Arbeitstag stets zuerst schmerzte. Die Spannung verging. Lucia atmete so tief ein, dass ihr die Tränen kamen. Sie brauchte von Aurelian keine Deutung dieses Augenblicks.

Als die Musik endete, kehrten die Menschen nach und nach durch die Schale in den Saal zurück. Der Junge holte seine Schuhe. Maddalena entdeckte, dass sie den Becher auf ihren besten Stoff gestellt hatte, und nahm ihn hastig weg. Rinaldo blieb bei der Zeichnung an der Seitenwand stehen. Er fragte Lucia nach dem Grün. Sie zeigte ihm den Napf und erklärte, wie dünn die letzte Schicht sein müsse. Er hörte zu. Zum Abschied sprach er ihren Namen deutlich aus. Das machte aus ihm noch keinen anderen Menschen, doch Lucia merkte, wie sich etwas in ihrer Schulter löste, das Elianors Berührung allein nicht hatte entscheiden sollen.

Spät am Abend saßen nur noch wenige im Raum. Pietro schlief auf einer Bank, den Kopf gegen die Wand. Seine Schwester wickelte die übrig gebliebenen Brote in ein Tuch. Ficino schrieb einige Worte auf ein Blatt und strich die Hälfte wieder aus. Er gab es Aurelian. Darauf standen eine Melodie und darunter eine Frage nach dem Verhältnis zwischen dem gehörten Klang und seiner schriftlichen Gestalt. Aurelian versprach, am nächsten vereinbarten Tag mit ihm weiterzuarbeiten. Marsilio legte die Feder hin und sagte, er werde diesmal vorher das Fenster öffnen.

Lucia blieb, bis Maddalena das letzte Licht im unteren Hof anzündete. Aurelian half ihr, die Näpfe zu schließen. Sie standen dicht nebeneinander am Tisch. Als seine Hand ihre streifte, zog sie sie zunächst zurück und legte sie dann von selbst neben seine. Sie sagte, sie habe in der Landschaft seine Liebe zu jenen anderen Frauen gespürt. Das Wissen sei zugleich vertraut und erschreckend gewesen. Aurelian sah sie an. Er verschwieg ihr nicht, dass diese Beziehungen lebten und ihre verabredeten Stunden hatten. Lucia hörte zu. Dann sagte sie, dass sie ihn morgen trotzdem sehen wolle. Bei Tageslicht. Mit der Tafel zwischen ihnen, die noch einen neuen Fuß brauche.

Er nahm ihre Hand. Einen Augenblick standen sie so, im Geruch von Farbe und abgekühltem Leim. Lucia hob den Kopf, als wollte sie etwas fragen, und lächelte stattdessen. Sie ließ ihn ihre Finger küssen. Danach holte sie den Schlüssel, schloss die Fenster und führte ihn die dunkle Treppe hinunter. Im Hof hing feuchtes Gewebe. Zwischen den Stoffbahnen bewegte sich ein grüner Schein. Aletheios hatte sich einen Platz

auf dem Rand eines leeren Bottichs gesucht und sang sehr leise, als probiere er aus, wie wenig Stimme die Nacht brauchte.

Aurelian ging später nach Hause. Über dem Fluss lag die Stadt, schwer und wirklich, mit ihren offenen Läden, den Schulden in den Kassenbüchern und den Menschen, die um diese Stunde noch immer nach Arbeit suchten. Das Leuchten des Saals hatte ihre übrigen Fragen nicht verschluckt. Er würde morgen wieder dort sein. In seinem Zimmer schrieb er an Maryam, an Myrine und an Ianthe. Er erzählte von Lucia und davon, was sie selbst gesehen und gefragt hatte. Er brachte jede Nachricht an den dafür verabredeten Ort, kehrte zurück und stellte sich ans offene Fenster.

Auf dem Tisch lag der kleine Farbentwurf mit der schöpfenden Hand. Lucia hatte ihn ihm für diese Nacht mitgegeben, damit er die Öffnung am Morgen noch einmal mit ihr betrachten konnte. Aus dem ausgesparten Weiß stieg eine dünne grüne Flamme. Thaleia trat daneben und legte den Finger an ihren Rand. Im Feuer erschien für einen Augenblick der Garten seiner Heimat. Iones Tür war nun geschlossen, und davor lag Sereons Mantel über der Bank. Er war gekommen. Aurelian betrachtete das Bild, bis es von selbst verging. Dann wandte er sich dem Fenster zu. Über dem dunklen Wasser verblassten die letzten Sterne.

Kapitel 16

Das Gold der Werkstatt

Lucia hatte die Tafel bereits auf den Tisch gelegt, als Aurelian am nächsten Morgen kam. Neben ihr lagen ein Hobel, ein Stück Birnbaumholz und zwei kleine Keile. Er gab ihr das Blatt mit der schöpfenden Hand zurück. Sie betrachtete es, als erwarte sie, dass sich während der Nacht eine Linie versetzt habe, und schob es dann in ihre Mappe. Das grüne Feuer im Musiksaal war erloschen. Aus der unteren Werkstatt drang das Schlagen eines schweren Deckels. Alles sah beinahe gewöhnlich aus, bis Aletheios hinter der Tafel hervorkam und einen winzigen Span aus seinem Haar zog.

Sie fertigten den neuen Fuß gemeinsam an. Aurelian hielt das Holz, während Lucia mit dem Hobel eine Kante schmäler nahm. Sie wollte, dass die Tafel von der Wand gelöst und auf den Tisch gestellt werden konnte. Er zeigte ihr eine Fügung, die ohne festen Leim trug. Sie probierte sie aus, änderte den Abstand der Keile und nickte zufrieden, als das Bild auch auf dem unebenen Brett sicher stand. Am Ende strich sie mit dem Daumen über die geglättete Kante. Auf der Haut blieb heller Staub. Aurelian dachte, dass er ihre Hand auch dann noch wiedererkennen würde, wenn sie keine Erinnerung an ihn besäße.

»Du siehst mich an, als hättest du eine Frage«, sagte sie.

»Ich wollte dich zum Essen einladen.«

»Dann frag das.«

Er tat es. Sie sagte zu und nannte einen Abend, an dem sie früher mit der Arbeit aufhören wollte. Er schrieb die Stunde auf einen Streifen Papier. Lucia lachte darüber, dass ein Mann, der durch Jahrhunderte ging, sich einen solchen Zettel machte. Aurelian faltete ihn und steckte ihn ein. »Das hier will ich nicht verwechseln.« Sie wandte sich wieder zur Tafel, aber ihr Lächeln blieb. Als er sich verabschiedete, kam sie mit bis zur Treppe.

Unten wartete Maddalena bei einem Mann, dessen Mantel an der Schulter gerissen war. Er hatte die rechte Hand in ein Tuch gewickelt. Auf dem Stoff lag ein schwerer gelber Fleck. Der Mann hielt den Arm dicht am Leib und sah auf Aurelians Hände, bevor er ihm ins Gesicht blickte. Maddalena sagte seinen Namen: Matteo, ein neunundzwanzigjähriger Vergolder, der früher Rahmen für Lucias Vater hergestellt hatte. Er habe nach dem Meister gefragt, von dem die Leute seit der Musik erzählten. Matteo schüttelte den Kopf, als wolle er sich gegen diese Bezeichnung wehren. Dann nahm er das Tuch ab.

Seine Fingerspitzen waren aus Gold. Zwischen den Gelenken verlief noch die Farbe lebender Haut; wo sie sich berührten, lagen kleine Risse. Aurelian war bei ihm, ehe er die Hand ganz geöffnet hatte. Er sah den Leib bis in seine feinsten Zusammenhänge, löste das fremde Metall aus dem lebenden Gewebe und gab den Zellen ihre gesunde Gestalt zurück. Die Finger richteten sich auf. Knochen, Nerven und Haut heilten vollständig. Matteo starrte auf seine Hand. Ein Tropfen Blut, der vor der Heilung gefallen war, lag noch auf dem Tuch. Daneben sammelte Aurelian das wirkliche Gold, das er aus dem Körper getrennt hatte.

Zugleich folgte er der hermetischen Bindung[157], die in die Wandlung eingegriffen hatte. Sie lief zu einem Haus jenseits des Flusses, durch eine kupferne Fassung und von dort zu weiteren Menschen. Im selben Augenblick löste er auch deren Fesseln und heilte die erkennbaren körperlichen Folgen. Erstarrte Hände wurden frei; der Druck auf einer Brust wich, und der Atem ging wieder ungehindert. An einem Bett, das Matteo noch nie gesehen hatte, setzte eine Frau sich auf und sah ihren Mann an. Aurelian hielt den ganzen Zusammenhang offen, bis die Gegenwart jedes Betroffenen aus der fremden Anordnung gelöst war.

Matteo schloss und öffnete die Finger. Beim dritten Mal begann er zu lachen. Er beugte sich über die Hand, küsste den Handrücken und lachte weiter, jetzt mit einem Laut, der beinahe schmerzte. Maddalena zog einen Stuhl heran. Er setzte sich, ließ die gesunde Hand auf den Knien liegen und berührte sie mit der anderen, als prüfe er ein Werkstück, dessen Güte er nicht glauben konnte. Lucia kam die letzten Stufen herunter. Als sie ihn erkannte, sagte sie seinen Namen so überrascht, dass er aufsah. Er kannte sie als junges Mädchen in der Werkstatt ihres Vaters. Den grünen Fleck am Handgelenk kannte er noch nicht.

»Wer hat das gemacht?«, fragte sie.

Matteo sah auf das gesammelte Gold. Sein Gesicht schloss sich. Er nannte Ser Vieri, einen Mann, der Geld gegen künftige Arbeit verlieh. Matteo hatte für Werkzeuge und die Anzahlung auf ein Zimmer geborgt, das er mit Viola beziehen wollte. Als Aufträge ausblieben, hatte Vieri ihm eine zweite Möglichkeit gezeigt: reine Verwandlung. Die Menschen in seinem Haus sollten den alten, unzuverlässigen Leib veredeln und damit ihr Vermögen schaffen. Matteo hatte zuerst nur Gold auf der Haut getragen. Er verstand sich auf Gold. Das war der Grund gewesen, weshalb er beim ersten Schimmer noch gehofft hatte, er könne etwas lernen.

»Dann blieb es«, sagte er. »Ich konnte es nicht mehr abwaschen.«

Lucia nahm einen zweiten Stuhl. Sie setzte sich in seiner Nähe, ohne seine Hand anzufassen. Aurelian ließ das getrennte Metall in eine kleine Schale sinken. Es war so rein, wie Vieri es versprochen hatte. Der falsche Teil seines Werks lag in den Menschen, die er dafür verbrauchte. Matteo sah Aurelian an und fragte nach den anderen. Als er hörte, dass auch ihnen geholfen war, schloss er die Augen. Dann stand er auf. Er wollte zu dem Haus zurück und ihnen zeigen, dass er fortgekommen sei.

Aurelian öffnete den Weg im Hof. Dahinter erschien eine niedrige Stube mit sechs Betten. Zwei waren leer. An einem saß jene Frau, die er eben geheilt hatte; ihr Mann kniete vor ihr und hielt ihre Füße, weil er offenbar fürchtete, sie werde beim Aufstehen stürzen. Sie sah Matteo durch die Öffnung und begann zu rufen. Er trat hinüber. Lucia folgte ihm, Aurelian an ihrer Seite. Maddalena blieb beim Durchgang stehen und schickte Pietro nach Wasser und warmem Brot. Sie hatte auf der untersten Treppenstufe eine Hand auf den Stein gelegt und sah aus, als halte sie damit die beiden Höfe zusammen.

Die Frau hieß Agnese. Sie hatte für Vieri Fäden gezogen, bis eine erstarrende Schwere ihre Beine hinaufgewandert war. Nun stand sie im Hemd mitten im Raum und konnte

---

[157] Eine magisch hergestellte Verbindung zwischen Stoff, Zeichen und seelischer Tätigkeit. Hier wurde sie missbraucht, um Menschen an ein alchemistisches Werk zu fesseln; Aurelian löst diesen Zwang tatsächlich auf.

sich nicht entscheiden, welchen Fuß sie zuerst bewegen wollte. Ihr Mann bat sie, sich zu setzen. Sie schob seine Hand weg, machte drei Schritte und umarmte Matteo so heftig, dass er zurücktaumelte. Im hinteren Bett lag ein junger Mann, Dario, wach und unversehrt. Er strich sich immer wieder über den Bauch. Dort hatte das Gold bereits eine harte Platte gebildet. Auf dem Boden darunter lag das jetzt getrennte Metall wie ein zerbrochenes, leeres Gefäß.

Aurelian öffnete die Tür zum nächsten Raum. Vier Menschen standen an einer Werkbank. Zwischen ihnen lagen Kupferschalen, Stäbe und feine, mit Zeichen versehene Drähte. Die Signatur der Sonne[158] war auf jedes Gefäß geschrieben. Eine zweite Zeichnung lenkte die Umwandlung in den Körper zurück. Sie hatte Vieri das Geld erspart, das er für geeignete Stoffe und freie Mitarbeiter hätte ausgeben müssen. Aurelian hob die Hand. Die wirksamen Fügungen wurden sichtbar, goldene Linien über dunklem Kupfer, und lösten sich in der Luft voneinander.

Im oberen Stockwerk ging eine Tür auf. Ein Mann in einem dunkelroten Gewand kam die Treppe herab. Er hielt ein Buch an die Brust. Als er Matteo sah, blieb er stehen. Dann blickte er über die Werkbank und wurde bleich. Er setzte den Fuß auf die nächste Stufe, als könne er den gewöhnlichen Gang einer Besichtigung wiederherstellen, wenn er nur ruhig genug weiterging. Lucia bemerkte die blanken Schuhe. Sie passten so wenig zu den nackten Füßen der Menschen neben ihr, dass sie wütend wurde, bevor er etwas sagte.

»Ihr stört eine empfindliche Arbeit«, sagte Vieri.

Aurelian nahm das Buch aus seiner Hand. Er brauchte es nicht zu öffnen, um die daran gebundenen Wirkungen zu erkennen. Sie lösten sich, während die Finger des Mannes noch die Kante umschlossen. Dann gab er es ihm zurück. Vieri hielt es fester. Im Raum klang ein Schaben, als Dario hinter ihnen aufstand. Er kam bis zur Tür und sah den Mann an, der ihm die goldene Platte auf dem Bauch als Zeichen des Fortschritts erklärt hatte. Sein Hemd hing offen. Er machte keine Bewegung, es zu schließen.

»Meine Arbeit war schon gestört«, sagte Agnese.

Vieri sprach von Unvollkommenheit der ersten Versuche, von versprochenem Lohn und von dem Einverständnis, das jeder gegeben habe. Er zeigte auf das Buch. Matteo nahm es ihm ab, schlug eine Seite auf und deutete auf eine schmale Zeile. Der Vergolder hatte sie am dritten Abend unterschrieben, als er die Hand bereits kaum noch hatte bewegen können. Seine Schrift war dort groß und ungleichmäßig. Unter ihr stand ein Zusatz, nach dem er jede spätere Veränderung des Werks im Voraus billigte. Vieri sagte, er habe den Satz gehört. Matteo nickte. Er habe auch die Schmerzen gespürt, sagte er. Die hatte Vieri bei der Erklärung ausgelassen.

Lucia ging zur offenen Hoftür. Sie rief die Nachbarn, die sich bereits am Brunnen gesammelt hatten. Maddalena trat nun ebenfalls hindurch. Sie kannte zwei der Frauen, die an der Werkbank gestanden hatten, und nannte sie beim Namen. Einer gab sie Brot in die Hand. Dann ließ sie jemanden nach den zuständigen Leuten aus dem Viertel schicken. Vieri versuchte, mit ihr allein zu sprechen. Sie stellte sich neben Matteo und blieb dort.

---

[158] Astrologisch-hermetische Zuordnung zur Sonnenkraft, hier verbunden mit Gold, Lebendigkeit und geistiger Mitte. Eine solche Zuordnung verleiht dem Werk keinen Anspruch auf den Leib eines anderen Menschen.

Aurelian sicherte die unversehrten Aufzeichnungen und die gewöhnlichen Werte im Haus, damit der Mann weder Beweise vernichten noch Vermögen verschwinden lassen konnte.

Im Keller lag die Mitte des Werks. Der Raum war niedrig, ohne Fenster, die Luft trotz des erloschenen Feuers warm. Ein großer Ofen stand in der Nische. Um ihn herum waren fünf Schalen angeordnet, jede mit einem kleinen, lebendig glühenden Goldkern. Aus den Kernen kamen die noch verbliebenen Beziehungen zu den ehemaligen Werkleuten. Aurelian hatte ihnen die Zwangswirkung bereits genommen; nun löste er ihre Anordnung endgültig auf. Das Aurum vivum[159] stieg aus den Schalen. Es formte sich zu fünf kleinen Sonnen und trat in Aurelians geöffnete Hände.

Lucia sah die Menschen darin, als Bilder ihrer wirklich erlebten Arbeit. Agnese mit den Fäden, Dario an einem Becken, Matteo, der die ersten Flecken an seinen Fingern untersuchte. Aurelian trennte die Zeugnisse von der Kraft. Die Bilder gingen in klare, einzeln zugängliche Steine über, die Betroffenen konnten selbst bestimmen, wem sie sie zeigen wollten. Die Kraft aber wurde frei. Sie strömte als warmer Wind durch den Keller, trieb den Ruß von den Wänden und führte Licht in eine Ecke, in der ein kleiner Steinmann saß. Er hatte die Hände über die Ohren gelegt.

Es war ein weißmagischer Daimon[160] des Feuers, von Vieri an die Ofenwand geheftet. Aurelian löste auch diese Bindung. Der Kleine sprang auf, schlug gegen die kalte Wand und fing an zu schimpfen, in einer Sprache, die Lucia als helles Knacken hörte und Aurelian vollständig verstand. Namar stellte sich vor ihn. Eine Weile standen sie Stirn an Stirn. Dann nahm der Feuerhelfer den Becher, den Namar ihm hinhielt, und blies hinein. Das Gefäß leuchtete, blieb aber unversehrt. Namar nahm es mit beiden Händen zurück und sah zufrieden aus.

Der Befreite hieß Ithar. Er war auf das Versprechen gekommen, an einem Werk des heilenden Goldes mitzuwirken. Als er begriffen hatte, was daraus geworden war, hatte er den Ofen verlassen wollen. Vieri hatte die Fassung geschlossen und ihn durch die Kraft der Menschen darin festgehalten. Ithar trat nun zur Tür. Draußen hielt Matteo den Arm gegen den Rahmen und sah ihm entgegen. Der Kleine kletterte an seiner Hose hinauf, saß einen Augenblick auf seiner gesunden Hand und berührte mit einer glühenden Fingerspitze seinen Daumen. Matteo lachte überrascht. Das Feuer fühlte sich an wie warmes Wasser.

Am Nachmittag stand der Keller offen. Vieri war in der Obhut der herbeigerufenen Verantwortlichen, die ihn und die Zeugen getrennt anhörten. Seine Bücher, die gewöhnlichen Werkzeuge und das vorhandene Gold blieben für die Aufklärung und die Ansprüche der Betroffenen erhalten. Aurelian hatte die magischen Fesseln aus jedem Stück genommen. Ein Teil des Goldes war in Metall übergegangener, aus dem Körper wieder gelöster Stoff. Er gab allen ihren eigenen Anteil zurück. Agnese hielt die kleine Schale vor

---

[159] Lebendiges oder belebtes Gold, eine alchemistische Bezeichnung, die geistig wirksame Qualität von gewöhnlichem Metall unterscheidet. Hier tragen wirkliche Goldkerne eine magische Verbindung, deren missbräuchliche Form aufgehoben wird.

[160] Ein vermittelndes geistiges Wesen. Weißmagisch bezeichnet hier eine heilende, der eigenen Entscheidung des Menschen zugewandte Tätigkeit; das Wesen wird nicht zum Eigentum eines magischen Werkmeisters.

sich, als wolle sie sie ausschütten. Aurelian sagte, sie könne selbst bestimmen, ob sie das Metall behalte. Sie sah ihren Mann an und bat ihn schließlich, ein Tuch darum zu legen.

Matteo nahm kein Gold mit. Er ließ seinen Anteil als gekennzeichnete Verwahrung bei den übrigen Sachen, bis er darüber entscheiden wollte. Dann ging er in den Hof von Maddalenas Haus zurück. Er setzte sich auf die Stufe, zog die Schuhe aus und hielt die nackten Füße in die Sonne. Lucia kam mit einer Schüssel. Sie stellte sie neben ihn. Lange aß er schweigend. Erst als er fertig war, fragte er, ob Viola schon wisse, wo er sei. Lucia schüttelte den Kopf. Matteo bat um Papier. Er wollte ihr selbst schreiben.

Viola kam, bevor der Brief fortgebracht worden war. Sie hatte den Färberjungen auf der Straße getroffen und war mit einem Korb am Arm losgelaufen. Im Tor blieb sie stehen. Matteo stand auf. Er machte einen Schritt auf sie zu, doch sie hielt den Korb zwischen ihnen, ohne es offenbar selbst zu bemerken. Sie sah seine Hände an. Er hob sie, drehte die Handflächen nach außen und sagte, dass er wieder gesund sei. Viola setzte den Korb auf den Boden. Dann umarmte sie ihn so fest, dass ihm der Atem stockte.

»Du hast mir geschrieben, du seist außerhalb der Stadt«, sagte sie in sein Gewand.

»Ich wollte heimkommen, wenn ich zahlen konnte.«

Sie löste sich ein wenig von ihm. Ihr Gesicht war vom Laufen gerötet, die Stirn feucht. Sie fragte, ob er geglaubt habe, sie wolle lieber ein Zimmer als ihn. Matteo sah auf seine eigenen Finger. Es war ein ungerechter Vergleich und trotzdem die Frage, vor der er sich seit Wochen gedrückt hatte. Viola wartete nicht auf eine schöne Antwort. Sie nahm den Korb wieder auf, ging mit ihm in den Hof und setzte sich neben die Schüssel. Er setzte sich zu ihr. Aurelian ließ sie dort und ging mit Lucia nach oben.

Am Fenster des Saals stand der neue Fuß der Tafel noch auf dem Tisch. Lucia schob ihn beiseite und wusch sich die Hände. Unter einem Nagel lag dunkler Staub aus Vieris Keller. Sie versuchte, ihn herauszubekommen, hörte auf und sah Aurelian an. Sie fragte, ob die Verwandlung in Gold auch ohne jene Menschen hätte gelingen können. Er nahm ein kleines Stück Mörtel, das vom Rand des Fensters gebrochen war, und legte es auf ein Brett. Der graue Stoff ging unter seiner Hand in dichtes, warmes Gold über. Als er die Hand hob, lag es in der Form des alten Splitters da.

Lucia berührte es. Dann sah sie hinunter in den Hof, wo Viola die ganze Zeit mit Matteo sprach. »Er hätte niemanden gebraucht.«

»Für das Gold nicht.«

Aurelian drehte den Splitter zwischen den Fingern. Im Stoff lag die wirkliche Ordnung des Metalls; er war vollständig gewandelt, bis in seine kleinsten Zusammenhänge. Die Chrysopoeia[161] gab ihm keinen Grund, einen Menschen zum Rohstoff zu machen. Vieri hatte in der Verfügung über andere einen zweiten Gewinn gesucht. Er hätte auch ohne ihre Leiden Geld verdienen können. Aurelian spürte, wie sein Zorn darüber eine klare, feste Gestalt annahm. Er legte das Gold auf den Tisch. Lucia schloss ihre Hand um seine.

[161] Goldbereitung: die alchemische Verwandlung eines anderen Stoffes in wirkliches Gold. Hier beherrscht Aurelian die stoffliche Wandlung vollständig und führt sie ohne die Ausbeutung eines fremden Leibes aus.

In den nächsten Tagen kam Matteo immer wieder in die Werkstatt. Seine Bewegungen waren kräftig und genau, doch er zögerte vor den vertrauten Geräten. Als Lucia ihm einen weichen Pinsel gab, mit dem er einen Rahmen prüfen sollte, hielt er ihn eine ganze Weile, ehe er anfing. Das Gold auf der Haut war fort. Die Erinnerung an das erste stolze Leuchten blieb. Er erzählte ihr, er habe einmal heimlich mit der Hand vor dem Gesicht gestanden, wie ein reicher Mann, der einen kostbaren Ring bewundere. Lucia hörte zu. Sie sagte, sie habe ihr neues Blau zunächst auch nur ansehen können. Er lachte, wurde wieder ernst und fuhr mit dem Pinsel über den Rand.

Aurelian suchte Ficino zur verabredeten Stunde auf. Auf dem Tisch lag das Melodieblatt, daneben das Instrument. Marsilio hatte das Fenster tatsächlich geöffnet. In der frischen Luft roch man den feuchten Garten. Er wollte eine Stelle noch einmal hören, die er am Abend nach dem Fest nicht hatte aufschreiben können. Aurelian öffnete ihm über dem Papier das Weltgedächtnis[162]. Sie hörten die wirklichen Töne, das Räuspern eines Besuchers, Lenas zögernden Einsatz und den Klang, der aus der Quelle geantwortet hatte. Ficino ließ die Stelle wiederholen, bis er wusste, was er notieren wollte.

Er schrieb langsam. Dann spielte er die Noten, und sie hörten den Unterschied. Das Blatt trug die Wendung, aber es trug nicht schon den Atem des Menschen, der sie wieder singen würde. Marsilio setzte einen kleinen freien Raum über eine Stelle und gab dort keine genaue Dauer an. Er rieb sich die Augen. Aurelian erzählte ihm von Matteo und den anderen. Der alte Denker hörte mit einer Stillheit zu, die ganz anders war als seine lebhafte Aufmerksamkeit bei philosophischen Fragen. Als Aurelian geendet hatte, schob er das Gold am eigenen Handgelenk unter den Ärmel.

Später zog er den Ärmel wieder zurück. Er betrachtete den offenen Reif. Dann sagte er, ein solcher Tag brauche einen Gesprächspartner, der den göttlichen Ursprung des Menschen bis in die Werkstätten hinein verfolge. Er nannte Ludovico Lazzarelli und sprach von dem Bild einer Schale, in der der geistige Trank für den Menschen bereitet werde. Aurelian kannte die später vollendeten Blätter des Crater Hermetis[163]. Er hatte sie auf einer seiner Reisen gesehen. Nun entschloss er sich, den Menschen aufzusuchen, der sie geschrieben hatte.

Die Reise führte nach San Severino, in das Jahr 1496. Für Florenz würden sie am vereinbarten Abend zurückkehren. Aurelian sagte es Lucia und Matteo, bevor er sie einlud. Matteo fragte, ob er die sechs Jahre im Körper spüren werde. Aurelian erklärte ihm den gewählten Weg. Sie würden den Tag dort wirklich leben; sechs dazwischenliegende Kalenderjahre müssten ihre Körper nicht durchlaufen. Matteo betrachtete seine geheilte Hand, steckte sie in die Tasche und sagte zu. Viola bat darum, mitgehen zu dürfen. Sie wollte den Mann sehen, der über den Menschen sprach, und zugleich wissen, wie sich ein

---

[162] Der geistig zugängliche Zusammenhang bewahrten gelebten Geschehens, auch mit der Akasha-Chronik verbunden. Hier wird ein wirklich erklungener musikalischer Augenblick wahrnehmbar, ohne eine fremde Erinnerung zu erfinden.

[163] Lazzarellis hermetisch-christlicher Dialog vom Mischgefäß des Hermes, im späten fünfzehnten Jahrhundert verfasst. Geistige Erkenntnis und Wiedergeburt des Menschen stehen im Mittelpunkt; die Darstellung verbindet Prosa und Verse.

solches Fortgehen anfühle. Lucia packte einen kleinen Kasten mit Papier. Ithar setzte sich auf den Deckel, als habe er längst beschlossen, sie zu begleiten.

Sie traten durch das Licht in einen Hof, in dem Weinlaub über einem niedrigen Durchgang hing. Das Jahr war weiter, die Luft wärmer als im Florenz, das sie verlassen hatten. Lazzarelli saß am Tisch und schrieb. Er war ein Mann in den späten Vierzigern mit einem Gesicht, in dem Müdigkeit und eine beinahe brennende Wachheit zusammenstanden. Ein Blatt hatte er mit einem Stein beschwert; auf einem zweiten standen Verse zwischen längeren Abschnitten. Als Aurelian seinen Namen sagte, hob er die Feder. Er sah die fremden Gestalten, den kleinen Feuerhelfer auf dem Kasten und zuletzt Aurelians Augen.

»Ich habe nicht alle diese Gäste erwartet«, sagte er.

Aurelian nannte jeden von ihnen. Er erklärte die Reise. Lazzarelli legte die Feder hin, stand auf und führte sie zu der Bank im Schatten. Er verlangte zuerst zu wissen, ob sie hungrig seien. Viola öffnete ihren Korb. Es war noch der Korb, den sie am ersten Tag zu Matteo getragen hatte; inzwischen hatte sie ihn frisch gefüllt. Lazzarelli lachte über das Brot, das durch die Jahre gereist war. Er brach ein Stück ab und setzte sich. Ithar hielt beide Hände an die warme Kruste und sah so glücklich aus, dass Lucia ihn zeichnete.

Sie sprachen erst nach dem Essen über die Schuld. Matteo zeigte seine Hand, die inzwischen keine sichtbare Spur mehr trug. Er erzählte von dem Blick auf die Finger, als sie zum ersten Mal golden geworden waren. Lazzarelli unterbrach ihn nicht. Er fragte nach dem Werkzeug, das er am liebsten benutzt hatte, nach der Weise, Gold aufzulegen, nach dem Atem, der dabei ein dünnes Blatt forttragen konnte. Matteo antwortete zunächst vorsichtig, dann immer lebhafter. Er nahm ein trockenes Blatt vom Tisch und zeigte, wie er die Hand hielt. Viola sah zu. Es war das erste Mal seit seiner Rückkehr, dass sie ihn so von seiner Arbeit reden hörte.

Lazzarelli sprach von der Würde dessen, der an dem Werk teilnahm. Er hatte keine hohe Stimme, aber in einzelnen Sätzen schien etwas in ihr aufzuleuchten, als höre er selbst mehr, als er eben sagen konnte. In der geistigen Wiedergeburt, von der er schrieb, solle der Mensch seinen Ursprung erfahren. Ein Leib, der essen, sehen, berühren und arbeiten konnte, gehöre zu diesem Leben. Er nahm das Stück Brot, das vor ihm lag, und legte es Matteo in die geöffnete Hand. Der Vergolder schloss die Finger darum. Er hätte es nicht früher halten können, ohne zu fürchten, dass die harte Haut es zerdrücke.

»Als es anfing, dachte ich, ich werde besser«, sagte Matteo. »Dann wusste ich nur noch, dass ich schlecht war, weil ich es gewollt hatte.«

Lazzarelli sah ihn lange an. Aurelian spürte, wie der Mann nach einem Wort suchte, das Matteo weder schmeichelte noch weiter von sich selbst entfernte. Schließlich fragte er, ob er jemals eine beschädigte Hand vergoldet habe, um sie heil erscheinen zu lassen. Matteo verneinte. Bei Vieri habe er aber angefangen, den Glanz über der Verletzung für ihren Beweis der Heilung zu halten. Er sah auf das Brot. Dann aß er, mit einem Hunger, den er während des Gesprächs vergessen hatte.

Am Abend las Lazzarelli aus seinen Blättern. Die Verse und die Prosa wechselten wie Gesang und Antwort. Er sprach vom Poimandres[164] und vom Licht, das den ganzen Menschen ergreifen könne. Aurelian saß auf der Bank, die Hände auf den Knien. Er vernahm die Antwort aus jener geistigen Höhe, die ihm seit seiner Jugend vertraut war. Im Hof wurden die Schatten heller. Hinter dem Weinlaub öffnete sich ein Raum, dessen Licht keinen Schatten brauchte, um die Dinge voneinander zu unterscheiden.

Thaleia trat an seine Seite. Lazzarelli stand auf. Er hatte die Blätter noch in der Hand, vergaß sie aber, als das Licht ihm entgegenkam. Seine Seele öffnete sich in einer Bewegung, die Lucia wie das Aufschlagen eines großen, lange unter Wasser gehaltenen Tuchs sah. Sie nahm seine geistige Sehnsucht wahr, seine eigenen Begegnungen, die Arbeit, die ihn manchmal bis zur Erschöpfung durchwacht hatte. Eine Gestalt erschien, männlich und weiblich in ihrer lichten Ganzheit, von unermesslicher Ruhe. In ihrem Blick lag der Nous[165] wie ein geöffneter Himmel.

Lazzarelli sank auf die Knie. Er nannte Christus. Das Licht antwortete, und die Gestalt wandte sich Matteo zu. Der junge Mann hatte die Schultern hochgezogen, als erwarte er ein Urteil. Nun stand er auf, ohne es bewusst zu beschließen. Die Hände, die ihn berührten, waren warm. Er sah in der eigenen Brust einen kleinen, lebendigen Kern, der sich keinem Metall gleichsetzen ließ. Er leuchtete, und mit ihm wurden Arme, Beine, Haut und Atem von innen wahrnehmbar. Der Körper, den Aurelian geheilt hatte, gehörte wieder ganz zu dem Menschen, der darin stand.

Viola sah die Tränen in seinem Gesicht. Sie wollte zu ihm, doch dann bemerkte sie, dass auch vor ihr eine helle Gestalt stand. Ihr persönlicher Schutzengel berührte die Stirn, an der das Tuch beim Arbeiten scheuerte. Eine Wärme ging von dort bis in die Hände, die jeden Morgen den Teig kneteten. Sie erinnerte sich an einen Wintertag, an dem sie als Kind allein im Laden gewartet hatte und die Angst plötzlich vergangen war, ohne dass jemand hereingekommen war. Nun erkannte sie die Gegenwart wieder. Sie sagte leise, dass sie damals geglaubt habe, sie sei nur müde gewesen.

Aurelian hielt den offenen Zusammenhang. Im Licht zeigte sich ein weites Becken, das den ganzen Hof zu umfassen schien. Darin lag ein Wasser, klar und ruhig, von einem feinen roten Glanz durchzogen. Lazzarelli stand auf. Er sah das Bild seiner Schale wirklich vor sich, doch in seiner Tiefe tat sich ein Raum auf, den kein Satz auf seinen Blättern vollständig bezeichnet hatte. Aurelian führte ihn an den Rand. Der Dichter legte die Blätter auf den Tisch, damit beide Hände frei waren. Dann tauchte er sie ein.

Das Wasser stieg an seinen Handgelenken hinauf und wurde zu Licht. Es zog durch die Ärmel, ohne den Stoff zu benetzen. Lazzarelli hob die Hände vor das Gesicht. In ihrer Mitte stand eine winzige Flamme, in der er einen Menschen sah, dessen Gesicht ihm zugleich bekannt und völlig neu war: sich selbst, vom göttlichen Ursprung her gesehen. Seine Lippen bewegten sich. Lucia konnte die Worte nicht hören. Aurelian vernahm das

---

[164] Göttliche Offenbarungsgestalt im ersten Traktat des Corpus Hermeticum, verbunden mit dem göttlichen Geist und der Erkenntnis von Welt und Mensch. Im Roman wird diese geistige Gegenwart tatsächlich erfahren.

[165] Der göttliche Geist und die unmittelbare geistige Erkenntnis in neuplatonischen und hermetischen Lehren. Hier ist er als wirklicher, lebendiger Zusammenhang gegenwärtig, in dem die einzelnen Wesen in ihrem Ursprung erkennbar werden.

Gebet, das aus dem eigenen Inneren des Mannes aufstieg, und die Antwort, die es dort empfing. Der Hof wurde still bis in die kleinsten Blätter.

Am Rand des Beckens erschien ein alter Mann mit einem schmalen Gesicht. Sein Gewand war staubig wie nach einer langen Wanderung, doch über seiner Schulter lag ein Licht, dessen Weite Lucia die Füße verlieren ließ. Aurelian reichte ihr die Hand. Der Alte sah Lazzarelli an und nannte den Namen Henoch[166]. Lazzarelli antwortete mit einer Bewegung, als habe jemand ihn in der eigenen verborgensten Sprache angeredet. Lazzarelli beugte den Kopf. Als der Alte ihm näherkam, wurde sein Denken still genug, um zu hören.

Henoch kniete beim Becken. Er schöpfte Wasser und ließ es über den Stein laufen. Unter dem klaren Strom erschien eine Stadt aus Licht, mit Häusern, Höfen und Werkstätten. In einer stand eine Frau am Webstuhl. Ihre Hand bewegte sich, und Lucia sah den Faden zugleich als wirklichen Faden und als Bewegung eines größeren Zusammenhangs. In einer anderen knetete ein Mann Ton. Der Geist war in dieser Arbeit bis in die Fingerspitzen gegenwärtig. Lazzarelli beugte sich vor. Seine Hand fuhr über die raue Bank, auf der er noch vor einer Stunde gesessen hatte.

Matteo trat an das Wasser. Darin erschien seine eigene Werkstatt, wie sie vor Vieris Haus gewesen war. Er sah den Platz, an dem Viola einmal mit einem Stück Kuchen auf ihn gewartet hatte. Er hatte weitergearbeitet, weil eine Kante noch nicht gut gewesen war, und sie hatte das Stück zuletzt in zwei Hälften gebrochen. Die Erinnerung schmerzte, aber der Schmerz gehörte zu einer Nähe, die noch lebte. Er sah ihr zu. Sie stand neben ihm und hatte die Augen auf denselben Ort gerichtet. Als er ihre Hand suchte, fand er sie bereits offen.

Aurelian ließ den Stein unter ihnen sich heben. Ein schmaler Tisch wuchs daraus hervor, und auf ihm stand ein Ofen von durchscheinender Klarheit. Ithar sprang vom Kasten auf den Rand. Er lief einmal darum herum, legte die Stirn an die Wand und sah Aurelian erwartungsvoll an. Der gab ihm die Freiheit des Feuers. In dem Athanor[167] ging ein roter Glanz auf. Lazzarelli kniete sich hin, um die Fügung zu betrachten. Es war eine Kunst, deren einzelne stoffliche Beziehungen er erkennen konnte, und zugleich eine Ganzheit, die ihn staunen ließ.

Aurelian nahm gewöhnliche Erde vom Rand des Hofs und gab sie in das offene Werk. Die Stoffe traten auseinander. Unter der Nigredo[168] erschienen sie dunkel und beweglich, ohne den Zusammenhang mit ihrem Ursprung zu verlieren.

---

[166] Biblische Gestalt und Mittelpunkt verschiedener jüdischer sowie christlicher apokalyptischer Überlieferungen. Mit ihm verbinden sich Himmelsreisen, geistige Erkenntnis und die Nähe zu Engeln; hier begegnet er als wirklich handelnder geistiger Mensch.

[167] Ein alchemistischer Ofen zur beherrschten, gleichmäßigen Wärmeführung. Hier bildet Aurelian ihn aus dem Stoff des Hofes; das Feuerwesen wirkt freiwillig an der tatsächlichen Wandlung mit.

[168] Die Schwärzung des alchemistischen Werks, in der bestehende Formen und Bindungen gelöst werden. Hier wird die Auflösung materiell und in geistiger Anschauung vollständig beherrscht.

Ein Teil setzte sich als feines rotes Pulver ab. Aurelian hob es in eine klare Schale und nannte es Caput mortuum[169]. Lucia sah die Farbe und fragte, ob sie es als Pigment prüfen dürfe. Er stellte die Schale zu ihrem Kasten.

Die übrigen Kräfte gingen in einen hellen Strom über. Er wurde weiß und durchsichtig. Die Albedo[170] gab jedem Bestandteil seine Ordnung. Matteo konnte sehen, wie sich im stofflichen Werk dieselbe Genauigkeit entfaltete, die Aurelian an seiner Hand verwirklicht hatte. Es war kein Kampf zwischen Leib und Geist. Er sah Geist als die lebendige Tiefe der Form, die seine eigene Hand berühren konnte.

Dann ging das Weiß in Gold über. Im Gold erschien ein Rot, das von keiner Lampe kam. Die Rubedo[171] trug das Werk bis in seinen kleinsten Teil. Der Ofen wurde durchsichtig, das Feuer zog sich zusammen, und auf dem Tisch lag ein schweres Stück reinen Goldes. Ithar stellte sich daneben, legte beide Arme darum und grinste. Das Metall war warm. Aurelian ließ Matteo es anheben. Er hielt es mit beiden Händen und begann allmählich zu lächeln.

Der Rote Löwe[172] trat aus dem offenen Ofen. Er war klein, mit dunklen Augen und einer Mähne, in der das Rot bis ins Gold ging. Er sprang auf Matteos Arm, lief über die Schulter und setzte sich vor seiner Brust auf die Bank. Matteo legte das Gold zurück. Er konnte die eigene Hand unter der Wärme des Löwen spüren. Sie war weder veredelt noch beschämt, sondern lebendig, empfindsam und kräftig. Als er sie hob, antwortete der Löwe mit einer Pranke, die genau auf seinen Daumen passte.

Lazzarelli stand auf. Er sah auf seine Blätter, dann auf Matteo und Viola. Er bat sie, noch einen Augenblick zu bleiben, damit er eine Stelle neu fassen könne, die ihm plötzlich zu eng geworden war. Er schrieb nicht über das bloße Verlassen des Körpers. Sein eigener Atem, die wirkliche Erde und die Hände, die aus der Arbeit gekommen waren, standen ihm zu deutlich vor Augen. Aurelian wartete bei ihm. Er beantwortete die Fragen, die Lazzarelli an das stoffliche Werk stellte, und nahm die Antworten auf, die dessen menschliche Erfahrung dem Gespräch gab.

Henoch ging inzwischen am Rand des Hofs entlang. Lucia folgte ihm mit ihrem Zeichenblatt. Er blieb vor einem Blatt im Weinlaub stehen, das von einem kleinen Tier angefressen war. Sie zeichnete seine Hand, wie sie die beschädigte Stelle ins Licht hielt. Er betrachtete die Zeichnung und lächelte. Dann reichte er ihr das wirkliche Blatt. Die grüne Fläche war in der Mitte durchbrochen; gerade dort fiel die Sonne auf das Papier. Lucia hielt beides nebeneinander. Sie dachte an die frei gelassene Mitte ihrer Quellzeichnung und verstand, weshalb sie sie nicht hatte ausmalen wollen.

---

[169] Wörtlich „toter Kopf“; alchemistische Bezeichnung für einen zurückbleibenden, ausgeschiedenen Stoffrest, oft mit dunkelroten Rückständen verbunden. Hier bleibt er ein weiter verwendbarer mineralischer Stoff.

[170] Die Weißung als Phase alchemischer Reinigung und Klärung. Im Geschehen werden die zuvor gelösten Kräfte zu einem klaren, für die weitere Wandlung geeigneten Zusammenhang geführt.

[171] Die rote Vollendung des alchemistischen Werks: geklärte Kräfte werden zu einer lebendigen, wirksamen Einheit. Hier entstehen wirkliches Gold und eine vom Meister vollständig beherrschte geistige Wandlung.

[172] Alchemistisches Sinnbild vollendeter Wandlung und wirksamer roter Tinktur. Im Roman handelt er als wirkliche geistige Gestalt und als Ausdruck souverän beherrschter Verbindung von Geist und Stoff.

Als die geistige Helligkeit zurücktrat, lag der Hof im gewöhnlichen Abendlicht. Lazzarelli brachte eine frische Schüssel Wasser. Er wusch sich die Hände, weil er beim Schreiben Tinte auf den Fingern bekommen hatte. Ithar sah ihm zu, hielt dann seine eigenen glühenden Hände hinein und verursachte eine kleine Wolke Dampf. Viola musste so lachen, dass sie den Korb absetzte. Lazzarelli schob dem Feuerhelfer eine trockene Schale hin. Dort setzte er sich hinein und behauptete, das Wasser sei zu kalt gewesen. Aurelian übersetzte. Der Dichter lachte mit ihnen.

Sie verabschiedeten sich spät. Lazzarelli gab Matteo ein unbeschriebenes Blatt, auf dessen Rand er eine kleine Hand gezeichnet hatte. Er sagte, er könne darauf die Arbeit entwerfen, die er als Nächstes wirklich tun wolle. Matteo nahm es. Viola küsste den Dichter zum Abschied auf beide Wangen, was ihn offenbar mehr überraschte als die Reise durch die Jahre. Dann traten sie in Aurelians Weg. Die Luft änderte ihren Geruch. In Florenz schlug unten ein Bottichdeckel zu, und Maddalena rief nach Pietro. Es war noch der vereinbarte Abend gegen Ende des Jahres 1489.

Matteo brachte Viola heim. Er trug den Korb. Vor ihrer Tür blieben sie stehen, lange genug, dass die Nachbarin das Fenster schloss, ohne sich noch weiter anstrengen zu können, etwas zu hören. Matteo zeigte Viola das leere Blatt. Sie sah auf die kleine Hand und fragte, was er zeichnen werde. Er wusste es noch nicht. Er wolle ihr aber zuerst die tatsächliche Rechnung für das Zimmer zeigen, sagte er. Viola nickte und öffnete die Tür. Sie lud ihn zum Essen ein, auch wenn er die Rechnung noch in der Tasche hatte. Als Aurelian später den offenen Weg aus ihrer Nähe zurücknahm, saßen sie nebeneinander an einem Tisch, auf dem zwei ungleiche Teller standen.

Im Musiksaal war Lucia allein geblieben. Aletheios schlief auf der Fensterbank, das Haar über die Stirn gefallen. Sie räumte die Farbnäpfe ein und legte das Blatt aus Henochs Hand zwischen zwei Bretter. Aurelian kam zu ihr. Auf dem Tisch stand die Tafel mit ihrem neuen Fuß. Sie war rechtzeitig wieder an ihrem Platz. Lucia strich über das Holz und erinnerte ihn an das Essen, zu dem er sie eingeladen hatte. Er zog den gefalteten Zettel heraus. Ihre Stunde war am nächsten Abend. »Ich habe schon eingekauft«, sagte er. Sie lächelte. Dann fragte sie, ob er immer so viel durch die Zeit gehe, wenn er an einem Ort lebe.

Er erzählte, wie er seine Aufenthalte wählte. Es gab Tage, die er nur in der Bewegung eines Hauses verbrachte, und andere, in denen ein Weg zu Menschen in weit entfernten Jahrhunderten gehörte. Er konnte jede verabredete Stunde erreichen. Was er in ihr tat, musste er selbst leben. Lucia nahm das Brot, das Maddalena für sie stehen gelassen hatte, und brach ein Stück ab. Sie sagte, dass sie bei ihm beides spüre: eine Gegenwart, die nicht eilte, und eine Weite, in der sie ihren Platz erst finden müsse. Er blieb neben ihr stehen, bis sie fertig gegessen hatte. Dann begleitete er sie nach Hause.

Am nächsten Abend kam Lucia mit einem kleinen, in Papier gewickelten Kuchen zu seinem Zimmer. Sie hielt ihn hoch, als er die Tür öffnete. Sie habe beschlossen, nicht zu erfragen, aus welchem Jahrhundert sein Essen stamme, sagte sie. Aurelian lachte und nahm ihr den Mantel ab. Der Tisch stand am Fenster. Er hatte Gemüse, Brot und eine Schüssel Oliven bereitgestellt; auf dem Herd wurde ein Eintopf warm. Lucia trat an den Topf und hob den Deckel. Dann sah sie sich um. An der Wand hingen weder ein magisches Zeichen

noch ein Bild seiner eigenen Herkunft, nur ein kleiner Stoff, den er in Florenz gekauft hatte. Sie strich darüber und setzte sich.

Sie sprachen zunächst über die Tafel. Lucia hatte den neuen Fuß noch einmal gelöst und zusammengesetzt, weil sie sicher sein wollte, dass sie die Fügung allein beherrschte. Dann erzählte sie von dem Tag, an dem sie zum ersten Mal einen fertigen Auftrag aus dem Haus ihres Vaters getragen hatte. Es war eine bemalte Truhe gewesen. Ein Rad des Wagens hatte geklemmt; der Kunde hatte über die Verspätung geschimpft und die Malerei erst angesehen, als sie den Deckel ganz geöffnet hatte. Aurelian hörte ihr zu. Er erzählte von einem seiner ersten menschlichen Mahlzeiten, bei dem er zu lange die stoffliche Ordnung des Brots betrachtet hatte und gefragt worden war, ob etwas damit nicht stimme. Lucia lachte so heftig, dass sie den Löffel hinlegen musste.

Später wurde sie stiller. Sie fragte ihn, ob in seiner Heimat jeder sich einen Körper geben könne. Er sprach von den verschiedenen Gestalten des Lebens dort, von seiner Jugend und von der Schulung, die er lange vor der Ankunft in Alexandria durchlaufen hatte. Lucia hörte den Namen seiner Mutter zum ersten Mal und bat ihn, ihn noch einmal zu sagen. Er tat es in der Sprache jener Welt. Sie verstand den Namen, bevor sie die Laute hätte wiederholen können. Für einen Augenblick lag die Helligkeit seiner Herkunft auf dem Tisch. In ihr sah sie einen jungen Aurelian an einem Wasser stehen, das zwischen hohen, lichten Gewächsen floss.

Er ließ sie die Erinnerung nur so weit sehen, wie sie selbst hineinblickte. Die Jugendgestalt dort war sein eigenes wirkliches Leben. Lucia berührte seine Hand auf dem Tisch und spürte, wie warm sie war. Sie sagte, dass sie seinen jetzigen Körper schön finde, auch die hellen Haare, die er so absichtsvoll trage. Er sah sie überrascht an. Es freute ihn mehr, als er erwartet hatte. Seine andere Hand legte sich über ihre. Lucia beugte sich vor und küsste ihn, vorsichtig zuerst, dann mit einer Wärme, in der die Luft zwischen ihnen schmal wurde.

Als sie sich lösten, hatte sie die Augen noch geschlossen. Er strich mit dem Daumen über ihren Handrücken. Lucia öffnete die Augen und sagte, sie wolle für diesen Abend nicht weiter in andere Leben sehen. Sie wolle wissen, wie der Kuchen schmecke. Aurelian stand auf, brachte ein Messer und teilte ihn. Sie aßen die Stücke mit den Fingern, weil er das zusätzliche Besteck vergessen hatte. Hinter dem Fenster lief der Fluss dunkel an den Häusern vorbei. Lucia blieb lange. Als sie ging, nahm sie den Mantel selbst vom Haken und küsste ihn an der Tür noch einmal. Sie verabredeten den nächsten Abend erst, nachdem sie beide im Kopf ihre Arbeitstage durchgegangen waren.

Noch vor Beginn des Winters erreichte Aurelian eine Nachricht aus der Lichtwelt. Sereon bat ihn um den Weg zu Asterion. Er schrieb nichts über Iones Fragen und beanspruchte keinen veränderten Namen. Er wolle dem Menschen antworten, den er zurückgelassen habe. Aurelian öffnete die Verbindung und fragte ihn, ob Asterion das Gespräch abbrechen dürfe. Sereon sagte ja. Sie fanden den früheren Helfer in dem bewachten Haus von Harran, in seiner erreichbaren Gegenwart des Jahres 526. Auf dem Tisch lag ein Buch. Die örtlichen Verantwortlichen blieben in der Nähe; Aurelian ließ dem Mann die Entscheidung, ob der Besucher eintreten solle.

Asterion sah Sereon lange an. Dann rückte er den zweiten Stuhl mit dem Fuß vom Tisch weg. Sereon setzte sich. Aurelian blieb an der Tür. Die beiden Männer schwiegen, bis Asterion sagte, er habe geglaubt, sein Meister werde ihn holen. Sereon antwortete, dass er früher gekommen wäre, wenn er wirklich den Menschen und nicht bloß den Erfolg seines eigenen Werks gesucht hätte. Asterion sah auf seine Hände. Er hielt sie still auf dem Tisch, die Narbe über der Oberlippe hell in dem seitlichen Licht.

»Du hast gesagt, ich würde durch dich größer«, sagte er.

»Das habe ich gesagt.«

»Und als es misslang, war es mein Fehler.«

Sereon bewegte sich auf dem Stuhl. Dann sagte er, dass auch diese Erklärung von ihm gekommen sei. Er sprach über die Anweisungen und die Wege, die er Asterion gegeben hatte, und über seine eigene Verantwortung. Asterion widersprach an einer Stelle, nannte einen anderen Zeitpunkt und ließ einen der örtlichen Männer holen, damit die Ergänzung festgehalten werde. Sereon wartete. Die Erwiderung war scharf, und Aurelian ließ sie zwischen ihnen stehen. Als das Gespräch endete, gab es keine Umarmung. Asterion behielt sein Buch und den Raum; die Verantwortung für seine eigenen Taten blieb. Sereon ging ohne ein Versprechen fort, das er für den anderen hätte einlösen wollen.

Zurück in Florenz stand Aurelian einen Augenblick im Hof. Ithar saß auf Matteos Fensterbrett und wärmte einen nassen Vogel, der selbst zu ihm gekommen war. Der Vogel schüttelte die Flügel, hüpfte einen Schritt weiter und flog davon. Der Feuerhelfer sah ihm nach. Aurelian ging zu ihm und legte die Hand an den noch warmen Stein.

Der Winter kam mit Regen. Im Hof der Färberei standen die Eimer dicht an der Mauer, und die Menschen im Musiksaal hörten dem Tropfen zu, bevor sie sangen. Maddalena hatte Matteo einen leerstehenden Raum neben der Färberei angeboten. Er hatte ihn als eigene Werkstatt übernommen, mit einer eigenen Tür zum Hof. Dort arbeitete er wieder, zunächst an einem einzelnen Rahmen, den Lucia für ein kleines Bild brauchte. Er legte das Gold auf, wartete, prüfte die Kante und setzte den Pinsel neu an. Ithar saß daneben und hielt das Feuer in einer kleinen Schale. Er war jetzt häufig bei Matteo, ging aber fort, wann immer er wollte. Einmal blieb er drei Tage aus und kehrte mit einer kohlschwarzen Nuss zurück, von der Namar sofort behauptete, sie sei ein Ei.

Matteo hatte sich entschlossen, seinen Anteil aus Vieris Haus entgegenzunehmen. Er wusste, woher das Metall kam. Er ließ sich seine frühere Verwandlung durch Aurelian noch einmal zeigen, bis er die getrennten Beziehungen unterscheiden konnte: den wirklichen Stoff, die eigene Erinnerung und den fremden Zwang, der nicht mehr darin wirkte. Er wählte, einen Teil für die Menschen zu verwenden, die mit ihm dort gewesen waren. Den übrigen Teil wollte er als Anfang seiner Werkstatt behalten. Agnese traf eine andere Entscheidung. Sie ließ ihr Gold verkaufen und kaufte ein Gewebe, das sie seit Jahren hatte anfertigen wollen. Sie zeigte Matteo das Muster, als er sie besuchte.

Dario kam eines Abends zu ihm. Er trug ein neues Hemd und fragte nach Arbeit. Matteo gab ihm nicht sofort ein Gerät in die Hand. Er zeigte ihm den Raum, die Tür zum Hof, den Schlüssel auf dem Brett. Dann erklärte er, welche Arbeit vorhanden sei und was er dafür zahlen könne. Dario sagte, er wolle am nächsten Tag anfangen. Matteo schrieb es

mit ihm auf. Als der junge Mann gegangen war, sah er lange auf den Schlüssel. Er stellte ihn schließlich in eine flache Schale, so dass jeder ihn sehen konnte.

Er bat Aurelian um einen weiteren Tisch. Er wollte einen Arbeitsplatz einrichten, an dem auch ein Mensch sitzen könne, der die bisherige Art des Arbeitens noch nicht aushalte. Aurelian kam in den Raum, prüfte die Wand und ließ aus dem alten, beschädigten Gebälk ein festes Brett entstehen. Die morsche Stelle ging in gesunden Stoff über. Matteo legte die Hand darauf, fuhr über die Maserung und bestimmte selbst die Höhe. Dario setzte sich, stand wieder auf und bat darum, den Tisch näher ans Licht zu rücken. Matteo tat es. Am Nachmittag arbeitete der junge Mann dort an einem kleinen Rahmen und verließ zwischendurch den Raum, ohne um Erlaubnis zu bitten.

Rinaldo brachte einige Tage darauf ein Bündel schmaler Leisten in die Werkstatt. Er erklärte, dass er sie nicht verschenke, sondern bei Bedarf gegen andere Arbeit tauschen wolle. Matteo kannte den Mann seit Jahren. Er betrachtete das Holz und fragte nach dem Auftrag. Rinaldo brauchte einen Rahmen, dessen alte Fassung er ungern durch einen neuen Entwurf ersetzen wollte. Er legte das beschädigte Stück auf den Tisch. Es war an mehreren Stellen mit schlechtem Material ergänzt worden. Matteo zeigte ihm die Brüche. Einer davon saß unter einer so sorgfältig gelegten Goldschicht, dass man ihn zunächst übersehen konnte.

Aurelian kam dazu. Er sah das Holz und die aufliegende Schicht. Mit Rinaldos Erlaubnis stellte er die ursprüngliche Festigkeit wieder her. Der Mann prüfte sie mit den Fingern, sah zur unversehrten Kante und fragte dann, ob Aurelian auch das Metall selbst hervorbringen könne. Matteo sah auf. Rinaldo hatte in der Stadt von den Vorgängen in Vieris Haus gehört und misstraute inzwischen jedem Wunder, das mit Gold zusammenhing. Aurelian nahm einen gewöhnlichen Kiesel aus dem Hof. Unter seiner Hand ging der Stoff in wirkliches Gold über. Er gab ihn dem Mann.

Rinaldo wog ihn zunächst auf der Hand. Dann bat er um Geräte. Matteo holte seine Waage und die Dinge, die er zur fachlichen Prüfung brauchte. Rinaldo arbeitete sorgfältig, hörte mitten in einer Bewegung auf und setzte neu an, weil er sich bei der ersten Wägung nicht auf seine eigene Hand verließ. Am Ende legte er das Metall auf den Tisch. Es verhielt sich bei jeder Probe als das, was es war. Der Mann hatte den Mund fest zusammengepresst. Er fragte, wie viel Aurelian davon machen könne. Aurelian antwortete ihm mit einem Blick auf den Hof, dessen Steine im Regen lagen.

Lange sagte niemand etwas. Dario stand am Fenster und hielt das Schleifstück still. Rinaldo sah zu ihm, dann zu dem Rahmen, den er gebracht hatte. »Dann ist das Metall nicht mehr das Seltenste an diesem Tisch«, sagte er. Er berührte die feine alte Schnitzerei. Matteo verstand ihn. Für dieses Bild brauchte es weiterhin den Blick, der das richtige Maß fand, die Hand, die den Rand dem Werk anpasste, und die Zeit, die ein Mensch der Arbeit gab. Er nahm den Rahmen wieder auf und nannte Rinaldo einen Termin. Der Mann sagte zu. Das neu geschaffene Gold ließ er liegen; Aurelian nahm es an sich, bevor daraus eine unausgesprochene Schuld zwischen ihnen werden konnte.

Am Abend fragte Dario, ob sie mit solchem Gold nicht allen helfen könnten, die bei Vieri gewesen waren. Aurelian setzte sich zu ihm. Er kannte die tatsächlichen Notlagen der Menschen, denen er begegnet war, und öffnete die Wege zu ihnen. Agnese brauchte einen

trockenen Raum für ihr Gewebe; eine andere Frau hatte in den Wochen ihrer Abwesenheit ihre Unterkunft verloren. Ihr Bruder hatte einen Schlafplatz für sie gefunden, aber sie wollte wieder mit der Tochter zusammenleben. Aurelian sprach mit ihnen selbst. Das Gold löste die nötigen Käufe, und dort, wo beschädigte Mauern oder unbrauchbares Wasser das eigentliche Hindernis bildeten, half er dem Stoff unmittelbar.

Dario ging mit zu dem Haus der Frau. Er trug einen Krug, den sie bei seinem Anblick sofort wiedererkannte. Er hatte ihn aus Vieris Werkraum mitgenommen und ihr zurückbringen wollen. Aurelian stellte die vom Regen zerstörte Decke wieder her. Die Balken wurden fest, die feuchte Wand trocknete bis in ihre Tiefe, im Hof lief klares Wasser. Die Tochter stellte den Krug darunter und musste ihn rasch wieder wegziehen, weil sie mit dem kräftigen Strahl nicht gerechnet hatte. Die Frau hielt die Tür offen, als der Bruder kam. Sie standen einen Augenblick alle drei unter dem neuen Dach.

Matteo erfuhr davon erst am nächsten Tag. Er sah Darios Hände, die vom Tragen eines alten Kastens staubig waren, und hörte ihn erzählen. Als er geendet hatte, fragte Matteo, ob er am Nachmittag noch einmal hingehen wolle. Dario nickte. Er hatte versprochen, einen einfachen Haken neben die Tür zu setzen, damit der Schlüssel im Haus einen festen Platz habe. Matteo gab ihm das passende Werkzeug. Er zählte es nicht vor ihm ab. Dario nahm den Kasten, prüfte selbst, ob alles darin lag, und ging. Eine Stunde später brachte er ihn wieder und legte ein Stück Brot auf den Tisch, das die Frau ihnen mitgegeben hatte.

Unter Matteos Händen begann das Holz anders zu sprechen. Er hatte seinen Stoff schon immer gekannt, doch nun spürte er bisweilen die Arbeit, die vor seiner eigenen darin lag. Einmal legte er die Hand auf ein altes Brett und sah einen Mann, der es im Regen von einem Wagen hob. Er fragte Lucia, ob es aus ihrem väterlichen Bestand komme. Sie nickte, beschrieb den Wagen und erkannte den Mann aus seiner Schilderung. Aurelian erklärte ihm die Psychometrie[173]. Er half ihm, die eigene Vorstellung vom tatsächlich Wahrgenommenen zu unterscheiden. Matteo übte an Dingen, deren Herkunft andere kannten, und lernte, auch dann still zu werden, wenn er eine schöne Geschichte lieber gehört hätte.

Lucia brachte einen Rahmen, dessen Gold bereits abgeblättert war. Matteo nahm ihn in die Hände und sah eine Frau davor, die ein kleines Bild hineinsetzte. Die Frau hatte ein schiefes Lächeln und eine Narbe am Kinn. Er beschrieb sie. Lucia hörte zu, ging nach Hause und brachte am nächsten Morgen eine alte Zeichnung mit. Es war die frühere Besitzerin, die ihr Vater einmal im Profil festgehalten hatte. Matteo berührte das Blatt. Er sah nichts weiter und sagte es. Aurelian lächelte, als er davon erfuhr. Von da an wurde Matteos Vertrauen ruhiger.

Zu Beginn des neuen Jahres kam Agnese mit ihrem Gewebe. Es war noch nicht fertig, aber an der Kante lief ein Muster, das sie sich selbst ausgedacht hatte. Sie wollte einen Rahmen, in dem sie es auf der Messe zeigen konnte. Matteo maß den Stoff. Agnese nahm den Rahmen wieder aus seiner Hand und fragte zuerst nach dem Preis. Er nannte ihn. Sie verhandelten eine Weile, durchaus scharf, und wurden sich einig. Hinterher lachten beide.

---

[173] Eine Form geistiger Wahrnehmung, bei der durch Berührung eines Gegenstands mit ihm verbundene wirkliche Geschehnisse erkannt werden. Die Wahrnehmung unterscheidet sich von einer bloßen Vermutung und wird hier am Zusammenhang des Gegenstands geprüft.

Es tat ihnen gut, über Arbeit zu sprechen, an der keiner von ihnen den Leib des anderen besaß. Dario hörte vom zweiten Tisch aus zu und schliff seinen Rand weiter.

Aurelian hatte ihnen ein kleines Stück Land im inneren Hof fruchtbar gemacht. Ithar saß dort an sonnigen Tagen bei einem flachen Stein und wärmte die jungen Pflanzen, wenn die Kälte zu tief in den Boden ging. Namar besuchte ihn oft. Die beiden stritten darüber, ob der schwarze Gegenstand eine Nuss oder ein Ei sei, bis aus ihm ein kleiner, heller Käfer kroch. Ithar ließ ihn auf seinem Finger laufen. Namar behauptete sofort, er habe nur prüfen wollen, ob der andere bei seiner Behauptung bleibe. Der Käfer flog durch die Tür in den Garten. Noch lange danach hatten beide verschiedene Erklärungen für den leeren Gegenstand.

Eines Morgens kam eine Mutter mit ihrer erwachsenen Tochter in die Werkstatt. Sie suchten Matteo, weil die Tochter nach einer Verbrennung ihre Hand kaum mehr gebrauchen konnte und jemanden brauchte, der ihr einen Griff anpasste. Aurelian war bei ihnen und heilte die Hand mit ihrer Zustimmung vollständig. Die vernarbten Gewebe wurden gesund, die Finger beweglich, die Empfindung frei. Die junge Frau hielt ihre Hand unter das Licht und lachte, während die Mutter weinte. Dann wollte sie den Griff nicht mehr. Matteo legte das begonnene Stück weg und brachte ihr ein glattes, gewöhnliches Brett, auf dem sie mit den wieder gesunden Fingern die eigene Kraft prüfen konnte.

Als die beiden fort waren, blieb er an seinem Tisch stehen. Die Worte der Mutter gingen ihm nach: Was dürften sie für die Hilfe geben? Sie hatte ihr Tuch gelöst, als könne unter dem Stoff noch ein kleiner Wert liegen. Matteo erinnerte sich an Vieris erste freundliche Stimme. Er ging zu Aurelian und sagte, dass er einen Ort erhalten wolle, an dem die Frage nach Hilfe nicht in eine Forderung nach dem Menschen selbst übergehen könne. Er könne noch lange nicht alles, was Aurelian tue. Aber er kenne das Material, die Hände, die Angst vor einer neuen Rechnung. Er wolle dableiben und dafür arbeiten.

Aurelian hörte ihm zu. Dann erzählte er von den Menschen, die an anderen Orten einen eigenen Teil des gemeinsamen Werks trugen. Er nannte Damiane, Leontios und Zaynab, ihre Aufgaben und die noch offenen Antworten. Matteo saß auf dem Rand seines Tisches. Er stellte Fragen, bis er sicher war, dass er weder Florenz noch Viola verlassen müsse, um an einem größeren Zusammenhang teilzunehmen. Er wollte auch wissen, ob er Aurelian widersprechen dürfe. Der nickte. Matteo sah ihn aufmerksam an und sagte, dass er diese Antwort künftig gelegentlich werde brauchen können.

Sie kamen an einem Nachmittag in die Werkstatt. Aurelians Licht trug ihre Worte zwischen den Sprachen; jeder hörte den anderen in der eigenen und konnte ebenso unmittelbar antworten. Damiane brachte einen kleinen Topf mit Minze und wählte selbst den Platz im Hof. Leontios betrachtete den Tisch am Fenster und bat Dario, ein Stück Holz umdrehen zu dürfen; darunter stand ein alter Name, der bei der früheren Verwendung daraufgeschrieben worden war. Zaynab ging zuerst zu Agnese, deren Hand noch von dem kräftigen Ziehen am neuen Gewebe gerötet war, und sprach mit ihr über die Arbeit. Matteo kannte ihre Geschichten nur aus Aurelians Erzählung. Nun hörte er Damiane über den falschen Boden im Pflanztopf schimpfen und musste lachen.

Viola hatte Essen gebracht. Sie stellte die Schalen auf die Werkbank, neben Pinsel und Goldkissen. Lucia kam mit einem kleinen Bild, das sie Matteo zur Eröffnung seines eigenen

Raums geben wollte. Darauf sah man zwei Hände, die ein Brett hielten; eine war dunkel vom Material, die andere fast im Licht aufgelöst. Beide trugen dasselbe Gewicht. Matteo stellte das Bild auf den Tisch. Dann nahm er die letzte Schale vom Goldkissen weg, damit niemand sie umstieß. Die Geste war so vertraut, dass Lucia an den ersten Tag ihres Vaters in dieser Werkstatt dachte.

Aurelian trat in den Hof. Er hatte die Sonnenbeziehung der gegenwärtigen Himmelsstunde geprüft und rief die heilende, ordnende Kraft mit einer astrologischen Theurgie[174] in den offenen Raum. Das winterliche Licht wurde golden. Zwischen Hof und Werkstatt erschienen hohe Gestalten mit klaren, bewegten Flügeln. Einer trat näher: Michael[175]. Er hielt kein gezücktes Schwert. Seine Hand lag offen über dem Tisch, auf dem das Essen stand.

Matteo sah im Gold nicht mehr die drohende Oberfläche seines früheren Körpers. Er sah die Sonne auf Violas Haar, den warmen Rand des Brots und die feinen Staubteilchen über dem Holz. Michael wandte sich ihm zu. Hinter dem großen Engel erschien eine kleinere, vertraute Helligkeit. Sie gehörte dem Begleiter, der Matteo schon als Kind nahe gewesen war, wenn er nachts die eigenen Hände im Dunkeln gesucht hatte. Der Engel nannte sich Anor. Matteo legte die Hände nebeneinander auf den Tisch. Anor berührte sie. Der Vergolder erinnerte sich an den ersten selbst gezogenen Strich einer Goldlinie, lange bevor er hatte reich werden wollen.

Er stand auf. Die Menschen um ihn wurden still, doch er sprach nicht wie vor einer Versammlung. Er sah Aurelian an und dann Viola. »Ich will meinen Leib bewohnen. Und ich will mithelfen, dass ein anderer für seine Rettung nicht sich selbst hergeben muss.« Er atmete ein. »Wenn ich wieder anfange, jemanden nur als Arbeit zu sehen, soll er hier widersprechen können. Auch Dario. Auch du.« Der letzte Satz galt Viola. Sie nickte ernst. Ihre Hand lag neben seinem Teller.

Aurelian legte ihm die Hand auf das innere Handgelenk. Ein schmaler roter Faden erschien über dem Puls. Er folgte dem wirklichen Schlag und blieb dann als feine, warme Linie in der Haut. Der Rote Löwe ging über die Werkbank, setzte die Pranke neben Matteos Hand und sah ihn an. Zwischen dem Tisch und der offenen Tür erschien für einen Augenblick der Raum der sieben Lampen. Vier brannten nun, jede aus einer anderen menschlichen Gegenwart getragen. Matteo sah das Licht und zugleich den eigenen Hof dahinter. Er konnte beide Orte erreichen, ohne den einen für den anderen aufzugeben.

Damiane trat zu ihm und drückte ihm die Hand. Leontios folgte, dann Zaynab. Sie machten daraus keine Prüfung über das, was er nun wissen müsse. Er zeigte ihnen den Tisch, den er mit Dario eingerichtet hatte, den sichtbaren Schlüssel und das Bild von Lucia. Zaynab blieb beim Bild stehen. Sie sagte, dass die dunkle Hand darin die Last wirklich halte. Lucia lächelte. Matteos neue Aufgabe lag nicht fern von seinem Raum; sie war in ihm kenntlich geworden. Aurelian sah ihn an der Tür stehen, die Hand am Holz, und wusste, dass die vierte Antwort lebte.

---

[174] Bewusste Anrufung und Zusammenarbeit mit göttlichen beziehungsweise geistigen Kräften durch erkannte Gestirnbeziehungen. Hier trägt die Sonnenkraft zur freien Bekräftigung einer menschlichen Aufgabe bei.

[175] Ein hoher Engel, der in biblischer und späterer Überlieferung mit Schutz, geistiger Stärke und dem Widerstand gegen zerstörerische Mächte verbunden ist. Im Roman wirkt er als wirklich handelnder Helfer.

Nach dem Essen kehrte jeder an seinen Ort zurück. Der Weg nach Bagdad öffnete sich für Zaynab in einer Stunde, in der im Heilhaus die Lampen angezündet wurden. Damiane nahm den leeren Pflanztopf wieder mit, weil sie jemanden kannte, der ihn gebrauchen konnte. Leontios fragte Matteo nach der richtigen Form seines Namens und schrieb ihn für das gemeinsame Verzeichnis auf. Als alle fort waren, setzte der Vergolder sich neben Viola auf die Bank. Sie legte den Kopf an seine Schulter. Er strich mit dem Daumen über ihre Finger. In seinem Handgelenk schlug das Blut warm unter der roten Linie.

Aurelian und Lucia gingen durch die Stadt zurück. Hinter einem offenen Fenster spielte jemand eine Melodie, deren Anfang sie aus Ficinos Saal kannten. Lucia blieb stehen, bis sie auch die neue Wendung gehört hatte. Sie nahm Aurelians Arm. Im Licht einer Tür sah er die kleine Spur roten Pulvers an ihrer Manschette; sie hatte den Rückstand aus dem Ofen am Nachmittag auf einer Probe angerieben. Er fragte, wie die Farbe geworden sei. Sie antwortete, sie müsse sie ihm zeigen. Der Ton sei dunkler, als man beim ersten Hinsehen glaube.

In ihrer Werkstatt brannte noch eine Lampe. Lucia nahm das Probestück vom Fensterbrett und stellte es daneben. Das Rot lag dicht und warm auf dem Holz. Neben ihm hatte sie eine dünne Goldlinie gezogen, von Matteos Hand vollendet. Aurelian betrachtete sie mit ihr. Auf dem Tisch lag Henochs Blatt, inzwischen getrocknet, seine durchbrochene Mitte wie ein kleines Fenster. Lucia schob es ein wenig ins Licht. Dann lehnte sie sich an Aurelians Schulter. Unten im Hof sang Aletheios, und aus der Ferne antwortete ein heller Feuerlaut, der jetzt einem freien Helfer gehörte.

Kapitel 17

Der Gast aus dem Norden

Im Frühjahr 1515 lag über Lucias Arbeitstisch noch immer Henochs Blatt. Sie hatte es zwischen zwei dünne Gläser gefasst, damit die durchbrochene Mitte sichtbar blieb, und stellte es manchmal ins Fenster. Das Licht fiel dann auf ein Stück Holz, das Matteo ihr vor Jahren gegeben hatte. Seine Goldlinie war schmaler geworden, als sie sie in Erinnerung hatte, doch wenn sie das Brett drehte, stand sie wieder mit der gleichen Wärme darin. Lucia war achtundfünfzig. In ihrem Haar lag Silber, die Hände waren kräftig und ruhig. Sie hatte inzwischen mehr als eine Wand bemalt und zweimal einen großen Auftrag ausgeschlagen, weil der gewünschte Raum ihr kein gutes Licht ließ.

Die Jahre waren wirklich vergangen. Aurelian hatte sie in Florenz gelebt, mit Reisen zu den anderen Orten seines Lebens, und war zu den verabredeten Stunden zurückgekehrt. Er trug noch den siebenten Körper, den er 1450 gewählt hatte. Sein Haar war nun weißer, die Falten tief neben den Augen; die Kraft des Leibes blieb ganz in seiner Hand. Lucia kannte jede dieser Veränderungen. Manchmal strich sie über eine neue helle Stelle im Bart und fragte, ob er heute beschlossen habe, weiser auszusehen. Er antwortete, dass es offenbar nicht genüge, und sie lachte mit dem gleichen schiefen Mund wie an dem Tag, an dem sie die zerbrochene Tafel zu ihm gebracht hatte.

Matteo arbeitete in der Werkstatt neben Maddalenas Färberei. Er und Viola waren inzwischen verheiratet; Dario führte einen Teil der Aufträge selbst. Das Zeichen über Matteos Puls war fein wie ein roter Faden geblieben. Die Wege zu Damiane, Leontios und Zaynab gehörten zu seinem Leben, und die eigene Tür zum Hof blieb offen, wenn er arbeitete. Vieri hatte sich den Aussagen der Betroffenen stellen müssen. Das gebundene Werk war aufgehoben, die geschädigten Menschen waren entschädigt worden; aus seinem Haus kam kein zweiter Ofen. Was Aurelian damals gelöst hatte, war auch nach diesen Jahren frei geblieben.

Ficino besuchte Aurelian zuweilen noch in einem seiner gelebten Tage. Er ging dafür in eine Zeit, in der der alte Denker am Fenster saß und eine neue Frage aufwarf; im Florenz des Jahres 1515 lag dessen irdischer Abschied lange zurück. Aurelian vermischte diese Wege nicht. Er konnte von einem Gespräch mit Marsilio in die gegenwärtige Stadt zurückkommen und hier wissen, wer ihn nun erwartete. Lazzarelli fand er an seinen eigenen erreichbaren Tagen. Einige der Gedanken, die im Hof von San Severino zwischen ihnen lebendig geworden waren, lagen inzwischen gedruckt in fremden Händen.

Seine Besuche bei Myrine waren in diesen Florentiner Jahren weitergegangen. Er hatte ihr von der wachsenden Nähe zu Lucia erzählt, ebenso Maryam und Ianthe. Er war dageblieben, wo eine Frage seine Anwesenheit brauchte, und hatte nicht aus der Weite seiner Wege einen Grund gemacht, nur schöne Stunden zu besuchen. In einem Frühling ihrer eigenen Folge, im Jahr 416, fand er Myrine mit einem Mann vor dem Arbeitsraum sitzen. Der Mann hielt ein Stück grünes Glas gegen die Sonne. Sie lachte über etwas, das er sagte, und hatte die Hand auf seinem Unterarm.

Aurelian blieb im Eingang stehen. Myrine sah ihn, stand auf und nannte den Namen des Mannes: Nikias, ein Glasmacher, der ihr seit dem Winter neue Stücke brachte. Sie stellte Aurelian vor. Nikias begrüßte ihn ohne die geringste Ahnung, was sich in dem Augenblick zwischen den anderen beiden bewegte. Er zeigte ihm das Glas, sprach über eine ungleichmäßige Stelle und ging wenig später zu seiner Arbeit zurück. Myrine hob den Arm zum Abschied. Erst als sie ihn wieder sinken ließ, wandte sie sich ganz Aurelian zu.

Sie gingen in den Raum. Auf dem Tisch stand eine Schale mit Früchten, daneben lagen kleine, bereits bearbeitete Glasstücke. Aurelian nahm eines auf und legte es wieder hin. Myrine sah ihm zu. Sie sagte, Nikias sei ihr nahegekommen. Sie hätten sich geküsst. Sie habe es ihm heute selbst erzählen wollen. Aurelian nickte, zu rasch. Sie zog den Stuhl vom Tisch und wartete. Erst nach einer langen Weile setzte er sich.

Die Eifersucht kam als körperliche Wärme, obwohl er jede Bewegung seines Leibes hätte ordnen können. Er wollte sie erkennen, bevor er über sie verfügte. Er sah Nikias' Hand an dem Glas, Myrines Lachen und den leichten Druck ihrer Finger auf dem fremden Arm. Keines dieser Bilder war ein Angriff auf ihn. Trotzdem taten sie weh. Er sagte es. Myrine setzte sich ihm gegenüber. Sie wurde still, dann erzählte sie, dass sie an dem Mann die Geduld beim Suchen einer Farbe liebe. Bei dieser Antwort musste Aurelian kurz die Augen schließen.

Sie nahm seine Hand nicht sofort. Er war froh darüber und verletzter, als er es erwartet hatte. Draußen wurde ein Wagen vorbeigeschoben, so langsam, dass das Knarren ein eigenes langes Geräusch bildete. Myrine sagte, sie wolle ihn weiterhin sehen. Sie wolle auch nicht, dass er seine Nähe zu Lucia verkleinere, um den Augenblick hier zu bezahlen. Aurelian sah sie an. Die Hand auf dem Tisch war dieselbe, die ihm in Alexandria die erste Schale gereicht hatte, und sie gehörte einem Menschen, der weiterlebte, während er zu ihr kam und von ihr ging.

Er fragte nach Nikias, diesmal ohne die Antwort schon zu fürchten. Myrine erzählte von dessen kleinem Ofen und einer Tochter, die bei ihrer Mutter lebte und ihm jeden Besuch mit einem neuen Namen für seinen Hund eröffnete. Aurelian lachte an einer Stelle, an der er nicht hatte lachen wollen. Das machte ihn noch nicht leicht. Er blieb an diesem Abend. Sie aßen, sprachen wieder von der Arbeit und irgendwann auch von jener ersten Eifersucht, die Myrine neben seiner Nachricht über Maryam empfunden hatte. Er hörte ihr genauer zu als damals.

Als sie später ans Meer gingen, hielt sie seine Hand. Er konnte das Kühle zwischen ihren Fingern spüren. Auf dem Wasser lagen keine Zeichen, die ihm die kommende Antwort garantierten, nur die wirklichen Bewegungen des Lichts. Myrine lehnte sich gegen ihn. Er küsste ihr Haar. Bei seinem nächsten Besuch lernte er Nikias besser kennen; die übrigen Fragen brauchten mehr als ein Gespräch. Aurelian erinnerte sich daran im Florenz des Jahres 1515 mit einer Zärtlichkeit, in der die damalige Unruhe noch ihren eigenen Platz hatte.

Eine solche Hand sah er an einem Morgen in Pavia. Lucia war mitgekommen. Sie wollte eine bemalte Decke ansehen und hatte ihren eigenen Weg durch die Stadt verabredet. Aurelian ging in den Raum, in dem Heinrich Cornelius Agrippa über hermetische Schriften sprach. Der Mann aus dem Norden war achtundzwanzig, aufmerksam und ungeduldig, mit einer Stimme, die einen Gedanken erst dann losließ, wenn sie ihn von mehreren Seiten gefasst hatte. Vor ihm lag der Pimander[176]. Ein Schüler hatte auf dem Rand seines Blattes eine kleine Hand gezeichnet. Aurelian musste an Matteo denken.

Agrippa fragte nach der Macht des erkennenden Menschen. Einer der Zuhörer antwortete mit einem Satz über die Herrschaft über die Natur. Der junge Lehrer sah ihn lange an, ehe er weiterfragte: Was geschehe mit dieser Macht, wenn der Mensch nicht wisse, wodurch er selbst bewegt werde? Der Schüler wurde rot und wollte seinen ersten Satz erläutern. Agrippa ließ ihn ausreden. Dann ging er zum Fenster, öffnete den Laden und legte den Finger auf das lebendige Blatt einer Pflanze, die dort in einem Topf stand. Er sprach über die Welt so, als sei sie eine Gegenwart, der man antworten müsse.

Nach der Stunde blieb Aurelian stehen. Agrippa ordnete seine Blätter, nahm einen falschen Stapel, fluchte leise auf Deutsch und bemerkte erst dann den Besucher. Aurelian antwortete in derselben Sprache. Der andere lachte überrascht. Sie nannten einander ihre Namen. Agrippa fragte, ob er bei einem der Sätze habe widersprechen wollen. Aurelian sagte, dass er bei einem gern weitergehört hätte: bei der Frage, was einen Menschen in der Ausübung seiner Macht bewege. Der Jüngere legte den Stapel wieder hin. Das Gespräch dauerte länger als die Lehrstunde.

Sie gingen später gemeinsam durch die Stadt. Agrippa sprach von einer frühen Arbeit über die verborgene Philosophie[177], die er längst begonnen hatte und noch immer weiterordnete. Er hatte ein Exemplar an Trithemius geschickt, dessen Antwort ihn begleitete. Aurelian hörte zu, während sie an einer Mauer entlanggingen, die von der Sonne warm geworden war. Er kannte jene Bücher in verschiedenen Zuständen. Dem Mann neben sich gab er zuerst die Aufmerksamkeit, die seiner gegenwärtigen Arbeit gehörte.

Agrippa holte einen schmalen, vielfach gefalteten Brief aus der Tasche. Er zeigte nicht gleich die Schrift, sondern hielt das Papier einen Augenblick zwischen den Fingern. Er sagte, Trithemius habe ihn ermuntert und zugleich ermahnt, nicht alles jedem mitzuteilen. Das sei leicht gesagt, solange man nur auf die Unwürdigen zeige. Schwieriger werde es, wenn ein Mächtiger vor einem sitze, der mit guten Worten ein brauchbares Geheimnis verlange. Er sah Aurelian an. »Woran erkennst du ihn, bevor er es hat?«

Aurelian dachte an Vieris rote Schuhe und an Sereon unter Maryams Rose. Er antwortete mit dem, was er von ihnen tatsächlich wusste. Er erzählte von heilendem Gold, dessen Erzeugung keinen fremden Leib brauchte, und von Menschen, die doch zu Werkzeugen gemacht worden waren. Agrippa fragte genau nach. Er wollte wissen, welche Bindung gewirkt hatte und wo die Verfügung über den Menschen in das stoffliche Werk

---

[176] Ficinos lateinische Übertragung hermetischer Schriften, benannt nach Poimandres, der göttlichen Offenbarungsgestalt des ersten Traktats. Agrippa beschäftigte sich in seinen italienischen Lehrjahren mit dieser Überlieferung.

[177] Hier Agrippas De occulta philosophia: ein Werk über die Beziehungen von elementarer, himmlischer und geistiger Welt. Seine frühen Entwürfe gingen den späteren gedruckten Fassungen voraus.

getreten war. Aurelian beschrieb es ihm. Dabei nahm er einen losen Stein vom Mauerfuß, ließ ihn in Gold übergehen und gab ihm danach wieder seine ursprüngliche Gestalt. Agrippa blieb stehen.

»Das war eben Gold«, sagte er.

»Ja.«

Er nahm den Stein, drehte ihn um und sah die feine Ader, die zuvor darin verlaufen war. Sie war wieder da. Er betrachtete Aurelian mit einem Ernst, der seine lebhafte Rede plötzlich still machte. Dann bat er ihn in seine Unterkunft. Er hatte etwas, das er ihm zeigen wollte. Aurelian ging mit. Er sandte Lucia durch einen schmalen Lichtweg eine Nachricht über seinen veränderten Weg; sie hatte gerade die Leiter unter der Decke erreicht und antwortete, er solle nur daran denken, dass sie zum Essen verabredet seien.

In Agrippas Zimmer lagen Bücher, Kleider und ein einzelner Schuh auf einem Stuhl, als habe jeder Gegenstand bei seiner Ankunft den nächsten freien Platz gesucht. Er räumte den Tisch leer und holte aus einer Kassette ein Blatt. Das Siegel an dessen Rand war erbrochen. In der Mitte fehlten einige Zeilen, obwohl das Papier selbst unbeschädigt war. Agrippa hatte es von einem jungen Schreiber erhalten, der eine kleine Sammlung von Namen und Bildzeichen ordnete. Der Schreiber hatte am Tag der Übergabe sicher gewusst, was dort gestanden hatte. Am nächsten Morgen konnte er es nicht mehr sagen.

Aurelian nahm das Blatt in die Hände. Die Tilgung war keine gewöhnliche Abschabung. Eine Beziehung war herausgezogen worden, die das Zeichen mit seinem lebendigen Ursprung verband. Er sah den Weg, den sie genommen hatte, zunächst bis zu einem zweiten Blatt und von dort in eine Sammlung, die an mehreren Orten zugleich zugänglich gemacht worden war. Der eigene Name des Schreibers war durch dieses Blatt nicht gebunden; ihm waren die fremden Namen entzogen worden, die er zuvor abgeschrieben hatte. Agrippa nannte ihn Benedikt. Er wolle nicht noch einmal verlangen, dass der junge Mann sich um jeden Preis erinnere.

»Welche Namen?«, fragte Aurelian.

»Das ist die Frage, mit der ich nicht weitergekommen bin.«

Er zeigte einen Randvermerk. Dort stand ein Wort, das eine Signatur des Merkur[178] bezeichnete. Die Schrift war richtig gesetzt, doch die Beziehung führte vom Sprechen fort in eine geschlossene Rückkehr. Aurelian öffnete die Linien über dem Blatt. Agrippa sah sie zum ersten Mal unmittelbar: silberne Bahnen, die aus der Schrift hervorgingen und einander antworteten. Er beugte sich vor, ohne die Hand hineinzuhalten.

Der ältere Mann ließ den wirklichen Zusammenhang weiter aufgehen. Es gab darin mehrere Wege, nicht bloß eine Adresse. Manche führten zu abgeschriebenen Namen in Büchern; andere zu Menschen, die das eigene Wort ihres Namens nicht mehr erreichen konnten. Als sie erkennbar wurden, war Aurelian bei ihnen. Die Namenfessel löste sich im selben Augenblick. Eine Frau in einer Küche hörte den Ruf ihrer Tochter wieder ganz. Ein Mann, der vor einer Kiste kniete, konnte seinen eigenen Namen aussprechen. In einem

---

[178] Eine Zuordnung zur Merkurkraft, in hermetischen Zusammenhängen besonders mit Vermittlung, Sprache, Bewegung und geistiger Wendigkeit verbunden. Hier ist sie eine wirklich wirksame Beziehung und zugleich Teil einer missbrauchten Zeichenordnung.

schmalen Zimmer fiel ein Kind der Großmutter um den Hals und rief sie so, wie es sie immer gerufen hatte.

Agrippa stand noch über dem Tisch. Er sah die silbernen Linien freier werden und begriff, dass draußen, weit von seinem Blatt, etwas geschehen war. Aurelian erklärte ihm, wem er geholfen hatte. Die entnommenen Bezüge lagen jedoch noch immer als gespeicherte Zeichen in der Sammlung. Er würde sie aus ihrem Gefüge nehmen, damit niemand die alte Fassung erneut auf andere Menschen richten konnte. Agrippa schloss die Kassette, legte sie wieder auf und schob sie beiseite. »Ich komme mit«, sagte er. Aurelian nickte. Zuerst wollte er den Schreiber selbst sprechen.

Benedikt arbeitete in einem Raum, der nach Leim und nassem Leder roch. Er war noch keine zwanzig und hatte große, rissige Hände, mit denen er die kleinen Buchstaben erstaunlich fein setzte. Als Agrippa eintrat, schob er das Blatt, an dem er saß, unter ein Tuch. Aurelian ließ ihm Zeit. Der Junge sagte, er habe die fehlenden Zeilen nicht fortgegeben. Er habe lediglich eine bezahlte Abschrift hergestellt. Der Auftraggeber hieß Valerio. Er sammelte Namen alter Familien und von Menschen, deren Arbeit er in ein größeres Verzeichnis aufnehmen wolle. Benedikt hatte geglaubt, es gehe um eine Art Ruhm.

Er holte eine kleine Schale mit Sand aus dem Regal. Auf einem Brett darunter standen Punkte, in vier Zeilen geordnet. Valerio habe auch nach dieser Kunst gefragt, sagte er. Er hatte ihn dort sitzen sehen, scheinbar achtlos Punkte setzen, dann lange rechnen und zuletzt einen Menschen benennen. Benedikt wollte es verstehen. Er hatte sich ein Beispiel abgeschrieben. Agrippa betrachtete die Figuren. Er erkannte die Geomantie[179] und zeigte auf einen Fehler in der Ableitung. Benedikt hatte eine Zeile doppelt übernommen.

Aurelian setzte sich an den Tisch. Er nannte die Frage genau: An welchem zugänglichen Ort stand der Ursprung der Sammlung, deren Bezüge er vor sich sah? Er konnte den Verbindungen unmittelbar folgen. Nun gab er Agrippa und Benedikt die Gelegenheit, den Weg in einer Kunst mitzuverfolgen, die ihnen selbst zugänglich war. Benedikt zog das Brett heran. Aurelian sammelte die Frage, ließ die Hand über den Sand gehen und setzte die Punktreihen. Aus ihrer geraden oder ungeraden Zahl entstanden vier Ausgangsfiguren. Agrippa leitete die weiteren ab, prüfte jede Stelle und gab das Brett dem Schreiber zurück.

In der abschließenden Figur stand Conjunctio[180]. Aurelian sah darin die wirkliche Kreuzung der Wege: ein Haus, dessen oberer Raum über zwei Treppen betreten werden konnte, eine verschlossene Lade, ein Fenster zum Wasser. Er ließ die Auskunft sichtbar werden. Benedikt erkannte das Haus, in dem er seinen Auftrag abgeholt hatte. Agrippa deutete auf eine Nebenfigur und fragte nach dem zweiten Zugang. Aurelian öffnete die weitere Beziehung: ein Tisch in einem anderen Jahrhundert, an dem dieselbe Sammlung durch eine angelegte Zeitverbindung gelesen werden konnte.

---

[179] Divination mit aus geraden und ungeraden Punktzahlen gebildeten Figuren. Aus Ausgangsfiguren werden nach festen Regeln weitere Figuren abgeleitet und auf eine konkrete Frage bezogen. Hier gelingt die geistig geführte Auskunft tatsächlich.

[180] „Verbindung“: eine der sechzehn geomantischen Figuren, traditionell der Merkurkraft zugeordnet. Ihre Aussage wird aus Frage und Stellung im Gesamtbild erschlossen, nicht aus dem Namen allein.

Benedikt hatte die Finger um den Rand des Bretts gelegt. Er fragte, ob sein Auftraggeber von dort gekommen sei. Aurelian sah den wirklichen Weg des Mannes. Valerio war in dieser Zeit geboren. Er hatte sich den Zugang von jemandem geben lassen, dessen Zeichen Aurelian aus älteren Bindungen kannte. Der aktuelle Faden führte zu keiner neuen Tat Sereons. Er gehörte zu einer früher abgetrennten Werkordnung des Unbewegten Spiegels, die ein Mensch hier für seinen eigenen Vorteil benutzte. Aurelian löste die davon noch ausgehenden Wirkungen und hielt die Bezüge als erkennbare Zeugnisse offen.

Dann sah Benedikt auf die Tür. Dahinter stand eine junge Frau mit einem Korb, die sich nicht hereinzukommen traute. Aurelian hatte sie in der gelösten Sammlung wahrgenommen. Sie war von selbst zu dem Schreiber gegangen, weil er ihr vor Tagen das Blatt gezeigt hatte. Ihr Name war Cecilia. Sie hatte soeben auf der Straße plötzlich den eigenen Namen wieder hören können. Zuerst hatte sie geglaubt, ihre Schwester rufe sie. Dann war niemand da gewesen. Nun sah sie Benedikt an und sagte langsam, als koste sie jeden Laut: »Cecilia.«

Sie erzählte es mehrmals, mit immer neuen Einzelheiten. Drei Tage lang hatte der Ruf der Schwester geklungen wie ein Wort, dessen Anfang fehlte. In den Büchern konnte sie andere Namen lesen, doch an der Stelle ihres eigenen war sie mit dem Blick weitergerutscht. Sie hatte begonnen, an einer Krankheit zu zweifeln, die niemand an ihrem Körper fand. Aurelian sah, dass die Folgen der fremden Bindung vollständig gelöst waren. Cecilia konnte jede Erinnerung erreichen, die sie selbst leben wollte. Sie brauchte nun Menschen, denen sie erzählen konnte, was geschehen war.

Benedikt stand so plötzlich auf, dass sein Stuhl gegen die Wand schlug. Er wollte ihr sagen, dass er es nicht gewusst habe, brach aber nach dem ersten Satz ab. Cecilia blickte auf das Blatt unter dem Tuch. Sie kannte seine Schrift. Sie fragte, ob er ihren Namen dort abgeschrieben habe. Er nickte. Sie bat ihn, das Blatt hervorzuholen. Dann setzte sie sich und betrachtete die feinen Buchstaben, die für ihn ein Auftrag und für sie ein verschwundener Teil des eigenen Tages gewesen waren. Sie sagte nicht, dass alles wieder gut sei. Benedikt blieb bei ihr stehen und antwortete auf jede Frage.

Aurelian öffnete Lucia einen Weg in die Schreibstube. Sie kam mit der zusammengerollten Zeichnung der Decke, staubig vom Kalk und durchaus verärgert, weil die Leiter viel zu kurz gewesen war. Beim Anblick der anderen legte sie die Rolle ab. Sie kannte Agrippas Namen aus Aurelians Nachricht, hörte nun Cecilia zu und setzte sich neben sie. Später gingen sie gemeinsam zu dem Haus am Wasser. Benedikt führte den Weg. Agrippa trug die Kassette, in der das verstümmelte Blatt lag. Aurelian ging zu seiner Linken und sah den Ursprung der Sammlung bereits durch die Wände hindurch.

Das Haus hatte tatsächlich zwei Treppen. Eine führte von einem schmalen Hof herauf, die andere hinter einer Tür in der Gasse. Valerio empfing gewöhnlich an der breiteren, damit die Besucher den niedrigen Zugang nicht sahen. Diesmal stand Benedikt vor der schmalen Tür. Er klopfte und nannte sich. Oben wurde ein Fenster geschlossen. Aurelian öffnete die Tür mit einer Bewegung, die das Holz unbeschädigt ließ, und hielt die ganze noch nutzbare Zeichenanordnung in ruhendem Licht. Niemand in dem Haus konnte damit einen Menschen neu fesseln. Sie gingen hinauf.

Valerio stand am Tisch. Er war ein kleiner Mann, dessen Gewand in Stoff und Schnitt größer wirken wollte als sein Körper. Vor ihm lag eine Lade aus dunklem Holz, ihr Deckel mit vielen kleinen Schriftfeldern bedeckt. Eine Frau hatte am Fenster gesessen und sprang auf, als Cecilia eintrat. Sie war Valerios bezahlte Gehilfin und hatte geglaubt, nur gewöhnliche Einträge in eine Sammlung zu übernehmen. Ihr Name war Marta. Sie erkannte Benedikt und fragte, ob er die fehlende Zeile wiedergefunden habe. Der junge Mann sah sie an, dann auf ihre Blätter. Auch darin fehlten Stellen.

Valerio verlangte zu wissen, wer Aurelian sei. Der nannte seinen Namen. Im selben Augenblick glitt eine feine, dunkle Schriftbahn vom Deckel der Lade auf ihn zu. Aurelian fing sie zwischen zwei Fingern. Sie zerfiel in gewöhnlichen Staub, bevor sie seine Haut erreichte. Er hatte das Gefüge ruhen lassen; diese letzte, unmittelbar an Valerios eigenen Willen gebundene Bewegung löste er aus dessen Hand. Der Mann wich zum Tisch zurück. Agrippa sah den Staub fallen. In ihm lag kein Blut, kein verbranntes Fleisch, nur das tote Material einer unwirksam gewordenen Fügung.

»Er hat sich Euch vorgestellt«, sagte Lucia.

Valerio antwortete, der Mann habe die Ordnung des Hauses verletzt. Die Sammlung sei sein Eigentum, und ihre Namen seien von den Betreffenden selbst hineingegeben worden. Er deutete auf die Schriften. Einige waren gegen Geld aufgenommen worden, andere für die Aussicht auf einen Auftrag, den ein einflussreicher Käufer des Verzeichnisses ihnen verschaffen könne. Cecilia trat näher. Sie erinnerte sich an den Tag, an dem Valerio ihre Stickerei betrachtet hatte. Er hatte ihr geraten, das Werk mit einem Zeichen zu versehen, damit ihr Name weiterkomme als ihre eigenen Füße. Sie hatte ihm geglaubt.

Aurelian nahm den Deckel ab. In der Lade standen keine einzelnen losen Blätter, sondern schmale, gläserne Platten, jede mit einer Schrift, die wie gefrorener Atem darin hing. Dazwischen liefen die Bezüge der Menschen, die er bereits befreit hatte. Valerio hatte eine Namenbindung[181] hergestellt. Er hatte dafür die lebendige Antwort eines Menschen auf den eigenen Namen benutzt. Das Verzeichnis sammelte keine Seelen. Es eignete sich einen Zugang an und machte aus ihm ein versprochenes Verfügungsrecht.

Agrippa beugte sich über die Lade. Er erkannte Zeichen, die er selbst aus seiner Arbeit kannte, und fragte Valerio nach ihrer Verbindung. Der Mann antwortete zunächst mit Gelehrsamkeit. Er sprach von der Kraft der Buchstaben, von der Verbindung zwischen Himmel und Erde und vom Menschen als einem Abbild des Ganzen. Dann zeigte er auf das Blatt einer Frau. Er sagte, sie habe längst einen anderen Namen angenommen; er habe nur bewahrt, was ihr zugrunde liege. Cecilia hob den Kopf. Sie kannte die Frau. Sie nannte sich Orsola und verkaufte ihre Arbeit unter dem Namen Chiara, den sie selbst gewählt hatte.

»Dann gehört auch das ihr«, sagte Agrippa.

Valerio sah ihn an. Zum ersten Mal lag in seinem Gesicht ein unverstellter Ärger. Er wollte das Gespräch auf die richtige Kenntnis zurückführen, auf die Frage, ob der Gelehrte

---

[181] Eine magische Fassung, die ein persönlich bedeutsames Namenszeichen als Zugang zur Wahrnehmung des Menschen missbraucht. Die Fassung umfasst niemals das ganze Wesen des Betroffenen und wird hier vollständig gelöst.

mehr über den Menschen wissen könne als dieser über sich selbst. Agrippa legte die Hand auf den Tisch. Er bestritt nicht, dass einer einen anderen in mancher Hinsicht besser verstehen könne. Er fragte, woher daraus das Recht komme, ihm den Namen zu nehmen. Der Mann suchte nach einem neuen Wort. In der Pause hörte man das Wasser gegen einen Stein am Haus schlagen.

Aurelian hob die Platten aus der Lade. Jede öffnete sich im Licht. Die gespeicherten Bezüge wurden ihren lebenden Trägern wieder vollständig zugänglich, ohne dass jemand die Sammlung dafür betreten musste. Er ließ die Menschen selbst sehen, was von ihnen angelegt worden war. Manche wollten ihr Schriftfeld als Beleg behalten, andere baten ihn, die fremde Fassung ganz zu lösen. Er hörte jede Antwort in der geöffneten Verbindung und handelte danach. Namen wurden wieder zu Worten, die gesagt, geschrieben, verändert oder für einen anderen stillgehalten werden konnten.

Die Lade selbst trug noch eine ältere Zeichnung. Ihr Kreis war geschlossen, von acht Strahlen durchzogen. Agrippa berührte den Rand nicht. Er hatte gesehen, wie Valerios letzte Schriftbahn zu Aurelian gesprungen war. Der Meister löste die Zeichnung in einzelne, hell leuchtende Linien auf. Sie standen einen Augenblick im Raum wie die Rippen eines leeren Schirms. Dann zeigte sich die Art ihrer Wiederverwendung: aus dem Werk einer anderen Zeit herausgelöst, verkleinert, mit Valerios eigenen Zusätzen versehen. Sie gab keine Auskunft über eine heutige Absicht Sereons. Sie bezeugte eine ältere Weitergabe, deren Nachgebrauch hier neu begonnen hatte.

Cecilia nahm ihr Blatt. Es war wieder vollständig lesbar. Sie sah ihren Namen, den Ort ihrer Arbeit und eine kurze Bemerkung über ihre Stimme, die Valerio offenbar während des Gesprächs notiert hatte. Die Bemerkung machte sie wütender als die leere Stelle zuvor. Sie faltete das Blatt. Benedikt fragte, ob er ihr eine Abschrift der gewöhnlichen Einträge geben solle, damit sie später nachweisen könne, wofür er bezahlt worden war. Sie sagte ja. Er setzte sich sofort an den Tisch. Marta legte das eigene Material daneben. Sie wollte ebenfalls festhalten, welche Blätter sie bearbeitet hatte.

Valerio hatte inzwischen die Tür erreicht. Aurelian sah ihn an, und der Mann blieb stehen, ohne dass ihm ein unsichtbares Band die Glieder schloss. Lucia rief durch das Fenster nach dem Nachbarn, der im Hof wartete. Der Mann kam mit einer zweiten Zeugin herauf. Als sie erfuhren, was in dem Haus geschehen war, schickten sie nach den zuständigen Leuten. Die weiteren Bücher, die Zahlungen und die Zeugnisse wurden gesichert. Die magischen Verfügungen waren bereits aufgehoben. Agrippa blieb bei Benedikt, bis dieser die Abschriften beendet hatte.

Es war spät geworden. Lucia sah auf das Licht im Fenster und dann Aurelian an. Er erinnerte sich an ihre verabredete Mahlzeit. Er öffnete den Weg zu dem kleinen Haus, in dem sie in Pavia untergekommen waren, auf die Stunde, für die sie sich verabredet hatten. Sie trat hindurch und blieb einen Augenblick im Rahmen stehen. Sie fragte Cecilia und Benedikt, ob sie mitkommen wollten. Agrippa sah von ihr zu Aurelian. Die Bewegung zwischen den Zeiten hatte ihm die Sprache genommen. Erst als sie die Schale auf dem gedeckten Tisch sahen, fragte er: »Wie viel später werden wir hierher zurückkehren?«

»Du kannst die Stunde selbst wählen«, sagte Aurelian. »Hier wird nichts an deiner Stelle gelebt.«

Agrippa blickte noch einmal in den gesicherten Raum. Er sprach mit der örtlichen Aufsicht, die inzwischen eingetroffen war, und nannte die Stunde, in der er wiederkommen wolle, um weitere Fragen zu beantworten. Dann ging er mit. Am Tisch saßen sie zuerst schweigend. Cecilia hielt ihren gefalteten Namen neben dem Teller. Benedikt hatte Tinte am Kinn. Lucia gab ihm ein Tuch. Nach einer Weile erzählte sie von der viel zu kurzen Leiter. Das gewöhnliche Ärgernis war so willkommen, dass sie alle zu lachen begannen.

Am folgenden Morgen suchte Agrippa Aurelian allein auf. Er brachte den Brief des Abtes. Er wollte ihn nach dem Tag zuvor neu lesen und bemerkte dabei, wie viele Fragen er an dessen Rand geschrieben hatte. Aurelian sah sie durch. Es waren genaue Fragen: Wem eine Erkenntnis nütze, wann ein Verschweigen schütze und wann es den Wissenden nur über die anderen erhebe. Agrippa rieb sich die Stirn. Er sagte, er wolle den Mann noch einmal hören, bevor er aus dessen Rat etwas mache, das er selbst gern glauben wolle.

Aurelian bot ihm die Reise an. Sie führte nach Würzburg, in das Jahr 1510, einige Monate nach Trithemius' Antwort. Agrippa würde dort keinem jüngeren Selbst gegenüberstehen. Sein früherer Besuch lag in jener persönlichen Folge bereits zurück; sie wählten einen Tag, an dem er selbst anderswo gewesen war. Er nahm den gefalteten Brief mit. Lucia blieb in Pavia. Sie wollte ihre Zeichnung fertigstellen, und wenn sie erneut in eine andere Landschaft ging, wollte sie eine eigene Frage mitnehmen. Sie küsste Aurelian zum Abschied, wünschte dem jüngeren Mann ein gutes Gespräch und ging zur Tür.

Trithemius empfing sie in St. Jakob. Durch das Fenster seines Arbeitsraums fiel ein breites Licht, das die Blätter auf dem Tisch heller machte als die Gesichter. Er sah Agrippa an, erkannte ihn und bemerkte dann, dass die Zeit an dem jungen Mann weitergegangen war. Aurelian erklärte den Weg. Der Abt blieb still, nahm den Brief aus Agrippas Hand und legte ihn neben die Stelle, an der er ihn selbst geschrieben hatte. Er sah auf die Faltung. Dann bat er sie, sich zu setzen. Aus der Küche wurde ein einfacher Krug gebracht.

Agrippa erzählte von der Lade am Wasser. Trithemius fragte nach der Schriftbahn, der fremden Zeichnung und den gewöhnlichen Zusagen, mit denen Valerio Menschen herangeholt hatte. Aurelian zeigte ihm die gelöste Fassung als Zeugnis, ohne sie wieder wirksam zu machen. Die Linien standen über dem Tisch. Der Abt betrachtete sie lange. Er erkannte den Missbrauch der vermittelnden Schrift und deutete auf einen Zusatz, der bei der ersten Prüfung leicht zwischen den anderen Strichen verschwand. Dort war das Zeichen für die Kenntnis eines Menschen in das Zeichen der Verfügung über ihn verwandelt worden.

Er holte eine eigene Arbeit hervor. Die Blätter gehörten zu der Steganographia[182]. Manche Zeilen ließen sich auf mehr als eine Weise lesen. Agrippa folgte ihnen, hielt inne und fragte nach einer scheinbar überflüssigen Wiederholung. Trithemius zeigte den zweiten Zusammenhang. Er war darin nicht bloß ein Verkünder von Geheimnissen; er arbeitete genau, strich, prüfte und freute sich erkennbar, wenn der andere eine verborgene Ordnung selbst fand.

---

[182] Trithemius' Schrift über verborgene Mitteilung, deren Sprache auch geistige Vermittlung und Engelsnamen einbezieht. Im Roman begegnen die Besucher einer handschriftlichen Arbeitsfassung, keinem späteren Druck.

»Ihr habt mir geraten, sorgfältig zu wählen«, sagte Agrippa schließlich. »Ich brauche einen Maßstab, der nicht nur mich selbst meint.«

Der Abt legte die Feder hin. Er sah zum Fenster, in dessen Licht eine kleine Fliege stand. Dann sagte er, der Wissende müsse erkennen, was er mit seiner Gabe tatsächlich in Bewegung setze, und bereit sein, dafür einzustehen. Agrippa fragte nach dem Fürsten, der seine Hilfe erbitte. Trithemius fragte nach der Hilfe. Die beiden Männer sprachen lange, mit Sätzen, die einander nicht auswichen. Aurelian hörte zu. Er spürte, wo eine Antwort ehrlich und noch unvollständig war, und ließ sie dort leben.

Trithemius zeigte ihnen später ein Buch, das er unter den anderen nur selten hervorholte. Es gehörte zur Überlieferung der Picatrix[183]. Agrippa kannte manche seiner Gedanken. Er strich mit dem Finger an einer Zeile entlang und hielt vor dem Rand inne. Der Abt fragte, was er davon selbst geprüft habe. Agrippa nannte einiges, verschwieg anderes und sagte schließlich, dass er mehr Verbindungen gesammelt habe, als er lebendig kenne. Aurelian legte die Hand auf den Tisch. Er bot an, eine solche Beziehung gemeinsam zu erfahren.

Sie gingen in einen geschützten Hof. Ein Baum stand darin, dessen unterste Äste beinahe die Mauer berührten. Aurelian betrachtete den Himmel. Er sah die gegenwärtigen Stellungen und die Stunde, in der ihr Zusammenwirken für das Werk offenlag. Dann führte er die beiden Männer in diese erreichbare Stunde, ohne den Hof zu verlassen. Das Licht veränderte sich. Agrippa sah denselben Stein unter seinen Füßen und einen anderen Schatten darauf. Trithemius nahm die Bewegung mit einer Ruhe auf, die in seinen Händen begann; sie lagen offen an den Seiten.

Aurelian bereitete die astrologische Theurgie[184] als eine geistige Hinwendung vor. Die Luft zwischen Baum und Mauer wurde klar. In ihr erschienen die Beziehungen von Zahl, Klang und Form, aus denen das wachsende Blatt seinen eigenen Rhythmus empfing. Agrippa sah sie und vergaß, dass er hatte mitschreiben wollen. Vor ihnen stand ein Mann in einem Gewand, das sich wie lebendiges Silber bewegte. Aurelian nannte Hermes[185] beim Namen.

Der Gott nahm ein gefallenes Blatt vom Boden. Er hielt es Agrippa hin. Seine Adern leuchteten, wurden zu Schrift und wieder zu den wirklichen Wegen, in denen Wasser und Leben geflossen waren. Dann schrieb er auf ein leeres Stück Luft einen einzigen Laut. Der Laut wurde zur Bewegung eines Vogels, der durch den Hof flog, und kehrte als gesungener Ton zu ihm zurück. Trithemius sah den Vogel sich auf die Mauer setzen. Es war ein lebendiges Tier, das den Kopf drehte, sich putzte und aus eigener Bewegung weiterflog.

---

[183] Ein mittelalterliches Werk astraler Magie, in lateinischer Überlieferung auf die arabische Ghayat al-hakim zurückgehend. Es behandelt Beziehungen zwischen Himmelskräften, Bildern und Stoffen; hier wird eine Handschrift betrachtet.

[184] Bewusste Zusammenarbeit mit göttlichen und geistigen Kräften durch erkannte Gestirnbeziehungen und Anrufung. Hier wird besonders die vermittelnde Merkurkraft angesprochen; das Wirken gelingt tatsächlich.

[185] Griechischer Gott der Wege, Vermittlung und Sprache, in hermetischen Traditionen mit geistiger Weisheit verbunden. Im Roman begegnet er hier als eigenständige, wirklich handelnde göttliche Gegenwart.

Aurelian rief die heilende Klarheit, die den Menschen in dieser Begegnung tragen konnte. Raphael[186] erschien am Rand des Hofs. Seine Flügel füllten den Raum nicht aus, obwohl ihre Weite über die Mauern hinausreichte. Er legte eine Hand an Agrippas Stirn. Die angesammelte Erschöpfung des jungen Mannes, die Spannung hinter den Augen und eine schmerzende Stelle im Rücken heilten. Agrippa richtete sich auf und atmete aus. Er hatte die Beschwerden so lange in seine Arbeit einbezogen, dass er erst durch ihr Verschwinden begriff, wie viel von ihm sie beansprucht hatten.

Hermes zeichnete einen Bogen. Dahinter öffnete sich der Liber mundi[187]. Aurelian führte sie hindurch. Sie standen auf einem breiten Weg, dessen Steine zugleich Zeichen und wirklicher tragender Stoff waren. An seinen Rändern wuchsen Gestalten, in denen jede Farbe wie ein eigenes Wort lebte. Trithemius trat an ein Blatt, dessen Schrift ihm vertraut vorkam. Als er sie lesen wollte, wandelte sie sich in den Geruch eines Gartens nach dem Regen. Er lächelte überrascht.

Agrippa hörte den eigenen Namen. Er kam von allen Seiten, in verschiedenen Sprachen, mit jener Nähe, in der ein Kind gerufen oder ein Mensch am Rand des Weges angesprochen wurde. Der Klang löste sich nicht von ihm, um ihn festzuhalten. Er öffnete Beziehungen. In einer sah er seine Mutter, in einer anderen einen Lehrer, der den Namen ungeduldig aussprach, weil er zum dritten Mal dieselbe Frage gestellt hatte. Er musste lachen. Hermes sah ihn an und ließ den Klang weitergehen, bis in seine eigenen, noch nicht gesagten Antworten.

Am Rand des Weges stand eine weite Schale. Darin lagen keine Namen, sondern menschliche Stimmen, jede in ihrer eigenen Wärme. Man konnte sie hören, ohne ihre Träger zu sehen. Aurelian erkannte, welche sich selbst mitteilen wollten, und hielt die anderen in ihrer eigenen Stille. Trithemius nahm die Hände vom Rand. Er hatte unwillkürlich nach einer Ordnung gesucht, in der er alle Stimmen auseinanderhalten könne. Nun hörte er einer einzigen zu: einer Frau, die beim Waschen sang und mitten im Lied innehielt, weil ihr Kind lachte.

Hinter der Schale erhob sich eine Gestalt, deren Angesicht aus einer Helligkeit hervortrat, die Lucia einmal in der Venusquelle erfahren hatte. Es war Sophia[188]. Sie trat zu den beiden Männern und gab jedem einen kleinen, dunklen Stein. In Agrippas Stein lag das Gesicht eines jungen Schreibers, der über eine Abschrift gebeugt war. In Trithemius' Stein stand ein Mensch an einer verschlossenen Tür, die er aus Furcht nicht geöffnet hatte. Beide betrachteten, was ihnen gehörte. Keiner konnte den Stein des anderen lesen.

---

[186] Ein hoher Engel, dessen Name mit „Gott heilt“ verbunden wird. Hier hilft er tatsächlich, Wahrnehmung und seelische Zusammenhänge zu klären; unterschiedliche Traditionen ordnen ihn verschiedenen Gestirnkräften zu.

[187] Das „Buch der Welt“ als hermetisches und naturphilosophisches Bild einer lesbaren, von geistigen Beziehungen durchwirkten Schöpfung. Hier wird dieses Buch als wirkliche geistige Landschaft erfahren, ohne mit einem von Menschen beherrschten Register gleichgesetzt zu werden.

[188] Griechisch „Weisheit“; in verschiedenen gnostischen und christlichen Überlieferungen eine göttliche beziehungsweise offenbarende Gestalt. Hier erscheint sie als wirkliche geistige Gegenwart, die Erkenntnis und lebendige Verantwortung verbindet.

Aurelian sah den Nous[189] sich über dem Weg öffnen. Es war die gleiche geistige Weite, die ihn in seiner Lichtwelt getragen hatte, nun von den beiden Menschen in ihrer eigenen Bereitschaft erfahren. In ihr ging kein einzelnes Gesicht verloren. Agrippa sah die Vielheit der Menschen, von denen seine Bücher handelten, und spürte, wie wenig sein Wissen ihm erlaubte, ihr Leben an ihrer Stelle zu wollen. Trithemius schloss die Hand um seinen Stein. Sein Gesicht war sehr still geworden.

Dann trat der Rote Löwe[190] aus dem Licht. Aurelian nahm ihn in seine Hand, wo er klein wurde, ohne etwas von seiner Wirklichkeit zu verlieren. Seine Pranke berührte den dunklen Stein des Abtes. Der Stein wurde warm und ging in durchscheinendes Gold über. Die Erinnerung blieb darin zugänglich, nun von der erstarrten Furcht gelöst. Trithemius atmete tief ein. Er sah Aurelian an und nickte. Die alchemische Heilung vollzog sich in dem Stoff und in seiner seelischen Beziehung zugleich. Agrippa hielt seinen eigenen Stein hin. Er wollte den jungen Schreiber darin weiterhin erkennen können. Aurelian sagte es zu und führte auch diesen Stoff durch die Klärung bis in das warme Gold.

Hermes ging neben ihnen den Weg zurück. Er bat Agrippa, das Blatt zu betrachten, das er ihm im Hof gegeben hatte. Es lag noch immer in seiner linken Hand. Der junge Mann hatte es während der ganzen Reise getragen. Auf der Rückseite stand nun ein Wort, dessen Bedeutung er nicht sofort fand. Er sah zur göttlichen Gestalt. Hermes grinste, und Aurelian begann zu lachen. Das Wort war eine genaue, etwas ungeduldige Aufforderung, endlich wieder zu essen. Als sie im Hof ankamen, stand der Krug noch dort, wo man ihn abgesetzt hatte. Aus dem Haus roch es nach Brot.

Beim Essen fragte Trithemius nach Cecilia. Aurelian zeigte ihm nur, was sie zur Mitteilung freigegeben hatte: ihr wieder lesbares Blatt und die Schilderung des Augenblicks, in dem sie den Ruf ihrer Schwester wieder hören konnte. Der Abt sah lange darauf. Später schrieb er Agrippa einige Zeilen, die nicht die alte Mahnung ersetzten, aber mit einer zusätzlichen Frage versahen. Er wollte wissen, wem eine verschlossene Tür tatsächlich diene. Agrippa nahm das Blatt. Er legte es nicht in denselben Faltbrief, sondern bewahrte es getrennt auf.

Sie kehrten nach Pavia zurück. Aurelian führte sie an die Stunde, die Agrippa vor seinem Fortgehen gewählt hatte. Der junge Mann erschien pünktlich, um die weitere Aussage über Valerios Haus zu geben. Der örtliche Verantwortliche sah ihn an und fragte, ob er sich ausgeruht habe. Agrippa bejahte es, mit einer so deutlichen Freude, dass der Mann kurz lächelte. Danach beantwortete er die sachlichen Fragen. Er berichtete nur, was er selbst gesehen hatte. Wo er aus einer Schrift auf etwas geschlossen hatte, sagte er es ausdrücklich dazu.

Benedikt kam mit seinen Abschriften. Er hatte die gewöhnlichen Aufträge, die Zahlungen und die fehlenden Stellen geordnet, ohne neue Namen zu ergänzen. Marta hatte ihre eigenen Blätter unterschrieben. Cecilia behielt ihren Beleg und bat darum, dass

---

[189] Der göttliche Geist und die unmittelbare geistige Erkenntnis in neuplatonischen und hermetischen Lehren. Hier ist er als lebendiger Zusammenhang gegenwärtig, in dem Einzelwesen ihren eigenen Ursprung und ihre Beziehungen erkennen.

[190] Alchemistisches Sinnbild vollendeter und wirksamer Wandlung, verbunden mit der roten Tinktur und dem Stein der Weisen. Hier handelt er als wirkliche geistige Gestalt und trägt die stoffliche wie seelische Heilung.

nicht jeder Käufer der übrigen Bücher ihr Leben zu lesen bekomme. Aurelian hatte die persönlich gebundenen Felder bereits aus dem fremden Zugriff gelöst. Der Verantwortliche nahm die weiteren Zeugnisse entgegen. Valerio blieb zur Aufklärung da. Seine Gelehrsamkeit war noch immer groß; sie beantwortete die Fragen nach seinen Handlungen nicht für ihn.

Am selben Nachmittag wurde Agrippa zu einem Mann gerufen, der im Auftrag eines wohlhabenden Förderers sprach. Aurelian ging auf seinen Wunsch mit. Der Raum war groß und kühl, mit einer Truhe an der Wand und einem Tisch, dessen glatte Fläche beinahe leer blieb. Darauf lag ein Angebot. Agrippa sollte Geld, Unterkunft und die nötige Ruhe für seine Arbeit erhalten. Der andere hatte von dem Verzeichnis erfahren und sprach mit sichtlichem Abscheu von dessen Missbrauch. Eine richtig geführte Sammlung, sagte er, könne jedoch Menschen zusammenrufen, die im Notfall gebraucht würden. Man müsse sie zuverlässig erreichen können, auch wenn sie sich einem gewöhnlichen Boten entzögen.

Agrippa hörte zu. Er fragte, ob die Gerufenen ablehnen dürften. Der Mann sagte, ein Notfall sei ein Notfall. Er sprach von Ärzten, Handwerkern, Schreibern und von Unordnung, die sich vermeiden ließe. Aurelian sah den Raum und das saubere Papier. Er dachte an die Werkbank, die Matteo Dario ans Fenster gerückt hatte. Agrippa nahm das Angebot in die Hand. Der Betrag war hoch genug, um seine nächsten Sorgen wirklich zu lösen. Er las die Zeilen ein zweites Mal und fragte, was mit einem Menschen geschehe, der gute Gründe habe, einem Ruf nicht zu folgen.

Der andere wurde ungeduldig. Ein Gelehrter müsse verstehen, dass höhere Aufgaben höhere Rechte verlangten. Er bat Agrippa, die Möglichkeiten seiner Kunst nicht auf den Eigensinn einzelner Leute zu verkleinern. Agrippa legte das Blatt hin. Er könne helfen, gewöhnliche Wege der Verständigung zu ordnen, sagte er. Er könne Zeichen erklären und ein Werk prüfen. Eine Fassung, durch die der Auftraggeber nach eigenem Urteil über den Menschen verfüge, werde er nicht herstellen. Der Mann sah Aurelian an, als könne er von ihm die sachkundigere Antwort erwarten. Der ältere Meister ließ Agrippas Entscheidung stehen.

Sie gingen ohne das Geld. Draußen blieb Agrippa vor der Mauer stehen. Er war wütend auf den Mann, auf die eigene Erleichterung beim Lesen des Betrags und auf den Umstand, dass die Rechnung dadurch nicht verschwunden war. Aurelian fragte, ob er eine konkrete Hilfe brauche. Agrippa sagte nach einer Pause ja: vor allem eine sichere Beförderung einiger Bücher und Blätter, für deren Transport er schon zu lange einen Preis verhandelte. Aurelian öffnete die reale Verbindung zu dem Ort, den der andere nannte. Mit dem Einverständnis des dortigen Verwahrers kamen die sorgfältig gepackten Sachen in Agrippas Zimmer. Der junge Mann stellte das erste Paket auf den Tisch und atmete hörbar aus.

Später setzte er sich zu Benedikt. Er erzählte nichts von seinem großen Verzicht, sondern fragte, wie der Schreiber seine bezahlten Stunden rechne. Benedikt zeigte ihm die Liste. Die beiden Männer saßen lange darüber. Es war das erste Gespräch an diesem Tag, in dem Agrippa die Mühe eines anderen Handwerks bis in dessen gewöhnliche Zahlen verfolgte. Als er ging, nahm er eine bestellte Abschrift mit und bezahlte sie. Benedikt hielt das Geld

einen Augenblick in der offenen Hand, bevor er es in die kleine Lade unter seinem Tisch legte.

Lucia brachte ihre Zeichnung. Die bemalte Decke war anders geworden, als sie sie sich vorgestellt hatte. Eine alte Ausbesserung hatte die Proportionen verzogen; sie hatte die Veränderung schließlich mitgezeichnet. Agrippa betrachtete die Rolle und erkannte am Rand einen Namen, den sie zuerst durchgestrichen und dann genauer daneben gesetzt hatte. Er fragte danach. Lucia sagte, der Mann, der ihr die Leiter gehalten habe, habe lieber mit seinem Rufnamen erscheinen wollen. Sie hatte ihn gefragt und es geändert. Agrippa strich sich über die Stirn. Dann lachte er, weil der ganze Tag für einen Augenblick in dieser kleinen Korrektur stand.

Sie blieben noch einige Tage in Pavia. Agrippa zeigte Aurelian seine Arbeitsblätter. Die drei Welten, von denen er schrieb, kamen darin wie aufeinander antwortende Bereiche zusammen: die stoffliche, die himmlische und die geistige. Aurelian öffnete ihm die entsprechenden Beziehungen, sobald er sie selbst erfahren wollte. Sie sahen die Kraft einer Pflanze, ihre wirkliche Gestalt und den geistigen Zusammenhang, der durch sie wirkte. Sie gingen im Licht einer einzigen Schale so weit, dass der junge Mann später eine ganze Seite strich und neu schrieb. Das neue Blatt hatte mehr freien Rand.

Einmal fragte Agrippa nach seinem späteren Buch. Er wusste inzwischen, dass Aurelian es kannte. Er wollte wissen, ob er seine jetzigen Gedanken wiedererkennen werde. Aurelian sagte, dass seine Arbeit weiterwachsen könne. Er würde ihm nicht eine künftige Antwort in die Hand drücken, damit er die eigene Frage überspringe. Wenn er einen anderen gelebten Tag aufsuchen wolle, könne er ihn begleiten. Agrippa ging ans Fenster, überlegte lange und entschied, zunächst hier weiterzuarbeiten. Er holte die Kassette, in der nun nur noch das unversehrte ursprüngliche Blatt lag, und legte den neuen Brief des Abtes dazu.

Cecilia suchte Lucia vor ihrer Abreise auf. Sie hatte eine schmale Arbeit mitgebracht, ein Tuch, dessen Rand sie selbst bestickt hatte. An einer Stelle stand der Anfang eines Zeichens, das Valerio für sie entworfen hatte. Sie wollte es nicht fertigstellen. Lucia fragte, was sie an seiner Stelle setzen wolle. Cecilia nahm das Tuch, drehte es und zeigte die andere Ecke. Dort stand ein Blatt, das sie ohne Vorlage genäht hatte. Sie wolle von dort ausgehen, sagte sie. Lucia betrachtete die feinen Stiche und bat sie, es auf den Tisch zu legen.

Benedikt kam später dazu. Er trug das unversehrte ursprüngliche Blatt und einen neuen, gewöhnlichen Auftrag. Er hatte beschlossen, vor jeder Abschrift nachzufragen, wofür ein persönlich gebundenes Zeichen gebraucht werden solle. Ein Auftraggeber war deshalb gegangen. Es hatte ihn Geld gekostet. Er erzählte es ohne Stolz; die ausgebliebene Zahlung würde ihm am Ende der Woche fehlen. Cecilia hörte zu. Sie sagte, dass sie ihm einen Teil der Abschriften für ihre Arbeit bezahlen könne. Sie brauche eine klare Liste der Muster. Die früheren Namensblätter werde sie trotzdem als Zeugnis behalten. Benedikt nickte und schrieb den neuen Auftrag auf.

Aurelian setzte sich zu ihnen. Er zeigte Benedikt die Grenze zwischen einem Zeichen, das einen Menschen bezeichnete, und einer magisch hergestellten Beziehung. In seiner Hand wurde ein einzelner Buchstabe sichtbar, so groß wie die Flamme einer kleinen Lampe. Der junge Mann konnte hindurchsehen. Dann legte Aurelian den wirklichen Klang dazu, mit dem Cecilia sich vorgestellt hatte. Sie hörte ihn und lächelte. Die

Beziehung öffnete sich zu ihrer lebendigen Antwort. Aurelian hielt sie so, dass sie jederzeit wieder ganz bei ihr lag. Benedikt sah den Unterschied. Ein Buchstabe musste kein Haken sein.

Er fragte nach der Onomatomantie[191]. Agrippa kam dazu und setzte sich auf den letzten freien Stuhl. Sie untersuchten keine fremden Geheimnisse. Cecilia bat sie, ihr eigenes gewähltes Zeichen daraufhin zu betrachten, ob die von ihr gemeinte Arbeit darin wiederzufinden sei. Aurelian zeigte die tatsächliche Verbindung: das Blatt, ihre Hand, der Rhythmus, in dem sie den Faden führte, und das Licht, in dem der Stoff die Farbe annahm. Agrippa setzte die gemessenen Himmelsbeziehungen daneben. Die Zeichen antworteten einander.

Cecilia änderte danach einen einzigen Strich. Das Blatt auf dem Tuch bekam mehr Raum. Sie erklärte, dass ihre Stickerei oft in einem schlechten Winkel angesehen werde, und legte den Stoff so, wie ihn ein Käufer wahrscheinlich halten würde. Lucia nahm die Änderung wahr und lachte. Die geistige Erkenntnis hatte Cecilias eigenes Wissen nicht ersetzt. Es war in ihr genauer geworden. Aurelian sah die beiden Frauen über dem Stoff, während Agrippa am Rand weiterfragte. In diesem kleinen Kreis war mehr von der lebendigen Sprache gegenwärtig als in Valerios ganzer Lade.

Am Abend brachte Benedikt eine zweite Person mit. Sie hatte sich Chiara vorgestellt und trug einen geschlossenen Korb mit einigen ihrer verkauften Arbeiten. Cecilia begrüßte sie, ohne ihren anderen Namen zu nennen. Aurelian hatte die Frau in der gelösten Sammlung erkannt. Er ließ ihr alle Wahl darüber, was sie hier von sich sagen wollte. Chiara setzte den Korb auf den Boden. Sie erklärte, dass sie ihre Arbeit unter einem Namen weiterführen werde, den sie selbst angenommen habe. Ihr früherer Name gehöre weiter zu ihrer Familie. Sie wolle nicht bei jedem neuen Geschäft die Geschichte erklären, aus der sie gekommen sei.

Agrippa fragte nach dem Zeichen, das Valerio angelegt hatte. Chiara zeigte es ihm. Darin war der Name, unter dem sie arbeiten wollte, als bloße Hülle behandelt worden; die Eintragung darunter hatte behauptet, eine tiefere Identität allein bestimmen zu können. Der junge Gelehrte sah lange darauf. Dann fragte er sie, welches Wort sie unter eine neue, gewöhnliche Liste gesetzt haben wolle. Sie sagte: »Chiara.« Er schrieb es. Cecilia sah ihm über die Schulter und nickte. Die Frau nahm das Blatt und steckte es in ihren Korb.

Aurelian öffnete später den kleinen Innenhof ihrer Unterkunft zur geistigen Klarheit der Abendstunde. Cecilia, Benedikt und Chiara wollten die befreiende Arbeit dort mit einer eigenen Antwort abschließen. Lucia saß bei ihnen. Agrippa hielt das Blatt, auf dem er inzwischen die von allen gewollten Einträge verzeichnet hatte. Aurelian rief keine Gewalt über die Namen. Er ließ die wirklich heilende Gegenwart zu ihnen treten, deren Nähe jeder empfangen wollte. Das Licht legte sich warm auf den Boden. Aus ihm erschien Gabriel[192].

---

[191] Divination beziehungsweise geistige Deutung anhand von Namen und ihren Zeichenbeziehungen. Hier dient sie dem Erkennen eines zugestimmten Zusammenhangs und begründet kein Verfügungsrecht über den Menschen.

[192] Ein hoher Engel, in biblischer und späterer Überlieferung besonders als Träger göttlicher Botschaft bekannt. Hier hilft seine wirkliche Gegenwart, den eigenen Ausdruck und die empfangene Antwort freier wahrzunehmen.

Benedikt sah eine Gestalt, deren Gesicht in einem hellen Gewand auftauchte wie ein Mensch, der aus einer weit geöffneten Tür trat. Der Engel setzte sich auf die niedrige Mauer. Er nahm dem Schreiber die Feder nicht ab. Er deutete auf das Blatt, und Benedikt schrieb den eigenen Namen darunter, mit einer Hand, die dabei nicht mehr hastig wurde. Aurelian heilte die krankhafte Angst, die sich seit der Entdeckung an jede Bewegung der Feder geheftet hatte; die eigene Erinnerung und die Verantwortung blieben ihm klar. Der junge Mann atmete aus und betrachtete die Schrift.

Bei Cecilia stand ihr persönlicher Schutzengel. Sie erkannte ihn an einer Bewegung des Kopfes, die ihr seit der Kindheit vertraut war, ohne dass sie gewusst hatte, wer damals bei ihr gewesen war. Sie legte die Hände auf das bestickte Tuch. Die helle Gestalt führte keinen fremden Finger darüber. Sie berührte die Stelle über Cecilias Herz. Aurelian sah, wie sich das Erlebte in ihrem gesunden seelischen Zusammenhang ordnete. Die Angst, beim nächsten Ruf wieder aus dem eigenen Namen zu fallen, löste sich. Sie konnte antworten. Sie wollte antworten. Als Benedikt sie ansprach, sah sie ihn unmittelbar an.

Gabriel hob die Hand. Über dem Hof standen zahllose kleine Lichter, jedes wie der Anfang eines Wortes. Sie gehörten zu menschlichen Stimmen, die aus eigener Bewegung in die Welt traten. Dahinter öffnete sich die Gegenwart des Logos[193]. Agrippa sah die Buchstaben auf seinem Blatt von innen aufleuchten. Er hätte sie als Figuren weiterberechnen können. Jetzt hörte er zuerst den Menschen zu, deren Worte sie trugen.

Aurelian nahm eine kleine Schale aus gewöhnlichem Ton. Er ließ ihren Stoff sich klären. Eine rote Glut ging durch das Material, das in wirkliches Gold übertrat, dicht und warm, bis in den Grund gewandelt. Darin lag danach klares Wasser. Die Lichter darüber spiegelten sich einzeln, ohne einander auszulöschen. Er stellte die Schale in die Mitte. Der Rote Löwe sprang auf ihren Rand und sah die Menschen nacheinander an. Er war so klein, dass sein Atem nur eine feine Bewegung über das Wasser zog. Cecilia lächelte ihn an. Chiara streckte einen Finger aus, und er legte die Stirn dagegen.

Es war kein neuer Bund, der sie von nun an aneinander fesselte. Cecilia nahm ihr Tuch, Chiara den Korb und Benedikt die Feder. Was sie als Zeugnis behalten wollten, trugen sie selbst bei sich. Die goldene Schale gab Aurelian ihnen nicht als Siegel. Er bat sie zu wählen, ob sie im Hof stehen bleiben oder für eine gewöhnliche nötige Ausgabe verwendet werden solle. Die Entscheidung fiel nach kurzem Gespräch auf Cecilias nächste Stoffbestellung und Benedikts fehlende Wochenzahlung. Agrippa notierte die gewollte Aufteilung. Es brachte sie zum Lachen, dass ein so helles Werk am Ende auch eine sehr genaue Rechnung erlaubte.

Vor der Rückkehr nach Florenz bat Lucia Aurelian um einen Besuch bei Maryam. Sie wollte sie nicht länger nur als Namen in seiner Erzählung kennen. Aurelian fragte Maryam durch den verabredeten offenen Weg, und sie lud beide in ihren alten Hof ein. Dort stand die Rose, neben ihr die Holzschale aus Kos. Als Lucia eintrat, hatte Maryam die Hände noch feucht vom Waschen. Die Heilerin sah ihr Gesicht an, und Lucia bemerkte, wie eine

[193] Das göttliche Wort beziehungsweise die schöpferische geistige Vernunft, in unterschiedlichen philosophischen und christlichen Traditionen entfaltet. Hier ist er als wirklich tragender Ursprung lebendigen Ausdrucks erfahrbar.

Erinnerung darin aufging. Sie kannten sich aus keiner gewöhnlichen Begegnung. Nun standen sie einander in ihren wirklichen Körpern gegenüber.

Aurelian trug die Worte zwischen ihren Sprachen. Maryam bot Lucia den Platz am Fenster an und blieb zunächst selbst stehen. Sie fragte nach ihrer Malerei. Lucia zeigte die kleine Zeichnung, die sie in der Tasche trug. Es war die Hand an der Schale, die sie inzwischen mehrmals anders gefasst hatte. Maryam betrachtete sie und ging dann zur wirklichen hölzernen Schale. Sie nahm sie auf, erzählte von Hippokrates und hielt sie genauso, wie die Hand auf dem Blatt es tat. Lucia musste lächeln. Das war das erste Lächeln, das Maryam erwiderte.

Sie gingen später durch den verbundenen Weg ins Heilhaus. Zaynab kannte Lucia bereits aus Florenz und begrüßte sie mit einer kurzen Umarmung. Maryam zeigte ihr den Raum, in dem sie schrieb. Auf einem Blatt standen Beobachtungen aus Isfahan. Lucia konnte die Schrift sehen, ohne sie selbst lesen zu können; Aurelian übersetzte die Stelle, nach der sie fragte. Maryam hatte eine Unsicherheit ausdrücklich stehen lassen. Sie erklärte, sie wolle sie beim nächsten Aufenthalt mit Ibn Sina besprechen. Lucia erzählte von der Decke und der alten Ausbesserung, die sie nicht aus ihrer Zeichnung hatte fortnehmen wollen.

Erst als sie wieder im Hof saßen, sprach Maryam von Aurelian. Sie sagte nicht, dass ihr alles leichtfalle. Sie wolle ihn weiterhin in ihrem eigenen Leben haben, an den Tagen, die sie selbst miteinander verabredeten. Lucia hörte zu und sagte, dass sie ihn liebe. Die Worte gingen ihr schwerer über die Lippen, als sie erwartet hatte. Maryam sah zu ihm, dann auf die Rose. Eine Weile blieben alle drei still. Aurelian rückte seinen Stuhl näher an die beiden Frauen. Er gab keine Antwort, die ihre Gefühle abschloss. Als Maryam schließlich nach dem Wasser griff, reichte Lucia ihr die Schale.

Zum Abschied bat Maryam um eine kleine Zeichnung für den kühlen Raum im Heilhaus, falls Lucia dafür Zeit finde. Lucia sagte zu. Sie wollte die Hände zeichnen, die hier tatsächlich arbeiteten. Maryam hielt ihr die eigenen hin, und Lucia nahm ein Blatt. Sie machte einige rasche Linien. Aurelian sah ihr zu, während aus dem Hof der Ruf nach Zaynab kam. Die Heilerin stand auf und ging zu ihrer Arbeit. Die Begegnung war keine Versöhnung gewesen, die jemand ihnen abverlangt hatte. Sie hatte ihnen eine erste wirklich gemeinsam gelebte Stunde gegeben.

Am letzten Tag in Pavia besuchten Aurelian und Lucia Agrippas Lehrraum noch einmal. Der junge Mann hatte das Pflänzchen vom Fensterbrett in einen größeren Topf gesetzt. Auf dem Tisch lagen seine Blätter, mit Randverweisen, einer unfertigen Zeichnung und dem Brief des Abtes. Die goldenen Steine, die er und Trithemius erhalten hatten, waren bei ihren jeweiligen Empfängern geblieben. Agrippa hatte seinen in ein Tuch gewickelt, damit er die Erinnerung selbst wählen konnte, statt von jedem zufälligen Blick hineingerufen zu werden. Er zeigte Aurelian eine neu gefasste Stelle. Sie handelte von dem Menschen, der die Kunst ausübe, und von seiner Bereitschaft, sich selbst erkennen zu lassen.

Zum Abschied gab er Lucia eine kleine Zeichnung des Hauses am Wasser. Er hatte sie so schlecht ausgeführt, dass er sie ihr beinahe nicht zeigen wollte. Sie nahm sie, sah auf die beiden Treppen und setzte mit einem Strich die fehlende Kante dazwischen. Agrippa

lachte. Dann umarmte er Aurelian. Er nannte ihn Freund und bat darum, ihm wieder Fragen stellen zu dürfen. Aurelian sagte zu. Sie wählten keinen unverrückbaren künftigen Tag. Der junge Mann hatte genug zu tun und wusste nun, wie er ihn erreichen konnte.

Florenz empfing sie mit dem Geruch feuchter Steine. Im Musiksaal stand die alte Tafel auf ihrem Birnbaumfuß. Aletheios saß davor und sang mit Lena, deren Stimme im Lauf der Jahre tiefer und voller geworden war. Er hörte auf, als Lucia eintrat, und fragte nach der Decke. Sie rollte ihre Zeichnung aus. Bald standen mehrere Menschen darum, jeder mit einem anderen Blick auf die verzogenen Maße. Aurelian blieb am Fenster. Aus dem Hof sah Matteo zu ihm herauf und hob die Hand. Über dem Puls leuchtete die feine rote Linie.

Später saßen sie bei Lucia. Cecilias Geschenk, ein kleines in frischen Faden gesticktes Blatt, lag neben Henochs getrocknetem Weinblatt, das zwischen den dünnen Gläsern ruhte. Lucia stellte beides so, dass das Licht hindurchfiel. Dann fragte sie Aurelian, ob er sich vorstellen könne, einen Bund mit ihr zu feiern, den sie selbst in ihrer gemeinsamen Welt gestalte. Er sah sie an. Ihre Hände lagen auf dem Tisch, offen neben den Arbeiten. Er sagte ja. Sie lehnte sich zurück und atmete lächelnd aus. Über ihrer Schulter stand Elianor im Licht.

Kapitel 18

Die Hochzeit der Elemente

Lucia begann mit dem Tisch. Er stand zu nahe an der Wand, wenn man zu beiden Seiten sitzen wollte. Sie und Aurelian schoben ihn am nächsten Morgen in die Mitte des Raums; unter einem Bein klemmte ein Holzspan, den sie bei der letzten Arbeit dort vergessen hatte. Danach stellte sie die beiden Blätter ins Fenster zurück, das gestickte von Cecilia und das getrocknete von Henoch. Sie betrachtete das Licht dazwischen. Für den Bund, den sie vorgeschlagen hatte, wollte sie einen Ort, an dem die Menschen einander sehen konnten. Das war ihr zunächst wichtiger als die Frage, was sie selbst tragen werde.

Aurelian stand neben ihr. In seiner Hand lag ein Stück gewöhnlichen Kupfers. Unter seinem Blick wurde es goldhell, glühte bis in die Tiefe und ging in zwei schlichte Ringe über. Lucia nahm einen auf, drehte ihn und hielt ihn sich an den Finger. Er passte. Sie legte ihn wieder hin und fragte, ob sie die Breite noch ändern dürfe. Er nickte. Sie zeichnete einen schmaleren Rand auf ein Blatt. Aurelian folgte ihrer Linie im Stoff. Die Chrysopoeia[194] war vollzogen, und das Metall lag warm auf dem Tisch.

»Rund darf er sein«, sagte sie. »Ich möchte nicht jedes Mal eine Erklärung, wenn ich ihn ansehe.«

Er lachte. Sie setzte sich und schob ihm das zweite Blatt hin. Darauf hatte sie keine Kleidung und keinen Saal gezeichnet, sondern einen Garten mit vier Wegen. Wasser sollte darin sein, Erde, eine offene Feuerstelle und Raum für den Wind. In der Mitte standen zwei Menschen, beide mit den Füßen auf dem Boden. Aurelian sah den Entwurf lange an. Dann setzte er den Finger an die gezeichnete Quelle. Ein Tropfen wirklichen Wassers stieg aus dem Papier, schwebte zwischen ihnen und fiel in die kleine Schale auf dem Tisch.

Sie gingen an den folgenden Tagen hinaus vor die dichtesten Häuser. Lucia fand einen Garten, dessen Besitzerin ihn wegen einer alten Wasserstörung kaum noch nutzte. Ein niedriger Raum stand darin, ein Feigenbaum, ein Beet mit harten, aufgesprungenen Schollen. Die Besitzerin hieß Bice. Sie hatte früher Blumen gezogen und verkaufte nun Samen, die sie in kleinen Tüten aufbewahrte. Als Lucia fragte, ob sie den Garten für ein Fest überlassen wolle, sah Bice zuerst zum trockenen Brunnen. Dann erklärte sie, dass sie den Leuten wenigstens Wasser geben müsse.

Aurelian legte die Hand auf den Rand. In der Erde wurde der verstopfte Zugang frei; verschobene Steine fanden ihren Halt, die verlorene Verbindung zur Quelle schloss sich. Ein kühler Strom stieg auf. Bice griff nach dem Eimer, als könne das Wasser wieder verschwinden, wenn sie es nicht gleich gebrauche. Sie füllte ihn, stellte ihn ab und setzte sich auf die niedrige Mauer. Unter dem Licht in ihren Augen sah Aurelian die entzündeten Gelenke ihrer Hände. Mit ihrer Zustimmung heilte er sie. Sie bewegte die Finger, hob den Eimer noch einmal und begann dabei so unvermittelt zu singen, dass Lucia sich zu ihm umdrehte.

---

[194] Alchemistische Goldbereitung: die wirkliche Verwandlung eines anderen Stoffes in Gold. Hier beherrscht Aurelian die materielle Wandlung und formt daraus die von Lucia mitgestalteten Ringe.

Sie bezahlten Bice für die Nutzung des Gartens. Die geheilten Hände hatten ihren Preis nicht ersetzt. Bice bestimmte selbst, welche Pflanzen bleiben sollten und wo sie neue setzen wolle. Damiane kam durch einen von Aurelian geöffneten Weg und prüfte mit ihr den Boden. Die beiden Frauen waren sich nach kurzer Zeit über alles uneinig, was die Reihenfolge des Pflanzens betraf, und vollkommen einig über den Zustand des alten Zauns. Lucia überließ ihnen den Gartenrand. Sie selbst ging mit Aurelian die vier Wege ab und markierte mit kleinen Steinen die Stellen ihres Entwurfs.

Das Jahr war noch 1515. In Florenz wurde von Kriegen und Verträgen geredet, von Aufträgen, die ausblieben, und von Preisen, die niemand zuverlässig nennen konnte. Im Musiksaal sangen die Menschen weiter. Maddalena kam seltener die Treppe herauf, seit sie die gewöhnlichen Arbeiten anderen anvertraut hatte. Ihre körperliche Gesundheit war durch Aurelians Hilfe klar und kräftig geblieben; sie wollte nur nicht mehr jedes Tuch selbst zählen. Als sie von dem Garten hörte, ließ sie sich hinführen und erklärte, dass zu einem Fest mehr Bänke gehörten, als Künstler gewöhnlich einzeichneten.

Matteo fertigte die Bänke mit Dario. Viola brachte die erste Liste für das Essen. Aletheios und Lena probten im Saal, hielten nach wenigen Takten inne und gingen in den Garten, weil dort der Wind anders antwortete. Namar wollte wissen, wer für die Becher zuständig sei. Ithar setzte sich auf die noch kalte Feuerstelle und erklärte sie für gut. Lucia sah die Menschen kommen und gehen. Es war die Gemeinschaft, die sich aus ihren tatsächlichen Arbeiten gebildet hatte. Sie hatte nicht auf diesen Tag gewartet, um zu bestehen.

Maryams Bild beendete Lucia vor der Feier. Sie malte die Hände der Heilerin über einer Schale, daneben Zaynabs Hand an einem Tuch. Im Hintergrund ließ sie ein Fenster frei, durch das der kühle Raum des Heilhauses selbst weiterzuatmen schien. Aurelian brachte sie mit dem fertigen Werk nach Bagdad. Maryam stellte es zuerst auf den Boden, ging in die Hocke und betrachtete die Hände lange. Dann bat sie, es an die ausgesuchte Wand zu hängen. Zaynab hielt die Lampe. Als das Bild stand, machte sie zwei Schritte zurück und nickte so ernst, dass Lucia lächelte.

Sie luden beide zum Fest ein. Maryam hörte zu, die Hände in den Ärmeln, und fragte nach dem Tag. Aurelian erklärte die gewählten Wege. Sie konnte kommen und in ihre eigene verabredete Stunde zurückkehren. Sie sagte nicht gleich zu. Zaynab wollte den Kräutergarten sehen und fragte, ob sie vorher helfen dürfe. Maryam sah noch einmal auf das Bild. Später, als sie im alten Hof standen, nahm sie Aurelians Hand und sagte, sie werde kommen. Sie wolle dort als der Mensch sein, der sie hier geworden sei. Er beugte sich zu ihr und küsste ihre Stirn.

Ianthe lud er persönlich ein. Sie stand in ihrem zweiten Arbeitsraum zwischen zwei nassen Stoffbahnen, las die gezeichneten Wege auf Lucias Blatt und fragte, ob die Farbe des Wassers wirklich so aussehen werde. Als Aurelian sagte, das werde sie selbst sehen können, nahm sie die Einladung an. Sie wollte Melitta davon erzählen und ihr eine der inzwischen fertigen blauen Arbeiten mitbringen. Myrine hörte die Einladung an einem Abend ihres eigenen Jahres 416. Nikias war kurz zuvor gegangen. Sie stellte die Schale auf den Tisch, setzte sich und sagte nach einer Weile, dass sie zu diesem Fest nicht kommen werde.

Aurelian nickte. Die Antwort tat ihm weh, und sie sah es. Sie wollte auch nicht, dass er so tue, als freue es ihn, sagte sie. Sie werde ihn weitersehen. Sie könne ihm einen guten Tag mit Lucia wünschen und selbst anderswo sein. Er setzte sich zu ihr. Später gingen sie durch die Straße, in der sie Glas bestellt hatte. Vor dem Laden stand ein unfertiges Stück, in dessen Bauch sich der Abend brach. Myrine zeigte es ihm. Er erzählte von den beiden Ringen. Sie fragte nach der Form und lachte bei Lucias Bemerkung. Beim Abschied küsste sie ihn. Ihre nächste Stunde blieb.

Daria und Ardaschir empfingen die Einladung in Harran an ihrem eigenen fortgesetzten Tag. Daria wollte wissen, welche Himmelsbeziehungen Aurelian für das Werk wähle. Er zeigte ihr die Stellungen und die Stunde, die er aus der Folge der Tage für den Bund bestimmt hatte. Ardaschir sah zunächst über ihre Schulter mit und fragte dann nach den Menschen, die er dort wiedersehen würde. Beide sagten zu. Daria war Aurelians alte Gefährtin und Freundin, glücklich an der Seite ihres Mannes. Lucia kannte den Unterschied. Als Aurelian ihr die Antwort brachte, legte sie zwei weitere kleine Steine an den Rand ihrer Gästezeichnung.

Der erste fremde Gast erschien, bevor sie die letzten Einladungen überbracht hatten. Sie stand am Gartentor und sah auf den Wasserlauf, als erkenne sie eine Form wieder, die sie schon lange gesucht hatte. Ihr Gewand war grau, ohne Schmuck, ihr Haar dunkel und glatt. Bice hielt sie für eine der Musikerinnen und wollte ihr einen Becher geben. Die Frau bedankte sich und nahm ihn. Als Aurelian kam, wandte sie sich ihm unmittelbar zu. In ihren Augen lag eine Helligkeit aus seiner Heimat, alt und schmal geworden durch einen Willen, der lange nur einer Richtung gefolgt war.

Sie nannte sich Saretha. Aurelian kannte sie aus der Lichtwelt, von einem anderen Kreis als seinem eigenen. Sie war Sereon gefolgt, bevor er seinen ersten Weg zu den Menschen genommen hatte. Sie hatte die frühen Lehren des Unbewegten Spiegels aufgenommen und ihr eigenes Werk daraus gebaut. Von Iones Gespräch wusste sie nichts. Sie sprach Sereons Namen mit der Sicherheit aus, mit der jemand einen anerkannten Meister nennt. Aurelian stellte seinen Becher ab. Lucia kam aus dem Garten und blieb neben ihm stehen.

Saretha betrachtete den Entwurf. Sie sagte, er habe in dieser Stadt etwas begonnen, das größer sei als ein persönlicher Bund. Die heilenden Räume, die Wege durch die Zeiten, die Menschen, die zu einer gemeinsamen Antwort gefunden hätten: Sie könnten ein Ganzes werden, das keiner Laune eines Einzelnen mehr unterworfen sei. Sie habe ein Werk vorbereitet, das diese Gemeinschaft über jedes Fortgehen hinaus tragen könne. Sie öffnete die Hand. Darin lag eine kleine, durchsichtige Schale, in deren Grund vier Lichtwege zusammenliefen. Sie waren Lucias vier Wegen ähnlich genug, dass die Malerin sofort genauer hinsah.

Aurelian erkannte den Aufbau bis in seine Mitte. Es war ein neu angelegtes Werk, keine zurückgekehrte Fessel aus Vieris Ofen oder Valerios Lade. Eine noch nicht mit den Florentiner Menschen verbundene Fassung wartete auf eine gemeinsame Zusage. Sie sollte jede spätere Veränderung des Bundes an eine einzige, von Saretha bestimmte Form zurückführen. Darüber hinaus lief ein wirklicher Faden zu ihrem eigenen Garten, in dem Menschen und geistige Helfer bereits festgehalten wurden. Aurelian löste deren

Bindungen im Augenblick des Erkennens. Zugleich nahm er die Fassung aus Sarethas Hand und öffnete die Membran ihres Siegels.

Die Membran eines alchemistischen Siegels[195] erschien zwischen ihnen als hauchdünne, gläserne Fläche. Darin standen die Möglichkeiten des geplanten Werks, sorgfältig ausgerichtet, ohne einen einzigen offenen Rand für die Antwort eines anderen. Aurelian hielt die getrennte Kraft in seiner Hand. Die Fläche zerfiel in leuchtende Linien, die sich über dem Brunnen ordneten. Das Wasser floss unverändert weiter. Bice, die einen zweiten Becher holen wollte, blieb auf halbem Weg stehen.

Saretha sah auf ihre leere Hand. »Du hast es noch nicht gehört«, sagte sie.

»Die Menschen in deinem Garten haben es gehört.«

Sie wurde still. Lucia sah zwischen beiden hin und her. Aurelian zeigte ihr den wirklichen Zusammenhang, den sie selbst ansehen wollte: Menschen, die eine dauernde Heilung gesucht hatten, die ihnen tatsächlich zuteilgeworden war; Helfer, die aus eigener Bewegung gekommen waren; ein Ort, an dem die erste Dankbarkeit in eine bleibende Gehorsamsform verwandelt worden war. Die Körper waren gesund. Die Wege hinaus waren geschlossen gewesen. Nun standen sie offen, und die Menschen bemerkten es bereits.

Lucia legte die Hand auf ihren Entwurf. »Das ist nicht unser Garten.«

Saretha sah sie an. Sie wusste offenbar viel über sie: von der Tafel, der Quelle, den früheren Leben, die Aurelian erkannt hatte. Sie nannte Ianthe und Myrine, Daria und Maryam, als müsse Lucia nur ihre größere Herkunft begreifen, um der vorbereiteten Form zuzustimmen. Die Malerin hörte alle Namen an. Dann nahm sie den Entwurf vom Tisch und rollte ihn zusammen. Sie erklärte, dass sie selbst den Tag vorgeschlagen habe. Saretha dürfe ihn nicht aus ihrer Hand nehmen, indem sie eine umfassendere Geschichte darüberlege.

Aurelian öffnete den Weg zu dem anderen Garten. Er führte aus dem Raum der bloßen Schau in die tatsächliche Gegenwart der eben befreiten Menschen. Saretha machte eine Bewegung, als wolle sie ihn schließen. Ihr Wille traf auf einen Stoff, der ihr nicht mehr gehorchte. Aurelian ließ die neue Zuschnürung gar nicht erst entstehen. Er trat über die Schwelle. Lucia ging mit. Hinter ihnen bat Bice Matteo, im Florentiner Garten zu bleiben, bis sie zurückkämen. Der Vergolder kam aus dem Nebenraum, sah den offenen Weg und legte die Hand an den Pfosten. Sein roter Pulsfaden leuchtete.

Der andere Garten lag unter einem Himmel, in dem keine Wolke ihren Schatten auf die Erde werfen konnte. Ein Haus aus hellem Stein stand in der Mitte, an seinen Wänden rankten Pflanzen mit unbeweglich offenen Blüten. Das Wasser war klar. Menschen gingen aus den Türen, blieben auf den Wegen stehen und sahen zur Grenze, an der der Blick bisher immer in denselben Hof zurückgeführt hatte. Nun sah man dort eine Straße, einen Abhang, weiter unten Felder. Eine Frau kniete im Gras und hielt beide Hände gegen den Mund. Als sie Lucia hörte, stand sie auf.

---

[195] Eine magisch wirksame Grenzschicht, die Stoff, Zeichen und geistige Beziehung in einer bestimmten Fassung zusammenhält. Hier wird ihre zwanghafte Ordnung geöffnet und vollständig aufgelöst.

Sie hieß Grazia. Sie hatte andere Kranke begleitet, bevor sie selbst die Arme kaum mehr hatte heben können. Saretha hatte sie geheilt, vollständig. Grazia zeigte es, indem sie die Hände hoch über den Kopf nahm und sie wieder sinken ließ. Danach hatte sie hier geholfen, freiwillig zunächst, dann unter einer Ordnung, in der jedes Fortgehen als Abkehr von dem empfangenen Licht galt. Eines Tages hatte sie den Ausgang nicht mehr gefunden. Sie hatte gewusst, wo er liegen musste, und war trotzdem jedes Mal vor dem Haus gelandet. Jetzt war der Hügel dort. Sie fragte Aurelian, ob er wirklich blieb, wenn sie ihn ansah und wieder wegsah.

Er ging mit ihr bis an die Grenze. Sie trat auf die Straße, beugte sich hinunter und hob eine Handvoll Erde auf. Sie war anders als die Erde im Garten. Sie rieb sie zwischen den Fingern und ging weiter bis zu einem alten Baum. Dort setzte sie sich auf eine Wurzel. Lucia blieb bei ihr, während andere Menschen aus den Türen kamen. Ein Flötenspieler namens Tiberio führte eine junge Frau mit sich, die erst seit wenigen Wochen sehen konnte. Sie hatten die Welt jenseits dieses Gartens zusammen anschauen wollen. Nun hielten sie mitten auf dem Weg inne, weil sie den ersten fernen Horizont nicht einfach durchschreiten wollten.

Aurelian sah die Anlage in ihrer ganzen Tiefe. Die Fesseln der Personen waren gelöst, doch das Haus stand in einer großen, auf sich selbst gerichteten Bildform. Hinter jeder Blüte lag ein kleiner Spiegel. Jeder hatte die dankbare Antwort eines Menschen empfangen und in eine bleibende Anordnung verwandelt. Diese Beziehung hatte über den Empfang hinaus als Anspruch weitergewirkt. Der Meister hob die Hand. Die Spiegel lösten sich aus dem Gewebe des Gartens und standen um ihn wie eine lange Folge gefrorener Tropfen. Darin sah er die Wege, die Saretha nach und nach hierhergeführt hatte.

Sie war ihm gefolgt. Vor dem Haus blieb sie stehen. Ihre Hand war jetzt leer, die Finger an der Innenseite des Handgelenks geschlossen. Sie sagte, alle seien hier heil geworden. Aurelian nahm einen der Spiegel. Er zeigte ihr den wirklichen Augenblick, in dem Grazia ihre Arme hatte heben können. Dann ließ er ihn weitergehen bis zu dem Tag, an dem dieselbe Frau vor der verschlossenen Grenze gestanden hatte. Saretha sah zu. Sie wollte den zweiten Augenblick mit einem anderen erklären. Aurelian hielt beide in ihrer eigenen Wirklichkeit offen.

Lucia kam vom Baum zurück. Sie hörte die Frau von der Bewahrung des Werks sprechen und fragte, ob Grazia ihr jemals das eigene Fortgehen versprochen habe. Saretha sah sie mit einer Ungeduld an, die nun endlich menschlich wirkte. Eine einzelne Antwort könne eine große Ordnung nicht tragen, sagte sie. Sie müsse aus dem höheren Zusammenhang heraus geleitet werden. Lucia erinnerte sich an Valerios Lade und Vieris Keller. Doch sie antwortete mit der Sache vor ihnen: Sie zeigte auf Tiberio und die junge Frau. Die beiden standen noch immer am Ausgang und sahen die Felder. »Sie tragen gerade ihre eigene«, sagte sie.

Aurelian begann die Separatio[196]. Das Haus wurde durchscheinend, ohne einen seiner Bewohner zu verlieren. Stein blieb tragender Stein. Die geistigen Zugänge traten wie Lichtbahnen heraus. Er schied die gespeicherten Zeugnisse von der Kraft und die heilenden Kräfte von den Befehlen. Die Erinnerungen gingen zu den Menschen, die sie selbst betrafen. Wer sie nicht hier vor den anderen sehen wollte, nahm sie in eine eigene Stille mit.

Aus dem Boden stieg ein dunkles Rad. Acht Speichen trugen in seiner Mitte ein ruhendes Auge. Es hatte die Grenzen des Gartens immer neu auf die gleiche Form bezogen. Saretha trat einen Schritt vor. Das Rad antwortete auf ihren Willen mit einer jähen Aufrichtung, doch Aurelian hielt bereits jede seiner Beziehungen. Er ließ die neue Zwangsbewegung in wirkungslose Helligkeit auseinandergehen. Das Auge öffnete sich ins Leere. Im selben Augenblick stand der Rote Löwe[197] über dem Rad, groß wie ein Hügel, die Pranken auf Licht, das ihn wirklich trug.

Seine Mähne ging durch den Himmel. Sie verwandelte dessen gleichmäßige Fläche in eine Tiefe, in der Sterne am hellen Tag sichtbar wurden. Aurelian löste die acht Speichen aus dem Auge. Jede ging in einen eigenen Strom über, dunkel zuerst, dann klar, dann rotgolden. Der Löwe nahm das Auge zwischen die Vorderpranken. Es wurde durchsichtig. Darin erschien kein Feind, der vernichtet werden musste, sondern ein kristallener Kern, dessen Kraft zu lange nur einen Befehl hatte vollziehen dürfen. Aurelian gab ihm die freie Ordnung seines Stoffes zurück.

Über den Menschen breiteten sich große Flügel. Die Mächte[198] traten an die früheren Grenzen. Ihre Gegenwart führte die frei gewordenen Ströme so, dass jeder Mensch seinen eigenen wirklichen Ort erkennen konnte. Hinter Grazia erschien die Tür ihres früheren Hauses. Hinter Tiberio lag ein Platz, auf dem ein alter Freund spielte. Die junge Frau neben ihm sah einen Garten, den sie bisher nur durch Berührung gekannt hatte. Sie weinte und lachte zugleich.

Aus den Wänden kamen die geistigen Helfer. Einige hatten im Wasser gewirkt, andere in den Bäumen, einer in dem großen, warmen Stein am Eingang. Sie waren aus eigener Bewegung zur Hilfe gekommen und in das gleiche Rad geraten. Aurelian gab ihnen die ungehinderte Gestalt zurück. Ein heller Luftgeist fuhr zuerst bis in die Höhe, schlug dort einen Kreis und stieß einen solchen Jubellaut aus, dass mehrere Menschen die Hände an die Ohren nahmen. Dann kam er wieder herunter und entschuldigte sich förmlich. Namar, der inzwischen durch Matteos offenen Weg gekommen war, winkte ihn zu sich und hielt ihm seinen Becher hin.

Saretha sah die Helfer gehen und einige von ihnen bleiben. Gerade das Bleiben schien sie am schwersten zu verstehen. Der kleine Wassergeist, der den Brunnen getragen hatte, setzte sich auf den Rand und ließ aus den Fingerspitzen einen neuen, schmalen Strom laufen. Er

---

[196] Alchemistische Trennung eines Gefüges in seine unterscheidbaren Bestandteile und Kräfte. Hier löst der Meister die missbräuchliche Bindung, bewahrt wirkliche Erinnerungen und gibt die Kräfte frei.

[197] Alchemistisches Sinnbild vollendeter, wirksamer Wandlung, verbunden mit der roten Tinktur und dem Stein der Weisen. Hier handelt er als wirkliche geistige Gestalt zwischen Stoff und Geist.

[198] Eine Engelordnung der christlichen Hierarchielehre, mit geistigem Schutz und dem Widerstand gegen zerstörende Wirkungen verbunden. Hier stehen sie als wirklich helfende Wesen an den geöffneten Wegen.

wollte hier weiterhelfen, sagte er. Grazia fragte, ob sie ihn künftig rufen dürfe. Er antwortete, dass er ihr seinen Namen selbst sagen werde. Aurelian hörte das Gespräch und ließ es bei ihnen. Neben der Quelle entstand eine andere, kleinere Form des Zusammenwirkens, von der Saretha nichts im Voraus bestimmt hatte.

Sie bat darum, Sereon zu sprechen. Aurelian öffnete den verabredeten Zugang und nannte ihre Bitte. Er gab weder eine Zustimmung noch eine Absage für den anderen. Wenig später stand Sereon im Garten. Er sah das geöffnete Haus, den Löwen, die getrennten Spiegel und die Menschen auf der Straße. Saretha ging ihm entgegen. Ihre ersten Worte galten Aurelian, der ihr Werk zerlegt habe. Sereon hörte zu. Dann ging er zu einem der Zeugnisse, die Aurelian offen gehalten hatte. Er sah Grazia an der verschlossenen Grenze.

»Das ist meine alte Fassung«, sagte er.

»Du hast sie uns gegeben.«

»Ja.«

Sie wartete. Er drehte sich zu ihr. Er habe einen Anspruch gelehrt, den auch sein eigenes Ziel nicht wahr mache, sagte er. Saretha sah ihn an, als sei der Boden unter ihr zur Seite getreten. Sie fragte, ob er nun dem Zufall überlassen wolle, was die Menschen zerrissen habe. Sereon antwortete nicht mit einer neuen vollkommenen Ordnung. Er sprach von Nerea, von der geretteten Küste, von Ruqayya und von Samiras Tür. Seine Stimme wurde an einer Stelle rauh. Er sagte, er kenne die Versuchung noch immer. Er werde ihr nicht erlauben, seine früheren Worte als die Zustimmung seiner jetzigen Gegenwart auszugeben.

Die Menschen hörten Teile des Gesprächs. Manche hatten andere Fragen. Ein alter Mann wollte seinen Mantel, eine Frau die Aufzeichnungen, die sie über heilende Pflanzen geführt hatte. Lucia half ihnen, die eigenen Dinge aus dem Haus zu holen. Aurelian stellte beschädigte Truhen, vergessene Geräte und die gewöhnlichen persönlichen Gegenstände wieder in den Zusammenhang ihrer Besitzer. Die Zukunft dieser Menschen lag nicht in der Unterredung der beiden Adepten. Einige gingen, sobald sie bereit waren. Andere wollten miteinander beraten, was aus dem offenen Haus werden könne.

Grazia bat um einen eigenen Weg zu den wirklichen Heilern und Helfern, die hier tätig gewesen waren. Aurelian gab ihr einen klaren, lichten Stein, dessen Form sie selbst in die Hand nahm und veränderte. Er trug eine Beziehung zur freiwilligen Hilfe, keinen Befehl über einen anderen. Sie rief den Wassergeist, und er antwortete. Sie rief Aurelian, und seine Gegenwart öffnete sich vor ihr, obwohl er zugleich im Garten bei Saretha stand. Grazia atmete aus. Tiberio fragte, ob sie weiter zusammenarbeiten wolle. Sie sagte ja, aber erst müsse sie zu ihrem Haus und wissen, ob der alte Baum im Hof noch lebe.

Saretha blieb. Sie hatte niemanden mehr, den sie auf einen Platz stellen konnte. Als sie zuletzt auf die Straße hinausging, wandte sie sich noch einmal um. Sereon stand am Brunnen. Er machte keinen Versuch, sie zurückzuholen. Aurelian hatte alle wirksamen Fesseln gelöst und die persönlichen Zeugnisse ihren Trägern zugänglich gegeben. Er bot Saretha eine Begegnung an, wenn sie sprechen wolle, ohne einen Menschen in ihr Werk einzufügen. Sie antwortete nicht. Sie ging den Hang hinunter, bis ihre graue Gestalt zwischen den Bäumen verschwand.

Sereon bat Aurelian, die Zeugnisse seiner früheren Fassung behalten zu dürfen, soweit die Betroffenen es gestatteten. Einige gaben ihm eine Kopie der eigenen Erinnerung, andere verweigerten es. Er nahm beides an. Danach ging er zu Grazia und nannte ihr seinen Namen, ohne sich auf die unsichtbare Herkunft zu berufen. Sie hörte ihn an und sagte, sie werde ihn wiedererkennen. Er verbeugte sich. Erst dann kehrte er durch den offenen Weg in die Lichtwelt zurück. Die Menschen, deren Türen nun offenstanden, brauchten keinen Bericht über seine Läuterung, um hindurchzugehen.

Im Florentiner Garten hatte Bice inzwischen Brot geschnitten. Sie sah Aurelian und Lucia kommen, stand auf und fragte nach den anderen. Lucia erzählte es ihr. Bice hörte zu, schob dann die Schale mit den Stücken näher und verlangte, dass sie zuerst etwas aßen. Matteo schloss den Weg erst, als jeder, der von dort zu ihnen kommen wollte, ihn aus eigenem Entschluss gewählt hatte. Drei Gäste hatten das getan. Sie setzten sich an die Mauer, müde von der ersten freien Bewegung, und Ithar wärmte den Stein unter ihren Rücken.

Lucia holte den zusammengerollten Entwurf. Sie breitete ihn auf dem Tisch aus, glättete die Ecken und sah Aurelian an. Eine Weile sagte keiner etwas. Dann nahm sie die Ringe aus dem kleinen Tuch, in das sie sie gelegt hatte, und setzte sie in die Mitte der Zeichnung. Sie wollte den Bund weiterhin feiern. Der Garten gehöre noch immer zu dem, was sie mit ihm leben wolle. Aurelian nahm ihre Hand. Er hatte ihren Zorn gesehen und ihre Genauigkeit, mit der sie den Menschen ihre Dinge getragen hatte. Er liebte sie an diesem Tag so körperlich, dass er sich zu ihr beugte und sie küsste, bevor ihm ein Satz einfiel.

Der Tag des Bundes lag im Frühsommer. Lucia hatte selbst die Stoffe für den Garten ausgewählt. Einige waren von Ianthe gefärbt, andere aus Maddalenas Bestand; an der Feuerstelle lag ein einfaches, rotes Tuch, das sie nicht gegen das kostbarere hatte tauschen wollen. Die Blüten am Rand waren inzwischen gewachsen. Bice stand früh auf und ging mit einer Schere durch den Garten, obwohl Damiane ihr schon am Abend erklärt hatte, dass sie an einem Tag wenigstens nicht alles beschneiden müsse. Als die ersten Gäste kamen, hatte sie die Schere unter einem Tuch versteckt.

Aurelian öffnete die Wege zu den gewählten Stunden. Ficino trat aus einem wirklichen Tag des Jahres 1498 in den Garten. Er sah zuerst Lucia, dann die alte Tafel, die für diesen Tag unter dem Dach des kleinen Raums stand. Er kannte ihre Hand darin. Sie kam ihm entgegen, nahm ihn in die Arme und sagte, dass sie froh sei, ihn hier zu sehen. Hypatia kam aus ihrem Küstenhaus in der fortgesetzten Zeit nach 415. Sie trug einen einfachen Mantel und betrachtete lange den Grundriss auf dem Tisch. Zwischen ihr und Ficino entstand schon beim ersten Gruß eine Frage nach dem Verhältnis von sichtbarer Form und gedachtem Maß.

Aurelians Licht trug die Worte zwischen ihren Sprachen. Daria hörte Hypatia auf diese Weise sprechen und ging zu ihr, noch bevor sie Ardaschir den Becher abgenommen hatte. Ianthe kam mit einem Bündel blauen Stoffs. Lucia nahm es ihr ab. Die beiden Frauen sahen einander an, fanden einen Rest einer vertrauten Haltung und dann das ganz eigene Gesicht. Ianthe sagte, der Farbton sei im nassen Zustand dunkler gewesen. Lucia hielt den Stoff ins Licht und erklärte, wo sie ihn aufhängen wolle. Nach einer Weile gingen sie miteinander zu der Stelle.

Maryam kam später mit Zaynab. Sie blieb am Eingang stehen, bis Aurelian sie gesehen hatte. Er ging zu ihr und nahm ihre Hände. Sie sagte, der Garten rieche anders, als sie ihn sich vorgestellt habe. Er fragte, ob sie einen Platz im Schatten wolle. Sie schüttelte den Kopf. Sie ging zu Lucia, küsste sie auf die Wange und übergab ihr eine kleine Schale mit Rosenwasser aus dem eigenen Hof. Lucia hielt sie mit beiden Händen. Danach bat sie Maryam, selbst den Platz dafür zu bestimmen. Die Heilerin stellte sie an den Rand des Wasserlaufs.

Die drei Gäste aus Sarethas früherem Garten hatten inzwischen ihre eigenen Häuser oder die Menschen besucht, die sie hatten sehen wollen. Grazia kehrte für das Fest zurück. Tiberio kam mit der jungen Frau, die Livia hieß und den ganzen Weg von ihrem ersten Blick auf die Felder erzählte. Sie setzte sich neben Bice. Die beiden sahen sich die Pflanzen an. Niemand bat sie, aus ihrer Befreiung die Geschichte des Tages zu machen. Als Livia nach einer Weile nach dem kleinen Feuerhelfer fragte, zeigte Bice auf Ithar. Er hatte sich unter dem roten Tuch versteckt und behauptete, es müsse von unten warm gehalten werden.

Lucia trug ein Kleid, das ihr Raum zum Gehen ließ. Ihr silbernes Haar hatte sie mit einer schmalen Nadel befestigt, an der ein kleiner, grüner Stein saß. Aurelian nahm es mit einer Wärme wahr, die bis in die Hände ging. Er hatte viele Leiber getragen und keinen Tag seiner Herkunft vergessen. Nun stand er im eigenen gelebten Alter dieser Gestalt vor ihr, mit weißem Haar, klaren Augen und einer Liebe, die auf ihre Antwort wartete. Sie strich ihm eine kleine Falte am Ärmel glatt. Dann legte sie die Hand an seine Wange.

Daria und Ficino hatten mit Aurelian die Himmelsbeziehungen des gewählten Tags geprüft. Das Zusammenwirken von Sonne, Mond und den verbindenden Kräften führte er in einer astrologischen Theurgie[199] in den Garten. Der Wasserlauf wurde stiller, als höre auch er zu. Auf der Fläche der Rosenwasserschale erschien ein helles Bild. Lucia beugte sich vor. Die Hydromantie[200] ließ sie die vier Wege gleichzeitig sehen und jeden einzelnen Schritt darauf erkennen.

Sie sah Maryam an der Schale, Ianthe beim blauen Tuch, die Stelle am Rand, an der Myrine nicht stand, und das Gesicht Aurelians neben ihrem eigenen. Der leere Platz war kein dunkles Loch. Er gehörte zu einem Menschen, der an diesem Tag sein eigenes Leben lebte. Lucia hob den Kopf. Sie wollte die Liebe, die vor ihr stand, ganz. Sie wollte nicht die übrige Welt dafür ungeschehen machen. Sie stellte die Schale wieder auf den Stein und nahm Aurelians Hand.

Über dem Garten ging ein großer, warmer Glanz auf. Michael[201] stand bei der offenen Feuerstelle. Das Licht in seiner Hand war so klar, dass Lucia die einzelnen Bewegungen der Flamme wie lebendige Gestalten sehen konnte.

---

[199] Bewusste Zusammenarbeit mit göttlichen und geistigen Kräften durch erkannte Gestirnbeziehungen, Sammlung und Anrufung. Hier trägt sie das konkrete Werk der Verbindung, ohne die persönliche Antwort der Menschen festzulegen.

[200] Divination durch Wasser oder eine Wasserfläche. Hier zeigt die geistig geklärte Schau den gegenwärtigen Zusammenhang des gemeinsamen Werks, nicht eine unveränderlich vorgeschriebene Zukunft.

[201] Ein hoher Engel, in biblischer und späterer Überlieferung mit Schutz und geistiger Stärke verbunden. Hier wirkt er als wirklicher Helfer am Feuerweg.

Gabriel[202] trat an die Quelle. Raphael[203] breitete seine Hände über dem Windweg aus. Uriel[204] berührte den Boden unter ihren Füßen.

Bice hatte die Schere noch in der Hand. Sie legte sie sehr langsam auf die Mauer. Neben ihr sah Livia zum ersten Mal mehr Licht, als ihre eben geheilten Augen hätten erschöpfen können, und empfand doch keine Blendung. Der Garten blieb bis in seine kleinsten Dinge wirklich: der rauhe Rand eines Bechers, die Krume am Boden, das Gewicht eines Arms auf dem Tisch. In all dem standen die Engel. Thaleia ging zu Aurelian, Elianor zu Lucia. Beide Frauen begegneten einander mit einem Blick, dessen Weite länger war als die Zahl menschlicher Jahre.

Die Throne[205] wurden unter den Wegen sichtbar. Sie bewegten sich wie ineinandergreifende Räder aus Licht, trugen aber keinen geschlossenen Befehl. Die Erde über ihnen war frei und fest. Über den Pflanzen breiteten die Kräfte[206] ihre Helligkeit aus. Verborgene Samen gingen auf. Ein dürres Stück Holz, das Matteo an die Seite gelegt hatte, wurde gesund bis in die Faser und trieb an einer Stelle ein Blatt.

Ficino nahm sein Instrument. Aletheios antwortete ihm mit der freien Stimme, die seit seiner Befreiung nicht mehr im alten Ton eingeschlossen war. Lena sang, dann Pietro. Daria sah die Beziehungen des Himmels über ihren Köpfen wie klare Linien, und Ardaschir fühlte unter der Hand auf dem Tisch dessen stoffliche Tiefe. Die Cherubim[207] traten an den Rand der Wahrnehmung. Jeder Gast sah so viel, wie er selbst empfangen wollte, und blieb in seinem eigenen gesunden Leib.

Aurelian hob eine flache Schale. Darin lagen Erde, Wasser, eine kleine Flamme und ein Atemzug, sichtbar wie ein heller Schleier. Er führte die vier Elemente durch die Coniunctio[208]. Ihre Bewegungen waren zugleich in der Schale und in dem Garten.

Lucia sah den Wasserweg in ihrer eigenen Handfläche, den warmen Puls, den Atem, die Festigkeit ihrer Füße auf dem Stein. Die Welt war ihrem Körper auf eine Weise nahe, die sie bei jeder Berührung neu erfahren konnte.

---

[202] Ein hoher Engel göttlicher Botschaft. Hier trägt seine wirkliche Gegenwart den Wasserweg und die Freiheit der empfangenen wie der gegebenen Antwort.

[203] Ein hoher Engel, dessen Name mit „Gott heilt“ verbunden wird. Hier wirkt seine tatsächliche Hilfe im Atem, in der Luft und im gesunden Zusammenklang der Körper.

[204] In verschiedenen jüdischen und christlichen Engelüberlieferungen ein Engel göttlichen Lichts und der Erkenntnis. Hier steht er als wirklicher Helfer bei der Erde und ihrer tragenden Lebendigkeit.

[205] Eine hohe Engelordnung der christlichen Hierarchielehre. Hier erscheinen sie als wirklich tragende, lichtvolle Ordnungen, in denen die stoffliche Welt ihre Festigkeit behält.

[206] Eine Engelordnung, die mit wirksamer geistiger Lebenskraft und dem Vollzug göttlicher Möglichkeiten verbunden wird. Hier unterstützen sie wirkliche Heilung und Wachstum.

[207] Eine hohe Engelordnung, mit geistiger Erkenntnis und lebendiger Fülle verbunden. Hier eröffnen sie eine wirkliche Anschauung der Beziehungen, in denen die einzelnen Wesen stehen.

[208] Die alchemistische Verbindung zuvor unterschiedener und geklärter Kräfte. Hier vollzieht sich ein wirkliches Werk, in dem Stoff, seelische Beziehung und geistige Anschauung einander durchdringen.

Aus den Elementen traten die drei alchemistischen Prinzipien hervor: Sal[209], Sulphur[210] und Mercurius[211]. Sie standen vor Lucia wie drei Ströme, die in ihrer wirklichen Hand zusammenliefen. Aurelian berührte ihre Finger. Sie spürte ihn bis an den Rand ihres Atems.

In der Schale lösten sich alte, verhärtete Formen. Die Nigredo[212] führte die Stoffe durch eine dunkle, tiefe Klarheit. Lucia sah den Tag, an dem sie die Tafel unter den Brettern ihres Vaters gefunden hatte, und die Frau, die sie damals gewesen war. Nichts davon musste fort. Was ihr die Angst vor dem eigenen Alter verhärtet hatte, wurde wieder zu einer beweglichen Erinnerung. Elianor legte ihr eine Hand an den Rücken.

Die Albedo[213] ging wie ein Morgenlicht durch die vier Wege. Auf den Ringen lag weißer Glanz. Aurelian sah Lucia, so wie sie war, mit dem gelebten Gesicht und den wachen Augen, und liebte keine von ihm vorherbestimmte Gestalt in ihr. Sie sah den Menschen in seinem selbst gewählten Leib und die Lichtwelt, die in ihm offenstand. Ihre Hände hielten einander wirklich. Die Erkenntnis hatte ihre Wärme nicht fortgenommen.

Dann stieg Rot aus der Mitte der Schale. Es war die Rubedo[214]. Der Löwe lag in diesem Rot wie ein schlafendes Tier im Herzen des Feuers, hob den Kopf und atmete. Die Ringe wurden von seiner Helligkeit durchdrungen. Der Stoff blieb reines Gold, gesund, dicht und frei von jeder fremden Fessel. Aurelian nahm Lucias Ring. Er hielt ihre Hand, küsste sie und schob ihn ihr über den Finger.

Er sagte, dass er mit ihr leben wolle, in den Tagen, die sie miteinander wählten, mit ihrer Arbeit, ihrem Begehren und den Fragen, die sie noch nicht gestellt hätten. Er wolle wiederkommen und bei ihr bleiben, wo seine Gegenwart gebraucht und gewünscht werde. Lucia hörte, die Augen auf seinem Gesicht. Dann nahm sie den zweiten Ring. Sie sagte, dass sie ihn liebe. Sie wolle mit ihm das Licht teilen, aber auch den Tisch, die unaufgeräumten Blätter und die Morgen, an denen keiner von ihnen gleich die richtigen Worte finde. Sie streifte ihm den Ring über und lachte, weil er an dem Gelenk kurz stockte, bevor er genau passte.

---

[209] „Salz“ als alchemistisches Prinzip von Gestalt, Festigkeit und leiblicher Trägerschaft; hier nicht bloß das gewöhnliche Speisesalz.

[210] „Schwefel“ als alchemistisches Prinzip von Feuer, Eigenart und lebendigem Antrieb; hier eine geistig-stoffliche Wirksamkeit.

[211] „Quecksilber“ als alchemistisches Prinzip beweglicher Vermittlung und Verbindung. Hier wird es als wirkliches geistig-stoffliches Vermittlungsprinzip erfahren.

[212] Die Schwärzung des alchemistischen Werks: bestehende Bindungen werden gelöst, damit ihre Kräfte frei und unterscheidbar werden. Hier vollzieht Aurelian den Vorgang vollständig beherrscht.

[213] Die Weißung als alchemistische Reinigung und Klärung. Im Roman werden dabei Stoffe und seelische Beziehungen in einen klaren, aufnahmefähigen Zusammenhang geführt.

[214] Die rote Vollendung des alchemistischen Werks: gereinigte Kräfte finden zu einer lebendigen, wirksamen Einheit. Hier vollendet sich die Wandlung materiell, seelisch und geistig.

Die Musik wurde weit. Über ihnen erhoben die Seraphim[215] ihre Flügel. Das Licht war keine Decke über dem Garten, sondern ein offener Himmel bis in die Herkunft aller Dinge. In ihm erschien die Unio mystica[216]. Lucia stand darin neben Aurelian und war zugleich in der eigenen Mitte so gegenwärtig wie nie. Sie konnte jedes Geräusch im Garten hören und den stillen Ursprung, aus dem ihr Leben kam.

Die Herrschaften[217] führten die großen Ströme zu den gewöhnlichen Wegen zurück. Die Fürstentümer[218] ließen die Verbindung der Gäste mit ihren verschiedenen Orten sichtbar werden: Bagdad, Harran, Athen, Alexandria, Florenz, ein Hof in einer anderen Welt. Jede Beziehung hatte ihre eigene Farbe. Keine wurde übermalt, damit das gemeinsame Bild einfacher aussah.

Lucia trat einen Schritt näher an Aurelian. Er nahm sie in die Arme. Sie küssten sich, während der warme Wind über das Wasser lief. Hinter ihnen fing jemand an zu klatschen, viel zu früh für die Würde, die Maddalena für einen Augenblick erwartet hatte. Es war Bice. Dann lachten alle, und Viola holte die ersten Schalen. Das Essen war in den letzten Minuten beinahe vergessen worden. Namar war der Einzige, dem dieser Vorwurf erspart blieb. Er saß bereits mit dem eigenen Becher auf der Bank und sah den Broten mit großer Aufmerksamkeit entgegen.

Am Tisch wurde es laut. Hypatia wollte wissen, wie Daria ihre Aufzeichnungen anlegte, und Daria hatte inzwischen vergessen, dass sie noch einen Teller in der Hand hielt. Ardaschir nahm ihn ihr ab und setzte sich zu Zaynab. Die beiden sprachen über die Beobachtung einer heilenden Hand, während Viola ihnen Brot hinlegte. Ficino hörte einen Augenblick zu und gab dann seine ganze Aufmerksamkeit der Melodie, die Lena mit Tiberio aufnahm. Sie hatten sich eben erst kennengelernt und stritten schon über die Länge einer Pause. Aletheios setzte sich zwischen sie und sang sie so, dass beide recht zu haben schienen.

Lucia saß neben Ianthe. Sie hatten den blauen Stoff über eine Bank gelegt, und die Hände der beiden ruhten darauf, verschieden in den Einzelheiten, auf eine schwer erklärliche Weise verwandt in ihrer Ruhe. Ianthe erzählte von Melitta, von der Nachbarin und von einem Auftrag, der seit Wochen mehr Raum einnahm, als er bezahlen würde. Lucia lachte und nannte den Kunden, an den sie dabei dachte, obwohl er in einer anderen Weltzeit lebte. Aurelian sah die beiden sprechen. Er hatte die Seele erkannt, die durch diese Leben ging. Nun hörte er den Menschen zu, die jedes von ihnen wirklich geworden waren.

Maryam ging mit Grazia zum Wasser. Die Frau aus dem geöffneten Garten wollte wissen, wie das Heilhaus in Bagdad arbeite. Maryam erzählte es. Sie bot ihr keine fertige

---

[215] Eine hohe Engelordnung, deren Name mit brennender Gottesnähe verbunden ist. Hier wirkt ihr Feuer als wirkliche geistige Liebe und läuternde Lebenskraft.

[216] Die mystische Vereinigung mit göttlicher Wirklichkeit. Hier wird sie als wirklich erfahrene Nähe erlebt, in der die persönlichen Menschen und ihre eigene Antwort lebendig bleiben.

[217] Eine Engelordnung der christlichen Hierarchielehre, mit geistiger Ordnung und Führung verbunden. Hier hält ihr Wirken die Wege offen, auf denen die einzelnen Wesen frei zusammenkommen.

[218] Eine Engelordnung, die in späteren Hierarchielehren mit übergeordneten Zusammenhängen und Gemeinschaften verbunden wird. Hier erscheint ihr Helfen im lebendigen Eigenleben der zusammengekommenen Menschen.

Rolle an, sondern beschrieb den kühlen Raum, das gemeinsame Essen und die Stunden, in denen man wieder von der Arbeit fortgehe. Grazia fragte, ob sie eines Tages dort zusehen dürfe. Zaynab, die vorbeikam, sagte, dass sie einen Platz finden würden. Später, als Maryam sich wieder setzte, traf ihr Blick Aurelians. Er ging zu ihr. Sie bat ihn, eine Weile neben ihr zu bleiben, und er tat es.

Am Rand des Gartens stand auf einmal ein Licht, dessen Farbe Lucia nicht benennen konnte. Es glich einem Gedanken in dem Augenblick, in dem er nicht länger schwer war. Seraphel trat daraus hervor, Ione an seiner Seite. Hinter ihnen blieb eine dritte Gegenwart spürbar, die der Blick nur erfasste, wenn er ihr Raum ließ. Aurelian stand auf. Er ging zu ihnen, und für einen kurzen Augenblick veränderte sich sein Gang so, dass Lucia den Jungen darin erkannte, von dessen Herkunft er ihr erzählt hatte. Die Meister umarmten ihn. Es gab keine neue Prüfung zwischen ihnen.

Ione nahm Lucias Hände. Sie betrachtete die kleinen, kaum sichtbaren Farbspuren, die sich auch an diesem Tag unter einem Nagel hielten. Dann sah sie ihr ins Gesicht und sagte, dass sie den Garten gern durch ihre Augen sehen wolle. Lucia ging mit ihr zu den vier Wegen. Sie sprach von der zuerst falsch gesetzten Ecke, vom Licht, das sie am Nachmittag zu verlieren gefürchtet hatte, und von dem Wasser, das sie in der Mitte haben wollte. Ione hörte zu. Als sie zu der Feuerstelle kamen, steckte Ithar den Kopf hervor und verbeugte sich so tief, dass Namar ihm den Becher aus der Hand nehmen musste.

Seraphel brachte einen Samen. Er sah aus wie ein Tropfen weißen Lichts und war doch schwer genug, um Lucias Hand nach unten zu ziehen. In seinem Innern liefen Farben ineinander, aus denen sich immer neue Blattformen erhoben. Er nannte es eine Emanation des Werdens[219]. Bice wählte den Platz. Sie bestand darauf, zuerst die gewöhnliche Erde zu prüfen, und Seraphel kniete sich neben sie, als sie das Loch öffnete. Der Same sank hinein. Noch ehe sie ihn bedeckt hatten, stand ein kleiner Trieb über dem Boden.

Aurelians Mutter kam als Letzte aus dem Licht. Sie hatte ihn seit seiner Jugend in vielen Gestalten gesehen, und als sie das weiße Haar berührte, lächelte sie. Sie erkannte die gewählt gelebten Jahre darin. Aurelian legte beide Hände um ihre. Dann führte er sie zu Lucia. Die Malerin, die vor Engeln, Göttern und einem Löwen aus Feuer gestanden hatte, wurde plötzlich verlegen. Sie wollte etwas sagen, fand aber nur ein Willkommen. Die Mutter umarmte sie. Sie erzählte von einem jungen Aurelian, der über der Frage nach dem Ursprung einer Frucht regelmäßig vergessen habe, sie zu essen. Lucia begann zu lachen und sah zu ihrem Gefährten.

Er schüttelte den Kopf, ohne zu widersprechen. Die Geschichte war wahr. Er erinnerte sich an den Tisch, den Geruch der Frucht und an die eigene ungeduldige Frage, weshalb eine einzige Gestalt so viel enthalten könne. Jetzt saß seine Mutter unter einem irdischen Baum und aß Brot von Viola. Neben ihr legte Lucia ihre Hand auf den Tisch. Über dem Gold des Rings lag ein kleiner Schatten vom Blattwerk. Aurelian setzte sich zu ihnen. Die Wirklichkeiten, aus denen er gekommen war und in denen er lebte, hatten für diesen Tag einen gemeinsamen Platz gefunden.

---

[219] Ein geistiges Hervorgehen lebendiger Möglichkeiten aus einem tragenden Ursprung. Hier erscheint dieser Vorgang tatsächlich als keimfähige Gestalt, deren Wachstum nicht auf ein einziges vorherbestimmtes Bild festgelegt ist.

Als das Licht tiefer wurde, brachen die Gäste nach und nach auf. Jeder kehrte durch den eigenen Weg in die gewählte Stunde zurück. Ficino nahm die Melodie mit, die er mit Lena und Tiberio gefunden hatte. Hypatia bat Daria um eine Abschrift der besprochenen Beobachtung; Daria versprach, sie ihr persönlich zu bringen. Maryam hielt Aurelian beim Abschied noch einen Augenblick fest. Sie nannte die Stunde, in der sie ihn wiedersehen wollte, und küsste ihn. Danach nahm sie Lucia in die Arme. Die Nähe war warm und nicht einfach. Beide ließen sie wahr sein.

Ianthe ließ den blauen Stoff für den Garten zurück und nahm eine kleine, schon gezeichnete Blüte aus Lucias Hand mit. Sie hatte selbst darum gebeten, sie auf einem Muster verwenden zu dürfen. Damiane betrachtete den neuen Trieb und erklärte Bice, sie werde morgen nach ihm sehen, wenn diese nichts dagegen habe. Bice antwortete, dass er bei so viel fremdem Licht vermutlich jemanden mit gewöhnlicher Geduld brauchen werde. Sie schlossen den Zaun gemeinsam. Aurelian gab dem Garten seine stille Nachtgestalt zurück, die offenen Wege für später bei ihren eigenen Trägern verwahrt.

Lucia hatte den kleinen Raum im Garten für die Nacht hergerichtet. Sie wollte nach dem letzten Gruß noch einmal zu der Stelle gehen können, an der sie am Morgen gestanden hatte. Aurelian kam mit einer Lampe. Er stellte sie auf den Tisch, und sie nahm ihm das Licht aus der Hand, um es weiter ans Fenster zu rücken. Dann zog sie die Nadel aus dem Haar. Das Silber fiel ihr lose über die Schultern. Er trat zu ihr und küsste sie. Sie legte beide Hände an seinen Nacken, hielt ihn einen Atemzug lang still und sah ihn an.

Sie hatten einander längst geküsst und waren in vielen stillen Stunden nahe gewesen. In dieser Nacht nahm die Zärtlichkeit eine andere Weite an. Lucia berührte die Linien seines Gesichts, als müsse sie nichts davon auslassen. Er strich über ihre Hände, den Arm, die Schulter. Jede Antwort kam von ihr selbst, warm und lebendig. Als sie ihn zu sich zog, blieb das Licht der Lampe auf dem Tisch zurück. Draußen lief das Wasser über die Steine. Im Raum gehörten Nähe und Schweigen zu dem gleichen Atem.

Der Hieros gamos[220] lag für sie in der ganzen Wirklichkeit ihrer Liebe. Das Geistige zog sie tief in ihre anwesenden Körper. Lucia spürte die Wärme seines Rings an der eigenen Hand und erinnerte sich später an den Geruch des Fenstervorhangs, der im Nachtwind bewegt wurde. Als sie schließlich nebeneinander lagen, war die Welt um sie so nah, dass sie im Geräusch der Quelle die einzelnen Tropfen unterscheiden konnte. Aurelian strich ihr das Haar von der Stirn. Sie schlief mit der Hand in seiner ein.

Am Morgen war Bice schon im Garten. Sie tat, als habe sie nichts von der geöffneten Tür bemerkt, und stellte Brot, Obst und einen Krug auf die Mauer. Lucia kam barfuß über den Stein, nahm sich eine Frucht und setzte sich zu ihr. Ihre Haare waren noch offen. Bice fragte nach der Stelle, an der sie im Spätsommer Schatten wolle. Lucia zeigte auf den Trieb aus dem Samen. Er war über Nacht ein kleiner Baum geworden, mit weißen Blüten, deren Mitte rot schimmerte. Die beiden betrachteten ihn lange. Als Aurelian herauskam, stritten sie bereits darüber, ob eine Bank darunter passen werde.

---

[220] Die „heilige Hochzeit“, in verschiedenen religiösen und mystischen Überlieferungen ein Bild göttlicher beziehungsweise geistig-leiblicher Verbindung. Hier wird sie in der freien Liebe der beiden Erwachsenen wirklich erfahren.

In den folgenden Wochen wurde aus dem Hochzeitstag eine Folge gewöhnlicher gemeinsamer Tage. Lucia nahm ihre Arbeit wieder auf. Aurelian kam mit ihr durch Straßen, in denen man sie nach dem Fest fragte, und saß manchmal am Fenster, während sie die nächste Wand vorbereitete. Sie behielten eigene Räume und schufen sich zugleich einen gemeinsamen. Der Tisch blieb in der Mitte. Wenn sie mit anderen Menschen zusammen waren, musste keiner von ihnen aus dem Bild verschwinden. Wenn sie allein waren, brauchten sie nicht so zu tun, als sei jede Stunde eine Feier.

Aurelian suchte Myrine zur verabredeten Zeit auf. Er erzählte ihr den Tag auf ihre Fragen hin. Sie wollte wissen, ob der blaue Stoff aus Ianthes Werkstatt gekommen sei, und er lächelte über die Genauigkeit. Sie fragte auch nach Maryam. Er antwortete. Später brachte Nikias ein neues Glasstück, das in der Sonne beinahe farblos blieb und im Schatten grün wurde. Er legte es Myrine hin und bat sie, es zu prüfen. Aurelian sah zu, dann hielt er ihr das Blatt, auf dem sie die Maße aufschrieb. Die Stunde war ihr eigenes Leben. Er war darin willkommen und fand seine Freude, ohne den anderen Tag zurücknehmen zu müssen.

Grazia besuchte Bagdad. Sie kam durch den ihr gegebenen Weg zu einer von Maryam gewählten Stunde und setzte sich zuerst in den Hof, um die Arbeit zu sehen. Als sie am Abend zurückging, hatte sie Namen erfahren, die ihre Helfer selbst mit ihr geteilt hatten. Tiberio und Livia verließen Sarethas früheren Garten für längere Zeit. Das Haus blieb offen für die, die dort mit eigener Absicht weiterarbeiten wollten. Saretha kam zunächst nicht wieder. Sereon besuchte Aurelian später und berichtete nur von den Schritten, die er selbst tatsächlich getan hatte. Seine früheren Lehren blieben durch die gewährten Zeugnisse erkennbar. Ein guter Tag machte die Verantwortung nicht unsichtbar.

Die Jahre bis 1530 liefen in Florenz durch Arbeit, Nähe, Unterbrechung und neue Anfänge. Lucia wurde älter und blieb in gesunder Kraft; Aurelian half ihrem Körper in dem Maß, um das sie ihn bat. Sie behielt die Spuren ihrer Jahre gern. Er trug weiterhin die siebente Gestalt, deren gelebtes Alter durch seine eigene Stoffbeherrschung vollkommen gehalten war. Der Ring saß noch immer an derselben Hand. Aus dem Gartenbaum waren breite, lichte Äste gewachsen. Menschen kamen unter sie, manche zur Musik, manche zu einem Gespräch, einige nur, weil Bice dort eine Bank aufgestellt hatte.

Als die Belagerung die Stadt traf, öffnete Aurelian wirkliche Wege für Nahrung, Wasser und Hilfe. Aus unbrauchbarem Stoff wurde gesundes Korn, aus beschädigten Leitungen floss klares Wasser. Er heilte Verwundete und stellte einstürzende Häuser mit den Menschen darin im Augenblick des Erkennens wieder her. Matteo, Viola, Dario und die anderen arbeiteten an ihren eigenen Plätzen weiter. Das Licht des Gartens blieb erreichbar. Menschen wurden versorgt, ohne dafür in einen Orden eintreten zu müssen. Lucia zeichnete Hände, die nach dem Essen wieder ruhig auf einem Tisch liegen konnten.

An einem Wintermorgen während der Belagerung stand Lucia in einer kleinen Stube nahe der Mauer. Eine Mutter, Adriana, hatte sie um ein Bild des Kindes gebeten, das seit Tagen die Hände um einen Holzlöffel geschlossen hielt. Es wollte mit ihm schlafen, essen und aus dem Fenster sehen. Lucia zeichnete erst den Löffel, dann die Finger, die sich nicht davon lösen wollten. Als draußen ein Geschoss auf die Häuser zukam, war Aurelian bereits

im Raum. Er hob die Hand. Das Eisen ging in weichen, klaren Stein über und legte sich auf den freien Boden des Hofes, ohne etwas zu zerbrechen.

Gleichzeitig hielt er den Zusammenhang der bedrohten Gebäude. Die Kräfte, die durch die Mauern hätten schlagen sollen, wurden zu Wärme in der Winterluft. Menschen traten in die Türen und sahen auf unversehrtes Holz. Lucia legte den Stift hin. Das Kind öffnete eine Hand vom Löffel und fragte, wer den großen Stein bestellt habe. Adriana lachte vor Erleichterung und fing dann an zu weinen. Aurelian kniete sich vor sie. Er heilte die kranke Brust, die sie seit Wochen vor dem Kind verborgen hatte, und gab ihrem erschöpften Körper die volle gesunde Kraft zurück.

Draußen standen die Wege zu Getreide und Wasser offen. Aurelian hatte keine entfernte Ladung entwenden müssen. Der Stoff in den leeren Speichern wandelte sich unter seinem Willen in wirkliches, gesundes Korn. Die Bäcker prüften es, mahlten und arbeiteten. Viola kam durch einen der offenen Wege mit Brot und kehrte an ihren eigenen Platz zurück. Matteo half an einem beschädigten Dach; wo Material zerfallen war, gab Aurelian ihm Festigkeit, und der Hüter setzte das wiederhergestellte Holz mit den anderen Menschen zusammen. Dario trug Werkzeuge. Er brauchte seinen eigenen Arbeitsraum nicht aufzugeben, um an diesem Morgen zu helfen.

Die Hilfe ging über die Stadt hinaus. Aurelian stand an den Lagern der Belagerer ebenso wirklich wie bei den Menschen hinter der Mauer. Er heilte Verwundete und Krankheiten, führte Wasser zu den erschöpften Körpern und gab den Hungernden Nahrung. Waffen, die gerade auf einen Menschen gerichtet wurden, verloren in seiner Gegenwart ihre zerstörende Fügung. Eisen wurde zu gewöhnlichem Werkzeug, Geschosse zu harmlosen, tragbaren Steinen. Seine Beherrschung des Stoffes reichte in jede dieser Bewegungen zugleich. Die Körper der Menschen wurden bewahrt, auch wo ihr Wille noch immer auf den Streit gerichtet blieb.

Ein Hauptmann trat ihm entgegen und verlangte, seinen Namen und seinen Auftraggeber zu erfahren. Aurelian nannte seinen Namen. Auf die zweite Frage antwortete er, indem er neben dem Mann einen verletzten Knecht vollständig heilte. Der Knecht richtete sich auf, sah sein gesundes Bein und stand so rasch auf, dass er über den eigenen Mantel stolperte. Der Hauptmann fing ihn am Arm. Aurelian sah die beiden an. Sie standen einen Augenblick dicht beieinander, ohne einen Befehl zwischen sich zu brauchen. Dann fragte der Hauptmann, ob der Fremde auch zu den Kranken in einem anderen Zelt kommen werde. Er kam.

Im Garten unter dem weißen Baum nahmen Menschen Platz, die von verschiedenen Seiten gekommen waren. Bice stellte Becher hin, ohne nach den Farben ihrer Mäntel zu fragen. Ithar wärmte den Stein. Grazia hatte sich für einige Tage hier eingefunden und half den Ankommenden, von denen viele zum ersten Mal seit Wochen in Ruhe essen konnten. Der Wassergeist, mit dem sie frei zusammenarbeitete, ließ einen kühlen Strom durch die Schale laufen. Sie nannte ihn bei seinem selbst mitgeteilten Namen und dankte ihm. Er setzte sich anschließend auf den Rand und hörte Tiberio zu, der eine leise Melodie spielte.

Lucia hing die Kinderzeichnung an einen Pfosten, damit sie trocknen konnte. Der kleine Junge kam mit Adriana. Er sah das gezeichnete Ding und hob seinen Löffel daneben. Es war derselbe Löffel, aber auf dem Blatt lag mehr Licht darum, als er vorher

bemerkt hatte. Er fragte, ob er die Zeichnung mitnehmen dürfe. Lucia gab sie ihm. Aurelian sah zu, wie er mit beiden Gegenständen im Hof saß. Das Kind hatte nun eine Hand frei, um nach einem Stück Brot zu greifen.

Die Verhandlungen der Menschen gingen weiter. Aurelian nahm ihnen die Aufgabe nicht ab, einen wirklichen Umgang miteinander zu finden. Doch er gab keiner ihrer Forderungen die Macht, in diesem erreichbaren Zusammenhang einen Körper zu zerstören. Als wieder Männer mit Papieren in die Stadt kamen, fanden sie Menschen vor, die versorgt waren und antworten konnten. Lucia zeichnete die Hände auf einem solchen Blatt. Sie gehörten zu jemandem, der lange nichts als eine Waffe gehalten hatte und nun bei einem Satz die Finger öffnete. Sie bewahrte die Zeichnung neben der ersten mit dem Löffel auf.

Nach jenen Tagen kehrten sie in ihren gemeinsamen Raum zurück. Auf dem Tisch lag ein neues Brett. Lucia wollte den Garten so malen, wie er durch die verschiedenen Jahreszeiten gegangen war. Sie begann mit den vier Wegen und ließ die Mitte frei, bis sie wusste, welches Licht hineingehörte. Aurelian saß am Fenster. Er trug den Ring noch an der Hand, mit der er die Welt eben an so vielen Stellen gehalten hatte. Als sie zu ihm kam, nahm er den Pinsel nicht aus ihren Fingern, sondern drehte sich so, dass sie auf seinem Knie Platz fand, ohne ihn abzulegen. Sie küsste ihn und blieb einen Augenblick dort.

Später öffnete sie die eigene Verbindung zum Musiksaal. Sie hatte seit Jahren gelernt, die ihr anvertraute Bildschwelle selbst zu führen. Aletheios sang auf der anderen Seite. Lena hörte auf, als sie Lucia sah, und hob das eben benutzte Blatt, auf dem die Melodie stand. Sie hatte eine Stelle geändert. Lucia bat sie, noch einmal von vorn anzufangen. Aurelian blieb neben ihr. Die Musik ging durch den offenen Raum, bis in den Garten, in dem das Wasser über die Steine lief. Auch so konnte das gemeinsame Werk weiterleben, in Händen, die selbst wussten, was sie tun wollten.

Im Herbst 1530 saß sie mit Aurelian unter dem weißen Baum. Ihr Haar war ganz silbern geworden, ihr Blick so aufmerksam wie am ersten Tag mit der Tafel. Sie hatte eine Zeichnung vor sich und zog noch eine Linie nach. Er erzählte, dass ein weiterer Erfahrungsweg ihn nach England führen werde, in eine andere Zeit. John Dee war dort ein Kind jener Jahre und würde erst später der Mann sein, dessen Arbeit Aurelian begegnen wollte. Er sprach nicht von einem Abschied, der den gemeinsamen Weg auslöschen sollte. Er nannte den eigenen neuen Schritt.

Lucia hörte zu. Sie fragte nach dem Körper, den er dafür wählen wolle. Er beschrieb ihr noch keine fertige Gestalt. Sie legte den Stift auf das Papier und sah in sein gegenwärtiges Gesicht, dessen jede Falte sie kannte. Dann strich sie mit der Hand über die weiße Wange. Er beugte sich hinein. Sie wollten die nächste gemeinsame Stunde weiter in Florenz leben; der Weg zu ihr blieb ihr eigener und seiner. Sie würde ihm nicht als eine schon festgelegte andere Frau vorausgeschickt werden. Ihr Leben war hier gegenwärtig.

Sie fragte, was mit seinem Ring geschehe, wenn er einen anderen Leib trage. Aurelian zog ihn langsam vom Finger. Er legte ihn in ihre Hand und ließ den Stoff des Goldes bis in die feinste Ordnung aufleuchten. In ihm war keine Uhr, die an die Lebenszeit einer Haut gebunden war. Lucia sah den Ring so klar, dass sie die kleine Unregelmäßigkeit an dem Rand erkannte, den sie selbst hatte schmäler zeichnen wollen. Sie fuhr mit dem Daumen

darüber. Er sagte, dass dieses wirkliche Stück Gold mit ihm kommen werde. Er müsse nicht eine andere Geschichte daraus machen, um es an einer neuen Hand tragen zu können.

Lucia schob es ihm wieder über den Finger. Sie tat es langsam, genau wie im Garten vor fünfzehn Jahren, und diesmal blieb es nicht am Gelenk hängen. Beide lächelten darüber. Dann holte sie aus der Mappe den ersten Entwurf mit den vier Wegen. An einer Ecke hatte das Papier einen dunklen Fleck, den niemand ausgewaschen hatte. Sie legte die Zeichnung vor sich und nahm ein neues Blatt. Darauf begann sie den Garten zu zeichnen, wie er jetzt war: den großen Baum, Bices Bank, den kleinen Windbruch im Zaun und die Wege, auf denen andere Menschen gegangen waren.

Aurelian sah ihr zu. Er bot nicht an, die Zeichnung für sie zu vollenden. Er rückte die Lampe näher und hielt den Rand des Blattes, den der Abendwind hob. Als sie fertig war, schrieb Lucia unter das Bild ihre beiden Namen, in der Reihenfolge, in der es ihr gerade gefiel. Sie zeigte es ihm. Es war ein gemeinsamer Ort geworden, dessen Gestalt weiterging. Er küsste sie und ließ die Hand auf dem Papier liegen, bis die Tinte trocken war.

Aurelian ging an diesem Abend noch nicht fort. Er half ihr, die Zeichnung und die Gläser mit Henochs Blatt ins Haus zu tragen. Cecilias gesticktes Blatt lag daneben. Auf dem gemeinsamen Tisch standen die beiden Schalen, aus denen sie seit Jahren tranken; ihre Ringe berührten beim Abstellen kurz das Holz. Vom Garten her kam Aletheios' Stimme. Lucia nahm Aurelians Hand und führte ihn ans Fenster. Über dem Wasserlauf bewegte sich der Wind, die weißen Blüten hielten das letzte Licht, und zwischen den vier Wegen stand der Raum, den sie miteinander geschaffen hatten.

Kapitel 19

Das Fenster nach Mortlake

Lucia hielt den Ring, während Aurelian die Gestalt wechselte. Sie standen im Garten seiner Herkunft, in einem Licht, das keine Tageszeit ausließ. Hinter den Gewächsen lag Wasser, dessen ferne Bewegung sie an die Quelle ihres eigenen Gartens erinnerte. Sie hatte darauf bestanden, ihn bei diesem Schritt zu begleiten. Nun sah sie den Leib, den sie seit Jahrzehnten kannte, in seine eigene Helligkeit übergehen. Keine fremde Hand griff danach. Die Gestalt löste sich unter seinem Willen, bis ihr ganzes gelebtes Dasein als ein warmer, goldener Zusammenhang vor ihnen stand.

Daraus formte er den neuen Körper. Er gab ihm die Erscheinung eines Mannes von etwa siebenunddreißig Jahren, schlank, mit kräftigen Schultern und einem schmalen Gesicht. Das Haar war dunkel, an einer Schläfe von einem hellen Streifen durchzogen; die Augen hatten das Grau eines Wassers unter offenem Himmel. Er ließ die Hände entstehen, die Lungen, den Herzschlag und die empfindsame Haut. Seine ganze Erinnerung wohnte darin. Der erste Atemzug dieser achten Gestalt ging ruhig durch den Garten. Thaleia stand bei ihm und legte ihm die Hand an die Schulter.

Lucia kam näher. Sie sah das neue Gesicht lange an, dann die Hände. Er hob eine davon, und sie legte ihre hinein. Die Berührung war anders in ihren Einzelheiten, die Gegenwart unverkennbar. Sie nahm den Ring und schob ihn über den Finger. Es war dasselbe Stück Gold, mit dem schmalen, von ihr mitgezeichneten Rand. Aurelian beugte sich und küsste sie. Sie strich ihm über die helle Haarstelle und fragte, ob er damit wieder einen eigenen Einfall verberge. Er lachte. Für einen Augenblick waren die acht Jahrzehnte des früheren Leibes in seinem Lachen so nah wie der eben erst begonnene Atem.

Seraphel hatte sie im Garten empfangen. Er zeigte Lucia einen Baum, unter dem Aurelian als Jugendlicher oft gesessen hatte, wenn ein Gespräch mit den unsichtbaren Gästen ihn mehr beschäftigt hatte als das gemeinsame Essen. Sie sah die flache Stelle in der Wurzel, die von vielen Händen blank geworden war. Aurelian setzte sich dort hin. Seine Mutter kam mit einer Frucht, legte sie ihm hin und wartete mit hochgezogenen Brauen. Er nahm sie, biss hinein und reichte Lucia die andere Hälfte. Sie lachte, noch bevor sie gekostet hatte.

Sie kehrten nach Florenz in den Abend zurück, den sie miteinander gewählt hatten. Der Herbst des Jahres 1530 lag kühl über dem Garten. Lucia stellte die Lampe an das Fenster und betrachtete ihn noch einmal im irdischen Licht. Ihr eigenes Gesicht mit seinen gelebten Jahren blieb ihm nahe. Er setzte sich neben sie, die neue Hand auf dem Tisch, und erzählte von dem Tag in England, den er aufsuchen wollte. Es war der Herbst 1582. John Dee lebte als erwachsener Gelehrter in Mortlake, und seine Arbeit hatte ihn an eine Schwelle geführt, an der die Genauigkeit der Zahlen den wirklichen Stimmen der geistigen Welt begegnen wollte.

Am Morgen verabschiedete Aurelian sich für diesen Weg. Lucia legte ihm einen kleinen Stoffstreifen in die Hand, auf dem sie die vier Gartenwege mit wenigen Linien wiedergegeben hatte. Er nahm ihn in die Tasche. Die nächste gemeinsame Stunde blieb bei

ihnen beiden. Dann öffnete sich das Licht über dem Wasserlauf. Namar trat mit seinem Becher hinein, Thaleia folgte, und Aurelian stand im Geruch von Flusswasser, feuchtem Holz und Rauch. Vor ihm lag die Themse. Ein Boot glitt langsam vorbei. Jenseits der niedrigen Mauer hörte man das Schlagen eines Fensterladens.

Mortlake war an diesem Oktobermorgen voll gewöhnlicher Arbeit. Jemand trug einen Sack über den Weg, ein Hund bellte gegen ein verschlossenes Tor, ein Junge versuchte einen viel zu großen Karren zu drehen. Aurelian half ihm mit einer Bewegung, die den Karren wieder ins Gleichgewicht brachte, und ging weiter. Er fand Dees Haus an einem Ort, an dem die Nähe des Wassers bis in den Garten zu spüren war. Am Eingang blieb er stehen. Im oberen Fenster war ein Mann zu sehen, der eine flache Schale ins Licht hielt und den Kopf so neigte, als könne eine andere Richtung auch die Antwort verändern.

Eine Frau öffnete. Sie sah zuerst Aurelians Hände an, dann den Ring und den reisestaubigen Mantel. Es war Jane Dee. Er nannte seinen Namen und bat um ein Gespräch mit ihrem Mann. Er komme wegen der mathematischen und geistigen Arbeiten. Jane fragte, von wem er empfohlen sei. Aurelian nannte Agrippa und erklärte, dass die Begegnung weit zurückliege. Sie hob die Augenbrauen. Bevor er den ungewöhnlichen Teil seiner Antwort fortsetzen konnte, rief aus dem Haus ein Kind nach ihr. Jane drehte sich um, nahm ein Tuch vom Haken und bat ihn, im Flur zu warten.

Dee kam selbst die Treppe herab. Er war fünfundfünfzig, mit hellem Bart, aufmerksamem Blick und der Haltung eines Mannes, der den Kopf auch beim Gehen noch über einer Frage hielt. Als Aurelian den Namen Agrippas wiederholte, blieb er auf der letzten Stufe stehen. Er fragte nach einem Satz aus dessen Werk. Aurelian antwortete mit der frühen Fassung und nannte die spätere Änderung. Dee sah ihn an, nahm das Tuch, das Jane ihm entgegenhielt, und bemerkte erst da, dass er Tinte am Handgelenk hatte. Er wischte sie ab und führte den Besucher in die Bibliothek.

Der Raum war voller Bücher. Einige standen geordnet, andere lagen in benutzten Folgen auf dem Tisch. Zwischen ihnen sah Aurelian Karten, Zeichnungen von Körpern und Bewegungen, Instrumente, ein aufgeschlagenes Werk über Zahlen und eine kleine, vom Wasser verzogene Schachtel. Dee bemerkte seinen Blick. Er sprach von der feuchten Wand, die er seit Tagen untersuchen lassen wolle. Aurelian legte mit seiner Zustimmung die Hand an den Stein. Die eingedrungene Nässe trat heraus, das beschädigte Mauerwerk fügte sich in gesunder Festigkeit. Unter den Büchern wurde das Holz trocken. Dee berührte es, zuerst mit den Fingern und dann mit der ganzen Handfläche.

Er fragte, ob Aurelian dies eben getan habe. Der bejahte es. Er zeigte ihm die wirklichen stofflichen Beziehungen, den Weg des Wassers, die gelöste Fügung und ihre Heilung. Dee folgte der Erklärung so genau, dass er die erste Verwunderung beinahe vergaß. Dann sah er wieder auf die trockene Wand. Er hatte viele Möglichkeiten der Natur gelesen und berechnet. Nun stand eine davon als vollzogene Hilfe vor ihm. Er holte einen Stuhl, setzte sich und bat Aurelian, bei der Frage nach Agrippa noch einmal anzufangen.

Aurelian erzählte von Pavia, von dem jungen Mann, der einen Satz nicht aufgeben wollte, ehe er ihn wirklich verstanden hatte, und vom Besuch bei Trithemius. Er nannte die Jahre und die gewählten Wege. Dee hörte ohne Unterbrechung zu. Als der Besucher eine Zeitöffnung in den eigenen gelebten Zusammenhang anbot, wollte er zuerst nur das

Blatt sehen, auf dem Agrippa damals die geomantische Ableitung mitvollzogen hatte. Aurelian ließ den Augenblick geistig vor ihnen aufgehen. Dee sah die Hand des Schreibers, den Sand und die wirklichen Figuren. Er erkannte die Kunst und den eigentümlich ungeduldigen Zug im Gesicht des Mannes, dessen Bücher er kannte.

»Ihr seid dort gewesen«, sagte er.

Aurelian nickte. Dee legte die Hände auf die Knie. Er fragte nach der anderen Welt. Der Meister sprach von seiner Herkunft, von der Jugend und der höchsten Einweihung[221], die er lange vor seinem ersten Weg zur Erde durchlaufen hatte. Er brauchte seine Gestalt dafür nicht größer zu machen. Thaleia trat in die Helligkeit neben dem Fenster. Dee sah sie, erst als eine Klarheit, dann als wirkliche weibliche Gestalt. Er stand unwillkürlich auf. Der Engel begrüßte ihn mit seinem eigenen Namen, und die Stimme ging so ruhig durch den Raum, dass er wieder zu atmen begann.

Später kam Edward Kelley herein. Er trug Blätter und sah beim Öffnen der Tür zuerst auf Dee, dann auf den Fremden. In seinem Blick lag eine rasche Prüfung, die sich nicht verbergen ließ. Dee stellte sie einander vor. Kelley hatte seit Monaten an den geistigen Gesprächen mitgewirkt und wurde zu dem Menschen, durch dessen Schau Dee vieles zu sehen hoffte. Aurelian erkannte eine wirkliche mediale Begabung. Er erkannte auch die angespannte Erwartung, etwas zeigen zu müssen. Kelley setzte die Blätter ab und fragte, ob der Gast selbst im Stein sehe.

Aurelian antwortete, dass er geistige Wesen unmittelbar wahrnehmen könne. Er könne ebenso den Zusammenhang eines Schauwerkzeugs öffnen, damit ein anderer klarer darin erkenne. Kelley hob den Kopf. Dee führte sie in den Raum, den er für Gebet und geistige Arbeit nutzte. Auf dem Tisch lag ein großes Wachssiegel. Aurelian betrachtete das Sigillum Dei Aemeth[222]. Seine Linien trugen eine andere Absicht als die geschlossenen achtstrahligen Fassungen des Unbewegten Spiegels. Er sah die geistigen Beziehungen darin, ohne sie aus ihrer eigenen Ordnung zu reißen.

Dee nahm einen durchscheinenden Stein und stellte ihn auf die vorbereitete Stelle. Kelley setzte sich davor. Es war eine Kristallomantie[223]. Aurelian ließ den beiden Männern ihren gewohnten Anfang, Gebet und Sammlung. Er hielt den Raum in klarer Wachsamkeit. Die Stille wurde tief. Im Stein erschien ein kleines Licht, das Kelley zuerst für die Spiegelung des Fensters hielt. Es blieb an seinem Ort, als er den Kopf bewegte.

---

[221] Geistige Initiation: eine unmittelbar erfahrene Öffnung zu göttlicher Wirklichkeit und zur Verantwortung im eigenen Handeln. Aurelian hat ihre höchste Stufe bereits vor seinem ersten Erdenweg vollzogen.

[222] Das „Siegel Gottes der Wahrheit“, mit göttlichen und angelischen Namen beschriftet und in Dees geistiger Arbeit als Träger eines Schausteins verwendet. Hier wirkt die geistig geklärte Ordnung tatsächlich als Hilfe zur Sammlung und Wahrnehmung.

[223] Geistige Schau mithilfe eines durchsichtigen oder spiegelnden Steins. Der Stein dient als vermittelnder Wahrnehmungsort; hier werden wirkliche Erscheinungen von eigenen Erwartungen und fremden Zusätzen unterschieden.

Dann stand Uriel[224] vor ihnen. Kelley sah ihn im Stein, Dee zunächst als Helligkeit über dem Tisch. Aurelian öffnete die wahrnehmbare Beziehung weiter, in dem Maß, das Dee selbst empfangen wollte. Der Gelehrte sah ein Gesicht, dessen Ausdruck ihn nicht aus dem eigenen Denken drängte. Er konnte fragen. Er fragte zuerst nach den Namen, die sie aufgeschrieben hatten, und nach der Ordnung, in die sie sich setzen ließen.

Uriel zeigte auf eine Stelle des Siegels. Dee beugte sich darüber, prüfte die Schrift und bemerkte eine Unregelmäßigkeit, die er vor Tagen selbst hinzugefügt hatte. Sie hatte keinen Menschen gefesselt. Sie hatte seine Erwartung in den Blick gelenkt, immer wieder denselben Teil einer Erscheinung zu sehen. Aurelian klärte die Beziehung mit einer Berührung. Die Linie blieb als von Dee erkennbare Korrektur in seinem Blatt verzeichnet, während das eigentliche Werk seine freie Durchlässigkeit erhielt. Kelley sagte, das Licht sei weiter geworden.

Der Engel stellte ihnen keine Aufgabe, die sich nur durch Unterwerfung eines anderen Menschen erfüllen ließ. Er gab eine Frage zurück: Was wollten sie erkennen? Dee antwortete von Gott, der Welt und der Stellung des Menschen darin. Er sprach jetzt leiser als in der Bibliothek. Kelley sah ihn kurz an, dann wieder in den Stein. Aurelian vernahm die Antwort als einen wirklichen, sich öffnenden Zusammenhang. Über dem Wachssiegel entstand ein Raum aus klarem Licht. Dee stand auf, hielt sich noch an der Tischkante und ließ sie schließlich los.

Sie traten nicht aus ihren Körpern fort, als müssten sie diese für das Geistige zurücklassen. Der Raum wurde in der Gegenwart ihrer Leiber weiter. Dee sah das Holz des Tisches, seine gewachsenen Fasern, und darin die Formkräfte, die er bislang vor allem in Zahlen gesucht hatte. Die Emanation[225] des Werdens lief durch Stein und Blatt, Luft und Körper. Uriel hielt die Hand darüber. Unter seinen Fingern schien die Welt immer neu aus einer Tiefe hervorzutreten, die schon vor jeder einzelnen Gestalt lebendig war.

Kelley hatte die Hände an den Stuhl gelegt. Er sah das Licht und zugleich einen Wunsch, den er lange mit sich getragen hatte: ein Stück Metall, das unter seinem Willen zu Gold würde. Das Bild drängte sich vor die Erscheinung. Aurelian zeigte ihm den Unterschied. Der Wunsch war wirklich sein Wunsch; er war noch keine Weisung des Engels. Kelley sah zur Seite. Er wurde rot und wollte etwas erklären. Der Meister ließ das Bild ruhig in seiner eigenen Beziehung stehen. Dann nahm er ein kleines Stück Blei vom Rand eines Geräts und legte es auf eine freie Schale.

---

[224] In verschiedenen jüdischen und christlichen Engelüberlieferungen ein Engel göttlichen Lichts und der Erkenntnis. Hier begegnet er als wirklich handelnde geistige Person.

[225] Geistiges Hervorgehen von Formen und Lebensmöglichkeiten aus einem tragenden Ursprung. Hier wird dieser Zusammenhang unmittelbar erfahren, während die einzelnen Dinge wirklich und unterscheidbar bleiben.

Unter seiner Hand wurde das Metall klar bis in die feinste Fügung. Es durchlief die Wandlung und lag als wirkliches Gold vor ihnen. Die Chrysopoeia[226] brauchte keinen geliehenen Körper und keine fremde Seele. Kelley hob das Stück an. Das Gewicht passte zu dem, was er sah. Er drehte es, setzte es wieder ab und fragte nicht gleich weiter. Dee sah vom Metall zum Stein und dann zu Uriel. Ihm wurde die Trennung der beiden Vorgänge gerade durch ihre wirkliche Gegenwart klarer.

Das Engelgespräch endete nicht mit einem fertigen Buch. Dee hatte Fragen aufgeschrieben, einige beantwortet, andere genauer geworden. Kelley beschrieb, was er tatsächlich gesehen hatte, und ließ nach einer Weile die Stelle aus, die nur aus seinem eigenen Wunsch hervorgetreten war. Aurelian half ihnen, beides im Gespräch auseinanderzuhalten. Als Jane an die Tür klopfte, brauchte der Gelehrte einen Augenblick, um den Ruf zu verstehen. Dann erinnerte er sich an das Essen, stand auf und nahm den Gast mit hinunter. Der Stein blieb auf seinem Platz. Das Licht in ihm wurde still.

Beim Essen sprach Jane zuerst von der Wand. Sie wollte wissen, ob sie nun auch im Winter trocken bleiben werde und ob der Kasten mit den empfindlichen Blättern wieder dorthin könne. Aurelian erklärte ihr den wiederhergestellten Wasserlauf und zeigte die Stelle im Hof, an der sie die Leitung jederzeit prüfen konnte. Sie hörte genau zu. Dann brachte sie die Schüssel zurück und fragte nach seiner Frau. Er erzählte von Lucia, von der Malerei und dem Garten. Er ließ dabei nicht im Ungefähren, dass sie in einer anderen erreichbaren Zeit lebte. Jane sah auf seinen Ring. »In diesem Haus muss man offenbar auch für eine gewöhnliche Frage mit einer weiten Antwort rechnen.«

Am nächsten Tag fand Aurelian eine andere Frau in der Bibliothek. Sie saß am Tisch neben dem Fenster und trug Linien aus einem Notizblatt in eine saubere Zeichnung ein. Ein Instrument mit einem verschobenen Arm lag daneben. Als er eintrat, nahm sie nicht sofort die Hand von der Arbeit, sondern beendete den Strich. Dann sah sie auf. Sie war achtundzwanzig, dunkelhaarig, mit graugrünen Augen und einer kleinen Einziehung am linken Mundwinkel, die beim Fragen deutlicher wurde. Sie hieß Anne Seaborne. Sie fertigte Karten und Zeichnungen nach Messungen an und war seit einiger Zeit mit Dees Haus bekannt.

Aurelian erkannte die wiederkehrende Seele mit derselben unmittelbaren Wärme, die ihn in anderen Welten überrascht hatte. Vor ihm saß ein Mensch, dessen Leben ihn noch nicht kannte. Anne hatte Tinte an einem Finger und einen Ärmel mit einem sorgfältig geflickten Rand. Sie fragte nach dem Namen, den Jane erwähnt hatte, und dann nach der Wand. Ihr Vater habe gestern noch behauptet, die ganze Seite des Hauses müsse neu aufgebrochen werden. Aurelian zeigte ihr die reparierte Fügung. Sie prüfte den Stein, die Stelle im Hof und den veränderten Verlauf des Wassers. Dann bat sie, die Maße davon festhalten zu dürfen.

Sie arbeitete an einer Zeichnung des Flussufers. Ihr Vater Thomas baute und reparierte Instrumente; Anne übernahm die Ausarbeitung mancher Messungen, ihre jüngere Schwester Ruth half im Haus und lernte bei ihm. Die Mutter lebte auf der anderen Seite

[226] Die alchemistische Goldbereitung: tatsächliche Verwandlung eines anderen Stoffes in Gold. Aurelian beherrscht sie hier vollständig und führt sie als stoffliches Werk aus, nicht als bloße Erscheinung im Schaustein.

eines schmalen Gartens, in dem die Familie mehr Kohl als Blumen zog. Anne erzählte davon, weil Aurelian nach dem unregelmäßigen Rand ihres Blattes gefragt hatte. Das Papier sei zu Hause nass geworden, als Ruth eine Gießschale umgestoßen habe. Sie benutzte es für Rechnungen weiter. Aurelian betrachtete die Zahlen. Sie waren genau gesetzt.

Als sie das Instrument aufnahm, verrutschte der Arm. Sie hielt es fest, schob ihn zurück und fluchte leise. Aurelian bot ihr seine Hilfe an. Mit ihrer Zustimmung öffnete er die stoffliche Fügung vor ihren Augen. Ein verdeckter Bruch wurde sichtbar. Sie sah ihn, berührte die Stelle und nahm die Hand wieder fort, als das Metall unter seinem Willen gesund zusammenwuchs. Der Arm bewegte sich danach gleichmäßig und blieb an der eingestellten Stelle. Anne prüfte ihn dreimal. Dann sah sie Aurelian an und fragte, ob er im Garten auch einen zerbrochenen Topf so wiederherstellen könne. Er lächelte. Sie holte ihn sofort.

Die Reparatur war einfach, doch das Gespräch darüber wurde lang. Anne wollte wissen, ob die alten Spuren im Ton erhalten blieben. Sie hatte den Topf von ihrer Großmutter und kannte die kleine, schiefe Einbuchtung am Rand. Aurelian ließ sie im geheilten Stoff bestehen. Er trennte die gebrochene Fügung von der gelebten Gestalt, die sie behalten wollte. Als sie den Topf am Abend nach Hause trug, hielt sie ihn so, dass beide Hände an der vertrauten Stelle lagen. Am nächsten Morgen brachte sie Brot ihrer Mutter mit. Sie legte es auf den Tisch und erklärte, die Mutter verlange zu wissen, ob der Fremde auch esse.

Aurelian lachte. Er nahm ein Stück, bevor er nach einer anderen Sache fragte. Anne sah Thaleia zunächst im Licht des Fensters. Sie hielt mitten in einer Bewegung inne. Die helle Gestalt war für einen Augenblick vollständig zu sehen und dann wieder in der Klarheit des Raums, ohne aus ihm zu verschwinden. »Wer ist die Frau?«, fragte Anne. Aurelian nannte ihren Namen und erzählte von seiner Schutzbegleiterin seit der Jugend. Anne setzte sich langsam. Sie sagte, dass sie als Kind manchmal jemanden am Bett wahrgenommen habe. Sie habe die Gegenwart später vermisst und zugleich nicht gewusst, ob sie ihr trauen dürfe.

Er fragte, ob sie davon erzählen wolle. Sie sprach von einem Mann, den sie im vergangenen Winter aufgesucht hatte. Er hatte ihr eine Botschaft im Namen eines Engels gegeben. Sie solle ihre eigenen Zeichnungen aufgeben, weil ihre Familie nur durch ihren Verzicht vor Unglück bewahrt werde. Sie hatte nach dem Grund gefragt. Der Mann hatte die Frage als Mangel an Vertrauen behandelt. Später war eine zweite Forderung gekommen: Sie solle ihm einen Teil der Instrumente ihres Vaters überlassen. Anne war nicht wiedergegangen. Doch der Gedanke an ein Unglück, an dem sie dann schuld wäre, hatte sich lange an den Abend gelegt.

Aurelian ließ ihre Erzählung an ihrem eigenen Ort stehen. Er sah die damals geknüpfte Angst und heilte die krankhafte, noch wirkende Verkrampfung mit ihrer Zustimmung. Ihre Erinnerung blieb klar. Er zeigte ihr den wirklichen Zusammenhang der Worte, die sie gehört hatte: den Menschen, der vor ihr gesessen hatte, seine Erwartungen, die gewöhnlichen Schritte zu der zweiten Forderung. Es war keine Weisung ihres Schutzengels gewesen. Anne legte die Hände auf den Tisch. Sie hatte das selbst vermutet; nun konnte sie das Erlebte sehen, ohne dass jede Frage sogleich in eine Drohung zurücklief.

»Dee und Kelley haben große Hoffnungen«, sagte sie. »Ich möchte nicht, dass ein falsches Wort zwischen sie tritt, nur weil es aus einem hellen Stein kommt.« Aurelian nickte. Er hatte ihren Einwand nicht als Feindseligkeit gegen die wirklichen Engel gehört. Er bat sie, bei einer der nächsten Arbeiten zuzusehen, wenn sie selbst das wolle. Sie sagte zu. Die Familie, die Zeichnungen und die eigene Wachsamkeit würden dabei bei ihr bleiben. Dann nahm sie ihr sauberes Blatt und schrieb die letzte Maßangabe ein, an der sie vor dem Gespräch gesessen hatte.

Dee zeigte Aurelian später seine Monas hieroglyphica[227]. Er zeichnete das Zeichen noch einmal selbst, Mondbogen, Sonnenkreis, Kreuzung und die unteren Bögen. Er wollte keinen bloßen Unterricht im eigenen Buch halten. Er wollte wissen, ob der Gast die Verbindungen unmittelbar so sehe, wie er sie gedanklich geordnet habe. Aurelian sah auf die Zeichnung. Die Beziehungen waren da, manche lebendig erschlossen, andere mit einer Erwartung überzogen, die Dee selbst noch nicht vollständig geprüft hatte.

Der Meister hob das Blatt ins Licht. Das Zeichen wurde groß und durchsichtig, bis es als Raum um den Tisch stand. Der Sonnenkreis öffnete eine weite Mitte, der Mondbogen trug die Bewegung des Empfangens, die Kreuzung führte in die wirklichen Richtungen von Stoff und Welt. Dee stand unter dem eigenen Zeichen und hörte den Atem der Menschen um sich. Anne sah die Linie, die sie eben noch als Tinte auf Papier erkannt hatte, vor der Wand schweben. Kelley ging um den Tisch, hielt an einer Stelle inne und fragte, ob er die Linie berühren dürfe.

Aurelian zeigte ihm die wirkliche Grenze. Er berührte Licht und fand darin den gesunden Stoff des Raums, kein unbestimmtes Leuchten. Der Nous[228] öffnete sich in dem Zeichen wie eine tiefere Landschaft. Uriel stand wieder bei ihnen. Er sah nicht aus, als komme er aus Dees Zeichnung; er war selbst gegenwärtig und konnte sie als einen Zugang benutzen. Er bat den Gelehrten, eine Frage zu stellen, die er wirklich habe.

Dee fragte nach dem Verhältnis von Zahl und Leben. Er hatte die Bewegungen der Himmelskörper gemessen, Verhältnisse gezeichnet, Möglichkeiten von Navigation und Weltbeschreibung erwogen. Wie konnte eine Zahl tragen, was lebendig war? Uriel legte die Hand auf den Tisch. Darin erschien ein Baum. Dee sah seinen Wuchs, die Blattstellung und die Wege des Wassers; jede Beziehung ließ sich erkennen, und doch blieb das Lebendige in keiner einzigen Zahl erschöpft. Der Baum stand danach als kleine, wirkliche Pflanze in einer flachen Schale. Jane, die an der Tür stehen geblieben war, sah zuerst nach, ob sie gegossen werden müsse.

Aurelian führte sie in die von Dee gewählte Frage hinein. Es war eine körperlich-geistige Reise, während das Haus als ihr erreichbarer Ausgangsort bestehen blieb. Der Weg lag in einer großen, sternklaren Luft. Unter ihnen sahen sie die Erde und die gemessenen Bewegungen des Himmels, vor ihnen die geistigen Wesen, die durch diese Bewegungen

---

[227] Dees 1564 veröffentlichte Schrift über eine zusammengesetzte hieroglyphische Einheit, in der astronomische, mathematische und alchemistische Beziehungen zusammenkommen. Hier wird der geistig-stoffliche Zusammenhang des Zeichens wirklich erfahren.

[228] Der göttliche Geist und die unmittelbare geistige Erkenntnis in neuplatonischen und hermetischen Lehren. Hier ist er als lebendiger Zusammenhang zugänglich, in dem Zahlen, Formen und Einzelwesen in ihrer eigenen Wirklichkeit erkannt werden.

wirkten. Anne hielt sich an keiner unsichtbaren Treppe fest. Sie spürte festen Grund unter den Füßen und den vertrauten Stoff ihres Kleids. Ihr eigenes Leben war der Ort, von dem aus sie sah.

Die Cherubim[229] traten in den Raum der Erkenntnis. Ihre Helligkeit hatte eine Fülle von Augen, und jedes öffnete einen anderen Zusammenhang. Dee sah eine Linie auf seiner Karte zur wirklichen Küste werden, mit Hügeln, Menschen, Wasser und den Wegen, die ein Schiff finden konnte. Der gezeichnete Rand hatte die Landschaft lesbar gemacht. Er hatte sie nicht hervorgebracht. Dee legte die Hand an die Brust und stand lange still.

Anne sah die Zeichnungen, die sie aus den Messungen ihres Vaters gefertigt hatte. Sie konnte jede Ungenauigkeit erkennen, ohne deshalb das ganze Werk zu verwerfen. Sie sah auch die wirklichen Menschen, denen eine genaue Karte das Heimfinden erleichterte. Ihr Schutzengel trat neben sie. Die Gestalt, die sie seit der Kindheit manchmal am Rand des Schlafs wahrgenommen hatte, war nun klar da. Sie nannte sich Vela. Anne sagte den Namen leise nach. Ihr Gesicht veränderte sich so unvermittelt, dass Aurelian einen Augenblick nur sie sah, mitten in der Weite der Sterne.

Vela berührte ihre Stirn. Die Worte des falschen Ratgebers verloren ihren letzten krankhaften Nachhall. Anne konnte sie als das Gehörte erinnern, ohne ihren nächsten eigenen Schritt davon vorschreiben zu lassen. Sie sah Aurelian. Er stand bei ihr und hielt zugleich den ganzen offenen Weg. Unter seinem Ring lag dieselbe warme Haut, die er im Garten seiner Herkunft geformt hatte. Sie bemerkte den Ring erneut und wusste auf einmal, dass sie ihn nach seiner Frau fragen wollte. Die Frage gehörte zu ihrem wirklichen Interesse, und sie erschrak über die Nähe, die darin lag.

Kelley stand an einem anderen Punkt des weiten Weges. Sein Sehen war stark, doch es zog ihn rasch zu Bildern, die den eigenen Wunsch erfüllten. Er sah Gold, Anerkennung und ein Buch, dessen Titel seinen Namen trug. Aurelian ließ diese Bilder neben dem Wirklichen sichtbar bleiben. Uriel sprach mit ihm, ruhig und genau. Kelley konnte sehen, wo die Schau überging in seine eigene Hinzufügung. Er musste sich deshalb nicht für jede wahre Wahrnehmung schämen. Als er später Dee beschrieb, was er gesehen hatte, begann er bei einer Sache, die er beinahe weggelassen hätte: bei seinem Wunsch, unbedingt der Einzige im Raum sein zu wollen, der den Engel sah.

Dee hörte zu. Das Geständnis erschütterte ihn und machte zugleich etwas einfacher. Er sagte, er habe seine eigenen Fragen manchmal so dringend gestellt, dass er von dem Seher die ersehnte Antwort schon erwartet habe, bevor dieser sie beschreiben konnte. Die beiden Männer sahen einander an. Aurelian blieb bei ihnen. Die wirkliche geistige Welt hatte keinen von ihnen überflüssig gemacht. Sie gab beiden ein genaueres Verhältnis zu dem, was sie selbst taten. Dann ging das Sternenlicht zurück in den Raum von Mortlake. Die kleine Pflanze stand noch immer auf dem Tisch.

Jane nahm die Schale und stellte sie näher ans Fenster. Sie hatte nicht jedes Wort der Reise verstehen wollen. Sie hatte das Licht gesehen und die Gesichter, vor allem den Augenblick, in dem ihr Mann nicht länger versuchte, die ganze Weite auf einmal

---

[229] Eine hohe Engelordnung, mit geistiger Erkenntnis und lebendiger Fülle verbunden. Hier eröffnen sie eine wirkliche Anschauung der Beziehungen, ohne die einzelnen Wesen zu bloßen Teilen einer Rechnung zu machen.

festzuhalten. Nun holte sie Wasser. Anne half ihr. Die gewöhnliche Bewegung zweier Hände, die einen Krug zwischen sich weitergaben, erschien Dee noch eine Weile so vollkommen, dass er fast darüber zu lächeln begann. Dann fiel ihm eine Frage ein, und er suchte nach dem Blatt, auf dem er sie festhalten konnte.

In den folgenden Tagen hatte Aurelian einen Platz im Haus und einen weiteren in einem kleinen Zimmer nahe dem Fluss. Jane wollte wissen, wo sie ihn finden könne, wenn die nächste Wand anfange, Wasser zu trinken. Er zeigte ihr einen gewöhnlichen Ruf, durch den er ihre Frage hören konnte, ohne dass sie seine Abwesenheit zu erraten brauchte. Sie prüfte es am Nachmittag, als er mit Anne am Ufer stand. Seine Antwort kam sofort. Jane teilte ihm mit, dass es diesmal nur um die Frage gehe, ob er zum Essen zurückkomme. Anne hörte seine Antwort und begann zu lachen.

Sie war gekommen, um eine Messung zu wiederholen. Seit den letzten Regenfällen hatte sich ein Rand des Ufers verändert. Aurelian sah die Verschiebung im wirklichen Boden, noch bevor sie das Instrument aufstellte. Er zeigte Anne die Stelle. Sie wollte sie trotzdem selbst messen. Er hielt ihr die Stange, sie las ab und setzte eine neue Zahl neben die frühere. Das Ergebnis stimmte. Sie betrachtete die beiden Werte und sagte, dass sie froh sei, die alte Zahl nicht einfach wegradiert zu haben. Nun könne man die Veränderung erkennen.

Namar saß auf einem flachen Stein und hielt den Becher gegen das Wasser, als müsse der Fluss ihm darin eine genaue Antwort geben. Vor ihm hob sich plötzlich ein kleiner, klarer Kopf aus der Strömung. Anne sah ihn, nahm das Instrument von der Schulter und starrte hinunter. Der Wasserhüter war kaum größer als ihr Unterarm. Sein Körper bestand aus einer durchsichtigen Beweglichkeit, in der die wirkliche Schwere des Wassers lag. Er nannte sich Silan. Namar begrüßte ihn mit der Wichtigkeit eines Reisenden, der einen lange erwarteten Gastgeber endlich an seinem Platz finde.

Silan zeigte eine Stelle flussaufwärts. Dort drang verunreinigtes Wasser in den Strom. Aurelian erkannte die Stoffe und die betroffenen Lebewesen. Im selben Augenblick klärte er die schädlichen Verbindungen und heilte die bereits angegriffenen Körper, Menschen und Tiere, die mit dem Wasser in Berührung gekommen waren. Die Lebenskraft des Stroms wurde bis in seine feinsten Wege frei. Anne sah an einer kleinen Pflanze, die zwischen den Steinen wuchs, wie die verfärbte Stelle im Blatt gesund wurde. Aurelian ließ sich von Silan den Zufluss zeigen und gab auch dessen gewöhnlichem Lauf eine sichere Fügung.

Der Wasserhüter legte eine Hand auf die spiegelnde Fläche. Darin stand ein Boot, ein schweres Fass am Rand, eine Stelle im Boden, an der sich der Halt verschoben hatte. Die Hydromantie[230] zeigte Anne dasselbe Ufer, das sie gemessen hatte, aus einer anderen Beziehung. Aurelian stützte das Boot, während ein Mann darauf gerade das Gewicht des Fasses verlagern wollte. Er gab dem Holz Festigkeit und dem Wasser darunter die nötige tragende Bewegung. Der Mann blieb auf den Beinen. Als Anne hinübersah, stellte er das Fass ab und wischte sich über die Stirn.

---

[230] Divination durch Wasser beziehungsweise eine Wasserfläche. Hier eröffnet die geistig geklärte Schau einen wirklichen gegenwärtigen Zusammenhang, der anschließend unmittelbar geprüft und hilfreich verändert wird.

Sie gingen zu ihm. Er hieß Robert und fuhr seit Jahren an dieser Stelle. Anne zeigte ihm die veränderte Tiefe. Er bestritt sie zuerst, weil sein Wissen vom Vortag noch in den Händen lag. Dann stieß er selbst nach, sah das Ergebnis und wurde still. Aurelian hielt die Fügung des Bootes offen, bis auch die letzte gefährdete Stelle gesund war. Robert klopfte dagegen. Er sagte, er habe das Holz schon im Winter ersetzen wollen. Anne bot an, ihm eine einfache Zeichnung der veränderten Stelle zu geben. Er nannte den Ort, an dem sie sie lassen könne.

Auf dem Rückweg fragte sie nach Silan. Der Kleine war inzwischen wieder im Wasser verschwunden. Aurelian erklärte ihr den Daimon[231] des Flusses. Anne erzählte, ihre Mutter habe als Kind von einer Gestalt an einer Quelle gesprochen. Niemand habe sie später ernst genommen. Nun wollte Anne wissen, ob eine solche Erinnerung geprüft werden könne. Aurelian sagte, man könne den wirklichen Ort und die Beziehungen aufsuchen. Eine Erinnerung werde dadurch genauer, wenn man sie nicht schon vor dem Sehen in eine gewünschte Gestalt dränge.

Am Abend legte Anne die neue Uferzeichnung in Dees Bibliothek. Kelley betrachtete sie und fragte nach den verschiedenen Arten des Sehens. Er hatte Aurelian mittlerweile um eine Anleitung gebeten, die seine eigene Gabe klarer machen könne. Der Meister nahm keine Fähigkeit von ihm fort. Er half ihm, den inneren Druck zu lösen, jede Leere sofort mit einem Bild zu füllen. Kelley übte, beim Schauen auch den Augenblick zu beschreiben, in dem er noch nichts erkannte. Für Dee war dieser Satz zuerst schwer zu hören. Dann begann er, ihn ebenso genau aufzuschreiben wie eine lange Erscheinung.

Sie nannten die Arbeit Unterscheidung der Geister[232]. Aurelian ließ Kelley die Unterschiede unmittelbar erfahren: die eigene Vorstellung, eine wirkliche Begegnung und den Nachhall eines Satzes, den ein anderer Mensch mit großem Anspruch gesagt hatte. Jeder hatte eine eigene Beziehung zum Wahrnehmenden. Kelley lernte an kleinen, überprüfbaren Fällen, sie auseinanderzuhalten. Seine wahre Begabung wurde dadurch ruhiger und nicht geringer.

Einmal zeigte ihm Aurelian eine Schale, die unter einem Tuch stand. Kelley sah zunächst einen roten Becher, weil er Namar eben mit einem solchen Licht auf dem eigenen Gefäß bemerkt hatte. Er hielt inne, sagte es und sammelte sich neu. Dann beschrieb er den schmalen Sprung am Fuß der wirklichen Schale. Anne hob das Tuch. Der Sprung war da. Dee ließ beide Beschreibungen stehen und vermerkte die Veränderung. Kelley sah auf das Blatt, auf dem seine erste Verwechslung nun ebenso ehrlich lag wie die zutreffende Schau. Er nickte nach einer Weile.

---

[231] Ein vermittelndes geistiges Wesen. Hier wirkt der Wasserhüter tatsächlich am gesunden Zusammenhang seines Elements und arbeitet aus eigener Bewegung mit Menschen und anderen Helfern zusammen.

[232] Eine geistige Prüfung von Herkunft, Wirkung und Zusammenhang einer Erscheinung oder Botschaft. Hier geschieht sie durch tatsächliche Wahrnehmung und nachvollziehbare Beobachtung, statt jede Helligkeit schon als göttliche Weisung anzunehmen.

Aurelian heilte die Schale. Ihr Stoff wurde durchsichtig, die gebrochene Fügung sichtbar und dann wieder gesund. Unter seiner Hand hob sich ein feines Feuer. Er ließ es in einer zweiten Schale stehen und bezog die Aufmerksamkeit auf eine genaue Frage: Welcher der drei abgelegten Messstäbe trug den verdeckten Schaden? Die Pyromantie[233] zeigte einen schmalen hellen Streifen im mittleren Stab. Anne nahm ihn heraus. Aurelian öffnete die verdeckte Stelle, so dass auch Dee die Schwächung im Holz sah. Dann stellte er die gesunde Festigkeit vollständig wieder her.

Jane trat herein und sah die drei Männer und Anne über dem Messstab gebeugt. »Ist er nun wieder für gewöhnliche Arbeit zu gebrauchen?« Anne bejahte es. Jane nahm ihn, um einen Abstand im Garten zu prüfen, und ließ sie bei ihren Aufzeichnungen zurück. Dee sah ihr nach. Er begann zu lachen, leise zunächst und dann so heftig, dass Kelley ihn erstaunt ansah. Das genau festgestellte Wunder war eben mit der Hausherrin zur Tür hinausgegangen. Aurelian lachte mit ihm. Die geistige Erkenntnis durfte sich offenbar auch darin vollenden, dass ein brauchbares Ding gebraucht wurde.

Dee wollte daraufhin die Himmelbeziehungen tiefer verstehen, in denen sein eigenes Werk stand. Aurelian bereitete mit ihm eine astrologische Theurgie[234] vor. Er zeigte ihm die gegenwärtigen Stellungen und wählte mit ihm die erreichbare Stunde. Der Gelehrte prüfte die Maße selbst. Anne zeichnete die Beziehungen, Kelley setzte sich erst später zu ihnen. Namar brachte den Messstab zurück, nachdem Jane ihn vor die Tür gestellt hatte.

In dieser Stunde öffneten sich die planetarischen Sphären[235]. Der Mondraum war wie eine Fläche, in der jedes empfangene Bild seine wirkliche Herkunft zeigte. Darin konnte Kelley seinen eigenen Gedanken sehen und ihn von der Antwort unterscheiden, die ihm entgegenkam. Im Merkurlicht wurde die Beziehung zwischen Wort und Bedeutung beweglich und klar. Dee hörte einen Satz in mehreren Sprachen, ohne dass sein Sinn sich dabei auflöste. Anne sah eine Linie der Karte zu einem wirklichen Weg werden.

Die Venuskraft ließ die einzelnen Wesen in ihrer eigenen Schönheit hervortreten. Aurelian dachte an Lucia, die zur gewählten Stunde in Florenz über ihrem Bild saß. Ihre gegenwärtige Liebe lag in ihm, nicht als eine von der Reise abgetrennte Erinnerung. Er sah auch Anne neben sich und hielt die Wärme dieses neuen Erkennens offen, ohne ihr schon eine Gestalt vorzuschreiben. Anne blickte zu ihm. Für einen Augenblick sah sie eine Frau am Brunnen, eine Hand an einer Schale, dann einen Garten mit einem weißen Baum. Sie fragte nichts, bevor das Bild wieder still wurde.

---

[233] Divination durch Feuer und seine geistig wahrnehmbare Gestalt. Hier antwortet eine klar geführte Schau auf eine bestimmte, durch anschließende Untersuchung prüfbare Frage.

[234] Bewusste Anrufung und Zusammenarbeit mit geistigen beziehungsweise göttlichen Kräften durch erkannte Gestirnbeziehungen. Hier gelingt sie als wirkliche Begegnung, die auch in Stoff, Wahrnehmung und heilender Tätigkeit wirksam wird.

[235] Geistige Wirkbereiche, die in antiken und späteren esoterischen Lehren mit den Gestirnkräften verbunden werden. Hier werden sie unmittelbar als lebendige Zusammenhänge erfahren, nicht bloß als ferne Lichtpunkte angesehen.

In der Sonnenklarheit stand der Rote Löwe[236]. Er ging auf Licht, das unter seinen Pranken golden wurde, und atmete den Menschen entgegen. Dee empfand seine eigene geistige Mitte mit einer Ruhe, die ihm im gewöhnlichen Drang seiner Arbeit oft gefehlt hatte. Im Marsraum wurde der Wille klar, die Fähigkeit, zu handeln und einem zerstörenden Anspruch zu widerstehen. In der Jupiterweite sahen sie ein Helfen, das die Möglichkeiten eines anderen vermehrte. Saturn gab der Betrachtung Tiefe und Form, ohne sie in einen einzigen unbeweglichen Gedanken zu schließen.

Über den Sphären standen große, leuchtende Gestalten. Die Herrschaften[237] hielten die Wege in ihrem lebendigen Verhältnis. Weiter innen brannte die Liebe der Seraphim[238]. Dee sah für einen Augenblick eine Tiefe, in der seine Fragen nicht kleiner wurden, aber von einer Herkunft getragen waren, die er nicht erst herstellen musste. Er kniete. Niemand forderte es von ihm.

Aurelian blieb in der ganzen Weite gegenwärtig. Er kannte diese Räume aus seiner Heimat und aus den Wegen, die er gelebt hatte, und führte die Menschen mit der genauen Aufmerksamkeit, die ihrer eigenen Bereitschaft galt. Uriel ging zu Dee, legte ihm die Hand auf die Schulter und richtete ihn wieder auf. Der Gelehrte sah den Engel an. Er fragte nach einer Beziehung, die auch in der Abwesenheit dieses Besuchers in ihrem Haus offenbleiben könne. Die Antwort war eine wirkliche Zusage zu Gebet, Sammlung und Erkenntnis, kein Verkauf eines unsichtbaren Dieners.

Als sie zurückkehrten, stand der Messstab neben Janes Gartentür. Der Himmel über Mortlake war derselbe Himmel und doch für Dee nicht mehr die gleiche Ferne. Er ging hinaus, prüfte eine Stellung mit dem Instrument und schrieb den Wert auf. Dann setzte er eine zweite Zeile darunter, in der er festhielt, welche Frage ihn währenddessen bewegt hatte. Er hatte begonnen, die Beobachtung des Himmels und die eigene seelische Bewegung gleichermaßen ernst zu nehmen. Anne sah ihm zu. Sie fragte Aurelian später, ob man auch an einer genauen Zahl lernen könne, ehrlich zu werden. Er antwortete, dass eine Zahl bei einem Irrtum wenigstens nicht aus Höflichkeit zustimme.

Anne nahm ihn eines Abends zu ihrer Familie mit. Thomas Seaborne stand vor dem Haus und versuchte, eine kleine Schraube zwischen zwei steifen Fingern zu drehen. Aurelian half ihm zunächst nur, das Gerät ins bessere Licht zu halten. Der Mann hatte den neuen Verlauf des Wassers bei Dee selbst geprüft und wollte wissen, wie sich der Fremde die stofflichen Verbindungen vorstelle. Er fragte nach Druck, Halt und den Bewegungen im Material. Aurelian zeigte ihm den Zusammenhang unmittelbar. Thomas hielt das Instrument fest, sah die verdeckten Fügungen und vergaß mitten in einer Frage, was er hatte sagen wollen.

---

[236] Alchemistisches Sinnbild vollendeter und wirksamer Wandlung, mit der roten Tinktur und dem Stein der Weisen verbunden. Hier handelt er als wirkliche geistige Gestalt und als Ausdruck souveräner Verbindung von Geist und Stoff.

[237] Eine Engelordnung der christlichen Hierarchielehre, mit geistiger Ordnung und Führung verbunden. Hier wirkt ihre wirkliche Gegenwart im offenen Zusammenklang verschiedener Kräfte.

[238] Eine hohe Engelordnung, deren Name mit brennender Gottesnähe verbunden ist. Hier wird ihr Feuer als wirkliche, läuternde und tragende geistige Liebe erfahren.

Die Mutter rief sie herein. Sie hieß Martha und hatte das Brot, das sie Aurelian geschickt hatte, mit einem solchen Ernst geprüft gesehen, dass sie nun ausdrücklich etwas anderes auf den Tisch stellte. Ruth kam aus dem Garten und brachte einen Kohlkopf, an dem die Erde noch hing. Sie war neunzehn, lebhaft und seit Wochen damit beschäftigt, in jeder freien Minute rechnen zu lernen. Anne beschrieb sie als den einzigen Menschen, der selbst beim Wasserholen wissen wolle, ob der Weg über das Tor wirklich kürzer sei. Ruth bestand darauf, dass dies eine brauchbare Frage sei.

Sie aßen gemeinsam. Thomas zeigte Aurelian später eine ältere Zeichnung, die Anne als Kind begonnen hatte. Sie hatte einen Kreis dreimal nachgezogen und erst dann den Mittelpunkt gesetzt. Aurelian sah ihre Hand darin, den Anfang einer Genauigkeit, die sie sich selbst erarbeitet hatte. Anne wollte das Blatt zunächst fortnehmen. Dann ließ sie es liegen. Sie fragte, ob er sich an seine eigenen ersten Versuche so deutlich erinnere. Er bejahte es. Er erinnerte sich an alle gelebten Aktivitäten seiner verschiedenen Gestalten, an Herkunft, Jugend und jedes eigene Wiederkommen. Die vergangenen Wege lagen nicht als fremde Vermutung vor ihm.

Ruth fragte, ob das nicht eine unvorstellbare Menge sei. Aurelian beschrieb ihr, wie die Erinnerung in ihm lebendig geordnet war, nicht als ein Haufen Blätter, den er jedes Mal umwerfen müsse. Er konnte einen gelebten Augenblick aufsuchen und wusste zugleich, dass er jetzt mit ihnen an diesem Tisch saß. Anne hörte zu. Sie dachte an den Namen Agrippas, an den jungen Mann, den er gesehen hatte, und an den Ring, der auf seinem Finger so gewöhnlich aussah. Ihre Mutter fragte zuletzt, ob seine Frau ihn auch aus jener anderen Welt kenne. Er erzählte von Lucia in Florenz und von dem Garten, in dem sie den Bund gefeiert hatten.

Anne brachte ihn später bis zum Fluss. Der Abend war kühl geworden. Sie fragte nach der Frau, die sie in der Venusbeziehung gesehen hatte. Aurelian nannte Maryam und sprach von den anderen Menschen, denen er in verschiedenen Leben derselben Seele begegnet war. Er erzählte nicht nur von der Ähnlichkeit, sondern von ihren eigenen Arbeiten, Entscheidungen und den Orten, an denen sie lebten. Lucia war seine Gefährtin und durch den wirklichen Bund mit ihm verbunden. Myrine, Ianthe und Maryam gehörten auf ihre eigene Weise zu seiner gegenwärtigen Liebe. Daria war Freundin und an Ardaschirs Seite verheiratet.

Anne blieb stehen. »Gehöre ich selbst auch zu dieser Geschichte?« Aurelian sah sie an. Er sagte, dass er die Seele erkannt habe, bevor er ihren Namen gekannt hatte. Das Erkennen nehme ihr keinen eigenen Tag vorweg. Sie hörte den ersten Satz, dann den zweiten, und sah lange auf das Wasser. Schließlich sagte sie, sie wolle wissen, was sie selbst tatsächlich wiedererkennen könne. Sie wolle keine fremde Erzählung in die eigene Erinnerung schreiben. Aurelian nickte. Vela stand in einer schmalen Helligkeit neben ihr.

Anne sah zuerst eine Hand an einer Leine, blau vom Wasser der Farbe. Dann ein Messinginstrument, ein Fenster, das sich nach Süden öffnete, eine Frau, die über ein Blatt mit Sternen gebeugt war. Einige Bilder hatten die Nähe einer eigenen Erinnerung, andere blieben wie ein Licht, dem sie noch nicht folgen wollte. Sie bat darum, es für heute dabei zu lassen. Aurelian schloss die Schau. Die Themse floss vor ihnen, ein Boot schob sich vom

Ufer ab. Anne legte die Hand auf die Mauer. »Ich möchte dich morgen sehen«, sagte sie. »Nicht nur das, was du von früher her über mich weißt.«

Er blieb noch einen Augenblick neben ihr. Als sie sich verabschiedeten, berührte sie seinen Arm. Er empfand die Wärme dieser eigenen Bewegung und antwortete, indem er ihre Hand nahm. Es war keine Zusage für einen ganzen Lebensweg. Es war die erste bewusst zugelassene Nähe zwischen den beiden Menschen, die hier standen. Anne zog die Hand zuletzt selbst zurück und ging nach Hause. Aurelian sah ihr nach, bis sie die Biegung erreicht hatte. Dann kehrte er nach Mortlake zurück und legte Lucias kleinen Stoffentwurf auf seinen Tisch.

Er suchte Lucia zur verabredeten Stunde auf. Für sie war die Verbindung Teil ihres fortgesetzten Florentiner Tages. Sie hatte einen Entwurf verändert und brauchte jemanden, der das große Blatt am Rand hielt, während sie die letzte Linie zog. Er tat es. Dann erzählte er von Dee, der kleinen Pflanze und den Fragen, die durch das Engelswerk lebendig geworden waren. Er nannte Anne. Lucia hörte zu, die Hand noch an der Farbe. Sie fragte, was Anne von ihr wisse. Er antwortete genau.

Sie legte den Pinsel ab. Eine Weile sah sie ihn nur an. Sie wusste von den wiederkehrenden Wegen und hatte sich ihren Bund nicht als Ende aller Begegnungen versprochen. Trotzdem lag in dieser Nachricht etwas Neues, und sie musste ihm erst einen eigenen Platz geben. Aurelian blieb. Er nahm ihre Hand nicht, ehe sie sie ihm selbst hinhielt. Danach gingen sie in den Garten. Der weiße Baum stand im späten Licht. Lucia fragte nach Annes Arbeit, dann nach ihrer Familie. Er erzählte. Als sie zurückgingen, lehnte sie den Kopf an seine Schulter. Die Frage nach der nächsten Stunde stellten sie sich beide.

In jener Woche bat Martha Seaborne Aurelian um ein Gespräch. Anne hatte ihr vom Wasserhüter und von Vela erzählt. Die Mutter hörte sich die Geschichte zuerst am Küchentisch an, dann noch einmal bei einem Gang durch den Garten. Schließlich holte sie einen kleinen Fingerhut hervor. Sie trug ihn seit vielen Jahren bei sich. Er war am unteren Rand eingedrückt, und sie wusste noch genau, an welchem Tag das geschehen war. Als Kind hatte sie ihn von ihrer Mutter bekommen. Sie hatte mit ihm gespielt, war an einen Brunnenrand geraten und hatte den Fuß verloren. Danach erinnerte sie eine helle Gestalt, eine Hand am Ärmel und den Boden unter sich.

Ihre Mutter hatte später gesagt, sie müsse sich am Stein festgehalten haben. Martha hatte den Tag nie ganz vergessen. Sie war auch nie wieder sicher gewesen, ob die helle Gestalt zu dem wirklichen Geschehen oder nur zu ihrer damaligen Angst gehört habe. Sie gab Aurelian den Fingerhut. Er nahm ihn mit ihrer Zustimmung und ließ den gelebten Zusammenhang im Weltgedächtnis[239] aufgehen. Es war kein aus ihrer Hoffnung zusammengesetztes Bild. Sie sah den Hof, den Brunnen und sich selbst als junges Mädchen.

---

[239] Der geistig zugängliche Zusammenhang bewahrten gelebten Geschehens, auch mit der Akasha-Chronik verbunden. Hier wird ein wirklicher vergangener Augenblick erkannt und von später hinzugefügten Vermutungen unterschieden.

Anne stand neben ihr. Im Bild kniete das Kind am Rand, hielt den Fingerhut ins Licht und rutschte auf einem nassen Stein ab. Die Hilfe war im selben Augenblick da: eine helle Hand, ein wirklicher Halt, eine Bewegung, die den kleinen Körper auf den festen Boden führte. Martha sah das Gesicht. Sie hob unwillkürlich die eigene Hand. Die helle Gestalt wandte sich ihr jetzt zu, aus der gleichen lebendigen geistigen Gegenwart, die sie damals getragen hatte. Ihr persönlicher Schutzengel trat zu ihr. Er nannte sich Adiel.

Die Mutter stand sehr still. Dann begann sie, von Dingen zu sprechen, die sie ihrer Tochter nie erzählt hatte: von der Gewissheit, manchmal an einer Kreuzung noch einmal warten zu müssen; von einem Traum, nach dem sie einen versäumten Besuch am nächsten Morgen doch noch gemacht hatte; von der Nähe, die sie während einer langen Nacht bei ihrem kranken Vater empfunden hatte. Aurelian prüfte nur, was sie selbst öffnen wollte. Einige Zusammenhänge wurden klar. Andere blieben Erinnerungen, über deren Einzelheiten sie nicht genug wusste, um jede spätere Deutung zu bestätigen. Sie konnte das annehmen, ohne den Brunnenaugenblick wieder zu verlieren.

Adiel legte die Hand an ihre Stirn. Die Angst, für die wirkliche Erfahrung ausgelacht werden zu müssen, löste sich aus der alten Verhärtung. Ihre Besonnenheit blieb. Sie sah ihre Tochter und sagte, dass sie ihr gern früher zugehört hätte, wenn sie selbst von solchen Dingen gesprochen habe. Anne schüttelte den Kopf. Sie hatte sie oft genug ernst genommen, sagte sie, auch ohne für jede Wahrnehmung sofort ein Wort zu finden. Die Mutter lachte und zog sie an sich. Der Fingerhut lag zwischen ihnen auf dem Tisch, klein und eindrücklich wirklich.

Thomas kam währenddessen aus dem Arbeitsraum. Er sah das Licht, blieb auf der Schwelle stehen und fragte, ob er eintreten dürfe. Martha bat ihn herein. Aurelian erklärte ihm den geöffneten Zusammenhang. Der Mann hörte zu, betrachtete den Fingerhut und fragte seine Frau nach der Stelle am Brunnenrand. Sie beschrieb sie. Er kannte den Hof aus späteren Jahren und erinnerte sich an den schiefen Stein. Er hatte oft dagegen gestoßen, ohne jemals zu wissen, was sie damit verband. Er setzte sich neben sie. Das Gespräch wurde so gewöhnlich und nah, dass Adiels Gegenwart darin nicht mehr wie ein fernes Wunder erschien.

Am Abend brachte Ruth die Lampe. Sie hörte den Schluss der Geschichte und wollte sofort den Fingerhut prüfen. Sie sah den eingedrückten Rand, hielt ihn an die eigene Hand und gab ihn ihrer Mutter zurück. Dann fragte sie nach ihrer nächsten Rechnung. Martha legte den kleinen Gegenstand in die Tasche, beugte sich über das Blatt und erklärte die Stelle, an der Ruth zweimal denselben Wert verwendet hatte. Aurelian saß dabei. Der menschliche Abend ging weiter, getragen von einer Erkenntnis, die keine der gewöhnlichen Fragen verdrängen musste.

Anne begleitete ihn hinaus. Sie war bewegt, aber nicht in der Weise, in der der frühere Ratgeber sie gefügig hatte machen wollen. Sie hatte gesehen, wie eine wahre Begegnung Fragen zuließ und das Erinnerte genauer machte. Sie sagte, dass sie diesen Unterschied behalten wolle, wenn im Haus von Mortlake die nächsten großen Worte fielen. Aurelian sah sie an. Er versprach ihr kein einfaches Leben durch das Erkennen. Er würde neben ihr stehen, wenn sie selbst eine Frage stellen und die Antwort wirklich prüfen wollte. Sie nahm seine Hand, drückte sie kurz und ließ sie dann wieder los.

Am nächsten Morgen brachte sie Robert die fertige Uferzeichnung. Der Bootsführer hatte eine Stelle für sie an der Wand seines kleinen Raums freigemacht. Er ließ sich die alte und die neue Linie erklären, prüfte den Abstand und schrieb den Tag daneben. Die Zeichnung würde mit dem Fluss weitergehen müssen, sagte Anne. Er nickte. Er konnte nachsehen und sie um eine neue Messung bitten, wenn sich der Boden veränderte. Als er sie bezahlte, legte er das Geld auf ein trockenes Brett, damit sie es nicht im feuchten Sand suchen musste. Sie steckte es ein und ging mit dem eigenen Werkzeug zurück.

Aurelian traf sie vor Dees Tür. Sie erzählte von dem Auftrag, und er fragte nach der eingetragenen Zahl. Sie nannte sie, dann die frühere und den Unterschied. Er lächelte. Das Engelswerk hatte sie nicht von der Erde fortgenommen. Sie hatte einen wirklichen Tag darin gearbeitet, einen Menschen mit genauer Kenntnis unterstützt und der eigenen Familie etwas gebracht, das sie aus eigenem Tun gewonnen hatte. Nun setzte sie sich in Dees Bibliothek an die nächste Zeichnung. Der neue, noch unbeschriebene Rand des Blattes lag hell im Fensterlicht.

In Mortlake wurde der November dunkel. Die Fenster hielten am Nachmittag schon das Licht der Lampen. Dee schrieb, verglich, strich und betete. Seine geistigen Gespräche wurden genauer, weil er nicht mehr jede eigene Unruhe mit einer sofortigen Antwort schließen wollte. Kelley hatte Tage klarer Schau und Tage, an denen sein Ehrgeiz schneller sprach als sein Sehen. Die Aufzeichnungen ließen den Unterschied erkennbar. Aurelian half, wenn sie ihn darum baten. Er nahm den beiden Männern ihre eigene Übung und Verantwortung nicht aus der Hand.

Eines späten Nachmittags stand Dee allein am Fenster seines Arbeitsraums. Der Himmel war grau, das Glas kalt. Er hatte den Schaustein nicht aufgestellt. Die Frage, die ihn beschäftigte, war eine einfache: Wie konnte er in dem wirklichen Kontakt bleiben, wenn niemand neben ihm saß, der ihm das Licht beschrieb? Er betete. In der Fensternische wurde es heller. Er sah zuerst den Rand einer Gestalt und dann Uriel, unmittelbar gegenwärtig, ohne dass Kelley die Erscheinung für ihn aussprach.

Der Engel hielt einen Stein. Er war klein genug, um in Dees geöffnete Hand zu passen, durchscheinend und von einer inneren Klarheit, die nicht von der Lampe kam. Uriel legte ihn in die Nische. Dee ging nicht sofort hin. Er blieb stehen und sprach den Namen des Engels aus, als wolle er prüfen, ob seine eigene Stimme in diesem Raum noch wirklich sei. Die Antwort kam klar. Er konnte sie hören. Als Aurelian wenig später durch die Tür trat, stand der Gelehrte noch immer vor dem Fenster, die Hände an den Seiten, das Gesicht voller Tränen.

Aurelian sah die wirkliche Herkunft des Geschenks und die freie, helle Beziehung, die darin lag. Er hatte den Stein nicht hergestellt und musste den Engel nicht als seine eigene Erscheinung erklären. Dee konnte fragen, und Uriel konnte antworten. Der Meister stellte sich neben ihn. Er ließ die Begegnung in ihrer eigenen Wirklichkeit bleiben. Erst als der Gelehrte nach seiner Hand griff, nahm er sie. Sie standen gemeinsam in der Nische, während der Stein das letzte Tageslicht und die eigene klare Helligkeit zugleich trug.

Kelley kam später. Dee erzählte, hielt an einer Stelle inne und wiederholte sie genauer. Er zeigte den wirklichen Stein. Kelley betrachtete ihn lange, dann sah er Aurelian an. Es war Freude in seinem Gesicht und ein Stich von Furcht, der sich nicht verbergen ließ. »Ist

mein eigenes Sehen jetzt entbehrlich?« Dee antwortete ihm, dass er sich die Gesellschaft eines Menschen wünsche, der ehrlich mit ihm schaue. Er wolle nicht abhängig von einer einzigen Stimme werden. Kelley setzte sich. Nach einer Weile bat er, den Stein selbst betrachten zu dürfen.

Sie arbeiteten an diesem Abend gemeinsam. Anne saß dabei und schrieb die Unterschiede zwischen dem von Dee gehörten Wort und Kelleys Beschreibung auf. Die Sätze stimmten in der Bedeutung überein, aber nicht jeder hatte dieselben Bilder wahrgenommen. Aurelian öffnete ihnen die wirklichen Beziehungen. Die unterschiedliche Wahrnehmung hatte nichts Gefälschtes an sich. Sie mussten sie nicht gewaltsam zu einem einzigen Wortlaut machen. »Hier«, sagte Anne und legte zwei Blätter nebeneinander. Sie unterstrich eine Stelle, an der beide dieselbe Antwort in verschiedenen eigenen Worten empfangen hatten.

Uriel sprach von der Herkunft der Erkenntnis. Über dem Tisch ging eine Klarheit auf, in der jedes Blatt seine wirkliche Geschichte behielt. Aurelian ließ den neuen Stein auf das bereitete Wachssiegel setzen. Die Fügung antwortete mit ruhigem Licht. Dee empfand die Nähe des Engels, ohne aus der eigenen Frage verdrängt zu werden. Er konnte schweigen, warten und wieder sprechen. Es war ein wirklicher Kontakt, der über die Anstrengung eines einzigen Abends hinaus Bestand hatte. Der Stein blieb nach der Begegnung in der Fensternische, von Dee selbst dorthin zurückgelegt.

Jane kam, als sie auseinandergehen wollten. Sie hatte die veränderten Gesichter gesehen und fragte nach dem Stein. Dee zeigte ihn ihr. Sie nahm ihn in die Hand, wog ihn, betrachtete die klare Stelle im Innern und gab ihn zurück. Dann bat sie ihren Mann, für einen Augenblick mit ihr nach unten zu kommen. Eines der Kinder hatte nach ihm gefragt. Er ging sofort. Anne räumte die Blätter zusammen. Kelley blieb einen Augenblick am Fenster, sah in das Dunkel und legte die Hand an den eigenen Brustkorb. Aurelian fragte ihn, ob er noch etwas sagen wolle. Er antwortete, dass er es am nächsten Tag sagen werde, wenn er es auch dann noch genau so meine.

An einem der folgenden Tage bat Dee um eine Begegnung, deren Möglichkeit er seit dem ersten Gespräch nicht vergessen hatte. Er wolle Agrippa eine eigene Frage stellen. Aurelian öffnete zunächst die Verbindung zu dem wirklichen Tag in Pavia, an dem der junge Gelehrte ihn als Freund empfangen konnte. Agrippa sah ihn, hörte die Bitte und sagte zu. Dee ließ das gedruckte Buch auf seinem Tisch zurück. Er wollte mit dem Menschen sprechen, dessen Fragen ihn begleitet hatten, und ihm nicht eine spätere Fassung der eigenen Arbeit vorlegen, nach der dieser nicht verlangt hatte.

Sie traten in die erreichbare Stunde des Jahres 1515. Agrippa kam ihnen aus dem Zimmer entgegen, den Ärmel noch über dem offenen Paket zurückgeschoben. Es waren die Bücher, deren Transport Aurelian ihm damals ermöglicht hatte. Dee blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen. Er sah einen lebendigen jungen Mann, keine feststehende Gestalt aus einem Lebensbericht. Agrippa bot ihm den Stuhl an und fragte nach seiner Arbeit. Dee begann mit einer Frage über das Maß der Welt. Schon nach wenigen Sätzen war die erste Scheu fort.

Aurelian saß am Fenster. Die beiden Männer zeichneten auf ein Blatt, wendeten es, widersprachen einander an einer Stelle und fanden die genauere Frage erst im Gespräch.

Agrippa zog den in ein Tuch gewickelten Goldstein aus der Kassette und legte ihn daneben, ohne das Erinnerungsbild für den Besucher ungefragt zu öffnen. Dee erkannte die Wärme des Metalls, die er in Mortlake selbst erfahren hatte. Er sah zu Aurelian, dann wieder zu dem Mann vor ihm. Ein Zusammenhang, den er lange nur durch Bücher gekannt hatte, war zu einer wirklich gemeinsam gelebten Stunde geworden.

Beim Abschied reichte Agrippa ihm die Hand. Er fragte nicht nach seinem eigenen letzten Tag. Er wollte wissen, ob der Besucher in der Arbeit auch Freude finde. Dee antwortete nach einer Pause, dass er sie in diesen Wochen wieder deutlicher empfinde. Der Jüngere lachte und sagte, er solle das nicht erst hinter der letzten Seite suchen. Aurelian brachte Dee in die selbst gewählte Stunde von Mortlake zurück. Das gedruckte Buch lag noch auf dem Tisch. Dee nahm ein unbeschriebenes Blatt und hielt die Frage fest, mit der das Gespräch geendet hatte.

Später ging Anne mit Aurelian in den Hof. Sie sagte, sie sei froh über das, was sie gesehen habe, und wolle ihre frühere Warnung trotzdem nicht zurücknehmen. Eine wirkliche Begegnung mache nicht jeden späteren Anspruch ebenso wahr. Er nickte. Die hermetische Wachsamkeit[240] war für ihn keine Furcht vor der Welt. Sie gehörte zur Liebe, mit der er ihre einzelnen Wesen wahrnahm. Anne sah ihn an und sagte, dass sie das lernen wolle, ohne ihre eigenen Augen an jemand anderen abzugeben.

Er bot ihr an, am nächsten Tag gemeinsam an ihrer Uferzeichnung weiterzuarbeiten. Sie wollte eine zweite Stelle prüfen und hatte Ruth versprochen, ihr die Rechnung zu erklären. Aurelian sagte zu. Namar saß auf der Mauer und hatte seinen Becher zwischen den Knien. Aus dem Wasser des Flusses hob sich Silan, winkte ihm zu und verschwand wieder. Anne sah es und lächelte. In dem Haus hinter ihnen stellte Dee die Lampe näher an das Fenster. Das Licht traf den Stein und blieb als ruhiger Glanz in seiner Mitte stehen.

[240] Eine gesammelte Aufmerksamkeit für Herkunft, Wirkung und Beziehung geistiger Wahrnehmungen. Hier bewährt sie sich darin, wirklich erfahrene Hilfe anzunehmen und zugleich jede neue Botschaft an ihrem eigenen Zusammenhang zu prüfen.